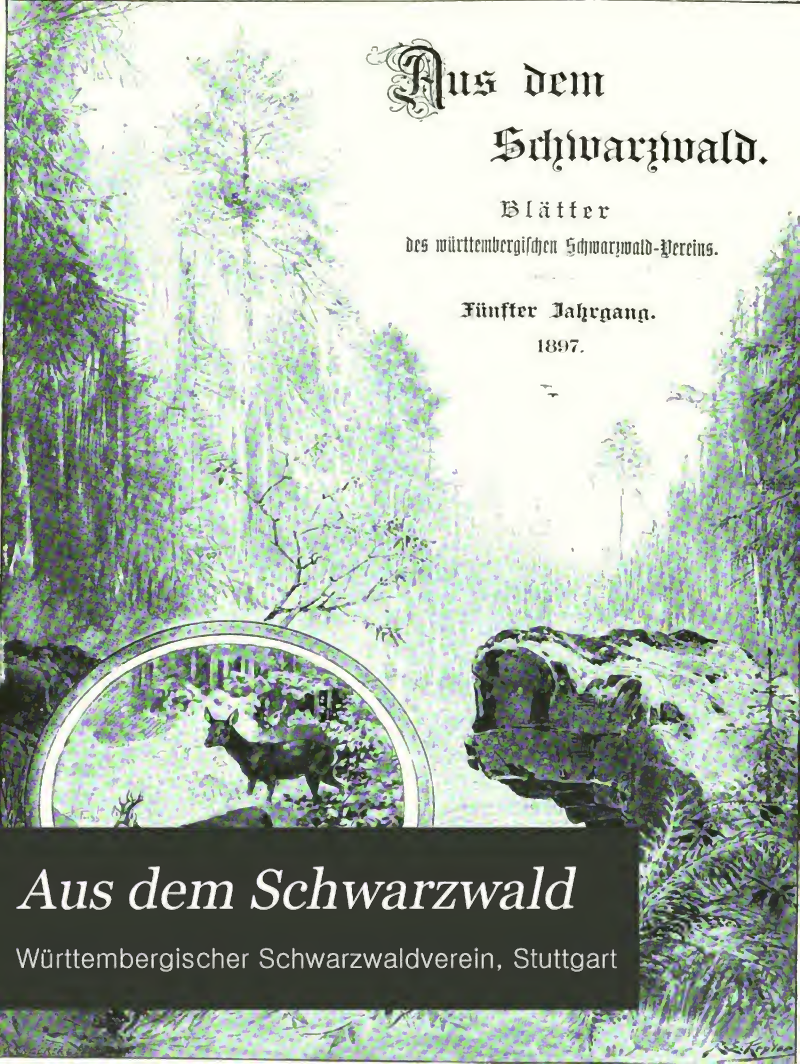
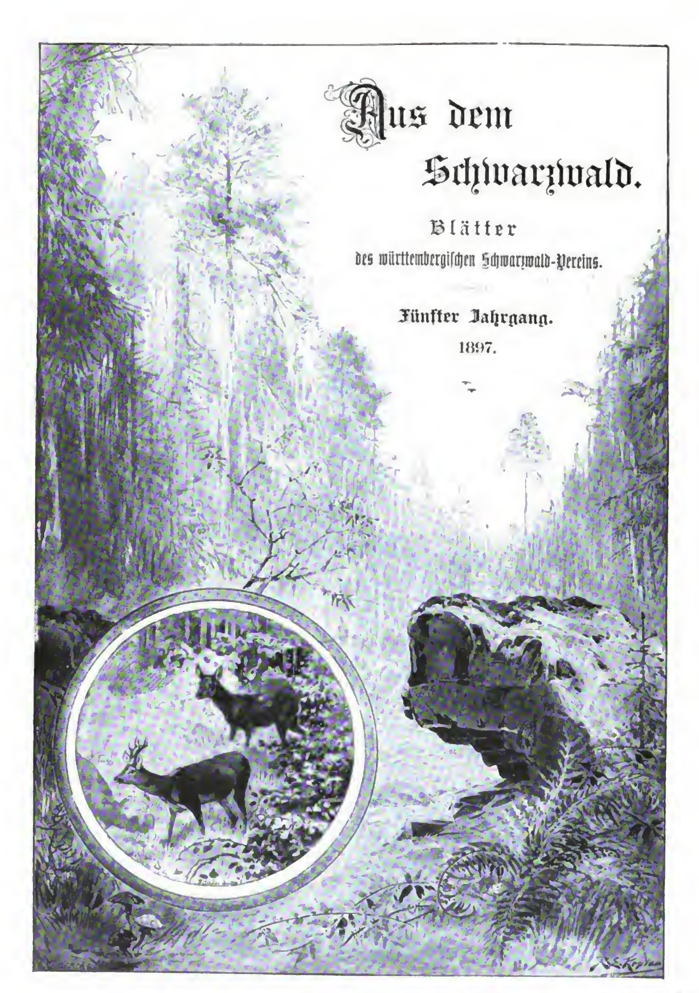

Aus dem
Schwarzwald.
Blätter
des württembergischen Schwarzwald-Vereins.
Fünfter Jahrgang.
1897.
Aus dem Schwarzwald
Württembergischer Schwarzwaldverein, Stuttgart


Aus dem Schwarzwald.
Blätter
des württembergischen Schwarzwald-Vereins.
Fünfter Jahrgang.
1897.

Inhalts-Verzeichnis.

Bilder.

Orts- und Landesbeschreibung.

Geschichtliches.

Naturgeschichtliches.

Naturgeschichtliches (Fortsetzung).

Erzählung.

Wanderungen.

Lebensbeschreibung.

Nachrufe.

Gedichte.

Allerlei.

Allerlei (Fortsetzung).

Bücher- und Kartenschau.

Bücher:

Karten:

Tauschschriften und Einlauf.

Schenkung:

Vereinsnachrichten.

1. Vom Hauptverein:

2. Von den Bezirksvereinen:

Vereinsnachrichten (Fortsetzung).

3. Aus fremden Vereinen:

Mitteilungen der Vereinsleitung.

Korrespondenz des Schriftleiters.

Eingesandt.

Briefkasten.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich Mark 2.50. Insertionspreis nach Übereinkunft.

Schriftleiter: Professor Pölher in Stuttgart.

Verlag des Württemb. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 1. Januar 1897. V. Jahrgang.

Burgruine „Hohen-Nagold“.

„Kennst du den Berg? Auf seiner Felsenhöh'
Erhebt sich kühn ein alter Rittersitz:
In seines Bergfrieds alterndes Gestein
Senkt grüner Epheu seine Ranken ein –
Und rings des Waldes dunkle Pfade schmückt
Manch seltnes Blümchen, das ich oft gepflückt.“

So besingt ein alter Nagolder den Schloßberg seines Heimatstädtchens, und ein jeder, der einmal an einem heitern Sommertag den grasüberwucherten Weg zur Burg hinanschritt und dann von den Zinnen des Turms herniedersah auf das friedliche Städtchen zu seinen Füßen und hinüber zu den nahen Waldbergen, den letzten Ausläufern des Schwarzwalds und der bläulich schimmernden Kette der Alb, wird seine Bewunderung teilen. Ist diesem Schloßberg doch schon der Name „die Perle des Nagoldthals“ zu teil geworden!

Da wo die Nagold bei dem gleichnamigen Städtchen von Westen nach Norden umbiegt, erhebt sich in einer Höhe von 529,3 m über dem Meer und 135 m über dem Spiegel der Nagold der Schloßberg, auf dessen Gipfel die Trümmer der Burg „Hohen-Nagold“ thronen. In der halben Höhe der Stadtseite des Berges beginnt ein reicher Laubwald von üppigem Wuchs, der die verschiedensten Arten von Bäumen in sich vereinigt und durch den sich nach allen Seiten weiche Pfade hindurchschlängeln. Saftiges Moos, vermischt mit Epheuranken und schlichten Blumen, giebt dem Boden ein lebendiges, frisches Aussehen. Die Flora dieses Waldes, die reich an selteneren Blumen und Kräutern ist, wurde von Oberlehrer Schwartzmayer einer sorgfältigen und eingehenden Abhandlung gewürdigt.

Die Burg stand auf einem nach drei Seiten hin steil abfallenden Felsvorsprung, der nur im

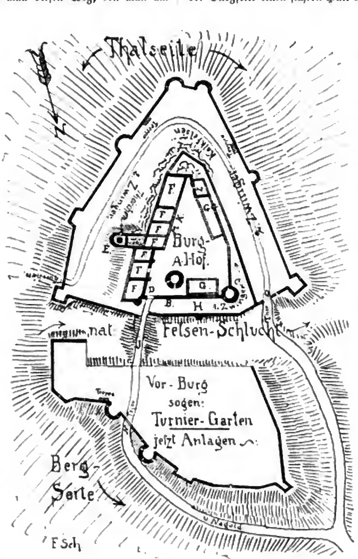


Hohen-Nagold von der Südseite.

Blick auf die beiden Türme von der Tannenallee, von Rohrdorf her.

Nordwesten durch eine schmale Einsattelung mit dem Bergrücken verbunden ist, der sich in der Richtung gegen Rohrdorf allmählich verflacht. Die einzige Angriffsseite, die einigen Erfolg versprach, war daher eben die von Nordwesten her, wo sich heute eine lange, schnurgerade und mit weichem Gras bewachsene Allee durch die Tannenwaldung, die hier die Stelle des Laubwalds einnimmt, gegen die Ruine hinzieht. Verfolgt man diesen Weg, den man am besten von der Mindersbacher Steige aus erreicht und der sich gegen die Burg hin ein wenig senkt, so trifft man an der erwähnten Einsattelung mit der direkt von der Stadt emporführenden Straße zusammen und erreicht dann nach wenigen Schritten bergauf das von zwei Halbrondellen flankierte Thor, die rundbogige „Porte" (N) der Vorburg, die, von seltenem Umfang, dazu diente, die Angriffsseite zu verstärken. Zur Zeit, da die mächtigen Grafen von Tübingen und Hohenberg zeitweise ihren Aufenthalt auf Hohennagold nahmen, erhob sich wohl hier eine leicht gezimmerte, terrassenförmig ansteigende Schaubühne, das Judicierhaus, von dem aus reichgekleidete Damen herniedersahen, wenn Ritter und Knappen in feurigem Buhurt gegeneinander sprengten. Später, als die Zeit des fröhlichen Ritterlebens einer nüchternen Prosa Platz machte, mochte die Vorburg wohl mit Gras und Halmfrüchten bebaut worden sein und so zur Verproviantierung der Burgbesatzung gedient haben, wenn feindliche Nähe sie verhinderte, Futter und Getreide aus der weiteren Umgegend zu beziehen. Heute finden wir auf dieser Vorburg hübsche Anlagen, denen Pyramiden aus alten, unter dem Schutt aufgefundenen Steinkugeln von bedeutendem Umfang einen eigenartigen Schmuck verleihen.

Mit der eigentlichen Burg war früher die Vorburg durch eine Zugbrücke verbunden, unter der ein tiefer Graben gähnte. Jetzt braucht der Besucher der Burg nicht mehr zu warten, bis der Wächter die Brücke zum Einlaß niedersenkt. Ein schmaler Erddamm (J) leitet über die Schlucht, die schon viel von ihrer einstigen Tiefe eingebüßt hat. Eine gewaltige Quadermauer, von einem kräftigen Widerlager gestützt, giebt der Grabenwand auf der Burgseite einen sichern Halt und setzt sich westwärts im untern Zwinger fort, der bedeutend niedriger gelegen und mit Ringmauer, Halbrondellen und viereckigen Halbtürmen versehen, die Burg in weitem Bogen umgiebt und mit seinem Thor (O) im Nordwesten in den Graben einmündet. Auf der Mauerwand des Grabens erhob sich die Mauer des zweiten Zwingers, die der Angreifer im Norden, Westen und Süden erst zu bewältigen hatte, ehe er an die eigentliche Burg gelangte.



Situationsplan von Hohen-Nagold.

Das schwarz Ausgezogene sind jetzt noch stehende Mauern oder größere Mauerreste. Das Schraffierte sind Ergänzungen (nach Näher und Mauerspuren).

Diese war durch eine ca. 2,3 m breite und gegen 9 m hohe sogenannte Schildmauer (B), die mit dem Graben parallel lief, gegen die Angriffsseite abgeschlossen. Noch stehen bedeutende Überreste, die uns die einstige Stärke dieses wichtigsten Verteidigungsmittels erkennen lassen, das mit mächtigen Sandsteinbuckelquadern verkleidet und in der Mitte mit satt in Mörtel versetztem Bruchsteinmauerwerk angefüllt war; von dem überdachten Wehrgang, der auf der Höhe der Schildmauer hinlief, hat sich freilich nichts mehr erhalten. Noch steht auch das hohe Thor (D) mit seinem Entlastungsbogen, wenn auch von der Wächterwohnung, die es überragte, nur noch ein paar hervorstehende Kragsteine und an der querlaufenden Mauerwand auf der Stadtseite ein Stein, in dem offenbar eine Thürangel lag, Zeugnis ablegen.

Hinter der Schildmauer, etwa einen Meter zurück-

stehend, erhebt sich ein runder, aus Kalksteinbruchstücken aufgemauerter Turm (A) von $2^1/_2$ m Dicke und ca. 20 m Höhe. An der Südseite befindet sich eine brusthohe Höhlung, die den Eintritt ins Innere ermöglicht. Doch zeigt schon das Fehlen einer regelmäßig behauenen Einfassung, daß dies nicht der ursprüngliche Eingang war. Dieser befand sich auf der entgegengesetzten Seite, wo heute noch in der Höhe von etwa 10 m eine rundbogige Öffnung zu sehen ist, die offenbar früher durch eine „fliegende Brücke“ mit dem Wehrgang der Schildmauer in Verbindung stand. Dieser Eingang führte in ein Stockwerk, das nach unten durch eine kleine Öffnung mit dem „Burgverließ“ in Verbindung stand. Dieses, ein leerer, lichtloser Raum, diente zur Unterbringung der Gefangenen, die hier, dem äußersten Frost preisgegeben, ein trostloses Dasein führten. Über diesem Verließ befanden sich noch zwei Stockwerke. Unter dem runden, spitz auslaufenden Dach ging ein mit Zinnen versehener Wehrgang rund um den Turm herum. Auf diesen allein beschränkte sich der Verteidigungsraum, während das Innere dieses „Bergfrieds“ (A) nur den Zweck einer letzten Zufluchtsstätte für die Belagerten hatte, bis etwa Zuzug von einer der nächsten Burgen anrückte. Die auf dem Wehrgang aufgestellte Mannschaft konnte durch vertikale Absendung von Geschossen die Feinde an der Heranführung von Belagerungsmaschinen und der Ersteigung des Eingangs verhindern und zugleich das Burgthor und die Grabenfront beobachten und verteidigen. Vom Innern des Turms hat sich nichts erhalten; oben ist eine ebenso praktische, als prosaische eiserne Wetterfahne in den Reichsfarben angebracht. (Fortsetzung folgt.)

Einige auffallende Formen und Erscheinungen an unsern Waldbäumen.*

Von Hofrat Dr. **Wurm** in **Bad Teinach.**

Meine Herren!

Da wir alle, die wir uns am heutigen Abende zusammengefunden, uns durch die Mitgliedschaft am Schwarzwaldvereine als Freunde des Waldes bekannt haben und als solche eine gleichgesinnte und gleichstrebende Gemeinde bilden, wird mir bei der Wahl meines heutigen Themas schon von vornherein einesteils der Gewinn Ihres Interesses und Ihrer Sympathie für dasselbe, anderenteils jedoch der Nachteil, daß meine Worte, ja Worte überhaupt zu schwach sind, das, was unsre Sinne, unsern Kopf und unser Herz im Walde bewegte, auch erschöpfend und lebhaft genug wiederzugeben. Nehmen Sie daher das, was ich bieten kann, in freundlicher Nachsicht auf als Anregungen, die Ihnen, wenn Sie selbst auf Waldspaziergängen um sich schauen, Veranlassung zu Naturgenuß und Naturerkenntnis geben sollen.

Während romanische und slavische Völker im Walde meist nur das „Holz“, im Wilde, das ihn belebt, nur das „Fleisch“ erkennen, zeichnet den Germanen noch ein guter Teil jener Liebe und Ehrfurcht gegen den Wald aus, die unsre Vorfahren ihre Götter darin verehren hieß. Andächtig lauscht er dem freien Naturwalten, dem geheimnisvollen Pflanzen- und Tierleben. Denn außer der meteorologischen, klimatischen, hygienischen, nationalökonomischen und technischen Bedeutung wohnt dem Walde ein unschätzbarer idealer Wert bei, und seine Pfleger verdienen darum täglich unsern Dank für Erhaltung landschaftlicher Ästhetik und trefflicher Erholungsgelegenheiten für die abgespannten oder überreizten Nerven der geplagten Städter. Männer wie Goethe, Arndt, Menzel, Weber, Riehl, Helmholtz, Scheffel, Ratzel, Bismarck, Ganghofer, Rosegger, ja schon Horaz, Virgil und Plinius rühmen die körperlich kräftigenden und geistig belebenden Einwirkungen des Aufenthaltes im Walde.

„Daß ich wieder singen und jauchzen kann,
Daß alle Lieder geraten,
Verdank' ich nur dem Streifen im Tann,
Den stillen Hochwaldpfaden!“

In der That, wer durch den Wald spaziert, findet sowohl vermöge dessen physikalischer Einwirkungen als vermöge der Ablenkung seiner Aufmerksamkeit von alltäglichen Berufsgedanken und Berufssorgen durch allerlei neue Eindrücke volle körperliche wie geistige Erfrischung. Dieser Genuß erhöht und vervielfältigt sich, wenn wir hier mit den Augen des Wissenden um uns blicken. Zudem mag selbst der Laie neue Erfolge für Leben und Wissenschaft erobern, denn noch ist keineswegs alles Bemerkenswerte bezüglich des Waldes und seiner pflanzlichen und tierischen Bewohner erkannt und verzeichnet. Plinius rät daher mit Recht einem Freunde, auf die Jagd die

* Vortrag, gehalten am 29. Februar d. J. in einer Versammlung des Calwer Schwarzwaldbezirksvereins. — Durch vorstehenden Abdruck finden einige Mißverständnisse, welche sich in der Mitteilung darüber (Nro. 10 dieser Blätter, April 1896) eingeschlichen, ihre Berichtigung. D. V.

Bemerkung des Schriftleiters. Die beigegebenen trefflichen Illustrationen von Chr. Votteler sind mit gütiger Erlaubnis des Verlegers, Herrn C. Krabbe, der 2. Auflage der „Waldgeheimnisse“ von Dr. W. Wurm, K. Hofrat, entnommen. Für dieses freundliche Entgegenkommen, das uns in den Stand setzte, einige der interessantesten, in obigem Vortrag behandelten Gegenstände dem Leser bildlich vor Augen zu führen, sind wir Herrn Krabbe zu besonderem Danke verpflichtet. D. Schr.

Schreibtafel mitzunehmen, da er finden werde, daß auf den waldigen Höhen nicht nur Diana, sondern auch Minerva herumschweife.

Unsre Waldbäume nun, meine Herren, bieten so manches Interessante, und zwar selbst die in der Gegend weitaus dominierenden Nadelhölzer. Ich stelle Ihnen erstlich eine Abart der gewöhnlichen Rottanne vor, die bei uns ungemein häufig und in verschieden ausgeprägten Übergangsformen auftritt, aber trotzdem sogar der Forstwissenschaft noch recht fremd ist. Diese Abart ist vor der gewöhnlichen Fichte besonders charakterisiert durch peitschenschnurartig lang herabhängende, dürftig benadelte Zweige der horizontalen Äste, glattere Rinde, weißeres, fein spaltbares Holz und auffallende Weiße der Frühjahrstriebe. Der Stammdurchschnitt zeigt große Gleichheit der Jahresringe und eine schmale Herbstholzschichte. Ich habe einen Ast des in der Landschaft höchst malerisch wirkenden Baumes mitgebracht. Er ist zwar auffallend genug; indessen konnte ich bereits oft Hängezweige von über 2 m Länge messen und einen solchen auch dem Stuttgarter Naturalienkabinette zur Aufstellung übergeben. Der Baum wurde schon 1770 von Heppe als „weiche" oder „Weißfichte", von Willkomm hundert Jahre später als „Haselfichte" (von dem der Hasel ähnlichen weißen Holze) erwähnt, aber dessen Verbreitung als auf die Alpen und den Böhmerwald beschränkt geschildert. Das ist entschieden falsch. Die Instrumentenmacher schätzten ihn längst als „Zargenholz" und zu meiner Überraschung hörte ich ihn sogar von Waldbauern um Teinach als „Geigenholz" und als „Zottelfichte" von der gewöhnlichen Rottanne unterscheiden. Aus Ost- und Westpreußen wurden einige wenige Exemplare von Haselfichten, welche jedoch auch die Äste herabhängen ließen, als „Trauerfichten" beschrieben. Es wäre nun sowohl im wissenschaftlichen Interesse gelegen, die geographische Verbreitung der Haselfichte festzustellen, ihre Standortsverhältnisse zu ermitteln und ihre Kultur aus Samen oder etwaige Kreuzungen mit der gewöhnlichen Fichte zu beobachten, als von praktischer Bedeutung, sie als besonderes, wertvolleres Sortiment bei Holzverkäufen auszuscheiden.



Unsere moorigen Hochplateaux, die sogen. „Missen", und die jetzt durch Ortschaften mit kleinen Feldfluren ausgefüllten Mulden, wie z. B. um Würzbach, Oberreichenbach, Röthenbach, Oberkollwangen &c. waren ehemals Hoch- und Haldenseen, wie sich deren bekanntlich noch viele im Schwarzwalde, teils von respektablem Umfange, teils in allen Stadien des verlandenden Rückganges, finden. Manche derselben werden als von Urweltsgletschern gebildete „Zirkusseen" angesehen. Vereinigung, nicht Gegensatz der Agassizschen und der Fromherzschen Theorie über die Bildung der Schwarzwaldlandschaften ist meines Erachtens einzig richtig! Noch heute macht eine undurchlässige Lehmschichte jene mit dichtem Pflanzenfilze überzogenen Höhen zu trefflichen Wasserstandsregulatoren und Wasserreservoirs für die Thallandschaften. Möchten sie als solche gegen Raubangriffe seitens kurzsichtiger Menschen stets geschützt bleiben! Vielfach haben außer der Verlandung durch einwandernde Pflanzen natürliche Durchnagungen der vorliegenden Steinriegel durch das Wasser solche Hochseen trocken gelegt, aber noch heutigen Tages sind, den geschilderten Verhältnissen zufolge, unsre bewaldeten Höhen auffallend wasserreich, zumal da große Wälder an sich atmosphärische Niederschläge begünstigen. Deshalb finden sich dort zahlreiche Sumpfgewächse. Von den höheren derselben sei auf die Sumpfkiefer, Pinus uliginosa, hingewiesen, die wir z. B. im Weckenhardt, Hirsauer Reviers, massenhaft antreffen. Diese Sumpfkiefer hat wegen ihres gedrungenen, buschigen, gleichsam drohenden Wuchses den Vulgärnamen „Kuder (Wildkatze)" bekommen, und sie bildet den Übergang zu der kriechenden Legföhre, Latsche, P. pumilio, der höheren Plateaux, wie am Hornsee, Hohlohsee u. s. w. Hieher gehört auch die Europa mit Harz und Holz überschwemmende nordamerikanische Sumpfkiefer, die „pitch

pine," Pinus rigida s. palustris. Manche Botaniker betrachten diese Kieferformen als selbständige Arten, andre, und wohl mit mehr Recht, als bloße geographische Abarten der P. sylvestris, der gemeinen Kiefer. In den Alpen geben diese Krüppelwüchse allem Wilde gute Deckung und sonst sind sie wegen ihrer sehr aromatischen Nadeln und Triebe zur Bäderbereitung, wegen ihres ungemein dichten Holzes zu feinen Drechslerarbeiten geschätzt. Die Rotforche, mit schinkenrotem Holze, eignet sich zu hübschen Vertäfelungen; sie bildet nur eine Form der gewöhnlichen Kiefer. Aus dem genannten Weckenhardt wurde auch eine „Hängetanne" beschrieben; auf mich machten die dachziegelartig übereinander herabhängenden, geraden Äste jener wenigen Weißtannen den Eindruck, als ob dieser Wuchs lediglich durch jährlich wiederholte und langandauernde Beschwerung der Äste mit Schneelasten entstanden wäre. Die „grünzapfige" Fichtenform dürfte hier entweder gar nicht oder doch nur äußerst selten auftreten.

Berühren sich Bäume gleicher Art oder deren Äste, so tritt durch den Druck des Zuwachses auf deren Rinde und Bast, unter Schwinden dieser, allmählich eine Verschmelzung der beiderseitigen Cambien (der Bildungsschichten) ein, sie wachsen in Eins zusammen. Bäume verschiedener Art dagegen können nur rinnen- oder schraubenförmig dicht aneinander wachsen, so daß sie nach Fällung als „falsche Zwillinge" sofort auseinanderfallen. Auf diese Weise entstehen oft sehr bizarre Bildungen, namentlich, wenn die später zu besprechende Überwallung sich dazu gesellt. So ist die thorförmige Doppelweißbuche in Tegel bei Berlin, der Spitzbogen einer Doppellinde im Schlackenwerther Parke bei Karlsbad förmlich berühmt. Ich selbst fand vor Jahren am Fußwege von Breitenberg nach Neuweiler zwei hohe, astreine Forchen, welche in der Höhe von etwa 16 m, den siamesischen Zwillingen ähnlich, durch eine ungefähr 1,5 m lange, in der Mitte wohl noch 18 cm dicke, ebenmäßige Astbrücke verbunden waren. Hier hatte der Wind die zufällig gerade gegen einander wachsenden Äste wundgerieben, so daß die sich berührenden beiderseitigen Cambien zusammenwachsen mußten, und die Astspitzen fielen dann vertrocknet herab. Würde man von dem einen Stamme am Grunde ein noch so langes Stück ausgesägt haben, so wäre doch der fußlose Stamm fortgewachsen, ja er hätte sogar neue Zweige und Nadeln unterhalb der Verbindungsstelle treiben können, wie dies, nach Zieglers Beschreibung, eine gleichartig verwachsene Rotbuche bei Frankfurt infolge der vom Nachbar geleisteten Ammendienste gethan.

Wenn Sie, meine Herren, von der Veranda des Zavelsteiner Lammes auf den Waldrand gegen Teinach herabsehen, oder umgekehrt von Teinach hinauf an den oberen Zavelsteiner Waldrand, so müssen Ihnen ganz sonderbar geformte, langaufgeschossene, kronenlose Bäume auffallen. Sie zeigen einen spitzkegelförmigen, cypressenartigen Wuchs und manche derselben recken einzelne Äste



wie hilfesuchend in die Luft. Es sind dies gewöhnliche Forchen, jedoch vom „Waldgärtner," einem etwa 5 mm langen, braunglänzenden Käferchen, verbissen. Dieser, Hylesinus piniperda genannte Borkenkäfer überwintert als fertiger Käfer in der Baumrinde oder zu Füßen des Stammes, aber die ersten warmen Frühlingstage locken ihn hervor zum Schwärmen, worauf das Weibchen die von ihm ausgenagten Rindengänge mit Eiern belegt. Im Juli ist die Generation beendet. Da der Käfer das Mark der jungen Triebe der Kiefern — und namentlich deren Seitentriebe, sehr selten des Gipfeltriebes, der ihm wohl zu harzreich ist, — ausfrißt, so vertrocknen diese Triebe, fallen im Winde ab und der Baum sieht demzufolge wie künstlich beschnitten aus. Ein fast doppelt so großer Holzkäfer, der schwarzweißrote, ameisenähnliche Clerus formicarius, verfolgt diesen Kiefernfeind eifrig. Auch ihn habe ich oft am Zavelsteiner Berge beobachtet.

Auf eine überraschende Weise sorgt Mutter Natur für die Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt, wenn sie gleich das Individuum oft grausam preisgiebt — wie es auch die Tragik der Weltgeschichte dem Menschen gegenüber thut. Auf unwirtlichen, von Stürmen umtosten, eines äußerst kurzen Sommers sich erfreuenden Gebirgshöhen, wo die noch vereinzelt vorkommenden Fichten nicht mehr zum Blühen und Samentragen gelangen, senken sich die langausstreichenden untern Seitenäste der Bäume als „Absenker" in das Moos des Bodens, treiben dort Wurzeln, die Endtriebe richten sich auf und erwachsen zu einem Kranze von Tochterbäumen um den alternden Stamm-



baum. Ich habe den gleichen Vorgang sogar bei Linden unserer Badanlagen beobachtet. Freilich stehen außerdem der Natur weit wirksamere Verbreitungsweisen ihrer Flora zu Gebote: so durch Ausstattung der Samen mit Flügeln, mit Fiedern oder Wolle, die sie oft weit durch die Luft tragen, vermittelst der Tiere, die sie teils in ihren Exkrementen oder in ihren Gewöllen, teils durch Anhaften mittelst klebriger oder stacheliger Überzüge an ihren Haaren oder ihren Federn verbreiten, durch Verschwemmungen, durch Wurzelbrut, u. s. w.

Sie sehen hier den Abschnitt eines Baumstumpfes, welcher sich durch einen ringförmigen Wulst um die freie Oberfläche vor so vielen andern Wurzelstöcken auszeichnet. Man nennt dies eine Überwallung. Sie kommt dadurch zu stande, daß dem Stumpfe von einem andern, nahestehenden, lebenden Baume seiner eigenen Art, mit dem er durch die beiderseitigen Wurzeln verwachsen ist, Nahrungsstoff zugeführt wird, und sie bildet einen Naturheilprozeß im Pflanzenreiche. Denn ebenso wie hier die Sägfläche wird jede andre Baumwunde unter Fortwachsen von Cambium und Rinde callös überwallt und, indem der Ring sich verbreitert, durch endliche Berührung, Aufreißung und Verschmelzung der Ränder desselben kuppelförmig geschlossen. Solche Überwallungen umklammern sogar vergessene Baumstützen, anliegende fremde Äste, Zwieselwüchse, sie bilden sich um Harzknollen, über Blitzwunden und Frostrissen u. s. w., ja auf Bäume verschleppte Gegenstände, wie Steine, Münzen, Knochen, Rehgehörne, kleine Werkzeuge u. dergl. können so im Laufe der Jahre anscheinend in das Holz hineinwachsen und werden dann zum größten Erstaunen der Holzmacher bei Aufbereitung der Stämme entdeckt. In der Verwandlung der Daphne bei Ovid dürfen wir wohl eine poetische Darstellung des Überwallungsprozesses erblicken.

Die erwähnten Frostrisse an Bäumen werden Ihnen bei jedem Waldspaziergange in allen ihren Ausdehnungen und Stadien entgegentreten: oft 4 m, oft nur 10 cm lang, bald frisch gelblichweiß, bald alt gedunkelt, bald nur die Rinde betreffend, bald noch das Holz bis ins Mark spaltend. Sie entstehen durch die ungleiche Ausdehnung, welche die Rinde und die unterliegenden saftreichen Gewebe, und zwar meist in den Morgenstunden des Winters mit ihrem Temperaturminimum erfahren. Die größeren derselben begleitet ein pistolenschußartiger Knall. Sind die Stämme mit einer Eiskruste bedeckt und bescheint sie die Morgensonne, so findet gleichfalls eine zum Reißen disponierende ungleiche Erwärmung der Stammesschichten statt. Sonnige Lage bietet daher keineswegs einen Schutz gegen Frostrisse, wohl aber der Stand im Bestandesschlusse, wo sich alle Temperaturdifferenzen allmählich ausgleichen. Wenn solche „Eisklüfte" nicht bald durch ausquellendes Harz bedeckt werden oder mittelst überwallenden Callus vernarben, werden sie leicht zu Angriffsstellen für



waldschädliche Insekten oder für Fäulnispilze. Da aber auch durch die hervortretende Überwallung (sogen. „Frostleisten") die schöne Rundung des Stammes beeinträchtigt wird, so erscheint jeder Frostriß als ein sehr unwillkommenes Ereignis. Bildete nicht das Holz einen schlechten und die Rinde einen

noch schlechteren Wärmeleiter, so würden wenige Bäume der Winterkälte überhaupt trotzen können. So aber gedeihen selbst in Sibirien bei monatelang anhaltender Kälte von 49 bis 63° noch eine Menge Kräuter und Sträuche, ja selbst noch Lärchen- und Birkenbäume. Blitzrinnen, Rindenbrand, Sonnenrisse sehen wir leider auch keineswegs selten in unsern Wäldern.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges von den Gesteinsarten Schrambergs.*

Zwar ist in diesen Blättern die Stadt Schramberg bereits vom Herrn Herausgeber beschrieben und auch von anderen erwähnt worden, aber ich erlaube mir dennoch, den Besuch dieser Stadt und ihrer Umgegend auch meinerseits zu empfehlen und dies namentlich solchen, welche gleich mir wenig von Geognosie verstehen, aber eine Freude daran haben. Denn in Schramberg hat man fast alles Schwarzwaldgestein, vom Urgebirge an bis zum Buntsandsteine, soweit diese Gesteine überhaupt in Württemberg vorkommen, beisammen.

Das Berneckthal mit seinen riesigen Granitfelsen, dem merkwürdigen Grate, gleich am Eingange, der (echten) Burg Falkenstein, der Teufelsmühle u. s. w. ist schon für sich allein einer Reise wert. Zwischen dem Granit kommt aber der Porphyr in reichlicher Menge vor. Es giebt mehrere Steinbrüche darin, und fast sämtliches Straßenbeschläg besteht aus Porphyr. Gegen diesen Reichtum kommt der schmale Porphyrgang bei der Alpirsbacher Farbmühle, kommen auch die Gänge an der oberen Murg nicht auf; die Schenkenzeller Brüche liegen aber schon nicht mehr in Württemberg.

Sodann ist meines Wissens nirgends in unserem Lande das rote Totliegende so mächtig als in dem Schramberger Thalkessel; vgl. das S. 122 des dritten Jahrganges von Herrn Professor Haag Mitgeteilte! Man findet diese Gesteinsart überall um die Stadt her, und es fallen z. B. gleich westlich derselben, am Fuße des Schloßbergs, die roten, steilen Wände alsbald auf; man bemerkt auch beim Nähertreten leicht, daß man etwas anderes als den gewöhnlichen Sandstein des Schwarzwalds vor sich hat.

Das merkwürdigste Gestein Schrambergs ist aber der Steinkohlenschiefer, den man sonst in ganz Württemberg kaum zu sehen bekommen wird. Gleich beim Bahnhofe, hinter dem ehmaligen Hammerwerke, am östlichen Thalhange, liegen schon durch ihre graue Farbe auffallende Haufen von Steinkohlenschiefer herum. Dieselben kommen aus einem Stollen, welcher etwa 50 Meter über der Thalsole beim — vergeblichen — Suchen nach Steinkohle angelegt wurde. Der Schiefer findet übrigens, obschon leider kohlenleer, doch eine Verwendung, wie die aus dem Hammerwerke entstandene Steinmühle der großen Steingutfabrik beweist.

Höher oben am östlichen Thalhange fiel mir noch etwas auf. Als ich im Rottweiler Postwagen die Sulgener Steige hinauffuhr, fielen mir bei der Gabelung des Göddelbachthals an einem hart links der Straße stehenden Felsen rote Striche auf. Ich hielt sie für eine Rötelzeichnung. Als ich aber später die Stelle zu Fuße besuchte, fand ich, daß die Striche keine Zeichnung von Menschenhand, sondern sehr schmale Gänge im Gesteine selber sind. Ich nehme an, daß ich da die Jaspisschnüre im dolomitischen Sandsteine sah, von welchen die Schramberger „Chronik“ spricht; oder bestehen diese roten Schnüre vielmehr aus dem vielgenannten Karneol? Wer sich besser als ich auf diese Sachen versteht, den bitte ich hiemit höflich, mir und anderen eine gemeinfaßliche Belehrung durch die Vereinsschrift zu teil werden zu lassen.**

Da ich doch einmal bei Schramberg bin, erlaube ich mir, der Hinweisung auf dessen lehrreiche Gesteinsverhältnisse noch einige andere Erwähnungen beizufügen. Die beinahe 800 Meter erreichende Höhe von Sulgen gewährt eine schöne Aussicht, wie auf die Hochfläche von Waldmössingen, Hardt ꝛc. und auf die obere Alb, so auch auf die eigentümlichen Kegel der Wolfacher Gegend und auf die Triberger Höhen, wogegen aber die Sichtbarkeit des Kandel zweifelhaft ist.

Da zum gehörigen Reisegenusse neben etwas Topographie und Geognosie auch ein wenig Botanik erforderlich ist, mache ich noch auf das häufige Vorkommen der wilden, gelben Balsamine im Schramberger Thale aufmerksam. Diese schöne, aber freilich vergängliche Blume läßt sich leicht und ohne nasse Schuhe bei dem Wasserfalle ob der Junghansschen Fabrik neben den Granitblöcken holen. Am Schloßberge hat sich auch die aus Virginien stammende gelbe Nachtkerze, welche ich übrigens schon vor 30 Jahren bei Freiburg sah und die jetzt auch bei Calw vorkommen soll, angesiedelt. Da ich sie am Berghange sah, ist sie nicht vom Wasser angeschwemmt, sondern wohl von Vögeln verbreitet oder von Blumenfreunden, wie Heinrich Seidel sagt, „angesalbt“. Ich bekenne, daß auch ich zu den „Ansalbern“ gehöre, so weit es sich um die Verbreitung von Blumen handelt. Wenn ich aber gleich Örtlichkeiten und am Ende auch Botaniker ansalbe, so werde ich doch mit meiner Anpreisung Schrambergs niemanden ansalben. Denn, wer schließlich bei seinen

* Eine der nächsten Nummern wird eine ausführliche Arbeit über denselben Gegenstand bringen. D. Schr.

** Diesen Wunsch wird die oben erwähnte Arbeit erfüllen. D. Schr.

Reisen, wie der Topographie, Geognosie und Botanik, auch der guten Verpflegung bei billigen Preisen nachgeht, wird auch in dieser Hinsicht seine Rechnung in Schramberg finden. Denen, welche sich an mich wenden, werde ich gerne einen Gasthof verraten, in welchem ich mehrere Tage gut versorgt war. Ich zweifle aber nicht im mindesten daran, daß auch noch andere Häuser Lob verdienen.

Warmbronn. H. Bohnenberger.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Dornstetten. Am 30. November hielt der Bezirksverein seine zweite Hauptversammlung im „Ochsen" hier ab, wozu sich die Mitglieder zahlreich einfanden. Der Vorstand, Oberförster Mayer, begrüßte die Versammlung und gab einen kurzen Bericht über die Vereinsthätigkeit. Mit Genugthuung konnte darauf hingewiesen werden, daß das Hauptgeschäft des Vereins in dem abgelaufenen Sommer, die Erbauung eines Aussichtsturmes auf dem Martinsbühl, beendet sei und der Einweihung im nächsten Frühjahr kein Hindernis entgegenstehe. Da Dornstetten mit der Bahn leicht zu erreichen ist, so dürfte bei günstiger Witterung eine rege Beteiligung auch von auswärts in Aussicht zu nehmen sein. Der geselligen Unterhaltung dienten im abgelaufenen Vereinsjahr neben den Hauptversammlungen zwei gemeinschaftliche Ausflüge nach Kälberbronn—Obermusbach und Schopfloch—Unterislingen—Neuneck—Glatten. Eine besondere Überraschung für die Mitglieder brachte an der letzten Hauptversammlung ein Vortrag des Pfarrers Weidner in Neuneck über den in diesen Blättern schon genannten Rockesberg bei Unterislingen. Die Ausführungen boten des Interessanten so viel, daß der allgemeine Wunsch zum Ausdruck kam, der Vortrag solle dem ganzen Verein durch das Vereinsblatt, das bald erweitert werden möge, zugänglich gemacht werden.* Die Zahl der Mitglieder ist seit 1. Juli um 29 gestiegen und beträgt jetzt 130. G. A. Volz.

Neuer Bezirksverein.

Aus Dornhan kommt die erfreuliche Nachricht, daß daselbst am 12. Dezember die Gründung eines Bezirksvereins erfolgt ist, dem bis zum 15. Dezember schon 36 Mitglieder beigetreten sind, teilweise auch aus Nachbarorten. Vorstand des neuen Vereins ist Geometer Hildt. Weitere Ausschußmitglieder sind:

Herr Apotheker Lechler, Kassier,
„ Lehrer Mohring, Schriftführer,
„ Stadtschultheiß Knaus,
„ Oskar Wider.

Nur der Umstand, daß Dornhan vom Schienenweg etwas abgelegen ist, trägt die Schuld, daß das interessante Städtchen samt seiner Umgebung in Touristenkreisen bisher nicht diejenige Würdigung gefunden hat, die es verdient. Der Schriftleiter hat eine Wanderung über die aussichtsreichen Höhen zwischen Glatt- und Kinzigthal, die ihn auch durch Dornhan führte, in bester Erinnerung und hofft, auch dieses Gebiet bald in den Kreis unserer Schilderungen einbeziehen zu können. Als ob ich geahnt hätte, daß da oben sich's regte, habe ich vor einiger Zeit eine Abbildung von Dornhan nach Merian vom Jahre 1643 in Bestellung gegeben, auf der das Städtchen gar wohlbewehrt und trutzig mit stattlichen Giebeln hinter seinen Mauern hervorschaut. Das Bildchen wird den neuen Mitgliedern Freude machen. Dem Bezirksverein Dornhan wünscht ein kräftiges Blühen und Gedeihen D. Schr.

* Zur Aufnahme des Vortrags ist mit Vergnügen bereit d. Schr.

Verschiedenes.

Landesmelioration in Baden. Im Gasthof z. Adler in Schapbach tagte letzten Herbst eine ansehnliche Versammlung von Landwirten aus diesem Thal, um einen Vortrag des Landesgeologen Dr. A. Sauer aus Heidelberg zu hören über die Aufbesserung der Bodenverhältnisse im Wolfthal. Der Vortragende hat die geologische Spezialkarte der Gegend, im Maßstab 1 : 25000, mustergiltig bearbeitet und ist nun bemüht, daraus die praktischen Folgerungen für die Hebung der Landwirtschaft zu ziehen. Nach einem kurzen Überblick über die äußerst mannigfaltigen geologischen Verhältnisse der Gegend zeigte er, daß der Boden des krystallinen Grundgebirges demnach gemeinsame Züge habe, welche in der Verwitterung des Feldspaths wurzeln. Granit, Gneiß und andere krystalline Felsarten enthalten ein wahres Vorratsmagazin von Nährstoffen für die Pflanzen, namentlich geben sie bei der allmählichen Verwitterung bis zu 6 Proz. Kali, außerdem Phosphorsäure, Kalk und Eisen ab. Auch der Glimmer bleicht aus, nur der dritte Hauptbestandteil dieser Gesteine, der Quarz — das Sandkorn — bleibt immer was es ist, daher die Armut der Buntsandsteinböden und der gewissermaßen unerschöpfliche Reichtum der Granit- und Gneißböden. Diese Felsgerüstböden, welche stets unfertig immer weiter in die Tiefe greifen, können nun durch ein einfaches billiges Mittel — auf weiten Landstrecken — zur lebhafteren Verwitterung und damit zu höheren Erträgen gebracht werden. Dieses Zaubermittel heißt Gips. Wohl ist das Gipsen im Kleebau ein altbekanntes Mittel. Neu, und erst vom Vortragenden erkannt, ist aber seine Wirkung als indirektes Kali. Jetzt ist klar, daß für alle Kulturen, im krystallinen Grundgebirge, das Gipsen wertvoll ist, denn es beseitigt die sprichwörtliche Kalkarmut des Schwarzwalds und wirkt dadurch gewaltig auch auf den Viehstand ein. Bekanntlich ist ja die Einführung der Simmenthaler Rasse im Schwarzwald sehr schwierig wegen der Kalkarmut des Futters und des Wassers. Das Vieh wird vielfach knochenschwach und knochenbrüchig. Auch eine schreckliche Krankheit, das Weiderot, ist darauf zurückzuführen, daß der kalkarme Boden der Weiden vermoost, und daß das Vieh gezwungen ist, dieses Moos zu fressen. Gipsen beseitigt allmählich das Moos und erzeugt gute Gräser. Das großherzogliche Ministerium des Innern hat dem Vortragenden Mittel bewilligt, um seine Vorschläge im Großen zu beweisen. Bei Schenkenzell wurden im Mai dieses Jahres 240 Zentner Aistaiger Gips ausgesät, auf allerlei Versuchsflächen, auf jeden Morgen 6 Zentner. Die Ergebnisse sind geradezu augenfällige und sehr ermunternde. — Der Vorsitzende der Versammlung, Oberamtmann Dr. Becker, dankte dem gelehrten Redner und betonte, daß der Sinn dieser An-

regung nicht dahin gehe, die so massenhaft hier benützten, bewährten Düngmittel: Chilisalpeter, Thomasphosphatmehl, Kainit rc. zu verdrängen, sondern nur für Weiden und solche Flächen, welche sonst nicht gedüngt werden, empfehle Dr. Sauer die Gips- und Kalkdüngung. Er beantrage daher, daß auch im Wolfthale ohne Verzug Versuche im Großen gemacht werden, was die eingreifendsten günstigen Folgen für den Landwirtschaftsbetrieb des Schwarzwaldes haben werde. Nach eingehender Erörterung erklärte sich die Versammlung zu Versuchen bereit. (Nach dem Schw. M.)

Die Albthalbahn. Die Albthalbahn, die von der Firma Lenz & Komp. in Stetin erbaut werden soll, wird von Karlsruhe (113,5 m Höhe) über die Stationen Rüppurr, Ettlingen-Stadt und -Holzhof, Spinnerei I und Spinnerei II bis Busenbach (171 m) führen. Die Steigungen sind anfangs gering, vermehren sich aber bald bis auf 1 : 50. Die Station Busenbach, 10314 m von Karlsruhe, wird unten im Thal angelegt, während der Ort auf dem Plateau liegt. Von hier aus verzweigt sich die Bahn einerseits nach Herrenalb, das über die Stationen Neuroth, Spielberg-Schöllbronn, Marxzell, Frauenalb mit 26,142 km in einer Meereshöhe von 351,35 m erreicht wird. Die Gesamtsteigung Karlsruhe-Herrenalb beträgt somit 237,85 m. Die Linie Busenbach-Pforzheim überschreitet in vielen Krümmungen und einer Kehre 2 Anhöhen, die durch das Pfinzthal getrennt sind. Gleich von Busenbach geht es mit einer Steigung von 1 : 33 hinauf auf das Plateau von Reichenbach, ein wenig hinab nach Langensteinbach, wieder hinauf bis 314,66 m über dem Meer, womit die erste der Anhöhen erreicht ist. Mit geringer Senkung führt die Bahn nach Ittersbach (312,66 m) und dann mit einem Gefäll nach Ellmendingen, wo der tiefste Punkt der Einsenkung mit 206 m Meereshöhe erreicht ist. Sogleich beginnen Steigungen von 1 : 37 und 1 : 40 über Dietlingen bis auf die zweite Anhöhe mit einer Meereshöhe von 348,95 m (fast so hoch wie Herrenalb), dann geht es mit schwächeren und stärkeren Gefällen hinab nach Brötzingen und endlich mit geringer Steigung nach Pforzheim. Die Strecke Busenbach-Pforzheim ist 31,136 km lang und die zu überwindenden Steigungen betragen zusammen von Busenbach bis Pforzheim 306,83 m und von Karlsruhe bis Pforzheim 464,43 m, demnach weit mehr als nach Herrenalb. Die Baulänge der Bahn ist 57,278 km, wovon 53,378 km auf badischem und 3,900 km auf württembergischem Gebiete liegen. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 3 980 000 Mk., wozu der badische Staat für den km 18 000 Mk., zusammen 960 804 Mk. Zuschuß gewährt. Außerdem ist das Gelände unentgeltlich zu stellen, das im Anschlag mit 380 000 Mk. vorgesehen ist, und die bestehende, der Gemeinde Ettlingen gehörende Zweigbahn in den Besitz der Baufirma überzuführen. Hiezu will die Firma nur 26 000 Mk. aufwenden; da aber die Herstellungskosten 112 340 Mk. betrugen, soll die Stadt Karlsruhe die fehlenden 86 340 Mk. darauf legen, um das Zustandekommen der Bahn zu ermöglichen. Dieser Betrag macht die größere Hälfte der beantragten 150 000 Mk. aus. Es kommt hinzu das Eintreten für einige kleinere Gemeinden, die die Stellung des Geländes verweigert haben, und dann noch ein allgemeiner Beitrag, wodurch schließlich jene runde Summe erreicht wird. Zu Weiterem will sich aber der Stadtrat, wenn noch Forderungen kommen sollten, nicht verstehen, sondern hofft, daß die württembergische Regierung einen Beitrag liefern werde, ebenso die württembergischen Gemeinden. Allerdings wird von jener Seite etwas geschehen müssen, wenn nicht in letzter Stunde noch das Vorhaben scheitern soll. (Nach dem Schw. M.)

Unglücksfall. Auch die Berge des Schwarzwalds haben in diesem Jahe ein Opfer gefordert. Am 6. Dez. machten einige Mitglieder des Alpenvereins aus Straßburg einen Ausflug nach dem Lierbachthal, das sich von Allerheiligen nach Oppenau hinabzieht. Östlich von diesem erheben sich die Granitzacken der Eckenfelser Schrofen, die es den Herrn angethan hatten. Der Assistenzarzt Dr. Salman stieg an einem Seil hinauf; dieses riß, der unglückliche Bergsteiger fiel aus beträchtlicher Höhe herab und war bald darauf eine Leiche.

Das von dem bad. Schwarzwaldverein erbaute **Belchenrasthaus** ist mit dem der Gemeinde Schönenberg (Schönau) gehörigen Platze an den seitherigen Wirt Stiefvater von Staufen käuflich übergegangen. Er hat an den Schwarzwaldverein 5000 Mark zu bezahlen, die dieser als Beitrag zur Herstellung einer Fahrstraße von Schönenberg auf den Belchen verwenden wird. Die von Badenweiler bis hinter den Haldenhof führende Fahrstraße soll, wie man hört, im nächsten Jahr ein bedeutendes Stück weitergebaut werden. Es fehlt also nicht an dem Bestreben, einen der höchsten und lohnendsten Punkte unseres Schwarzwaldes immer mehr dem allgemeinen Verkehr zugänglich zu machen. (Schw. M.)

Alter Volksbrauch. Über einen hübschen Brauch wird dem „Schw. M." aus Altensteig berichtet. Alljährlich am heiligen Abend ziehen die Schulknaben, mit brennenden Fackeln versehen, auf den südlich von der Stadt ansteigenden Hellesberg und singen dort Weihnachtslieder. Die Beleuchtung gewährt den Bewohnern der oberen, terrassenförmig aufgebauten Stadt einen prächtigen Anblick. Die Oberamtsbeschreibung von Nagold erwähnt ebenfalls diesen sinnigen Brauch, der offenbar schon sehr alt ist. Wie hübsch würde sich in unseren Blättern der lebendige Bericht eines Augenzeugen an Stelle dieser trockenen Zeitungsnachricht ausnehmen! D. Schr.

Neue Tauschschrift. Zu den Gebirgsvereinen, mit denen wir im Tauschverkehr stehen, ist ein neuer hinzugekommen, der mährisch-schlesische Gebirgsverein, dessen Zeitschrift „Altvater" unter der Redaktion von Adolf Kettner in Freiwaldau (östr. Schlesien) erscheint. D. Schr.

Bücherschau.

Gustav Häcker, Aus frühen und späten Tagen. Ein Lebensgang in Gedichten. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer 1896. Eleg. geb. Mark 2.50.

Unsere Leser kennen diesen Namen schon durch manches stimmungsvolle Gedicht, worin er, ein begeisterter Freund des Schwarzwalds, in schlichten und doch warm zum Herzen sprechenden Tönen seine Gefühle ausgeströmt und in seinen Lesern freudigen Widerhall geweckt hat. Aber die wenigsten wußten, wie reich die Ader dieses schwäbischen Dichters quoll; in seiner Bescheidenheit hat er die Erzeugnisse seiner

Muse stets nur in engerem Kreise bekannt gegeben, und was er vereinzelt in den letzten Jahren in den Blättern des Alb- und des Schwarzwaldvereins drucken ließ, waren sozusagen nur Versuchsballons, mit denen er die öffentliche Meinung erproben wollte. Erst spät gewann er den Entschluß, die reiche Sammlung, die sich ihm in einem langen Leben ergeben hatte, in ein sauberes Bändchen vereinigt, der Öffentlichkeit zu übergeben, und auch hiebei suchte er nicht das Seine, sondern er bestimmte den Erlös zum Besten der Ferienkolonien für arme kränkliche Schulkinder. Er sollte das Erscheinen nicht mehr erleben. Sein Sohn hat dem schmucken Büchlein eine liebevolle Einleitung vorausgeschickt. Wenn, wie er sagt, die Absicht bei der Herausgabe nicht die war, ein litterarisches Bedürfnis zu erfüllen, sondern den vielen, die den Verstorbenen im Leben kennen und schätzen gelernt haben, ein Andenken zu geben, so wagen wir nach Durchsicht dieses Lebensgangs in Gedichten die Zuversicht auszusprechen, daß es dabei nicht bleiben, sondern sich bald ein weiter Kreis von neuen Freunden und Verehrern um den liebenswürdigen Dichter scharen werden, dessen Muse ihn so schön durchs Leben zu geleiten verstand, daß sie nicht nur sein Leben verschönte, sondern daß jeder Leser herzerfreuende, erhebende und erheiternde Töne für sich daraus vernehmen kann.

Was diese Gedichte, Gelegenheitsgedichte im besten Sinne, uns so anziehend macht, ist gerade der Umstand, daß sie, von Haus aus nicht zur Veröffentlichung bestimmt, eben den Verfasser durchs Leben geleiten, daß seine Muse ihren Sang anstimmt in allen den Lebenslagen, wo der Mensch sich aus dem Alltäglichen erhoben fühlt, sei es durch Familienerlebnisse, durch Feste, durch Ausreisen in die Ferien oder durch das Bedürfnis, sich in tiefere und ernstere Betrachtungen zu versenken. Das erste Buch bringt „Helle Klänge aus der Jugendzeit“ 1) im Freien, 2) zu Zweien, 3) aus der Fremde, 4) aus der Burschenzeit, 5) aus der Heimat; das zweite „Mannesalters tiefere Töne“. Hier begegnen wir einem Cyklus von 29 Gedichten, die dem Schwarzwald gewidmet sind. Die schönsten Lieder dieser „Schwarzwaldreise“, wie das frische „Komm in den Wald“, „Abschied vom Walde“, „der Grafensprung“, „der Hirtenknabe“ u. a. kennen unsere Leser schon aus diesen Blättern. Einige weitere hat der Verstorbene noch selbst der Schriftleitung zur Verfügung gestellt, die wohl bald zum Abdruck kommen werden. Es folgt dann „Beschauliches und Erbauliches“, worin besonders schön der tiefreligiöse Sinn des Dichters zum Ausdruck kommt; nicht weniger in den Liedern „Fürs Haus“. Noch einmal grüßt seine liebe Heimat der Dichter in einer Gruppe „neuer Heimatbilder“; dann geht es „dem Ende zu“. Überwiegt auch der Ernst in allen diesen Dichtungen, so ist es doch kein trübseliger Ernst, sondern überall herrscht frisches Leben, das sich schon in dem reichen Wechsel der Versmaße bekundet, die der Dichter mit Meisterschaft handhabt. Daß ihm auch scherzhafte Töne zu Gebote stehen, zeigt unter andern das neckische Lied „Ei der Kuckuck!“ In Beziehung auf Reinheit des Reims und Gewandtheit der Sprache kann er sich neben den Besten sehen lassen. Mehr wollen wir von dem ansprechenden Liederbande nicht verraten, sondern allen Freunden einer gesunden Lyrik dringend empfehlen, sich ihn selbst zu kaufen und auch zu Geschenken zu verwenden, sie werden damit sich und andern große Freude machen und zugleich zu einem Werk der Wohlthätigkeit ihr Scherflein beitragen nach dem Sinne des edlen Verfassers. P. W.



Gustav Häcker †.*

Oberamtmann Schäffer von Sulz. Von Ed. Eggert, Oberjustizrat. Mit dem Bildnis Hannikels. Verlag von D. Gundert.

Es ist ein fesselndes Kulturbild aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, das der Verfasser vor unsern Augen entrollt. Zwei typische Gestalten, echte Repräsentanten ihrer Zeit, stehen im Vordergrund der spannenden Erzählung, freilich Gestalten, die im denkbar schroffsten Gegensatz zu einander stehen. Auf der einen Seite der herzogl. württ. Beamte, ausgestattet mit einem reichen Maße von administrativer und richterlicher Machtvollkommenheit, nur verantwortlich seinem Landesherrn, dem er auch ohne jede Zwischeninstanz seine interessanten Berichte übermittelt, ein energischer aber humaner Mann, mit manchen Ideen seiner Zeit weit vorauseilend; auf der andern das Urbild jener Jauner, deren Banden Jahrzehnte lang bis in unser Jahrhundert hinein der Schrecken und die Geißel unserer Landbevölkerung waren, die aber dennoch die Phantasie einer späteren Zeit mit einem romantischen Nimbus umkleidet hat. Noch in den 50er und 60er Jahren lebten die sagenhaften Erzählungen von den Thaten eines Hannikel in unsern ländlichen Kreisen fort; erst die letzten Jahrzehnte haben die Erinnerung an jene kulturgeschichtlich merkwürdigen Ereignisse verwischt. Um so interessanter für die jetzige Generation ist es, den Kampf des unerschrockenen Oberamtmanns mit der gefürchteten Landplage der Zigeuner sich abspielen zu sehen. Die Ermordung eines Landjägers führte auf die Spur des berüchtigten Hannikel. In Chur wurde er ergriffen, durch Schäffer abgeholt und im Triumph nach Sulz gebracht. Zum letzten erschütternden Akt am 17. Juli 1787 fand sich die für jene Zeit unerhörte Menge von 12000 Menschen in Sulz zusammen, um Zeuge der Hinrichtung von vier berüchtigten Räubern zu sein, darunter Hannikel als der schlimmste.

* Nach einem von der Firma Greiner & Pfeiffer gütigst überlassenen Cliché.

Schäffer selbst hat in einem Roman in Versen die Geschichte Hannikels beschrieben. Er starb 1814 in Sulz, ohne viel Dank für seine Arbeit im Dienste der Kultur geerntet zu haben. — Vorliegende Abhandlung erschien als Nr. 2 der Neuen Folge der Württ. Neujahrsblätter und fügt ein neues Blatt in den Kranz der bisher erschienenen 12 Abhandlungen, von denen ein vollständiges Exemplar zu dem billigen Preis von 5 Mark zu haben ist. D.

„Hellauf Schwobaland." Schwäbische Gedichte von Professor G. Seuffer. Zweite vermehrte Auflage. 3 Mark. Verlag der Ebnerschen Buchhandlung, Ulm.

Das überall im Schwabenland wohl bekannte Büchlein erscheint in zweiter vermehrter Auflage, diesmal in besonders zierlicher Ausstattung. Den Einband schmückt ein reizender Farbendruck von P. Schnorr, die zahlreichen Vignetten stammen von A. Kull. Des Schwaben Eigenart, die Tiefe seines Gemüts, sein Witz, seine Derbheit kommen in den wohlabgerundeten Gedichten zu trefflicher Darstellung. Nicht wenige haben schon ihre Komponisten gefunden und sind Volkslieder geworden (s Kübele rinnt u. s. w.). Einige Übertragungen aus dem Englischen (R. Burns) und Französischen ins Schwäbische dürfen ebenfalls als wohlgelungen bezeichnet werden. Die Hauptstärke des Dichters liegt in dem scharfpointierten Scherzgedicht. Statt weiterer Worte ein paar hübsche Beispiele. Ein Büblein zupft wiederholt seine Mutter, die mit Küchleinbacken beschäftigt ist, am Rock; sie sagt:

„J' hau' jetzt koi Zeit zum Schwätza
Gang, laß me' in Ruh:
Denn i' muaß jetzt Küachla bacha,
Gang du böser Bua!"

Doch mei' Fritzle zupft bald wieder
So a Möla drei:
„Muatterle, wia schwätz au' ebbes,
's ischt jô glei' verbei."

„„J' hau' jetzt koi' Zeit zum Schwätza"" —
„Worum doch koi Zeit?
Ka'scht net sage: Witt a' Küachle?
Des ischt doch glei' g'sait."

Derselbe Fritzle frohlockt:

„Huit Nacht ischt unser Schual a'brennt
Net wôhr, Haus, des ischt g'scheit?
Woischt mit em Schualgau' isch gottlob
Jetzt rum für de nägschst' Zeit!" —

„„Ischt denn der Moischter Bakel au'
Verbrennt mit samt em Haus?""
„Noi', noi', Hans, der hôt's zeitig g'merkt
Und ischt zum Fea'schter naus!" —

„„Nô, Veitle, nô isch halbe letz,
J' kenn' da Bakel, i':
Guck müaßt der d' Schual im Keller gea,
D' Schual geit er, denk an mi'!""

Wenn der Bauer eine Malice hat, dann drückt er sich folgendermaßen aus:

J' will uer saga, des sag' i',
J' sag' no' des, und des sag' i':
Wött i' in der Sach ebbes saga,
J' wött d'r ebbes anders saga.

Ziemlich stark von der Kultur beleckt ist der empfindsame Held folgenden Zwiegesprächs:

„Daß du em Dokter dur'göhscht Hans,
Des ka'=n=e' net verschtan'!
Dear hat koim Seelamensche g'wiß
Sei' Lebtag noh nez than'!" —

„„Drum hau'=n=e' me' halt vor em g'schämt!""
„Was g'schämt? Was hot's denn gea?" —
„„J' bi' halt eba scho' so lang
Koi' bisle krank meh' g'wea!"" —

Ein philosophisch angelegter Schwabe äußert folgendes Bedenken:

Weil der Adam und d' Eva en Apfel hannt bissa,
So hôt ma' äll' boide zum Tempel nausg'schmissa!
Was aber hätt d' Eva alloi wohl a'g'fanga,
Wär' der Adam der dumm', auf da' Leim net gange?

Der zufriedene Schwabe endlich (seiner giebts allerdings nicht viele) hat folgenden sinnigen Trostspruch, der so gut schwäbisch klingt, daß man ihm seine englische Abkunft (R. Burns) nicht mehr ansieht:

Der Oi' hat Hunger und koi' Brot,
Der Ander' Brot und ka' net essa,
Doch miar haut Hunger und haut Brot:
Gott, laß da Dank uns net vergessa!

Damit wollen wir unsere Blumenlese beschließen, in der Hoffnung, den Freund schwäbischen Humors zum Lesen des hübschen Bändchens angeregt zu haben. D.

Korrespondenz des Schriftleiters.

Die Ergänzung der Mitgliederlisten kann in dieser Nummer noch nicht erfolgen, da bis zum Beginn des Druckes der Nr. 1 am 2. Jannar nur die Bezirksvereine Calw, Dornhan, Dornstetten, Freudenstadt und Nagold die Listen ihrer neueingetreten Mitglieder übersandt haben. Ich bitte die Schriftführer der übrigen Vereine, meiner in Nr. 5 ausgesprochenen Bitte nachzukommen und auch die Gesamtzahl der Mitglieder beizusetzen.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Döller in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 2. Februar 1897. V. Jahrgang.

Burgruine „Hohen-Nagold".

(Schluß.)

Neben dem Hauptthor sehen wir eine querlaufende, von Widerlagern gestützte Mauerwand, an die sich gegen Osten verschiedene kürzere Mauerstücke rechtwinklig anschließen; es sind dies die Ruinen der einstigen *Herrschaftswohnung* (F), die sich mit der Giebelfront direkt an die von einem runden Widerlager gestützte Schildmauer anlehnte. Noch wohl erhalten ist das Hausthor, das nun einen zweiten Eingang in den Burghof bildet.

An dieses Herrschaftshaus, den „*Palas*", schloß sich das *Frauenhaus* an, das nach dem mit Backsteinen gepflasterten und von einer Rinne durchzogenen Boden und den Resten eines Gewölbes zu schließen, in seinen untern Räumen *Küche* (M) und *Keller* (K) enthielt, während die obern Räume die Kemenaten der Frauen bargen. Nach hinten stand dieses Gebäude, wie an der Behauung eines senkrechtstehenden Sandsteinquaders zu erkennen ist, durch eine Thüre mit dem kleinen Anbau in Verbindung, den wir auch auf der Merianischen Zeichnung entdecken und an den sich der *Brunnenturm* (E) anschließt. Von diesem ganzen großen Haus steht noch ein Rest der östlichen Wand, geringe Trümmer einer querlaufenden Scheidemauer und ein großes Stück der Südwand. Die Richtung der Westwand lassen Spuren am Boden und die Grenze der Backsteinpflasterung leicht finden. Gerade neben der Südwand hat sich eine große Menge Schutt angehäuft, so daß sich eine ziemliche Erhöhung gebildet hat, von der aus man einen trefflichen Überblick über die Stadt genießt.

Gegenüber dieser Erhöhung, auf der eine steinerne Bank zum Ausruhen einladt, finden wir einen von fünf niederen, teilweise restaurierten Mauerstücken *eingeschlossenen Raum* (L), der, eine Art Zimmer unter freiem Himmel, schon oft den Ort für ein fröhliches Picknick bildete. Von hier an bis vor den besteigbaren Turm ist fast jede Spur von der Ringmauer, die sich im Anschluß an die Schildmauer um die ganze obere Burg herumzog und die vielfach mit den Gebäudewänden zusammenfiel, verschwunden. Doch weist ein beträchtlicher Schutt, hauptsächlich von Backsteinen, darauf hin, daß sich auch hier ein *Gebäude* (GG) an die Ringmauer anlehnte, das vielleicht zur Wohnung des Gesindes oder als Ökonomiegebäude diente. In dem fünfeckigen Raum, gegenüber der Aussichtsterasse, soll die *Burgkapelle* (L) gestanden sein, eine Sage, die weiter keinen Anhaltspunkt hat, zumal ja die Kapellen sich gewöhnlich im Partere des Palas befanden. Die Kapelle auf Hohennagold war urkundlich dem heiligen Georg geweiht.

Am westlichen Ende der Schildmauer erhebt sich ein in seiner oberen Hälfte restaurierter *runder Turm* (C) von 14 Meter Höhe, den man früher wahrscheinlich vom Wehrgang der Schildmauer aus erreichte. Von hier aus zog sich wohl ein Umgang um den Turm herum, bis zu der Stelle, wo die Ringmauer an ihn anstieß. Auf diese Weise war eine Verbindung zwischen Schildmauer und Ringmauer hergestellt und noch vor der Restaurierung des Turmes waren, wie Augenzeugen versichern, Spuren dieses Verbindungsganges zu sehen. Etwa ein Meter über dem Thörchen läuft ein bis heute erhaltener Rundbogenfries um den Turm. Dieser hatte einst die Bestimmung, Ringmauer und Schildmauer gleichzeitig zu flankieren und einen Ausblick hauptsächlich in das am Fuß des Bergs umbiegende Nagoldthal zu ermöglichen. Eine etwa 9 Meter

hohe, spitzbogige Einwölbung, die heute zur Aufbewahrung von Bänken und Stühlen für etwaige Schloßbergfeste dient, und die, dank einer starken Phantasie, bei den Nagolder Bürgern die Erinnerung an die Waschküchen ihres eignen Heims wachrief, hat ihm zu der etwas prosaischen Benennung „Waschküchetur m" verholfen, während der Bergfried mit dem schon etwas besser klingenden Namen eines „Pulverturms" beehrt wird. Besagter Waschküchetur m wird erreicht vermittelst einer hohen, steinernen Treppe, in der die Reste der dortigen Ringmauer aufgegangen sind. Diese Steintreppe führt an ein neuerbautes gotisches Thörchen im Süden, durch das man in eine mit Kreuzgewölbe überdachte Stube eintritt. Hier sehen wir noch das gut erhaltene Kamin dieser früheren „Wächterwohnung". Über einem Tisch hängen verschiedene Funde, die bei den Grabarbeiten auf dem Schloßberg entdeckt wurden, unter anderem eine Lanzenspitze, alte Ketten in verschiedener Konstruktion, eine eiserne Kugel ꝛc. Eine Nische enthält steinerne Bänke; von hier aus übersieht man durch eine neu eingesetzte Butzenscheibe die Vorburg und die Tannenallee. Von dem Stübchen an geht eine steinerne Treppe durch die Dicke der Wand aufwärts auf die eichenholzgedeckte Plattform. Von hier aus genießt man eine hübsche Aussicht, hauptsächlich auf das Nagoldthal im Westen und Norden und auf die Alb. Bei klarem Wetter erblickt man noch das Schafhaus von Wildberg.

Zwischen den beiden Türmen und an die Schildmauer angelehnt stand früher noch ein kleineres Gebäude (G), wie wir an einer beträchtlichen Schuttansammlung und den geringen Resten einer Mauer erkennen. Es war vielleicht zur Unterbringung der reisigen Knechte bestimmt, vielleicht auch ein sog. „Schnitzhaus", in dem der Waffenbedarf angefertigt wurde.

Der Burghof ist, dank den Bemühungen des Nagolder Verschönerungsvereins, mit Sitzgelegenheiten und Tischen wohlversehen. Lautes Leben hallt oft unter den sonst ziemlich verlassenen Trümmern wieder, wenn eine Herbstfeier oder sonst eine festliche Gelegenheit die Bewohner des Städtchens, die sich im allgemeinen für die Reize ihres Schloßbergs nicht sehr empfänglich zeigen (?), zu Musik, Tanz und Feuerwerk hinauflockt. Vielleicht ist die deutsche Trinklust, die auch in Nagold noch nicht ausgestorben ist, schuld daran; denn nur in solchen Ausnahmsfällen werden einige Fässer Bier heraufbefördert, da eine Wirtschaft zum Glück noch nicht die Poesie dieser Ruine stört.

Mancher Sage zauberhaft webender Schimmer umspielt das epheuumrankte alte Gestein. Vor vielen, vielen Jahren saß einst der reiche und mächtige Graf Gerolt auf Schloß Nagold, dessen Vordern Herzöge von Schwaben gewesen waren, und dessen Schwester an den großen Kaiser Karl verheiratet war. Eben dieser Kaiser schickte ihn nun wegen seiner erprobten Tapferkeit ins Bayernland, es gegen die Avaren zu verteidigen. Ehe aber Graf Gerolt dorthin abzog, ließ er tief in den Schloßberg hinein ein Gewölbe bauen und alle seine Schätze hineinschaffen. Den goldenen Schlüssel zu der Thüre übergab er seiner Tochter Imma. Nach vielen Jahren, als alle, die um das Geheimnis von dem Gewölbe wußten, bis auf Imma gestorben waren, fiel der Graf in einer Schlacht gegen die Avaren und wurde auf der Insel Reichenau im Schwäbischen Meer begraben. Imma soll auf die Kunde von ihres Vaters Tod plötzlich gestorben sein. Ihr letztes Sinnen ging auf den verborgenen Schatz; darum sollte sie auch schweben, bis er gehoben würde.

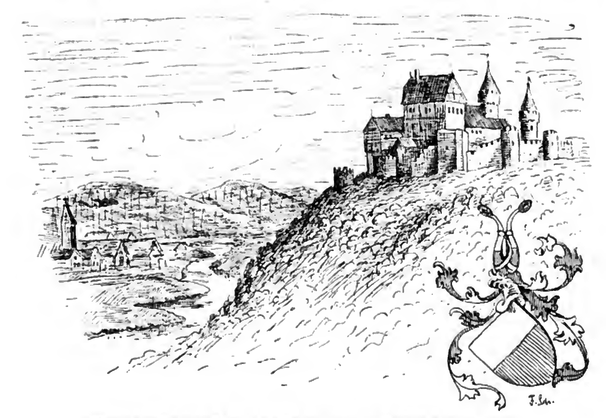
Nun suchte einmal zur Winterzeit ein Mann dürres Holz am Schloßberg. Da fand er eine wunderschöne Blume. Die steckte er sich an den Hut, und als er diesen wieder herunternahm, weil er ihm auf einmal viel schwerer vorkam, stak ein goldner Schlüssel dran, und gleichzeitig sah er vor sich ein wunderschönes Edelfräulein. Das winkte ihm und deutete ihm an, er solle das Thor mit dem Schlüssel öffnen. Der thörichte Mann aber lief voll Schrecken davon und ließ den Hut samt dem Schlüssel fallen. Wohl reute ihn später seine Thorheit und immer wieder suchte er nach Blume und Schlüssel, doch vergebens.

Viele Jahre nach diesem Ereignis hatte ein Mägdlein einen Traum: sie solle zur Ruine hinaufgehen, dort werde sie ein verwunschenes Fräulein erlösen und viel Geld zum Lohn erhalten. Am andern Morgen zeigte es sich, daß ihre Schwester einen Traum gleichen Inhalts gehabt hatte. So machten sie denn insgeheim miteinander aus, gemeinsam zur Burg hinaufzugehen und die Erscheinung des Fräuleins abzuwarten. Wie aber dieses erschien, mit schneeweißem Kleid und mit klirrendem Schlüsselbund, den Kopf unterm Arm, da verließ die Mägdlein ihr bischen Mut und laut kreischend flohen sie den Berg hinab. So ist der Schatz ungehoben geblieben bis auf den heutigen Tag.

Die Burg, die ihrer großartigen Ausdehnung und Anlage nach ihre Entstehung jedenfalls einem mächtigen Dynastengeschlecht verdankte, wurde wohl in der letzten Hälfte des zwölften oder in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erbaut. Darauf weisen vor allem die rundbogigen Öffnungen an Palas und Bergfried und der Rundbogenfries am Eckturm hin, während die Spitzbögen an dem besteigbaren Turm aus einer späteren Periode stammen mögen. Manche der Anlagen, deren Trümmer wir noch vor uns haben, mögen auch erst aus der Zeit des Schießpulvers stammen, das bedeutende Umänderungen in den meisten noch bestehenden Bergfesten veranlaßte. Ganz früher mögen wohl schon die Römer eine Niederlassung auf Hohennagold besessen haben, was zahlreiche Funde, besonders an Münzen, vermuten lassen. Zur Burg gehörte von jeher ein Meierhof, der die Verproviantierung der Besatzung zu besorgen hatte. Dieser Meierhof war bei dem 1363 erfolgten Verkauf von Stadt und Burg ausgeschlossen. Durch Heirat kam er an die Grafen von Sulz. 1412 „lösete Grav Eberhard der Milde von Graf Rudolph von Sulz, damaligem Hauptmann der Herrschaft Hohenberg, den von seinen Eltern ererbten Hof samt dessen Zugehör, wie es an Grav Ru-

dolph und seiner Geschwister Vater und Mutter gekommen und sie dieses Eigentum bis zum Jahre 1412 inne gehabt und besessen haben". Heute noch wird das dem „Zellerhaus" gegenüberstehende Haus „Meierhof" genannt. Es war früher mit Fresken bemalt, die nun aber leider übertüncht sind.

Wer eigentlich die Burg gegründet hat, ist ungewiß. Schon der oben erwähnte Graf Gerolt scheint auf Hohennagold zeitweilig seinen Sitz gehabt zu haben. Bildet doch die Gegend um Nagold die Grenze seiner Grafschaft, der Berchtoldsbaar. Später saßen die Pfalzgrafen von Teilung gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts brachte diese neuerworbenen Güter an Burkhard, den Vertreter einer jüngeren Linie, während die ältere Linie den Grundstamm des hohenbergischen Besitzes beibehielt. Nach wenigen Jahren erfolgte eine abermalige Teilung unter den Söhnen dieses Grafen in eine Wildberger Linie unter Burkhard und eine Nagolder Linie unter Otto. Letztere besaß neben Nagold Burg und Stadt namentlich den südlichen Teil des Oberamts Nagold. Die Vertreter der Nagolder Linie nannten sich mitunter auch einfach Grafen von Nagold. Die vielen Teilungen, allzu freigebige Schenkungen, wilde Fehden und anderes schwächten die



Ansicht von Hohen-Nagold nach Merian aus dem Jahr 1643*; unten das Wappen der Grafen von Hohenberg.
(Nach dem württembergischen Adels- und Wappenbuch von O. v. Alberti)

Tübingen auf der Burg, die die Grafenwürde des Nagoldgaus bekleideten. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lösten die Grafen von Hohenberg, ein Seitenzweig der von Zollern, die Tübinger in der Herrschaft über die Nagolder Gegend ab. Wahrscheinlich als Mitgift der Gattin Burkhards von Hohenberg, Mechtilds, der Tochter Rudolfs von Tübingen, kamen Nagold, Altensteig und Wildberg mit ihren Burgen an Hohenberg. Eine Mittel der Hohenberger, und so sahen sie sich bald zu Verpfändungen und Verkäufen genötigt.

1363 verkaufte Graf Otto „Burg und Stadt Nagold, die Stadt Haiterbach, seinen Teil der Vogtei über das Haus Rohrdorff und das Kloster Reuthin, den Kirchensatz und Frohnhof zu Haiterbach, wie auch die Dörffer und Weyler Bondorff, Schietingen, Pfolzhausen, Bösingen, Schwandorff, Beyhingen, nebst den Wäldern Schornzhard und Aichhalden, alle zur Burg gehörige Edle und andre Leute, Zinßleute, Lehen- und Burgleute, Edel- und eigne Leute, wo die gesessen sind" an die Gebrüder Graf Eberhard und Ulrich von Württemberg um 25000 Gulden. Dieser Vertrag wurde am St. Johannisabend in Gegenwart Graf Conrads des Schärers von Herrenberg in Tübingen abgeschlossen. Von da ab saßen württember-

* Erst nach Fertigstellung des Clichés kam mir ein Merianstich zur Hand, der nicht bloß Hohennagold, sondern auch die am Fuß des Berges liegende Stadt mit Ringmauer, Türmen, Häusern, sowie die über den Fluß führende Brücke in scharfer Zeichnung enthält. Vielleicht bekomme ich später Gelegenheit, auch dieses andere Bild wiederzugeben. D. Schr.

gische Obervögte auf der Burg. Das hohenbergische Burglehen, mit dem die Verpflichtung verbunden war, im Kriegsfalle die Burg aus eigenen Mitteln zu verteidigen, ging erst 1524 an Württemberg über. Bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts besaßen es die Edlen von Tettlingen (Hohenzollern), denen auch das nahe Vollmaringen gehörte und die meistens den Namen Menloch führten. Von diesen überkam es Ulrich Hiller, dessen Nachkommen es 1524 um 40 Gulden an Württemberg verkauften. Daneben gab es noch kleinere Burglehen, die die Grafen von Württemberg vergaben. Nach dem Lehenbuch Eberhard des Greiners hat ze lehen empfangen Huge von Linstetten Mannenhof ze Emmingen, gilt aht malter roggen, ist ein burklehen gen Nagolt; Peter von Tettingen den hof ze Nagelt in der stat, den Benz Hageman buwet, vnd davon sol er riten gen Nagelt of die burg, wenne die herschaft not angat, vnd sol da sin gewaffent of sin selbes kosten, alle die wile der krieg weret. Als Burgherren auf Hohennagold finden wir 1377 Wilhelm von Wunnenstein, 1397 bis 1432 Hans von Leinstetten, 1461 Heinrich von Gültlingen, Caspar Spät, 1513 Heinrich Cuorius Schenk von Staufenberg. Bei der Eroberung Württembergs durch den schwäbischen Bund 1519 schickten die Bündischen nach der Einnahme Wildbergs von hier aus eine Abteilung nach Nagold; Burg und Stadt ergab sich; als Schloßbesatzung wurde ein Hauptmann und 14 Knechte zurückgelassen. Als gleich darauf der Herzog wieder erschien, in Stuttgart einzog und sein Land zurückzuerobern versuchte, forderte er auch die Nagolder zur Huldigung auf. Da die bündische Besatzung auf der Burg nur acht Mann stark war und ihr Hilfegesuch unberücksichtigt blieb, sah sie sich zur Huldigung genötigt. 1520 kehrte die Bundesherrschaft auch in Nagold wieder zurück. Als sich 1525 Ulrich zu einem zweiten Restaurationsversuch vorbereitete, schickte die württembergische Statthalterschaft Schreiben an die verschiedenen Burgvögte, und so auch an den von Nagold, und ermahnte sie zu äußerster Wachsamkeit. Endlich glückte dem Herzog die Heimkehr, und nun huldigte auch Nagold wieder am 18. Mai 1534. Am 20. Mai ergab sich der bündische Kommandant der Burg, Martin Klemm von Ringelstein, mit der Bitte, sein und seiner Kinder zu gedenken. 1559 ordnete Herzog Christoph Reparaturen an der Burg an. 1582 bewohnte das Schloß zu Nagold noch der Obervogt. Stadt und Amt mußten es beholzen und zwei Wächter stellen, was viel Streitigkeiten und Schreibereien veranlaßt zu haben scheint; 1604 wohnte aber schon der Obervogt in der Stadt; doch genoß er die Gärten und Zwingelhöfe des Schlosses.

Schwer zu leiden hatte Hohennagold während des dreißigjährigen Kriegs. 1632 fiel der schwedische Feldherr Schaffetitzky in die angrenzende Grafschaft Hohenberg ein; doch scheint dabei Nagold, dank der Bürgerbesatzung, ohne Schaden davon gekommen zu sein (Gerberti. hist. nigr. silv. 1783). Als Eberhard III. gegen Ende des Kriegs mit Bernhard von Weimar gemeinsame Sache machte, zog eine weimarisch-französische Heeresabteilung unter Rosen Ende Januar 1645 durch die Gegend und scheint eine französische Besatzung unter Lorenz Dautmann auf der Burg zurückgelassen zu haben. Anfangs Februar rückte eine bayrische Abteilung heran und nahm am 9. d. M. die Stadt ein, bestürmte aber die Burg vergebens. Erst um die Zeit des ersten Advents 1645 versuchten sie die Eroberung der Burg zum zweitenmal und diesmal mit mehr Erfolg. Koch (die schwäbischen Ritterburgen 1828) citiert aus einem alten Walddorfer Taufbuch: „Durch den Churbayerischen Generalfeldzeugmeister Rauschenberg ist das Schloß Nagold okkupiert, mit Schießen jämmerlich geängstigt worden und hat sich die darauf liegende Besatzung, deren Hauptmann Lorenz Dautmann bei mir, dem damaligen Pfarrer M. Friedrich Ephraim Heß kommunicierte, am nämlichen Tag mit Akkord ergeben und abgezogen (auch hierdurch mit einer Convoy gezogen, und ist während der Okkupierung der Flecken Walddorf mit 7 Kompagnien Dragonern überlegt worden, dadurch das Pfarrhaus übel ruiniert, meine Bücher und sonderlich das Taufbuch zu Rohrdorff entwendet; unterdessen bis 1647 hab ich in Mangel desselben die Kinder zu Rohrdorff in dies Walddorfer Taufbuch inseriert". Da die Burg bei dieser Belagerung schwer mitgenommen worden war, wurde ihr Abbruch angeordnet. In einem vor Jahrzehnten aufgefundenen und nun leider wieder verschollenen Schreiben ersucht der Vogt von Nagold den Vogt zu Wildberg zu diesem Zweck um Zusendung von Leuten, da in Nagold selbst sich nicht mehr genug arbeitsfähige Männer finden lassen. Beim Abbruch entstand ein Brand auf der Burg, der die Zerstörung beschleunigte. 1646 ist sie schon abgebrochen. Aus dem Material der zerstörten Feste wurde in der nordöstlichen Ecke der Hauptburg ein zweistockiges Wachthaus errichtet, das zwei Wächter, welche Stadt und Amt Nagold gemeinschaftlich mit dem comenthurischen Rohrdorf unterhielten, mit ihren Familien bewohnten. Auch eine Wachtglocke und zwei „Doppelhaken" befanden sich noch auf der Burg. Brach ein Brand in der Gegend aus, so mußten die Wächter Alarmschüsse aus den Doppelhaken thun; auch hatten sie die Viertelstunden der Nacht durch Hornsignale anzuzeigen. Von den zwei Kanonen (Doppelhaken) zersprang die eine, als man sie 1789 beim großen Tübinger Brand löste, die andre wurde 1796 von den Franzosen zertrümmert. (Ein Stück einer Kanone wurde vor wenigen Tagen im Burghof gefunden; ob es wohl von einer dieser Kanonen stammt?) Das Wachthaus wurde auf den Abbruch verkauft. Die Vorburg wurde von den Bürgern der Stadt gepachtet und teils mit Halmfrüchten bebaut, teils als Weideland benützt. Ein Brunnen, der sich hier noch befand, soll verschüttet worden sein, damit nicht beim Weiden ein Kalb hinunterfalle. Noch um 1824 sollen Spuren von ihm sichtbar gewesen sein, obgleich der Boden

um ihn herum kultiviert und bebaut war. Um dieselbe Zeit stand ein kleines Wacht- und Bierhäuschen auf der Burg (Koch, schwäbische Ritterburgen 1828).

Allmählich gewann man wieder mehr Interesse an der Burg. Dank den Bemühungen verschiedener Oberförster und Forstmeister wurde die Vorburg angekauft und 1863—1880 in schöne Anlagen umgewandelt, 1877 der Eckturm nach einem vom Landeskonservator gut geheißenen Plan erhöht und mit nicht unbedeutenden Staatskosten besteigbar gemacht.

Möge denn diese Ruine, nachdem Staat und Stadt das ihrige gethan haben, sie jedermann zugänglich zu machen, immer mehr Freunde und Besucher gewinnen. Unbefriedigt wird sie keiner verlassen, der einmal vor ihren ehrwürdigen Trümmern gestanden.

* * *

Quellen: Steinhofer, neue wirt. Chronik 1744, Sattler, histor. Beschreib. Wirts. 1762, Schmid, Albrecht v. Hohenberg 1879, Näher, baugesch. Entwicklg. der Burgen in Südwestdeutschland, Bonner Jahrb. LXXVI, Oberamtsbeschreibung, Vierteljahrshefte des Altertumsvereins.

Nagold, im September 1896. M. Sch.

Einige auffallende Formen und Erscheinungen an unsern Waldbäumen.*

Von Hofrat Dr. Wurm in Bad Teinach.

(Fortsetzung.)



Ich zeige Ihnen, meine Herren, hier einen Hexenbesen oder Donnerbusch, bei uns auch Hexennest genannt, von einer Weißtanne; es ist ein charakteristisches, aber kleines Exemplar, denn ich habe schon öfter welche von Manneshöhe und von 1 m Durchmesser gefunden. Es ist kein Wunder, wenn ein solcher störriger Klumpen, namentlich in der Dämmerung des tiefen Waldes, einen unheimlichen Eindruck auf die ländliche Phantasie macht und dann mit Namen wie die angeführten belegt wird. Häufig verwechseln Unkundige die Hexenbesen mit Raubvogelhorsten. In neuerer



Zeit wurde der Nachweis geführt, daß diese Bildung auf einer Rostpilzinvasion beruhe, und daß bei verschiedenen Pflanzenarten auch verschiedene Pilzarten analoge Schmarotzerbildungen produzieren: so Exoascus-Arten bei der Birke, Weißbuche, Kirsch- und Pflaumenbaum, Melampsora- und Exobasidien-Arten an Preißelbeeren, Sumpfheidelbeeren, Andromeda, Vergißmeinnicht, Alpenrosen, Vogelbeeren, Birnen &c. Von der Kiefer jedoch kenne ich Hexenbesen nur aus dem Gän, aus Livland, nicht aber aus eigener Anschauung aus dem Schwarzwalde. An diesen Weißtannen nun ist das Äcidium elatinum der Schädiger. Beginnt nämlich die Ansteckung mit dem Pilze in der Nähe einer Knospe, so dringt dessen Vegetationskörper (Mycelium) in diese ein und treibt sie, ähnlich wie bei der Gallenbildung, zu jener abnormen Wucherung an, auf deren Nadeln dann der Pilz seine Fruchtansätze macht. Zu Ende Juni erscheinen diese auf der Unterseite der Nadeln, verstäuben ihre Sporen und verbreiten dadurch die Äcidien im Waldbestande. Die an normalen Ästen 6 bis 8 Jahre haftenden Nadeln

* Zur Illustration der am Schluß des ersten Teils in Nr. 1 erwähnten Frostrisse diene obenstehende erste Abbildung, die durch ein Versehen des Setzers wegblieb. D. Schr.

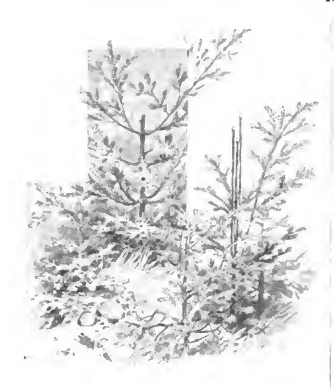
fallen schon hierauf vertrocket ab und bloß die Ästchen bleiben sitzen. Der Hexenbesen ist demnach nur sommergrün. Tritt dagegen die Pilzansteckung durch irgend eine zufällige Wunde der Baumrinde ein, so erfolgt an dieser Stelle eine Wucherung des Rinden- und Holzgewebes, welche eine monströse Anschwellung des Stammes oder Astes bildet und unter dem Namen Kropf oder Krebs bekannt ist. Dieser, unter reichlicher Zellenbildung einhergehende Prozeß darf als eine gegen die eindringenden Parasiten ankämpfende Überwallung angesehen werden. Leicht bricht der Wind an solcher krebsiger Stelle den befallenen Stamm. Leider finden sich in manchen Beständen bis zu 60 Prozent krebskranker Bäume. Die Infektion giebt durch Zerstörung der deckenden Rinde zu fortschreitender Fäulnis des Baumes (Brand) Veranlassung und entwertet also die befallenen Hölzer mehr oder minder, selbst gänzlich. In der Regel entdeckt man, wo man einen Hexenbesen oder Krebs sieht, bei genauer Umschau deren mehrere an andern Bäumen; sie wurden eben durch Ansteckung verbreitet. Die Waldpflege erfordert demnach, so lange ein Vorbeugungs- und Heilmittel unbekannt, schleunigste Entfernung der frisch erkrankten Stämme, noch ehe die Pilzsporen zum Abfliegen kommen. Krebs und Hexenbesen findet sich darum häufig an einem Aste zusammen, wie z. B. hier. Die hellgrünen, selbst nur gelbliche Färbung der Nadeln und Blätter an jungen Hexenbesen, deren lockere Anheftung, die Brüchigkeit und Neigung zur Fäulnis des Holzes deuten schon auf einen Krankheitsprozeß hin und lassen ein, im übrigen gesundes Wuchern gehäufter schlafender Augen, wie es z. B. nach Verlust einer Endknospe auftreten kann, unschwer davon unterscheiden.

Unerschöpflich wäre das Thema der Gallen, dieser durch den Reiz eines Insektenstiches entstehenden Wucherungen an verschiedenen Pflanzen und Pflanzenteilen. Wunderbarerweise ist nämlich jede Gallmückenart nicht nur auf eine spezifische Pflanze, sondern selbst auf einen bestimmten Pflanzenteil von Natur aus angewiesen. Diese Gallen bilden die Wiegen und die Speisekammern der betreffenden Insektenlarven zugleich, und gehören daher sowohl zum Gebiete der Flora wie zu dem der Fauna. Ihr Wachstum steht still, sowie die bewohnende Gallmückenlarve abstirbt, ist also durch den Reiz seitens des Insaßen bedingt. Da manche der darin abgelegten Gallinsekteneier mit Eiern von Schlupfwespen belegt sind, geht zuweilen eine sehr bunte Einwohnerschaft aus solchen Gebilden hervor. Sie kennen wohl die reizenden „Rosenkönige" oder „Schlafäpfel" der wilden Rose vom Cynips rosae, die gelben rotbackigen Gallen des Cynips scutellaris an der Unterseite der Eichenblätter, die gewöhnlichen Galläpfel des C. tinctorius, die knollige Anschwellung der Eichenspitzen durch die Thätigkeit des C. terminalis, die hopfendoldenähnliche Galle der Eichenknospen des C. foecundatrix, die spitzen Gallen der Buchen- und der Weidenblätter. Leichter übersehen wir die „Kuckucksgalle" der Fichtenwolllaus, des Chermes abietis, die hier vorliegt. Sie ist im frischen Zustande eine Ananas im Kleinen, oder ähnelt Durchwachsungen unvollkommener Fruchtzapfen seitens der Triebe, wie sie z. B. an Lärchen zuweilen auftreten. Etwa 4 cm lang, 2 cm dick, umspannt diese durch den Stich der winzigen Fichtenwolllaus in die Maiknospe, durch Eiablage darin und durch



Saugen der jungen Larven an den sich entwickelnden Nadeln veranlaßte Wucherung den jungen Trieb. Erst grünlich und weich, wird sie später hell rindenfarbig und holzhart. Verbreiterung der Basis der Nadeln unter Verkürzung des Längenwachstums schreitet dann im Sommer derart fort, daß die saugenden Larven gänzlich umschlossen werden und jedes der oft 20 Individuen seine eigene Kammer erhält. In dieser festen Hülle häuten sie sich und verlassen endlich im August als geflügelte Wollläuse die im Trocknen aufreißende Galle. Im Winter dagegen sind diese Tiere ungeflügelt, aber mit einer flockigen Absonderung bedeckt, an den Fichtenknospen zu finden. Von neueren Forschern wird der Fichtenlaus die Fähigkeit der Parthenogenesis (der Fortpflanzung aus unbefruchteten Eiern) gleich den Rädertierchen, niederen Krebsen, Bienen, Ameisen, Blattläusen, Seidenspinnern 2c. zugeschrieben. Je nach der Eierzahl wird die Galle größer oder kleiner, oder auch, bei einseitiger Anstechung durch das Mutterinsekt auch nur halbseitig. Da die befallenen Triebe entweder völlig verkümmern oder doch nur kurze Schopfe bleiben, so vermag eine große Menge von Wollläusen den Wald ernstlich zu schädigen. Abschneiden und Verbrennen der Gallen im Frühjahre sollte alsdann nicht unterlassen werden. Die Ähnlichkeit unserer Galle mit einem Fruchtzapfen erklärt sich vollkommen, da beide Gebilde nichts anderes sind als Umwandlungen von Fichtennadeln.

Ich lege Ihnen ferner hier abnorme Wüchse von Fichte, Tanne und Kiefer vor. Statt eines Haupttriebes sehen Sie deren mehrere. Es ist nämlich hier der primäre Gipfeltrieb irgendwie zu Verlust gegangen und diesen zu ersetzen, d. h. einen sekundären Gipfel zu bilden, sind nun entweder schlafende Augen, d. h. Achsel- oder Seitenknospen, wie hier bereit, oder es richtet sich ein Seitenast, wie an dieser Weißtanne, allmählich auf. Es konkurrieren oft 2, 3 oder mehr Triebe um die Ehre, Gipfeltrieb zu werden, und es entstehen so Zwillings- und Drillingsgipfel oder girandolenförmige Kronen. Gewöhnlich unterdrückt dann im Laufe der Jahre ein vorwüchsiger Trieb die Konkurrenten, oder aber der Baum wächst fort, in 2 oder 3 Stämme auseinander-



gehend. Im letzteren Falle drehen sich die benadelten Zweige auch allmählich in die normale, horizontale Richtung, die hier noch eine transversale ist. Als drittes Hilfsmittel bleibt dem Baume noch die Bildung von Adventivknospen, d. h. an einer beliebigen Stammesstelle entwickeln sich neue, aufstrebende Knospen, und zwar besonders leicht bei Laubhölzern. Von deren Wurzel- und Stockausschlägen sehen wir hier ganz ab. In jedem Falle jedoch verliert das Stämmchen mindestens 2 Lebensjahre bezüglich seiner Entwicklung und der Ersatzgipfel zeigt einen bajonettartigen, die schöne Vollholzigkeit beeinträchtigenden Absatz. Frost, Hagel und Sturm, peitschende Nachbaräste oder fallende Nachbarbäume entgipfeln manches Stämmchen und manchen Stamm; Ziegen, Eichhörnchen, Rehe, Hochwild und bei uns zumeist an Waldwegen haltende Pferde machen durch Verbiß junger Bäume derartige Krüppel. Mutter Natur vermittelt deren Heilung im geschilderten Ersatze, indem sowohl die den Saftstrom regulierende Schwerkraft und die saugend wirkende Blattverdunstung, als der von oben wirkende Lichtreiz in Verbindung mit dem Wurzeldrucke ein neues Höhenwachstum anregt. — Wird eine Pflanze wiederholt verbissen, so nimmt sie schließlich einen derartig hartholzigen, stacheligen, besenförmigen Wuchs an, daß sich Tiere gar nicht mehr daran vergreifen mögen und folglich doch ein neuer Stamm in die Höhe gelangen kann. Laubhölzer und auch die Lärche ersetzen mit bemerkenswerter Leichtigkeit solche Gipfelverluste. Schwerkraft, Transpirationsstrom und Lichtreiz weisen Stämmen und Ästen den Weg zum Himmelsblau, den Wurzeln dagegen den zum dunklen Erdenschooße. Sie mögen eine ausgezogene Pflanze wie immer legen, stets wird das obere Stammende sich zum Lichte hindrängen und hinkrümmen, das Wurzelende jedoch der beschatteten Stelle zustreben. Darum schwingen z. B. Stämme, die durch Erdrutsch mehr oder minder horizontal gelagert worden, ihre Kronen allmählich bogenförmig in die Höhe und wachsen dann gerade senkrecht fort.

S t e l z e n b ä u m e, wie sie namentlich der tropische Urwald in seinen Mangroven und Pandangen massenhaft zeigt, erscheinen bei uns äußerst selten. Es sind dies Bäume, deren Wurzelstock mehr oder minder hoch über dem Boden steht, und dessen Wurzeln oft so weit zum Boden absinken, daß sogar ein Mensch zwischen ihnen durchgehen kann. Sie entstehen durch Aus- oder Abschwemmung des Erdreiches unter dem Wurzelstocke oder durch Aufkeimen eines jungen Baumes auf einem gefallenen Waldriesen, nach dessen Vermoderung der Wurzelstock des Jünglings frei zu stehen kommt, während seine umklammernden Wurzeln bereits im Boden festen Fuß gefaßt haben. Stelzenbäume letzterer Art werden Sie freilich in unsern zahmen Kulturwäldern nunmehr vergeblich suchen! Solche freiliegende Wurzeln nehmen bekanntlich Stammeseigenschaften nach Berindung, Holzbildung ꝛc. an. Die Wurzeln werden überhaupt durch ihre große Reizempfindlichkeit und Anpassungsfähigkeit von größter Bedeutung für das Pflanzenleben; D a r w i n hat sie darum sogar mit dem Gehirn der niedern Tiere verglichen.

Ist auch der Ruhm der Ulmer Maserpfeifenköpfe in der Neuzeit verblichen, so werden die M a s e r b i l d u n g e n von Kunstdrechslern und Kunsttischlern doch noch immer hoch geschätzt. Dieselben entstehen aus einer knolligen Anhäufung von verholzenden Adventivknospen oder aus einer Verbiegung des Holzkörpers durch irgend welche Hindernisse, die sich dessen Streckung entgegenstellen.

Wenn Sie im Sommer Teinach besuchen, so wollen Sie doch einen an dem alten Steinhäuschen der „Hirschquelle“ stehenden Baum näher betrachten. Ich wurde schon unzähligemale von Kurgästen gefragt: was das für ein Sonderling sei? Ich will Ihnen gleich die Antwort darauf geben: es ist eine g a n z b l ä t t e r i g e E s c h e, Fraxinus excelsior simplicifolia. Die Blätter sind ganzrandig, eiförmig, nicht gefiedert, manche mehr oder weniger gezähnt, einzelne tragen auch eine oder zwei vollkommene Fiedern, andere nur halb ausgebildete. Der Baum giebt zu denken; denn er legt uns die schwierige Frage vor: haben wir in ihm eine fortschrittliche Entwicklung zu einer neuen Form zu erblicken, oder umgekehrt einen Rückschlag in eine ehemalige Grundform, einen Atavismus zur Weltesche Yggdrasill der nordischen Mythologie? Ohne Pretension, diese heikle Frage damit entschieden zu haben, möchte ich doch letzterer Beantwortung den Vorzug einräumen. Denn logischerweise setzt T e i l u n g doch immer ein früheres G a n z e s voraus, und die Teilung ganzer Blätter z. B. nach Gallmückenstich, durch Insektenbiß noch innerhalb der Knospe, durch verstärkten, aber auch durch sehr herabgesetzten Saftstrom, durch Bastardierungen kommt doch eher zur Beobachtung als eine Verschmelzung von Fiedern. Zudem ist die Keimpflanze der Esche einfachblätterig.

Ganz ähnliche Verhältnisse zeigen manchmal Buche, Linde, Erle, Birke, Haselnuß, indem sie schlitzblätterig auftreten, ohne samenbeständig zu sein; nur durch Stecklinge oder Pfropfreiser können sie in dieser Form vermehrt werden. Sie verzichten damit auf den Anspruch, eine eigene Art zu heißen.

Ein anderes Rätsel giebt uns eine sonderbare Weißtanne auf. Dieselbe präsentiert sich Ihnen schon von weitem mit riesiger, kugelförmiger Krone ziemlich hoch oben links an der Holzbronner „Glattsteige." Wir haben es hier keineswegs mit einem kolossalen Hexenbesen zu thun, denn diesen haben wir ja schon als nur sommergrün und krankhaft blaß gefärbt kennen gelernt, während ich jene Bildung bereits 12—15 Jahre gleichfrisch grünend kenne. Bis eine nähere Untersuchung ermöglicht wird, möchte ich sie als aus anhaltenden Kurztrieben des Baumes hervorgegangen erklären, demnach als einen Pendant zu den sogen. „Weidenröschen," den rosenblütenartigen Blattstellungen, Blatthäufungen und Blattverkürzungen an manchen Weidenzweigspitzen. (Ich meine natürlich unser bekanntes Epilobium angustifolium damit nicht!) Auch zur sogenannten „Hahnenkammbuche, F. sylv. cristata", wäre diese Bildung wohl zu stellen, schwerlich jedoch der Thätigkeit des „Waldgärtners" zuzuschreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Das „Fackeln" auf dem Hällesberg* bei Altensteig.**

Der Winter im Schwarzwald hat einen tiefen, das Gemüt immer wieder aufs Neue anmutenden Reiz. Die Mutter Erde hat sich schlummernd mit schneeigem Linnen bedeckt, aber sie träumt darunter einen schönen Traum vom sonnigen jubelnden Frühling. Auch die Menschen suchen sich dafür zu entschädigen, daß ihnen Kälte und Schnee den freien Naturgenuß schmälert, dadurch, daß sie sich ihre Stuben recht behaglich machen und darin um so traulicher der Familie leben. Wie viel Freude und Wonne bringt da die fröhliche selige Weihnachtszeit!

Einen großen Teil der Schwarzwälder führen jedoch des Tages Mühen hinaus ins Freie, wo man sich nur zur Not vor den Unbilden der Kälte schützen kann, so daß meist flinkere Arbeit den schwerfälligen Mantel ersetzen muß; wie warm wird's aber dem Manne ums Herz, wenn er dann abends vom Bergwald herab dem heimatlichen Dorf oder Städtlein zueilt, wo sie schon da und dort die Lichter angezündet haben; er beschleunigt seine Schritte, denn auch die ihm wohlbekannten Fenster sind schon hell, und seine durchfrorenen Glieder sehnen sich nach der warmen Stube, wie sein Magen der dampfenden Schüssel im Ofenrohr gierig entgegenknurrt. Nach der ebenso kurzen wie gutgemeinten Begrüßung setzt die Mutter die Schüssel auf den Tisch, wobei sie allerhand vorzubringen hat, daß die Buben wieder „ihr Sach" noch nicht gelernt haben und daß das Mädel vor lauter Schlittenfahren das Kind habe schreien lassen u. s. w. Doch ist's ihr nicht so arg ernst, denn sie schielt hinter den Ofen, wo des Vaters Plätzle durch einige zimmerhohe hölzerne Säulen verstellt ist. „Die sind recht," nickt der Vater, betreibt nach dem frugalen Mahle das „Sachschaffen" und jagt dann das kleine Volk ins Bett.

„Wo nur die Kerl die schönen Fackeln herhaben?" fragt er dann scheinheilig, indem er dieselben hinter dem Ofen hervorholt und wohlgefällig betrachtet, als ob er nicht ganz gut wüßte, daß seine Sprößlinge ebensowenig Geld zu so etwas haben wie er es selbst als Schulbube hatte, und daß die Buben heute wie damals eben das Holz einfach brauchten und daher auf dem Sägmühlplatz requirierten; und auch der Sägmüller hat, wie einst der alte Sägmüller bei ihm, ein Auge zugedrückt, es kommt auf die paar Spreißen ohnehin nicht an. Lassen wir nun die Fackeln hinterm Ofen dürr werden, bis man sie braucht.

Wie überall, so zählen die Kinder auch in Altensteig, so etwa von der Kirbe an, erst Wochen, dann Tage, dann Stunden bis das Christkindle kommt. Je näher es ist, desto aufgeregter werden namentlich die Buben. Allabendlich, vor Einbruch der Dämmerung, sieht man einzelne Gruppen beisammenstehen, die Viehmärktler vor dem unteren Schulhaus, die Oberstädtler beim Rathaus, die Unterthäler beim Kaufhaus und die vom Oberen Thäle bei der Sternenbruck. Hier wird wichtiger Rat gehalten über allerlei Brennstoffe, welche doch noch „am allerärgsten brennen." Will sich etwa ein Mädchen dreinmischen, so wird sie mit einem derb ins Schwarzwälderische übersetzten taceat! zurückgewiesen. So ist der liebe Thomasfeiertag herangekommen, an dem noch so manch Schönes gebästelt, Verblichenes frisch angemalt, Zerbrochenes geleimt wird. Einer der Hauptschlingel hat irgendwo Pech „gefunden", ein anderer hat übriges Erdöl stehen sehen. Nun wird gepicht und geölt, namentlich die Spitze der Fackel, damit sie ja gut brennt.

Endlich! Endlich ist er da der heilige Abend! Welch süßer Zauber für alt und jung, der heilige Abend!

Die Alten machen etwas früher Feierabend, um das Bäumchen noch zu richten, die Buben aber haben sich schon am hellen Nachmittag an ihren Sammelplätzen gestellt, die kleinsten Knirpse oft mit 2—2½ m langen Fackeln aus

* Hällesberg nicht Hellesberg (von Häldelesberg. W.)

** Eine leise Anspielung des Schriftleiters in der letzten Nummer hat einem anhänglichen Mitglied das Gewissen geschärft, so daß er flugs zur Feder griff, um uns mit einer hübschen Skizze zu erfreuen. Vivat sequens! Der so ansprechend geschilderte Brauch ist wohl wert, von den maßgebenden Faktoren gehütet und gepflegt zu werden. D. Schr.

Sägspreißen, die mit Zuckerhutschnüren, Weidchen oder gar Draht zusammengebunden und oben mit einer Handvoll Hobelspähne versehen sind. Wie ein Schlachthaufen aus dem Bauernkrieg stehen sie da und warten zitternden Herzens, bis die ersehnte Dämmerung einbricht.

Der Hällesberg umgiebt das Städtchen Altensteig auf dem rechten, südlichen Ufer der Nagold in einem Viertelskreis. Er ist von rechts und links unten nach links und rechts oben diagonal durchzogen von verschiedenen Wegen, welche die ganze Berghalde in lauter einzelne Häldele teilen; der erste Schnee bleibt auf diesem Nordhang meist den ganzen Winter liegen.

Um halb 5 Uhr sammeln sich alle Fackler in zwei großen Gruppen, die einen beim Löwen, die andern etwa 600 m thalaufwärts beim Sternen. Kaum dämmerts, so wird beim Seltengraben einer- und hinterm Sternen andererseits ein Feuerle gemacht und an diesem die Fackeln nacheinander angezündet. Wenn „sie brennt!“ wird langsam bergangezogen unter fortwährendem Schwenken der Fackel, so daß sich zwei Fackelzüge bilden, die sich einander immer mehr nähern; und wenn man bedenkt, daß in Altensteig die Buben so zahlreich gedeihen, wie irgendwo in der Welt, so wird man berechnen können, daß es zwei stattliche Züge sind, die sich da auf dem blinkenden Schnee entwickeln. Nun erheben sich auf der einen Seite die hellen jugendlichen Stimmen zu dem schönen Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ und alsbald wird auch auf der andern Seite der Berghalde eingefallen: „Stimme du Seele mit ein zu den himmlischen Chören“, und aus hunderten von Kinderkehlen jubelts fröhlich über das Städtchen in die Nacht hinein: Kommet zuhauf, Psalter und Harfe wacht auf, Lasset den Lobgesang hören. Der Fackeln, die unablässig hin- und herpendeln, werdens immer mehr; da und dort wird ein Feuer aus den Fackelresten angefacht. Immer wieder wird der herrliche Choral angestimmt — ein anderes Lied wird nicht gesungen —, vom oberen Städtchen drüben und vom Thal herauf glänzen die Lichter aus den warmen Stübchen, wo die Eltern mit liebender Hand die Bescherung herrichten.

Die beiden Fackelzüge haben sich hoch oben getroffen, viele Fackeln, vom eigentlichen Zug getrennt, ziehen ihre eigenen Wege, die ganze schneebedeckte Berghalde erglänzt von dem Scheine der rastlosen Fackeln und der Feuer: plötzlich läßt ein liebenswürdiger Bürger einige Raketen hoch aufjagen, sie zersprühen in leuchtende Bündel farbiger Sterne — Grüße vom lieben Christkind, das nun so bald in jedes Haus einkehren wird, um die Herzen seiner Lieblinge zu erfreuen und sie zu beschenken. Die Fackeln werden jetzt in ein großes Feuer zusammengeworfen — da mischt sich in den Kindergesang drüben vom Rathaus her unsere vortreffliche Stadtkapelle, das ganze Thal ist erfüllt von den rauschenden Klängen, hüben wie drüben schallts und hallts: Lasset den Lobgesang hören!

Altensteig, 21. Januar 1897. Wth.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Stuttgart. Da unser bisheriger Schriftführer Dr. Trüdinger wegen Annahme eines Nebenamts sich zur Niederlegung seiner Stelle in unserem Verein gezwungen sah, so hatte sich der Ausschuß des Stuttgarter Bezirksvereins, dessen Schriftführer statutengemäß auch als derjenige des Gesamtvereins zu fungieren hat, nach einem Nachfolger für Dr. Trüdinger umzusehen. Es gelang, in der Person des Herrn Dr. phil. *Breitweg* einen geeigneten Mann zu finden, der sich bereit erklärte, das Amt des Schriftführers anzunehmen. Hiefür bin ich für meine Person ganz besonders erkenntlich, da es mir nicht gelang, die Leitung des Stuttgarter Bezirksvereins auf andere Schultern abzuwälzen; ich brauche darum nicht besonders hervorzuheben, daß mir die Mitarbeit eines tüchtigen Mannes außerordentlich willkommen ist, auf dessen Unterstützung ich auch als Schriftleiter gelegentlich rechnen darf. In der Ausschußsitzung vom 15. Januar kamen noch einige wichtige Gegenstände zur Besprechung, u. a. die *Kartenfrage*, sowie die Anschaffung eines *Zeißschen Relieffernrohrs*, dessen Benützung unseren Mitgliedern gegen eine kleine Gebühr frei stünde. Näheres wird mitgeteilt werden, wenn bestimmte Beschlüsse gefaßt sind. D.

Verschiedenes.

Im *Stuttgarter Handelsgeographischen Verein* hielt am 8. Januar Prof. Dr. L. *Neumann* von Freiburg i. B., der Vorstand des badischen Schwarzwaldvereins, einen Vortrag über *Siedlungen und Verkehrswege in ihrer Abhängigkeit von der Bodengestaltung*. Der „Schwäb. Merk.“ berichtet darüber folgendes: Der Redner erbrachte, immer in Anlehnung an bekannte Beispiele, meist aus den Landschaften des mittleren Europa, darunter öfters auch aus dem **Schwarzwald**, den Beweis, daß Ortslage und Wegrichtung von der Natur selbst vorgezeichnet sind. Die Einwirkung des Menschen ist nicht willkürlich; er gestaltet nur das von der Natur Gegebene zu seinen Zwecken um. Ohne Siedlungen und Wege vermögen wir uns ein geographisches Bild nicht zu denken; ihnen nachzuspüren ist auch die dankbarste Aufgabe des Geographen. Das Bild der Erdoberfläche ist vom Menschen in unzähligen Variationen umgewandelt worden. Wie ungeheuer ist doch der Unterschied zwischen dem heutigen Deutschland und dem der Germania des Tacitus, zwischen dem Amerika der Gegenwart und dem des Kolumbus! Der Ursprung der *landwirtschaftlichen* Ansiedelungen liegt meist sehr weit zurück; er fällt in eine Zeit, wo jedenfalls die Bevölkerungszahl eine viel kleinere war als heutzutage. Bei der Bedürfnislosigkeit der Ansiedler spielte damals die Frage der Verkehrswege nur eine kleine Rolle; um so bedeutungsvoller war für sie die Sicherheit vor Naturereignissen, vor Wassergefahr, Bergrutschen u. s. w. Verkehrsrücksichten entstanden erst, als das Handelsbedürfnis einsetzte. Zu seiner Befriedigung wurden dann die Märkte und festen Orte gegründet, bei denen die Rücksicht auf Schutz und Verteidigung gegen äußere Eingriffe maßgebend war. So sind im Gegensatz zu den ländlichen Ansiedelungen die *städtischen* ursprünglich alle mit Umwehrungen versehen worden. Wo die meisten Straßen

zusammenlaufen, da ist der Verkehr am lebhaftesten, und der Verkehr erzeugt Städte. Die Wege sind meist von der Natur vorgezeichnet, die Kreuzungsstellen ebenso, also auch die Lage der Städte. Die Lage des mathematischen Punktes der Siedelung hängt aber dabei oft von recht nebensächlichen Rücksichten ab; ebenso verschiebt sich der Punkt der Siedelung oft, wie das Beispiel von Wien zeigt. Auch der bedeutende Kreuzungspunkt der alten Straßen Basel-Frankfurt und Wien-Paris, der früher in Durlach lag, hat sich jetzt nach Karlsruhe verlegt, seit die Eisenbahn an Stelle der Straßen getreten ist. Die wichtigsten Fragen des Verkehrswesens sind die Umgehung der Gebirge und die Übergänge über dieselben, deren Anlage ganz von der Art der Gebirge abhängt. Welcher Unterschied zeigt sich da bei dem terrassenförmigen Schwarzwald, der durchsetzt ist von Ansiedlungen, und den auf beiden Seiten schroff abfallenden Vogesen, deren Höhenzüge arm sind an Orten. Neben der Art der Gebirge sind für die Ansiedlungen und Verkehrswege die Flußläufe von größter Wichtigkeit. Man sieht das an der ganz naturgemäßen Lage von Ulm; dasselbe gilt auch von Donauwörth. Die Siedlungen an Flüssen folgen meist ganz bestimmten Grundzügen. Wo ein Fluß eine Biegung macht, da pflegt sich eine Siedlung einzustellen. Man denke nur an Regensburg, Mainz und Genf. In älteren Zeiten spielten dann auch die Flußübergänge eine Hauptrolle; es entstanden die zahlreichen „Furtstädte“, so Frankfurt a. M. und a. O., auch Berlin. In Betracht kamen ferner die Schiffahrtsverhältnisse; die Siedlungen wandten sich dabei vor allem dem oberen Ende der Schiffbarkeit zu, den Wechselpunkten des Transports. Diesem Gesichtspunkte verdankt z. B. Mannheim seine Blüte, das die frühere Bedeutung von Speier, Germersheim und Worms vollständig an sich gerissen hat. Auf ähnlicher Grundlage beruht der Handel von Köln. Auch die Flutverhältnisse fallen schwer ins Gewicht; sie haben die Lage von Hamburg, Bremen, London, Bordeaux entschieden, die Binnenstädte und Seestädte zugleich sind. Die Form der Binnenseen hat ebenfalls ihre Bedeutung. Die großen verkehrs- und handelsreichen Städte liegen meist am Endpunkt der Längsachse. So Konstanz und dann Bregenz und Lindau am Bodensee; die Hauptquerachse bilden dort Friedrichshafen und Arbon, welch letzteres erst spät seine Bedeutung an Romanshorn und Rorschach abgegeben hat. Zürich, Luzern, Thun, Genf, alle haben die Lage von Konstanz; sie liegen an der Längsachse ihres Sees. Dieselben Verhältnisse zeigen sich am Walensee und an den oberitalienischen Seen. So sind auch hier die Siedlungen durchaus nicht willkürlich. Paris ist der beherrschende Mittelpunkt des großen französischen Beckens; ebenso Prag im böhmischen, Nürnberg im bayrischen; Cannstatt war es früher im schwäbischen Becken; von ihm aber ging die Bedeutung der Beckenstadt über auf Stuttgart. Die harmlose Bezeichnung der Beckenstadt Stuttgart zauberte da und dort ein Lächeln auf die Lippen eines biederen Residenzlers, der sich getroffen fühlte.

Aus **Leonberg** wird über einen alten Volksbrauch folgendes berichtet: Die Jahrhunderte alte Sitte, den Sylvesterabend auf öffentlichem Marktplatz bei versammelter Gemeinde zu feiern, wurde auch dieses Jahr wieder erneuert. Mit Einbruch der Nacht leuchteten hinter den Fenstern unzählige Flämmchen auf, am Rathaus allein gegen 300. Die zahlreich versammelte Gemeinde sang mit Posaunenbegleitung den Choral: „Ach wiederum ein Jahr verschwunden“, worauf noch Chöre der Schulkinder, des Liederkranzes, sowie der Gemeinde folgten. Mit dem allgemeinen Liede: „Nun danket alle Gott“, schloß die erhebende Feier, die auch diesmal wieder auswärtige Besucher angezogen hatte.

(Glems- und Würmgauztg.)

Wo man im **Hagenschieß** hinkommt, überall dreht sich gegenwärtig die Wirtshausunterhaltung um die neuen Eisenbahnpläne. Neuerdings spricht man sogar von einer Ringbahn Pforzheim, Würm, Hausen, Tiefenbronn, Wimsheim, Wurmberg, Niefern. Daneben entfaltet der Ausschuß für die Verbindungsbahn nach Pforzheim eine lebhafte Thätigkeit; Versammlung folgt auf Versammlung, und schon streitet man sich in den einzelnen Gemeinden um die Lage der Bahnhöfe. Der bisherige Plan hat eine Abänderung erfahren; die Bahnlinie soll nicht in Kornwestheim, sondern in Ludwigsburg abzweigen, was wohl wegen der Garnisonstadt und der vielen Fabriken das Bessere sein dürfte, um dann bei Niefern oder Eutingen die badische Bahn zu erreichen. (Nach Schw. M.)

In dem Etat 1897/99 sind, wie wir dem „Schwäbischen Merkur“ entnehmen, für die **Schwarzwaldwasserversorgung** 120 000 Mk. verlangt. Die Ausführung in dem bedeutenden Umfang, der 1895/97 in Aussicht genommen war, erwies sich als nicht möglich, insbesondere mußte auf die Ausdehnung des Unternehmens auf das Hochplateau rechts der unteren Nagold verzichtet werden. Dagegen beschlossen die Gemeinden Agenbach, Bergorte, Hofstett, Hornberg, Zwerenberg, Martinsmoos und Breitenberg, Oberamts Calw, und Simmersfeld, Beuren, Überberg und Altensteigdorf, Oberamts Nagold, einen Gemeindewasserverband zu gründen; der Beitritt weiterer Gemeinden steht in sicherer Aussicht. Der Plan nimmt in Aussicht, das reichliche Quellwasser, das sich im Thal der großen Enz zwischen Enzklösterle und Wildbad findet, auf die östlichen Höhen, 300 Meter hoch, zu fördern, hier zu sammeln und in drei den oberen Teil des Kleinenzthales unterführenden Rohrleitungen den Gemeinden zuzuführen; die Bausumme ist berechnet auf 430 000 Mk.; durch den Beitritt weiterer Gemeinden wird sich dieselbe erhöhen auf rund 660 000 Mk. Als Staatsbeitrag sind im Ganzen 240 000 Mk. vorgesehen, die sich auf 1897/99 und 1899/1901 verteilen.

Verband deutscher Touristenvereine. Am 3. Januar tagte in Stuttgart die von der Generalversammlung des „Verbands der deutschen Touristenvereine“ in Wunsiedel ernannte Redaktionskommission für Herausgabe eines „Deutschen Wanderbuchs“, an der außer den Vorstandsmitgliedern des Schwäb. Albvereins und des Württ. Schwarzwaldvereins teilnahmen Bürgermeister Wagner aus Plauen i. V., dermaliger Verbandspräsident, und Direktor Dr. Dronke aus Trier, Vorstand des Eiffelgebirgsvereins. Das Wanderbuch soll die Einzelführer nicht ersetzen, wohl aber derartige Litteratur anführen. Es hat vielmehr den Zweck, den Wanderer durch kurze Schilderung des Wandergebiets und durch Angabe der empfehlenswertesten Touren zurechtzuweisen. Man hofft, auf diese Weise den Deutschen im eigenen schönen Vaterland bekannter zu machen, als er es bisher ist. Den Verlag hat eine Stuttgarter Firma übernommen. Das Erscheinen des Wanderbuchs ist für Frühjahr 1898 in Aus-

sicht genommen. Die Kommission einigte sich über die Grundsätze der Bearbeitung und stellte sofort Obmänner für die festgesetzten Bezirke auf, deren Sache es ist, Mitarbeiter zu gewinnen. Zum Obmann für Süddeutschland wurde Prof. Nägele, zum Vorsitzenden der Redaktionskommission Sekretär Ströhmfeld ernannt. Den schönen Winternachmittag benützten die Herren zu einer gemeinsamen Wanderung über den Kernen, wo allerdings diesmal die Fernsicht unter Nebel notlitt, nach Eßlingen. Der nächste Tag wurde unter Führung von Mitgliedern der Ortsgruppe Stuttgart der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Landeshauptstadt gewidmet. Mit dem Versprechen des Wiederkommens schieden die Gäste. (Schw. M.)

Bücherschau.

H. Fleischer, Der Käferfreund. Praktische Anleitung zum Sammeln und Bestimmen der Käfer. Mit 12 Tafeln in feinstem Farbendruck. 252 S. gr. 8°. Stuttgart, W. Nitzschke. O. J. (1896).

Das schön ausgestattete Buch macht einen sehr vorteilhaften Eindruck. In der Einleitung werden zunächst der Bau des Käfers im allgemeinen und seine Hauptbestandteile klar beschrieben, sodann Winke zum Sammeln und Aufbewahren der Käfer und eine Tabelle zum Bestimmen der Familien gegeben, worauf die Aufzählung der einzelnen Familien, Gattungen und Arten folgt. Den wissenschaftlichen Namen ist immer auch die Übersetzung oder sonst eine Bezeichnung beigefügt, die auf die Farbe, den Aufenthalt oder sonst eine Eigentümlichkeit des Käfers Bezug nimmt. Auch den Fundorten und der Zeit des Vorkommens ist besondere Beachtung geschenkt. Die Tafeln bringen im ganzen 200 Käfer in vorzüglicher Ausführung zur Anschauung. Ein Verzeichnis der Tafeln und ein lateinisches und deutsches Namenregister erleichtert die Auffindung. Das Buch kann allen Käferfreunden, namentlich Anfängern im Sammeln bestens empfohlen werden.

P. W.

Wegweiser für Touristen im Vereinsgebiet des mähr.-schles. Sudetengebirges. Geschenk des mähr.-schles. Sudetenvereins.*

Ein handliches Büchlein, in dem die lohnendsten Touren unter Mitwirkung von 14 Sektionen zusammengestellt sind von den Vorständen F. Klein und A. Kettner. Beachtenswert ist die streng durchgeführte Wegbezeichnung mittelst zweifarbiger Täfelchen in Form einer Raute <|>; jedes der beiden verschiedenfarbigen Dreiecke weist nach einem bestimmten Punkt; damit ist den Wanderern beider Richtungen in der allereinfachsten Weise gedient. Derselbe Verein übersandte eine Beschreibung der Tropfsteinhöhle von Saubsdorf in östr. Schlesien von Prof. Al. Makowsky (mit Karte). Die genannte Höhle befindet sich in einem 7 Kilometer langen Zug von kristallinischen Kalkstein-(Marmor-)Lagern, die sich vom Bielathal bis zur preuß. Grenze erstrecken. Gemäß ihrer Entstehung zeigt die Höhle, die samt den Seitenzweigen 232 Meter lang ist, denselben Charakter wie unsere Jurahöhlen; einige ihrer Hallen zeichnen sich noch durch besonders schöne, blühweiße Tropfsteine aus.

* Für die überlandte Mitgliedskarte spricht der Schriftleiter seinen verbindlichen Dank aus, wenn er auch kaum in die Lage kommen wird, von ihr Gebrauch zu machen.

Oinaweag! A Schwobagschicht von R. Weitbrecht. Verlag der Ebnerschen Buchhandlung in Ulm. Preis 60 Pf.

Wie die bisher erschienenen, so wird auch das vorliegende 5. Bändchen aus der Feder des durch meisterhafte Beherrschung der schwäbischen Mundart ausgezeichneten Verfassers überall warme Freunde finden, wo man Schwabenart kennt und liebt. Die Hauptperson der Geschichte ist der Hansadam, ein junger selbstbewußter Geselle, den der auf der Wanderschaft erworbene Schliff nach seiner Rückkehr in die Heimat und Antritt einer Erbschaft anfänglich aus dem Geleise zu bringen droht; seinem Freund „dem Philipp, wo a Weib will, dem wills nerga flecka, ond der Hansadam, wo koine will, dem trait mers uf em Präsatierteller zua.“ Schließlich kriegt er aber doch die richtige und die Geschichte schließt, wie sich's gebührt, mit einer Verlobung.

Engel, Dr., Theodor, Geognostischer Wegweiser durch Württemberg. 2. Auflage. Stuttgart, Koch, 1896. 470 S. mit 7 Landschaftsbildern, 6 Tafeln von Petrefakten, einer geologischen Karte von Württemberg und 95 Textbildern.

Engels Wegweiser ist schon bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1883 von Fachgenossen wie von wißbegierigen Laien freudig begrüßt worden. Was seit einem halben Jahrhundert in wissenschaftlichen Arbeiten für die geognostische Erforschung unseres Landes geleistet worden und in den naturwissenschaftlichen Jahresheften, den geognostischen Atlasblättern, ihren Begleitworten und vielen Spezialarbeiten niedergelegt worden ist, das alles findet man hier verwertet und zu einer Fundgrube zusammengefaßt, welche jedem über seine Heimat Aufschluß geben kann, zu einem Buche, welches auch den Nichtgeologen in die Geognosie praktisch einzuführen imstande ist, wenn derselbe, mit der geognostischen Spezialkarte seiner Gegend (diese Karten sind ja in neuerer Zeit billig zu haben) ausgerüstet, die zutagtretenden Schichten beobachtet und aus Engel die entsprechenden Abschnitte vergleicht und studiert. Dieses Buch ist darum geeignet, die geologische Wissenschaft, zunächst in der Form der Heimatkunde, in weite Kreise zu tragen und dadurch großen Nutzen zu stiften. Die Brauchbarkeit des Werkes ergiebt sich ja schon aus der Thatsache, daß eine 2. Auflage notwendig geworden ist, bei einem Buche, welches streng fachwissenschaftlich zu sein scheint, und sich nicht zur Unterhaltungslektüre benützen läßt.

Der neuen Auflage können wir bezeugen, daß sie den Fortschritten der Wissenschaft gefolgt ist und sich die Winke und Wünsche der schwäbischen Geologen in allweg zu Nutzen gemacht hat. Das Buch ist nicht nur äußerlich um die Hälfte des früheren Umfanges gewachsen, sondern hat viele sehr wesentliche Verbesserungen und Erweiterungen erfahren; dazu rechnen wir insbesondere die neuen Landschaftsbilder, ge-

zeichnet von Pfarrer Gußmann in Eningen, sodann die Exkursionsrouten, welche vielen erwünscht sein werden. Namentlich hat auch der Schwarzwald eine beträchtliche und erwünschte Erweiterung erfahren, bei welcher die ersten Kräfte mitgearbeitet haben.

Wir empfehlen darum das Buch allen, welchen die Heimatkunde teuer ist, insbesondere auch den Ortsschulbibliotheken, aber stets in Verbindung mit dem entsprechenden geognostischen Atlasblatte, welches auch in keiner Ortsschulbibliothek und auf keinem Rathause fehlen sollte, denn beide gehören zusammen und können nur vereint richtig verstanden werden. Engel ist ein durchaus zuverlässiger Wegweiser, und wir wiederholen, es steht ihm nicht nur eine eigene über 30jährige Praxis zu Gebot, sondern er hat das gesamte Wissen der Gegenwart verwertet.

Wir haben an dem Buche nur eines auszusetzen, das ist der etwas hohe Preis; er ist keineswegs zu hoch im Vergleich zum Gebotenen, im Gegenteil, wir müssen die reiche Ausstattung in allen Teilen loben und sagen, daß dieselbe nur dadurch möglich war, daß der Verleger E. Koch selbst Geologe ist und das Buch mit besonderer Liebe ausgestattet hat. Aber wir wünschten das Buch möglichst weit verbreitet, und besonders auch in der Hand der Schüler höherer Schulen zu sehen; das ist aber nicht möglich, so lange der Preis nicht bedeutend reduziert wird, wenigstens auf die Hälfte. Dies wäre freilich nur dann möglich, wenn etwa das Ministerium und Vereine größere Partieen des Werkes übernehmen würden.

Angesichts des Engelschen Buches möchten wir auf eine Lücke unserer vaterländischen Litteratur hinweisen. Es sind bald 40 Jahre verflossen, seit Oskar Fraas seine Schrift über „Die nutzbaren Minerale Württembergs“ geschrieben hat. Das einst treffliche Büchlein ist längst von der rasch fortschreitenden Zeit überholt, aber wir haben nichts an dessen Stelle. Über die Bau- und Werksteine unseres Landes und die mineralischen Materiale aller Art kann man nirgends sich Rat holen. Es ist fast unbegreiflich, daß von den Technikern, Architekten, Werkmeistern u. s. w. nicht schon längst Schritte geschehen sind in dieser Richtung. Die heute üblichen Preiskourante mögen ja manches ersetzen, aber eine zusammenfassende Schrift müßte doch zahllosen Beteiligten von Nutzen sein. Wer wird sich dieser Aufgabe unterziehen? Sie würde freilich nur mit staatlicher Beihilfe befriedigend gelöst werden können. Ein solches Werk, auf der Höhe der Zeit stehend, fehlt in Schwaben noch als Ergänzung zu Engels Wegweiser. Wir zweifeln nicht, daß mancher Leser im steinreichen Schwarzwald in diesen Wunsch einstimmen wird. K. Miller.

Einläufe.

Der Kohlhammersche Verlag beschenkte uns auf die Bitte des Schriftleiters mit den erweiterten Sonderabdrücken der Beschreibungen der Oberämter Calw, Neuenbürg, Freudenstadt, Nagold, Horb, Sulz, Oberndorf, Rottweil. Die Hefte sind für uns besonders wertvoll durch die Zugabe von Städtebildern aus früherer Zeit. Für dieses Geschenk dankt der Schriftleiter auch an dieser Stelle. D.

Mitteilungen aus dem Vogesenklub No. 29. Inhalt: Jahresbericht des Zentralausschusses und der 38 Sektionen. — Bericht über die 26. Generalversammlung in Weiler. — Abhandlung von Dr. Langenbeck-Straßburg über die Erdbeben in Elsaß-Lothringen. D.

Von der Karte des badischen Schwarzwaldvereins (im Maßstabe 1 : 50 000) ist Blatt V. Kaiserstuhl—Emmendingen erschienen. Dieses Blatt, ebenso wie die früher erschienenen: Blatt I. Karlsruhe—Pforzheim und Blatt II. Baden—Achern (die auch für die angrenzenden Gebiete des württembergischen Schwarzwalds äußerst wertvoll sind) erhalten die Mitglieder des württembergischen Schwarzwaldvereins zu dem ermäßigten Preise von Mk. 2.75 aufgezogen. Bestellungen übermittelt unser Kassier, Buchhändler Max Holland, Stuttgart, Lindenstraße 9. St.

Korrespondenz des Schriftleiters.

Von mehreren Seiten kamen Klagen über verspätete Zustellung unserer Zeitschrift. Da die Schriftleitung, Druckerei und Geschäftsstelle peinlich darauf bedacht sind, jede Nummer um den 15. des betreffenden Monats zum Versandt zu bringen, so dürfen wir die Erwartung aussprechen, daß auch die Vertrauensmänner durch möglichst rasche Verteilung der ihnen übersandten Blätter uns in unseren Bemühungen unterstützen. Sollte die Zustellung an irgend eine Ortsgruppe besonderen Hindernissen begegnen, so ist die Geschäftsstelle gerne erbötig, ihr die Blätter direkt zuzusenden. D. Schr.

Württembergischer Schwarzwald-Verein.

Nachtrag zur Mitgliederliste.

I. Bezirksverein Stuttgart.

Stuttgart:
Aldinger, Hermann, Gemeinderat.
Bauer, Oskar, Sparkassenbeamter.
Benz, Wilhelm, Kaufmann.
Blicker, Adolf.
Blümer, Ernst, Geometer.
Boß, Eugen.
Bosch, Robert, Mechaniker.
Clauß, Friedrich, Kaufmann.
Cranz, Heinrich, Professor.
Dill, Hermann, Schullehrer.
Elsäßer, Friedr., cand. arch.
Frommherz, Julius, Kaufmann.
Glaser, Otto, Kaufmann.
Groß, Julius.
Haasenstein & Vogler.
Hartmann, Carl, Gemeinderat.
Herrmann, Carl, Hofrat.
Herrmann, Friedr., Kaufmann.
Herrmann, Otto.
Klaiber, Dr., Pfarrerswitwe.

Kläger, Johann, Glasermeister.
Keßler, Friedrich, Professor.
Kost, Albert, Buchhändler.
Mante-Beuger, Gotthold, Kaufmann.
Männerturnverein Stuttgart.
Nägele, Reinhold, Zimmermaler.
Pfalzer, Martin, Direktor des Spar- und Konsumvereins.
Rau, Ferdinand, Gemeinderat.
Rettenmeyer, Bernhard, Bierbrauereidirektor.
Ritter, Eugen, Kaufmann.
Roller, Carl, Eisenbahnsekretär.
Rothenhöfer, Eugen, Gemeinderat.
Schilling, Albert, Inspektor.
Schleicher, Carl, Gemeinderat.
Schmid, Eduard, Fabrikant.
Schmidlin, Direktor der Zuckerfabrik.
Stern, Johannes, Kanzleisekretär.
Stetter, Regierungsbaumeister.
Strauß, alt, Gemeinderat in Gablenberg.
Stuttgarter Turnverein.
Stübler, Adolf, Gemeinderat.
Thomann, Direktor des Spar- und Konsumvereins.
Turnerbund Stuttgart.
Umgelter, Wilhelm, stud. pharm.
Wagner, Carl, stud. pharm.
Warth, Carl, Stadtpfleger.
Weber, Regierungsbaumeister.
Weinmann, O., Kaufmann.
Weitmann, Chr., Ingenieur.
Widmaier, O., Kaufmann.
Widmayer, Julius, Kaufmann.
Wittemer, Martin.
Zentralstelle, k. w., für Landwirtschaft.

Cannstatt:

Hartenstein-Praetorius, Max.
Sattler, Viktor, Apotheker.
Wolf, Oskar, Ratschreibereiassistent.

Cöln:

Lenz, Robert, Kaufmann.

Ertingen:

Gogl, Ludw., Apotheker.

Eßlingen:

Cammerer, Rechtsanwalt.

Freiburg:

Stebel, Franz, Rechtsanwalt.

Halle a S.:

Roediger, Konrad, Ingenieur.

Hedelfingen:

Pfarr jr., G.

Horb:

Albrecht, Buchhalter.
Bezler, Oberamtsbaumeister.
Blocher, Güterbeförderer.
Bluthardt, Umgeldskommissär.
Dieterich, Postmeister.
Fik, Finanzamtmann.
Frank, Amtmann.
Frank, Emil, Kaufmann.
Frank, Eugen, Kaufmann.
Gropper, Bezirksgeometer.
Hagen, Apotheker.
Heberle, Buchbinder.
Holl, Fabrikant.
Lipp, Lehrer.
Lohs, Apotheker.
Löffler, Eisenbahnsekretär.
Lösch, Bahnmeister.
Probst, Revieramtsassistent.
Riderer, Verwaltungsaktuar.
Rosenfeld, Dr.
Stammbach, Bahnhofverwalter.
Stoll, Stadtpfleger.
Strecker, Rechtsanwalt.
Theilacker, Postassistent.
Weißhaupt, Reallehrer.
Wendelstein, Oberamtmann.
Wenzel, Konditor.

Ilshofen bei Hall:

Großert, Postexpeditor.

Löwenstein:

Tölker, Stadtpfarrer.

Pforzheim:

Stadtrat Pforzheim.
Bab, Wilh., Bijoutier.
Charles, Gust.
Essig, Arthur, Fabrikant.
Hopf, Ed., Maler.
Kast, Emil.
Kohlrausch, Rudolf.
v. Kolb, Erwin.
Lichtenfels, Aug.
Minister, Wilh.
Schimpf, Joh., Kaufmann.
Schlotterbeck, Rob.
Schober, Osk., Fabrikant.
Witzenmann, jr.

Tübingen:

Bohnenberger Dr., Privatdozent.
Lorey, Dr., Professor.

Weil im Dorf:

Bock, Schultheiß.

Wilhelmsglück:

Maier, Platzmeister.

II. Bezirksverein Alpirsbach.

Bangert, Johann, Schreinermeister.
Elwert, Dr. med. im Krähenbad.
Eyth, Emilie, Fräulein.
Heberle, Expositurvikar.
Kaupp, Lud., Apotheker a. Freudenstadt.
Landerer, Professor Dr. aus Stuttgart.
Munz, Gotthold, aus Stuttgart, Besitzer des Krähenbads.
Mutschler, Heinrich, Sattler.
Müller, Wilhelm, Kaufmann.
Rinck, Friedrich, Fuhrwerksbesitzer.
Schäfer, Chr., Bäcker, senior.
Weihgold, Andreas, Bäcker, senior.
Ziffle, Heinrich, Kirchenpfleger.

III. Bezirksverein Altensteig.

Altensteig, Stadtgemeinde.
Ascher, A., Lehrer in Rexingen, OA. Horb.
Bacmeister, Finanzamtmann, Altensteig.
Bäuchle, Verw.-Kand., Rottenburg.
Beck, Emil, cand. med., Tübingen.
Braun, Stadtschultheißenamtsassistent, Altensteig.
Brendle, Schullehrer, Altensteig.
Brenner, Schullehrer, Simmersfeld.
Brenner, David, Schreiner, Ebhausen.
Burghard, Hermann, Kassier der Handwerkerbank.
Dengler, Johannes, Tuchscheerer, Ebhausen.
Elben, Stadtpfarrer, Berneck.
Gerner, Max, Stuttgart.
Hauser, Christian, Schreiner, Ebhausen.
Helber, Jakob, Glaser, Ebhausen.
Holl, Otto, Fabrikant, Pforzheim.
Kempf, Rotgerber, Berneck.
Kempf, zur Krone, Ebhausen.
Keppler, Christian, Gutsbesitzer, Lengenbach.

Klumpp, Pfarrer, Simmersfeld.
Krieger, Franz, Stuttgart.
Kübler, Schullehrer, Simmersfeld.
Luz, Christian, Rotgerber, Altensteig.
Mitschelen, Schullehrer, Warth.
Reuz, Schullehrer, Garrweiler.
Schleeh, zum Hirsch, Garrweiler.
Schaich, Kaufmann, Simmersfeld.
Schühle, Stadtgeometer, Winnenden.
Schüle, Schullehr., Hornberg, OA. Calw.
Theurer, Karl, Restaurateur, Altensteig.
Weber, Albrecht, cand. cam., Tübingen.
Wörner, G., Kameralamts-Assistent, Altensteig.

IV. Bezirksverein Calw.

Calw:
Böhringer, Kaufmann.
Dangel, Oberreallehrer.
Dingler, W., Ökonom.
Fechter, Oberamtspfleger.
Geßler, Major.
Huber, Umgeldskommissär.
Klöpfer, Justizreferendär.
Koch, Eisenbahn-Betriebsassistent.
Olpp, Goldarbeiter.
Stäudle, Kaufmann.

Gechingen:
Unger, Kaufmann.

Hirsau:
Stotz, zum Löwen.
Frau Wahl.

Nürnberg:
Joh. Zeltner-Diez.

Teinach:
Beittinger, Amtsnotar.

Zwerenberg:
Fischer, Pfarrer.

V. Bezirksverein Dornhan.

Dornhan:
Hildt, P., Kat. Geometer, Vorstand.
Lechler, Ewald, Apotheker, Kassier.
Mohring, Schullehrer, Schriftführer.
Knaus, Georg, Stadtschultheiß, Ausschußmitglied.
Wider, Oskar, Kaufmann, Ausschußmitglied.
Baisch, Dr. med.
Bazlen, Karl, Stadtpfarrverweser.
Bohnet, Johs., Schuhmachermeister.
Keck, Andreas, Metzgermeister.
Knaus, Andreas, Hirschwirt.
Köhler, Wilhelm, Gypsermeister.
Meyer, Andreas, Lammwirt.
Riebel, Mathias, Lindenwirt.
Pfeiffer, Heinrich, Verwaltungsaktuar.
Reich, Friedrich, Pflugwirt.
Rößler, Mathias, Metzgermeister.
Schwenk, Carl, Flaschner.
Seeger, Jakob, Sonnenwirt.
Stockburger, Gottlob, Gemeinderat.
Strohm, Lehrer.
Völkle, Mathias, Bauer.
Walter, Christian, Schreinermeister.
Walter, Johannes, Schmiedmeister.
Wider, Carl, Kaufmann.
Wößner, Hermann, Kaufmann.

Bettenhausen:
Günthner, Joseph, Bauer.
Maag, Georg, Schullehrer.
Schäfer, Paul, Weinhändler.
Schäfer, Wilhelm, Weinhändler.
Schoch, Xaver, Gypser.

Brandeck:
Dannecker, Joh. Georg, Müller.
Lehmann, Johann, Bäcker.
Ziegler, Joh. Georg, Zimmermann.

Busenweiler:
Bauer, Schullehrer.

Fürnsal:
Huß, Christ., Schultheiß.
Kläger, Schullehrer.
Pfau, Friedrich, Holzhändler.
Pfau, Gottl., Gemeindepfleger.
Pfau jr., Jakob, Bauer.
Pfau, Joh. Georg, Bauer.
Reich, Mathias, Holzhändler.
Schaupp, Joh. Georg, Bauer.

24 Höfen:
Krieg, Schullehrer.

Leinstetten:
Bronner, Friedrich, Bäcker.
Bronner, Paul, Gutsjäger.
Bubenhofer, Xaver, Wirt.
Legler, Xaver, zur Sonne.

Wälde:
Bauer, Schullehrer.

Aus dem Bezirks-Verein Sulz übergetreten:
Frick, zur Sonne, von Fürnsal.
Kimmich, Chr., von Sterneck.
Link, Chr., zum Stern, von Sterneck.
Reich, Schultheiß, von Sterneck.
Reich, Friedrich, von Sterneck.

VI. Bezirksverein Dornstetten.

Dornstetten:
Dupper, Bäckermeister.
Graf, Dampfsägewerkbesitzer.
Hagentocher, Bahnmeister.
Kläger, Schlossermeister.
Köhnlein, Tierarzt.
Kraul, Amtsnotar.
Schaible, Buchbinder.
Stahl, Gypsermeister.
Wennagel, Gemeinderat.

Böffingen:
Link, Schultheiß.

Dietersweiler:
Rentschler, Lehrer.

Erzgrube:
Fromm, Schullehrer.

Glatten:
Günther, Fr., Wagenbauer.
Günther, Georg, Wagenbauer.
Müller, Pfarrer.

Grünthal:
Kempf, Gerbermeister.

Lombach:
Klotz, Schullehrer.

Oberbrändi:
Huber, Schullehrer.

Rodt:
Baumann, Schullehrer.

Schernbach:
Kümmel, Schullehrer.

Unteriflingen:
Schmid, Schullehrer.

Wittendorf:
Knecht, Lehrer.
Schmid, Holzhändler.

Wittlensweiler:

Reichert, Schullehrer.

Ferner außerhalb des Oberamts:

Bürg, Neuenstadt.

Härle, Pfarrer.

Fellbach:

Ammer, Lehrer.

Großsüßen:

Maier, Lehrer.

Ludwigsburg:

Hegel, Lehrer.

Stuttgart:

Braun, Koch.

Klett, Eisenbahnsekretär.

Schittenhelm, Notariatskandidat.

Tübingen:

Zinser, stud. jur.

Amtsnotar Oberdorfer, seither in Dornstetten, jetzt in Wildbad, ist dem dortigen Bezirksverein beigetreten.

VII. Bezirksverein Freudenstadt.

Freudenstadt:

Baab, Bauführer.
Baldenhofer, Finanzamtmann.
Baumann, Rechtsanwalt.
Blaicher, Fr., zum Pflug.
Blaicher, Otto, Lederhändler.
Brandtner, Umgeldskommissariatsassistent.
Engler, Hüttenkassier (Friedrichsthal).
Keppler, Stadtpfarrer.
König, Gerichtsschreiber.
Knapp, Bankier.
Klett, Bauführer.
Kurhaus „Palmenwald".
Kurz, Amtmann.
Läpple, Werkmeister.
Luitpold, Bauführer.
Merk, Hüttenamtsassistent (Friedrichsthal).
Müller, Oberförster.
Mürdel, zum Adler.
Schmid, Louis, Mechaniker.
Wendel, Umgeldskommissär.
Wohlfahrt, Dr. med.
Bünger, Professor in Baden-Baden.
Faißt, O., Kaufmann, Loßburg.
Finkh, Wilhelm, Kaufmann, Stuttgart.
Fuchs, Revieramtsassistent, Schönmünzach.
Gaiser, Schullehrer, Schopfloch.
Graf, Sägmühlebesitzer, Grünthal.
Grünenwald, Schultheiß, Loßburg.
Hehl, Karl, Kaufmann, Loßburg.
Huß, Revieramtsassistent, Pfalzgrafenweiler.
Lange, Dr., Max, Freiburg.
Leser, Kämmerer, Grümettstetten.
Mangold, Pfarrer, Neringen.
Merz, Vikar, Pfalzgrafenweiler.
Rieß, Pfarrer, Schwarzenberg.
Pfitzer, Professor, Straßburg.
Völter, Pfarrer, Loßburg.
Walz, Dr. med., Baiersbronn.
Züfle, Forstwart, Schönmünzach.

VIII. Bezirksverein Nagold.

Nagold:

Bauer, Postmeister.
Blum, Schullehrer.
Brehm, Gerichtsschreiber.
Flaig, Collaborator.
Lebell, Dr., prakt. Arzt.
Lenz, Stadtpfleger.
Roemer, Dekan.
Ritter, Oberamts-Verweser.
Schwarzmaier, Revisions-Assistent.

Gültlingen:

Hummel, Kaufmann.

Wildberg:

Brunner, Sägwerkbesitzer.
Sattler-Simon, Fabrikant.
Schoerner, Apotheker.
Zipperlen, Dr. med., prakt. Arzt.

IX. Bezirksverein Sulz.

v. Biberstein, Oberförster, Rosenfeld.
Eberhardt, Pfarrverweser, Böhringen.
Gonser, J. Privatier, Sulz a. N.
Grömer, Landw.-Lehrer, Kirchberg.
Jetter, Pfarrer, Marschalkenzimmern.
Kopf, R., zum Hecht, Sulz a. N.
Krämer, Karl jr., Färber, Sulz a. N.
Leuk, Sonnenwirt, Hopfau.
Michael, L., Posthalter, Sulz a. N.
Öffinger, Dekan, Sulz a. N.
Paulus, Dr. med., Oberamtsarzt.
Reichert, Schullehrer, Wittershausen.
Rumpf, Pfarrer, Aisteig.
Sigwart, Pfarrverweser, Renmath.
Schäfer, Hirschwirt, Bettenhausen.
Unz, Pfarrer, Bezweiler.
Wieder, Kaufmann, Rosenfeld.
Weinheimer, Kaufmann, Sulz a. N.

X. Bezirksverein Schramberg.

Besenfelder, Bernh., Maler.
Breh, C. J., Techniker.
Eisenhardl, Carl, Kaufmann.
Eisenhardl, Ludw., Kaufmann.
Friedel, Daniel, Kaufmann.
Friedel, Robert, Kaufmann.
Fritz, Emil, Kaufmann.
Grüner, Zahntechniker.
Gunßer, Paul, Kaufmann.
Issenegger, Albrecht, Uhrmacher.
Reck, F. X., Schreinermeister.
Keller, Carl, Kaufmann.
Langer, Robert, aus Leipzig.
Merkle, Bahnhofvorstand.
Nagel, Josef, Kaufmann.
Neidig, Carl E., Fabrikant.
Pormann, Max, Modelleur.
Rieder, Ferd., Kaufmann.
Romming, Felix, Bäcker.
Romming, Ferd., Magazinier.
Ruck, Gustav, Versicherungs-Beamter.
Schinle, Franz, Modelleur.
Schlauder, Eugen, Fabrikant.
Schübel, Const., Prokurist.
Schulzbach, Präzeptor.
Schweizer, German, Kaufmann.
Schweizer, Kuno, Kaufmann.
Weber, Carl, Kaufmann.

Die Bezirksvereine Oberndorf und Neuenbürg haben keine Nachträge zur Mitgliederliste eingesandt.

D. Schr.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annonceteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 3. März 1897. V. Jahrgang.

Einige auffallende Formen und Erscheinungen an unsern Waldbäumen.

Von Hofrat Dr. Wurm in Bad Teinach.

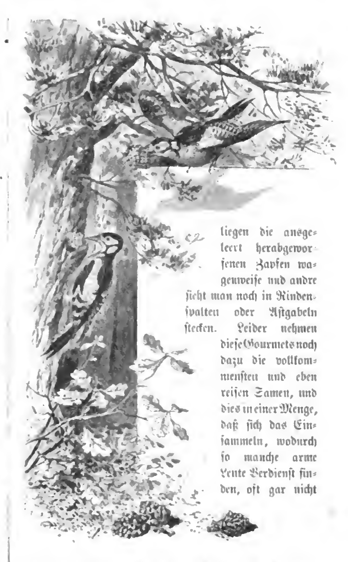
(Schluß.)

Weiters sehen Sie hier die sogen. Fichtenabsprünge, deren Natur Gelehrten wie Ungelehrten viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Da sie gerade vor Samenjahren besonders reichlich gefunden werden, so glaubte man, der Baum entledige sich durch deren Abwerfen einer Überzahl der Triebe, um den Blüten mehr Baumsäfte zuwenden zu können. Nach Andern sollten die von Insekten benagten Triebe durch Sturmwinde vollends abgerissen werden, und wieder andre beschuldigten Kreuzschnäbel, Bergfinken, Gimpel, Kernbeißer, Meisen dieser Unthaten. Erst in der Neuzeit wurde endlich durch direkte Beobachtungen konstatiert, daß stets und überall das Eichhörnchen der Übelthäter ist. Dieser Nager geht nun derart vor, daß er besonders reich beastete Rottannen (in der späteren Zeit auch Weißtannen) besucht, auf deren Horizontalästen, soweit sie ihn tragen, hinausläuft, sich dann mit den Hinterbeinen festklammert und den Leib herunterhängen läßt, um die mit reichlichen männlichen Blütenknospen seitlich besetzten Triebe zu fassen, durchzubeißen und im Maule auf seinen Astsitz zu schleppen, von wo er die ausgefressenen, fingerlangen Abbisse herunterwirft. Ein einziges Eichhörnchen warf binnen 10 Minuten etwa 30 Triebe herab, und es wurden an einer Stelle und an einem Tage schon 2749 Stück gezählt. Die genannte Beschädigung erstreckt sich aber auch auf weibliche Blütenknospen, währt oft bis ins Frühjahr hinein und erreicht manchmal derartigen Umfang, daß gar kein Fichtensamen erzielt wird, zumal, wenn noch zahlreiche Wandereichhörnchen zu den einheimischen hinzukommen. Ich spreche dennoch nicht für eine völlige Ausrottung dieser, den Wald so angenehm belebenden Tierchen (und eine solche wäre auch wohl kaum möglich!), sondern für eine Verminderung der Tannenäffchen, die zudem durch Samen- und Knospenvernichtung, Rindenringeln, Schälen, Obstbeschädigung, Raub von Eiern und Nestvögeln noch anderweitig höchst schädlich werden. Sie mögen sich selbst überzeugen, daß das Holz dieser „Absprünge“ ganz gesund ist, daß Nagespuren unverkennbar, und daß jedesmal seitlich die Samenknospen, gewöhnlich sogar noch die Endknospe ausgefressen sind. — Die Absprünge der Kiefern und vieler Laubbäume dagegen (die Pappel z. B. wirft selbst 13jährige Äste ab), beruhen auf demselben Vorgange wie der alljährliche Blattfall: auf einer plötzlichen Zellenwucherung, Bildung einer Trennungsschichte und Abwurf; hiebei hinterbleibt stets eine ganz glatte Narbe, durchaus keine Spur von zerfasernden Nagezähnen, wie hier bei den Fichtenabsprüngen! —

Einen unerfreulichen Anblick für den Pflanzenfreund bieten jene Baumstämmchen, an welchen Hirsche oder Rehböcke ihr neuerwachsenes Geweih „gefegt,“ d. h. von dem vertrockneten, behaarten Hautüberzuge, dem sogen. „Baste,“ durch Reiben und Schlagen gereinigt haben. Abgeschundene Rindenfetzen, geknickte Ästchen, herausgerissene Wurzeln, zerstampfter Erdboden bezeichnen solche Stellen, wo wir auch noch Bastfetzchen entdecken mögen. Je stärker das benützte Stämmchen, und je höher daran hinaufreichend die Beschädigung, desto stärker war der betreffende Geweihträger. Viele dieser Bäumchen sind nun

natürlich Todeskandidaten, andre vegetieren krüppelhaft fort, und wieder andre erholen sich allgemach von diesen Beschädigungen. Und doch wäre es unrecht, den Tieren die Folgeleistung einem Naturtriebe gegenüber allzusehr zu verübeln, denn die Natur muß vieles von dem, was sie gebildet hat, auch wieder zerstören, um Platz für neue Generationen zu schaffen. Gelänge jedes der Milliarden Samenkörner oder Tiereier zu voller Ausbildung, so gäbe dies einen ganz unhaltbaren, ja einen ganz undenkbaren Zustand. In den Tieren dürfen wir überhaupt keineswegs Verbrecher, sondern nur Konkurrenten um die Gaben der Erde erblicken, die mitzugenießen sie ein natürliches Recht besitzen.

Ungemein viel zur Belebung unserer Nadelwälder trägt der Specht bei. Der stattlichste Vertreter dieser Art ist der Schwarzspecht, vulgär hier „die Hohlkraihe“ (Hohlkrähe; Höhlenkrähe??). Aber auch die drei Buntspechte, der Grün- und Grauspecht, sowie die Spechtmeise, der Kleiber, kommen bei uns vor. Ihr zwischen Lachen und Pfeifen stehender, schriller Ruf, ihr sonderbares trommelndes oder schnurrendes Liebeslied, auf Astzacken exekutiert, ihr bogensatzförmiger Flug, ihr Festhäkeln und Auf- und Abwärtsrutschen an Baumstämmen ist nicht minder interessant als einige Besonderheiten ihres Baues: die weiße Iris des Auges, die lange, klebrige Zunge mit enorm verlängerten Zungenbeinhörnern, die ungemein steifen Schwanzfedern, die in Verbindung mit den paarig vor- und rückwärts stehenden Zehen das Klettern wesentlich erleichtern. Ihre Werke dagegen teilen Forstmänner und Naturforscher in zwei Lager: die einen betonen die große Nützlichkeit der Spechte wegen ihrer Insektenvertilgung, die andern weisen auf deren Unzulänglichkeit gegen die Insektenmasse, auf die Baumringelungen und Baumanhackungen bei ihrer oft vergeblichen Insektensuche, auf die Verzehrung vielen Samens hin, um sie als geradezu forstschädlich zu charakterisieren. Ich muß gestehen, daß mich die beobachteten, unzweifelhaft von Spechten herrührenden Baumverwüstungen von dem Lager der Ersten allmählich mehr und mehr in das der Zweiten herübergezogen haben. Namentlich der schwarze, mit roter Mütze geschmückte große Specht zerstört durch Anhauen die Rinde der Bäume und reißt sowohl für seine Nestgründung als auf seinen Kerbtierjagden ganz gewaltige Zimmermannsspäne aus oftmals ganz gesunden Stämmen, die er bis aufs Mark aushöhlt. Ferner gehören die Ameisen zu den im Ganzen forstnützlichen Tieren und diesen stellen die Spechte eifrig nach; wo wir an Ameisenhaufen trichterförmige Löcher finden, da haben Spechte, namentlich Grünspechte, Ameisenpuppen geraubt. Wer sich endlich von der kolossalen Samenvernichtung durch Spechte einen Begriff machen will, muß diese Vögel einmal an einer „Spechtschmiede“ beobachten. Das sind alte, sehr rauhborkige oder mit Zwieselwüchsen versehene Kiefern, an denen der Specht die abgebrochenen und herbeigetragenen Coniferenzapfen festklemmt, um aus ihnen die Samen mit dem keilförmigen Schnabel herauszuhauen. Unter einzelnen solchen Bäumen



liegen die ausgeleert herabgeworfenen Zapfen wagenweise und andre sieht man noch in Rindenspalten oder Astgabeln stecken. Leider nehmen diese Gourmets noch dazu die vollkommensten und eben reifen Samen, und dies in einer Menge, daß sich das Einsammeln, wodurch so manche arme Leute Verdienst finden, oft gar nicht mehr lohnt. In unsrem düstern Speßhardter Thälchen habe ich große Buntspechte wiederholt an solchen „Spechtschmieden“ belauscht. Das altdeutsche „Speßhardt“ und „Spessart“ heißt ja überhaupt „Spechtswald“ im Hochdeutschen.

Leider ist die gegenwärtige Jahreszeit nicht dazu angethan, Ihnen frische Belege über forstschädliche Ringelungen und Schälungen, Bohrmehl von im Holze arbeitenden Käfern und Larven, Raupenspiegel u. dgl. vorzulegen oder Ihnen die Verbreitungsweise der Samen, namentlich der geflügelten Coniferensamen zu demonstrieren. Auch die Flechten, deren unser Schwarzwald ein Heer in seltnen, nordischen Formen hegt und zur Fruchtbildung bringt, ruhen jetzt winterlich. Diese unscheinbaren, doch auch manchmal milchweiß, schwefelgelb oder scharlachrot gefärbten Pflänzchen, die wunderbarerweise aus je einem Schlauchpilze und einer inwohnenden Alge zusammengesetzt sind, demonstrieren nebenbei recht sprechend Heinrich Seidels Satz: „Es giebt nichts Kleines in der Welt; auch der Kölner Dom ist aus Sandkörnern erbaut.“ Denn die winzigen Flechten sind es, welche in Massen den blanken Erdboden, die Felsen und Baumstämme, das

Holz- und Mauerwerk der Menschen überziehen und darum die Färbung der ganzen Landschaften wesentlich bedingen. Und sie sind es auch, die sterile Steinwüsten, modernde Pflanzenleichen zuerst wieder besiedeln und, indem sie Wasser und atmosphärischen Staub zurückhalten und in ihren kleinen Leichen Dünger liefern, die allmähliche Einwanderung höherer und höherer Pflanzen und damit auch die von Tieren ermöglichen, also buchstäblich „neues Leben aus den Ruinen erblühen" lassen. Jeder Felsblock im Walde mag Sie davon überzeugen. Er erscheint Ihnen durchaus in den Farben weiß, geblich, grünlich, braun, schwärzlich, und erst, wenn Sie ein Eck davon abschlagen, zeigt sich auf den Bruchflächen der ursprünglich rote Sandstein. Die Wirtelchen, Rosetten, Schuppen und Fladen verschiedener Flechtenarten haben ihn gänzlich überkrustet. Ja, Sie mögen sogar aus der darauf wuchernden niedern oder höheren Pflanzenkolonie einen beiläufigen Rückschluß auf die Zeit seiner Freilegung machen. Eine dieser Steinflechten, Chroolepus iolithus, duftet nach Veilchen. Bemerkenswert ist der Flechten Zählebigkeit; ganz vertrocknet, leben sie durch Feuchtigkeitszufuhr rasch wieder auf. Desgleichen zeigen sie, wenn feucht, lebhaftere Farben, weil dann das Blattgrün der insitzenden Algen mehr durchschimmert. Ihre Verbreitung besorgt der Wind, indem er ihre mehlartigen Sporen an Felsen und Baumstämme trägt. Sie schaden auch dem Baumwuchse nicht, da sie vermöge der erwähnten Symbiose nur von Luft und Wasser leben und da ihre Wurzeln mehr Haftorgane als Sauggefäße sind. Überhaupt siedeln sie sich lieber auf irgendwie geschwächten Stämmen an als auf freudig wachsenden. Manche Flechten dienen zudem uns als Farbstoffe, als Nahrungs- und Arzneimittel und die Existenz circumpolarer Völker hängt von der Existenz der Rentierflechte geradezu ab. Auch diese letztere überzieht weite Schlagflächen unserer heimischen Hochplateaux und macht sich als wasserzurückhaltendes Polster um Klima, Fruchtbarkeit und Wasserkrafterhaltung in aller Bescheidenheit hochverdient. Die bekannten, von alten Bäumen schleierhaft langherabhängenden Bartflechten: Usnea barbata und U. longissima haben gewiß oftmals unser Aller Augen erfreut und unsre Phantasie in dieser oder jener Richtung beflügelt.

Ehe ich nun den lieben Wald verlasse, möchte ich Ihnen, meine Herren, noch die Schonung der Schwämme ans Herz legen. Nicht nur die eßbaren, sondern selbst die giftigen sollte man nie abreißen, sondern abschneiden, damit das Mycelium derselben, der eigentliche Vegetationskörper, im Boden erhalten bleibe. Der sichtbare Hut der Pilze ist nämlich nur der Fruchtträger, der eigentliche Pilz dagegen lebt als Fadennetz unterirdisch und erfüllt dort eine weittragende Bestimmung. Denn erst in der Neuzeit hat man entdeckt, daß das feinste Wurzelgewebe desselben mit den feinsten Saugwurzeln der Waldpflanzen enge verwächst und daß auf diesem Wege ebenfalls eine Ernährungsgenossenschaft, eine Symbiose, zustande kommt, indem der Pilz dem Baume gewisse Nahrungsstoffe aus



dem Erdboden zuführt und dafür andre Nahrungsstoffe empfängt, welche nur in Licht und Luft vom Baume bereitet werden konnten. Darin liegt der Grund, warum man Waldbäume und selbst die gemeinsten Waldsträucher entweder gar nicht, oder doch nur mit großem, eben das Mycel enthaltendem Ballen in Gartenerde verpflanzen kann. Täglich erweitert sich noch für uns die Erkenntnis solcher Ernährungsgenossenschaften im Pflanzen- und im niedern Tierreiche. Wir dürfen darin sicher ein Glied jener allgemeinen harmonischen Wechselwirkung erblicken, in der alle Stoffe und Kräfte der Erde, ja des ganzen Weltalles zusammenbestehen. Ein solcher, mit Laubhölzern symbiotischer Pilz ist auch „der Diamant der Küche," die edle Trüffel, welche meines Erachtens in unserem deutschen Vaterlande viel zu wenig beachtet wird. Während in Frankreich, wo allerdings die geschätzte schwarze Périgord-Trüffel weit verbreiteter vorkommt als bei uns, jährlich für 17 Millionen Frcs. gewonnen werden, repräsentiert die ganze deutsche Jahresausbente nur 7000 Mark! Und doch findet sich dieselbe Trüffelart auch bei uns, wennschon seltener, aber andre heimische Arten sind häufig und wertvoll. So wird z. B. der weiße, bis kindskopfgroße Choiromyces meandriformis, der in Schlesien, aber auch im Schwarzwalde nicht seltne unterirdische Pilz, von Kennern selbst der Périgord-Trüffel noch vorgezogen. Die ziemlich einfache Abrichtung der Hunde zur „Trüffeljagd" ist in Schlotfeldts Büchlein: „Jagd-, Hof- und Schäferhunde," Berlin 1888, S. 158 ff., kurz und gut gelehrt. Möchte doch auch bei uns dieser lukrative Zweig der Land- und Waldwirtschaft endlich Früchte bringen!

Weniges nur, meine Herren, hat dieser Vortrag zu berühren vermocht von all' den Wundern des deutschen Waldes, weniges von seiner reichgliederigen Pflanzenwelt, und noch weniger von seinem bunten Tierleben. Besuchen Sie ihn fleißig mit offenen Sinnen und mit warmem



Herzen! Stets werden Sie Genuß und Gewinn für Körper und Geist aus ihm heimtragen und freudig Ganghofers Worten beistimmen: „Wer dem Walde nur einmal fest in die grünen Augen blickte, den hält auch schon die Sehnsucht fest, immer tiefer und tiefer einzudringen in die schönen Rätsel seines stillen Lebens."

Das Scheiterholzflößen,

ein Geschäft der Schwarzwälder in früheren Zeiten.

Von G. A. Volz in Dornstetten.

Die beiden Quellbäche der großen Enz heißen Poppelbach und Kaltenbach. Sie entspringen im Oberamt Freudenstadt, vereinigen sich nach kurzem Lauf bei Gompelscheuer, Oberamt Nagold, und verzichten nach Einfluß des Enzbrunnens, welcher sein frisches Wasser aus der rasch ansteigenden linken Thalwand empfängt und im Privatbesitz des dortigen Lammwirts ist, auf ihren eigenen Namen.

Der Anfang der Enz weist also eine große Ähnlichkeit mit dem der Donau auf, nur daß die Enzquelle nicht aus einem Schloßhof, sondern aus dem Hof des Lammwirts hervorkommt. Auf der Landstraße, welche im Poppelthal aufwärts führt, gelangt man in 20 Minuten in den zum Oberamt Freudenstadt gehörigen Weiler Poppelthal und dann nach weiteren 20 Minuten zu einem kleinen, fischreichen See, dem Poppelsee. Dem aufmerksamen Beobachter wird es sofort auffallen, daß er hier keinen von den vielen natürlichen Schwarzwaldseen sondern einen künstlichen Wasserbehälter vor sich hat. Ist nun der Wanderer zufällig ein Freund der Fischzucht, so wird er erstaunt ausrufen: „Wie einträglich muß die Fischerei doch im Poppelthal sein, daß sich die Absperrung des Thälchens mit einer soliden Mauer lohnt!" Ein zufällig des Weges kommender Thalbewohner, der diesen Ausruf gehört hatte, lächelte und meinte: „Bei uns sind die Forellen auch nicht teurer als sonstwo, wenn auch während des Sommers ein guter Absatz nach Wildbad vorhanden ist; aber die Gelegenheit zur Anlegung eines Fischsees war eben zu günstig." „So ist die Absperrungsmauer also schon länger vorhanden gewesen?" fragte der Wanderer. „Wenn Sie hier unter der schattigen Weißtanne eine Weile ausruhen wollen," entgegnete der Einheimische, „so bin ich gerne bereit, Ihnen das wichtigste über den See und ein Geschäft der Enzthäler, das mit demselben in Verbindung stand, zu erzählen." Mit Freuden wurde die Einladung angenommen und sofort begann der Enzthäler in seinem gemütlichen Dialekt, der hier der Einfachheit wegen in der Schriftsprache gegeben ist, zu erzählen: „Sie haben es günstig getroffen, daß ich Ihnen begegnete; denn wer hierüber etwas Genaues mitteilen will, sollte mindestens ins Schwabenalter eingetreten sein, und das ist bei mir der Fall.

Seit 1864 dient nämlich der See seiner ursprünglichen Bestimmung nicht mehr. Dazumal war die Mauer, welche das ganze Thal absperrt, bedeutend höher." „Wir hatten also," warf ich ein, „eine förmliche Thalsperre, wie ich auf meinen Wanderungen eine bei Remscheid in der Nähe von Barmen gesehen habe und die den Zweck hat, die gewerbreiche Stadt genügend mit Wasser zu versorgen." „Aus diesem Grunde," fuhr mein Berichterstatter fort, „sind freilich der Poppelsee und der unweit von hier gelegene Kaltenbachsee nicht entstanden. Ihre Anlegung* fällt in eine Zeit, wo die Thalstraße noch gar nicht vorhanden war und schlechte, an den Berglehnen sich hinziehende Wege die weit auseinander gelegenen Häuser des Thales mit einander verbanden. Zwischen Rohnbach und Enzklösterle und von da über Nonnenmiß nach Sprollenhaus und Wildbad wird streckenweise der alte Weg noch jetzt benützt. An ein Fortschaffen des im Überfluß vorhandenen Scheiterholzes auf der Achse nach holzarmen Gegenden

* Die Schumachersche Beschreibung des Kirchspiels Göttelfingen 1822 (vergl. II. Jahrg. Seite 137), die mir durch das freundschaftliche Entgegenkommen des H. Pfarrers Rauscher zur Durchsicht überlassen wurde, sagt über die beiden Triebseen folgendes: „Der Poppelsee wurde vor ungefähr 70 Jahren (also um die Mitte des 18. Jahrh. D. Sch.) von einem gemeinen Empiriker, dessen Name Fäser gewesen sein soll, angelegt. Er ist gegen 500 Schritt lang, 200 Schritt breit, 30 Fuß tief und soll 2 Millionen Kubikfuß Wasser fassen. Auf seinem Damme, der gegen 80 Fuß dick ist, gerade über dem Kanal, steht ein kleines Gebäude, Seehaus genannt, in dem sich der Haspel, mittelst dem man den See abläßt, befindet. Er ist sehr dauerhaft und es kann 6 Tage aus ihm geflößt werden. Der Kaltenbachsee wurde im Jahr 1813, als der alte, bloß von Holz erbaute See ganz unbrauchbar war, unter der Leitung des Herrn Obrist von Duttenhofer gebaut, und es soll eine Summe von ungefähr 30 000 fl. auf ihn verwendet worden sein. Er hält bei weitem nicht so viel Wasser als der erstere, denn er ist nur gegen 300 Schritte lang, 100 Schritte breit und 30 Fuß tief. Auf dem Damm ist wie bei dem Poppelsee ein Seehaus und unter demselben der Kanal sehr kunstreich und dauerhaft durchgewölbt. Nur einen halben Tag kann aus diesem See geflößt werden. Wenn er voll ist, so bricht sein Wasser ungefähr 60 Schritt unter dem Damm durch den Berg heraus. Er liegt ganz auf Göttelfinger Markung; ganz in der Nähe, nur 100 Schritte entfernt, liegt der Hof Washald, tief in den Waldungen versteckt, am Kaltenbach; das Haus wird von der Herrschaft unterhalten und der Besitzer (damals ein gewisser J. Bauer)

war daher nicht zu denken, und so wurde die Wasserkraft der Enz und ihrer Quellbäche in Anspruch genommen. Das den Winter und Sommer über in beiden Seen gesammelte Wasser durfte an schönen Frühlings- und Herbsttagen durch enge Schleusen davoneilen und das Scheiterholz, welches auf Schlitten oder in sogenannten „Rissen“ aus den dunklen Nadelwaldungen herbeigeschafft war, davontragen.“

„Ehe wir aber das davoneilende Holz begleiten, möchte ich Sie im Geiste zusehen lassen, wie das Scheiterholz durch die „Risse“ befördert wurde. An verschiedenen Stellen des Enzthales, z. B. bei Nonnenmiß, sind noch jetzt Rinnen wahrzunehmen, die in gerader Linie von der Thalsohle bis zum Bergkamm hinaufführen. Würde man in denselben genau nachsehen, so könnten noch hin und wieder alte, annähernd verfaulte Baumstämme gefunden werden, welche beweisen, daß die ganze Rinne eine große, künstlich hergestellte Holzmulde war, ähnlich einem Kandel. Nach der Höhe der Thalwand richtete sich natürlich die Länge der Mulde. „Risse“ von zwei Kilometer Länge waren keine Seltenheit.* Zu der oberen Ausmündung der „Risse“ wurden nun während des Winters — und dieser dauert in unserer Gegend lange — das auf der Hochfläche gewonnene Scheiterholz mittels Schlitten geführt und dann sofort, meistens aber erst nach Abgang des Schnees in die Mulde geworfen. Mit rasender Geschwindigkeit und großem Geräusch rutschte das Holz hinab und sammelte sich unten zu einem unregelmäßigen Haufen. Nicht selten kam es vor, daß ein Holzscheit, welches die Mulde quer absperrte, von den nachfolgenden Scheitern wie ein Zündholz geknickt und weit hinausgeschlendert wurde; dasselbe Schicksal hatten auch viele der unten sich ansammelnden Scheiter. Für Neugierige war es daher immer gut, den außergewöhnlichen Holztransport mehr von der Ferne anzusehen. Die Ausmündung der „Risse“ befand sich in unmittelbarer Nähe der Enz, so daß das Hineinwerfen des Holzes in dieselbe keine weiteren Schwierigkeiten mehr bot.“

„Das Geschäft des Scheiterholzflößens wurde im Frühjahr und Herbst besorgt, damit die Wiesen keinen Schaden litten.“

„Im Frühjahr wurde das Holz sozusagen gesammelt. Unterhalb Enzklösterle zweigte auf der linken Seite der Enz ein noch jetzt vorhandener Kanal ab, welcher sich mehrfach gliederte und einen großen Holzgarten bis Nonnenmiß hin durchzog. Nach und nach kam so viel Holz angeflößt, daß der große Raum bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Den Sommer über trocknete das Holz gut aus und war im Herbst um so besser zu transportieren. Der Holzgarten, in welchem mehrere tausend Klafter Holz standen, bildete den Lieblingsaufenthalt der Kinder. Nicht nur daß sie auf und zwischen den Beigen nach Herzenslust spielen und sich im Herabfallen und Anstoßen üben konnten, blickten sie auch manchmal verstohlen nach den vielen Brutstätten der weißen und gelben Bachstelze und des Rotschwänzchens oder badeten sich in dem wie zu diesem Zwecke geschaffenen Kanal.“

„Mit dem Abzug der Zugvögel, die in dem Holzgarten einen so bequemen Sommeraufenthalt fanden, war aber auch wieder die Zeit des Holzflößens gekommen. Die genannten Seen hatten sich den Sommer über unter der Aufsicht der Seewärter gefüllt und stellten ihr Wasser abwechslungsweise zur Verfügung. Wenn z. B. an einem Tag vormittags der Poppelsee und nachmittags der Kaltenbachsee geöffnet war, so mußte am nächsten Tag der Seewärter des Kaltenbachsees früher an die Arbeit, um dieselbe von mittags 12 Uhr an seinem Freunde am Poppelsee zu überlassen. Durch diese Abwechslung und die Nachtpause konnte das abgegangene Wasser teilweise wieder ersetzt werden. In dieser Zeit waren Hunderte von Arbeitern, Männer, Frauen und Kinder, beschäftigt. Die Kinder und Frauen vornehmlich warfen das Holz so schnell als möglich ins Wasser und die Männer, mit Floßhaken an einer längeren Stange versehen, gingen an der ihnen zugeteilten Strecke der Enz auf und ab, um das Aufstauen des Holzes, das wegen der vielen Felsen leicht möglich war, zu verhindern. Ähnlich unsern Straßenwärtern hatte man früher über die Zeit des Holzflößens Flußwärter. Trotz der peinlichsten Aufsicht kam es aber doch öfters vor, daß sich das Scheiterholz in der Enz staute und dann bot sich ein interessantes Schauspiel. In wenigen Minuten entstand eine in allen Enden und Ecken krachende Holzbrücke, über die man gehen konnte und die sich rasch verlängerte und manchmal über 1000 Meter lang werden konnte. Mit jedem Augenblick nahm sie an Festigkeit zu; denn das nachrückende Holz preßte den vorderen Teil fester zusammen. Von allen Seiten eilten nun die Flußwärter in großen Wasserstiefeln mit ihren Floßhaken herbei und lösten am untern Teil oder am Anfang der Brücke die die Stauung verursachenden Scheiter ab. Wenn sich dann die angesammelte Holzmasse fortbewegte, oft schon nach wenigen Minuten, manchmal aber auch nach äußerst an-

hat die Aufsicht über den Kaltenbachsee.“ Soweit Schumacher in seinem Büchlein. Ich hätte sehr gerne von der ebenfalls von seiner Hand stammenden hübschen Karte des Kirchspiels Göttelfingen den Ausschnitt, der die Seen enthält, als Probe beigegeben; trotz der sehr genauen Wiedergabe der Einzelheiten (Häuser, Bäche, Flurnamen u. s. w.) mußte ich doch von einer Wiedergabe absehen, da die Thäler und Straßen nicht immer richtig orientiert sind, obwohl der Zeichner versichert, daß er die Bohnenbergersche Karte benützt habe. Anm. des Schr.

* Schumacher beschreibt eingehend die der Holzabfuhr dienenden Einrichtungen. Das Floßholz führte man am Lottbaum mit Ochsen oder Pferden an das Wasser, an steilen Bergen ließ man sie frei, häufiger jedoch an Seilen bergabwärts fahren, die am Lotteisen befestigt waren. Das Scheiterholz wurde entweder in „Riesen“ oder in „Rutschen“ hinunter „gebokkelt“. Während in den Riesen das Holz in Mengen bis zu einem halben Klafter pfeilschnell abfuhr, wurde in die Rutschen immer nur ein Scheit geworfen. D.

strengender Arbeit von einer halben oder einer ganzen Stunde, so entstand ein Krachen, das weithin gehört wurde und das nur dem Schnellfeuer in einem großen Manöver zu vergleichen ist. Auch bei dieser Gelegenheit brachen viele Scheiter ab. Daß die liebe Jugend hier vertreten war und trotz des strengsten Verbots die schwankende Holzbrücke benützte, läßt sich denken. Mit dem Ärger der Flußwärter über häufig entstandene Stauungen stieg die Freude der Kinder; doch hielten sich die letztern in respektvoller Entfernung vor der derben Faust des Flußwärters und seiner langen Floßhakenstange."

„Nach etwa 14 Tagen war das Holz, wie man sagte, den Bach hinab, um bei Bissingen wieder aufs Trockene gebracht zu werden. Von da wanderte es später per Achse nach Ludwigsburg, Stuttgart u. a. O. Die Flußwärter aber konnte man der ganzen Enz entlang noch einige Tage an der Arbeit sehen, um das „Sinkholz" — gesunkene Scheiter — zu bergen. Diese Nachzügler wurden zum Austrocknen aufgesetzt und dann um billigen Preis verkauft. Trotz des eigentümlichen Transports gehörten Holzdiebstähle zu den Seltenheiten, was sich allerdings durch die strenge Aufsicht und den staatlichen Namenszug, der jedem Scheit aufgeschlagen war, einigermaßen erklären läßt."

Unterdessen war dem eifrigen Erzähler, ohne daß er es bemerkt hatte, seine Pfeife ausgegangen. Schnell wurde jetzt geklopft, gestopft und aufs neue angezündet; denn ein echter Schwarzwälder darf dieses edle Instrument nicht kalt werden lassen. Schon wollte er mit frischem Dampf davongehen, als ihn die Frage: „Warum ist denn die Scheiterholzflößerei eingegangen?" noch einige Minuten auf seinem weichen Moossitze festhielt, um auch darüber bereitwilligst Auskunft zu geben. „Schon die Anlage der neuen Thalstraße nach Wildbad und Pforzheim entzog der Flößerei viele Freunde, weil das Holz durch den langen Aufenthalt im Wasser viel von seiner Brennkraft verlor. Wenn also Holz in die Gegend Wildbad—Pforzheim bestimmt war, so gab man dem Wagentransport den Vorzug. Als dann endlich der Schienenstrang von Stuttgart über Bietigheim nach Pforzheim ging, da wollten auch die Stuttgarter kein ausgewässertes Holz mehr und ließen sich's lieber einige Gulden weiter kosten, wenn sie gut ausgetrocknetes Holz haben konnten. Die Wasserwerkbesitzer aber, deren Zahl immer zunahm, waren geschworene Feinde dieser sie in ihrem Geschäft störenden Einrichtung, und so hob die Regierung vor 33 Jahren die Scheiterholzflößerei zum Leidwesen vieler Arbeiter auf und ließ nur noch die Langholzflößerei bestehen. Doch wird es auch bei dieser bald heißen wie in „„Des Sängers Fluch"" von Uhland: „„Noch eine hohe Säule zeugt von verschwund'ner Pracht, auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht."" Wenn eine der geplanten Waldbahnen hoffentlich in unser holzreiches Enzthal geführt wird, so dürfte die Zeit gekommen sein, wo auch die Langholzstämme auf der Achse von dannen ziehen. So muß eben im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität eine alte Einrichtung um die andere verschwinden und in Vergessenheit geraten." „Das letztere soll nicht der Fall sein," entgegnete ich; „denn die „„Blätter aus dem Schwarzwald"" sind gewiß gerne bereit, Ihre Erzählung, für die ich Ihnen bestens danke, aufzunehmen und dadurch das obere Enzthal dem fremden Besucher nicht nur lieber sondern auch interessanter zu machen."

Zusatz des Schriftleiters. Nachdem der geehrte Verfasser geschildert, wie das Holz dem Fluß übergeben und auf demselben weiter befördert wurde, möge es mir gestattet sein, aus meiner Jugenderinnerung noch einiges über die Einrichtungen hinzuzufügen, mittelst deren die schwimmenden Holzmassen dem Fluß wieder entnommen wurden. Das für den Bissinger Holzgarten bestimmte Holz wurde bei der Bissinger Sägmühle, ½ Stunde oberhalb Bissingen, in einen mit Balken ausgelegten Kanal geleitet und durch ihn seinem Bestimmungsort zugeführt; zu diesem Zweck befand sich in jenem weltabgeschiedenen stillen Winkel des Enzthals ein schief über den dort sehr tiefen Fluß führender, wegen seiner geringen Breite und des mangelnden Geländers berüchtigter, uns Jungen unheimlicher Steg, die Hagelwehrbruck, an der starke Pfähle zum Aufhalten der Scheiter angebracht waren. In Bietigheim befand sich eine andere Einrichtung; als wir kleine Lateiner im Jahre 1865 den dortigen Holzgarten unterhalb des großen Eisenbahnviadukts (nebenbei bemerkt schon im April jenes merkwürdigen Sommers) als Badeplatz benützten, da hing am linken Ufer der Enz der allerdings nicht mehr benützte und schon ziemlich defekte Rechen, auch das Flößle genannt. Dieses vielleicht 100 oder noch mehr m lange und ungefähr 1 m breite Floß bestand aus zusammengezimmerten, vierkantigen Balken und war in der Mitte seiner ganzen Länge nach in Abständen von je etwa einem halben Meter von armsdicken Löchern durchbrochen. Das Ganze war für uns badende und dabei stundenlang sich herumtummelnde Schuljungen zur Rennbahn wie geschaffen. Am Ufer rannte man hinauf, auf dem Floß wieder herunter; spielte man Fangerles, so galt es bisweilen auch, vom Floß aus mit einem kühnen Sprung das Ufer zu gewinnen, oder auch ins Wasser zu springen; wer des Schwimmens nicht kundig war, ließ dies freilich bleiben, denn die Enz ist oberhalb Bietigheim, weil gespannt, mehrere Meter tief. Mitten in der Enz befand sich ein ganz kleines, auf und zwischen Pfählen aufgemauertes Inselchen, das die Form eines Dreiecks mit flußaufwärts gerichteter Spitze hatte. Dieses Inselchen, etwa 10 m vom Ufer entfernt, war das heiß ersehnte Ziel aller Schwimmbeflissenen; wer aufs Inselchen schwimmen konnte, der hatte es gewonnen und gehörte zu denen, die wirklich schwimmen konnten. Die Mütter freilich hätten es nicht sehen dürfen, wie manchmal ein wagehalsiger Knirps zappelnd und pustend, kaum noch des Atems mächtig, bei seiner ersten, größeren Schwimmprobe das Inselchen erreichte, dann aber stolz wie ein Kolumbus sich auf demselben aufpflanzte und seine Heldenthat verkündigte; so glatt ging es nicht immer ab, und ich denke mein Lebtag daran, wie man zwei meiner Kameraden, zwei Brüder, mit knapper Not noch dem nassen Grabe entriß. — So

waren wir Knaben damals überzeugt, daß Rechen und Inselchen ausschließlich für uns geschaffen seien. Mit dem Verschwinden derselben schwand freilich auch unsere Illusion, und dann erst erfuhren wir den ursprünglichen Zweck der ganzen Einrichtung. Wenn Holz angesagt war, zog man das obere Ende des Floßes ans andere Ufer, so daß es unter sehr spitzem Winkel sich vom rechten zum linken Ufer hinab zog und dabei in der Mitte sich an das dreieckige Inselchen anlehnte; nun steckte man starke Pfähle durch die Löcher des Floßes, so daß das angeschwemmte Holz sich in dem spitzen Winkel zwischen Floß und Ufer anstaute und leicht herausgenommen werden konnte. Wie schnell verblaßt doch im Gedächtnis der Menschen die Erinnerung an Gebräuche, sobald sie nicht mehr in Übung sind! Wer denkt heute noch, wenn er am Poppelsee oder am Bietigheimer Holzgarten vorbeigeht, an die lebhaften Scenen der Holzflößerei, die noch vor 40 Jahren die ganze Anwohnerschaft in Spannung versetzten. D.

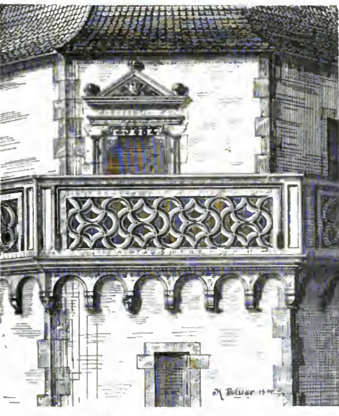
Der Oberndorfer Wasserfall.



Der Oberndorfer Wasserfall nach Photographie von Dr. W. Wolf.

Welcher von den Lesern dieser Blätter hat von dem Wasserfall in Oberndorf schon gelesen, welcher ihn schon gesehen? Wohl nur wenige. Der Grund hiefür liegt eben darin, daß dieser Wasserfall nur einigemale im Jahre, nach langen Regengüssen oder nach einer raschen Schneeschmelze in Thätigkeit tritt.

Und auch dieses ist noch nicht lange her. Es war in der Nacht des 14. Februar 1877. Die tollen Lustbarkeiten der Fastnacht waren verrauscht und die gewohnte Ruhe lagerte wieder über der Stadt, als gegen 2 Uhr nachts plötzlich und unerwartet das im Berge hinter dem alten Steinbruch über der Beffendorfer Straße angestaute Wasser gewaltsam einen Ausgang sich brach und, einen Teil des Berges mit sich fortreißend, unter donnerähnlichem Getöse und Krachen sich gegen die Staatsstraße wälzte, diese völlig überschüttete und den Straßendamm teilweise zerriß, ohne glücklicherweise ein Menschenleben zu gefährden. Zu gleicher Zeit stürzten zwei mächtige Wassersäulen etwa 30 Meter über das Steinbruchplateau in die Tiefe nieder. Mit Staunen bewunderte die zahlreich herbeigeströmte Bevölkerung dieses neue grandiose Schauspiel. Leider führten die zügellos sich fortwälzenden Wassermassen große Verheerungen in dem an der Schramberger Straße sich hinziehenden Stadtteile, dem sog. Lützenhardt, herbei. Auch der Postverkehr war bis nach Beendigung der ersten schwierigen Aufräumungsarbeiten auf der Staatsstraße unterbrochen, so daß die Post ihre Fahrt über den selbst für Fußgänger beschwerlichen Abstieg hinter dem Schützen, dem sog. Schützenbergle, nehmen mußte.



Vom Niklausturm zu Gengenbach.

Die Ursachen des plötzlichen Ausbruchs lagen in der eigentümlichen Formation des Berges, dessen Inneres zahlreiche Höhlen birgt, in denen sich das Regen- bezw. Schneewasser ansammelt. Es war im Jahre 1866, zur Zeit des Baus der oberen Neckarthalbahn, als für die Zwecke des Bahnbaus etwa 30 Meter über der Biegung der Beffendorfer Straße ein Steinbruch angelegt wurde, der sich allmählich so tief in den Berg einfraß, daß das Steinbruchplateau eine Grundfläche von etwa 100 Quadratmeter bildete. Nach ungefähr 10jähriger Benützung stieß man auf eine der schon erwähnten Höhlen. Durch Aufdeckung dieser Höhle, (an die sich, wie eine spätere Untersuchung ergab, eine Reihe anderer größerer und kleinerer Höhlen mit unterirdischen Seen anschließt) war natürlich der Berg geöffnet und der Lauf des Wassers, der ursprünglich von Süden nach Norden erfolgte, hatte jetzt nach Osten freien Ausgang, den er sich in genannter Nacht gewaltsam bahnte, nachdem durch tagelanges Regnen und die Schneeschmelze große Wassermassen im Berge sich angesammelt hatten, die der ursprüngliche Abfluß nicht mehr aufnehmen konnte.

Um den Verheerungen eines wiederholten Ausbruchs und Bergsturzes vorzubeugen, wurde sofort zu einer Korrektion geschritten, deren Arbeiten aber unter neuen Ausbrüchen am 23. Januar und namentlich am 8. Februar 1878 sehr zu leiden hatten und teilweise zerstört wurden. Erst Ende genannten Jahrs konnten die Arbeiten beendet werden, die dann beim Ausbruch am 31. Dezember 1878 ihre Probe glänzend bestanden. Dieselben bestanden in folgendem:

Vor der Ausbruchstelle wurde ein zwei Meter hoher Damm aufgeführt und auf seiner Angriffseite aus Beton auf den Felsen fundiert. Von hier führt ein Graben bis an den Rand des Steinbruchsplateaus, über welches in sechs Abstufungen durch eine tief eingeschnittene Felsterrasse das Wasser zu Thal stürzt, um dann von einer etwa 20 Meter langen eisernen Rinne aufgenommen zu werden. Von der Blechrinne springt es in weitem Bogen in die sog. Abfallpritsche und von hier durch eine etwa 40 m lange hölzerne Rinne über einen steilen Pflasterkandel in den Durchlaß der Straße. Beide Seiten der hölzernen Rinne schmücken jetzt eine Anzahl Bäume und geben dem zerrissenen Berge allmählich wieder ein freundlicheres Aussehen.

Um sich ein Bild von dem gewaltigen Wasserreichtum des Falls zur Zeit seiner Thätigkeit zu machen, mag hier schließlich noch erwähnt sein, daß der Ausfluß in der Sekunde ca. 500 Liter beträgt, was etwa einem täglichen Wasserquantum von 70 000 Eimern entspricht.

Noch immer, wenn die Kunde durch die Stadt dringt „Der Wasserfall ist ausgetreten," sammeln sich zahlreiche Neugierige, um dem für Oberndorf so seltenen Schauspiel zuzusehen, wenn die Wasser tosend und schäumend vom Berge stürzen. Denn nur kurze Zeit, etwa zwei Tage währt es. Dann treten die Wasser wieder zurück, das alte Landschaftsbild zurücklassend.

Dr. W. W.

Aus Gengenbach.*

Der **Breisgauverein „Schauinsland"** verschickte kürzlich seinen 22. Jahrlauf. Die Hauptnummer „Bilder aus



Bandelier des Stadtschultheißen zu Gengenbach, verwahrt auf dem dortigen Rathaus. Das schildförmige Medaillon hängt an zwei Ketten, die in einer Agraffe zusammenlaufen, und ist bedeckt von einer à jour gearbeiteten Krone; in der Mitte sitzt ein Schild mit dem Reichsadler, dessen Brust das Salmenwappen der Stadt, auf rotem Emailgrund, ziert. Gegossene und ciselierte Ornamente, Engel- und Löwenköpfe umgeben den Wappenschild.

Gengenbachs Vergangenheit, neue Folge, von Prof. Dr. Baumgarten, mit Zeichnungen von K. Bauer" bietet auch für den Freund der Württ. Geschichte manches Bemerkenswerte. Die welterschütternden Ereignisse des 16. Jahrhunderts, Reformation und Gegenreformation, griffen in das Leben der Klosterstadt besonders tief ein. Merkwürdig verschlungen sind die Fäden ihrer Geschichte; reichsfreie Unterthanen, die sie waren, lagen die Gengenbacher trotzdem in ewigem Kampf um ihre Rechte mit dem Abt ihres Klosters, dessen Konventualen sich fast ausschließlich aus dem Adel rekrutierten. Andererseits saß als Repräsentant der Reichsgewalt der vom Kaiser ernannte Landvogt der Ortenau auf Schloß Ortenberg, von 1510 an der „wilde Graf" Wilhelm von Fürstenberg, dessen Bildnis noch heute auf Schloß Heiligenberg zu sehen ist. Sein Verhältnis als kaiserlicher Landvogt hielt den berühmten Söldnerführer nicht ab, das einemal an der Heimführung des Herzogs Ulrich von Württemberg unter Philipp von Hessen in sein vom Haus Habsburg besetztes Stammland im Jahr 1534 teilzunehmen, wobei er wesentlich zum Laufener Sieg über die Österreicher beitrug, das anderemal mit 6000 Knechten vom Jahr 1536 bis 1538 im Dienst des Franzosenkönigs Franz I zu kämpfen. Seine Zeitgenossen beurteilten einen solchen Mann milder als wir: „es war nur der undeutsche Spanier, dem er die Treue brach."

Zwischen Gengenbach und Rottweil bestand seit alter Zeit ein reger Verkehr, ohne Zweifel veranlaßt durch die großen Besitzungen, welche die Gengenbacher Kirche auf Rottweiler Gebiet besaß. So kam es, daß Gengenbach auch eine Rolle spielte im Rottweiler Religionsstreit. Der Rat der alten Neckarstadt hielt zur alten Lehre und verfolgte die Neuerer mit großer Härte. Damals nun, im Jahre 1529 war es, daß die Gengenbacher trotz des kaiserlichen Verbots „die leiblich gestraften Rottweiler zu hausen oder zu hofen", acht flüchtigen Familien mit 39 Köpfen Schutz und Obdach in ihren Mauern gewährten. Ein besonderes, mit zahlreichen Abbildungen versehenes Kapitel der verdienstvollen Baumgarten'schen Schrift handelt, wie von dem als Kunstforscher rühmlichst bekannten Verfasser nicht anders zu erwarten, von den Kunstdenkmälern Gengenbachs, die trotz der Zerstörungen des 30jährigen Kriegs und der Franzoseneinfälle noch zahlreich genug sind. Es war die Zeit wo ein neuer, aus Welschland kommender Stil, die Renaissance, sich den Bedürfnissen eines kunstvollen Hausrats besser anzupassen wußte, als die durch jahrhundertelange Übung namentlich auf kirchlichem Gebiet gefestigte Gotik. Künstlerisch vollendete Abbildungen von Wappen, Brunnen, Grabmälern, von einem reizenden Bandelier des Stadtschultheißen geben Zeugnis von dem siegreichen Einzug der Renaissance im Laufe des 16. Jahrhunderts. Endlich ist zu erwähnen ein kulturhistorisch merkwürdiges Kapitel: „Das städtische Leben um 1600", das, gestützt auf ein Ratsprotokollbuch, einen genauen Einblick in das Bürgertum der damaligen Zeit gewährt. D.

* Für die freundwillige Überlassung der beiden Cliché's „Vom Niklausturm zu Gengenbach" und „Bandelier des Stadtschultheißen zu Gengenbach" spricht dem Vorstand des „Schauinsland" seinen verbindlichen Dank aus.
D. Schr.



Die geognostischen Verhältnisse der Umgebung Schrambergs.

Von Lehrer **Sauter** in **Schramberg**.

Die Umgebung Schrambergs gehört sicher zu den schönsten Partien des württembergischen Schwarzwalds. Die Stadt selbst hat eine wunderschöne Lage im Schiltachthale am Fuße der stattlichen Ruine Nippenburg. Über die Naturschönheiten Schrambergs und seiner nächsten Umgebung läßt sich der Verfasser* der „Chronik der Stadt und ehemaligen Herrschaft Schramberg" (Stadtschultheiß Waller; Verlag: Wolfach, Aug. Sandfuchs 1872) in folgender Weise aus:

„Das Schiltachthal ist ein wildromantisches Gebirgsthal. Auf dem Wege von Schiltach nach Schramberg, etwa ½ Stunde von letzterem entfernt, erscheinen riesige Granitfelsen, als kühne, vereinzelte Massen sich auftürmend, am Fuße bewachsen mit Nadel- und Laubwald, und ihre kecken Stirnen tragen selbst wieder hochstrebende Tannen und Birken.

Ehe man Schramberg erblickt, grüßt zur Rechten von steilem, wildverwachsenem Vorberge, dem sog. Teufelskopfe, die schöne Ruine Schilteck. Weiter thalaufwärts treten rechts und links die grotesken Felspartien zurück, und in einem tiefen Thalkessel, gebildet von den drei sich hier vereinigenden Thälern des Berneck-, Lauter- und Göttelbaches, liegt das freundliche Schramberg mit seinen großen Fabrikanlagen und stattlichen Privatgebäuden, beherrscht von der gewaltigen, mit Epheu umrankten Burgruine (Nippenburg).

Wendet man sich um den Schloßberg in das Lauterbacher Thal, so erscheinen plötzlich wieder die hochaufstrebenden Granitfelsen. Neben der Straße rauscht der klare Bach, der mehrere hübsche Wasserfälle bildet; mit jeder Wendung der Straße zeigen sich neue überraschende Ansichten, bis zwischen Felsriffen, die ganz in die Straßen des Dorfes hereintreten, das freundliche Lauterbach sich zeigt. Noch großartiger, wildromantischer ist das Berneckthal. Zunächst hinter Schramberg verschwindet das hier zu Tage tretende Totliegende, und plötzlich tritt in vielgezackten, scharfen Gräten quer über die Thalschlucht Granit und Porphyr zu Tage. Zur Rechten erhebt sich eine ganze Felswand und ein Felsenfeld mit den malerischen Trümmern der Burg Falkenstein, an deren Fuße in idyllischer Ruhe das bescheidene Bernecker Bad liegt.

Die schönste Partie ist jedoch bei der sog. Teufelsküche: groteske Felsen starren zur Rechten wildverworren, ruinenartig in die Höhe, während links die Schiltach (Berneck) eine Felswand unterwühlt und sich zu einem kleinen Becken geschwellt hat — überragt von einem mächtigen Granitblocke."

So beschreibt die angeführte Chronik die landschaftlichen Reize Schrambergs und seiner Umgebung. Ein Besuch dieses wundervollen Schwarzwaldfleckchens ist für den Touristen ungemein lohnend, und an der Hand des vom „Schwarzwald-Verein Schramberg" herausgegebenen vortrefflichen „Führers in Bildern" findet er die schönsten und lohnendsten Punkte, die alle leicht zu erreichen sind, unschwer heraus. Aber nicht nur in landschaftlicher Hinsicht bietet Schramberg des Interessanten und Schönen gar viel, sondern auch der innere Aufbau, die geognostischen Verhältnisse Schrambergs und seiner Umgebung sind in mehr als einer Beziehung höchst interessant.

Wenn wir von Oberndorf aus über die „Ebene vor dem Wald," die in ihrer ganzen Ausdehnung den ausgesprochenen Charakter der Muschelkalklandschaft trägt, nach fast dreistündiger Wanderung auf der Landstraße endlich Sulgau erreichen und dort am Westrand der Hochebene unsern Blick nach Schramberg richten, so zeigt sich unserem Auge ein ganz anderes Bild als bisher. Hier sanftes Gehügel, welliges Ackerland und breite, flache Niederungen mit sumpfigen Wiesen, unterbrochen von kleineren und größeren Waldungen; dort im Westen „wilde, enge Felsenschluchten mit jäh abstürzenden Gehängen, teils mit dunklem Nadelholz bewaldet, teils mit kühnen Felsmassen besetzt, teils mit Trümmerschutt besät, nur am untern Fuß der Thalwand einige nutzbare Feldstücke, welche als schmale Streifen am Waldsaum herabhängen. Die in üppigem, sammtenem Grün prangenden Wiesengründe des Thales durcheilt das Flüßchen mit seinem frischen, kristallhellen Wasser raschen Laufes." (Lesebuch für Volksschulen: Der Schwarzwald.)

Woher nun der grundverschiedene Charakter der beiden Landschaften ost- und westwärts vom Sulgerberg? Ganz einfach: von den verschiedenen Gesteinsarten, welche ihnen ihre Gepräge geben.

Daß es in der „Ebene vor dem Wald" der Muschelkalk ist, haben wir schon erwähnt; westlich davon aber ist es das Urgebirge, das den wilden Charakter dieses Gebiets bedingt. Dieser Urgebirgscharakter ist auch der Umgebung Schrambergs deutlich aufgedrückt.

Allerdings finden wir hier auch das sog. Flötzgebirge vertreten, denn Schramberg liegt auf der Grenze

---

* Die „Schramberger Chronik" ist im Jahr 1872 als Buch im Druck erschienen bei Aug. Sandfuchs in Wolfach. So viel bekannt, ist das Buch beim Verfasser, früheren Stadtschultheißen Waller noch zu haben. Der Inhalt ist folgender:

A. Ortschronik: Geschichtliches über Stadt und Herrschaft Schramberg, (ältere Urkunden rc.).

B. Ortsbeschreibung: I. Lage und Umfang.
II. Natürliche Beschaffenheit. (Geognostische Verhältnisse, von Dr. Miller).
III. Einwohner.
IV. Wohnorte.
V. Nahrungsstand.
VI. Staats- und kirchl. Einrichtungen. Denkwürdige Ereignisse.

beider; aber auf den landschaftlichen Charakter der Gegend hat dieses keinen entscheidenden Einfluß auszuüben vermocht. In dem Thalkessel selbst ist man nie im Zweifel, ob man Urgebirge oder Flözgebirge vor sich hat. Die sanften Abhänge des Göttelbachthals (auch Schmalz- oder Butterthäle genannt, weil seine Wiesen im Frühjahr vor allen andern mit saftigem Grün sich bedecken) und des Kirnbachthales sind so grundverschieden von den Partien am Lauterbacher Wasserfall, am Rabenfelsen und im Berneckthal, daß es auch dem oberflächlichsten Beobachter klar werden muß, daß unter der grünenden Decke verschiedenes Gestein liegt. Die Kapelle Falkenstein z. B. steht noch auf dem Flözgebirge, die Felsenwand beim Falkenstein, die kaum 200 m entfernt ist, trägt deutlich den Charakter des Urgebirgs an sich. Sehen wir uns nun einmal die zum Urgebirge zählenden, in Schrambergs Umgebung zu Tage tretenden Gesteinsarten etwas näher an. Vor allem finden wir da Granit in bunter Mannigfaltigkeit. Es wäre ein mühevolles und undankbares Geschäft, auf die einzelnen, zum teil sehr feinen Unterschiede näher einzugehen. Wir können aus Schrambergs Umgebung 10, 15, ja 20 Handstücke Granit nebeneinander legen, von denen nicht eines genau dem andern gleicht; denn außer den vielfachen Spielarten des Granits giebt es auch gar mancherlei Übergänge zum Porphyr. Besonders charakteristisch ist der weiße Mühlsteingranit, der bei den Lauterbacher Wasserfällen in wunderschönen Felsen zu Tage tritt. Er wurde zu Mühlsteinen in den Wassermühlen der Steingutfabrik verwendet und liefert vortreffliche Treppensteine und widerstandsfähiges Material zu Grabsteinen ꝛc. Dieser weiße Granit enthält weißen Quarz und zweierlei Feldspat (viel weißen und wenig roten) und einen herrlich glänzenden Magnesiaglimmer. Ein ganz anderes Aussehen hat der rote Granit, der im Berneckthal häufig zu finden ist; in ihm herrscht fleischroter Feldspat vor. An Stelle des Glimmers tritt vielfach Hornblende, weißer Quarz ist verhältnismäßig selten. Da dieser rote Granit viel leichter verwittert als der weiße, so ist die Oberfläche des Gesteins meist mit einem rötlichen Thon überzogen, was eine Verwechslung mit Porphyr sehr begünstigt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Stuttgart. Am 30. Januar l. J., erfreute der auf dem Gebiete der Kartographie rühmlichst bekannte Prof. Dr. Miller die Mitglieder des Bezirksvereins Stuttgart mit einem hochinteressanten Vortrag über die aus dem 13. Jahrhundert stammende Ebstorfer Weltkarte.

Einleitend rechtfertigte der Redner die Wahl dieses Themas für den Schw.-V. damit, daß die genannte Karte die erste ist, die den Namen des Schwarzwalds, wenn auch in der lateinischen Form Nigra silva enthält. Ebenso war natürlich für die Mitglieder des Schw.-V. von Interesse, auf andere Namen aus dem Schwarzwald, die sich auf der Karte finden, hingewiesen zu werden. Wir bemerken nämlich noch den Namen Murga flumen und in der Nähe den rätselhaften Namen Hysauria. Nach des Redners feinsinniger Vermutung ist darunter nichts anderes zu verstehen als Hirsaugia d. i. Hirsau.

In dankenswertester Weise schickte sodann der Redner der Erklärung der Ebstorfer Weltkarte selbst eine kurze Geschichte der Kartographie im Mittelalter voraus. Sämtliche mittelalterlichen Karten, die der ersten bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts reichenden Periode der Kartographie angehören, weisen genau denselben Typus auf; sie fußen auf der alten römischen Weltkarte des Augustus. Gemeinsam ist ihnen, daß sie die Erde kreisförmig und der homerischen Vorstellung entsprechend vom Ozean umflossen darstellen. Die Lage der Himmelsrichtungen weicht insofern von unseren Anschauungen ab, als Osten oben liegt (an der Stelle unseres N.) und dementsprechend Norden an der Stelle unseres Westens u. s. w. Die obere Hälfte der Karten nimmt Asien ein, während links unten Europa, rechts unten Afrika sich befindet. Dazwischen liegt das Mittelmeer in der Form eines T. Vom 4. Jahrhundert an bemerken wir auf den Karten christlichen Einfluß, wie die Menge biblischer Namen und Ereignisse beweist; besonders wird Palästina ein größerer Raum zugewiesen: Jericho, Jordan, See Genezareth u. a. wurden eingezeichnet. Dem Einfluß der Kreuzzüge ist es wohl zuzuschreiben, wenn vom 12. Jahrhundert ab die Neuerung sich zeigt, daß Jerusalem in den Mittelpunkt der Welt gerückt wird, was zur Folge hat, daß die andern Länder verschoben werden müssen.

Eine Vertreterin dieser ersten Periode haben wir eben in der Ebstorfer Weltkarte vor uns.

Während auf den Karten der ersten Periode das Alte immer wieder kopiert wird, zeigt sich vom Beginn des 14. Jahrhunderts an ein bemerkenswerter Fortschritt auf den sogen. Kompaßkarten, die von Italienern, Spaniern und Portugiesen für die Seefahrten angefertigt wurden. Bei den Karten dieser zweiten Periode wird ein Netz über die Karte gezogen, eine Reihe von Einteilungen, Richtungen der Windrose, Entfernungen u. s. w. eingetragen. Diese Karten bieten namentlich ein genaueres Bild des Mittelmeers.

Im 15. Jahrhundert sind die Karten des Geographen Ptolemäus (erste Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Chr.) wieder entdeckt worden; von jetzt an geht alles auf diese zurück, auch die Fehler hat man übernommen, daher ist in dieser dritten Periode kein wesentlicher Fortschritt zu konstatieren.

Die Ebstorfer Karte, zu deren Beschreibung der Redner nun übergeht, nimmt unter den Kartenwerken des

Mittelalters wegen ihrer Größe und wegen ihrer Bedeutung für die Kenntnis der Zeit, aus der sie stammt, die hervorragendste Stelle ein. Sie wurde im Jahr 1830 im hannoverischen Kloster Ebstorf in einem Gemach vorgefunden, in dem kirchliche Gerätschaften aufbewahrt wurden. Die Karte, die 3,5 m in der Höhe und 2,95 m in der Breite mißt, befindet sich jetzt im Museum zu Hannover. Wenn man bedenkt, daß für die Reproduktion des Werks in den Originalfarben 7 lithographische Steine von je 118 cm Länge und 106 cm Breite zur Herstellung der 16—18 Farbentöne nötig waren und wenn man die meisterhafte Durchführung dieser Arbeit in Betracht zieht, so verdient sowohl des Herausgebers Hingabe, mit der er selbst hohe pekuniäre Opfer nicht scheute, unsere volle Anerkennung wie auch die ausführende Firma Eckstein und Stähle in Stuttgart. Gehen wir noch etwas genauer auf den reichen Inhalt der Karte ein, so mag es im allgemeinen genügen, auf den oben geschilderten Typus zu verweisen, den diese Karte mit allen mittelalterlichen Karten gemeinsam hat.

Vor allem fällt dem Beschauer die Gestalt Christi in die Augen, der als allumfassender Weltbeherrscher dargestellt ist: oben sehen wir das Haupt, auf den beiden Seiten die Hände und unten die Füße. Im Mittelpunkt des Ganzen liegt Jerusalem. Darüber bemerken wir den Turm zu Babel, links davon die Arche Noahs. Links neben dem Haupt Christi ist das Paradies mit Adam und Eva dargestellt. Den größten Teil der oberen Hälfte nimmt Asien ein, auf der linken Seite erscheint, durch ein Gebirge davon abgetrennt, das Land der Gog und Magog, der menschenfressenden Skythen und der Greife, sowie das kaspische Meer, während sich an Asien rechts das mondsichelförmige Afrika anreiht. In diesem Erdteil ist als besonders bemerkenswert hervorzuheben der Lauf des Nil, sowie eine große Anzahl von fabelhaften Menschen (wohl Äthiopen.)

Da die Ebstorfsche Karte zugleich die älteste uns erhaltene Karte ist, die eine Darstellung von Deutschland enthält, so erweckt dieselbe begreiflicherweise noch unser besonderes Interesse in dem Deutschland darstellenden Teil. Doch würde es zu weit führen, alle die Namen, die hier in Betracht kommen, aufzuzählen, es möge genügen, auf einzelnes hinzuweisen.

Richten wir z. B. unser Augenmerk auf den Rhein, so bemerken wir einen Fehler unserer Karte, der wohl auf Rechnung eines Abschreibers zu setzen ist, sie zeigt nämlich den Bodensee als einen von einem andern Fluß gebildeten See ohne Abfluß. Unterhalb Constancia bildet der Rhein eine große Insel Augia insula, die Redner als Reichenau erkennt. Die überraschend genaue Ortskenntnis an dieser Stelle der Karte veranlaßt R. zu der Annahme, daß der Zeichner der Karte eine ältere Karte aus dem Kloster Reichenau benützt hat, worauf auch die Aufnahme der mit dem Kloster Reichenau in mannigfacher Beziehung stehenden Stadt Ulm (villa Olma) hinweist.

Zwischen Weser und Elbe fallen einige Orte durch große Bilder ins Auge: Ebbekestorp (Ebstorf) mit dem Beisatz: hic quiescunt V. martyres in Hamburgh et Ebbekestorp reconditi. Diese Worte können als Beweis dafür gelten, daß die Karte speziell für das Kloster Ebstorf angefertigt wurde.

Jenseits der Wolga scheint das Wissen des Verfertigers der Karte aufzuhören, denn hier begegnen dem Betrachter die Überlieferungen aus dem römischen Altertum. Außer den zahlreichen Fluß- und Städtenamen verdienen eine besondere Erwähnung die zahlreichen Abbildungen von fabelhaften Wesen aller Art, die als Illustrationen zu den verschiedensten Sagen dienen.

Die Ausführungen des Redners verrieten den mit großer Liebe und Hingebung an dem Gegenstand arbeitenden und vor keiner Mühe zurückscheuenden scharfsinnigen Forscher, und der reiche Beifall, der ihm von den Anwesenden gespendet wurde, war daher auch ein wohlverdienter. Dr. Breitweg.

Einen weiteren Vortrag hielt Prof. Dr. Lampert am 27. Februar über „Die Tierwelt des Schwarzwalds“. Der reiche Inhalt des Vortrags in Verbindung mit der frischen Art der Darstellung fesselte die aufmerksamen Zuhörer in hohem Grade. Bei der sich anschließenden regen Besprechung fügte besonders Forstrat Dr. Graner noch manche interessante Bemerkung aus dem reichen Schatze seines Wissens bei. Da Professor Dr. Lampert so freundlich war, uns die Bearbeitung seines Vortrags zur Veröffentlichung in unsern Blättern in Aussicht zu stellen, so sehen wir von einer genaueren Berichterstattung ab und verweisen unsere Leser auf den Vortrag selbst. D.

Bezirksverein Calw. (**Hauptversammlung** am 13. Febr.) Nach dreijähriger Pause fand am Samstag den 13. d. M. die satzungsmäßige Generalversammlung zum Zweck der Berichterstattung und Neuwahl des Ausschusses im badischen Hofe statt. Der Vorstand, Herr Oberförster Koch von Hirsau, begrüßte die zahlreich versammelten Mitglieder (gegen 30) mit Worten des Dankes für ihr Erscheinen und erstattete eingehenden Bericht über die Thätigkeit des Vereins in den letzten drei Jahren. Da über diese in der Vereinszeitschrift schon mehrfach berichtet ist und über das letzte Jahr noch bei der Hauptversammlung berichtet werden wird, so können wir uns hier kurz fassen.

Der Vorsitzende entschuldigte zunächst den Ausschuß für die verspätete Einberufung der Versammlung, die schon im November oder Dezember hätte stattfinden sollen; infolge der Witterung und anderer Hindernisse hatten aber verschiedene Aufgaben des letzten Jahres eine Verzögerung erlitten. Die Hauptarbeiten des letzten Jahres sind: 1. Die Fertigstellung der Rheinhardtstafel auf Waldeck. 2. Die Herstellung eines Verbindungswegs vom Thälesbach (Fuchsloch) über die Ottenbronnersteige zur Wolfsschlucht und von hier auf die Hummelsburger Höhe; durch diese Anlage ist es jetzt ermöglicht, von Calw über den Welzberg fast ganz durch Wald über den Caféhof nach Liebenzell zu gelangen und soll auf diesen Weg durch einen Familienausflug im Frühjahr die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt werden. 3. Wiederherstellung der im Monbachthal durch Hochwasser stark beschädigten Fußwege.

4. Die durch Wildwasser zerstörte Alzenbrunnenanlage wurde wiederhergestellt. 5. Von der Walkmühle (Baumann'schen Fabrik) zur Calwer Pflanzschule wurde ein neuer Weg angelegt, zu dem der Calwer Verschönerungsverein 50 Mark und auch mehrere Private namhafte Beiträge gaben, wofür der Vorstand den öffentlichen Dank des Vereins aussprach. 6. Als eine Hauptaufgabe erachtete der Ausschuß die Wiederherstellung und zum Teil Neuanbringung von Wegzeigern, die in reichem Maße ausgeführt wurde. Gesellige Vereinigungen mit Vorträgen konnten im Jahre 1896 nicht in gleichem Maße wie früher veranstaltet werden; die einzige fand am 29. Februar vorigen Jahres statt und der damals von Herrn Hofrat Dr. Wurm gehaltene interessante Vortrag ist in diesen Blättern in Nro. 1 ff. veröffentlicht worden. Dagegen sind für den kommenden Winter wieder mehr Versammlungen in Aussicht genommen.

Herr Zöppritz erstattete den Kassenbericht, der eine günstige Finanzlage des Vereins aufweist.

Unter den noch nicht zur Ausführung gekommenen, aber derselben nahe gebrachten Aufgaben des Vereins ist besonders zu erwähnen die Anbringung einer Tourentafel am hiesigen Bahnhof. In der an die Berichte angeschlossenen Debatte kam auch der von Herrn Hofrat Dr. Wurm angeregte Plan eines Aussichtsturms auf dem Zettelberg zwischen Rötenbach und Weltenschwann zur Sprache, wofür, da vom Hauptverein in den nächsten Jahren auf keine Beiträge an die Zweigvereine zu rechnen ist, bis jetzt 200 Mark zurückgestellt wurden. Rektor Dr. Weizsäcker hob unter Hinweis auf diese durch die Gründung des Vereinsorgans geschaffene Lage die dadurch für die Zweigvereine geschaffene Notwendigkeit hervor, die Jahresbeiträge, die sich durch die Zunahme der Mitgliederzahl zum Teil mehr als verdoppelt haben, nicht jedes Jahr ganz zu verbrauchen, sondern auf Ersparnisse zum Zwecke größerer Unternehmungen bedacht zu sein und stellte einen dahin gehenden Antrag, der denn auch in der Fassung angenommen wurde, daß unter voller Berücksichtigung der dringenden Aufgaben doch jedes Jahr so viel erspart werden soll, daß in nicht zu ferner Zeit auch an die Ausführung eines größeren Unternehmens gedacht werden könne, als welches in erster Linie jener Aussichtsturm im Auge zu behalten sei.

Die Neuwahl des Ausschusses erfolgte auf Antrag des Herrn Stadtschultheiß Haffner durch Zuruf, worin der bisherige Ausschuß die schönste Anerkennung seiner Thätigkeit und Bestrebungen erblicken darf. Man trennte sich in dem Bewußtsein, daß der Zweigverein in den letzten drei Jahren eine rege Thätigkeit entfaltet hat und in erfreulichem Wachstum begriffen ist. Hat sich doch die Mitgliederzahl von 91 im Jahr 1994 auf 180 gehoben. Aber es sind noch lange nicht genug! Wer im Schwarzwald wohnt und seinen Schwarzwald liebt, wer nur im Sommer kommt und die Früchte der Thätigkeit des Vereins genießt und noch mehr diejenigen, denen sie das ganze Jahr zu gute kommen, sie alle sollten ihrer Freude darüber Ausdruck geben durch Beitritt zum Schwarzwaldverein! Je mehr Mitglieder, desto mehr kann er wirken! P. W.

Bezirksverein Oberndorf. Überraschend zahlreich war die Teilnahme an der Plenarversammlung am 5. Februar, ein Beweis dafür, daß man den gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins, durch Weganlagen 2c. unsere liebliche Umgebung zu verschönern, warmes Interesse entgegenbringt. Der Vorstand, Herr Oberförster Mündler, eröffnete die Versammlung und erstattete den Rechenschaftsbericht. Aus demselben ist besonders die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre hervorzuheben. Prächtige Spazierwege wurden auf den „Kapf" und die Brandhalde hergestellt, die bestehenden Wege ausgebessert. Der Stand der Kasse ist ein erfreulich günstiger. Nach Abzug des an die Hauptkasse abzuliefernden Beitrags bleibt dem Verein die Summe von 230 Mark, die ganz zu Zwecken der Verschönerung der Gegend bestimmt sind. Die Wahl des Vorstands und des Ausschusses ergab die seitherigen Mitglieder; an Stelle des † Dr. med. Kiehl wurde außerdem noch Dr. jur. Wolf in den Ausschuß berufen. Bei dem nun folgenden Punkt der Tagesordnung, Entgegennahme von Anträgen aus der Versammlung bezüglich der Wegbauten, nahm die Versammlung die Vorschläge des Vorstands entgegen. Darnach wird auf dem Felsen der Brandhalde, zu dem, wie oben erwähnt, der neue Waldweg hinaufführt, ein Pavillon errichtet und von dort der Weg rückwärts gegen Aistaig bis zu dem ursprünglichen Fußweg weitergeführt. Des weiteren soll für dieses Jahr ein langgehegter Wunsch, die Verbindung des Dieselbachs mit dem Stockbrunnen in Erfüllung gehen. Der Weg wird über die Dieselbachklinge und die Wasserleitung hinwegführen und gegen den Kamm des Berges zustreben, um in der Nähe des Brunnens in die Straße einzumünden. Ein beträchtlicher Betrag ist für Errichtung und Ausbesserung der Bänke vorgemerkt. Gegen 12 Bänke sollen im Lauterbach, auf dem Weg nach dem Kapf, auf demjenigen in der Brandhalde und im Dieselbach angelegt werden. Mit Freuden billigte die Versammlung diese Vorschläge, namentlich die Errichtung des Pavillons an dem wohl schönsten Punkt der Umgebung und die Anerkennung, die Herr Stadtschultheiß Günter namens der Versammelten dem rührigen Vorstand zollte, fand bei der Versammlung allgemeine freudige Zustimmung. Lebhaft wurde darüber Klage geführt, daß die Bestrebungen des Vereins, die doch der ganzen Einwohnerschaft Oberndorfs zu gute kommen, bis jetzt noch wenig Boden in den hiesigen Kreisen gefunden haben, und dabei die Erwartung ausgesprochen, daß der Beitritt zum Verein ein lebhafterer werden möge. Noch viele Wünsche zur Verschönerung der Gegend harren der Erfüllung. Je zahlreicher die Mitgliederzahl, desto früher wird ihnen entsprochen werden können. (Schw. Bote.)

Wie mir Dr. jur. Wolf schreibt, hatte die in der Versammlung empfohlene lebhaftere Agitation den erfreulichen Erfolg, daß schon in wenigen Tagen 16 neue Mitglieder gewonnen wurden. Ich wünsche dem Bezirksverein Oberndorf Glück zu seinem Aufschwung und verbinde damit die Mitteilung, daß demnächst einige der schönsten Punkte aus der Umgebung Oberndorfs links vom Neckar durch Bild und Beschreibung ihre Würdigung in diesen Blättern finden werden. D. Schr.

Bezirksverein Altensteig. Eine größere Anzahl der hiesigen Mitglieder des Schwarzwaldvereins stattete gestern mit Familie den Vereinsmitgliedern in Ebhausen einen Besuch ab. Die Zusammenkunft im Gasthaus z. Waldhorn gestaltete sich zu einer sehr gemütlichen. Nach einer Ansprache des Vorstandes des Vereins, Oberförster Weith dankte Schultheiß Dengler von Ebhausen für den ehrenden Besuch und insbesondere für das Entgegenkommen des

Vereins durch Herstellung eines geeigneten Waldwegs in das als Luftkurort seit mehreren Jahren so fleißig besuchte Städtchen **Berneck**. Ansprechende Klaviervorträge und heitere Spiele der jugendlichen Teilnehmer am Ausflug trugen wesentlich zur allgemeinen Befriedigung bei.

(Schw. M.)

Winterturnfahrt.

Sonntag, den 31. Januar 1897 dampften 17 Mitglieder des Stuttgarter Turnvereins mit dem Frühzug Herrenberg zu, um von dort den Kühleberg mit seiner jüngst durch das Wernersche Panorama bekannt gewordenen Albaussicht, Wildberg und Calw zu besuchen. Bei hellem Sonnenschein gings (8.24) gleich vom Zug weg auf der kaum gebahnten Straße zwischen flimmernden Schneefeldern, dann durch prächtig bereiften Wald, durch den der Wind stoßweise das Kirchläuten der umliegenden Dörfer trug, Oberjettingen zu. An den ersten Häusern zeigte ein Wegweiser rechts hinaus nach Wildberg. Ein paar hundert Schritte weiter hörte der gebahnte Weg auf und durch knietiefen Schnee gings, während im Wind leichte Flocken zu wirbeln begannen, querfeldein dem Signal 626 auf dem Kühleberg mit seinem niederen Tannenschopf zu. Kurz vor 11 Uhr war derselbe erreicht. Die Albaussicht war zunächst nur um den Roßberg herum annähernd klar, gegen Südwesten verhüllte Schneetreiben die Berge und von der Uracher Gegend an ostwärts verschwammen die Linien im Nebel. Bald aber huschten wieder vereinzelte Sonnblicke über das Bild und vorübergehend tauchten die mächtigen Formen der Lochen und des Plettenbergs und flüchtig die Kante bis zum Oberhohenberg aus dem Schneegewölk, ebenso im Osten der Neuffen und die Teck. Nach halbstündigem Aufenthalt ging der Marsch weiter durch 50—60 cm tiefen Schnee zum Westzipfel des Pfarrwalds hinüber und dann über die Waldwiese zwischen Heiligenwald und Klosterwald weg, die mit ihrer blendenden, jungfräulichen Schneedecke und ihrer Umrahmung durch mächtige, silberglitzernde Fichten wie ein zauberhaftes Wintermärchen dalag; weiter am Westrand des Fleckenlandwalds hin und direkt auf das Signal Hub (602) südöstlich Wildberg los, dessen mächtiger Steinriegel einen entzückenden Blick, namentlich nach Westen über die Schwarzwaldfläche bot. Effringen lag im glänzenden Sonnenschein und mit blauen Schatten vom weichen Violett bis zum tiefsten Indigo bauten sich die waldigen Rücken hintereinander auf. Dann gings dem Waldsaum und der Höhenkante entlang vor bis zum Sulzer Eck mit seinem prachtvollen Blick auf Wildberg, das auf felsigem, von enger Nagoldschleife umflossenen Bergvorsprung mit seinen mittelalterlichen Türmen und Mauern wie aus der Nürnberger Schachtel gepackt im Sonnenscheine drunten lag. Von hier brachte uns lustige, lärmende Abfahrt über die steilen Schneehänge schnell ins Thal und am stillen Reuthiner Kloster vorbei um $^{1}/_{4}$1 Uhr zu trefflichem Mittagessen in die Krone. Nach dem Essen zogen wir durch die steilen, am Berg auf- und abkletternden Gassen des malerischen Städtchens und um $^{1}/_{2}$3 Uhr marschierten wir das Nagoldthal mit seinen ernsten Tannwaldwänden hinunter. Von der Thalmühle aus wurde noch die romantische Waldeckruine erstiegen; dann gings am Bahnhof Teinach und am alten Kentheimer Kirchlein vorbei, über den Sattel am Enderesberg-Ringwall hinüber nach Calw, wo nach insgesamt 8stündigem Marsch im Rößle wohlverdienter, fröhlicher Umtrunk gehalten wurde. Der Zug 8.43 brachte uns wieder nach Stuttgart.

Professor Lachenmaier.

Verschiedenes.

In der Freiburger Naturforschenden Gesellschaft sprach Prof. **Gruber** über die **Bachforelle des Schwarzwalds**. Der Redner zeigte nach dem „Schw. M." dabei die Sammlung, die die Fischzuchtanstalt Selzenhof im letzten Jahr in Berlin ausgestellt hatte, und gab eine Beschreibung der Lebensweise unseres Schwarzwaldfisches. Von Interesse ist die nunmehr festgestellte Ernährungsweise der Forellen: die jungen, ein- bis zweijährigen Fische ernähren sich in unseren Gegenden vorzugsweise von den Larven der Köcherfliegen (Phryganiden), mit deren aus Steinchen oder Pflanzenteilen zusammengesetzten Köchern die Magen der Fische oft vollkommen vollgepfropft sind. Es ist dies insofern von Interesse, als man im Hinblick auf die Gewandtheit des Fisches auf eine weniger leicht zu erreichende Nahrung zu schließen geneigt sein könnte. In der That kommt diese Schwimmfertigkeit den **älteren** Individuen zu statten, welche später zu echten Raubfischen werden und namentlich auch die jungen Fische der eigenen Spezies als Nahrung ergreifen. Unsere Gewässer beherbergen verschiedene Rassen der Forelle, welche sich ebenso sehr durch Gestalt und Schmackhaftigkeit, als durch ihre Lebensweise unterscheiden. Die eigentlichen Waldbäche enthalten dunkle, durch brillante Hochzeitsfärbung ausgezeichnete kleine Forellen, während in den unteren Flußläufen und im Rheine große hellgefärbte Formen leben, die zum Zweck des Laichens die Nebenflüsse heraufsteigen und so eine Übergangsstufe bilden zu der „Seeforelle" des Bodensees, deren geschlechtsreife Individuen, die „Grundforellen", zur Laichzeit den Oberrhein heraufsteigen.

Bücherschau.

Hofrat Dr. **K. Th. Zingeler**, Hohenzollern. Bilder aus der Gegenwart und Vergangenheit der Stammlande des deutschen Kaiserhauses. Mit 20 Abbildungen. Stuttgart. Paul Neff 1897. 212 S. Gebunden 3 Mark.

Zum Schwabenlande gehört unzertrennlich, wenn auch durch politische Grenzen abgesondert, das schöne Hohenzollern. Wenn die vortrefflichen von staatswegen über Württemberg, Land und Staat, Kunst- und Altertumsdenkmale herausgegebenen Werke vor den Grenzpfählen des Nachbarlandes pflichtschuldigst halt machen, so überschreitet sie der Freund schwäbischen Volkstums und schwäbischer Landschaft fröhlich und freut sich, wenn ihm auch für drüben ebenso kundige und zuverlässige Führer die Hand reichen. Unter diesen möchte ich besonders auf den um die Erforschung Hohenzollerns hochverdienten Hofrat Dr. Zingeler hinweisen, der seinem schönen größeren, das Paulus'sche Werk über Württemberg glücklich ergänzenden Werk über die Bau- und Kunstdenkmale in Hohenzollern unlängst eine kleinere im besten Sinn populäre, überall auf solider Forschung beruhende Schrift über die Stammlande unseres Kaiserhauses hat folgen lassen. Es kommt zur Feier des 100sten Geburtstags Kaiser Wilhelms des Großen eben recht und dürfte neben den vielen, dieses Kaisers

Lebensgang behandelnden Festschriften durch seine Eigenart in besonderem Maße geeignet sein, das Andenken des großen Mannes dadurch zu ehren, daß es des deutschen Volkes Blicke auf die Wiege des Hohenzollernschen Herrscherhauses hinlenkt. Wir möchten es daher nicht bloß unsern schwäbischen Landsleuten aufs angelegentlichste empfehlen, sondern ihm namentlich auch unter unseren norddeutschen Brüdern die weiteste Verbreitung wünschen.

Ein kurzer Blick auf den Inhalt wird vielleicht am besten zeigen, was der Leser von dem Buch zu erwarten hat, wenn auch natürlich die tieferen Vorzüge desselben damit nicht zur Geltung kommen. Daß der Verfasser gewandt, anziehend und anschaulich zu erzählen und zu schildern versteht, ist ja schon zur Genüge bekannt. Wir werden in dem Buch bekannt gemacht mit dem Namen und der Lage und Ausdehnung Hohenzollerns, dann mit seiner natürlichen Beschaffenheit (Donauthal, Laucherlthal, Neckargebiet); ferner lernen wir die Bevölkerung und ihre Wohnorte von der vorgeschichtlichen Zeit bis ins Mittelalter, Sagen, Sitten und Gebräuche derselben kennen, und erhalten endlich einige ausgeführtere Bilder aus der Geschichte Hohenzollerns.

Wenn wir das Buch als eine zu Geschenken für die heranwachsende Jugend besonders geeignete Lektüre bezeichnen, so wollen wir damit keineswegs sagen, daß es eine Jugendschrift sei, die die Erwachsenen ruhig beiseite liegen lassen können. Wir möchten es im Gegenteil in den Händen recht vieler Erwachsener wissen, denn es bildet, wie schon erwähnt, eine wertvolle und glückliche Ergänzung der sonst sich auf württembergisches Gebiet beschränkenden Volks- und Landeskunde Schwabens, und kein Leser wird es unbefriedigt und unbelehrt aus der Hand legen. P. W.

Zur Geschichte Mannheims und der Pfalz. Von Professor A. Baumann, Vereinsgabe des Mannheimer Altertumsvereins.

In einer Reihe von wohlabgerundeten Lebensbildern führt uns der Verfasser die bedeutendsten Gestalten aus der wechselvollen Geschichte der Kurpfalz vor Augen, insbesondere solche, die mit der Stadt Mannheim in Beziehung stehen. Den Reigen eröffnet der streitbare Kurfürst Friedrich der Siegreiche, der böse Pfälzer Fritz, der Held des Schwab'schen Gedichtes „Das Mahl zu Heidelberg", der die vereinigten Württemberger (unter Ulrich V.) und Badenser 1462 bei Seckenheim aufs Haupt schlug und ihre beiden Fürsten monatelang auf dem Heidelberger Schloß gefangen hielt. Weiter erwähnen wir den unglücklichen Friedrich V., den sogenannten Winterkönig, die Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte (Liselotte), die freimütige und sittenstrenge deutsche Prinzessin am Hofe Ludwigs XIV., berühmt durch ihre ebenso derben als originellen Briefe, ferner den baulustigen Karl Philipp, der die Residenz 1720 von Heidelberg nach Mannheim verlegte, endlich Karl Theodor 1742—99, der 1778 nach dem Aussterben der jüngeren Wittelsbacher Linie auch Herr von Baiern wurde und als solcher seine Residenz nach München verlegte. Mit seinem Wegzug wäre es um Mannheims Blüte geschehen gewesen, wäre nicht ein Mann mit aller Macht für die Erhaltung der weltberühmten „Churfürstlich deutschen Schaubühne" eingetreten, der kunstverständige Intendant W. von Dalberg, der Freund und Gönner Ifflands, bekannt durch seine Beziehungen zu Schiller, die durch Baumann eingehend und in objektiver Weise beurteilt werden. Zahlreiche künstlerisch-wertvolle Abbildungen, alte Pläne und Ansichten von Mannheim, sowie Porträts nach Originalen aus der Sammlung des Vereins erhöhen den Wert der vortrefflichen Schrift. D.

Einlauf.

Zur Geschichte Württembergs, Katalog von Levi, Buchhändler und Antiquar in Stuttgart. Eine Sammlung von 815 Porträts berühmter Württemberger, sowie von etwa 1000 Städteansichten, Karten, Plänen u. s. w. Auch der Schriftleiter benützte die Gelegenheit, einige Blätter aus dem reichen Schatze für seine Mappe zu erwerben; er wäre gerne noch schärfer ins Zeug gegangen, wenn er nicht eine Überschreitung seines Etats hätte befürchten müssen. Vielleicht finden sich unter den Abnehmern der übrigen Ansichten aus dem Schwarzwald Freunde unserer Sache, die uns ihren wertvollen Besitz behufs Abnahme einer Kopie gelegentlich überlassen; der Schriftleiter wäre dafür sehr dankbar.

Korrespondenz des Schriftleiters.

Ich erlaube mir, einige Wünsche auszusprechen, deren Erfüllung mir die Arbeit erleichtern und mich deshalb zu besonderem Dank verpflichten würde.

1. Anmeldungen von neuen Mitgliedern bitte ich immer an die Geschäftsstelle zu richten, ebenso Wünsche in Betreff der Lieferung der Zeitschrift.

2. Der Setzer bittet um deutliche Schrift, namentlich wo es sich um Namen handelt; bei der Zusammenstellung des Nachtrags zur Mitgliederliste ergaben sich eine Menge Rätsel, deren Lösung viel Kopfzerbrechen kostete, ohne in allen Fällen Anspruch auf Richtigkeit machen zu können. Auch ist der Setzer den Herren Mitarbeitern dankbar, wenn sie immer nur eine Seite eines Blattes beschreiben.

3. Ich habe die Absicht, die Mitgliederzahlen sämtlicher Bezirksvereine zusammenzustellen und bei dieser Gelegenheit mir auch eine Liste ihrer Vorstände und Schriftführer anzulegen. Eine solche Zusammenstellung hat aber nur dann einen Wert, wenn sie vollständig ist. Ich bitte deshalb, mir die gewünschten Daten für Nro. 3 zu liefern.

4. Soll ein Beitrag in eine bestimmte Nummer aufgenommen werden, so muß er spätestens am 25. des vorausgehenden Monats in meinen Händen sein. D. Schr.

Berichtigung:

Die beiden auf Seite 26 von Nro. 2 unter „Brandeck" aufgeführten Mitglieder Lehmann und Ziegler wohnen in Dornhan.

An die Stuttgarter Mitglieder!

Im Laufe des März findet ein Vortrag des Herrn Prof. Dr. Salzmann über eine Wanderung im Engadin mit prächtigen großen Skioptikon-(Licht-)Bildern statt. Da hiezu alle Vereinsmitglieder samt ihren Damen erwartet werden, wird der Vortrag im Museumssaal stattfinden. Der Tag wird durch die Tagesblätter bekannt gemacht.

Stuttgart. Prof. Döller.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Preis für Nichtmitglieder jährlich Mark 2.50. Insertionspreis nach Übereinkunft.

Schriftleiter: Professor Völker in Stuttgart. — Verlag des Württemb. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 4. — April 1897. — V. Jahrgang.

Auerhahnfalz.

Gedicht von **Franz von Kobell.***

Wenn die Buchen knospen, so denke dran
Und kürze den Schlaf, o Weidemann,
Und zieh zum Wald, eh' graut der Tag,
Viel schöne Lust dir blühen mag!

Und lauschend birsche durch die Nacht
Um die alten Eichen mit Bedacht,
Nicht zagend ob des Käuzleins Ruf,
Der Herr auch bessere Vögel erschuf.

An den Auerhahn denk, an den Auerhahn,
Der allen an Stolz und Pracht voran,
Ihm gilt der nächtliche Weidwerksgang,
Er gilt seinem heimlichen Falzgesang.

Des Morgens Zwielicht, das ist die Zeit,
Wo er zu musizieren bereit,
Wo zwischen Mond- und Sonnenglanz
Die Hennen er lockt zum Hochzeitstanz.

Horch! Hörst du das leise „klipp“ und „klapp“,
Es trägts der Wind wohl auf und ab,
Horch! Jetzt den Hauptschlag! Nun voran!
Das Schleifen schließt sich deutlich dran.

Da springt der Weidmann, lauscht und springt;
Das Falzen immer näher klingt.
Wo steht der Hahn? Der Tag schon graut,
Das Aug' nach allen Wipfeln schaut.

Sieh! dort der Ast, da regt sich was,
Da steht er, nun genau ihn faß,
Und wenn er schleift, fahr keck hinein
Und schieß nicht wankend, er ist dein.

Und rings der Schuß die Vöglein weckt,
Die schlafend in Busch und Baum versteckt,
Und keines von ihnen bekümmert der Tod,
Sie alle frisch grüßen das Morgenrot.

Die Drossel beginnt den melodischen Reih'n,
Es zwitschern die Meisen und Finken darein
Und die Rotkehlchen auch, es wird laut überall
Von Lieben und Locken in fröhlichem Hall.

O wie hold sind die Lieder, wie hold euer Sang,
Wenn gnädig Hubert, wenn das Weidwerk gelang,
Doch wenn es mißlungen im trügenden Licht,
Dann schweigt nur, ihr Vöglein, dann hört man euch nicht!

(Aus dessen „Wildanger“, Stuttgart 1859.)

---

* Franz von Kobell geboren 19. Juli 1803 in München, gestorben ebendort 11. November 1882 als Professor der Mineralogie. Ein vielseitiger Mann! Er ist der Erfinder der Galvanographie d. h. der Vervielfältigung von Zeichnungen auf galvanischem Wege, auch hat er die Galvanoplastik wesentlich verbessert. Dem Volke ist er jedoch bekannter geworden durch seine Gedichte in hochdeutscher, wie auch in pfälzischer und bayerischer Mundart, welch letztere er so trefflich beherrschte, daß er der Altmeister der oberbayerischen Dialektpoesie genannt worden ist. Zugleich war er ein passionierter Jäger, wie sein „Wildanger“ beweist, dem wir das obige Gedicht entnommen haben. Ein treffliches Lebensbild des berühmten Mannes hat seine geistreiche Tochter Luise, Gemahlin des Staatsrats von Eisenhart, entworfen. Am 19. Juli 1896 wurde in den Gasteiganlagen bei München ein Kobelldenkmal eingeweiht, auf dessen Sockel der Scheffelsche Vers eingegraben ist:

„Ihm wurden die Geister des Wildwalds vertraut
Und die edelsteinhütenden Zwerge;
Seiner Lieder kristallklarer Jodellaut
Bleibt das Kronjuwel bayerischer Berge.“

Berühmte Schwarzwälder.

2. J. G. F. Bohnenberger und die württembergische Landesvermessung.

Von A. Brill in Tübingen.

(Aus einer am 25. Februar 1897 zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs gehaltenen Rede.)*

— — — — — — Am Thor des Tübinger Schlosses, in dem Garten vor dem inneren Portal, steht ein Häuschen mit einer Drehkuppel, die den Ausblick nach dem Himmel gestattet. Es birgt ein Instrument, das bei der württembergischen Landesvermessung wichtige Dienste geleistet hat. An den Garten stößt der nördliche Schloßturm an, in dessen unteren Räumen sich ehedem der Hörsaal für Physik und Mathematik befand, während die oberen die Instrumente des astronomischen Observatoriums noch heute beherbergen. Der Blitzableiter des Turms bezeichnet den Mittelpunkt der württembergischen Landesaufnahme, den Ursprung des Coordinatensystems.

Von der Bank unter der Linde, die vor dem Schloßportal steht, genießt man den Ausblick auf den Neckar und das nach Süden sich aufwärts ziehende Steinlachthal. Die Mittagslinie des Observatoriums geht, wie etwa der Kompaß uns belehrt, über Kresbach nach Dußlingen hin. Von der Richtung dieser Linie nach rechts und links schweift das Auge nach der fernen Alb, deren Gipfel zahlreiche für die Landesaufnahme wichtige Punkte tragen: links der Roßberg, der Neuffen, rechts von der Mittagslinie der Hohenzollern, im fernen Westen, nur vom Dache des Observatoriums aus sichtbar, die Höhen des Schwarzwalds, darunter die Hornisgrinde. Alle diese Punkte dienten als Dreieckspunkte ersten Ranges bei der Landesaufnahme.

Wo immer von ihr die Rede ist, in Einzelaufsätzen und in den Lehrbüchern der Feldmeßkunst, steht das Tübinger Observatorium als der Punkt, auf den die Aufnahme bezogen wird, obenan. Aber auch der geistige Mittelpunkt der Vermessung befand sich in Tübingen. Der Name des Professor Bohnenberger ist unauflöslich mit dem großen Werk verknüpft. So ist es wohl Ehrenpflicht der Universität, das Gedächtnis an diesen auch als Physiker und Astronom berühmten Mann wieder einmal aufleben zu lassen.

* Der dermalige Rektor unserer Landesuniversität, Prof. Dr. von Brill, erklärte sich auf die Bitte des Schriftleiters bereit, den Abdruck obiger Rede in unsern Blättern zu gestatten. Für dieses freundliche Entgegenkommen sind wir dem verehrten Redner zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Hat er es doch verstanden, in das Lebensbild unseres berühmten Landsmanns eine populäre Schilderung seines Lebenswerkes zu verweben. Zum Interesse für die Person gesellt sich somit das für die Sache, die Entstehung unseres topographischen Kartenwerks. Ich bin der Zustimmung unserer Leser gewiß, wenn ich Herrn Prof. Dr. von Brill im Namen des Württ. Schwarzwaldvereins auch an dieser Stelle unsern aufrichtigen Dank ausspreche.

D. Schr.

Die Landesaufnahme von Württemberg ist ein Glied in der großen Kette von Vermessungen, die am Anfang dieses Jahrhunderts, beginnend mit der von Frankreich, sich folgeweise nach Österreich, Bayern, Württemberg und in andere deutsche Länder fortsetzte. Schon vorher hatte Frankreich durch seine wiederholten Triangulationsarbeiten, die sich auch auf Länder am Äquator und im hohen Norden erstreckten, Erfahrungen gesammelt, und die grundlegende Frage nach der Gestalt der Erde zuerst befriedigend beantwortet.

Bei kleinen Stücken der Erdoberfläche von ein paar Meilen Länge darf der Umstand, daß das Land, auch abgesehen von Gebirgen, nicht eben, sondern eigentlich auf der Oberfläche einer Kugel gelegen ist, außer Betracht bleiben. Aber schon für Länder von der Größe von Württemberg läßt sich ein richtiges Abbild, genau genommen, nur auf einem Globus darstellen, der das Modell der kugelförmigen und zugleich abgeplatteten Erde ist. Die Gebirge und Vertiefungen der Erdoberfläche kann man sich dabei wegdenken, weil die Geodäten die Erde so aufnehmen, als ob sie glatt wäre, wie wenn sich nämlich die Meeresoberfläche unter dem Festland hin über die ganze Erde weg fortsetzte. Auf dieser idealen Fläche wären nun die Flußläufe und Gebirgszüge, die Landesgrenzen u. s. w. aufzuzeichnen.

Obgleich ein solcher Globus oder vielmehr ein Stück von ihm die beste Zeichenfläche für die Karte eines Landes abgäbe, so wäre doch ein Atlas von gewölbten Kartenblättern mehr als unbequem. Man nimmt lieber die Verzerrung mit in den Kauf, die mit dem Prozeß des Umzeichnens in die Ebene verbunden ist, zumal da die Gestalt der Umrißlinie sich umso weniger ändert, je kleiner das Land ist, dessen ebenes Abbild man entwirft.

Die Kartierung eines Landes stützt sich auf zwei Vorarbeiten. Einmal ist die Gestalt der Erde im ganzen zu ermitteln. Sodann muß das abzubildende Land vermessen, das heißt die gegenseitige Entfernung und Lage recht vieler genau bezeichneter Punkte bestimmt sein. Die erste Arbeit kann man ein für allemal als abgethan ansehen. Denn das Problem, die Gestalt eines Erdmeridians festzustellen, ist unter dem Namen der Gradmessung durch das Zusammenwirken fast aller Kulturnationen im wesentlichen gelöst. Auf welche Weise? muß hier unerörtert bleiben.

Die zweite Aufgabe, nämlich die Bestimmung der gegenseitigen Lage einzelner ausgezeichneter Punkte eines Landes, wird jedes für sich lösen müssen. Zwar haben die Franzosen in ihrem wissenschaftlichen Eifer und in ihrem teilnahmevollen Interesse für eine genaue Karte nicht nur der eigenen, sondern auch der Nachbarländer, namentlich von Süddeutschland, schon in den Jahren 1773 bis 78 durch Cassini de Thury ein Dreiecksnetz von Paris über Straßburg, Mannheim, Tübingen, Ulm u. s. w. München bis nach Wien hin vermessen. Im Jahr 1793 ist sogar in Paris eine Karte von Schwaben erschienen. Aber den opferwilligen französischen Geometern lag vielmehr die Erforschung der Gebirgs- und Flußläufe, der Defileen und Heerstraßen am Herzen, als daß sie Zwecke verfolgt hätten, wie sie eine Landesaufnahme zunächst im Auge haben muß. Nun hatte sich im Anfang dieses Jahrhunderts das Herzogtum Württemberg infolge des guten Einvernehmens seines Herzogs Friedrich mit dem Kaiser Napoleon um eine Landesstrecke von über 200 Quadratmeilen vergrößert. So lag das Bedürfnis vor, die Bodensteuer auf Grund einer Vermessung des Besitzstandes der hinzugekommenen Landesteile neu zu regeln. Zu diesem Behufe mußte ein Grundkataster, d. h. eine Liste von der Größe, Lage und Beschaffenheit der zu besteuernden Grundstücke angefertigt werden, und zwar am besten gleich für das ganze Land, weil auch in Alt-Württemberg die Vermessungen, auf welche die vorhandenen Kataster sich stützten, sehr ungleich zuverlässig waren. Hier konnte nur eine Arbeit Wandel schaffen, die vom Großen ins Kleine ging. Denn erhebliche Irrtümer waren nur dann ausgeschlossen, wenn erst der Flächeninhalt des ganzen Landes bestimmt und dann durch Abziehen der nicht nutzbaren Ländereien,



J. G. F. Bohnenberger.

der Flüsse, Wege u. s. w., die zu besteuernde Gesamtfläche festgestellt wurde.

Zugleich faßte man die Herstellung eines topographischen Atlasses ins Auge, auf dem die gegenseitige Höhenlage der Punkte, die Wölbungen und Terrainfalten zum Ausdruck kamen, um auch in dieser Hinsicht nicht mehr von fremden Messungen abhängig zu sein.

Für die Steuerbehörden ist, wie die Besitzer von geneigten Grundstücken wohl wissen werden, nicht die Größe des schiefen Flächenstücks, sondern nur der Betrag der Horizontalprojektion maßgebend. Die Katasterkarte verzichtet also auf die Angabe von Hebungen und Senkungen des Bodens. Da diese aber auf den Atlaskarten zur Darstellung gelangen mußten, so waren noch Höhenmessungen und Nivellements nötig. Doch war dies eine spätere Sorge. Zunächst handelte es sich um die Aufnahme der horizontalen Ausbreitung des Landes, um die Verzeichnung der Wege und Flußläufe, von Gemarkungs- und Besitztumsgrenzen. Und auch dieser Arbeit mußte eine andere schwierige und an feinere mathematische Untersuchungen anknüpfende Operation vorausgehen, die Vermessung nämlich eines Dreiecksnetzes, das sich über das Land ausbreitet.

Als sich das Königreich Württemberg im Jahr 1818 vor die Aufgabe einer Landesvermessung gestellt sah, konnte nach der übereinstimmenden Meinung aller Sachverständigen für die Leitung des großen Unternehmens niemand anderes in Frage kommen, als Professor Bohnenberger in Tübingen, der sich durch ausgezeichnete Arbeiten auf dem Gebiet der Vermessung bereits in weiteren Kreisen bekannt gemacht hatte, und der durch seine ganze Persönlichkeit die Gewähr für das Gelingen des Werkes darbot.

Johann Gottlieb Friedrich Bohnenberger war geboren 1765 in Simmozheim im württembergischen Schwarzwald. Sein Vater, der Pfarrer Gottlieb Christian Bohnenberger,* war ein Liebhaber der Physik und hatte sich ein kleines Laboratorium eingerichtet, wo er Versuche auf dem Gebiete der Elektrizitätslehre anstellte, mit denen er auch an die Öffentlichkeit trat. Die Lieblingsbeschäftigung des Vaters umfaßte der Sohn mit Neigung und Talent. So trat der auch mathematisch trefflich beanlagte Jüngling schon frühe das geistige Erbe eines Menschenlebens an. Auf der Hochschule widmete sich der junge Bohnenberger zwar zunächst dem Studium der Theologie, weil der einzige Weg zum höheren Lehramt damals durch das Stift ging; aber er trieb nebenher eifrig Mathematik und Physik bei Professor Pfleiderer. Die Beobachtung eines Merkurdurchganges des damals 21jährigen fand Aufnahme in Bode's Jahrbüchern. 1789 wurde B. Pfarrvikar bei seinem Vater, der inzwischen nach Altburg bei Calw versetzt worden war. Dort baute er in dessen Werkstatt einen 20zölligen Quadranten aus Holz, an dem er die geographische Lage von Altburg mit verhältnismäßig großer Genauigkeit bestimmte. Seine Untersuchungen über den Einfluß der Fehler dieses an sich recht unvollkommenen Instruments auf die Beobachtungs-Ergebnisse und ähnliche Forschungen an einem Spiegel-Sextanten von Ramsden lieferten B. das Material zu seinem 1795 erschienenen Werk, betitelt: „Anleitung zu geographischen Ortsbestimmungen", einem Buche für Liebhaber der Astronomie, die über keine Sternwarte verfügen. Es war die erste Schrift, mit der Bohnenberger, abgesehen von einigen Beobachtungsnotizen, überhaupt an die Öffentlichkeit trat, in einem viel späteren Lebensalter, als sonst der Mathematiker sein Talent zu bethätigen pflegt. Der damals dreißigjährige scheint es jedoch überhaupt auf der Bahn zum Ruhm niemals eilig gehabt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

* auch ein Schwarzwälder, geb. in Neuenbürg.

Die geognostischen Verhältnisse der Umgebung Schrambergs.

Von Lehrer **Sauter** in **Schramberg**.

(Schluß.)

Endlich ist noch von einer dritten sehr interessanten Art des Granits zu berichten. Im Zusammenhang mit der Kohlenformation tritt bei Schramberg ein Granit auf, in dem der Feldspat bereits verwittert oder doch zu verwittern im Begriffe ist. Das Verwitterungsprodukt desselben ist ein weißliches Mehl und liefert die Porzellanerde (Kaolin). Man nennt diesen weißen oder grauen Stein in der Fabrik Knittstein; in der „Schramberger Chronik" führt er den Namen Kohlensandstein und wird zur Kohlenformation gerechnet, ist aber nicht anderes als ein Granit, in dem der Feldspat bereits verwittert ist.

Im übrigen ist vom Granit nicht viel zu berichten. Grube sagt in einem Charakterbild dieses Gesteins folgendes: „Hell und dunkel, Licht und Schatten ist in diesem Gestein auf ganz eigentümliche Weise gemischt, so daß das Ernste und Strenge überwiegt. Man hat es zum Urgebirge gerechnet, weil man im Granit und seinen Verwandten keine Muscheln und keine Pflanzen versteinert fand und darum annahm, es sei vor Beginn der Schöpfung des Pflanzen- und Tierreichs entstanden und das älteste Gebirge von allen. — Es liegt in der Granitwelt eine Hoheit und Majestät, wie wir sie nirgends anders, auch in den höchsten Kalkalpen nicht, empfinden. Selbst unser norddeutscher Brocken (und der Schwarzwald, besonders auch in Schrambergs Umgebung) mit seinem sanft gebogenen kahlen Scheitel und den phantastisch aufgetürmten

Blöcken und Platten auf seinen Schultern und den wild durcheinander geworfenen Trümmern in der steinernen Rinne zu seinen Füßen, wirkt so auf unser Gemüt, daß wir uns in die Urzeit der Schöpfung versetzt fühlen. — Und mag es auch nur ein einzelner Granitblock sein, der in die Ebene sich verirrt hat, wir können ihn nicht ohne Staunen betrachten. Er scheint wie Metall im Feuer gegossen zu sein, hat auch sprödes Korn, fast wie Gußeisen, wie er denn auch von seinem körnigen Gefüge (granum Korn) den Namen erhalten hat."

Zum Urgebirge gehört sodann ferner der Porphyr. Dieser ist eine dichte Felsenmasse, die einzelne Krystalle von Kalifeldspat und Quarz, hie und da auch Glimmer eingesprengt enthält. Im Porphyr ist also eine dichte Grundmasse vorhanden, und die einzelnen Bestandteile sind nicht regellos durcheinandergeworfen. Die Grundmasse ist ein höchst inniges Gemenge von Feldspat und Quarz, so daß man die einzelnen Bestandteile nicht mehr zu unterscheiden vermag; sie bilden ein Ganzes, einen Grundton. Deshalb ist auch die Bruchfläche gewöhnlich glatt, glasig, splittrig, scharfkantig und nicht wie beim Granit rauh, körnig und stumpfkantig. Porphyr tritt an verschiedenen Punkten in Schrambergs Umgebung zu Tage. Im Berneckthal befindet sich ein großer Porphyrbruch, in dem man das geschätzte Straßenmaterial gewinnt, das in einer Quetscherei, oberhalb Schrambergs gelegen, zerkleinert wird; auch unterhalb der Stadt, nicht weit von der badischen Grenze, am Fuße der Rabenfelsen, ist ein Porphyrbruch im Betrieb.

Die Berg- und Felsformen dieses Gesteins sind häufig sehr grotesk; steil ansteigende, mit Schutt (Grus) umkleidete Kegel oder schmale, scharfkantige Bergrücken sind die Regel. Häufig tritt er auch gangartig auf, so daß er zwischen dem Granit hindurch zur Oberfläche gelangt. Die Annahme, daß er jünger ist als dieser und erst bei späteren Umwälzungen die Granite durchbrochen hat, dürfte daher wohl berechtigt sein. — Noch sei zum Schluß erwähnt, daß einzelne Spielarten des Porphyrs kaum vom feinkörnigen Granit zu unterscheiden sind. Es giebt Übergänge, die den Namen Granitporphyr führen.

Treten wir nun wieder aus den engen, wilden Seitenthälern heraus in den Schramberger Thalkessel, der durch das Einmünden des Lauterbachs, des Kim- und Göttelbachs in die Berneck-Schiltach entstanden ist, so befinden wir uns wieder auf sedimentärem Grund und Boden.

Zu diesem Gestein gehört das rings an den Abhängen in bedeutender Mächtigkeit auftretende Totliegende. Zwischen diesem und dem Kern, dem Urgebirge aber findet sich der in Württemberg sonst nirgends anzutreffende Kohlenschiefer. Schramberg ist der einzige Punkt unseres Landes, wo man glaubte, Gebilde aus der Steinkohlenformation zutagetretend zu haben. (In Wirklichkeit sind dieselben den karbonischen Schiefern nur sehr ähnlich, gehören aber nach jetziger Anschauung der unteren Abteilung des Rotliegenden an. D. Schr.)

Beim Hammerwerk, (unterhalb der Steingutfabrik), wo heutzutage noch der sog. Kohlenschiefer bergmännisch gewonnen und in der Fabrik verwendet wird, tritt diese Formation besonders deutlich hervor. Man findet dort in vielen Handstücken des Kohlenschiefers hübsche Pflanzenabdrücke. Hier wurde seinerzeit auch der Versuch gemacht, durch Bohrungen Steinkohlen zu entdecken (vergl. Schramberger Chronik S. 86 u. 87). In den Jahren 1831—1839 fanden an mehreren Stellen des Schramberger Thalkessels solche Bohrversuche statt, leider ohne jeden Erfolg: überall traf man unter dem „Totliegenden" die Kohlenformation, aber die „schwarzen Diamanten" fand man leider nicht. Auch die Versuche, die in späteren Jahren mehr landeinwärts gemacht wurden, ergaben ein negatives Resultat, so auch in jüngster Zeit die Bohrung in Sulz a. N.

Über dem Kohlenschiefer lagert in unserem Thale das „Totliegende", das seinen Namen davon hat, daß die Schichte für den Bergmann „tot" ist, weil in ihr keine Erze vorkommen, während der darüber geschichtete Zechstein gewöhnlich reich an Erzen ist. Das Totliegende wird wegen seiner durch Eisenoxyd verursachten Färbung auch „Rotliegendes" genannt. „Das Rotliegende besteht aus braunrotem, gröberem Konglomerat, Bruchstücke von kristallinischem Gestein, insbesondere von Porphyren, einschließend" (Chronik). Es ist ein „Schuttgebirge", das dadurch entstanden ist, daß sich zertrümmertes Gestein wieder abgelagert hat, daher auch die ziemlich horizontalen Lagerungsverhältnisse. Durch diese Ablagerungen wurden die Spalten, Schluchten und Kessel des Urgebirgs angefüllt, und der ganze Schramberger Thalkessel mag einst wohl 500′ hoch mit diesem „Schuttgebirge" bedeckt gewesen sein.

„In seinem Material bietet das Totliegende eine Musterkarte der älteren Gesteine des Schwarzwaldes: eckige und gerundete Kiesel, schwarze Hornsteine, eckige Gneis-, Granit- und Porphyrstücke, von denen manche jedenfalls wenigstens ein paar Stunden Wegs zurückgelegt haben, da sie in der Umgebung Schrambergs nicht vorkommen." (Chronik S. 88.) Das Rotliegende wird vom Wasser leicht unterwühlt und steht deshalb in der Thalsohle in steilen Wänden an, wie z. B. am Fuße der Nippenburg.

Über dem Totliegenden trifft man rings an den Abhängen des Schramberger Thales, etwa 500′ über der Thalsohle eine ungefähr 100′ mächtige Schichte von sog. Dolomitbänken.* Je nach der Reinheit schwankt ihre Farbe zwischen weiß und grau. Hübsche Dolomitbänke sind an der neuen Straße nach Oberndorf im Göttelbachthal erschlossen. An vielen Stellen werden sie von roten Bändern und Streifen durchzogen, dem Jaspis, einem

* Diese Dolomitbank heißt jetzt auch Karneolbank; sie ist nach Engels Geogn. Wegweiser charakteristisch für die Grenze des Rotliegenden und Buntsandsteins und namentlich auf württembergischem Gebiet fast überall aufzufinden; Engel weist darauf hin, daß der Karneol erst eine sekundäre Bildung ist, indem der ursprüngliche Dolomit später streckenweise durch Kiesel verdrängt wurde. D. Schr.

durch Eisenoxyd rotgefärbten Quarz, der zu den Halbedelsteinen gezählt wird, aber wegen seiner unreinen Bestandteile keinerlei Verwendung findet. Die Jaspisbänder stehen in der Regel gesimsartig vor; denn der Dolomit verwittert sehr leicht und wird vom Wasser fortgeführt, während der harte Jaspis übrig bleibt und zuletzt in kleineren und größeren Stücken und Knollen zerstreut umherliegt.

Diese Quarzschnüre sind wohl auf ähnliche Weise entstanden, wie der Kalksinter (Tropfsteinbildungen), aus wässerigen Quarzlösungen. Damit erklärt sich auch die Thatsache, daß man Jaspis oft noch in 10—15′ tiefen Spalten des Totliegenden findet. Jedenfalls aber ist das massenhafte Vorkommen des Jaspis charakteristisch für unsern Dolomit und bildet mit diesem einen deutlichen Horizont zwischen dem Totliegenden und dem Buntsandstein. Das vielfach unterwaschene Totliegende steigt meist von der Thalsohle steil an; dann folgt eine sanft geneigte Halde, die der Dolomitregion angehört; endlich beginnt, gewöhnlich mit dem auftretenden Wald, der Buntsandstein, der zum teil wieder schroffe Felsen aufweist. Schön und deutlich zeigt dieses Profil der Schloßberg.

Mit Buntsandstein sind die Höhen rings um Schramberg bedeckt. Dieses Gestein umgiebt mantelartig den Schwarzwald und bildet dessen natürliche Grenze (vgl. Nagoldthal). An manchen Orten erreicht der Buntsandstein eine Mächtigkeit von 300 und mehr Metern; in Schrambergs Umgebung ist diese weit geringer.

Die Buntsandsteinformation beginnt (von unten nach oben betrachtet) regelmäßig mit dem Tigersandstein, einem mit Mangan gefleckten, grobkörnigen Sandstein, der in den unteren Schichten häufiger grau und weiß als rot gefärbt ist. „Über dem Tigersandstein erscheinen beinahe regelmäßig die Konglomerate, kugelichte Rollsteine von der Größe eines Hirsekorns bis zu der eines menschlichen Kopfes, meist aus Quarz, seltener aus Hornstein, Kieselschiefer und Sandsteingeschieben, die durch ein rotsandiges Bindemittel zusammengehalten werden.“ Diese Konglomerate sind in der Nähe Schrambergs weit häufiger als der Tigersandstein. Am Roßwald findet man auf Sandstein sog. Dendriten, d. h. schwarze, feinverzweigte Zeichnungen, welche zarten Pflanzenabdrücken ähnlich, in der That aber nichts anderes sind als Ausscheidungen manganhaltigen Wassers, das in seine Spalten eingedrungen ist.

Weiter aufwärts kommt dann der grobkörnige und endlich der dichtgefügte Thonsandstein, dessen obere Schichten immer dünner werden und den Plattensandstein bilden. Diese letztere Schichte, die man bei Sulgen, Heiligenbronn und Mariazell trifft, ist in schönen Steinbrüchen aufgeschlossen und liefert treffliche Hau- und Bausteine für die Bauten unserer Stadt (z. B. das neue Postamt).

Am Fußweg nach Aichhalden, OA. Oberndorf finden sich im Buntsandstein einzelne Schwerspatgänge.

Endlich noch einiges über die Lagerungsverhältnisse des Bundsandsteins.

Wo keine Verstürzungen und Umwälzungen stattgefunden haben, sind die Sandsteinbänke meist annähernd horizontal gelagert, so besonders an der Ostgrenze; aber da, wo der Sandstein ans Urgebirge grenzt, sind die Schichten infolge von Verwerfungen vielfach verschoben. Über die Block- und Trümmermeere, wie sie im Schwarzwald am Abhang der Sandsteinhöhen häufig zu treffen sind, sagt die „Schramberger Chronik“: „Im bunten Sandstein wechseln Schichten weichen und harten Gesteins; die weichen wurden vom Wasser unterwühlt und fortgeführt oder sie verwitterten und fielen ab; die harten aber standen gesimsartig vor, so lange als die Härte und das eigene Gewicht sich das Gleichgewicht hielten; mit der Zeit aber mußten die vorragenden Bänke brechen und stürzen, so weit bis sie Widerstand fanden — und so entstanden die Blockmeere. Es ist etwas Imposantes um diese Tausende, mehrere Kubikmeter haltenden, wirr durch einander liegenden Sandsteinblöcke. Zum Glück für den Wanderer, der in diese fürchterlichen Wildnisse sich verirrt hat, sind die Zwischenräume mit dicken Polstern von Moos bedeckt. Wer einmal diese Blockmeere durchwandert hat, der wird den Eindruck dieser Riesentümmer so wenig vergessen, als wenn er das wirkliche Meer gesehen hätte“ (Chronik S. 93).

Wir schließen unsere Abhandlung mit den Worten, mit denen der Verfasser des betreffenden Abschnittes in der Schramberger Chronik, Prof. Dr. Konrad Miller, schließt: „Mögen diese Daten dem werten Leser, der so weit gefolgt ist, Veranlassung werden, mit neuem Interesse die Berge seiner Heimat zu betrachten und sich zu überzeugen, wie auch im Innern der Erde noch weise Ordnung und Gesetze herrschen!“

Dornstetten.

Von G. A. Volz in Dornstetten.

Es muß unsern Vorfahren das ehrende Zeugnis ausgestellt werden, daß sie bei Anlage ihrer Wohnplätze außer der praktischen Seite auch das Schönheitsgefühl gebührend haben zur Geltung kommen lassen. Bei einer Wanderung durch den herrlichen Schwarzwald können wir sehen, wie die Wohnstätten an den Flußläufen sich fast immer da befinden, wo das Hauptthal durch Einmündung eines oder mehrerer Seitenthäler verschönert wird. Die höher gelegenen Ortschaften aber sind vielfach, um den scharfen Winden zu entgehen, in schützende Mulden eingebettet. Diesen Vorzug genießt auch der geschichtlich älteste Wohnsitz im Oberamt Freudenstadt, die Stadt Dornstetten, ob-

wohl sie auf einem nach drei Seiten steilabfallenden Hügel 630 m über dem Meer erbaut ist. Die östliche Bergwand erhebt sich noch etwa 100 m und bildet nicht nur einen natürlichen Schutz gegen die scharfen Ostwinde, sondern auch einen vorzüglichen Wasserbehälter, von dem aus wenigstens die sogenannte Altstadt, mit gutem Trinkwasser versorgt wird. Nach Westen und besonders nach Süden, dem Glattthal entlang, erschließt sich ein freier Ausblick, wie auch von dieser Seite aus die burgartige Lage der Stadt am besten hervortritt. Wohl dürfte daher die Annahme berechtigt sein, daß von Süden her die ersten Ansiedler auf den hübsch gelegenen, leicht in das Auge fallenden Hügel aufmerksam wurden. Wann dies geschehen ist, läßt sich geschichtlich nicht nachweisen; doch ist mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß die Römer, welche ihr Straßennetz auch an Dornstetten vorbeizogen, die Gegend nicht unbewohnt antrafen. Für eine kleine Ansiedelung inmitten des ausgedehnten Waldes lieferte ja das zahlreiche Wild hinreichende Nahrung; auch konnten auf dem schmalen Hügel leicht Wohnungen errichtet werden, welche die nötige Sicherheit besonders gegen die gefährlichen Tiere boten.



Dornstetten von Süden.
Aufnahme von Photograph Zimmermann in Freudenstadt.

Als dann mit der Zeit die Thalgründe zu saftigen Wiesen und die Abhänge zu ergiebigen Feldern umgeschaffen waren und von Nachbarorten im Glattthal gesprochen werden konnte, da erschienen eines Tages einige Mönche von dem Kloster Lorsch bei Darmstadt, um sich die Wohnstätte in den Dornen, im jetzigen Heckengäu, näher anzusehen. Die Gegend gefiel ihnen derart, daß Tornestat, Tornigestat, Tornegestat, Tornigesteter, Tornegasteter marca, Tornoganister marca* (Markung) mit Umgebung um 763 n. Chr. in ihren Besitz überging.

Wie lange das Kloster Lorsch seine fernen Besitzungen halten konnte und wie es seine Herrschaft ausübte, läßt sich aus den Aufzeichnungen der Mönche nicht feststellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde aber Dornstetten und Umgebung bald nachher als Reichsgut erklärt und dürfte längere Zeit, von Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, ums Jahr 1000 an bis 1483 Verpflichtungen gegen das Bistum Bamberg gehabt haben. Von Karl dem Großen an war das Reich in Baare und Gaue gegliedert. Dornstetten gehörte dem Nagoldgau und mit diesem der Bertholdsbaar an. Über die einzelnen Baare und Gaue herrschten im Auftrage des Kaisers Lehensfürsten, und so stand Dornstetten längere Zeit unter den Herzögen von Zähringen, deren zerfallene Stammburg eine halbe Stunde nördlich von Freiburg im Breisgau zu suchen ist. Im Jahr 1218 starben die Zähringer aus, und so kam Dorn-

* Dornstetten hat dem Ursprung seines Namens entsprechend seit dem 16. Jahrhundert als Wappen einen Dornstrauch mit schwarzem Hirschhorn darüber in goldenem Felde angenommen, nachdem es zuerst das zähringische und dann das württembergische ablegte.

stetten an einen Tochtermann oder Schwager (?) des Herzog Berthold V. von Zähringen, an Graf Egeno den Bärtigen von Urach und später durch Erbteilung an einen Enkel desselben, Graf Heinrich von Urach-Fürstenberg. Als nun dessen Tochter Anna sich mit Johann von Geroldseck, jetzt im Oberamt Sulz, vermählte, erhielt sie für die ihr zugesprochenen 500 Mark als Unterpfand Dornstetten mit allem Zugehör. Da ihr Gatte aber wohl Geld brauchte, so verpfändete er die Stadt 1308 an den Grafen Burkhardt von Hohenberg und an dessen Neffen, den Grafen Rudolf von Hohenberg, jetzt Ruine auf dem Heuberg bei Deilingen, ebenfalls um 500 Mark, mit der Bedingung, daß er es wieder einlösen dürfe. Am 3. August 1320 wanderte Dornstetten als Pfand an den sparsamen Grafen Eberhard von Württemberg, der alsbald 500 Mark dafür bezahlte. Graf Burkhardt verzichtete auf die Wiedereinlösung, ebenso Anna von Geroldseck und ihr Sohn Walther durch einen Eid im Jahr 1321. Als dann vollends zwei Jahre nachher der Bischof von Bamberg den Grafen Eberhard von Württemberg mit der Stadt Dornstetten „und allem dem, was von Rechten dazu gehörte" belehnte, da schien die Herrschaft Württembergs in dieser Gegend gesichert. Doch stand es nicht lange an, so machten die Söhne Walthers von Geroldseck und die Nachkommen des Grafen von Hohenberg Ansprüche auf Dornstetten; letztere verkauften ihr vermeintliches Recht sogar 1381 an den Herzog Leopold von Österreich. Erst am 18. Mai 1490 entsagte Kaiser Maximilian gegen eine Geldsumme, die er dem Grafen von Württemberg schuldete, auf das „Losungsrecht an Dornstetten". Auch unter Württemberg wurde Dornstetten noch einigemal, wenn auch auf kurze Zeit, verpfändet, so um 1400 an Georg von Neuneck.

Daß die Grafen von Württemberg auf den Besitz von Dornstetten nicht mehr verzichten wollten, war jedenfalls durch die feste Lage der Stadt bedingt. Dem damaligen Zug der Zeit entsprechend konnte es nicht fehlen, daß die natürliche Festung durch eine künstliche Anlage noch widerstandsfähiger gemacht wurde. Die Anlage der früheren Festungswerke läßt sich am besten durch das Bild von Merian* und durch den beigegebenen Grundriß von Dornstetten erkennen. Die Festung bildete, dem Bergrücken entsprechend, ein gleichschenkliges Dreieck, dessen Basis sich an der Nordseite befindet. Hier, weil von der Natur leicht zugänglich und wahrscheinlich auch gegen Westen, zog sich außerhalb der Mauern noch ein tiefer Graben hin, über den, gegenüber dem nördlichen Thor, die Zugbrücke führte. Der Graben ist jetzt zum großen Teil ausgefüllt und in den Dienst des Gartenbaus gestellt. Die zahlreichen Gemüsegärten auf der Westseite der Stadt liegen „im Graben". An der nordwestlichen und nordöstlichen Ecke — an den Enden der Basis — standen starke Halbtürme, von denen ein Teil des letzteren, noch gut erhalten ist. Derselbe, einst kriegerischen Zwecken dienend, ist jetzt ein Holzlagerplatz.

(Fortsetzung folgt.)



Plan von Dornstetten.

Nach einer Aufnahme von Geometer Maichel 1836. Kopie von Herrn Repetent Richter.
Der Originalplan befindet sich im Besitz des Herrn Stadtschultheißen Braun in Dornstetten.

* Siehe nächste Nummer.

Die Quartiere der im Jahre 1635 zur Belagerung des Schlosses Hohenzollern verwendeten Truppen.

Von **Albert Schilling.**

Nach der Schlacht bei Nördlingen übergab Herzog Eberhard von Württemberg, bevor er nach Straßburg sich flüchtete, dem Herzog Bernhard von Weimar die „Disposition" über sein Land und Herzogtum „auf gewisse Weise", und letzterer versah die festen Städte und Schlösser Württembergs mit schwedisch-württembergischen Besatzungen.

Während nun kaiserlich-bayerische Truppen diese festen Plätze teils belagerten, teils auch nur blockierten, scheint die starke Hohenzollernburg, welche am 13. April 1634 nach 9monatlicher Belagerung von württembergischen Truppen eingenommen worden war, anfänglich nur beobachtet worden zu sein. Nachdem aber die württembergische Besatzung unter Hauptmann Schmidtlapp ihren Unterhalt durch Kontributionen und Plünderungen sich zu verschaffen suchte, und durch ihre Streifereien zu vielfältigen Klagen Anlaß gab, begann der zu Balingen gelegene bayerische Oberst Stefan Binder im Juli 1635 eine förmliche Blockade der Burg. Am 20. Juli wagte Major Widerholdt, der auf Hohentwiel kommandierte, mit 50 Reitern einen Entsatz und brachte der Blockademannschaft bei Stetten einen Verlust von 40—50 Mann bei. Als bald darauf, den 3. und 7. August, die festen Schlösser Hohenurach und Asperg kaiserlichen Truppen sich ergeben mußten, wurden Veranstaltungen zur engern Einschließung der Hohenzollernburg getroffen und das Blockadekorps den 10. August durch eine, anfangs Oktober durch 3 weitere Kompagnien des Oeppschen Regiments, dessen Oberst sein Hauptquartier zu Oberkirch hatte, verstärkt.

Nach einer am 1. Oktober 1635 erlassenen Ordonanz des bayerischen Generalkommissärs Wolf Jakob Ungelter von Dießenhausen zu Poltringen wurde auf Befehl des Generalfeldzeugmeisters Grafen von Gronsfeld die Ritterschaft des Neckar- und Schwarzwaldviertels neben den Aemtern Nagold und Wildberg der vor Hohenzollern liegenden Soldateska zu Roß und Fuß assigniert. Der Kommandant dieser Soldateska sollte bis auf fernere Verordnung seinen Unterhalt für sich und seine Untergebenen aus benannten Quartieren derart beziehen, daß die Soldateska über die Ordonanz nicht schreite und zwar bei eigener Verantwortlichkeit. Dieser Kommandant erwähnter 4 Kompagnien des Regiments Oepp war Oberstwachtmeister Hans Georg von Karthausen, der sein Hauptquartier zu Boll aufgeschlagen hatte. Daselbst lagen 2 Hauptleute, 2 Lieutenants, 2 Fähndrich, 2 Feldwaibel, 25 gemeine Offiziere, 42 Gefreite, 191 gemeine Soldaten, 1 Wachtmeisterlieutenant und 4 Stabspersonen. Zu Zimmern lagen 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähndrich, 1 Feldwaibel, 9 gemeine Offiziere, 10 Gefreite, 2 Trommenschlager, 73 gemeine Soldaten; zu Stetten: 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähndrich, 1 Feldwaibel, 8 gemeine Offiziere, 8 Gefreite, 71 gemeine Soldaten. Dieser Mannschaft zu Fuß war noch eine Abteilung Kavallerie beigegeben, die aus 1 Lieutenant, 2 gemeinen Offizieren und 26 Reitern bestund.

Unter Hinweis auf Generalkommissär Ungelters Ordonanz setzte Oberstwachtmeister Karthausen den 5. Oktober von „Boll unter Zollern" aus Keller, Burgermeister und Gericht zu Wildberg schriftlich in Kenntnis, daß er, weil des Königs- und Feldherrn, auch des Kurfürsten von Bayern Will und Meinung sei, das Stammhaus Zollern zu blockieren und die Aemter Wildberg und Nagold nebst der Ritterschaft zur Unterhaltung der vor Zollern liegenden Soldateska beizuziehen, seinen Quartiermeister zur richtigen Austeilung dieses Unterhalts auf Donnerstag den 8. Oktober nach Nagold, wo die Zusammenkunft stattfinde, mit „mündlicher Anbefehlung" absenden werde, „was nun meine vielgeehrten Herrn von deme weiters vernehmen werden, werden sie ihm hochverständig ratione hujus creditive billigen Glauben zumessen." Weil Wildberg und Nagold noch immer dem Schölhamerschen Regiment zu kontribuieren hatten, so schickten Bürgermeister und Rat beider Städte noch am gleichen Tage Abgeordnete mit einem Schreiben zu Karthausen nach Boll, um ihn ihre „jetzige Kontributionsbeschaffenheit vernehmen zu lassen und ihm beider Aemter höchsterarmte und bekümmerte Inwohnerschaft zu rekommandieren."

Bei der am 11. Oktober zu Nagold gehaltenen Zusammenkunft wurden die Bezüge folgendermaßen festgestellt: dem Oberstwachtmeister 26, einem Hauptmann 16, einem Lieutenant 5, einem Fähndrich 4, einem Feldwaibel 3, einem gemeinen Offizier 2, einem Gefreiten $1^1/_4$, einem gemeinen Soldaten 1, dem Wachtmeisterlieutenant 4 und den 4 Stabspersonen 6 Rationen. Eine Ration der Kavallerie bestund aus 2 Pfd. Brot, 1 Maß Wein täglich und 30 kr. wöchentlich, bei der Infanterie aus $1^1/_2$ Pfd. Brot, 1 Maß Wein täglich und 20 kr. wöchentlich. Die Ration der Dienstpferde, an welchen die Kavallerie 36, die Infanterie 60 zählte, war 8 Pfd. Haber täglich, wogegen auf die Bagagipferde, 10 der Kavallerie und 120 der Infanterie, nur die rauhe Fütterung (Heu) geliefert werden mußte. Diese Rationen erforderten — in Geld verwandelt — eine Gesamtverpflegungssumme von 1560 fl. wöchentlich, an welcher die Ritterschaft mit 70 Orten 600 fl., die beiden Aemter Wildberg und Nagold zusammen 960 fl. zu übernehmen hatten. Nach einem Verzeichnis gehörten nachstehende der bayerischen Armee assignierten Orte der freien Reichsritterschaft des Neckar- und Schwarzwaldviertels:

Nr. 1.

Mühlhausen an der Würm.
Neuhausen.
Steineck mit Zugehör.
Tiefenbronn.
Enzberg.
Dürren.
Würm.
Heimsheim, das Schloß.

Nr. 2.

Lautlingen.
Margrethenhausen.
Zimmern im Löchle.
Hausen ob Rottweil.
Lackendorf.
Riethelm.
Hausen ob Verena.
Geislingen.
Dotternhausen.
Roßwangen.
Wellendingen.
Schloß Wildeck.
Groß-Engstingen.
Dettingen, das Schloß.

Nr. 3.

Hirrlingen.
Altdorf.
Walddorf.
Bierlingen.
Wachendorf.
Bieringen.
Sulzau und Weitenburg.
Mühlen a. N.
Eutingerthal.
Schadenweiler.
Neuhausen, das Schloß.
Börstingen.

Nr. 4.

Baisingen.
Vollmaringen.
Göttelfingen.
Thalheim.
Salzstetten (halber Teil).
Gündringen mit Dürrenhardt.
Schloß Sindlingen.
Schloß Schwandorf.
Schloß Mauren.

Nr. 5.

Dießen samt Zugehör.
Sterneck samt Zugehör.
Leinstetten.
Bettenhausen.
Neunthausen.
Glatt.
Dettingen.
Mettstetten, der halbe Teil.
Schloß Marschalkenzimmern.
Schloß Nordstetten.
Hornau (der Lieschische Gewalthaber).
Schloß Neckarhausen.

Nr. 6.

Verneck samt Zugehör.
Deufringen.
Hohenentringen.
Kilchberg, Wankheim, Rübgarten, Pfäffingen, Schloß Kresbach: zum Hofstab gezogen.

Die Aemter Wildberg und Nagold waren mit doppelter Kontribution belastet. Einerseits verlangte Generalkommissär Ungelter, daß sie den Blockadetruppen vor Hohenzollern vom 1. Oktober an ihren Unterhalt liefern, anderseits beanspruchte Hauptmann Mangold für das Schölhamersche Regiment, das zwar nach dem Rhein abmarschiert war, seine Pagagi und einige Mannschaft aber in den Aemtern Wildberg und Nagold zurückgelassen hatte, die seitherige Bezahlung, und zwar von Wildberg auf 2 Kompagnien und den Stab dieses Regiments nicht allein bis 9. Oktober, dem Tag, an welchem die Abberufungsordre ausgestellt war, sondern noch für die zweite Oktoberwoche und ließ die ihm verweigerten Gelder durch die schärfsten Exekutionsmittel aus den Leuten herauspressen. Beschwerden, welche die Aemter Wildberg und Nagold sowohl bei Ungelter als bei Karthausen erhoben, blieben ohne wirksamen Erfolg. Das Amt Wildberg hatte an den Kosten, welche die Unterhaltung der vor Hohenzollern liegenden Soldateska vom 1. Oktober an erforderte, mit 225½ Rationen à 2 fl. 36½ kr. = 588 fl. 10½ kr. sich zu beteiligen, dazu kamen Servitien:

auf 1 Hauptmann	10 fl.
auf 1 Lieutenant	3 fl. 45 kr.
auf 1 Fähndrich	3 fl. 7½ kr.
auf 1 Feldwaibel	1 fl. 52½ kr.
auf 14 Pferde wöchentlich 6 Scheffel 1 Vlg. Haber, pr. Scheffel 4 fl., =	24 fl. 30 kr.
auf 40 Pferde wöchentlich 3360 Pfd. oder 3⅘ Wannen Heu, à 4 fl., =	14 fl.
auf 40 Pferde wöchentlich 80 Bund Stroh, 2 Bund zu 4 kr. gerechnet, =	2 fl. 40 kr.
zusammen	648 fl. 5½ kr.

Diesen Aufwand zu erschwingen, resp. die Soldateska der Sommerverpflegungsordonanz nach zu unterhalten, erklärten Abgeordnete des Amts Wildberg Karthausen gegenüber als offenbare Unmöglichkeit, und Karthausen verstund sich denn auch dazu, am 29. Oktober zu Stetten unter Zollern schriftlich zu erklären, bis „auf endliche Verordnung der Generalität und des Herrn Oberst wöchentlich 443 fl. 17½ kr. a bon conto anzunehmen und ferners bis dahin keine Beschwerung gemeldtem Amt aufzulegen."

Schon etlichemale hatte Oberstwachtmeister Karthausen den Hauptmann Albrecht Schmidtlapp auf Hohenzollern zur Uebergabe des Schlosses aufgefordert, aber stets eine abschlägige Antwort erhalten. Am 28. Oktober ließ Karthausen dem Kommandanten Schmidtlapp ein Schreiben Herzog Eberhards von Württemberg, verfaßt zu Straßburg am 16. Oktober, durch einen Trompeter mit dem Anfügen zustellen, dasselbe einem Bauern, der bei dem Versuch, auf die Burg sich zu schleichen, erschossen worden sei, abgenommen und erbrochen zu haben, er erwarte ehestens mündlichen oder schriftlichen Bescheid. Das Schreiben enthielt des Herzogs Aufforderung, Schloß Hohenzollern, dessen widerrechtliche Besetzung seinem an den Kaiser geschickten Gesandten vorgehalten worden, dem Kommandanten der vor Hohenzollern liegenden Truppen zu übergeben, als Grund der Uebergabe jedoch dringende Not vorzuschützen und den Befehl des Herzogs unerwähnt zu lassen, damit letzterem seitens der Konföderierten namentlich Frankreichs kein Nachteil erwachse. Schmidtlapp mißtraute anfangs der an ihn ergangenen Ordre; weil er aber Unterschrift, Titel, Siegel und auch den württembergischen Kanzleistil für richtig erkannte, Mangel an Lebensmitteln und andern Notwendigkeiten sich eingestellt hatten, auch die Besatzung, geschwächt durch die Pest, nur mehr 50 Mann zählte und auf Uebergabe drang, so entschloß er sich, Schloß Hohenzollern den 1. November Karthausen zu übergeben. Der Besatzung wurde freier Abzug mit allen Ehren* und sicherm Geleit bis Straßburg zugestanden. Nur die bei einem Ausfall einigen kaiserlichen Offizieren zu Derendingen abgenommenen Pferde mußte sie zurückgeben. Nach Abzug der Württemberger versorgte Karthausen das Schloß Hohenzollern mit bayerischer Besatzung. Seine übrige Mannschaft quartierte sich in jenen Orten ein, aus welchen sie bisher ihren Unterhalt bezogen hatte, Karthausen selbst

* „mit schlagenden Trommeln, brennenden Lunten, und Kugeln im Munde." A. d. Schr.

übernachtete den 5. November mit seiner Leibkompagnie in Wildberg.

Ein Vorschlag, den Burgermeister und Gericht zu Wildberg dem Oberstwachtmeister Karthausen machten, die Winterverpflegung nach vorjähriger Ordonanz vom 1. November ab eintreten zu lassen, fand dessen Billigung, und es hatten Stadt und Amt Wildberg der alten Winterordonanz gemäß wöchentlich zu liefern: 388 fl. 56 kr. an Geld, 63 Sr. Haber, 2¹/₂ Wannen Heu und 72 Bund Stroh. Ungeachtet dieser Erleichterung waren Stadt und Amt Wildberg nicht im stande, ihren diesfallsigen Verpflichtungen nachzukommen, und Karthausen — ihrer bedrängten Lage Rechnung tragend — schenkte ihren Bitten Gehör und begnügte sich nach der am 22. November erfolgten Aufhebung seiner Quartiere vor dem Abmarsch seiner Truppen, den diese über Pforzheim nach Stollhofen anstellten, mit der Zusicherung successiver Abtragung noch restierender 1000 fl. Den 27. November stellten Burgermeister und Gericht zu Wildberg und die Vertreter sämtlicher Amtsflecken eine Obligation über 1000 fl. aus, in welcher sie Karthausen versprachen, von 8 zu 8 Tag allweg 50 fl., Donnerstag den 28. November erstmals zu bezahlen und dies so lange fort zu setzen, bis die ganze Schuldsumme bezahlt sei, „alles bei unsern wahren Worten, Treuen und Glauben."

Bahnprojekte im Würmthal.

Von Pfarrer **Meerwein** in **Mühlhausen** a. W.

In einer Zeit, wo, wie in der Gegenwart, ein allgemeines Drängen nach Verkehrserleichterung sich geltend macht, wo es kaum irgend eine abgelegene Gegend giebt, welche nicht nach dem Ziele ringen würde, dem großen Weltverkehr näher gebracht zu werden, ist es nicht zu verwundern, daß auch in unsrer abgeschiedenen Gegend hinter dem Hagenschieß sich das Bedürfnis nach einer Bahnverbindung geltend macht. Es wird ja freilich das Würmthal bei Weil der Stadt durchschnitten durch die von Stuttgart nach Calw führende Schwarzwaldbahn, dagegen fehlt es uns an einer befriedigenden Verbindung mit der bedeutenden Industriestadt Pforzheim. Man muß sich mit Verwunderung fragen: Hat denn noch niemand daran gedacht, die durch das Würmthal gebildete natürliche Verkehrsstraße zwischen Pforzheim und Weil der Stadt zu einer Bahnanlage zu benutzen? In der That will man auch in unsrer Gegend wissen, daß vor dem Bau der Calwer Bahn die Absicht bestanden hätte, eine Bahnlinie von Stuttgart nach Pforzheim über das Würmthal zu bauen, man habe aber wegen mangelnden Interesses der Bewohner unserer Gegend an diesem Projekt davon Abstand genommen, dasselbe durchzuführen.

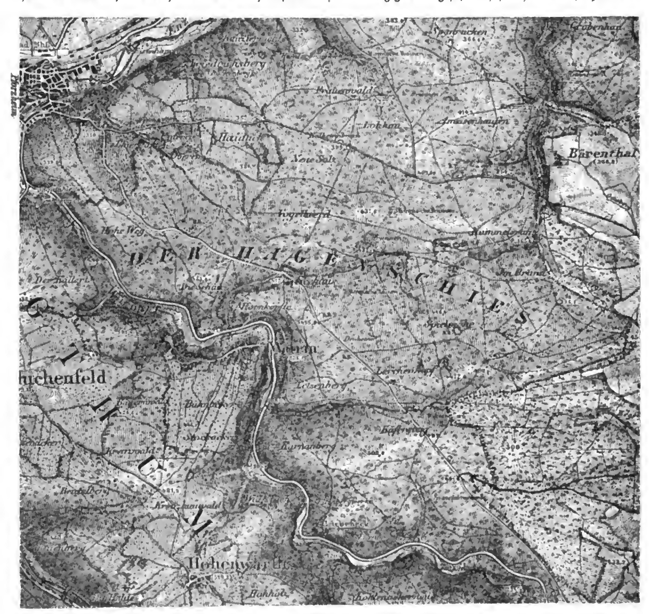
Wie dem auch sein mag, so ist jedenfalls in der Gegenwart dieses Interesse an einer Bahnverbindung lebhaft geworden. Zunächst wird sich hiebei der Gedanke an eine staatliche Vollbahn nahelegen. Man könnte hiebei ins Auge fassen, daß durch eine solche Bahnstrecke der Weg von Pforzheim nach Stuttgart im Vergleich mit der jetzigen württembergischen Hauptbahn wesentlich verkürzt würde. Sicherlich würde es zur Erbauung der Würmthalbahn schon längst gekommen sein, wenn das Würmthal entweder ausschließlich badisch oder württembergisch wäre. Aber einerseits ist das Interesse der badischen Eisenbahnverwaltung an einer schnellen Verbindung mit Stuttgart nicht groß genug, um hiefür die Kosten einer solchen Bahnlinie daran zu wagen, andrerseits fürchtet die württembergische Eisenbahnleitung, durch solche Bahnverbindung ihrem Schmerzenskinde, der Nagoldbahn, eine schwere Konkurrenz zu bereiten. Vor etlichen Jahren hat eine in Tiefenbronn tagende, von zahlreichen maßgebenden Persönlichkeiten der Städte Pforzheim und Weil der Stadt besuchte Versammlung die Erzielung einer staatlichen Vollbahn als Fortsetzung einer von Tübingen über Böblingen an die Schwarzwaldbahn geplanten Bahn* ins Auge gefaßt. Da aber letztere, wie es scheint, voraussichtlich nicht in nächster Zeit erstellt werden wird, überdies auch sehr ungewiß ist, ob das Würmthal für die Fortsetzung des Tübinger Projekts ernstlich in Betracht kommen würde und nicht vielmehr eine Strecke Renningen—Mühlacker, so ist man zu dem Entschluß gekommen, die Gewinnung einer Privatgesellschaft zur Übernahme des Baues einer Bahn in unsrer Gegend zu erstreben, ein Weg, der ja in letzter Zeit insbesondere im Großherzogtum Baden wiederholt mit Erfolg betreten werden konnte. Solcher Gedanke war um so näherliegend, da zur Zeit von Pforzheim aus nach Ettlingen—Herrenalb von seiten der Eisenbahnbaufirma Lenz & Cie. in Berlin eine Bahnlinie im Bau begriffen ist.

Es läßt sich aber nicht verhehlen, daß auch der Ausführung einer Privatbahn durchs Würmthal außerordentliche Hindernisse entgegenstehen. Das größte Hindernis ist ohne Zweifel das passive, ja geradezu ablehnende Verhalten der Städte Weil und Heimsheim, erstere aus Furcht der dortigen Kaufleute, ihre Kunden durch eine solche Bahnverbindung an Pforzheim zu verlieren, obwohl bekanntlich die Preise der Kaufleute in Pforzheim verhältnismäßig sehr hohe sind, Heimsheim hauptsächlich in der Besorgnis, durch einen solchen Verkehrsweg nach Pforzheim eine unruhige Arbeiterbevölkerung zu bekommen und

* Von dieser Linie ist wenigstens die Teilstrecke Böblingen—Renningen in greifbare Nähe gerückt durch den Beschluß der volkswirtschaftlichen Kommission des Abgeordnetenhauses vom 8. Februar, welcher die Bahn Böblingen—Renningen der königlichen Regierung zur Berücksichtigung empfiehlt. D. Schr.

der nötigen Kräfte zum Betrieb der Landwirtschaft verlustig zu gehen. Ein weiteres Hindernis ist die schon bestehende Nagoldbahn, zu welcher die auf dem Höhenrücken zwischen der Würm und der Nagold einen mindestens ebenso nahen, wenn nicht noch näheren Weg haben als hinab ins Würmthal. Es haben darum auch diese Ortschaften schon die Erklärung abgegeben, für das Projekt einer Würmthalbahn auch nicht das geringste Opfer zu bringen. Dazu kommt noch, daß durch die große Ausdehnung der Waldungen des Hagenschießes überhaupt die Zahl der Ortschaften im Würmthal selbst und auf den benachbarten Höhen wenigstens auf badischem Boden klein ist und außerdem diejenigen Gemeinden, welche ein reges Interesse für den Bau der Bahn durchs Würmthal haben, abgesehen von dem großen Marktflecken Merklingen, infolge anderweitiger Belastung wenig leistungsfähig sind.

Diese Schwierigkeiten mögen wohl dazu beigetragen haben, daß neben dem Projekt einer Bahn durchs Würmthal nunmehr ein andres Projekt aufgetaucht ist, um unsre Gegend in besseren Verkehr mit Pforzheim zu bringen. Man glaubt, eher zum Ziele zu gelangen in Verbindung mit dem gegenwärtig sehr lebhaft behandelten Projekt einer Bahn von Pforzheim über Niefern, Wiernsheim, Nußdorf, Markgröningen nach Ludwigsburg oder Zuffenhausen.*



Ausschnitt aus dem Blatt Liebenzell des Topogr. Atlas mit gütiger Genehmigung des Statistischen Landesamts.

* Von 18 württ. Gemeinden fanden sich am 21. Februar auf dem Pforzheimer Rathaus unter Vorsitz des dortigen Oberbürgermeisters gegen 50 Vertreter ein, um über die geplante Bahnlinie zu beraten. Die Verhandlungen führten nach dem „Schw. M.“ zu dem Beschluß, daß nicht Ludwigsburg, sondern Zuffenhausen als Einmündungsstation in Aussicht zu nehmen sei, während die Frage, ob die Bahn bei Pforzheim oder Eutingen ausmünden solle, offen gelassen wurde. D. Schr.

Man denkt sich dann unsre Bahn etwa in der Weise, daß sie anfänglich die Anlage letzteren Projekts benützen würde, um dann vielleicht von Wiernsheim aus, womöglich aber schon an einer früheren Stelle sich abzuzweigen, um über die württembergischen Dörfer Wurmberg, Wimsheim und Friolzheim, lauter größere und leistungsfähige Ortschaften, Tiefenbronn und das Würmthal zu erreichen. Ob diese Bahn Heimsheim berücksichtigen und Weil der Stadt als Endpunkt ins Auge fassen würde, würde wohl von dem ferneren Verhalten dieser Städte abhängig gemacht werden. Sicherlich würden dieselben sich in hohem Maße selbst schädigen, wenn sie diese Gelegenheit, mehr als bisher in den Verkehr hereingezogen zu werden, unbenützt vorübergehen lassen würden. Man würde vom Würmthal aus sodann die zwischen Würm und Nagold liegenden Dörfer Neuhausen, Hamberg, Schellbronn, Hohenwarth und Huchenfeld berühren, um von da aus ins Nagoldthal nach Weißenstein und Pforzheim einzumünden.

Offenbar wäre das Würmthalprojekt mit bedeutend weniger Kosten herzustellen, als die Gebirgsbahn, zumal da die an der Würm sich hinziehenden Waldungen das Gelände wesentlich verbilligen würden. Auch wäre das Thalprojekt für spätere bessere Ausnützung der noch großenteils brachliegenden Wasserkräfte der Würm aussichtsvoll. Da die meisten Wälder des Hagenschießes im Besitze der Großherzoglichen Domäne sind, so wird wohl dieselbe kein geringes Interesse an dem Bau einer solchen Bahn haben. Was dagegen Aussichten für das andre Projekt erweckt, ist vor allem der Umstand, daß die maßgebenden und einflußreichen Persönlichkeiten der Stadt Pforzheim demselben ihre volle Sympathie zuzuwenden scheinen, wie auch dasselbe zunächst von dem Herrn Landtagsabgeordneten Gesell in Pforzheim in Anregung gebracht worden ist. Wie wir vernehmen, beabsichtigt in nächster Zeit der Oberbürgermeister der Stadt Pforzheim, Herr Habermehl, der schon in seiner früheren Stellung in Karlsruhe für die Ausführung der Privatbahn Karlsruhe—Spöck sehr thatkräftig mitgewirkt hat, mit dem Landtags- und Reichstagsabgeordneten Frank und einem Ingenieur unsre Gegend zur Untersuchung des Terrains zu bereisen. Es ist der Stadt Pforzheim hiebei vornehmlich darum zu thun, einerseits möglichst viel Arbeiter für ihre Industrie heranzuziehen, andrerseits es den Arbeitern zu ermöglichen, ihren Wohnsitz auf dem Lande zu behalten, wodurch der Anhäufung einer Arbeiterbevölkerung in Pforzheim selbst entgegengewirkt würde. Zur Zeit giebt es viele Arbeiter aus unseren entlegenen Ortschaften, welche wegen allzugroßer Entfernung ihrer Heimat die Woche über in Pforzheim bleiben und nur die Sonntage über bei ihrer Familie verweilen. Für solche wäre es entschieden auch aus sittlichen Gründen zu wünschen, daß ihnen Gelegenheit geboten würde, täglich zu ihren Angehörigen zurückzukehren.

Aber auch für Freunde der Natur, zu welchen wohl alle Mitglieder des Schwarzwaldvereins gerechnet werden dürfen, wäre die volle Aufschließung des Würmthals durch eine Bahnverbindung von großem Wert. Fehlen auch dem Würmthale die großartigen Höhenzüge des Nagoldthals, so ist es doch reich an landschaftlichen Schönheiten, an wunderschönen idyllischen Partien, an reizenden Blicken ins Wiesengrün und Waldesdunkel, wie denn die Tannenwälder des Hagenschießes in ihrer Art unübertroffen dastehen.* Wer historischen Sinn hat, den mahnen die vielen Römerruinen des Hagenschießes an das Altertum; die Ruinen von Liebeneck und Steinegg sowie der Schleglerturm in Heimsheim erinnern ihn an das Mittelalter, Keplerdenkmal und Brenzhaus in Weil der Stadt stellen ihm zwei gewaltige Helden auf den Gebieten der Wissenschaft und der Kirche vor Augen. Dem Kunstverständigen zeigen sich in der alten katholischen Kirche in Tiefenbronn weithin berühmte Kunstschätze aus dem 15. Jahrhundert. Wer großartigen landschaftlichen Umblick liebt, der versäume es nicht, den Bichelberg bei Lehningen zu ersteigen, der vom alten, gegen die Franzosen ums Jahre 1690 durch den berühmten Türkenzwinger, Markgraf Ludwig von Baden, errichteten Landgraben begrenzt ist und von dem aus gegen 20 Städte und Ortschaften sich dem Blicke darbieten. Wir sind gewiß, daß in nächster Zeit die Frage entschieden werden wird, ob die Abgeschiedenheit des Würmthals ihrer Endzeit entgegengeht oder nicht.

* Das beigegebene Kärtchen mag auch zum Verständnis zweier weiterer Aufsätze über den Hagenschieß dienen, die wir bis zur nächsten, beziehungsweise übernächsten Nummer zurücklegen müssen, für die uns übrigens durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn Apothekers Kley in Tiefenbronn ein reicher Bilderschmuck zur Verfügung steht.

D. Schr.

Nachruf.

Dekan Alfred Klemm †.

† 27. März 1897.

Abermals erfüllen wir die traurige Pflicht, den unerwarteten und allzufrühen Heimgang eines treuen Mitarbeiters unserer Blätter anzuzeigen. Von Anfang an hat der Verewigte diesen eine freundliche Teilnahme entgegengebracht und sie mit wertvollen Beiträgen geschmückt, ich erinnere nur an den schönen Aufsatz über Glockeninschriften von Sulz und Umgegend und an die interessante Mitteilung über den Schöpfer des sog. Christophs-, richtiger Verwartsbrunnens in Wildberg. Aber das waren doch nur kleine Abfälle einer weitausgreifenden und tiefeindringenden wissenschaftlichen Thätigkeit zur Erforschung der Kunstthätigkeit in Schwaben im Mittelalter und in der Renaissance. Es gehört nicht in den Rahmen unserer Zeitschrift, hier eine Würdigung seiner Bedeutung als Kunst- und Altertumsforscher zu geben. Das wird an

anderer Stelle gebührend geschehen. Hier genüge es, darauf hinzuweisen, wie er überall, wohin sein Beruf ihn führte, alsbald seine Aufmerksamkeit den Altertümern seiner nächsten Umgebung zuwandte und das Interesse seiner Mitbürger für diese zu erwecken verstand. Klemm ist geboren zu Ellwangen den 8. November 1840. Er wandte sich dem Studium der Theologie zu und wurde 1865 Repetent am Stift in Tübingen. Damals hat Verfasser zuerst seine Bekanntschaft gemacht und ihn schon damals als einen Mann von hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung, aber auch als liebenswürdigen Menschen kennen und schätzen gelernt. 1869 kam er als Diakonus nach Vaihingen a. E., 1876 nach Geislingen, wo sich ihm ein besonders reiches Feld seiner Spezialstudien auf dem Gebiet der mittelalterlichen Baukunst eröffnete und wo er eine stattliche Reihe von Aufsätzen zur Geschichte Geislingens und seiner Umgebung verfaßte. Hier entstand auch sein Hauptwerk: Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750, das aufgebaut auf eine umfassende Sammlung und Vergleichung von Steinmetzzeichen und auf archivalische Forschungen als eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges von grundlegender Bedeutung für die Kenntnis mittelalterlicher Baugeschichte zu bezeichnen ist. Anscheinlich zersplittert in eine Masse von Einzeluntersuchungen erscheint Klemms Thätigkeit, wenn wir sie durch eine Reihe von Fachzeitschriften hindurch verfolgen, und doch erkennen wir bei näherem Zusehen, daß seine ungemein zahlreichen Aufsätze alle im Dienste der einen großen Lebensaufgabe stehen, für die Geschichte und insbesondere für die Bau- und Bildkunstgeschichte des Mittelalters, aus den Denkmälern selbst die Bausteine zu einem klaren Gesamtbild zusammenzutragen. Als Dekan in Sulz ist er dann auch mit Glück und Erfolg den Römerspuren nachgegangen, und auch an dem letzten Sitze seiner Thätigkeit, in Backnang, fand er reichliche Gelegenheit, sein Forschergeschick an den Altertümern seines Bezirks zu bethätigen. Aber er hat sich nie auf seinen engen Kreis beschränkt, sondern ganz Württemberg landauf, landab durchzogen, und wo er hinkam, hat er auch etwas gefunden, was anderen vor ihm entgangen war. Er hat auch gerne mitgeteilt, und so hat er vielen Freunden der Vorzeit die Augen geschärft, vielen das Interesse für Dinge geweckt, an denen sie sonst achtlos vorübergingen. Und wenn es ihm durch einen allzufrühen Tod auch nicht mehr vergönnt war, von seinen weiteren Forschungen das letzte Fazit zu ziehen, so ist darum sein Name doch mit unvergänglichen Lettern in der Geschichte der schwäbischen Altertumsforschung eingetragen und wird sein Gedächtnis als eines fruchtbaren und an Erfolgen reichen Forschers stets in Ehren bleiben. P. W.

Bericht über die
Hauptvereins-Ausschußsitzung des Württ. Schwarzwald-Vereins
zu Horb am 28. März 1897 im Gasthof Kaiser.

Zu der Hauptvereins-Ausschußsitzung des Württembergischen Schwarzwaldvereins, die am Sonntag den 28. März l. J. in Horb stattfand, waren Vertreter fast sämtlicher Bezirksvereine erschienen. Der Vorsitzende des Hauptvereinsausschusses, Rechtsanwalt Stockmayer-Stuttgart, begrüßte um 10 Uhr vormittags die Anwesenden und eröffnete damit die Sitzung. Zunächst richtete der Vorsitzende die Bitte an die Bezirksvereine, ihre Jahresberichte frühzeitig an ihn zu senden. Nach einem ebenfalls vom Vorsitzenden vorgetragenen kurzen Bericht über die Neuorganisation des Vereinsorgans spricht Lehrer Volz von Dornstetten den Wunsch aus, den Umfang des Blattes möglichst zu vergrößern und besonders auf seine Ausstattung das Augenmerk zu richten, worauf der Vorsitzende die Versicherung abgiebt, es werde dafür Sorge getragen werden, daß das Blatt nach Form, Umfang und Inhalt entsprechend den vorhandenen Mitteln so gut als möglich ausgestattet werde. Aus dem Kassenbericht für 1896, den sodann der Hauptvereinskassier, Buchhändler Holland-Stuttgart zum Vortrag brachte, ist zu entnehmen, daß die Hauptvereinskasse einen Fehlbetrag von 600 Mark aufweist, der jedoch durch den Kassenbestand des Stuttgarter Bezirksvereins gedeckt werden kann. Die finanziellen Aussichten für das Jahr 1897 sind infolge der wachsenden Mitgliederzahl (zur Zeit ist ein Zuwachs von 150 Mitgliedern zu verzeichnen) und der Verringerung der Kosten für die Herstellung des Vereinsorgans günstig zu nennen.

Eine längere Debatte entspann sich über die Frage, ob und in welcher Anzahl die Expedition bei der Versendung des Blattes an die Bezirksvereine noch Freiexemplare für Gewinnung weiterer Mitglieder beilegen solle. Schließlich gelangt zur Annahme der Antrag von Professor Döller-Stuttgart, daß zu je 25 Exemplaren 1 Freiexemplar zu dem genannten Zweck beigelegt werden solle und daß die Auflagenzahl von 2300 auf 2400 zu erhöhen sei.

Um eine pünktliche Zustellung des Blattes zu ermöglichen, spricht der Schriftleiter den Wunsch aus, diejenigen Orte, nach welchen die Zustellung bisher mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft war, möchten sich ihre Blätter von Stuttgart aus direkt zusenden lassen, was dankbar begrüßt wird.

Bei der Festsetzung der Tagesordnung für die diesjährige, am 29. Juni in Alpirsbach stattfindende Jahresversammlung erstattet der Vorsitzende Bericht über einen vom Stuttgarter Bezirksverein gefaßten Beschluß, der dahin geht, daß bei der Jahresversammlung der Antrag gestellt werde, Schwarzwaldkarten zu erwerben, um damit

den Mitgliedern außer dem Vereinsblatt noch eine weitere Vereinsgabe darbieten zu können. Da über den Maßstab der anzuschaffenden Karten die Ansichten geteilt sind, so erklärt sich der Vorsitzende bereit, die beiden hauptsächlich in Betracht kommenden Projekte, nämlich Maßstab 1 : 50 000 und 1 : 100 000 bis zur Jahresversammlung durch geeignete Persönlichkeiten prüfen zu lassen.

Nach einigen Bemerkungen über geschäftliche Fragen, wie über praktische Gestaltung der Beschaffung von Drucksachen, sowie über die wünschenswerte Neuorganisation des Bezirksvereins Neuenbürg-Wildbad schließt der Vorsitzende die Sitzung um 12¼ Uhr.

Nach einer kurzen Pause, die zu einem Rundgang durch die Stadt benützt wurde, (zum Teil verbunden mit einer Visitation der Horber Bierverhältnisse) vereinigte man sich zum gemeinsamen Mittagsmahl im Gasthof „Kaiser", woselbst auch die Sitzung stattgefunden hatte. Gegen den Schluß des Mahls, das die volle Befriedigung aller Anwesenden fand, erhob sich Herr Stadtschultheiß Rieker von Alpirsbach, um in beredten Worten dem Vorsitzenden für seine umsichtige Leitung der Verhandlungen den Dank der Anwesenden zum Ausdruck zu bringen und zugleich im Namen des Alpirsbachers Bezirksvereins zur bevorstehenden Jahresversammlung herzlichst einzuladen. Der Redner schloß mit dem freudig aufgenommenen Wunsch fröhlichen Gedeihens des Württemb. Schwarzwald-Vereins.

Sodann begrüßte Herr Buchhändler Holland die anwesenden Vertreter der neugegründeten Ortsgruppe Horb und verbindet damit herzlichen Dank für die rührige Thätigkeit dieser Gruppe, sowie der von Dornstetten und Dornhan.

Nicht mehr lange konnte man sich fröhlichen Zusammenseins freuen, denn bald schlug die Trennungsstunde: Jeder eilte

Zum Bahnhof mit sorgender Seele
Damit er die Frist nicht verfehle!

Br.

Württembergischer Schwarzwaldverein

Hauptverein:

Vorstand: Rechtsanwalt Stockmayer in Stuttgart, Silberburgstraße 93.
Schriftführer: Dr. Breitweg in Stuttgart, Langestraße 14.
Kassenamt und Geschäftsstelle: M. Holland in Stuttgart, Lindenstraße 9.
Schriftleiter der Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald": Professor Dölker in Stuttgart, Moltkestraße 36.

Bezirksvereine:

1. Bezirksverein Alpirsbach.
Vorstand, Schriftführer und Kassier: Stadtschutheiß Rieker in Alpirsbach.
Mitgliederzahl: 48.

2. Bezirksverein Altensteig.
Vorstand: Oberförster Weith in Altensteig.
Schriftführer und Kassier: Assistent Wörner in Altensteig.
Mitgliederzahl: 156.

3. Bezirksverein Calw.
Vorstand: . . . . . .
Schriftführer: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Kassier: Fabrikant Zöppritz in Calw.
Mitgliederzahl: 182.

4. Bezirksverein Dornhan.
Vorstand: Katastergeometer Hildt in Dornhan.
Schriftführer: Schullehrer Mohring in Dornhan.
Kassier: Apotheker Lechler in Dornhan.
Mitgliederzahl: 65.

5. Bezirksverein Dornstetten.
Vorstand: Oberförster Majer in Dornstetten.
Schriftführer: Schullehrer Bolz in Dornstetten.
Kassier: Apotheker Schweyer in Dornstetten.
Mitgliederzahl: 140.

6. Bezirksverein Freudenstadt.
Vorstand: Stadtschultheiß und Landtagsabgeordneter Hartranft in Freudenstadt.
Schriftführer: Waldinspektor Vischer in Freudenstadt.
Kassier: Bankier Haug in Freudenstadt.
Mitgliederzahl: 179.

7. Bezirksverein Nagold.
Vorstand: Stadtschultheiß Brodbeck in Nagold.
Schriftführer und Kassier: Fabrikant Finckh in Nagold.
Mitgliederzahl: 118.

8. Bezirksverein Neuenbürg.
Vorstand: General v. Karaß, K. Badkommissär in Wildbad.
Schriftführer: Stadtschultheiß Stirn in Neuenbürg.
Kassier: Schultheiß Häberlen in Calmbach.
Mitgliederzahl: 224.

9. Bezirksverein Oberndorf.
Vorstand: Oberförster Mündler in Oberndorf.
Schriftführer: Dr. jur. Wolf in Oberndorf.
Kassier: Kaufmann Andrä in Oberndorf.
Mitgliederzahl: 70.

10. Bezirksverein Schramberg.
Vorstand: Fabrikant A. Junghans in Schramberg.
Schriftführer: Buchdruckereibesitzer Hammel in Schramberg.
Kassier: Mühleverwalter Zeller in Schramberg.
Mitgliederzahl: 150.

11. Bezirksverein Stuttgart.
Vorstand: Professor Dölker in Stuttgart.
Schriftführer: Dr. phil. Breitweg, „ } siehe oben beim
Kassier: M. Holland in „ } Hauptverein.
Mitgliederzahl: 573.

12. Bezirksverein Sulz a. N.
Vorstand: Stadtschultheiß Malmsheimer in Sulz.
Schriftführer und Kassier: Stadtpfleger Böhm in Sulz.
Mitgliederzahl: 54.

Gesamtmitgliederzahl: 1959.

Korrespondenz des Schriftleiters.

Ich habe am 26. März meine Wohnung in das Haus Moltkestraße 36 verlegt, wovon ich Freunde und Mitarbeiter Kenntnis zu nehmen bitte. Der Schriftleiter.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 5. Mai 1897. **V. Jahrgang.**

Berühmte Schwarzwälder.

2. J. G. F. Bohnenberger und die württembergische Landesvermessung.

Von A. Krill in Tübingen.

(Aus einer am 25. Februar 1897 zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs gehaltenen Rede.)

(Fortsetzung.)

Im Jahr 1793 legte B. dem Herzog Karl ein Manuskript vor: Beiträge zur Verfertigung einer Karte von Württemberg. Der Herzog, der sich der guten Erfolge erinnern mochte, die er mit der Unterstützung des Mathematikers Joh. Friedr. Pfaff, eines ehemaligen Karlsschülers, erzielt hatte, gewährte dem jungen Mann ein Reisestipendium auf zwei Jahre. So begab sich B. 1793 nach Gotha, wo auf dem Seeberg der berühmte v. Zach eine Sternwarte trefflich eingerichtet hatte, um sich unter v. Zachs Leitung in dem Gebrauch astronomischer Instrumente zu vervollkommnen. Von da wandte er sich nach Göttingen, der jungen, reich ausgestatteten Universität, die schon in jener Zeit durch Mathematiker und Physiker wie Kästner und Lichtenberg neben zahlreichen Hilfskräften für Astronomie und für technische Fächer den Ruf einer Schule für Mathematiker erlangt hatte. 1795 in die Heimat zurückgekehrt, widmete sich B., anfangs als Vikar in Altburg, von 1796 ab als Assistent an der Tübinger Sternwarte, der Zeichnung einer Karte von Württemberg in großem Maßstab, einem Unternehmen, das sich später zu jenem Kartenwerk in 40 Blättern auswuchs, das B. in Gemeinschaft mit dem fürstlich Augsburgischen Kammerrat Amman in Dillingen herausgegeben hat.

Die Vorarbeiten zu diesem Atlas mußten B. bald davon überzeugen, daß der gewählte Maßstab 1:86400 eine durchaus neue Vermessung des Landes Württemberg, das allerdings damals nicht halb so groß war wie heute, nötig machte. Zwar erhielt B. von dem Herzog Friedrich Eugen einen Beitrag von 300 fl. auf zwei Jahre. Aber was wollte das sagen gegenüber einem solchen Vorhaben, von einem Privatmann auf eigene Rechnung durchgeführt, an der Hand nur des dürftigen Instrumenten-Materials, das ihm die Tübinger Sternwarte zur Verfügung stellte. Wohl mag B., als er 20 Jahre später das ganze Königreich in staatlichem Auftrag mit erheblichen Mitteln und großem Personal zu vermessen sich anschickte, über die Kühnheit jenes ersten Wagnisses sich selbst gewundert, oft auch von der Unvollkommenheit seiner Ergebnisse sich überzeugt haben. Aber eben diese Vorarbeit war es, die ihn zur Übernahme des Vertrauensamtes befähigte.

Ich muß nun meine verehrten Zuhörer einladen, einen Blick auf die Arbeiten zu werfen, die eine größere Vermessung mit sich bringt. Wenn wir uns dabei an Bohnenbergers erste Aufnahme, die von 1799, halten, so brauchen wir uns in Gedanken wenigstens nicht weit von Tübingen zu entfernen.

Die Triangulation eines Landes stellt sich die Aufgabe, die gegenseitige Lage und Entfernung einer Anzahl von Punkten zu ermitteln, die über das ganze Land zerstreut sind, und deren Verbindungslinien gewissermaßen

das Gerippe des Landes darstellen. Man gruppiert diese Punkte, zu denen möglichst Berggipfel genommen werden, zu Dreiecken, wobei man je drei solche zusammen faßt, die mit dem Fernrohr noch gegenseitig deutlich sichtbar sind. Ein solches Dreieck bildeten z. B. in der Vermessung von 1799: das Tübinger Observatorium, der Kornbühl und der Hohenzollern. Da sich bei Dreiecken von solcher Ausdehnung die Winkel viel leichter messen lassen, als die Seiten — gerade umgekehrt wie auf dem Papier — so spielt man die Aufnahme des Dreiecksnetzes soviel als möglich auf Winkelmessungen hinaus.

Winkel mißt man mit dem Theodolit, einem Instrument, das aus einem Fernrohr und einer horizontalen eingeteilten Kreisplatte besteht, wo sich der Winkel zwischen zwei Visierlinien, oder vielmehr zwischen ihrer horizontalen Projektion ablesen läßt. Denn nur um Horizontalwinkel handelt es sich. Ein solcher Theodolit, von übrigens ungewöhnlichen Dimensionen, ein sogenanntes Universal-Instrument, ist es, der sich in dem runden Häuschen des Schloßgartens befindet. Das Instrument hat jedoch erst in der späteren Vermessung eine Rolle gespielt, wo es, wie B. selbst berichtet, dazu diente, den Winkel der Visierlinie Tübingen—Kornbühl mit der Mittagslinie zu bestimmen. So ist das Gartenhaus heute noch ein sichtbares Erinnerungsmal der Thätigkeit des ausgezeichneten Mannes und hat darum ein Anrecht auf die Pietät der Hochschule.

Bei der ersten Triangulation verwandte B. einen kleinen Theodolit von Ramsden in London. Das Instrument wurde der Reihe nach auf jedem der drei Eckpunkte eines Dreiecks aufgestellt, und so die drei Horizontalwinkel bestimmt, deren Summe man gleich 180 Grad erwarten durfte. Daß diese Erwartung meist nicht genau erfüllt wird, beruht, abgesehen von kleinen Messungsfehlern, darauf, daß die Lote in den drei Eckpunkten größerer Erddreiecke nicht mehr parallel sind, sondern merklich nach dem Mittelpunkte der Erde konvergieren.

Wenn nun, nachdem die Winkel bekannt sind, das Dreieck in verkleinertem Maßstab auf das Papier zu übertragen ist, muß man zuvor auch eine Seite gemessen haben. Nun läßt sich aber, wie etwa bei dem Dreieck Tübingen—Kornbühl—Hohenzollern, nicht eine Meßkette von Tübingen nach dem Hohenzollern durch die Luft spannen. Überhaupt lassen sich Seiten von größerer Ausdehnung, zumal in gebirgigem Terrain, nicht unmittelbar messen. Man schließt vielmehr an eine der Seiten irgend ein neues Dreieck mit zwei kleineren Seiten an, von denen wenigstens eine leichter zu messen ist, und bestimmt zunächst wieder seine Winkel. In unserem Beispiel bildeten ein solches Anschlußdreieck die Eckpunkte Tübingen—Hohenzollern—Weilerburg. Aber auch dessen kleinste Seite konnte noch nicht gemessen werden. Noch zweimal mußte B. durch immer kleinere herabsteigen, bis er endlich zu einer meßbaren Seite gelangte.

Diese sogenannte Basis der Triangulation hatte sich B. im Ammerthal in bequemer horizontaler Erstreckung ausgesucht. Der eine Endpunkt befand sich in der Nähe der Stadtmauer von Tübingen, etwa da, wo heute die Belthlestraße verläuft; der andere zunächst der Wurmlinger Kapelle, gegen Pfäffingen hin. An den Stellen, wo die Linie die Ammer kreuzte, waren kleine Brücken gebaut. Die geradlinige Entfernung zwischen jenen beiden Endpunkten mußte nun aufs genaueste ermittelt werden. Denn jeder Fehler in der Bestimmung der Basis vergrößert sich beim folgeweisen Übergang zu immer größeren Dreiecken, und eine kleine Sorglosigkeit konnte den Erfolg der ganzen Arbeit in Frage stellen. Die Messung geschah mit hölzernen Stäben, die mit zwei genauen Pariser Toisen aus Eisen verglichen worden waren. Sie währte vier Tage, und ergab die Länge von etwas über 16000 Pariser Fuß.

An diese Basis wurde nun Dreieck auf Dreieck angeschlossen, wobei die Eckpunkte mehr und mehr über das ganze Land vorrückten. Schon im April 1801 konnte B. in v. Zachs monatlicher Korrespondenz einen Bericht erstatten, in dem er die Größe der Seiten und Winkel der von ihm gewählten 45 Hauptdreiecke angiebt. Eine Kontrolle für die Richtigkeit der Gesamtaufnahme gewährte ihm der Anschluß an die französische Messung des Cassini. Die zahlreich zwischen den Hauptpunkten eingeschalteten Dreieckspunkte zweiten und dritten Rangs hatte B. zugleich mit diesen eingemessen; so blieb für die Herstellung der Karte nur noch übrig, von den Nebenpunkten aus zur Einmessung der Flußläufe, Bergzüge, Wege, Grenzen u. s. w. überzugehen, eine zwar weniger delikate aber um so mühsamere Arbeit, die B., ebenso wie die Höhenbestimmungen, nach Maßgabe der Veröffentlichung der einzelnen Atlasblätter später mit Muße auszuführen sich vornahm.

Es mag auffallen, daß der Vertreter einer abstrakten Wissenschaft wie der Mathematik sich so tief auf praktische Einzelheiten einlassen mußte, ja daß er es sichtlich gerne that. Heute freilich hat die immer zunehmende Teilung der Wissenschaft den Mathematiker ganz an den Studiertisch gebannt und der Praxis meist völlig entfremdet. Viele halten das für einen Fortschritt; und es ist wahr, daß heute weder der Astronom noch der Physiker von Fach eine der größeren mathematischen Disziplinen mit zu beherrschen in der Lage wäre. Aber es ist nicht minder wahr, daß viele abstrakte Theorieen aus den angewandten Zweigen, die Technik mit einbegriffen, hervorgewachsen sind, und daß der Mathematiker auf das geschichtliche Verständnis vieler Probleme und auf eine reiche Fundgrube neuer Anregungen verzichtet, wenn er sich der Berührung mit der Praxis dauernd entzieht und sich von dem Urquell aller Wissenschaft, der Natur, und von der Einwirkung fremdartiger menschlicher Interessen abschließt, mit denen B. nicht nur durch seinen Verkehr mit Feldhütern und Waldschützen, durch seine Ritte von Station zu Station, sondern auch durch die wissenschaftlichen Aufgaben, die er der Praxis entnahm, in steter Berührung geblieben ist.

Indessen, seine erste Vermessung konnte nicht viel

mehr, als eine **Vorarbeit** sein. Denn alle Umsicht, die B. der theoretischen Vorbereitung gewidmet hatte, alle **Sorgfalt**, die der praktischen Durchführung galt, vermochten **den** Mangel an Instrumenten und Hilfspersonal nicht zu **beseitigen**. Eine zuverlässige topographische Karte ließ sich **nur auf** Grund einer Aufnahme in **größerem** Stil herstellen, zu der denn auch die Verhältnisse in Württemberg, **zumal** seit dem Abschluß des Wiener Friedens, je länger um so mehr hindrängten.

Im Jahr 1818 ordnete König Wilhelm auf Antrag der Kataster-Kommission eine allgemeine Landes-Detailvermessung an, deren Leitung dem Professor B. und dem Obersteuerrat Mittnacht übertragen wurde. In den zwanzig Jahren, die inzwischen seit B.'s Privat-Aufnahme verstrichen waren, hatten sich der Bau und die Zuverlässigkeit der zur Verwendung kommenden Instrumente: des Theodolits, des Nivellier-Instruments und des Basis-Meßapparats erheblich vervollkommnet. Zu diesem Fortschritt hatte namentlich die zuvor ausgeführte bayerische Landesvermessung beigetragen. Besitzt ja doch der altbayerische Volksstamm für jede Art von praktischer Bethätigung ein hervorragendes Geschick; handhabt er doch den Gußtiegel für Glas und für Metall mit gleicher Fertigkeit wie das Schnitzmesser und den Malerpinsel. So geschah es, daß, als in Deutschland die Nachfrage nach mathematischen Instrumenten und Glaslinsen wuchs, die Werkstätten in München und Benediktbeuern von Reichenbach und Ertel, von Utzschneider und Frauenhofer, später die von Merz und Steinheil u. a. durch ihre Erzeugnisse die bis dahin benutzten Präzisions-Instrumente englischer Firmen gänzlich verdrängten. Ja es ist, als ob diesen Apparaten eine inspiratorische Kraft zu neuen Arbeiten innegewohnt hätte, wie sie denn Gauß, der sie bei Schumachers dänischer Gradmessung kennen gelernt hatte, zu deren Fortsetzung ins Hannöversche mitbestimmt zu haben scheinen. Auch entstammen nicht nur der große Theodolit, der bei der württembergischen Triangulation verwendet wurde, und jenes Universal-Instrument im Schloßgarten aus Reichenbachs Werkstätte, auch der bei der Basismessung gebrauchte Apparat ist genau nach den Vorschriften Reichenbachs von dem Tübinger Mechanikus Buzengeiger hergestellt worden. An Stelle der hölzernen Meßlatten, die noch B. im Ammerthal verwendet hatte, traten eiserne Stäbe mit Stahlkanten an den Enden, die, mit Holz verkleidet, beim Meßgeschäft auf Böcken aneinander gelegt wurden, jedoch so, daß sie sich nicht berührten. Die Lücke wurde durch einen eingeschobenen Stahlkeil gemessen. Man bestimmte die Länge der gebrochenen Linie, die sich dem Wellenzuge des Terrains längs der Vertikalebene anschloß, und berechnete daraus die Horizontalprojektion. B. fand es nicht rätlich, die frühere Basis im Ammerthal oder eine ihr benachbarte zur alleinigen Grundlage der neuen viel ausgedehnteren Messung zu machen, denn die Tübinger Linie konnte wegen der Nähe der Stadt einerseits und des Bergzugs andererseits nicht verlängert werden. So suchte er sich eine andere Basis zwischen Ludwigsburg und dem Lustschloß Solitude aus, die fast die dreifache Länge der Ammerbasis hatte. Für die Triangulation stand ihm ein Stab von 20 Feldmessern zur Seite, der sich später auf 75 vergrößerte. Das Land dachte man sich zum Zwecke der Karten-Darstellung durch den Tübinger Meridian und eine Senkrechte dazu in vier Teile geteilt; jeder dieser Teile wurde wieder in 1600 Quadrate zerlegt, deren jedes ein Meßtischblatt bildete. Der Maßstab für die Katasteraufnahme war 1 zu 2500; der für den topographischen Atlas, den meine verehrten Zuhörer wohl aus dem Blatt Tübingen kennen, wurde nach dem Vorgang von Bayern und Frankreich zu 1 auf 50000 angenommen, 55 Atlasblätter umfassen das ganze Land. Die Vermessung wurde erst 1840, neun Jahre nach dem Tode ihres geistigen Urhebers, beendigt.

Der bekannte Geodät Jordan in Hannover, ein geborener Württemberger, spendet in seinem Lehrbuch der Geodäsie der württembergischen Gradmessung nur ein bedingtes Lob, indem er beifügt, daß nach B.s Tod die Triangulierung auf handwerksmäßige Trigonometer übergegangen sei, die nicht einmal die Originaldokumente der Messung erhalten hätten. Die Familie B. besitzt einen Brief von Gauß an ihren Ahnen aus dem Jahr 1823, in dem der Briefsteller den dringenden Wunsch ausspricht, es möchten die Hauptergebnisse alsbald veröffentlicht oder doch im Original ihm leihweise überlassen werden. B. scheint, da die Mittel zur Publikation fehlten, dem letzteren Verlangen entsprochen zu haben, und so können die Dokumente auch aus Anlaß der Versendung abhanden gekommen sein. Wie dem auch sei, das noch erhaltene Material entspricht — nach dem erwähnten Gewährsmann — auch heute noch den nächsten Zwecken einer Landesaufnahme in befriedigender Weise. Nur der topographische Atlas ist begreiflicherweise allmählich veraltet, so daß eine Neubearbeitung im Gange ist.

Der erwähnte Brief von Gauß macht beiläufig den für jene Zeit merkwürdigen Vorschlag: „Wie schön wäre es, wenn einmal alle über Europa von Schottland bis zum Banat und von Kopenhagen bis Genua und Formentara sich erstreckenden Messungen in ein zusammenhängendes System gebracht werden könnten. Ich möchte gerne nach Kräften dazu vorbereiten“ u. s. w. — Dieser Wunsch ist durch die Gründung der Europäischen Gradmessungs-Kommission, deren Hauptziel die Erforschung der Gestalt der Erdoberfläche in unserem Weltteil ist, 1867 in Erfüllung gegangen. Das Netzsystem, über welches die Kommission heute verfügt, überspannt ganz Europa bis tief nach Rußland hinein, zieht sich über Gibraltar nach Algier und über Sizilien nach Tunis hinüber, um sich längs der Nordküste von Afrika zu schließen. Bei Gibraltar überbrückt die Kette das Mittelländische Meer mit einem Viereck, von dem eine Seite über 36 Meilen lang ist, so daß an dieser Stelle u. A. die Aufgabe zu lösen war, Signale über das Meer hinüber zu geben, die auf eine

Entfernung wie etwa von Tübingen bis Marburg in Hessen sichtbar sind. Es gelang durch einen elektrischen Scheinwerfer, dessen gerichteter Lichtbüschel die klare Luft des Südens selbst auf diesen Abstand durchdrang.

Mit solchen verfeinerten Hilfsmitteln arbeitete freilich die kleine württembergische Triangulation nicht. Wohl aber stellte auch sie schon erhebliche theoretische Fragen, die B. in seinem Universitätsprogramm von 1826: „De computandis dimensionibus trigonometricis“ 2c. behandelt hat. (Fortsetzung folgt.)

Dornstetten.

Von G. A. Volz in Dornstetten.

(Fortsetzung.)

Bei Belagerungen bot der Raum zwischen der äußern und innern Mauer, der Zwinger, sowie der Gang, der sich durch die ganze innere Mauer in einer Höhe von 2 Meter hinzog, einen sichern Aufenthalt. In den älteren, auf der Mauer stehenden Häusern ist der Gang noch gut erhalten, wie man dies bei Restaurierung des Stadtpfarrhauses vor zehn Jahren sehen konnte; auch Schießscharten sind noch verschiedene vorhanden. Daß Dornstetten auch einen Schießplatz hatte, zeigen das Bild von Merian und der noch gebräuchliche Namen „im Schießgraben“. Vom obern nördlichen Thor führte die Hauptstraße zum südlichen Thor, der Spitze des Dreiecks. Dieser Straße parallel gingen die Bad- und Silbergasse. Die Anlage der Altstadt und die Namen der Straßen haben sich bis auf die Gegenwart erhalten und beweisen, daß die früheren Bewohner Dornstettens nicht erst über den Silberbuckel — Bergrücken zwischen Dornstetten und dem Glatthal mit Schwerspatgängen und geringen Silbererzen — gehen mußten, um ein erfrischendes Bad nehmen zu können.



Dornstetten im Jahre 1643. Nach Merian.

Die auf verhältnismäßig engem Raum erstellten Gebäude haben im Laufe der Jahre manche Wandelungen durchgemacht; denn Dornstetten wurde öfters durch schweres Brandunglück heimgesucht. Im Jahr 1415 sank die ganze, im Jahr 1563 die halbe Stadt in Asche. Um den Bürgern wieder aufzuhelfen, befreite sie Eberhard der Jüngere beim ersten Brandunglück auf 20 Jahre von den Steuern und auf 25 Jahre von allen Schatzungen. Am 18. April 1607 wurden durch den Blitz 26 Wohnhäuser in Asche gelegt und 68 Jahre später mußten am 8. Mai die Bewohner Dornstettens wiederum zusehen, wie die Flammen fast die ganze Stadt verzehrten; auch der 27. November 1700 ist in der Geschichte Dornstettens als ein verhängnisvoller Tag zu verzeichnen.

Bei den am 11. September 1869 und 30. Juli 1872 durch nachlässige Aufbewahrung der Asche und durch Blitz entstandenen Schadenfeuern zeigte sich die segensreiche Einrichtung der freiwilligen Feuerwehr; immerhin aber mußten im Jahr 1872 23 Familienväter neue Wohnungen suchen.

Durch diese Unglücksfälle und den Niedergang der Festungswerke änderte sich auch das äußere Bild der Stadt. An Stelle der abgebrannten Nonnenklöster, welche Dominikanerinnen, weiße Sammlung und Franziskanerinnen, graue Sammlung, beherbergten, die sich allerdings nicht immer des besten Rufes erfreuten, wurden Wohnhäuser für Bürger erbaut, die heute noch mit der im germanischen Stil erstellten Kirche den schönen Nonnen- oder Löwenbrunnen einfassen. Nach andern Lesarten sollen der jetzige Kasten und das alte Kameralamtsgebäude die Nonnen beherbergt haben. Das vorher so beliebte enge Zusammenbauen, um nur innerhalb der Stadtmauer zu sein, hörte auf, und nun entstand die langgestreckte Vorstadt, welche jetzt bis über den Bahnhof hinausreicht und mit einem Dampfsägewerk abschließt.

Dornstetten war bis zur Erbauung Freudenstadts, 1599, die einzige württembergische Stadt auf der Hochfläche des württembergischen Anteils am obern Schwarzwald. Als solche beherbergte sie den Vogt bis zum Jahr 1807. In jenem Jahr wurde nämlich das Oberamt Dornstetten, zu welchem die Orte Dornstetten, Aach, Baiersbronn Dorf und Thal, Besenfeld, Benzingerhof, Dietersweiler, Erzgrube, Frutenhof, Glatten mit Niederhofen, Grünthal, Hallwangen, Hörschweiler, Herzogsweiler, Neunuifra, Pfalzgrafenweiler, Sulzbach, Schopfloch, Thumlingen, Untermusbach, Urnagold und Wittlensweiler gehörten, mit dem alten Amt Freudenstadt und dem Klosteramt Reichenbach zum jetzigen Oberamt Freudenstadt vereinigt. Dem Oberamt folgte im Jahr 1873 auch das Kameralamt nach Freudenstadt. Das Vogtgebäude und spätere Kameralamt ist jetzt ein Privatgebäude.



Dornstetten von Südwesten. Aufnahme von Photograph Zimmermann in Freudenstadt.

Aus den Zeiten der Vogtei verdienen zwei Rechtsaltertümer, die freie Pürsch und das Waldgeding, hervorgehoben zu werden. Dornstetten, Aach, Benzingerhof, Dietersweiler, Glatten, Grünthal, Hallwangen, Stockerhof — nicht mehr vorhanden —, Untermusbach und Wittlensweiler bekamen vom Staat aus einem besonders eingesteinten Bezirk, das Waldgeding genannt, Bau- und Brennholz zum häuslichen Gebrauch ohne Bezahlung; auch durften sie bis zur Igelsberger Kirchenmauer Heiden mähen, die Fischerei ausüben und auf Federwild, reißende Tiere ohne Ausnahme, auf Hasen zum Hausgebrauch und mit Erlaubnis des Amtmanns in Dornstetten auch auf Rotwild Jagd machen. Ob mit dieser Gerechtigkeit und dem abgegrenzten Raum ein alter Stein an der Vizinalstraße Dornstetten—Kälberbronn in der Nähe der Bildstöckleshütte mit den untereinanderstehenden Zeichen

⌂ D W Nu

auf der einen und

DD* PD

auf der andern Seite in Verbindung zu bringen ist oder ob er, wie in Dornstetten vielfach angenommen wird, die Grenze des Dornstetter Waldes bildete, läßt sich schwer feststellen. Jedenfalls ist der Waldbesitz Dornstettens, etwa 1800 Morgen Hochwald, gegen früher ziemlich zurückgegangen. Die gegenwärtige rationelle Ausnützung und die gesteigerten Holzpreise verschaffen aber trotzdem den Bürgern noch eine ansehnliche Bürgergabe in bar Geld und Holz. Unter den Herzögen Eberhard Ludwig und Karl Alexander wurde die freie Jagd und die Waldgerechtigkeit vielfach eingeschränkt und endlich unter König Friedrich im Jahr 1806 ganz aufgehoben. Die Holzgerechtigkeit wurde aber erst im Jahr 1834 abgelöst.

Obengenannte Orte hatten sich schon frühe Dornstetten angeschlossen, um bei feindlichen Einfällen besser geschützt zu sein; überdies fügten sie sich bei privaten Streitigkeiten dem aus 12 Richtern unter dem Vorsitz des Vogts in Dornstetten bestehenden und unter freiem Himmel jährlich zweimal in Aach tagenden Waldgericht.

Daß Dornstetten in den langen Jahren seines Be-

* Wohl 1717.

stehens viel durch Kriege zu leiden hatte, braucht eigentlich nicht erst hervorgehoben zu werden. Die Stadt, die auf einem Berge liegt, konnte nicht verborgen bleiben. Alle die Mühsalen aber aufzuführen, die teils durch eigenes Verschulden, teils durch den Übermut der Feinde über die alte Stadt hinweggegangen sind, würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten und so seien nur einige kleine Notizen herausgegriffen. Der Bauernaufstand im Jahr 1514 erregte die Dornstetter Bürger wenig; ohne Widerstreben leistete Stadt und Amt dem Abgesandten des Herzogs Ulrich, Rudolf von Ehingen, den Huldigungseid. Anders waren z. B. die Loßburger, welche thatendurstig vor das benachbarte Kloster Alpirsbach zogen. Als sie aber dafür gestraft werden sollten, da war es der Vogt von Dornstetten, der für sie Fürbitte einlegte. Etwas bedenklicher wurde die Sache 11 Jahre später, während des Bauernkriegs. In diesem Jahr ahmten die Bewohner von Dornstetten das Beispiel Loßburgs nach und machten einen kriegerischen Ausflug vor das Kloster Reichenbach. Als sich aber die Reichenbacher entschuldigten, es seien schon Gäste von Baiersbronn dagewesen und hätten ein Vesper eingenommen, zogen sie wieder der Heimat zu. Kurze Zeit nachher kam der Bulacher Haufe, der sich auf der Kirchweihe in Neuweiler OA. Calw verstärkt hatte, und forderte die Bürger auf, mit nach Reichenbach zu ziehen. Die Dornstetter ließen mit der Antwort lange auf sich warten und so wurde das nördliche Thor erbrochen. Nun scheinen sie mit den Verführern den Reichenbachern einen abermaligen Besuch gemacht zu haben, wobei ziemlich Vieh weggetrieben wurde. Die Niederlage der Bauern bei Böblingen machte aber auch in der Dornstetter Gegend den Unruhen ein rasches Ende. Schwere Zeit brachte der 30jährige Krieg über Dornstetten. Nach Beendigung desselben war die Einwohnerschaft auf 1/3 zusammengeschmolzen. Während der Kriege am Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts beherbergte Dornstetten des öftern feindliche und freundliche Truppen.

Die Ortschronik von Dornstetten ist leider durch das Ausleihen an die Bürger verloren gegangen und damit manches, was von allgemeinem Interesse wäre, der Vergessenheit anheimgefallen. Für gewisse Zwecke kann allerdings das Archiv benützt werden; denn voriges Jahr leistete dasselbe einem Stuttgarter Herrn, der seinem Stammbaum nachforschte, gute Dienste. Wenn es allerdings gelingt, den Mund älterer Leute, etwa bei einem Glas Bier oder Wein zu erschließen, so ist immerhin eine dankenswerte Ausbeute zu erwarten, die mit zufälligen Beobachtungen und Wahrnehmungen das Einst und Jetzt einigermaßen beleuchten können.

Die Erwerbsquellen der Einwohner haben sich im Laufe der Zeit den veränderten Verhältnissen angepaßt. Während in früheren Zeiten die Festung dem Gewerbe eine sichere Heimstätte bot, in der die Bewohner der Nachbarorte ihre diesbezüglichen Bedürfnisse befriedigten, ist dieses jetzt vielfach anders geworden. Der vermögliche Perückenmacher, der hier einst eine schöne Stiftung für Ortsarme hinterlassen hat und dessen Andenken daher jedes Jahr von der Kanzel herab aufgefrischt wird, ist jetzt nur noch in den Großstädten zu finden. Die Schwarzwälder sind gegenwärtig nicht mehr so eitel und zeigen lieber eine Glatze oder einen schönen Vollmond, als daß sie sich mit fremden Federn schmücken. Die dauerhaften „Hirschledernen" mit ihren schönen Verzierungen haben auch in der hiesigen Gegend der allesbezwingenden Mode weichen müssen und der Seckler, der Verfertiger dieser Kleidungsstücke, war daher genötigt, einen andern weniger einträglichen Beruf zu wählen. Die Hutmacher, Strumpfstricker, Färber, Seiler, Nagel- und Kupferschmiede fanden wie der Leimfabrikant ihre Rechnung nicht mehr und stellten die Thätigkeit ein. Mit dem Verschwinden gewisser Gewerbe gewann die Landwirtschaft in Verbindung mit der Rindviehzucht an Bedeutung; früher wurden vielfach auch Geißen gehalten. Daß damit die beste Grundlage für das Kleingewerbe gefunden ist, zeigen die hiesigen Verhältnisse, die gegen früher entschiedene Fortschritte gemacht haben. (Fortsetzung folgt.)

Der Hagenschieß.*

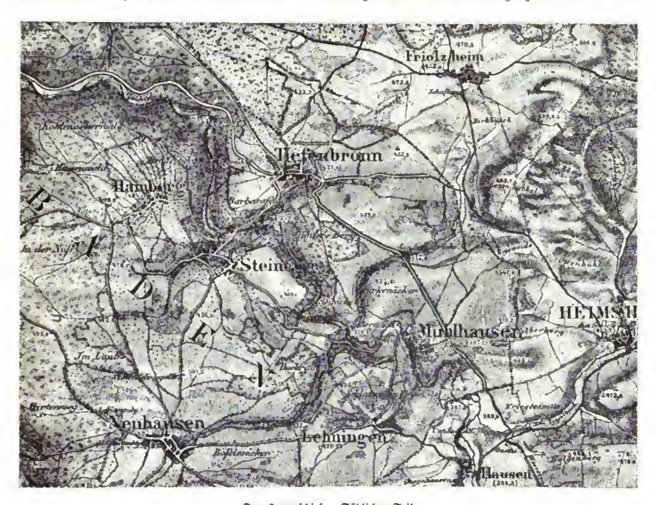
1. Topographisches und Geschichtliches vom Schriftleiter.

Ein Blick auf die württembergisch-badische Karte läßt in der Gegend von Pforzheim eine starke Einbuchtung des badischen Gebiets ins württembergische erkennen. Die Westgrenze dieser Bucht bildet die Nagold, während sie der Länge nach durchflossen wird von der Würm, die sich wenige Hundert m südlich von Pforzheim in die Nagold ergießt. Das ganze Gebiet ist mit Wald bedeckt, in dem nur wenige Dörfer wie Oasen zerstreut liegen; landschaftlich ist dasselbe als ein Ausläufer des Schwarzwalds aufzufassen, dessen Buntsandsteinhochfläche sich über den Unterlauf der Nagold und der Würm hinweg bis zum Kürnbach fortsetzt, der bei Niefern in die Enz mündet. Nagold- und Würmthal zeigen die charakteristischen Schleifen der Buntsandsteinthäler; weitere ausgebildete Thäler sind nicht vorhanden, wohl aber zahlreiche Klingen, die mehr oder weniger steil einfallen und der Landschaft einen besonderen Reiz verleihen. Während nun auf den Karten nur der Wald zwischen Würm und Kürnbach den Namen Hagenschieß trägt, so haben die Anwohner diesen Namen auf das ganze oben beschriebene Gebiet übertragen, so daß also eine gewisse Zweideutigkeit der Benennung vorliegt. Der Name „Hagenschieß" heißt im Volksmund „Hagelschieß" und läßt sich wohl am einfachsten ableiten von „Schieß" = Stirne, vorschießendes Stück* und Hage = Hagenbuche

* Vergl. auch die Karte in No. 4.

* Siehe Buck, oberdeutsches Flurnamenbuch.

(vgl. hiezu „Aichschieß“ OA. Eßlingen). Fast das ganze große Waldgebiet gehört Baden an; etwa 8000 Morgen gehören dem badischen Staat und nur kleinere Teile befinden sich im Besitz der badischen Gemeinden Tiefenbronn, Würm, Pforzheim, Eutingen, Niefern, sowie der benachbarten württembergischen Dörfer Wurmberg und Wimsheim. Einen prächtigen Überblick über den Hagenschieß genießt man von der Anhöhe in der Nähe der Wurmberger Kirche, dem sogen. Ohrlappenberg. Obwohl der Schriftleiter selbst einmal von diesem herrlich gelegenen Punkt den entzückenden Anblick des in die weitesten Fernen sich erstreckenden Wäldermeers genossen hat, so kann er doch nicht umhin, einem berufeneren Manne das Wort zu geben, um die Reize dieses Panoramas zu schildern. Pfarrer Klaiber, † in Hirsau, früher in Wurmberg, der zu frühe dahingeschiedene Freund unserer Blätter, entwirft in der Beilage des Staatsanzeigers 1883 folgendes anmutige Bild von der umfassenden Rundschau, die der genannte Berg bietet: „Fast in seiner ganzen Ausdehnung liegt der Hagenschieß vor dem nach N.W. blickenden Beschauer, mehr ein Waldgebirge zu nennen als schlechtweg ein Wald; denn dem stark welligen Terrain sich anpassend, türmt sich Waldung über Waldung, in der guten Jahreszeit anzusehen wie ein grünes wellenschlagendes Meer, hier eine ernste dunkle Flut von Tannen oder Fichten, dort das lichte fröhliche Grün der Buchen oder Birken, beide Farben regellos durcheinander geworfen. Zieht man von dem eine halbe Stunde nordwestlich von Wurmberg gelegenen, anmutig am Rande des Waldes gelagerten Weiler Bärenthal eine Linie durch den Wald weiter nach Nordwest, so hat man den Punkt, wo hinter hoch in den Horizont hineinragenden Bäumen Pforzheim zu suchen ist, von dem sich auch etliche auf dem linken Enzufer ganz auf der Höhe angebrachte Arbeiterwohnungen bemerken lassen, während rechts davon, Eutingen zu stehend, der alte städtische Wartturm weißschimmernd sich erhebt, und noch mehr nach rechts auf dem linken rebenumgürteten Enzplateau die (badischen) Dörfer Dürrn, Kieselbronn, Bauschlott herüberwinken. Das alles ist aber nur der Mittelpunkt des Panoramas: hinter dem Hagenschieß steigt (freilich nur



Der Hagenschieß. Südlicher Teil.

Ausschnitt aus dem Blatt Liebenzell des Topogr. Atlasses mit gütiger Genehmigung des Statist. Landesamts. Im Maßstab 1 : 50000.

0 1 2 3 4 5 km

bei besonders günstiger Beleuchtung voll sichtbar) ein klein Stückchen Vogesen und im Anschluß an dieses das ganze langgestreckte überrheinische Hardtgebirge in malerisch gezackten Formen duftig blau empor, während links davon die Berge der Nagold samt dem Dobel, rechts Strom- und Heuchelberg sowie Teile des Odenwalds, z. B. der Melibokus, die Aussicht begrenzen. Hier von der Höhe über Wurmberg liegt das Waldgebirge in majestätischer Ruhe da, nur selten, daß die Ruhe durch einen Schuß im Wald unterbrochen wird." Von dem früheren Wildreichtum ist verhältnismäßig wenig übrig geblieben. Während die dichten Reviere des Waldes in früheren Jahrhunderten der Tummelplatz für die Weidmannslust zahlreicher hoher und höchster Herrschaften mit stattlichem Gefolge waren, hat unser nüchternes Zeitalter Straßen zu bequemer Holzabfuhr kreuz und quer durch das Waldesdunkel geschlagen und beutet den sorgfältig gepflegten, in einen großen Holzgarten verwandelten Wald planmäßig aus. — Und nun noch einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Hagenschießes. Eine Menge von Funden weist auf römische Siedlungen hin, wie ja bei der Nähe der Porta Hercynia und in Anbetracht der den Wald in seiner ganzen Länge durchschneidenden Römerstraße, Pforzheim—Tiefenbronn—Leonberg—Solitude—Cannstatt zum voraus zu vermuten ist. Man fand 1832 mitten im Hagenschieß die Fundamente dreier römischer Villen, ferner einen Altar mit der Inschrift Deae Abnobae (der Diana des Schwarzwalds geweiht). Ein genauerer Bericht über die damaligen Ausgrabungen findet sich nach dem „Großherzogtum Baden" im Pforzheimer Beobachter 1832 Nr. 63—65; im Jahre 1882 wurde eine der Villen noch einmal genauer untersucht. Auf einer Fläche von einer halben Quadratmeile an ungefähr 25 Punkten fand man zahlreiche Ruinen römischer Gebäude zum Teil von beträchtlicher Ausdehnung (vgl. die Karte Seite 56, die, wenn ich recht gezählt habe, an 13 Stellen die Bezeichnung „Römische Ruinen" oder „R. R." enthält). Besonders bemerkenswert ist, daß schon die Römer die den mittleren und oberen Buntsandstein durchsetzenden Schwerspatgänge auf Eisenerz abgebaut haben. Ungefähr 500 m nördlich von der Burg Liebeneck, sowie 1 km östlich von derselben ziehen sich tiefe Gräben an den Abhängen des Würmthales hin, auch sind noch Stollen vorhanden, die ohne Zweifel bergmännischen Zwecken gedient haben (siehe Karte Seite 56). Ferner weisen Haufen von Eisenerz in verschiedenen Stadien der Bearbeitung, die im Hagenschieß selbst gefunden wurden, auf Bergbau in römischer Zeit hin.* Im Mittelalter befand sich der Wald im Besitz des Klosters Maulbronn, mit dem sich indessen die Herren von Enzberg und später die von Steinegg über den Besitz stritten. Im August des Jahres 1418 jagt Kaiser Sigismund als Gast des badischen Markgrafen Bernhard in den Forsten des Hagenschießes. Ums Jahr 1461 erhielten die Herren von Gemmingen, die auf der Burg Steinegg saßen, einen Teil des Waldes als Erblehen, 1499 die Herren von Leutrum auf Liebeneck einen andern. Im 17. Jahrhundert mußten die durch den Hagenschieß reisenden Kaufleute 15 kr. Geleitgeld entrichten. Beim Beginn des Pfälzischen Erbfolgekriegs 1688 ließ Markgraf Ludwig von Baden als Heerführer in kaiserlichen Diensten die Schwarzwaldpässe gegen die Franzosen verschanzen und verhauen und errichtete bei dieser Gelegenheit auch eine Schutzwehr im Hagenschieß (vgl. Kleemann, die Linien in Mitteleuropa im 17. und 18. Jahrhundert). Die dahinter verschanzten schwäbischen Kreistruppen hinderten freilich Melac nicht im geringsten, als er im August 1689 Pforzheim niederbrannte. Auch im Jahr 1696 wurden wieder lange Verhaulinien zum Schutz gegen einen erwarteten französischen Angriff durch den Wald gezogen.* Friedlicheren Zwecken diente das im Jahr 1732 vom Markgrafen Karl Wilhelm erbaute Seehaus, hart an der nach Tiefenbronn führenden Straße; ursprünglich Wohnung des jeweiligen Fischmeisters des in der Nähe befindlichen, jetzt trocken gelegten Sees wurde das Seehaus 1770 in einen Jagdpavillon für die fürstlichen Herrschaften verwandelt (gleich dem Bärenschlößchen im Solituder Park) und ist heutzutage Wohnung eines Forstwarts und ein beliebter Ausflugsort der Pforzheimer, die sich dort im Schatten prächtiger Kastanien auf der vom Wald malerisch umschlossenen Lichtung den Feiertagsfreuden ergeben. Auf dem Seehaus ging unter andern aus und ein jener Friedrich Leutrum von Ertingen, unrühmlichen Andenkens, erster Gemahl der Franziska, Gräfin von Hohenheim. Nicht genug damit, daß er seine Gemahlin an Herzog Karl abtreten mußte, schreibt die Volkssage auch noch die Abtretung des Hagenschießes an Baden auf seine Rechnung. In den benachbarten württembergischen Dörfern erzählt man sich (nach Klaiber): Der Mann der Franziska hat den ganzen seiner Familie gehörigen Wald an den „Großherzog" im Kartenspiel verloren. Seltsames Spiel der Phantasie des Volks! In Wirklichkeit war der Wald seit Jahrhunderten markgräflich badisches Lehen und war von L. nicht zu verlieren. Auch über die Art und Weise, wie Leutrum seinen Wald bei der „Spieleiche" (siehe Karte) verloren habe, weiß die Volkssage Auskunft zu geben.

Noch ein Wort zur Gründung des über dem rechten Ufer des Kürnbachs (siehe oben) anmutig gelegenen Weilers Neu-Bärenthal. Dieser wurde im Jahr 1717** auf Wurm-

* Vgl. Arnsperger: „Römischer Bergbau im Hagenschießwald" in „Beiträge zur mineralogischen und geognostischen Kenntnis des Großherzogtums Baden" herausgegeben von Leonhardt, II. 1853, sowie „Dr. Grabendörfer, Orographie und Geognosie der Gegend von Pforzheim."

* Die Reste dieser Befestigung sind bekannt unter dem Namen Landgraben, der sich von Dürrmenz an, vorbei an Pinache, Wiernsheim, Wimsheim, Friolzheim, Heimsheim, Hausen, bis zum Monbachthal erstreckt. Der Wall ist gegen 2 m hoch, der außerhalb liegende Graben 2 m tief und $2^1/_2$ m breit; an mehreren Stellen befanden sich Sternschanzen.

** Nach der Maulbronner Oberamtsbeschreibung; Klaiber giebt 1722 als dasjenige Jahr an, in welchem ein herzogliches Reskript die Erlaubnis zur Ansiedelung gegeben habe.

berger Markung im ehemaligen Maulbronner Klosterwald Birkhof von etwa 12 Familien mit 60 Köpfen gegründet, die aus dem unter österreichischer Herrschaft stehenden Dorf Bärenthal an der Beera auswandern mußten, weil sie sich unter Führung des Studenten Jakob Beck und des Zimmermanns Joseph Danneſel dem reformierten Glauben zugewandt hatten.* Später kamen noch Waldenser hinzu und die neue Kolonie bildete von 1725 an mit der 1699 an Wurmberg angebauten Waldenſerſiedelung Lucerne eine eigene reformierte Pfarrei. In Lucerne (von den Waldensern so genannt nach ihrem Heimatdorf Lucerne in Piemont) wohnte zu Beginn des 18. Jahrhunderts Anton Seignoret, dem unser Land die Einführung der Kartoffel und ohne Zweifel auch die des ewigen Klees, gen. Luzerne, verdankt. Über eine Reihe von merkwürdigen Bewohnern der neuen Siedelungen, von denen der Volksmund noch heute mancherlei zu erzählen weiß, berichtet Klaiber in anziehender Weise, so über Joseph Dannhauser, den Mann ohne Hände und Füße, der es trotzdem zu einer überraschenden Fertigkeit im Schreiben, sowie zur Erlernung von allerlei Kunststücken brachte. Draußen an der damals sehr begangenen Pforzheim-Wurmberger Landstraße „beim Bettelbuben" (noch heute wird die Stelle so genannt) produzierte sich der nur 3 Fuß 7 Zoll große Krüppel vor den vorüberziehenden Wanderern; er fädelte Nadeln ein, schoß Pistolen los, warf mit Steinen und Prügeln, ahmte Vogelstimmen nach, schrieb Zettel des Inhalts: „Joseph Dannhauser im Wald Hagenschieß schrieb's ohne Händ und ohne Füß". Mit seinem Landsmann, dem berüchtigten Schatzgräber Jardonx, machte er Kunstreisen; er brachte es zu einer gewissen Wohlhabenheit und starb, 72 Jahre alt, im Hause seines Bruders zu Bärenthal eines leichten Todes.

* Der Fall machte damals viel von sich reden und veranlaßte einen längeren Federkrieg.

Die Belagerung von Eberſteinburg und die Roſe von Eberſtein.

Von Rektor Dr. **Weizsäcker** in **Calw**.

Jedermann kennt das heitere Gedicht Uhlands: Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen. Uhland folgte dabei einer in Gräters Idma und Hermode 1812 mitgeteilten Erzählung, die jedoch von der ausführlicheren Darstellung bei Martin Crusius in mehreren Punkten abweicht. Diese Erzählung ist in der naiven Sprechweise des alten Chronisten so anziehend, daß wir unsern Lesern einen Gefallen zu erweisen glauben, wenn wir sie hier ohne alle Zuthaten mitteilen und einfach für sich selber reden lassen.

Zur Zeit Ottos des Großen, der um 938 das deutsche Reich regierte, erhoben sich in Deutschland große Kriege, in denen Otto alle seine Feinde, besonders die Franzosen, bezwang. Als er Straßburg belagert und erobert hatte, wandte er sich hernach gegen die Burg Eberstein, die vor dem Schwarzwald gelegen ist, weil die Grafen von Eberstein sich der Sache seiner Feinde angeschlossen hatten. Er belagerte die Burg 2½ Jahre und war zeitweise selbst zugegen, konnte sie jedoch wegen der außerordentlichen Festigkeit des Platzes und der Tapferkeit der Verteidiger nicht erobern. Da gab ihm ein kluger Ritter den Rat, er solle eine Versammlung nach Speier berufen, zu der jedermann zum Zweck eines Turniers ungefährdet erscheinen könne: er wisse, daß die Grafen von Eberstein auch kommen werden, um ihre Tapferkeit bei diesen Kampfspielen zu zeigen. Inzwischen solle es sich der Kaiser angelegen sein lassen, durch tapfere und rührige Männer ihre Burg einnehmen zu lassen. Der Vorschlag gefiel dem Kaiser und es erging die Einladung zum Turnier in Speier. Der König selber fand sich ein, auch die 3 Grafen von Eberstein erschienen und eine Menge anderer Fürsten und Herren, Männer vom Ritterstand und Edelleute. Es wurde tapfer gestritten.

Als der Tag des Turniers um war, wurde abends ein glänzender Ball gegeben, den der Kaiser mit seiner Gegenwart beehrte, auch die Helden von Eberstein waren zugegen. Hier hatte einer von ihnen, der noch jung war, die Ehre des ersten Tanzes mit einer vornehmen Dame, denn er war ein stattlicher, tapferer, schöner Mann mit lockigem Haar und edlem Angesicht.

Der Tanz war zu Ende: Da trat eine schöne Edelfrau heran und flüsterte ihm zu: er und seine Brüder sollten auf ihrer Hut sein, denn der Kaiser habe die Absicht, ihre Burg während ihrer Abwesenheit zu ersteigen und einnehmen zu lassen; sie sollten daher noch in der Nacht eilends abreisen.

Die drei beschlossen nach kurzer Überlegung, es so zu machen und schleunigst nach Hause zu reisen. Doch kehrten sie nochmals zum Tanzplatz zurück und sagten, sie werden andern tags mit Rittern und Edeln ein Turnier anstellen und hinterlegten 100 Gulden, als Ehrengabe für die Edelfrauen. Der Antrag wurde angenommen, sie aber sorgten indessen in dieser Nacht noch über den Rhein zu kommen, was ihnen auch gelang.

Am andern Vormittag trafen sie wieder auf ihrer Burg ein; inzwischen wartete Kaiser und die Ritterschaft vergeblich auf den Beginn des Kampfspiels. Als man sodann merkte, daß sie von irgend jemand gewarnt abgereist seien, erteilte Otto geeigneten Männern den Befehl, noch vor Ankunft der Ebersteiner einen Sturm auf ihre Burg zu versuchen. Jene waren aber schon daheim und die Kaiserlichen wurden, als sie stürmten, mit Steinwürfen und anderen Geschossen unsanft empfangen und abgeschlagen.

Nun dachte der Kaiser ans Unterhandeln und schickte 3 Ritter an die Ebersteiner. Diese wurden eingelassen, und in den Weinkeller und in die Kornkammer geführt. Die Grafen ließen Roten und Weißen heraus, und zeigten den Gesandten große Kornhaufen und eine Menge Mehl. Die mußten staunen und gaben die Hoffnung auf, daß Eberstein zu erobern sei. Die Weinfässer waren jedoch abgeteilt und hatten doppelte Böden und waren manche

auch nur mit Wasser gefüllt. Unter dem Getreide lagen alte Tücher, Spreuer und allerlei Abfall, und die gezeigten Vorräte waren eitel Humbug.

Die Boten kamen zum Kaiser zurück und berichteten auf die Frage nach dem Zustand der Burg: Der Versuch einer längeren Belagerung sei vergeblich, jene haben Vorrat an Wein und Getreide auf noch einmal 2½ Jahre. Da wurde dem Kaiser der Rat gegeben, er solle eine seiner jüngeren Schwestern (oder Töchter) mit dem jüngsten Ebersteiner Eberhard vermählen, da es tapfere und kluge Männer seien, die seiner Majestät in schwierigen Geschäften nützlich sein könnten. Den Vorschlag fand Otto gut, die Jungfrau wurde dem jungen Ebersteiner verlobt und ein glänzendes Hochzeitsfest in Sachsen gefeiert.

Geraume Zeit hernach schickte der Kaiser diesen seinen Schwager nach Rom zum Pabst. Als dieser am Sonntag Lätare (Rosensonntag genannt) dort war und der Pabst in der Prozession eine Rose trug, schenkte er sie nachher diesem Ebersteiner in einem weißen Tuche, nämlich eine rote Rose mit einem blauen Saphir in der Mitte. Diese brachte Eberhard seinem Schwäher (bezw. Schwager) nach Braunschweig, der sie in Zukunft zum Ehrenwappen des Hauses Eberstein bestimmte: nämlich eine rote Rose in weißem Feld mit einem Saphir in der Mitte. Vorher hatten sie als Wappen einen schwarzen Eber in goldenem Feld auf einem grünen Steine geführt. (Crus. Ann. Suev. II. 1, 108 f.)

Aus befreundeten Vereinen.

Jahresbericht der Sektion Baden des badischen Schwarzwaldvereins. Die am 24. November 1884 gegründete Sektion erfreute sich von jeher der Leitung tüchtiger Männer und entfaltete deshalb auch im letzten Jahr eine rege Thätigkeit, die sich auch auf das uns benachbarte Gebiet des Murgthals und des Hohlohs erstreckte. Sie zählte am 1. März 1897 642 Mitglieder. Bekannt sind die von der Badner Sektion herausgegebenen Karten. Blatt I: Baden—Bühl—Gernsbach; Blatt II: Achern—Oberkirch; Blatt III: Oberkirch—Offenburg—Gengenbach—Lahr, je im Maßstab 1 : 35000; auch hat die Sektion ein Routenverzeichnis ihres Gebiets herausgegeben, das von verschiedenen Depots aus gratis an die Fremden verteilt wird. Der steinerne Turm auf der Badner Höhe ist der Sektion eigenstes Werk; der Jahresbericht enthält die Schlußabrechnung des Bauunternehmens. Seine Kosten betragen darnach 20325 Mark, wozu freilich die Stadt Baden 10000 Mark, der badische Schwarzwaldverein (Hauptverein) 4800 Mark beigesteuert hat. Nach dem Kassenbericht beträgt der Mitgliederbeitrag 5 Mark, wovon 2 Mark an die Kasse des Hauptvereins abzuliefern sind. Einnahmen und Ausgaben schließen 1896 ab mit je 4098 Mk.; im Voranschlag für 1897 mit je 2750 Mark. Beidemal finde ich unter den Ausgaben einen Posten von 70 Mark für Belohnung von Waldhütern. Die Sektion ist im Besitz einer reichhaltigen Bibliothek, um die sie der Schriftleiter beneidet. Der Katalog zählt etwa 90 Führer, ebensoviel Karten, Panoramen und zahlreiche sonstige Werke auf, die auf den Schwarzwald, seine Städte, Klöster, Burgen und Sagen Bezug haben. D.

Verschiedenes.

Flora von Württemberg und Hohenzollern.

Seit einer Reihe von Jahren ist die württembergische Flora von Martens und Kemmler vergriffen und ein Ersatz für dieses vortreffliche Buch ist ein dringendes Bedürfnis geworden. Die Herrn Prof. Dr. Kirchner-Hohenheim und J. Eichler, Kustos am Naturalienkabinett in Stuttgart, haben sich nun, einer Anregung des Vereins für vaterländische Naturkunde folgend, entschlossen, im Verlag von E. Ulmer eine neue Exkursionsflora herauszugeben, jedoch nicht eine vierte Auflage von „Martens und Kemmler", eines Buchs, das unbeschadet seiner vortrefflichen Eigenschaften für ein Taschenbuch zu dickleibig geworden ist, sondern ein neues Buch in kürzerer Fassung, das sich in der Behandlung an die Floren der benachbarten Länder anschließen soll. Die Kürzung soll übrigens nicht durch weniger genaue Angabe der Standorte, sondern durch Weglassung der ausführlichen Beschreibung der einzelnen Arten erzielt werden; es sollen nur kurze Diagnosen gegeben werden, wie sie zum sicheren Bestimmen erforderlich sind. Wir wünschen den Herausgebern Glück zu ihrem dankenswerten Unternehmen und unterstützen lebhaft die Bitte, die sie an alle Freunde unserer einheimischen Flora richten, sie durch zweckdienliche Angaben über das Vorkommen und die Standorte von weniger häufigen württ. Arten unter Beifügung von Belegexemplaren unterstützen zu wollen. Herr J. Eichler (Kgl. Naturalienkabinett) ist zur Entgegennahme von Mitteilungen bereit und wird eingesandte Pflanzen auf Wunsch zurückgeben. Da die neue Flora etwa im Winter 1898/99 erscheinen soll, so ist die Ausnützung der günstigen Jahreszeit dieses und des kommenden Jahres notwendig, wenn die Resultate der erneuten Durchforschung noch mit berücksichtigt werden sollen. Der Bitte um Weiterverbreitung dieser Aufforderung kommt der Schriftleiter gerne nach und wünscht, daß sich auch in unserem Leserkreis Männer finden mögen, die das gemeinnützige Unternehmen der Herren Kirchner und Eichler durch thätige Mithilfe zu unterstützen bereit sind. D. Schr.

Aus Teinach wird dem „Schw. M." berichtet, daß die behufs Verstärkung der Hirschquelle angestellte Bohrung ein äußerst günstiges Ergebnis hatte. In den 6 Tagen vom 31. Januar bis 5. Februar steigerte sich nicht bloß der Kohlensäuregehalt der Quelle, sondern auch die gelieferte Mineralwassermenge stieg von 15 Liter auf 25 Liter in der Minute. Der Kohlensäurereichtum kennzeichnet sich am besten dadurch, daß morgens niemand vor Kohlensäuregasen den Füllraum betreten kann; ehe die Arbeiten beginnen können, müssen erst die Füllräume 2 Stunden geöffnet und dem Luftdurchzug ausgesetzt werden, damit die Gase entweichen können. Mittelst eines Luftschachtes wird jetzt das Ansammeln der Gase im Füllraum vermieden. Die Brunnenverwaltung Teinach, die bisher wegen der geringen Ergiebigkeit der Hirschquelle speziell ihr Hauptabsatzgebiet in Süddeutschland hatte, wird jetzt in ganz Deutschland Niederlagen errichten.

Über **mangelhafte Wegbezeichnung** im Gebiet zwischen Enz und Murg klagt Herr Leonhardt-Stuttgart in einer Einsendung an die Schriftleitung. Ich gebe derselben Raum, obwohl ein Teil der Beschwerden sich auf das Gebiet des badischen Brudervereins bezieht, da ich der Über-

zeugung bin, daß billige Wünsche dort Beachtung finden, auch wenn sie aus unserem Mitgliederkreis stammen. Der Einsender schreibt, der Fußweg Teufelsmühle—Wildbad und Teufelsmühle—Kaltenbronn sei schlecht markiert. Daß bei der Begehung des letzteren große Vorsicht anzuwenden ist, namentlich in der Nähe des Bildstocks an der Straße vom Murgthal herauf, davon habe ich mich bei einer Wanderung im vorigen Jahr selbst überzeugt. Herr Leonhardt schreibt ferner: vorigen Sommer fehlte in Schönmünzach vom unteren Waldeck am Wasser die rote Markierung, die erst von der Höhe des Waldes bis auf die Straße gegen Gompelscheuer—Kaltenbachsee angebracht war. „Auch der Weg von Wildbad hinter der Kirche zum Riesenfelsen sei mangelhaft bezeichnet; es sollte die Markierung bis zum Abstieg gegen den Enzhof vorhanden sein; am Enzhof nach der eisernen Brücke lag der Schild „nach Würzbach“ am Boden; Oberreichenbach war gar nicht bezeichnet; ebenso fehlte eine Tafel ober Würzbach links gegen Altburg (Torfstich).“ Letzteren Weg hat der Schriftleiter diesen Winter einmal, allerdings in umgekehrter Richtung begangen, ohne irgend einem Anstand zu begegnen; doch könnte vielleicht für Wanderer, die von der Enz zur Nagold streben, etwas besser gesorgt werden. Daß übrigens nach den Stürmen eines Schwarzwaldwinters alljährlich die Bezeichnungen da und dort verbesserungsbedürftig sein mögen, kann nicht besonders auffallen. Wir zweifeln nicht, daß die Wünsche des Einsenders im Lauf des Frühjahrs seitens der Bezirksvereinsleitungen Beachtung finden. D.

Bücherschau.

Württemb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. V. Jahrg. 1896. Heft III und IV.

Mit diesem Doppelheft schließt der fünfte Jahrgang der Württembergischen Vierteljahrshefte. Aus seinem reichen Inhalt heben wir hervor den Schluß des Joachimsohnschen Aufsatzes über Frühhumanismus in Schwaben, der eine Reihe von bisher ungedruckten Briefen des Niclas von Wyle in Eßlingen, Theobald Seidener in Ulm und deren Freunden aus der Mitte des 15. Jahrhunderts enthält. Über Eigennamen auf römischen Inschriften in Württemberg macht Dr. W. Nestle einige Bemerkungen. Ein kulturgeschichtlich merkwürdiges „Gespräch zweier guther Freundt, da der eine ein zeitlang in der Fremde gewesen und dem andern kürtzlich referiert, was er in dem Land zu Württemberg gesehen“ teilt Dr. Josenhans mit; in derber Sprache, die in manchen Wendungen noch heute volkstümlich zu nennen wäre, erzählen sich Pasquino und Marforio, komische Figuren aus dem römischen Volksleben, die schlimmen Streiche der fünf österreichischen Statthalter, die nach der Nördlinger Schlacht in Stuttgart eingesetzt wurden, vor allem des Grafen von Sulz und seiner Beamten. Von Rektor Dr. Claus stammt der zweite Teil einer eingehenden Monographie über Gmünder Künstler (Maler). Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des württembergischen Kunstgewerbes liefert Oberstudienrat Dr. Wintterlin in dem Lebensbild des Bildhauers G. K. Weitbrecht (1796—1836). Zwei Urkunden über Dorfrechte (Nellingen Oberamts Eßlingen 1354 und Gültlingen Oberamt Nagold 1405) mitgeteilt von Dr. jur. Wintterlin, geben einen Einblick in die Rechtsverhältnisse der Bauernschaft, ein Thema, das auch Prof. Dr. Knapp-Heilbronn behandelt in seinen „Bemerkungen über südwestdeutsche Leibeigenschaft“. Eine Urkundenlese aus päbstlichen Registern von Dr. Mehring, kleinere Mitteilungen, endlich eine Zusammenstellung der württembergischen Geschichtslitteratur des Jahrs 1894 beschließen den Band.

Aufruf.

Der Württembergische Schwarzwaldverein bedarf zur Erfüllung seiner mannigfachen Aufgaben einer ansehnlichen Verstärkung seiner Mitgliederzahl. Wohl ist er im Lauf der letzten 3 Jahre von 800 auf 1959 Mitglieder angewachsen, und namentlich die jüngeren Bezirksvereine entfalten eine rührige Thätigkeit, so daß wohl unsere Mitgliederzahl das zweite Tausend schon überschritten haben wird, wenn diese Zeilen zur Kenntnis unserer Leser gelangen. Aber noch stehen viele ferne, welche wir gerne in unseren Reihen begrüßen würden, weil sie mithelfen könnten, nicht nur an der Förderung des Fremdenverkehrs, sondern auch an der die Heimatliebe weckenden Erforschung unseres schönen Waldgebirges. Für den Jahresbeitrag von 3 Mk. bekommt jedes Mitglied kostenfrei die meist mit Original-Illustrationen geschmückten Blätter „Aus dem Schwarzwald“, welche die Heimatkunde auf allen Gebieten pflegen. Außerdem werden wir, wenn die im Juli in Alpirsbach stattfindende Hauptversammlung unseren Vorschlägen zustimmen wird, künftig in der angenehmen Lage sein, unseren Mitgliedern unentgeltlich Karten unseres Gebiets überreichen zu können. In den meisten Bezirksvereinen werden gemeinsame Ausflüge und gesellige Winterversammlungen veranstaltet. Wer an dem gemeinnützigen Werk unseres Vereins mitarbeiten will, der möge einem unserer Bezirksvereine beitreten. Zur Entgegennahme von Anmeldungen sind alle in der Zusammenstellung der letzten Nummer aufgezählten Herren mit Vergnügen bereit.

Der Ausschuß des Hauptvereins.

Bezirksverein Stuttgart.

Im Laufe dieses Jahres finden folgende Ausflüge statt:

9. Mai: Schurwald. Bahnfahrt nach Altbach. Hohengehren, Krummhardt, Eßlingen (halbtägig).

27. Juni: Welzheimer Wald. Bahnfahrt nach Grunbach. Höslinswart, Königsbronnhof, Winnenden (6-7 St.).

Im Juli ist beabsichtigt, den Extrazug nach Freudenstadt zu einer gemeinschaftlichen Wanderung im Freudenstadter Gebiet zu benützen.

26. Sept.: Schwarzwald. Bahnfahrt nach Nebringen. Kühlenberg, Wildberg, Neubulach, Waldeck, Calw (6—7 Std.).

24. Okt.: Bahnfahrt nach Bietigheim. Fürstenstand, Husarenhof, Mundelsheim, Liebenstein, Neckarwestheim, Kirchheim.

Genauere Bestimmungen werden in den Tagesblättern veröffentlicht. Anmeldungen mit Hinterlegung des ermäßigten Fahrpreises sind je bis spätestens abends 6 Uhr des vorausgehenden Tags an die Geschäftsstelle (M. Holland, Lindenstraße 11) zu richten. **Der Ausschuß.**

An die Stuttgarter Mitglieder!

Infolge eines Ausschußbeschlusses ist ein Zeiß'scher Feldstecher angeschafft worden und wird an die Bezirksvereinsmitglieder um 50 Pfennig für einen Tag ausgeliehen. Die Vergrößerung ist so stark, daß auf 6 Kilometer Luftlinie noch Menschen zu sehen sind.

Max Holland,

Lindenstr. 9 u. 11.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dolker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 6. | **Juni 1897.** | **V. Jahrgang.**

Alpirsbach.

Melodie: „Wer nennt mir jene Blume ꝛc." (Edelweiß).

So weich gebettet zwischen grünen Höh'n,
In deiner Gärten bunter Blumenzier,
Gleich einem Kindlein in der Wiege schön —
Der Schwarzwaldtannen Duft webt über dir,
Dich schützend raget deiner Kirche Dach:
Ein Schwarzwaldliebling bist du Alpirsbach!

Aus Klostermauern schaut die alte Zeit,
Ein heimlich stiller Zauber faßt mich an;
Der Kirchenglocken feierlich Geläut,
Ihr Dreiklang hat es laut mir kundgethan —
Die alten Häuser flüstern's leise nach:
Ein Schwarzwaldliebling bist du Alpirsbach!

Der Kirchenhallen stolze, heil'ge Pracht
Durchzieht geheimnisvolles Dämmerlicht;
Empor trägt mich's mit frommer Geistesmacht,
Aus Stein gebaut, ein wunderbar Gedicht;
Es ist, als würden Engelschöre wach —
Ein Schwarzwaldliebling bist du Alpirsbach!

Es rauscht und murmelt lust'ger Waldesquell
Als wie in einem Traum von jungem Glück,
Und seine Wasser frisch, kristallenhell —
Sie schau'n mich lachend an wie Kindesblick;
Aus Wald und Quelle hör' ich's tausendfach:
Ein Schwarzwaldliebling bist du Alpirsbach!

Findest du, lieber Leser, diese Verse über Alpirsbach, trotzdem daß sie verschämt kaum sich vorwagen, zu kühn, von einem, der selbst seinen Sitz dort hat, zu eigenliebig; oder ist's dir überhaupt nicht klar geworden, was das eigentlich heißen will, ein „Schwarzwaldliebling"? Nun, ein Erdenwinkel, wie schon Horaz einen besungen hat, der uns vor vielen ganz besonders freundlich und traulich anlacht, so ein Plätzchen, an dem das Herz hängt, weil alles so heimatlich uns anmutet — das ist unser Liebling, und wenn er zufällig im Schwarzwald liegt, unser „Schwarzwaldliebling." — Ist's zu eigenliebig, wenn ein Alpirsbacher zu andern davon spricht und bei Gelegenheit nicht verschweigen kann, davon das Herz ihm voll ist? Können doch, wie wir sicher wissen, viele, die in Alpirsbach aufgewachsen sind oder länger dort gelebt haben und vom Leben anderswohin verschlagen worden sind, sich nichts schöneres denken, als in Alpirsbach ihr Leben zu beschließen. — Oder ist's zu kühn, gerade dieses Alpirsbach einen „Schwarzwaldliebling" zu nennen?

Nein, wir glauben nicht; sagen wir doch nicht „der", sondern „ein" Liebling, einer unter vielen, deren etliche wohl großartiger in Lage und Umgebung, reicher an Kunst und Bequemlichkeit ihrer Anlagen, aber doch kaum einer dem unsrigen an natürlicher Lieblichkeit überlegen ist. — Also es bleibt dabei: „Ein Schwarzwaldliebling bist du Alpirsbach!"

Unsere Blätter „Aus dem Schwarzwald" haben schon in ihrem II. Jahrgang (Juli-Aug. 1894) eine sachverständige und liebenswürdige Schilderung von Alpirsbach, insbesondere seiner Kirche („Eine Fußwanderung von Calw nach Schramberg" von P. W.) gebracht. Weil aber der württembergische Schwarzwaldverein dem kleinen Schwarzwaldliebling die Ehre eines Besuchs am 29. Juni d. J. zugedacht hat, so achten wir es für erlaubt und angezeigt, noch einige Ergänzungen, besonders in einem Spaziergang durch den Wald, jenem Artikel vor drei Jahren nach- und dem geplanten Schwarzwaldfest vorauszuschicken.

Die Gäste, welche auf der Bahn von Freudenstadt herkommen, werden, wenn sie auf die rechte Seite des Wagens sich setzen, sich erfreuen an den reizenden Partien des unteren Ellenboger Thals, durch das die bei Loßburg entsprungene, also noch ganz junge (sogenannte „große") Kinzig fließt; liebliche Kabinettstückchen, die sich aus dem



1. Alpirsbach.
Nach einem im Besitz der Stadt befindlichen Holzstock.

Gesamtbild malerisch abheben. Da rasselt der Zug an der sogenannten „Farbmühle“, jetzt Sägerei, vorbei über einen Viadukt und durch einen kurzen Tunnel — das Thal macht da seinen „Ellenbogen“ von Süden nach Westen — und es öffnet sich der Blick auf unser Städtchen. Auch dem Ortskundigen ist es vielfach unbekannt, daß unmittelbar nach dem Tunnel unvermutet das sonst vom Thal aus nicht sichtbare, zwischen den Bergen versteckte neuerbaute Krähenbad freundlich, freilich nur auf ganz kurze Zeit, zu uns herabgrüßt. Schon in langsamerer Gangart, vorüber an der Klosterkirche, die in ernster Erhabenheit, äußerlich fast schmucklos, in gewaltigen Verhältnissen und eigenartigen Farbentönen (Rotsandstein) sich darstellt, vorüber an der langen südlichen Front des Klosters mit der katholischen „Kapelle“ — erreicht der Zug den Bahnhof, der sauber, wie kaum erst aus der Schachtel genommen, in gewohntem, hübschem Schwarzwaldstil sich repräsentiert. Wir wenden uns der Stadt zu; rechts gegen das thalabwärts im Grünen gelegene Röthenbach hindert uns etwas den Ausblick ein großer Bau, der gegenwärtig um das doppelte vergrößert wird: die von einer Aktiengesellschaft gebaute, mit Dampf betriebene Falzziegelei mit ihren hohen Kaminen; eine Wohlthat übrigens für die Umgebung durch den guten Verdienst, den besonders junge Leute dort finden. In wenigen Minuten treten wir in das Städtchen ein mit seinen reinlich gehaltenen Straßen und seinen schmucken Häuserreihen. Am Scheideweg angekommen lenken wir nach links ab. Gleich am ersten Haus, dem Gasthof „zum Löwen“ (alte Post) fällt uns eine Gedenktafel auf, nach welcher im Jahre 1885 der erste Kronprinz des deutschen Reichs, und so kurz nur sein zweiter Kaiser „unser Fritz“ hier Einkehr gehalten hat. Wenige Schritte die Straße hinauf zur rechten Seite sehen wir auf dem alten, mit Arkaden versehenen, von Herzog Christoph im Jahre 1566 erbauten Rathaus ein neues schlankes Türmchen mit Uhrentafel und Glöckchen, ihm gegenüber das alte von Abt Alexius (1505—1523) gebaute Klosterwirtshaus. Wir sind nun schon auf dem Weg zur Kirche, welche sich aber noch verbirgt hinter einem langen, sich quer in den Weg stellenden Gebäude: es ist dies die frühere Oberamtei, in welcher der geistliche Liederdichter Albert Knapp 1798 als Sohn des damaligen Oberamtmanns das Licht der Welt erblickte. Eine begeistertere, poesievollere Schilderung hat Alpirsbach wohl nie erhalten, als Knapp in seiner Selbstbiographie (aufgenommen in die von seinem Sohne Joseph herausgegebene Biographie A. Knapps) ihm gewidmet hat. Jetzt ist in dem Hause die Realschule mit der Wohnung des Reallehrers, sowie das Revieramt. Links davon mit ihm zusammengebaut ist der Rest des anfangs dieses Jahrhunderts teilweise abgebrannten Turms der ersten (Interims-)Kirche; daneben das frühere Kameralamtsgebäude, jetzt als Kollaboraturklasse mit Lehrerwohnungen eingerichtet, weiterhin das neuere Schulhaus. Auf der andern Seite der Straße bemerkt das kundige Auge ein uraltes Haus mit interessantem Fachwerk, „das Schloß“ genannt. Wir durchschreiten jetzt in einem Thorgang die alte Oberamtei und stehen vor der Vorhalle der Kirche und dem westlichen Flügel des Klosters mit dem Erker der alten Abtswohnung und den schön erhaltenen Wappen derer von Irslingen, Sulz, Zollern, Hausen und Schenkenberg, auch einem Bild des Abts Bruno, eines geborenen Schenkenberg. An der äußeren Seite der Vorhalle ist das württembergische Wappen und ein Bild des Abts Peter Hauck (1432—1446) mit seinem Wappen (2 Hacken) angebracht. Das Bild in der Vorhalle über dem Portal der Kirche und diese selbst ist in jener oben angeführten No. 1 der Blätter des „Aus dem Schwarzwald“ beschrieben; nur muß das „salutabitur“ in der Inschrift in „salvabitur“ korrigiert und auf die ursprünglichen, am neuen Thor angebrachten Thürbeschläge und die ebenso alten Löwenköpfe aufmerksam gemacht werden, welche letztere dieser Art von Löwenköpfen in der Heraldik und Architektonik den Namen „Alpirsbacher Löwe“ gegeben haben. Auch in der Vorhalle der Kirche bemerken wir eine neue Gedächtnistafel, welche von jenem Besuche des Kronprinzen Friedrich Wilhelm berichtet; das hohe Interesse, das dieser kunstsinnige Hohenzollernfürst der Stiftung seiner Ahnen entgegenbrachte und das leutselige Wohlwollen, das er den Bewohnern Alpirsbachs zeigte, soll durch diese Tafel auch den späteren Geschlechtern kund gethan sein.

Der Eindruck, den jeder Besucher beim Eintreten in die Kirche empfängt, ist ein überwältigender und selten kaum ein Ruf ehrfurchtsvoller Bewunderung unterdrückt werden von denen, die zum erstenmal den wunderbar edlen und schönen Bau betreten und betrachten; aber auch in



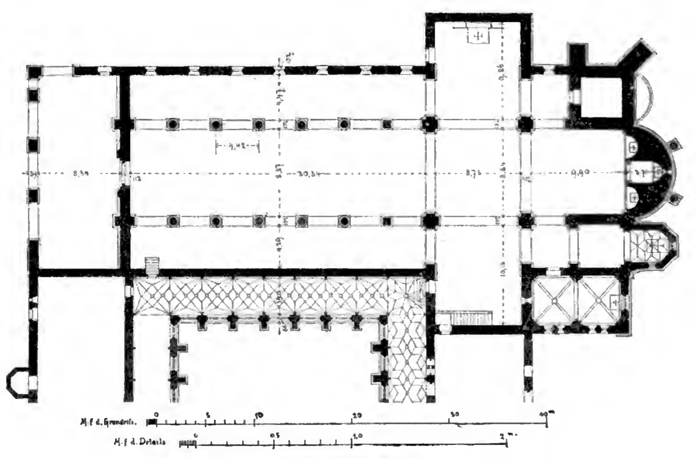
2. Äußere Ansicht der Kirche. *

denen, welche öfter und regelmäßig dort weilen, erneuert sich immer derselbe ehrfurchtgebietende und andachtweckende Eindruck. Ein in mannigfaltigen, weichen, immer wechselnden Farben spielendes Dämmerlicht, da und dort zeitweise unterbrochen durch einen direkt hereinfallenden Sonnenstrahl, umwebt diese Hallen und Wände in ihrer edlen Einfachheit und der ungekünstelten Ruhe und Vornehmheit ihrer Linien und Formen. — Wir wollen jeden seinem Eindruck überlassen und auf eine Besprechung der Einzelheiten, über die jener Artikel von 1894 bereits das nötigste sagt, nicht eingehen. Nur das möge erwähnt werden, daß unmittelbar an die Kirche anstoßend im östlichen Klosterflügel jetzt der evangelische Betsal sich befindet. Ein Gang durchs Dorment, auf dessen beiden Seiten die Mönchszellen ziemlich gut erhalten sind, dürfte sich lohnen; es führt eine steinerne Treppe von dem Querschiff der Kirche dorthin.

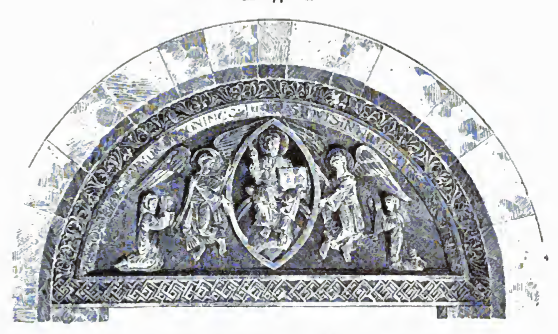
Es ist für die Gäste Alpirsbachs Zeit geworden, dem

brutalsten Beherrscher und zugleich geduldigsten Sklaven des Menschen Rechnung zu tragen und mit Speise und Trank ihn zu beruhigen. Nachdem dies, wie wir zuversichtlich hoffen, in befriedigender Weise geschehen ist, nehmen wir den zweiten Teil unseres Programms auf: es ist ein Spaziergang in den mühelos zu erreichenden, pflanzenüppigsten, weltabgelegensten und stillsten Wald Alpirsbachs, den „Glaswald". In geringer Steigung führt der Weg durch das Städtchen an den bereits geschilderten Häusern vorbei gegen Westen; nach Verlassen des Städtchens ist er eben, mit Kastanien angepflanzt, und läuft entlang dem „Alpirsbächle" und saftig grünen Wiesen. Bald sehen wir in das tiefe, geheimnisvolle Dunkel des engen Waldthals. Eine Schleif- und eine Lohmühle, möglichst primitiv, passen vorzüglich in diese Waldpartie. Wir treten auch hier in einen erhabenen Dom ein. Die hehre, stille Majestät des Waldes umgiebt uns. Nur selten unterbricht sie die Stimme eines Vogels, das leise Kratzen eines Eichhörnchens, das vor uns flüchtend am Baum hinaufklettert; harmonisch stimmt mit dieser Stille zusammen das Murmeln und Plätschern der von allen Seiten herabkommenden Bächlein und das träumerische Rauschen der Baumgipfel. Doch halt: wir hören ein, zwei, drei harte Schläge gegen den Erdboden — kurzer Ton von brechenden Ästen: ein stolzer Rehbock mit seiner Familie ist von uns aufgescheucht worden aus behaglicher Atzung. In der nächsten Lichtung den Berg hinauf machen sie Halt und äugeln noch einmal zu uns herunter; die Alten klug und überlegen, die Jungen halb schelmisch naseweis, halb erschrocken. Ein unbeschreiblich anmutiges Waldbild! Plötzlich ist's verschwunden — ob wir's wohl wieder einmal erleben? — Darf ich hier ein kleines Kindergeschichtchen zwischen hinein erzählen? —

Es war vor einigen Jahren, ging eine Alpirsbacher Frau mit ihrem dreijährigen Töchterlein auf ihr am Wald gelegenes Gütlein. Die Mutter arbeitete emsig, das Kind spielte am Rand des Waldes. Wie die Mutter am Abend nach Hause wollte, war ihr Rickele nicht mehr zu sehen. Keine Antwort auf ihr Rufen. „Es wird zur Großmutter heimgegangen sein," tröstete sich die Mutter. Aber zu Hause war kein Rickele. Jammernd laufen die Leute wieder zurück zum Wald, rufen sich in demselben heiser nach ihrem Kind — vergeblich! Die Nacht bricht herein, ein Gewitter zieht grollend vorüber. Die Leute verzweifeln fast ob ihrer verlorenen Kleinen. Am andern Morgen mit Tagesgrauen werden Männer aufgeboten, das Kind zu suchen; sie bilden eine lange Reihe immer tiefer in den Wald hinein. Einer von ihnen kommt fünf Viertelstunden vom Ort entfernt an einen alten Markstein, „Nonnenstein" genannt. Auf dem sitzt das verlorene Kind und



3. Grundriß der Kirche.



4. Tympanon des Hauptportals der Kirche.

lächelt ihn an. — Wir fragten das Kind: „Aber Rickele, was hast du gemacht, als es Nacht wurde?" „„Bei mir ist's gar net Nacht worda."" Das müde Kind war eingeschlafen, ehe es Nacht wurde und wachte auf, als es wieder Tag war; es hat darum auch nicht den Donner gehört. „Ist gar niemand zu dir gekommen?" „„Ja, ein — Gaisböckle ist komme."" — „Hast du dir nicht vor ihm gefürchtet?" „„Noa, mer hend anander nau anguckt."" — Das verlorene Menschenkind und das Geschöpf des Waldes — verwundert haben sie sich angesehen und fürchteten sich nicht vor einander. Mach dir, liebe Leserin, ein Bild daraus und einen Vers dazu!

Nach dieser Idylle, die dem einen oder andern etwas kindisch vorkommen mag, kehren wir auf unsern Weg durch den Glaswald zurück. Wir biegen rechts ab und steigen auf dem neu angelegten Fußweg auf zu den in letzter Zeit wieder zugänglich gemachten Gruben, der „Wolfgangs-" und „Eberhardsgrube", wo vor Jahren Kobalt gegraben wurde. Im Jahre 1707 wurde von einer aus Nürnberger Bürgern bestehenden Gewerkschaft der Bergbau begonnen; die Gruben lieferten anfänglich ergiebige Nester von Kobalt, wurden aber in der Tiefe immer weniger reichhaltig. Den von der ersten Gesellschaft nach 8 Jahren wieder aufgegebenen Grubenbau nahm später eine Straßburger Gewerkschaft zum zweitenmal auf und erbaute die „Farbmühle", s. ob., verkaufte auch bis zum Jahr 1734 für 17000 fl. Smalte von gewonnenem Kobalt. Vom Jahre 1742 an bemühte sich nun das Handlungshaus Dörtenbach & Comp. in Calw, das Unternehmen wieder in Gang zu bringen, aber die Ausbeute war nicht mehr lohnend. Seit dem Jahr 1812 ist der Bergbau im Glaswald ganz eingestellt.* Jetzt macht es kühnen Leuten Spaß, mit Lichtern oder einem glühenden Magnesiadraht in die Gruben einzudringen und das Glitzern des Silbererzes im Granit zu bewundern. Nach dieser Abschweifung in die Unterwelt wollen wir auch dem Botaniker das Wort geben.

Die Umgebung von Alpirsbach, insbesondere der Glaswald, war von jeher ein Anziehungspunkt für den Botaniker. Wenn auch die Zahl der daselbst vorkommenden Blütenpflanzen eine bescheidene ist, so ist das Heer der Kryptogamen (verborgen blütige Pflanzen) desto größer. Der Glaswald ist das fruchtbare Arbeitsfeld für den Moos- und Flechtensammler, und die prächtigen Moosseltenheiten, die schon von Stadtarzt Dr. Köstlin (1825) und Professor Hegelmaier (1869) hier entdeckt wurden, sind noch an derselben Stelle zu finden.

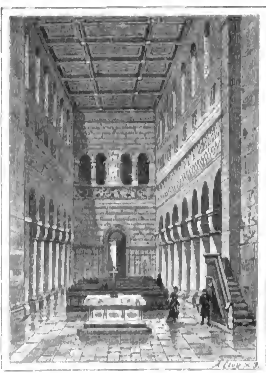
Ehe wir in den Wald eintreten, finden wir am Wege den gelb blühenden Sauerklee, Oxalis stricta L., die Nachtkerze, Oenothera biennis L., mit ihren großen gelben Blumen, dazwischen mischt sich die zierliche Jungfernnelke, Dianthus deltoides L. Am Mauerwerk vegetiert Saxifraga granulata L., ein Steinbrech, an dessen Wurzelstock sich runde Zwiebelchen befinden. In den Ritzen sind zierliche Farne eingewachsen, der Steinfarn, Asplenium Trichomanis L. und der Blasenfarn, Cystopteris fragilis Bernh. Die selteneren Strichfarne, Asplenium septentrionale Sw. und germanicum Weiss. kommen an anderer Stelle vor. Der eisenhutblättrige Hahnenfuß, Ranunculus aconitifolius L. breitet am Bachufer seine weißen Blüten aus, wo vor ihm die gelbgrünen Milzkrautpflänzchen, Chrysoplenium alternifolium und oppositifolium L., die Ankunft des Frühlings meldeten. Ähnliche Standorte liebt auch der schöne Geisbart, Spiraea Aruncus L. und die wilde Balsamine, Impatiens noli me tangere L. Doch werden diese Kinder Floras alle in den Schatten gestellt durch die Farbenpracht des blühenden Besenginsters, Sarothamnus vulgaris Wimm. und durch die purpur-

* Nach der OA.-Beschreibung von Oberndorf.

roten Glocken des Fingerhuts, Digitalis purpurea L., zu dem sich der blaßgelbe Fingerhut, Digitalis ambigua Murr., gesellt. Auf den Glaswaldwiesen blüht neben dem Wollgras, Eriophorum angustifolium Roth., das Sumpfveilchen, Viola palustris L. und im Herbst der Teufelsabbiß, Succisa pratensis Moench. Die beiden insektenfangenden Pflänzchen, das Fettkraut, Pinguicula vulgaris L. und der liebliche Sonnentau, Drosera rotundifolia L. suchen wir hier vergebens, obgleich nicht weit von da Standorte bekannt sind. In den Quellen bildet der Flachssalat, Montia rivularis Gm. ganze Kolonien wie die zahlreichen Farnkräuter im Hochwalde, in deren Gesellschaft sich der weißblättrige Roßlattich, Adenostyles albifrons Rchb. befindet. Daß hier die Stechpalme nicht fehlt, ist eigentlich selbstverständlich, wie auch, daß noch manches Pflänzchen sich daselbst findet, das dem Naturfreund Freude macht.

Aus der großen Zahl der Moose sollen hier nur die interessantesten genannt sein. Auf feuchtem Waldboden breitet die Blasia pusilla L. ihre lebhaft grünen Blattrosetten aus. Den faulenden Baumstrunk bewohnt Aneura palmata Dmrt. und eine Anzahl von Jungermannien. Plagiothecium undulatum B.S. durchwuchert mit den blaßgrünen Stengeln die Moosdecke des Bodens, und neben den kleinen Wäldchen der Widerthonmoose sind die zierlichen Rasen der Dicranella curvata Schpr. Das nackte Felsgestein bekommt eine Decke von Racomitrium protensum A. Br., Dicranum longifolium Hedw. und Heterocladium heteropterum B.S. Dicranella squarrosa Schpr. hat sich mitten im Wassergraben festgesetzt, um den Schlamm aufzufangen. Nebenan sind in gleich üppiger Entwickelung verschiedene Torfmoose. Auf der Wiese links vom Weg kämpfen Dicranum palustre B.S., Fissidens adiantoides Hedw. und Camptothecium nitens Schpr. in dichtgeschlossenen Rasen mit sichtbarem Erfolg um ihr Dasein, vermutlich zum Ärger des dermaligen Besitzers. An quelligen Stellen wuchert ein blaßgrünes, mattglänzendes Moos, dessen Blattzellen schon mit bloßem Auge sichtbar sind; es ist dies die seltene Hookeria lucens Smith, eine der prächtigsten Erscheinungen in der Mooswelt.

In Hinsicht auf die Flechten und Pilze dieser Gegend rufe ich den Besuchern unseres schönen Kinzigthales zu: „Kommet und sehet!“



5. Klosterkirche in Alpirsbach.
Innenansicht.

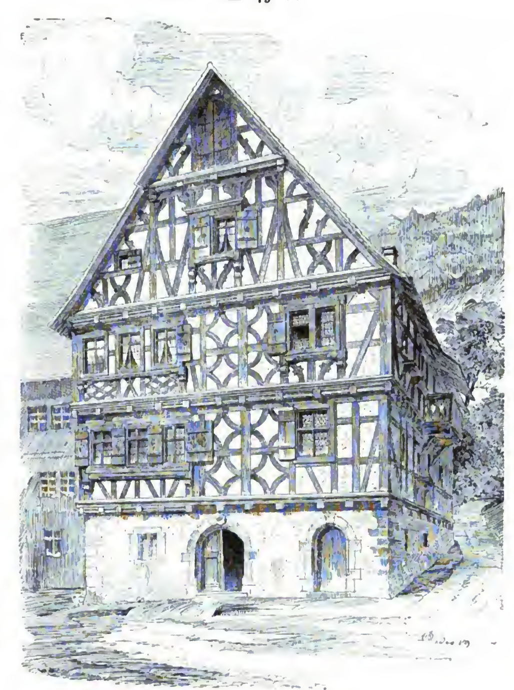
Inzwischen haben wir das vorläufige Ziel unserer Wanderung erreicht: den Pavillon bei der „Karlsquelle“. (Der Alpirsbacher Verschönerungsverein hat vier solcher Waldpavillons erbaut.) Diese „Karlsquelle“ ist berühmt durch einen unbeschreiblichen Engelskopf — oder ist es das Angesicht einer Waldnymphe? —, aus welchem durch durch ein dem Engelsmund eingestecktes Röhrchen das frische klare Wasser strömt: das ist der Ursprung des Alpirsbächle. Dort ist's meist so recht still — ein weltverlorenes Plätzchen; Auge und Herz ruht aus beim Anblick der smaragdenen Waldwiesen im wohligen Gefühl, so mutterseelenallein zu sein. Das wird wohl aber am kommenden Peter und Paul nicht ganz zutreffen; auch wird das kalte Quellwasser nicht der einzige Waldtrunk sein. —

Wolten wir noch ein wenig weiter wandern, so führt uns ein ansteigender Fußpfad gegen Süden zuerst, dann ein schöner Waldweg (überall laden Bänke zum Ruhen ein) gegen Osten auf den Reinerzauer Weg, auf welchem wir etwa eine halbe Kilometerlänge abwärts weitergehen, um dann nach rechts in einen lockenden Thalkessel hinabzusteigen zum „Goldbrunnen“ (teils Trink- teils Springbrunnen), einem von dichtem Wald umsäumten freien Platz bei der sogenannten „Mosesgrube“, wo die Alpirsbacher ihre jährlichen Kinderfeste abhalten. Etliche „Unermüdliche“ steigen vielleicht noch über den steilen „Schneckenbühl“, um das Krähenbad (im Jahr 1894 abgebrannt, von Werkmeister Munz von Stuttgart größer und schöner wieder aufgebaut, seit einem Jahr von Prof. Dr. Landerer zu einem Sanatorium eingerichtet) in der Nähe zu besichtigen. Die andern ziehen den um den „Schneckenbühl“ führenden, lieblichen, sanft abfallenden Waldweg vor und erreichen in einer Viertelstunde den Bahnhof.

Andere schöne Wege, z. B. auf den „Alpirsbacher Kapf“ mit prächtiger Aussicht das Kinzigthal hinunter, auf das Bettelmännle, wo allerdings die Aussicht auf die schwäbische Alb durch die großgewordenen Bäume verdeckt ist, könnten wir noch empfehlen: aber es sei genug!

Möge unsere Phantasiewanderung durch Alpirsbach, seine Straßen, Kirche und Wälder an Peter und Paul zur gelungenen Thatsache werden! Wir rufen schon heute unseren Gästen ein fröhliches, herzliches „Waldheil!“ zu.

D. in A. und W. in R.



6. Altes Holzhaus in Alpirsbach.

Zur Herstellung der Abbildungen 2. 3. 4. 6. wurden uns von Paul Neffs Verlag Cliches aus den „Kunst- und Altertumsdenkmalen Württembergs" von Dr. Eduard Paulus in sehr dankenswerter Weise überlassen.

Berühmte Schwarzwälder.

2. J. G. F. Bohnenberger und die württembergische Landesvermessung.

Von A. Brill in Tübingen.

(Aus einer am 25. Februar 1897 zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs gehaltenen Rede.) (Schluß.)

Schon in dem älteren Dreiecksnetz kamen Seiten von beträchtlicher Länge vor. So sind in dem Dreieck Hohenzollern-Hornisgrinde-Plättenberg zwei Seiten über 8 Meilen lang. In den Endpunkten einer so ausgedehnten Figur können wegen der Erdkrümmung die Lote nicht mehr als parallel angesehen werden. Vielmehr muß man das Dreieck

als ein sphärisches auffassen. Nur hat es so schwach gekrümmte Seiten, daß es mit Hilfe der gebräuchlichen Logarithmentafeln nicht mehr auflösbar ist. Dieser Schwierigkeit begegnet B. dadurch, daß er Hilfstafeln entwirft, vermöge deren die Rechnung, nach geeigneter Umgestaltung der sphärischen Formeln, auf die gewöhnlichen Tafeln zurückgeführt wird.

Übrigens ist auch die Anwendung der Kugelgeometrie auf die Erdoberfläche nicht ohne weiteres erlaubt, weil ja die Erde keine Kugel sondern ein Ellipsoid ist. Doch hatte schon Gauß darauf hingewiesen, daß ein Dreiecksnetz, das sich von einem gewissen Breitegrad nicht zu weit entfernt, dennoch auf eine Kugel bezogen werden kann, welche nämlich die Erde längs des Breitekreises berührt. Auf das gleiche Ergebnis kommt B. in seiner Schrift, nur von ganz anderen Gesichtspunkten aus.

Für die Lösung endlich der Aufgabe, die ausgeführte Triangulation wieder rückwärts auf der krummen Fläche zu orientieren, schließt sich B. einer anderen Autorität an, nämlich dem scharfsinnigen Leiter der bayerischen Landesaufnahme, dem Steuerrat Soldner, der in einer 1809 verfaßten Schrift ein Coordinatensystem aus Großkreisen auf der Kugel eingeführt hatte, das jetzt erst bei den Geodäten in allgemeine Aufnahme zu kommen scheint, obwohl B. längst seine Brauchbarkeit dargethan hat.

Die Programmschrift hat lebhaften Beifall gefunden und war für die nächsten Aufnahmen anderer Länder geradezu vorbildlich. Dennoch macht sie dem Fachmann den Eindruck, als ob mathematische Spekulation und theoretische Forschung der Neigung und Anlage des Verfassers nicht entsprochen haben. Die Mathematik war eben für ihn ein Nebenfach. Diese Bemerkung bestätigt ein Blick in sein 1811 erschienenes Lehrbuch der höheren Analysis. B. tritt hier für die gesunde Auffassung ein, daß der Begriff des Differentials mit der Grenzmethode des Archimedes wohl erfaßbar und deshalb eine brauchbare Grundlage für die Differentialrechnung sei, was Lagrange in Abrede gestellt hatte. Auch ist das Werk inhaltreich und, wenn man die Zeit der Abfassung bedenkt, ungewöhnlich sorgfältig in der Beweisführung. Aber es ist für Anfänger zu schwerfällig, und in der Richtung, in der es seine Stärke sucht, wurde es bald von Cauchy überholt.

Die Sonne des Weinjahres 1811 hat, wie die „Analysis“, so noch ein anderes größeres Werk von B. gezeitigt, das hochgeschätzte Lehrbuch der Astronomie. Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Ich habe gesucht die Lehren der Astronomie in derjenigen Ordnung vorzutragen, in welcher sie erfunden worden sind, ohne dabei mehr als die Kenntnis der Elementargeometrie und einiger Sätze von den Kegelschnitten vorauszusetzen.“ Diese Selbstbeschränkung in den mathematischen Hilfsmitteln, welche die Zeit geboten haben mag, ließ sich gegenüber Aufgaben, wie die, Keplers Gesetze abzuleiten, oder die feineren Untersuchungen über Präzession, Störungen u. s. w. darzustellen, nur auf Kosten der Kürze in den theoretischen Partien durchführen. Um so anziehender ist der historische Aufbau, und die Stelle, wo der moderne Wendepunkt in der Astronomie eintritt, wo die vergeblichen Versuche Keplers geschildert werden, sein Beobachtungsmaterial mit den landläufigen Hypothesen zu bewältigen, wie er Schritt um Schritt seinen Gesetzen zugedrängt wird, wirkt, bei aller Nüchternheit der Darstellung, fast dramatisch. Überall verrät das Werk den praktischen Astronomen, ja bisweilen den genialen Erfinder. Enthält es doch u. a. den Vorschlag eines Reversionspendels, jene geistvolle Entdeckung, welche die Engländer hartnäckig dem Major Kater, der sie acht Jahr später noch einmal machte, zuschreiben.

Aber das Bild, das die bisher besprochenen Arbeiten und die Landesvermessung von dem Wesen des Gelehrten abgeben, wäre ein sehr einseitiges, wenn wir es nicht durch einen Blick auf einen weiteren Kreis seiner Thätigkeit, der gerade die markantesten Züge seines Talentes aufweist, vervollständigten. Wie B., so hat auch Gauß eine Vermessung geleitet. Jedoch, wie verschieden sind die Anregungen, die beide diesem an sich recht trockenen Geschäft entnommen haben. Erschloß es für Gauß eine Fundgrube tiefer geometrischer Fragen, gab es ihm den Stoff zu einem Aufsatz über Flächenkrümmung, den man noch lesen wird, wenn die Marken der Hannöverschen Gradmessung längst verwischt sein werden, so forderte der intime Verkehr mit geodätischen und astronomischen Instrumenten B.s Erfindertalent heraus. Denn die Stärke des Mannes beruhte, was bei einem ehemaligen Stiftler verwunderlich klingen mag, in seiner praktischen Begabung. Ähnlich wie sein großer schwäbischer Landsmann, der Astronom Tobias Meyer in Göttingen, ein halbes Jahrhundert früher nicht so sehr durch seine Schriften wie durch seine Erfindungen die Welt, zumal die seefahrende, zu bewunderndem Beifall gezwungen hatte, so waren es wesentlich geistvolle Beobachtungsmethoden, neue Instrumente, mit denen B. die Wissenschaft dauernd bereichtert hat. Dahin gehört das nach ihm benannte Elektrometer; dahin gehört sein Verfahren, durch Beleuchtung des Fadenkreuzes den Collimationsfehler bei Meridiankreisen zu ermitteln, ein Verfahren, das dem sonst so zurückhaltenden Gauß 1826 in einem Brief an Schumacher Ausdrücke lebhaftester Anerkennung abgenötigt hat; dahin gehört vor allem ein vielverbreitetes Lehrmittel für den astronomischen Unterricht: die B.sche Schwungmaschine, ein Apparat, der frühzeitig den Namen des Erfinders in weite Kreise getragen hat.

Durch Laplace nämlich auf ihn aufmerksam gemacht, hatte Napoleon I., der es liebte, sein Interesse für Mathematik und Mathematiker an den Tag zu legen, sich in solchem Maße für ihn erwärmt, daß er die Einführung des Bohnenbergerschen Kreisels in allen Zentralschulen Frankreichs anordnete. Heute kennt jedermann jenes rasch kreisende schwere Metallrad, dessen Axe, am einen Ende unterstützt, sich langsam in bohrender Bewegung um diesen Endpunkt dreht, ein Kinderspielzeug, das namentlich in Frankreich so populär ist, daß man es auf den

Straßen von Paris feil halten sieht. Der Grundgedanke zu diesem Kreisel rührt eben von B. her. Das Interesse aber, das der Astronom dem Apparat schenkt, beruht darauf, daß jene langsame bohrende Axenbewegung ein Abbild derjenigen ist, welche die Axe der Erde rund um die Axe der Erdbahn in dem großen Zeitraum von 25800 Jahren, dem sogenannten platonischen Jahr, einmal vollzieht. Denn bekanntlich ist die Axe der Erde nicht immer nach dem heutigen Pol in der Nähe des Polarsterns, α im kleinen Bären, gerichtet gewesen; im Laufe der Jahrtausende sind vielmehr allmählich andere und andere Sterne Polarsterne geworden. Die Erdaxe beschreibt eben einen Kegel in langsamer Bewegung, infolge deren der Frühlingsanfangspunkt auf der Erdbahn sich stetig vorwärts schiebt, so daß z. B. der Orion, der jetzt am Winterabendhimmel prangt, nach 12000 Jahren dieselbe Stelle des Sommerabendhimmels schmücken wird.

In all den Erfindungen und Methoden, die B.s Namen in weite Kreise des In- und Auslands getragen haben, in seinen Büchern und Aufsätzen, in seiner organisatorischen Thätigkeit, in der von ihm ausgehenden Anregung zu neuen literarischen Unternehmungen bethätigt sich ein reicher Geist, ungewöhnliche Schaffenskraft und der durchdringende Blick des Beobachters, so daß wohl Gauß, bei der Nachricht von B.s Tod 1831, schreiben konnte: Es ist ein großer Verlust für die Wissenschaften.

Auffallend ist, daß sich heute nur noch sehr wenige objektive Anhaltspunkte zur Beurteilung der Persönlichkeit des Mannes vorfinden. Nicht ein einziger Brief von seiner Hand ist mir zu Gesicht gekommen, und die wenigen Notizen aus seiner Hinterlassenschaft, die seine Familie treu bewahrt und freundlichst mir zur Verfügung gestellt hat, sind ausschließlich wissenschaftlicher Natur. Auch das Bild, das Sie hier erblicken, ist nach seinem Tode gemalt. Es scheint zu bestätigen, was die Zeitgenossen von ihm berichten. Sie schildern ihn als einen Mann von Herzensgüte und wohlwollenden Gesinnungen, die er, trotz mancher Enttäuschungen, auch bei anderen voraussetzte, uneigennützig und frei von Eitelkeit, von einfachem und anspruchslosem Wesen, freundlich und teilnehmend gegen jedermann. Mit klagloser Geduld trug er in den letzten Jahren seines Lebens, vereinsamt in den Räumen der weitläufigen Schloßwohnung hausend, ein schweres Herzleiden. Trotz zunehmender Beschwerden hielt er bis kurz vor seinem Tode ohne Unterbrechung seine Vorlesungen. In seinen guten Jahren war B. ein vortrefflicher Gesellschafter, ein passionierter Reiter und Schütze, ein Freund der Jagd, wie überhaupt offenbar mehr eine thätige als eine kontemplative Natur.

An Anerkennungen hat es ihm nicht gefehlt. Zweimal erhielt er, durch Vermittlung seines Lehrers v. Zach, einen Ruf: nach Petersburg und nach Bologna. War es Liebe zur Heimat? War es die Furcht vor dem Ausland? Beidemale lehnte er ab. Die Göttinger Societät machte ihn 1797 zu ihrem Korrespondenten, später folgte die Münchener, dann die Berliner Akademie nach. Sogar die Sektion für Astronomie des Pariser „Institut“ begehrte ihn 1820 zum korrespondierenden Mitglied: eine seltene Auszeichnung.

Wenn die Ehrungen, die B. in der Heimat zu Teil wurden, mit den auswärtigen nicht gleichen Schritt gehalten haben, so war daran nicht der Mangel an Wertschätzung des berühmten Landsmannes, sondern die dürftige Ausstattung der Universität schuld.

Seit 1798 außerordentlicher Professor, erhielt B. 1801 auf die Anmeldung seines Rufes nach Petersburg hin zu seinem Extraordinariatsgehalt eine Zulage von 100 fl., mit dem Bemerken des Herzogs: „sine consequentia für künftige dergleichen Vorkommnisse“. Und an einer anderen Stelle: „Höchstdieselben müssen bemerken, daß nun schon zum zweitenmal ein herzoglicher Diener von der Petersburger Akademie berufen werde, und daß dies sehr kostspielig werde.“

Der Ruf nach Bologna 1803 lautete auf 2750 fl. Gehalt. Befragt, unter welchen Bedingungen er bleiben würde, antwortete B., er wünsche von Nahrungssorgen befreit zu werden und einige Anschaffungen in seinem Fache. Man entsprach diesen Forderungen durch eine Zulage von 150 fl., Ernennung zum Ordinarius, eine Aversalsumme für Instrumente, und B. blieb. In den Senat und die Fakultät wurde er erst sieben Jahre später aufgenommen, in die sogenannte engere Fakultät sogar erst 1818, nach dem Rücktritt von Pfleiderer, und der höchste Gehalt, den er überhaupt erreichte, bezifferte sich, die Zulage eingerechnet, die ihm als Oberbibliothekar zukam, auf jährlich 1500 fl. Dabei hatte B., der seit 1798 mit der Tochter des Försters Luz in Naislach bei Calw verheiratet war, eine Familie von 4 Kindern, 2 Söhne und 2 Töchter, zu versorgen.

Die Lehrthätigkeit von B. war aufs engste mit den eigentümlichen Universitätsverhältnissen jener Zeit verknüpft und wird vielleicht am besten verständlich, wenn vergleichend der Blick über jene Zeit hinaus auf die neuere Entwicklung des mathematischen Unterrichts im Lande schweift.

In den Berichten der Zeitgenossen über B.s Lehrthätigkeit bekundet sich nicht jener Enthusiasmus, dem man so gerne bei bedeutenden Universitätslehrern begegnet. Und doch darf man aus dem Umstand, daß seinem Vortrage Klarheit und Lebhaftigkeit nachgerühmt wird, wohl schließen, daß B. ein anregender Lehrer war. Der Dozent, der seinen Zuhörern eine anstrengende Mitarbeit zumutet, wird eben die Mehrzahl nicht leicht begeistern, am wenigsten mit so sprödem Stoff, wie ihn die Mathematik bietet. Charakteristisch für jene Zeit ist übrigens die allseitige ausdrückliche Anerkennung, daß B.s Lehrvorträge frei gewesen seien.

Seine Zuhörerschaft bestand zumeist aus Stiftsangehörigen, von denen nur wenige die Lust an mathematisch-physikalischen Studien erübrigten. Die Mediziner hörten noch nicht Physik; auch gab es damals hierzuland noch keine Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen.

Theologen unterrichteten, wie in den Sprachen, so in den realistischen Fächern. So kommt es, daß noch heutzutage die Mathematik an unseren niederen Seminaren in der Hand der Theologen ist, die sich nicht den Geschmack an dieser Wissenschaft und die Unbefangenheit ihres Urteils durch vorgängige Universitätsstudien verdorben haben.

Dabei war B. der einzige Vertreter zugleich von drei Fächern: Mathematik, Physik und Astronomie. In wiederholten Berichten hatte nach dem Rücktritt von Pfleiderer die philosophische Fakultät eine Teilung der Professur beantragt; auch B. war diesem Vorschlage beigetreten. Aber die Regierung lehnte die Berufung eines zweiten Ordinarius für Mathematik ab, indem sie Stiftsrepetenten Lehraufträge erteilte.

Hätte man in jener Zeit, einem Antrag von B. Folge gebend, den Professor Joh. Friedr. Pfaff in Halle, einen geborenen Württemberger, nach Tübingen berufen, so wäre einer der ersten damaligen Mathematiker Deutschlands, der mit größeren Verhältnissen vertraut war, der Fakultät in ihrem Drängen auf nachdrücklicheren Betrieb der exakten Wissenschaften zu Hilfe gekommen, statt daß Württemberg in der Förderung und der Wertschätzung dieser Wissenszweige eine zeitlang hinter anderen deutschen Ländern zurückstand. Wurde doch die Mathematik an der Universität bis zum Jahr 1851 von dem Physiker Nörremberg, von da bis 1865 von dem für Mathematik angestellten aber seinen Arbeiten nach ganz der rechnenden Astronomie angehörigen trefflichen J. A. Ch. Zech gewissermaßen nur im Nebenamt gelehrt. Dieses Verhältnis erklärte schon B. für einen Mißstand, denn der erwähnte Bericht der philosophischen Fakultät vom 12. Dezember 1823, den B. als Dekan unterzeichnet hat, sagt: „Wir können den Wunsch nicht unterdrücken, daß ein zweiter Professor der Mathematik angestellt werden möchte, um die zwei Lehrfächer der Mathematik und der Physik, welche gegen die auf jeder anderen Universität bestehende Einrichtung derzeit von einem Professor besorgt werden müssen, unter zwei bloß für diese Fächer angestellte Professoren verteilen zu können.“ Dieser Wunsch ist erst dreißig Jahre später in Erfüllung gegangen. So hat unser Land an dem mächtigen Aufschwung, den die mathematischen Wissenszweige in der Mitte dieses Jahrhunderts genommen haben, keinen thätigen Anteil gehabt, und jene Tradition konnte sich nicht entwickeln, die in anderen Ländern, durch gut ausgestattete Universitäten gepflegt, schon jetzt reiche Früchte getragen hat.

Jedoch, wer wollte es leugnen, heute liegen die Dinge anders, heute wäre es ebenso undankbar wie ungerecht, von einem Mangel an Interesse für die Wissenschaft B.s in Württemberg zu reden. Seit der Berufung von Karl Neumann 1865 ist die Universität durch die Gründung eines mathematisch-physikalischen Seminars, durch mehr wissenschaftliche Gestaltung der Lehramtsprüfungen, durch Errichtung einer zweiten Professur für Mathematik und eines Extraordinariats für mathematische Physik auch in diesen Wissenszweigen ihren Schwesteranstalten gleichgestellt worden. An den Gymnasien des Landes wird der Mathematik und den Naturwissenschaften ein ungleich höherer Wert beigelegt als früher, und die Opfer, die das Land für die Hebung der Technik bringt, kommen zugleich den grundlegenden Wissenschaften zu gut. Langsam aber sicher reift diese Saat.

Ein Land, das Mathematiker und Astronomen hervorgebracht hat wie Kepler, Johann Tobias Meyer, Johann Friedrich Pfaff; Physiker wie Bohnenberger und Robert Mayer, kann vertrauen, daß in den Tiefen des Volksgeistes noch andere Kräfte, wie die so oft hervorgehobene dichterische und philosophische Begabung, schlummern, und daß es der andauernden Fürsorge einer hohen Staatsregierung für die Naturwissenschaften im engeren und weiteren Sinne gelingen wird, diese Kräfte auszulösen und dem Dienst der Wissenschaft zuzuführen. — — — —

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Altensteig. Nachdem der Wechsel vom Hauptverein schon seit einiger Zeit ausgeblieben ist,* scheint der hiesige Bezirksverein auf den Trappen gekommen zu sein, daß seine Aufgabe mit der Erstellung von Sitzbänken, Hütten u. s. w. nicht erschöpft ist. Man hat daher, den Zwecken des Vereins sehr entsprechend, damit begonnen, die hergestellten Wege auch zu begehen. So haben wir unsere Ebhäuser zahlreich besucht, den Hohloh bestiegen, wo wir zu unserer großen Freude Stuttgarter Freunde trafen und kürzlich uns mit den Pfalzgrafenweilern unter der malerisch aus dem Tannwald des lieblichen Waldachthals hervorlugenden Ruine Mantelberg getroffen und gestärkt. Wir dürfen uns erfreulicherweise der zahlreichen Beteiligung unserer Frauenwelt rühmen, was uns anspornen wird, in diesem Sommer noch manch schönen Gang durch unsere heimatlichen Wälder zu machen. Unseren thatendurstigeren Wanderern bleibt ja immer noch Zeit genug, ihrer Wanderlust in die Ferne die Zügel schießen zu lassen. W.

* Geradeso, wie die Einsendungen von mehreren Bezirksvereinen, zu denen der Altensteiger jedoch nicht gehört. Anm. d. Schr.

Der **Bezirksverein Calw** führte am Sonntag, den 2. Mai seinen längst geplanten Ausflug nach Liebenzell aus, bei dem der Hauptzweck war, den Mitgliedern die verschiedenen neuen Wegverbindungen zu zeigen, durch die es nunmehr möglich ist, vom Brühl in Calw auf der rechten Nagoldseite fast ununterbrochen durch den Wald bis nach Liebenzell zu gelangen. Der Weg verläßt die Straße vor dem Kirchhof, zieht sich unter den beiden Bahnlinien hindurch in sanfter Steigung bis zum Waldrand, übersteigt dann auf einem vor wenigen Jahren angelegten Fußpfad, der durch malerisches bemoostes Felsgetrümmer hinzieht, den Welzberg und senkt sich durch eine freundliche Buchenpflanzung hinab in die Fuchsklinge. Diese wird nun auf einer neu angelegten Fortsetzung überschritten, welche in die Althengstetter Steige mündet. Nachdem diese überschritten ist, zieht sich ein breiter bequemer Waldweg in mehr als halber Höhe um den Ottenbronner Berg her bis zur Wolfsschlucht. In dieser geht es dann ein beträchtliches Stück abwärts und nach Überschreitung des Brunnbachs wieder aufwärts zur Hummelsberger Höhe, von wo man nach Kurzem bei der Waldhütte den bekannten schönen und bequemen Wald-

weg zum Kafehof erreicht. Am Ottenbronner Berg, sowie auf der Hummelsberger Höhe sind verschiedene Durchhiebe geschaffen, welche lohnende, zumal in gegenwärtiger Frühlingszeit ganz entzückende Ausblicke nach Hirsau, Ernstmühl und Liebenzell gewähren. Um das Kaiserdenkmal beim Kafehof ist eine neue Pflanzenanlage geschaffen. Vom Kafehof wurde dann statt des steilen direkten Abstiegs nach Liebenzell noch ein kleiner Umweg gewählt, auf dem Liebenzell am Hang des Monakamer Bergs in weitem Bogen umgangen wird und der durch die neuen Anlagen des Liebenzeller Verschönerungsvereins am unteren Bergrand in der Nähe des Jägerstegs führt, der neuerdings durch die Bemühungen des Herrn Oberförsters Plochmann dauerhaft wiederhergestellt den Wanderer auf die linksseitige Thalstraße bringt, auf der man dann rasch vollends das Städtchen erreicht. Ein von der Straße rechts abzweigender Fußweg bringt uns sogleich in die obere Stadt, wo der Hirsch willkommene Labung bietet.

Hier traf die Gesellschaft nach dreieinhalbstündiger fröhlicher Waldwanderung mit schönem Durste ein und war noch zwei Stunden fröhlich beisammen bis zum Abgang des Zuges. Herr Oberförster Plochmann begrüßte die Anwesenden im Namen Liebenzells mit warmen Worten und sprach namentlich sein Bedauern darüber aus, daß dieser Ausflug zugleich die Abschiedsfeier des Calwer Zweigvereins für seinen seitherigen verdienten Vorstand, Herrn Oberförster Koch, bedeute. Diesem und dem Calwer Zweigverein brachte er sein Hoch. Rektor Dr. Weizsäcker als stellvertretender Vorstand dankte dem Herrn Oberförster Plochmann für den freundlichen Empfang, sowie ihm und Herrn Oberförster Koch für die gütigst übernommene Führung auf den großenteils neuen Wegen, hob dann insbesondere die großen Verdienste des seitherigen Vorstands hervor, die er sich in einer Reihe von Jahren um den Calwer Verein erworben, und sprach ihm dessen aufrichtigsten Dank, sowie ihm und seiner Familie die herzlichsten Glückwünsche für die Zukunft aus, worauf der Scheidende mit der ihm eigenen Bescheidenheit dankte, und dann in schöner Ausführung hervorhob, daß unsere Gegend ihre Schönheiten in erster Linie dem Wald verdanke; verschönern könne der Verein diese Schönheiten nicht, sondern nur erschließen und bequemer zugänglich machen. Sein Hoch galt daher dem Schwarzwald, den er, wie wir gerne glauben, nur ungern verläßt. Nur allzurasch verflossen die paar Stunden gemütlichen Zusammensitzens und hochbefriedigt eilten die Teilnehmer der Heimat zu. Nur einen Wunsch hat der schöne Ausflug in ihren Herzen übrig gelassen: wäre doch nur die Beteiligung an demselben eine größere gewesen! P. W.

Bezirksverein Stuttgart. Am 9. Mai machte der Stuttgarter Bezirksverein seinen ersten Sommerausflug, dessen Ziel der Schurwald war. Trotz der etwas bedenklichen Witterung fand sich doch um die Mittagszeit die zur Erlangung von Fahrpreisermäßigung notwendige Anzahl von mehr als 30 Teilnehmern, darunter auch eine Anzahl Damen, auf dem Bahnhof ein, um zunächst nach Altbach zu fahren. Durch ein reizendes, von Obstwäldern umsäumtes Wiesenthälchen, vorbei am Altbacher Hof, führte der Weg in mäßiger Steigung zu dem im prächtigsten Frühlingskleide heruntergrüßenden Wald empor. Auf der Höhe lenkte man in die vom Remsthal nach Plochingen führende Straße ein. Zaghafte Gemüter schlugen hier, durch den drohenden Regen bedenklich gemacht, eine Abkürzung des Programms vor und wollten dem nahen Aichschieß einen Besuch abstatten. Doch sie fanden keine Unterstützung und mutig stimmten sogar die Damen für den Weitermarsch nach Hohengehren. Einige Strichregen vermochten der Gesellschaft die frohe Laune nicht zu nehmen, hatten jedoch zur Folge, daß der schöne Waldweg durch den ehemaligen, 1839 aufgehobenen Schwarzwildpark König Friedrichs, vorbei an dem stillen, mitten im Waldesdunkel gelegenen Seelein nicht begangen werden konnte. So blieb man denn auf der ebenfalls durch schönen Hochwald führenden Landstraße. Der Regen hörte bald auf und beim Austritt aus dem Wald grüßte, allerdings von drohendem schwarzem Gewölk umlagert, die Teck und der Neuffen über das Filsthal herüber. Ein kurzer Blick durch den neuen dem Verein gehörigen Zeißschen Feldstecher wurde ihnen trotzdem gegönnt; dann aber wandte man sich auf einer Allee von Apfelbäumen, die im prächtigsten Blütenschmuck standen, dem Ziel Hohengehren zu, einem freundlichen Dorf, das weithin sichtbar auf beherrschender Anhöhe gelegen, an einzelnen stattlichen Gebäuden wohl noch erkennen läßt, daß es einst für die Bewohner des Schurwalds die Bedeutung eines Kulturzentrums hatte. War es doch Jahrhunderte lang Sitz des Schlichter Waldgerichts, das unter dem Vorsitz des Amtmanns von Schnaith aus Bürgern der Schurwalddörfer zusammengesetzt war. Von all diesen Herrlichkeiten ist dem Dorf nur das Revieramt geblieben. Solchen historischen Reminiszenzen nachzuhängen, hatten wir indes keine Zeit, für uns galt es, in beschleunigtem Tempo dem schützenden Dach des Hirschwirts zuzueilen, um einem drohenden Regenguß zu entrinnen. Bald war die Schar untergebracht; während die Bedürfnisse des Magens befriedigt wurden, ging draußen ein echter Schurwaldschauer nieder, der uns Neckarthäler wenigstens ahnen ließ, wie ein Wintersturm da oben brausen mag. Doch wie immer, wenns draußen ordentlich stürmt und tobt, so entfaltete sich auch in unserem Kreis eine um so behaglichere Stimmung, die in Reden und Gesängen zum Ausdruck kam. Wohl befriedigt verließen wir das gastliche Haus, um den Heimmarsch anzutreten, allerdings nicht, wie beabsichtigt, auf Wiesen- und Waldwegen über Krummhardt nach Eßlingen, sondern auf der Waldstraße, die am bekannten Aussichtsturm vorüber ins Neckarthal nach Plochingen führt, das wir nach zweistündiger Wanderung erreichten. Beim Hinabsteigen durch die Weinberge traf ein, was einer der Redner in launiger Weise uns prophezeit hatte: mit goldenen Abendstrahlen sandte uns die Sonne einen Scheidegruß, um dem Ausflug einen freundlichen Abschluß zu verleihen. Knapp vor Abgang des Zugs kam die Gesellschaft auf dem Bahnhof an, kurz zuvor noch von einigen Bauernjungen mit einem Hoch auf den Schwarzwaldverein begrüßt, das Freund Bl. mit schnödem Mammon erkauft hatte. Bald nach 8 Uhr fuhren wir alle wohlbehalten wieder in Stuttgart ein. Mögen die weiteren Ausflüge dieses Sommers vom Wetter mehr begünstigt sein! Das wünscht dem Stuttgarter Bezirksverein D. Schr.

Aus befreundeten Vereinen.

Hauptversammlung des badischen Schwarzwaldvereins in Karlsruhe 23. Mai 1897. (Bericht des Schriftleiters.) Unser badischer Bruderverein versammelte sich heuer in der badischen Residenz, um dem 10jährigen Stiftungsfest der Sektion Karlsruhe eine besondere Weihe zu geben, die mit ihren

1050 Mitgliedern eine der ersten Stellen einnimmt und in den 10 Jahren ihres Bestehens schon recht Ansehnliches für die Erschließung des nördlichen Schwarzwaldes geleistet hat, wie dem Festschriftchen von F. S. Meyer des Näheren zu entnehmen ist. Am Vorabend fand eine Sitzung der Kartenkommission, sowie ein Bankett im Kolosseumssaal statt, zu dem schon eine Menge von Vereinsmitgliedern aus allen Teilen des Landes eingetroffen waren. Auf ergangene Einladung sandte unser Vorstand, der selbst zu erscheinen verhindert war, einen Abgeordneten in meiner Person, um die Grüße des Vereins zu überbringen. Auch zur Sitzung der Kartenkommission hatte mich Herr Prof. Dr. Neumann, der Präsident des Vereins, in freundlicher Weise eingeladen, um mir Gelegenheit zu geben, mich über den Stand der badischen Vereinskarte zu informieren, von der im kommenden Jahr zwei weitere Blätter erscheinen werden; Näheres über diesen Punkt werde ich wohl bei unserer nächsten Ausschußsitzung mitzuteilen in der Lage sein. Bei der Vorfeier am Samstag Abend hielten Ansprachen Prof. Dr. Neumann, der die Karlsruher Sektion beglückwünschte, ferner deren Vorstand, Geh. Finanzrat Hildebrandt. Die humoristischen Ausführungen des Oberförsters Hamm erregten große Heiterkeit; geißelte er doch mit beißendem Spott allerlei Auswüchse des Sports und nahm dagegen die vielangegriffenen Mitglieder der Sektion Thalsohle in Schutz; sie seien von der höchsten Wichtigkeit, weil sie immer die besten Fernrohre, die besten Cigarren und Schweinsrippchen sowie andere notwendigen Utensilien mit sich führen. Einige Chöre, in musterhafter Weise vorgetragen von der Liederhalle, unter der Direktion von Herrn Gageur, verdienten uneingeschränktes Lob; das Material der Stimmen, namentlich im zweiten Baß, war ebenso bewundernswert wie der fein nüancierte Vortrag; eine prächtige Leistung war der Chor: „O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön" von Isenberg. — In der Frühe des Sonntags stattete ich dem Schloßgarten mit seinen Jahrhunderte alten Eichen einen Besuch ab und lauschte in der Stille des herrlichen taufrischen Maimorgens dem Gesang der Nachtigallen, einer uns Stuttgartern so ganz ungewohnten Musik. Später beteiligte ich mich an einer gemeinsamen Fahrt mit der Straßenbahn nach Durlach und mit der Drahtseilbahn auf den Turmberg mit der Ruine, die in unsern Blättern von Geheimrat Wagner beschrieben worden ist. Um 11½ Uhr vereinigte ein Frühschoppen in dem schönen Garten der Eintracht die Festteilnehmer in großer Zahl. Dann zog man sich zu den Beratungen in einen Saal zurück, nicht ohne vorher das dem Großherzog zum 70. Geburtstag überreichte Festgeschenk, eine Reihe der schönsten Aufnahmen aus dem Gebiet des Schwarzwalds besichtigt und bewundert zu haben. Von den 49 Sektionen waren 35 mit 602 Stimmen vertreten, (auf je 10 Mitglieder kommt eine Stimme). Zunächst fanden die üblichen Begrüßungen statt, an denen auch ich mich namens unseres Vereins mit ein paar Worten beteiligte. Sodann trug der Präsident Neumann den Jahresbericht vor. Aus dem reichen Stoff teile ich nur das Wichtigste mit. Die Zahl der Mitglieder beträgt etwa 6400; die beiden größten Sektionen sind Karlsruhe und Freiburg mit je über 1000 Mitgliedern; eine neue Sektion Mannheim hat sich gebildet, die bereits im Bühlerthal ihre Thätigkeit entfaltet hat. Das Belchenhaus ist in feste Hände übergegangen; der seitherige Pächter Stiefvater ist Besitzer geworden. Türme wurden 1896 eröffnet auf dem Mahlberg und auf dem Hohenhöwen. Nun folgte ein Bericht von Bürgermeister Thoma-Freiburg, nach dessen Ausführungen beschlossen wurde, die Erwerbung der Körperschaftsrechte bis zur Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches (1. Januar 1900) zu vertagen. Da es dann für einen gemeinnützigen Verein nur noch der einfachen Anmeldung bedarf, so können sich die Sektionen einstweilen die Kosten ersparen. Dritter Gegenstand war der Antrag des Vorstands auf Schaffung *eines Vereinsorgans*. Nachdem der Präsident warm für den Antrag eingetreten war und in vortrefflicher Weise die Ziele und Aufgaben einer Vereinszeitschrift erläutert hatte, wurde der Antrag einstimmig gutgeheißen und für die Erledigung der Vorarbeiten eine Kommission ernannt. Die erste Nummer soll womöglich am 1. Januar 1898 erscheinen. Für den Posten des Redakteurs wurde Dr. Fr. Pfaff an der Freiburger Bibliothek gewonnen, der als Sprach- und Geschichtsforscher für dieses Amt ganz besonders geeignet erscheint. Das Blatt soll im Selbstverlag des Vereins erscheinen; die Buchdruckerei, die das Blatt herstellt, soll auch den Versandt an alle einzelnen Mitglieder besorgen und als Geschäftsstelle dienen. Eine Inseratenbeilage werde, so glaubt man, die Herstellungskosten decken (?). Über den Fortgang des *Kartenwerks*, für das 5000 Mark in den Voranschlag für 1897 eingestellt sind, berichtet Geh. Finanzrat Hildebrandt. Erschienen sind bis jetzt die Blätter Karlsruhe—Pforzheim, Baden—Achern, Kaiserstuhl. Nahezu fertig sind: Freiburg und Lahr; dann soll folgen Freiburg (südlich) und Höhgau. Die Vereinsmitglieder haben für ein Blatt der anerkannt vorzüglichen Karte 2 Mark 50 Pfennig zu bezahlen. Einzelne Sektionen geben das Blatt an ihre Mitglieder noch billiger ab z. B. Karlsruhe zu 1 Mark 50 Pfennig. Die bis jetzt erschienenen Blätter sind übrigens gerade noch einmal so groß als die des württ. topogr. Atlasses. Wenn sich der Württembergische Schwarzwaldverein entschließen könnte, sein Netz an das badische anzuschließen, dann würde ein einheitliches Kartenwerk für den ganzen Schwarzwald geschaffen, auf das beide Vereine stolz sein dürften. Die übrigen Ausgaben wurden ohne Debatte bewilligt. Bemerkenswert sind folgende Posten: Verwaltung, Drucksachen, Schreibaushilfe, Porto u. s. w. 1200 Mark; Kredit des Hauptvorstands 1000 Mark; Unvorhergesehenes 725 Mark. Ferner ist für uns wichtig der Posten von 500 Mark für den Holohturm, der noch in diesem Jahr eröffnet werden soll; für einen Weg von Ottenhöfen über den Hohfelsen zum Mummelsee 200 Mark; Unterstmatt—Hundseck (um den Hochkopf herum) 200 Mark. Für die Einsetzung einer Wegmarkierungskommission konnte sich die Versammlung nicht erwärmen; Wegweiser seien den Markierungen vorzuziehen. Für die nächstjährige Hauptversammlung wird eine Einladung von *Lörrach* angenommen. Trotz der bewundernswerten Umsicht und Gewandtheit, mit der Herr Prof. Neumann die Verhandlungen leitete, dauerten dieselben doch bis 3 Uhr, so daß man nach Schluß derselben eiligst zum Stadtgarten zog, wo das Festessen bei einer Beteiligung von etwa 200 Personen stattfand. Während desselben wurde eine Reihe von Trinksprüchen ausgebracht. Ein Kabinettstück, reich an feinsinnigen, gemütvollen Gedanken, war der Toast des Präsidenten auf den geliebten und verehrten Landesherrn Großherzog Friedrich. Weitere Toaste brachten aus Dr. Binz auf Kaiser und Reich, Dr. Stark auf Sektion und Stadt Karlsruhe, welch letztere sämtliche Festteilnehmer mit einem hübsch ausgestatteten Führer durch Karlsruhe beschenkt hatte; ferner Stadtrat Böckh auf den

Schwarzwaldverein, Geh. Finanzrat Hildebrandt auf Präsident Neumann und, last not least, Geh. Legationsrat Frhr. von Marschall, mein geehrter Tischnachbar, auf unsern württ. Verein; wohl oder übel mußte ich, trotz der vorgeschrittenen Zeit, auch noch zum Wort greifen, um meinen Dank auszusprechen; ich knüpfte daran das Versprechen, die gemeinsame Arbeit beider Vereine, soweit es in meinen Kräften stehe, thunlichst zu fördern. Nach Tisch begab sich die ganze Gesellschaft in den Stadtgarten, den Lieblingsaufenthalt der Karlsruher aller Stände. In der That, es ist ein schöner Fleck Erde, dieser fast 1 Kilometer lange Park mit seinen lauschigen Gebüschen, uralten Bäumen, Seen und seinem ruinengekrönten Lauterberg, dem Stolz der Karlsruher. Daß dieser 38 Meter hohe Berg eine künstliche Schöpfung zur Unterbringung eines Reservoirs ist, darf ich wohl als bekannt voraussetzen. Das thut aber der herrlichen Aussicht, die man dort oben genießt, keinen Eintrag; auf der einen Seite das weite, mit Dörfern besäte Rheinthal, auf der andern die waldigen Ausläufer des Schwarzwalds zu beiden Seiten des Albthals. Gegen 10 Uhr soll der Berg mit der Ruine und dem an seinem Fuß angebauten strohbedeckten Schwarzwaldhaus in bengalischer Beleuchtung erstrahlt haben. Um diese Zeit war ich aber nach nur zweistündiger Fahrt schon wieder zu Hause am Strand des Resenbachs angelangt, hochbefriedigt von der schönen Festfeier des befreundeten Vereins, sowie von den reichen Anregungen, die ich im Verkehr mit dessen leitenden Persönlichkeiten empfangen habe. Auch an dieser Stelle spreche ich meinen herzlichen Dank aus für die freundliche Aufnahme, die ich in Karlsruhe gefunden habe. D.

Verschiedenes.

Das Grösselthal. Im Pforzh. Tagbl. macht ein Einsender die Frühspaziergänger auf die Reize des wunderhübschen Grösselthals aufmerksam und empfiehlt als äußerst lohnend einen Gang von Pforzheim über Büchenbronn, Aussichtsturm und Engelsbrand mit Rückweg über das genannte Thal. Falls die Wanderer von hier aus dem reizend gelegenen Neuenbürg mit Ruine oder dem wundervollen Aussichtspunkte Waldrennach ihre Schritte zulenken, mögen sie nicht versäumen, den Weg vom Grösselthal über den sog. „Angelstein" zu nehmen. Es ist dies eine auf der Berghöhe zwischen Neuenbürg und Waldrennach gelegene, wild übereinander getürmte circa 80 Meter lange imposante Felsmasse. Durch den Schwarzwaldverein zugänglich gemacht, bietet dieser Punkt noch das Interesse, daß im vorigen Jahrhundert die Familie des im Grösselthal wohnhaften Sägmüllers nach diesem Felsen vor den Franzosen geflüchtet war und dort in einer Höhle am 1. Januar 1796 ein Kind geboren worden ist. Dieses merkwürdige Familienereignis hat ein Nachkomme des in der Stille des Waldes erschienenen Erdenbürgers durch eine in den Felsen eingelassene Inschrift verewigt. Dieselbe lautet: „Hier ist geboren: Gottfried Burkhardt den 1. Jänner 1796; Zur Zeit, da die Leute sich flüchteten vor den französischen Kriegern. Nachheriger Sägemüller im Grösselthal. Der Enkel: G. Schilling." Es wäre wünschenswert, wenn der Schwarzwaldverein oder der Verschönerungsverein in Neuenbürg durch Ausräumen der mit Schutt angefüllten Höhle diese wieder zugänglich machen würde; man hätte dann zugleich bei Regenwetter ein unter Umständen sehr willkommenes Schutzdach.

Vom Rockesberg. Aus Neuneck wird dem „Schw. B." geschrieben: Die gegenwärtig auf dem benachbarten Rockesberg im Gang befindlichen Ausgrabungen sollen endgültig feststellen, ob man es mit einem römischen Kastell oder einer mittelalterlichen Niederlassung mit Festung oder einer Ansiedelung mit Benützung der vorhandenen römischen Anlagen zu thun hat. In den letzten Tagen ist ein großer Teil der 1,40 Meter dicken Umfassungsmauer, der Standort verschiedener Gebäulichkeiten, besonders derjenige der Keller und Thore, bloßgelegt worden. Die Grabarbeiten werden durch den der Gemeinde Unteriflingen gehörigen schön bestockten Hochwald erschwert. Auch ist die Ausbeute an kleineren Gegenständen bis jetzt ziemlich bescheiden, da in diesem Jahrhundert schon öfters, das letztemal vor acht Jahren, Nachforschungen angestellt wurden. Immerhin dürften aber die von kundiger Hand geleiteten Ausgrabungen (von dem Limesfonds sind 300 Mark hiefür ausgesetzt) derartige Aufschlüsse ergeben, daß ein sicheres Urteil möglich ist. Da in der nächsten Zeit wohl wieder manches zugeschüttet werden muß, so ist den Fremden des Rockesbergs jetzt die beste Gelegenheit geboten, einen lohnenden Besuch auf der bequem zu erreichenden historischen Stätte zu machen.

Wegbezeichnung. Zu der Einsendung in No. 4, S. 70, macht ein geschätztes Mitglied des Stuttgarter Bezirksvereins folgende, besonders für den Bezirksverein Freudenstadt beachtenswerte Mitteilung: Im Blatte No. 5 des Schwarzw.-Vereins wird von Herrn Leonhardt über mangelhafte Wegbezeichnung geklagt, unter anderem auch in bezug auf die Strecke Schönmünzach-Gompelscheuer vom untern Waldeck an der Murg bis zur Höhe des Waldes.

Hierauf erlaube ich mir, folgendes zu bemerken: In einer Ausschußsitzung des Hauptvereins vor etwa 6 Jahren wurde die Klage laut, daß der Weg von Gompelscheuer bis Schönmünzach ohne jeglichen Wegweiser sei, der Wald von einer Menge Wege kreuz und quer durchzogen, so daß ein Zurechtfinden beinahe unmöglich, und daß die Bewohner obigen Ortes einen sehr hohen Führerlohn verlangen. Herr Baurat Reinhardt selbst mußte einmal letzteres empfinden.

Da ich meinen Sommersitz damals schon in Schönmünzach hatte, rückte ich zwei Tage daran, um die Strecke von der Murg bis in die Nähe von Gompelscheuer mit roten Marken zu versehen. Außerdem fertigte ich selbst einige Wegweiser an, von denen ich den ersten an dem Steg linkes Ufer, den zweiten am rechten Ufer, sodann an der Abbiegung zum Verlobungsfelsen, ferner oben an der Einmündung des Serpentinpfades in den Scheiterweg u. s. w. anbrachte. Auf den Tafeln beachte ich die Entfernungen in Kilometer an, was ich, nebenbei gesagt, auch sonst zur Nachahmung sehr empfehlen möchte.

Nach zwei Jahren waren diese Tafeln wieder entfernt von bübischer Hand. Da auch von den 45 Sitzbänken, welche ich auf Kosten des Schönmünzacher Verschönerungs-Vereins, mit Zuschuß des Schwarzwald-Vereins, der Forstdirektion und aus eigenen Mitteln herstellen ließ, mehrere auf rohe Weise zerstört wurden, so stellte ich keinen Ersatz her; zudem hatte ich alles an Stelle des erkrankten Herrn Carl Frey in Schwarzenberg unternommen.

Im vorigen Sommer ließ Herr Gottlieb Klumpp von Gernsbach mehrere Steine mit Wegbezeichnung auf der Strecke seines Waldes in oben genannter Richtung setzen.

Hirsau. Frhr. v. Moltke.

Eingesandt.

Mit Bezug auf den in Nr. 5 S. 71 dieser Blätter veröffentlichten „Aufruf“, welcher gewiß in der Brust aller Freunde des Schwarzwalds einen kräftigen Widerhall finden und dem Verein ungezählte neue Mitglieder zuführen wird, drängt sich mir der Gedanke auf, daß es für die Ziele des Vereins sehr förderlich sein müßte, wenn das gesamte Kassen- und Meldewesen in einer Hand vereinigt wäre.

Nachdem beabsichtigt ist, den Mitgliedern in Zukunft Karten unentgeltlich zu übergeben, für eine Reihe von Jahren also größere Geldmittel zu diesem Zweck flüssig zu machen sein werden, halte ich den jetzigen Zeitpunkt für den geeigneten, in der Verfassung der Bezirksvereine und des Gesamtvereins die nötige Änderung, bezw. Ergänzung eintreten zu lassen. Daß der Beitrag von 1 *M* pro Mitglied, den die Bezirksvereine an den Hauptkassier abliefern, nicht genügen kann, um eine Reihe von Karten auszugeben, die „Blätter a. d. Schwarzwald“ auf der Höhe zu erhalten und immer besser auszustatten ꝛc., wird ohne weiteres klar sein. Ich möchte deshalb glauben, daß es besser ist, in Zukunft der Ablieferung sämtlicher Mitgliederbeiträge an den Gesamtverein das Wort zu reden, als einer Erhöhung des angeführten Beitrags der Bezirksvereine.

Dabei ist zu bedenken, daß der Stuttgarter Bezirksverein recht wohl von sich aus die Durchführung einer größeren Aufgabe im Vereinsgebiet beschließen kann; dann würde sich bei der bestehenden Organisation die Unzulänglichkeit der bis jetzt für die Vereinsblätter ꝛc. zur Verfügung stehenden Summe ganz von selbst ergeben.

Für den Fall einer zeitgemäßen Ergänzung der Statuten würden den Bezirksvereinen wie in anderen Touristenvereinen zur Durchführung ihrer besonderen Aufgaben diejenigen Mittel zugewiesen, welche in der Hauptversammlung auf Grund einer gleichmäßigen Berücksichtigung aller bevorstehenden Arbeiten genehmigt werden.

Selbstverständlich kann nicht daran gedacht werden, die seither von einzelnen Bezirksvereinen für verschiedene Zwecke und Arbeiten angesammelten Gelder nun auch dem auf kräftigere Füße zu stellenden Hauptverein zuzuführen, außer wenn diese Einzelvereine aus freien Stücken sich dazu entschließen sollten. Eine Gegenüberstellung mit dem Deutsch-Österr. Alpen-Verein, welcher sich in eine große Zahl von Sektionen mit eigener Kassenführung und Beitragsleistung an den Hauptkassier gliedert, kann bei der verhältnismäßig kleinen Ausdehnung unseres Vereinsgebiets nur zu Gunsten einer zielbewußten Zusammenfassung der Geschäfte in einer Zentralstelle, dem Hauptausschuß, ausfallen. Wie viel lebenskräftiger müßte der Schwarzwaldverein auf einer solchen erweiterten Grundlage stehen.

Vergleicht man das auf S. 131—134 in den „Blättern des schwäb. Albver.“ (Mai 1897) über den „Naturgenuß“ Gesagte mit den erfreulicherweise auch bei uns über diesen Punkt herrschenden Anschauungen und berücksichtigt man namentlich die Schlußbemerkung dieses Artikels über den Aufschwung des Albvereins, so wird man keinen Moment im Zweifel sein können, daß nur in einer möglichst einheitlich geschlossenen Vereinsorganisation das Heil erwartet, die Herausgabe einer gediegenen Zeitschrift, der höchst notwendigen Karten ꝛc. verbürgt, sowie die Erschließung des Schwarzwalds mit allen seinen Reizen für immer weitere Kreise bewerkstelligt werden kann.

Zu der von uns allen erstrebten größeren Ausdehnung des Vereins und zu einer größeren Volkstümlichkeit desselben gehört ferner auch, daß die Jahresversammlungen womöglich jedermann zugänglich sein sollten; dann müßte aber entschieden ein Sonntag und kein Feiertag gewählt werden. Ein Feiertag, auch ein „sogen. bürgerlicher“, ist eben in der That für die meisten Mitglieder kaum ein Feiertag und es kann wohl schwerlich die Absicht bestehen, die wichtigste Versammlung des Jahres nur gewissen Kreisen zugänglich zu machen.

Hoffend, daß noch viele andere Mitglieder diesen Gedanken zustimmen könnten, möchte ich die Schriftleitung um Aufnahme dieser Zeilen bitten in der angenehmen Erwartung, daß auch der Schriftleitung das Vorgeschlagene nur erwünscht sein werde. B.

Ich habe dem Einsender Raum gegeben, obwohl ich nicht mit allen seinen Ausführungen einverstanden bin. In der Hauptsache muß ich ihm jedoch recht geben. Unsere Vereinsorganisation bedarf einer Verbesserung. Die Ausnahmestellung des Stuttgarter Bezirksvereins, der allein seine sämtlichen Beiträge unverkürzt an die Hauptkasse abzuliefern hat, mochte keinem Einwand begegnen, so lange die Thätigkeit unseres Vereins sich nur auf die Zugänglichmachung des Schwarzwalds beschränkte; alle Beiträge flossen schließlich doch dem Schwarzwald zu. Seitdem jedoch der Verein ein Blatt besitzt, das er den Mitgliedern unentgeltlich liefert, ist eine einseitige Mehrbelastung des Stuttgarter Bezirksvereins nicht mehr haltbar; noch weniger, wenn wir unentgeltliche, oder, wie ich lieber vorschlagen möchte, aus Vereinsmitteln wenigstens teilweise bezahlte Karten liefern wollen. Dazu kommt, daß eine ganze Anzahl von Mitgliedern, die gemäß den Statuten, weil nicht in den Schwarzwaldoberämtern wohnhaft, dem Stuttgarter Bezirksverein angehören sollten, trotzdem ihre Beiträge anderswohin bezahlen, was seither stillschweigend geduldet wurde. Wird nun der Stuttgarter Bezirksverein den andern gleichgestellt, so ist ohne weiteres klar, daß der Hauptverein finanziell gestärkt werden muß durch Erhöhung der an ihn einzusendenden Beiträge. Wie das zu geschehen hat, darüber zu sprechen wird sich wohl bei der Hauptversammlung Gelegenheit geben. D.

Bücherschau.

Wanderung durch Stuttgart und Umgebung in Wort und Bild. Herausgegeben von Willy Widmann. Paul Neffs Verlag. Preis 4 Mk. 50 Pf. In Leinwand geb. 5 Mk.

Den landschaftlichen und geselligen Reizen unserer schwäbischen Hauptstadt hat es nie an Verehrern wie an begeisterten Schilderern gefehlt. Durch besondere Eigenart zeichnet sich jedoch das vorliegende Werk aus. Frisch hinein ins Leben und Treiben der Stuttgarter greift der Verfasser; da fühlt man auf jeder Seite den aufmerksamen Beobachter von Land und Leuten, der den guten Seiten unserer Residenzbewohner gerecht wird, ohne darüber ihre Schwächen zu übersehen. Er führt uns hinein in die familiären und gesellschaftlichen Unterhaltungen; er schildert die mancherlei Anregungen, die Stuttgart auf künstlerischem Gebiet zu geben vermag, erzählt uns in anmutiger Weise aus den Tagen der Vergangenheit, aus der Zeit, da der junge Doktor Schiller

in Stuttgart mit des Lebens Nöten kämpfte, da Schubart seine Schwänke in lustiger Gesellschaft preisgab. Nicht in trockener Aufzählung, sondern immer in unterhaltender, vielfach humoristischer Darstellung, die da und dort unterbrochen wird von poetischen Beigaben aus alter und neuer Zeit, läßt der Verfasser vor unserem Auge vorüberziehen: die Sammlungen, Kirchen und Schulen, die Schlösser der Stadt und Umgebung, Feste, die Freuden des Herbstes und Winters. Namentlich das Kapitel: „Stuttgart wie es ißt und trinkt" giebt dem Satiriker reichen Stoff. Daran schließen sich hübsche Beschreibungen aus der näheren und ferneren Umgebung (Cannstatt, Eßlingen, Ludwigsburg, Marbach). Dem Text schließt sich ebenbürtig an der bilderreiche Schmuck mit 96 Abbildungen, worunter 70 Vollbilder, großenteils nach Originalaufnahmen. Ein guter Teil derselben (Frauenkirche in Eßlingen, Hotel Marquardt, Hauptpost, Weißer Saal, Ansicht von Cannstatt, Schwimmbad u. s. w.) gehört zu den Glanzleistungen der chemigraphischen Kunst. So darf das Buch mit vollem Recht Einheimischen als ein Schmuck ihres Büchertisches, Fremden als ein wertvolles Andenken an die schwäbische Residenz empfohlen werden. D.

Einlauf.

Der Schwarzwald in Wort und Bild von Professor Dr. L. Neumann, Präsident des badischen Schwarzwaldvereins. Mit 28 Vollbildern und 90 Textillustrationen. Verlag von Julius Weises Hofbuchhandlung in Stuttgart.

Die wichtigsten Gesteinsarten der Erde nebst vorausgeschickter Einführung in die Geologie von Dr. Th. Engel. Verlag von Otto Maier in Ravensburg.

Eine genauere Besprechung dieser beiden Werke wird folgen.

Württemb. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Herausgegeben vom Statistischen Landesamt. Jahrgang 1896.

Württemb. Adels- und Wappenbuch. Im Auftrag des Württ. Altertumsvereins verfaßt von Otto v. Alberti, Archivrat. 7. Heft. Kroneck—Meßstetten. Bemerkenswert für unser Gebiet sind folgende Wappen: von Leinstetten, Stammesgenossen der Herren von Brandeck, von Lichtenfels, von Liebenzell, von Lindenfels (abg. im OA. Calw?).

Radfahrertourenbuch für Württemberg. Herausgeg. vom Hauptkonsulat der Allgem. Radfahrerunion.

Karte der mit Farbenzeichen versehenen Wege im nordöstlichen Taunus und Lahngebiet. Verlag von Wolfg. Merkel in Frankfurt a. M.

Korrespondenz des Schriftleiters.

Um den Gästen der Hauptversammlung in Alpirsbach ein wohlabgerundetes, mit Illustrationen reichlich versehenes Bild der alten Klosterstadt bieten zu können, mußte ich zu meinem Bedauern den Schluß des Aufsatzes über Dornstetten, ferner einen zweiten schon gesetzten Artikel über den Hagenschieß, sowie eine Besprechung des Achleitnerschen Novellencyklus „Im grünen Tann" für die nächste Nummer zurückstellen, obwohl gerade die letztere wegen ihrer Bezugnahme auf Alpirsbach von besonderem Interesse gewesen wäre.

D. Schr.

Württembergischer Schwarzwald-Verein.

Auf Grund Beschlusses des Ausschusses des Hauptvereins ist die diesjährige

Hauptversammlung

auf Dienstag den 29. Juni d J., mittags 12½ Uhr, nach Alpirsbach in den Rathaussaal
anberaumt worden.

Auf die Tagesordnung ist gesetzt: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht über die Vereinsschrift. 3. Wahl des Orts der nächsten Versammlung. 4. Wahl des Vorsitzenden des Hauptvereins. 5. Beschaffung von Karten über das Vereinsgebiet. 6. Antrag des Bezirksvereins Stuttgart, die statutenmäßige Hauptversammlung je am letzten Sonntag im Juni, anstatt an Peter und Paul abzuhalten. 7. Anträge aus der Versammlung. (Falls solche eingebracht werden wollen, müssen sie statutengemäß vorher schriftlich bei dem Vorstand angezeigt und von mindestens zehn Mitgliedern unterstützt werden.)

Zu der Hauptversammlung sind sämtliche Mitglieder des Württembergischen Schwarzwaldvereins freundlich eingeladen; Freunde der Sache können als Gäste eingeführt werden.

Vor der Hauptversammlung um 11¾ Uhr findet eine Besichtigung der Klosterkirche (nebst kleiner Erfrischung im Kreuzgang) statt. An die Hauptversammlung schließt sich das Mittagessen im Schwanensaal an (Gedeck 2 Mk., Anmeldungen dazu bis 25. Juni bei Herrn Stadtschultheiß Rieker in Alpirsbach); nach dem Essen Spaziergang in den Glaswald mit Erfrischung an der Karlsquelle.

Im Namen des Hauptvereinsausschusses:
der Vorsitzende: Rechtsanwalt Stockmayer.

Aerztlich warm empfohlen.

Teinacher Hirschquelle

Natürlich kohlensaures Mineralwasser.
Blut und Nerven belebendes Tafel- und Gesundheitswasser von unerreichter Güte.
Von absoluter Reinheit, eisenfrei, somit jahrelanger Haltbarkeit.
Abfüllung wie es dem Buntsandstein entquillt.
= Vielfach preisgekrönt. =
Prospekte frei durch die Brunnenverwaltung
Bad Teinach in Württemberg, Schwarzwald.
Jahrhunderte bekannt.



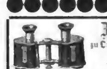
Bestes und leichtverdaulichstes Gebäck.
Vorzügliches Frühstücksbrot.
Wegen seiner Billigkeit und langer Haltbarkeit jedermann zu empfehlen.
Magenleidenden
von hervorragenden ärztlichen Autoritäten dringend empfohlen.
Zwiebackbäckerei
J. Eckhardt
Stuttgart
Paulinenstraße 29.

Feldstecher, Operngläser, Jagdgläser,



Compass, Höhenmesser, Schrittmesser
* *Photographische Apparate* *
empfiehlt in grösster Auswahl billigst
Illustrierte Preisliste gratis.
Paul Spindler
Stuttgart, Langestr. 17.

Luftkurort Hirsau.
Villa Waldeck.
Reizende Lage mitten im Garten unmittelbar an Wald grenzend, empfiehlt schöne luftige Zimmer für Kurgäste. Angenehmster Aufenthalt. Beste Verpflegung mit Pension. Preise billigst — Mai und Juni ermäßigte Zimmerpreise.
Die Besitzerin:
Frau Josephine Wahl Witwe.



Zeiß-Feldstecher
zu Original-Fabrikpreisen
empfiehlt
L. Schaller
Stuttgart, Marienstraße 14.
Ausführliche Beschreibung kostenfrei.

Schwarzwald-Bad
Niedernau
Württb. Eisenbahn-Station.

Wunderschön gelegener Waldkurort. Ozonreiche milde Tannenluft. Windgeschützte und staubfreie Lage. Reizender Sommeraufenthalt. Vorzügliche Stahlquelle — eine der stärksten Süddeutschlands. Kohlensäurereiche, eisenhaltige und eisenfreie Mineralquellen, bei Trink- und Badekuren als sehr heilkräftig anerkannt. Bad- und Wasserheilanstalt mit den bewährtesten neu. Einrichtungen ausgestattet. Kohlensäurereiche Stahl-, Mineral-, Schwefel- u. Soolbäder, Kiefernadel, Dampf-, Douche-, elektrische u. Franzensbader Moorbäder, durch Arzt ausgeübte Massage. Flußbäder. Ausgezeichnete Verpflegung, schöne Zimmer und billigst gestellte Pensionspreise. Konzerte, Tanzunterhaltungen und Gelegenheit zu kleineren und größeren Ausflügen in der prächtigen Umgebung. Ständige Kurkapelle. Badearzt: Dr. med. Georgi. Auskunft erteilt gerne
G. Raidt, Badeigentümer.



B. A. Neuber's

Zu beziehen durch alle Geschäfte.

anerkannt vorzügliche *Cigarren-Fabrikate.*
Preislage bis zu 10 Pf.
Man beachte stets den Namen „Neuber" u. verlange überall Preisliste.

Solid! / Billig!



Preisliste umsonst!

Viel Geld

wird erspart beim direkten Bezug v. **Uhren** etc. aus der besten und billigsten Bezugsquelle in der
Metropole der Uhren-Industrie.
Bitte Catalog verlangen! (10 ₰).
Versand gegen Nachnahme.
Nur unübertroffene Prachtstücke.
Wecker ℳ 2.70. Regulateure ℳ 6.—
Remontoir-Nickel ℳ 6.50, -Silber ℳ 10.—
Deutsches Uhren-Versand-Haus
H. Waldschütz,
Schwenningen (Württ. Schwarzwald).
Ersparniss ist Verdienst.

Ph. Metzler

Stuttgart, Rothebühlstr. 40 a.
Fabrik-Lager vorzüglicher
Hamburger und Bremer
Qualitäts-Cigarren

aus garantiert reinen Mexico, Brasil, Havana, Sumatra und Holl. Tabaken p. 100 Stück zu Mk. 4.50, 5.—, 5.50, 6.—, 6.50, 7.50, 8.50, 9.50 etc.
Fa. TABAKE & CIGARRETTEN
in grosser Auswahl zu billigen Preisen.
Nichtkonvenierendes wird anstandlos zurückgenommen.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 7. Juli 1897. V. Jahrgang.

Dornstetten.

Von G. A. Volz in Dornstetten.

(Schluß.)

Der gesteigerte Verkehr, hauptsächlich hervorgerufen durch den im Jahr 1879 vollendeten Eisenbahnbau, brachte es mit sich, daß alte Gewohnheiten neuen Einrichtungen weichen mußten. So war es z. B. früher Sitte, daß die meisten Wirte zugleich Bäcker waren und am Samstag die Einwohner mit frischem Brot überraschten. Die „Laiblen" blieben dann, wenn der Vorrat groß und die Kauflust gering war, bis zum kommenden Sonnabend „neubacken". Die Trennung beider Gewerbe und das feinere Mehl brachten auch hier wie anderswo die erwünschte Änderung.

Ein Teil der Bewohner findet in dem Stadtwald durch Holzmachen Beschäftigung. Zu dem Mittagessen gehen dieselben, wie dies überhaupt bei den Holzmachern des Schwarzwaldes der Fall ist, nicht nach Hause; vielmehr versehen sie sich für den Mittag mit Brot und Milch oder mit Brot, Speck, Most und Branntwein. Da diese Sachen im Winter öfters sehr kalt, ja zuweilen gefroren sind, so werden sie an das Feuer, um welches die Holzmacher beim Mittagessen herumsitzen, gestellt und dadurch wieder genießbar gemacht. Das Hauptmahl, das eigentliche Mittagessen, welches gegen die zudringlichen Kinder von der Mutter aufgehoben und warm gestellt wurde, wird erst am Abend nach der Heimkehr vom Walde eingenommen. Durch die Umstände gezwungen, führten sie also eine Lebensweise, die einige Ähnlichkeit mit der in den höchsten Kreisen üblichen hat. Doch wissen sie nach der harten und gefährlichen Tagesarbeit die Ruhe zu schätzen, die sie an langen Winterabenden oft einige Stunden hinter dem warmen Ofen auf der harten Bank suchen, ehe sie zu Bett gehen.

Diese Zeit ist wie dazu geschaffen, die verschiedensten Gespräche in Gang zu bringen. Daß hiebei immer noch Geister und Hexen eine gewisse Rolle spielen, kann hin und wieder beobachtet werden. Erst vor wenigen Jahren hat ein älterer Mann zur Weihnachtszeit auf dem Heimweg von Hörschweiler im Dornstetter Wald in den Zweigen der Tannen eine große Zahl Engel gesehen und ihrem herrlichen Gesange: Jehova! gelauscht. Bei kirchlichen Trauungen nehmen der erste „Geselle" und die erste „Gspielin", Brautführer und Brautjungfer, in vielen Fällen noch die Plätze von Bräutigam und Braut ein, so lange dieselben am Altar sind. Dadurch wird den Hexen, welche die Plätze besetzen würden, der Rang abgelaufen, und Unfriede und Unheil von der Ehe fern gehalten. Derselbe Zweck soll erreicht werden durch das nahe Zusammenstehen von Braut und Bräutigam während der heiligen Handlung im Gotteshaus. Probat scheinen diese Mittel übrigens nicht immer gewesen zu sein.

Auch andere Gebräuche und Sitten haben sich bei den Hochzeiten bis auf unsere Zeit erhalten. Der Hochzeitläder, den ein seidenes Band auf der linken Brust schmückt und der in jeder Wirtschaft auf Kosten des Bräutigams einen Schoppen Wein trinken darf, waltet gewissenhaft seines Amtes und ladet in der Regel mehr ein als zur Hochzeit kommen. Die Hochzeiten sind sogenannte „Zechhochzeiten" und werden immer in den Wirtschaften abgehalten. Für frisches Schweine- und Kalbfleisch sowie die nötigen Würste haben die Wirtsleute in hinreichender Weise gesorgt. Wenn die Braut von auswärts ist, so wird sie am Hochzeitsmorgen vom Bräutigam in einem bekränzten Gefährt abgeholt, wobei ihn die

Altersgenossen oder der Gesangverein, wenn er Mitglied desselben ist, begleiten. Das Schießen ist bei Hochzeiten so ziemlich in Abgang gekommen, dagegen wird bei Kindstaufen, besonders wenn es der Erstgeborene ist und in der Neujahrsnacht noch wacker gepufft. Das Zubringen beim Eintreten in eine Wirtschaft seitens der anwesenden Gäste ist noch vielfach üblich. Nach der gewöhnlichen Redensart: „Werd' au was kriaga," wird „B'scheid" gethan. Werden dem Eingetretenen mehrere Gläser entgegengebracht, so kann man wohl die Worte hören: „Doa brauch i nex z' kaufa." Auch in den Wirtschaftsgesprächen kommen die abergläubischen Regungen noch hie und da zum Durchbruch. Gegen gewisse Krankheiten, etwa die Gelbsucht, kann eben der Schäfer in S. am besten helfen. Auf die Frage, wie ihm dieses denn möglich sei, kommt nach verschiedenen Redewendungen die Antwort heraus, daß er dem Kranken etwas Geheimnisvolles aufschreibe und demselben ein kleines Tier, das von einem Schaf abgelesen sei, in einem Pfannenkuchen zu essen gebe.

Was die angeführten abergläubischen Gebräuche und Anschauungen betrifft, so muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß dieselben in Dornstetten keineswegs in größerer Ausdehnung anzutreffen sind als in den meisten Schwarzwaldansiedelungen; eher dürfte das Gegenteil zutreffen, zumal viele hiesige Bürger einige Jahre in der Fremde zugebracht und dadurch manches Hergebrachte abgestreift haben.

Infolge der engen Bauart des Städtchens besonders in der Altstadt und der verheerenden Brände wird der Nachtwache große Aufmerksamkeit geschenkt. Vier Männer besorgen dieses Geschäft abwechslungsweise und zwar so, daß immer zwei 14 Tage lang, beziehungsweise 14 Nächte, der eine in der Vormitternacht, der andere in der Nachmitternacht die Runde machen, nach altem Herkommen die Stunden aufrufen und einen passenden Reim dazu singen. Durch die stille Nacht tönt dann die teils klangvolle teils weniger angenehme Stimme:

Hört, ihr Leute, laßt euch sagen,
Unsere Glock hat zehn Uhr g'schlagen!

u.s.w. Den bei allen Stunden gleichlautenden Einleitungsworten folgen dann die Mahnungen, Wünsche rc.:

Gebt auf Feuer und Licht wohl acht!
Gott bewahr uns diese Nacht!

Zehn Fromme waren nicht
Dort bei Sodoms Strafgericht!

Um elf Uhr sprach der Herr das Wort:
Geht auch in den Weinberg fort!

Zwölf Thor hat die Zionsstadt.
Selig, wer den Eingang hat!

Eins ist not, Herr Jesu Christ,
Der für uns gestorben ist!

Zwei Weg hat der Mensch vor sich.
Herr, den rechten führe mich!

Drei Personen ehren wir
In der Gottheit für und für.

Wohlauf im Namen Jesu Christ,
Der helle Tag vorhanden ist!

Die Sonne scheint über Berg und Thal.
Gott geb uns allen einen guten Tag!

oder:

Wach auf, du Mensch!

Im Winter beginnt der Nachtwächter seine Arbeit um 9 Uhr abends, macht dann, wenn die zwölfte Stunde gerufen ist, seinem Nachfolger die „angenehme" Mitteilung, daß jetzt das Träumen im warmen Federbett ein Ende hat und die Pflicht ruft. Damit der jäh Aufgeweckte vor der kalten Nachtluft nicht allzusehr zurückschreckt, hinterläßt er ihm seinen warmen Mantel, in welchem er bis morgens vier Uhr einsam durch die Straßen wandelt. Zur Sommerszeit vereinfacht sich das Geschäft entsprechend der kürzeren Nacht wesentlich. Bei großen Stürmen ist der Nachtwache eine sogenannte Windwache beigegeben, so daß die Zwischenpausen der Runde nur eine halbe Stunde betragen. Diese zufälligen Wächter rufen jedoch nicht, sondern zeigen ihr Dasein durch Töne auf einer kleinen Huppe an. Für Fremde ist das Rufen in der Regel etwas Neues, teilweise Störendes, und schon hin und wieder sind die Dornstetter bei ihnen in den Verdacht gekommen, daß sie äußerst angeheitert den entschwundenen Tag verabschieden oder den neuen begrüßen; für die Einheimischen ist dagegen die Einrichtung so zur Gewohnheit geworden, daß darin keine Störung mehr gefunden wird; dagegen würden es unter Umständen die Kranken und solche, welche schlaflose Nächte haben, sehr vermissen. Für solche aber, die auf einen längeren Schlaf großen Wert legen und plötzlich durch den Ruf aufwachen, ist die angenehme Gewißheit vorhanden, daß die Nacht noch nicht entschwunden ist. Als Belohnung erhält jeder Wächter jährlich 100 Mark und 2 Raummeter Scheiterholz. Für das Singen in der heiligen Nacht, in der Neujahrsnacht, wozu sie einige bessere Sänger beiziehen, und das Glückwünschen am Neujahr wird ihnen eine Extravergütung seitens der Einwohner zuteil. Ob sich dieser Gebrauch noch lange halten wird, muß allerdings angezweifelt werden; denn schon öfters ist das Verlangen nach Kontrolluhren laut geworden. Jedenfalls würde durch das Verschwinden der rufenden Nachtwächter eine gefürchtete Persönlichkeit für kleine Kinder in Wegfall kommen. Als Abschreckungs- und Beruhigungsmittel dienen für dieselben immer noch der Klos, der Nachtwächter und der Nachtkrabb.

Für Freunde der Geologie ist Dornstetten mit seiner nächsten Umgebung schon längst ein bekanntes Gebiet. Die schönen Übergänge vom bunten Sandstein zum Wellenmergel und Hauptmuschelkalk, die zahlreichen Petrefakten (s. Artikel über das Glattthal Jahrg. 1896 No. 2, besonders im Wellenmergel und die „Dornstetter Scholle" ziehen jedes Jahr viele Fremde an. Der unter dem Namen „Dornstetter Scholle" bekannte Teil des Schwarzwaldes zieht sich vom Hirschkopf zwischen Baiersbronn und Grünthal in einer Breite von etwa 8 Kilometer bis gegen den Neckar hin.

Auf diesem Gebiet sind der Wellenmergel, Hauptmuschelkalk und an der Eckhalde bei Schopfloch auch noch etwas Gips wohl bloß deshalb liegen geblieben, weil sie infolge des Bruches der Sandsteinplatte dem Glattthal entlang und der dadurch entstandenen Einsenkung nicht abgeschwemmt werden konnten. Dieses Einsenkungsgebiet scheint immer noch nicht zur Ruhe gekommen zu sein, was aus den öfters wiederkehrenden Erdbeben, die sich nur auf die „Dornstetter Scholle" und deren nächste Umgebung beschränken, zu schließen ist. Die letzte dieser Erscheinungen, welche sich auf den kleinen Raum beschränkte, konnte am 30. Dezember 1893 beobachtet werden; dagegen ist das Erdbeben am 22. Januar 1896 nach den Zeitungsberichten und den Zusammenstellungen der württ. Erdbebenkommission von Dr. A. Schmidt auch in andern Landesteilen aufgetreten. Mit der Eigentümlichkeit der „Dornstetter Scholle" hängt jedenfalls die weitere merkwürdige Thatsache zusammen, daß der schon obengenannte Silberbuckel in den letzten 200 Jahren um mehr als 5 m niedriger geworden ist. Sattler schreibt in seiner im Jahr 1784 herausgegebenen topographischen Geschichte von Württemberg Seite 229, daß der Weg zwischen Dornstetten und Freudenstadt durch eine verborgene Naturwirkung um 16 Fuß niedriger geworden sei, indem man vor 40 Jahren auf diesem Wege nur das Kirchendach zu Dornstetten gesehen, jetzt aber nicht nur bemeldetes Dach, sondern auch noch dem Turm und dessen steinernen Umgang, mithin 16 Fuß weiter heruntersehen könne." Die neueren Wahrnehmungen, besonders auch von Dietersweiler aus, scheinen Sattlers Angabe sowie eine fortschreitende Senkung des Silberbuckels zu bestätigen.

Trotz dieser scheinbar gefährlichen Lage und der vielen Widerwärtigkeiten in der langen Zeit seines Bestehens hat sich aber Dornstetten vortrefflich erhalten. Deshalb sei die Stadt mit der reichen historischen Vergangenheit besonders auch den Mitgliedern des Schwarzwaldvereins empfohlen. Die Kirche, das Rathaus, die alten ansehnlichen, einige mit schönen Wappen, und die modernen Gebäude, der Marktplatz und die andern freien Plätze, die noch vorhandenen Festungswerke, die freundliche Umgebung, besonders der Aussichtsturm auf dem Martinsbühl mit einer prachtvollen Fernsicht bis zu den Alpen und der schöne Stadtwald bieten manches Sehenswerte; zudem läßt sich in den verschiedenen Gasthäusern gute Unterkunft finden. Darum „Waldheil" auch am Saume des Schwarzwaldes, im „Heckengäu"!

Die Altertumssammlung im Bibliotheksaal des Klosters Hirsau.

Von **Paul Weizsäcker.**



So fleißig auch Hirsau von Schwarzwaldwanderern und Sommerfrischlern besucht wird, so begnügen sich doch gar viele mit der Besichtigung der Ruinen und versäumen es, sich auch im Innern des einzigen noch wohlerhaltenen Denkmals, der Marienkirche, umzusehen. Und doch ist diese wirklich ein höchst sehenswertes Stück spätgotischer Baukunst, das nicht bloß deshalb Beachtung verdient, weil es eben der einzige ganz erhaltene Teil des Klosters ist, sondern weil es manches Eigenartige aufweist und allerlei Sehenswürdigkeiten bietet, die man nach der Schmucklosigkeit des Äußeren gar nicht erwarten sollte. Ich erwähne nur die schönen Apostelfiguren, die als Träger der Gewölberippen dienen, die nach alten Mustern wiederhergestellten acht Schlußsteine des Gewölbes, die beiden auf den Beginn und die Vollendung des Baues bezüglichen Inschriften, die prächtigen Portale der Nord- und Südseite und zu guter letzt den prächtigen, fast ganz unverletzt erhaltenen Grabstein des Abts Johann II., † 1524, mit seiner prächtigen Renaissancedekoration, der schon darum besonders wertvoll ist, weil wir in ihm das einzige sichere Bildnis eines Hirsauer Abtes haben. Ich hoffe, davon später eine genaue Abbildung geben zu können; eine ungefähre Vorstellung davon bietet die Vignette dieses Aufsatzes.

Jedem Besucher fällt sofort die unverhältnismäßige Höhe des Baues und die Anordnung von zwei Reihen von Fenstern über einander bei einschiffiger Anlage auf; ferner hat das Kirchlein zwar einen chorartigen Abschluß, aber keinen Chor. Beide Eigentümlichkeiten erklären sich aus der Bestimmung des Bauwesens. Abt Johann II. erbaute dies der Jungfrau Maria geweihte Kirchlein als Kapelle für den Gottesdienst der Kranken an Stelle einer vorher schon demselben Zweck dienenden Kapelle in den Jahren 1508—1516 durch den Meister Martin von Urach und benützte den Umstand, daß diese Krankenkapelle nicht besonders hoch zu sein brauchte, dazu, um darüber die Klosterbibliothek aufzuführen. So entstand ein anscheinend zweistockiges Kirchlein. Der Bibliotheksaal des oberen Stockes nimmt die ganze Länge und Breite des Kirchleins ein und bildet so ein sehr geräumiges, freundliches, von elf Bogenfenstern erleuchtetes Lokal. Die einzige Thüre zu diesem Saal ist in der Westwand und war einstens nur vom oberen Stockwerk des Klosters, vom Dorment aus zugänglich. Nach der Zerstörung des Klosters vermittelte den Zugang

eine häßliche Holztreppe an der Westfront des Kirchleins. Bei der 1892 vollendeten, durch Oberbaurat Sauter geleiteten Restauration wurde diese entfernt und der Westseite eine stilgemäße Vorhalle vorgelegt, die von zwei Treppentürmchen flankiert wird. Durch diese gelangt jetzt man zur Orgelempore und zum Eingang des Bibliotheksaals.

Kein Besucher Hirsaus sollte versäumen, diesen schönen Saal zu besichtigen, der bei Gelegenheit der Kirchenrestauration gleichfalls wieder ausgebessert wurde. Treten wir in denselben ein, so sind wir überrascht von der einfachen, lichtdurchflossenen Großartigkeit dieses Raumes, dessen freier und leichter Eindruck durch keine Säulenstellung beeinträchtigt wird. Eine einfache, flache Holzdecke überspannt den Raum, nur in fünf Felder gegliedert durch vier Querbalken, die aber für sich allein schon einen Besuch des Saales lohnen würden. Denn auf diesen prangen in maßvoller Bemalung Flachschnitzereien von reizvollster Blumen-, Früchten- und Rankenornamentik, durchzogen von allerlei wundersamem Getier und von amorettenartigen Engelfiguren und an den beiden mittleren Balken erblicken wir in der Mitte das Klosterwappen und das des Erbauers, des Abts Johannes. Ähnliche Verzierungen tragen auch die die ganze Decke am Rande umziehenden Tragbalken. Man kann nicht leicht etwas Anmutigeres sehen, als diese Ornamente, aber leider versäumen es manche Besucher, ihre Blicke nach oben zu wenden, weil ihr Auge alsbald gefesselt wird durch die prächtigen, geschnitzten Bücherschränke, welche sämtliche Wände bis auf zwei schmücken, die ihre Kästen an die Altertumssammlung in Stuttgart abgeben mußten, dafür aber jetzt anderweitigen Schmuck erhalten haben. Zwar die Bücher sind verschwunden, aber andere Schätze sind jetzt dafür in ihre Fächer eingezogen.

Hier ist nämlich jetzt alles untergebracht, was von Architektur- und Sculpturfragmenten des alten Klosters und des herzoglichen Schlosses noch aufzufinden war. Manches davon ist schon seit längerer Zeit hier zu sehen gewesen, vieles aber, namentlich eine Menge kostbarer Kleinfunde, die der unermüdliche Pfarrer Dr. Klaiber zusammengebracht hatte, war bei dessen Lebzeiten nur denen zugänglich, denen es vergönnt war, von ihm in sein Haus geführt zu werden.

Im Oktober 1894 hat sich der verdiente Mann bereit erklärt, diese Gegenstände unter seinem Namen lehnungsweise an die Bibliotheksammlung abzugeben, und nach seinem Tode wurde sie im Sommer 1896 von der K. Domänendirektion übernommen und zu ihrer Unterbringung zwei kunstvoll im Stil der Bücherkästen geschnitzte Glasschränke angefertigt. Die Einordnung der Klaiberschen Sammlung in diese Glasschränke wurde, wie überhaupt die Ordnung der ganzen Sammlung, dem Schreiber dieses übertragen und von ihm zu Anfang Juni vollendet. Was also in den Glasschränken untergebracht ist, verdient mit wenigen Ausnahmen (fünf Dachziegel vom Kloster Reichenbach und vier Engelsköpfchen von Liebenzell) den Namen der Klaiberschen Sammlung; zu ihr gehören außerdem noch einige größere Stücke, die in den Wandkästen untergebracht werden mußten.

In dieser Sammlung nun können wir die ganze Kunstgeschichte des Klosters von den Fragmenten des Fußbodens der ältesten Aureliuskirche von 830 bis zum Bau des herzoglichen Jagdschlosses, ja bis zur Zerstörung im Jahre 1692 in den erhaltenen Bruchstücken studieren. Da finden wir Trümmer von Basen, Schäften und Kapitälen der Peterskirche, Bodenfliese aus der Aureliuskirche, reizende Bruchstücke der gotischen Nikolauskapelle aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, einige prächtige Bruchstücke aus der Brunnenkapelle, drei Stücke kunstvoll geschnitzter gotischer Wandvertäferung von einem Chorgestühl des Abts Wolfram Maiser, dann aber insbesondere eine stattliche Anzahl prächtig skulpierter Schußsteine aus den Kreuzgängen, teils mit Pflanzenornamenten, teils mit Heiligendarstellungen, (St. Barbara, St. Concordia, St. Emmeram und viele andere, namentlich auch das Bild eines Steinmetzmeisters, vielleicht des Peter von Koblenz). Es ist nicht möglich, die Schätze alle aufzuzählen: eine eingehende Besprechung der Hirsauer Skulpturen bleibt einem späteren Artikel vorbehalten, der auch Abbildungen bringen wird. Nur auf die Fragmente von Glasgemälden aus dem alten Bibliotheksaal, auf verschiedene andere Glasfragmente aus dem Siechenhaus, auf das reizende Renaissancetäßchen aus dem Schloß und auf ein allerliebstes Fragment von Eidechsen, die an einer Traube naschen, sei noch besonders aufmerksam gemacht.

Es ist begreiflich, daß einem Manne, der wochenlang mit der Ordnung einer solchen Sammlung beschäftigt ist, diese Dinge ans Herz wachsen, und daß er das Bedürfnis fühlt, für das, was ihn bewegt, möglichst viele zu interessieren, daß ihm dieser alte Büchersaal zu einer traulichen Heimat geworden ist, in der er auch hie und da gerne weilt, wenn er nichts darin zu schaffen hat, und daß er sich da von den Geistern der Vorzeit, eines Abts Wilhelm, Wolfram, Blasius, Johannes umschwebt fühlt, ja daß ihm dieser einmal leibhaftig erschienen ist, und so wird man es auch verzeihlich finden, daß er diesen Spuk zu bannen gesucht hat, indem er sich zu folgenden Versen aufschwang, die er den Besuchern des Saales zum Gruß in das nun dort aufgelegte Fremdenbuch eintrug:

Sitz ich so allein in der Bücherei
Des alten Abtes Johannes
Und träume von Zeiten, die längst vorbei,
Von dem Wirken des wackeren Mannes,
Da schlurpt es im Gange, die Thür geht auf,
Mein dickes Äbtlein keucht herauf
Und will sich einmal besehen,
Was hier oben inzwischen geschehen.

Mit Staunen sieht es und mit Grau'n,
Wie alles ganz anders geworden,
Er will seinen eigenen Augen kaum trau'n:
Verschwunden der alte Orden,
Das ganze Kloster ein Trümmerhauf',
Nur sein Kirchlein sieht er noch ragen auf,
Darob sich der Büchersaal weitet —
Der Abt ihn würdig durchschreitet.

Doch wo die Bücher? — Verschwunden, verstreut!
Die Schränke voll steinernen Trümmern,
Die Kästen voll Scherben, — doch vieles erneut —
Man scheint sich darum noch zu kümmern!

Wer ist's, der mit solcher Pietät
Nach den Spuren von unseren Thaten geht?
Kannst du den Wackern mir nennen?
Ich lieb' ihn und möcht ihn gern kennen.

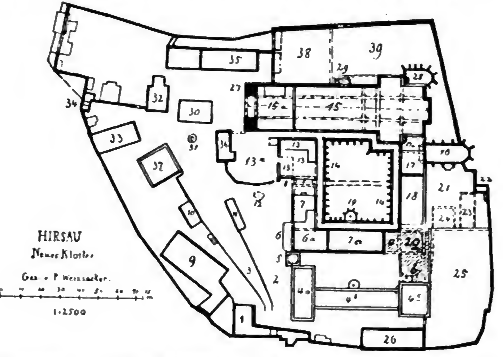
Wohl manche, Herr Abt, haben fleißig im Grund
Gegraben, gefunden, geborgen,
Verzeichnet, beschrieben manch kostbaren Fund,
Geforscht mit liebenden Sorgen,
Auf daß vor dem Geist uns wieder ersteh
Des Klosters Pracht und jedermann seh
Und in trefflichen Schriften mög' lesen,
Wie alles vor Zeiten gewesen.

Ein Egle, ein Paulus, wer kennet sie nicht
Weit über des Schwabenlands Grenzen?
Und das Lob Oberbaurat Sauters spricht
Deines Kirchleins erneuertes Glänzen.
Doch einen vor allem preis' ich heut,
Der des Klosters Vorzeit sein Streben geweiht,

Den treuen Pfarrherrn des Ortes,
Den Verkünder des göttlichen Wortes.

Zwölf Jahre wirkt' er im Segen hier,
Sein eifriges Streben entdeckte,
Was manchen däuchte unfindbar schier,
Was tief der Rasen bedeckte.
Von der Brunnen-, der Nikolauskapell',
Vom Schloß bracht' reichliche Fünd' er zur Stell',
Stets wird drum, wer Hirsau will kennen,
Mit Dank unsern Klaiber nennen.

Das Äbtlein nickt vergnüglich dazu,
Durchmustert befriedigt die Räume,
Da pocht's an der Thüre, — verschwunden im Nu
Ist der Abt, entfloh'n sind die Träume.
Doch was ich mit wachendem Aug' hier geträumt,
Das hab' ich getreulich zusammengereimt
Den Besuchern zu Nutz und Frommen:
Sie alle sei'n herzlich willkommen!



1. Südliches Thorhaus.
2. Schloßberg.
3. Klosterberg.
4. a—c. Herzogl. Schloß, auf der Stelle der alten Abtei. In 4c. steht die Ulme.
5. Thorturm von 1592.
6. Vorgerückte Westmauer der Klosterküche.
6a. Klosterküche.
7. Laienrefektorium (jetzt eingebaut das Mayr'sche Haus).
7a. Sommerrefektorium.
8. Durchgang zwischen Laienrefektorium und Abtei.
9. Pfisterei und Mühle.
10. Wagenhaus.
11. Meßnerhaus.
12. Reformationseiche.
13. Neue Abtei.
14. Kreuzgang.
15. St. Peterkirche.
15a. Vorhalle.
16. Marien-(Orts)kirche und Bibliotheksaal.
17. Kapitelsaal.
17a. Sakristei.
18. Parlatorium.
19. Brunnenkapelle.
20. a. b. c. Pfarrwäldchen.
a. Bruderhalle.
b. Schloßküche.
c. Aufgang z. Dorment.
21—25. Pfarrgarten.
22. Känzele.
23. Infirmaria (Krankenhaus).
24. Novizenhaus.
25. Schloßhof mit Jägerhäusern (Tummelplatz der Klosterschüler).
26. Klosterküferei (jetzt Schulhaus).
27. Eulenturm.
28. Allerheiligen- oder Riesenkapelle.
29. Nikolauskapelle.
30. Dreischalenbrunnen.
32. Altes Pfarrhaus.
33. Amts- u. Gegenschreiberei, jetzt Revieramt.
34. Westliches Thorhäuschen.
35. „Klepperstall".
36. Wasch- und Badhaus.
37. Zehntscheuer (abgebrochen).
38. Friedhof der Laienbrüder.
39. Friedhof der Mönche.

Bemerkungen zu dem Plane.

Der Plan des neuen Klosters ist in etwas größerem Maßstab wiederholt aus Jahrgang I, S. 67 unserer Zeitschrift; er ist hergestellt auf Grund der amtlichen Aufnahme für das württ. Flurkartenwerk, ergänzt nach Messungen des Verfassers, sowie nach den Ausgrabungen des † Pfarrers Klaiber. Die dicken Linien bezeichnen Mauerwerk, das sich noch über den Boden erhebt, die dünnen moderne Bauten, die gestrichelten Mauerzüge, die sich noch unter dem Boden nachweisen lassen.

Studien aus dem Kloster Hirsau.

Von **Max Bach.**

I. Baugeschichtliches.

Das Kloster, bekanntlich eine Stiftung der Grafen von Calw, ist eine der ältesten klösterlichen Niederlassungen in Deutschland und verdankt seine Entstehung der besonderen Verehrung der Reliquien des h. Aurelius, welche Bischof Nottung von Vercelli, ein Mitglied des Calwer Grafengeschlechts, aus Italien mitgebracht hatte. Die Niederlassung wurde zunächst auf dem rechten Ufer der Nagold am Fuße des Hügels Ottenbronn gegründet; 830 begonnen, erfolgte die Einweihung der Kirche durch den Bischof Otgar von Mainz am 11. September 838. Von diesem einfachen karolingischen Bau wurden im Jahr 1876 u. ff. noch der alte Estrich 1,50 Meter unter dem Boden der jüngeren Kirche gefunden, ebenso die Längsmauern, nebst der mutmaßlichen Gruft des h. Aurelius. Die Kirche hatte einen hölzernen Einbau und war mit 4 Altären ausgestattet.

Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts kam das Kloster sehr in Zerfall, die Mönche zogen ab und die Gebäude waren in einem solchen ruinosen Zustand, daß, wie die Chronisten berichten, der Regen auf die Altäre in der Kirche fiel. Erst im Jahr 1049, als Papst Leo IX. zu seinem Verwandten, dem Grafen Adelbert nach Calw kam, bestimmte derselbe den Grafen, das Kloster wieder zu erneuern. In Gegenwart des Papstes fanden Nachgrabungen in der ganz verfallenen Kirche statt und man fand die Gebeine des Heiligen in einem steinernen Sarge in Seide eingewickelt. Eine bleierne Tafel hatte die Inschrift: „Corpus S. Aurelii Episcopi tempore Arnolphi regis hic repositum sub Harderardo Abbate.“ (Abt Harderard regierte von 890—918.)

Adelbert von Calw zögerte jedoch lange mit dem Wiederaufbau des Klosters und ließ sich erst durch vieles Bitten seiner Gemahlin dazu bewegen, im Jahr 1059 den Bau in Angriff zu nehmen. Erst 1066 konnten die ersten Mönche wieder einziehen und die Kirche wurde am 4. September 1071 durch den Bischof Heinrich von Speier geweiht. Von dieser Kirche stehen noch die Grundmauern der beiden Westtürme und die sechs einfachen Würfelknauf-Säulen des dreischiffigen Raums. Die östlichen Teile der Kirche, Querschiff mit Chorabside und den beiden Seitenschiffabsiden wurden 1876 u. ff. aufgedeckt, sodaß die ganze Kirche rekonstruiert werden konnte.* Diese älteste romanische Kirche Württembergs wurde leider im Jahr 1585 größtenteils abgebrochen und kam in Privathände, ist aber neuerdings wieder vom Staat angekauft worden.

Der Abt Parsimonius, welcher viele Schriften über das Kloster hinterlassen hat, sagt über den Abbruch: „1584 hat man im November die Kirch zu S. Aurelii im alten Kloster Hirsaw mit sampt den drei Thurn angefangen abzubrechen, weil das Gebäu gar presthaft geweßt und sich ansehen lassen als wenn es einfallen wöllt.“

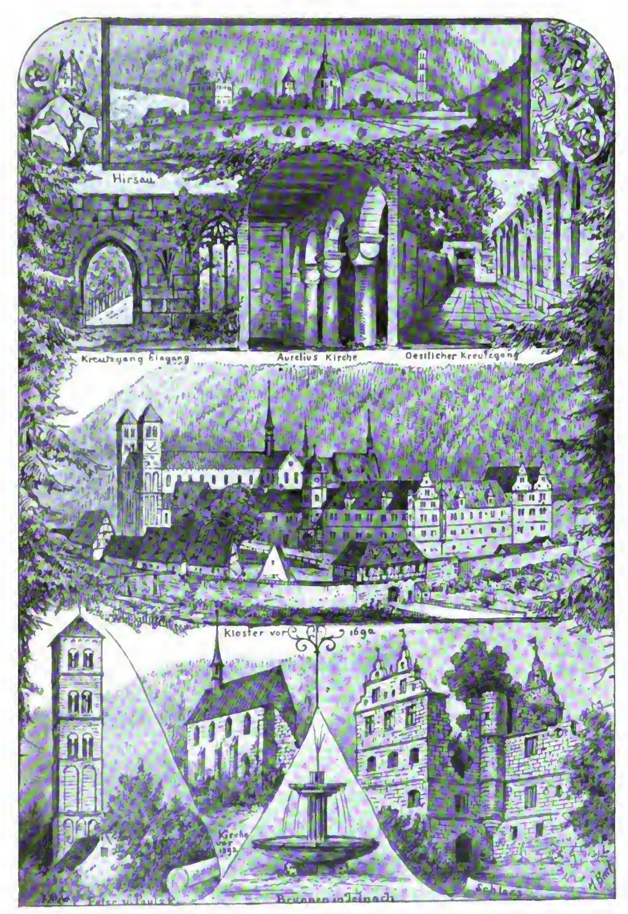
* Siehe Egle in den Schriften d. V. f. Baukunde 1876 und Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale Württembergs, Atlas II, Bd.

Unter Abt Wilhelm (1069—1091) mehrten sich die Kloster-Insassen bis 150 Mönche und 60 Laienbrüder, wozu die Gebäulichkeiten des alten Klosters nicht mehr ausreichten; überdies war der Ort häufigen Überschwemmungen ausgesetzt, der Abt beschloß daher jenseits des Flußes auf einem Hügel zwischen der Nagold und dem Schweinbach ein neues Kloster zu bauen. Als Arbeitskräfte standen ihm 50 Oblati zur Seite, worunter alle Handwerker sich befanden. Trithemius sagt: „Für diesen Bau hat er aber, wie anzunehmen ist, keine andern Handwerker gehabt, als seine Mönche, die beinahe 200 an der Zahl waren — es waren darunter Steinhauer, Schmiede, Zimmerleute, Schlosser und Baumeister, in jeder Art von Kunst und Wissenschaft erfahren.“ Der Bau begann im dreizehnten Jahre der Regierung des Abts im Jahr 1082 und wurde vollendet 1091, wo die feierliche Einweihung der Kirche am 2. Mai durch den Bischof Johann von Speier im Beisein vieler Bischöfe, Äbte und Edlen, stattfand. Am folgenden Tage weihte man die Kapelle hinter dem Kapitelhaus, jene zu Ehren der h. Apostel Petri und Pauli, diese zu Ehren der h. Maria (wahrscheinlich an Stelle der späteren Marienkirche). Kurz darauf starb aber Wilhelm am 4. Juli 1091 und wurde mit großen Feierlichkeiten mitten in der Kirche beigesetzt. Im folgenden Jahre waren auch die Klostergebäude soweit vollendet, daß der Konvent einziehen konnte. Ein Prior und 12 Mönche blieben im alten Kloster zurück.

Die Kirche war eine dreischiffige große Säulenbasilika, die größte romanische Kirche Württembergs mit zwei Westtürmen, einem Vierungsturm und früher unbedeckter Vorhalle, mit geradlinig abgeschlossenem Chorschluß, nebst zwei Seitenchören mit halbrunden Absiden. Das Hochschiff wurde von je sechs monolithischen Säulen mit gewaltigen Würfelkapitälen, ähnlich wie bei der Aureliuskirche, getragen, während die Seitenschiffe gewölbt waren. Der ganze Bau zeichnete sich durch große Einfachheit und Schlichtheit aus und gab das Vorbild für viele andere, fast gleichzeitig errichtete Benediktinerkirchen. Als geistiger „Brennpunkt“, sagt Paulus, „der weit über Schwaben hinaus, bis tief nach Bayern und Norddeutschland hinein, seine befruchtenden Strahlen warf, erscheint Kloster Hirsau unter seinem großen Abte Wilhelm dem Seligen.“

Abt Mangold (1157—1165) baute eine Kapelle des h. Nikolaus an der Nordseite der Kirche, deren Fundamente durch Pfarrer Klaiber im Jahr 1885 aufgedeckt wurden. Diese Kapelle ließ Abt Wolfram (1428—1460) wegen Baufälligkeit abbrechen und ihre Altäre in die Kirche versetzen. Derselbe Abt baute auch die Abtei beim Klosterthor, welche später von Abt Blasius neu erbaut wurde.

Abt Marquard (1196—1205) erbaute zwei alte Seiten des Kreuzgangs, welche dem Einsturz drohten, ließ



Hirsau von Max Bach.

viele Gebäude wieder ausbessern und fing auch die Mauer vor dem Klosterthore an, deren Vollendung er aber nicht erlebte. Das ganze 13. und 14. Jahrhundert hindurch wird uns nichts über Bauten berichtet, die Blütezeit des Klosters war längst vorüber, es regierten meist ganz unfähige Äbte und das Klostervermögen kam sehr in Zerfall.

Erst mit dem schon genannten Abt Wolfram um die Mitte des 15. Jahrhunderts begann eine neue Bauthätigkeit, außer der Abtei baute er noch viele andere Gebäude in und außerhalb des Klosters. Bei seinem Begräbnis fand man den ganzen Leichnam Brunos, welcher neben ihm lag, bei der Berührung der Leiche zerfiel aber alles im Staub.

Abt Bernhard (1460—1482) verwendete viel auf die Auszierung der Kirche und des Klosters. Unter anderem ließ er einen ganz silbernen Abtsstab machen, der 125 Rh. Goldgulden kostete. Er baute 1474 die Sakristei und die Bibliothek darüber ganz neu, das Krankenhaus 1476, das Dormitorium und die beiden Refektorien 1480, ferner baute er den sog. Viehhof bei dem Aureliuskloster 1482 und ein Kornhaus in der Reichsstadt Weil.

Abt Blasius (1484—1503) ist der Erbauer der Allerheiligenkapelle an der Nordseite der Kirche, sie wurde 1487 von dem Suffragan des Bischofs zu Speier, Heinrich, geweiht. Die Kapelle soll 400 Gulden gekostet haben. Ferner vollendete er die zweite, dritte und vierte Seite des Kreuzgangs, samt der Brunnenkapelle, und ließ alles mit Glasgemälden auszieren. In der Kirche ließ er die hölzerne Decke erneuern, eine neue Orgel machen und ein großes Kruzifix auf den Stufen des Chors errichten, welches 31 Gulden kostete. Das Winterrefektorium ließ er ausmalen und eine Tafel machen, worauf die Einsetzung des Abendmahls abgebildet war, ferner baute er an der Stelle des alten hölzernen Abteigebäudes ein neues Haus, welches 800 Gulden kostete. Das Badhaus, welches er baute, kostete 250 Gulden, dieselbe Summe verwendete er auf die Errichtung von Weihern im Kloster, einen beim Krankenhaus, den andern im Konventgarten. 1499 öffnete er den Sarg des h. Aurelius, nahm dessen Gebeine heraus und zeigte sie den Brüdern, sang hierauf eine Messe und legte die Heiligtümer in eine Kiste wieder hinter den Hochaltar, wo sie zuvor gelegen hatten. Eine ähnliche Ehre erwies er 1500 den Gebeinen des Abts Wilhelm. Man fand den Leichnam, der 309 Jahre im Sarge gelegen war, noch unversehrt mit dem Abtsstabe, den Pantoffeln und der seidenen Mütze.

Johann II. (1503—1524) ist der Erbauer der Kapelle zur h. Jungfrau, der jetzigen Ortskirche, welche 1508 begonnen und 1516 vollendet wurde, unter ihm wurde im Jahr 1521 das Sommerrefektorium ausgemalt. Sein Nachfolger Johann III. ließ die Wandgemälde in der Kirche (1530—1534) ausführen und erneuerte laut noch erhaltener Inschrift die Klosterküche im Jahr 1531. Unter Weikersreuter, dem ersten evangelischen Abt, ist 1561 die schöne steinerne Brücke über die Nagold um die Summe von 3000 Gulden neu erbaut worden, ferner 1564 die Mühle und Pfisterei. In demselben Jahre brannte das Gasthaus ab und wurde im folgenden Jahre wieder aufgebaut. 1565 verbrannte die Scheuer und das Schlafhaus der Knechte und 1566 wurde der Kirchturm über dem Chor (Vierungsturm) von Backsteinen neu erbaut, welcher bis dahin nur von Holz und sehr hoch ward.

Abt Parsimonius (Karg), bekannt durch seine hinterlassenen Manuskripte über das Kloster, ließ 1579 die zerbrochenen gemalten Fensterscheiben reparieren, welche er auch beschrieben hat und 1584 versetzte er den Grabstein des h. Aurelius vom alten in das neue Kloster.

Der baulustige Herzog Ludwig von Württemberg ließ 1586—1592 an der Stelle der alten Abtei durch seinen Baumeister Beer, den Erbauer des berühmten Lusthauses in Stuttgart, das schöne Jagdschloß aufführen, welches 100 Jahre darnach in Flammen aufging.

Vom Jahr 1606 datiert die jüngste Nachricht, welche wir über eine Kunstthätigkeit im Kloster besitzen, in diesem Jahr ließ Abt Hützelin die Gemälde in den beiden Refektorien renovieren. Über diese Gemälde und diejenigen in der Kirche soll ein zweiter Artikel handeln. (Schluß folgt.)

Vom Hagenschieß.

(Fortsetzung.)

2. Eine Wanderung. Von **Pfarrer Kelber** in **Dettingen** bei **Heidenheim.**

Oft liest man in der Zeitung etwas vom Hagenschieß. Wenige Leser aber werden wissen, wo derselbe zu suchen ist. Wir bringen hiemit folgendes über diesen schönen, durch prächtige Wälder ausgezeichneten Bezirk. — Schlägt man ein älteres Werk wie das geographische Lexikon von Schwaben (Ulm 1791) nach, so steht bei Hagenschieß „sehr ansehnlicher Wald, der bei der Stadt Pforzheim liegt und in das Wirtembergische und Gemmingsche Gebiet hineinläuft. Er besteht wie der übrige Schwarzwald, von dem er **einen Teil** und die Grenze ausmacht, aus Weißtannen und hat nur weniges Laubholz, Eichen oder Buchen. Der im Badenschen liegende Teil dieses Waldes gehört größtenteils dem Herrn Markgrafen, der 8000 Morgen davon besitzt. Dieser Wald liefert die Mastbäume zu dem Holländer Holzhandel, auch eichene Klötze zum Schiffbau, Bauholz, Bretter, Latten, Schindel- und Handwerksholz, womit die Handelskompagnie zu Pforzheim versehen wird. Die Einkünfte dieses Waldes sind ansehnlich. Über den großen Verbrauch des Holzes, welches zum Bauen und Brennen und für Besoldungen daraus gezogen wird, trägt er jährlich noch 8000 fl. ein, welches aus verkauftem Holze erlöst wird. Überdies haben 7 Gemeinden die Gerechtigkeit, ihr Vieh darin zu weiden.

Um den Wald in Aufnahme zu bringen, sind fremde Holzarten angepflanzt worden. In 5 Hauptplantagen sind 3000 Stücke amerikanische Fichten, amerikanische schwarze

und weiße Pechtannen, Föhren aus Virginien und New-Jersey, rote Zedern aus Virginien, kanadische und virginische Pappeln und 8000 Lärchenbäume gesetzt worden." * (Soweit dort!) — Im Staatsanzeiger, August 1896, wird von den Verheerungen eines Käfers, vornehmlich in den Waldungen von Heimsheim und Merklingen, unter der Überschrift „vom Hagenschieß" berichtet, diese Orte also einbegriffen! Obiges Lexikon meldet weiter folgendes: „Gemminger Gebiet, kleiner Landstrich im Hagenschieß, am Flusse Würm zwischen Baden und Wirtemberg. Es gehört den von Gemmingen, enthält die Orte: 1. Mühlhausen, 2. Neuhausen, 3. Leningen, 4. Tiefenbronn, 5. Schöllbronn, 6. Hohenwart und ist die Heimat der herumstreichenden Kessel- und Pfannenflicker." — Wir werden die Gegend von Weil der Stadt bis Pforzheim, wo der Würmfluß ein immer tieferes Rotsandsteinthal durchfließt, und vom Flusse rechts und links 1 bis 2 Stunden ins Auge zu fassen haben. Es sind das etwa 180 qkm. Eine Wanderung durch dieses Gebiet beginnen wir also zweckmäßig in der alten Reichsstadt Weil, von Stuttgart aus durch eine Stunde Bahnfahrt zu erreichen. Sie hat noch ein altertümliches Aussehen. Mit ihren Mauern, Türmen und Wassergräben und mit ihrer münsterartigen, 1492 begonnenen, durch Meister Henslin und Sohn von Heimsheim vollendeten Stadtkirche, welche durch Egle schön restauriert worden ist, gewährt sie auch im Innern noch manches Altertümliche. — Am bekanntesten ist Weil durch seine beiden großen Söhne, den Astronomen Kepler und den württembergischen Reformator Brenz. Ersterem ist auf dem Marktplatz ein würdiges Denkmal errichtet worden, an den letzteren erinnert die neue evangelische Kirche und das als Brenzhaus gefeierte evangelische Pfarrhaus. — Altkalwisch, wie so vieles im Bezirk Leonberg, war Weil vom 13. Jahrhundert bis 1803 freie deutsche Reichsstadt. Um die Wende des 16. Jahrhunderts wurde sie wieder katholisch, 1648 von den Franzosen erstürmt und verbrannt. Von der Menge bedeutender zu Weil geborener Männer nennen wir, außer den zwei obigen, noch Joseph Anton Gall, geb. 1748, gest. 1807 als Bischof von Linz, der hochverdient gewesen ist um das österreichische Schulwesen. Dieser Mann zeichnete sich aus durch seine milde, versöhnliche Denkart, sowie durch sein Freundschaftsverhältnis zum berühmten Bischof Sailer. Sohn eines Geschwisterkindes ist der berühmte Schädel-Gall, geb. im nahen Tiefenbronn 1758, gest. 1828. — Man kommt nun weiter nach Merklingen, einem großen, wohlhabenden Dorf mit sehr schöner Markung, wo das Würmthal am weitesten ist. Nunmehr hat man die Wahl. Entweder geht man über Hausen und Mühlhausen (badisch) am Flusse hin drei Stunden nach Pforzheim auf der schönen neuen Würmthalstraße, die wohl bald (?) eine schmalspurige Bahn durchziehen wird. Unter Mühlhausen fängt der zusammenhängende Hagenschießwald an, der bis vor die Thore Pforzheims sich erstreckt. Oder geht man von Merklingen über Münklingen durch das Gemmingensche Gebiet. Dieses Gebiet, im Volksmund „Biet" genannt, unterstand seit alten Zeiten diesem edlen Hause von Gemmingen unter badischer Oberhoheit. Nur Mühlhausen liegt im Thal, die andern Orte auf der Höhe, Tiefenbronn rechts des Flusses, Neuhausen, Leningen, Hamberg, Schöllbronn und Hohenwart links. Namentlich die links des Flusses gelegenen Orte bis zu 500 m hoch, überall vom Hagenschießwald eingeengt, galten in früheren Zeiten als die Heimat der Kessel- und Pfannenflicker. Selten kam ein Württemberger in diese überall von Württemberg umgebenen Orte, umsomehr kamen ihre Bewohner von ihrer Höhe in die württembergischen Orte zum Betteln herunter. Charakteristisch ist, hauptsächlich nach Neujahr, für die anliegenden evangelischen und württembergischen Orte, statt des „Vergelt's Gott", das Kinderwort gewesen „wir wünschen ein gutes Neujahr, einen gesunden Leib und den heiligen Geist!" — Auch mit Baumnüssen und Beeren handelnd durchzogen diese Leute die Gegend. Mancher aus dem Oberamt Leonberg, der schon früh oder noch spät durch den Solitude-Wald mußte, hörte im Walde ein Flüstern oder wurde von einem auf ihn geschleuderten Steinchen geneckt. Ging er darauf zu, so traf er eine Anzahl „Bietleute", männlichen und weiblichen Geschlechts, die, mit Beeren und anderen Gegenständen in Stuttgart hausierend, gerade im Walde lagerten. Seitdem durchs Nagoldthal die Bahn zieht, was schon 3 Jahrzehnte der Fall ist, ist auch die Lage der Bietleute viel besser geworden. Wer am Montag früh an einer der unteren Thalstationen, etwa Reichenbach, im Beckenhaus einkehrt, kann dort, harrend auf den Zug, eine stattliche wohlgekleidete Zahl von männlichen und weiblichen Bietleuten hinter dem Heidelbeer- und Bierglase sehen. Die dunkelaugigen und dunkelhaarigen Leute stechen ab von den Ortseinwohnern nicht bloß in der „badischen" Mundart, sondern auch durch die Lebendigkeit und viel größere Gewandtheit in Reden und Manieren. Ein Goldregen geht von der Fabrikstadt Pforzheim in die Taschen dieser Leute, von dem freilich viel im Putz und in den Wirtshäusern verschwindet, aber wer durch ihre Orte wandert, merkt doch großen Fortschritt. Der herrliche rote Sandstein giebt bald da bald dort Material für ansehnliche neue Bauten. Trotz der Höhe laufen herrliche Schwarzwaldwasser reichlich durch die Ortsstraßen; Nuß- und Obstbäume umsäumen die Orte, und die freilich vom Hagenschieß eingeengte Markung ist emsig angebaut. Der Württemberger, welcher diese dunkeln, lebhaften Gestalten beobachtete, die wandernd und bettelnd die Umgebung durch-

* An diese Anpflanzung fremder Waldbäume erinnert ein steinerner Obelisk am Waldessaum, ganz nahe an der württembergischen Grenze, gegenüber dem Weiler Bärenthal, dessen Inschrift besagt, daß Karl Friedrich, Markgraf zu Baden und seine Gemahlin Karoline Luise, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt mit dem Erbprinzen Karl und den Prinzen Friedrich und Louis am 25. Juni 1774 geruht hätten, die in den Jahren 1772 und 73 hier errichtete Pflanzung von Weymouthsforchen, Lärchen, Fichten, Eschen, zusammen 14400 Stück, dem Pforzheimer Plantagengarten entnommen, in Augenschein zu nehmen. Anm. d. Schr.

zogen, konnte früher leicht der Ansicht beitreten, daß diese „Bietleute“ im Hagenschießwald ein gallisch keltischer oder romanischer Volksrest seien, der unter dem alemannischen Edelhaus derer von Gemmingen Schutz gefunden habe. Die armselige Lage der Bewohner ist durch die Nähe der Pforzheimer reichlich lohnenden Fabrikarbeit offenbar geschwunden. — Schloß Steinegg, die Stammburg der Herren von Gemmingen, am frischen Buchwald über einer Schutthalde von großen roten Sandsteinen, woher die Mühlhäuser Mühlsteine kommen, war eine Zierde der Gegend. Es schaut jetzt als schöne Ruine hinunter ins Würmthal. Im Jahr 1839 verkaufte die Familie Gemmingen Grundherrschaft und Patronat an den Staat.

Wandert man von Mühlhausen über Leningen und Neuhausen, Schellbronn, Hohenwart und Huchenfeld Pforzheim zu (3 Stunden), so hat man überall rechts die schönen waldigen Abhänge des tief eingeschnittenen Rotsandsteinthales der Würm; nirgends weiter entfernt als eine gute halbe Stunde. Die rechte Thalwand der Nagold ist nicht viel weiter; doch, auf steileren Wegen, ist das Nagoldthal nur mühevoll zu erreichen. Nördlich von Huchenfeld senkt sich die Gegend zum Nagoldthal, da wo die Würm in die Nagold sich ergießt, nachdem sie noch dem Kupferhammer ihre Wasserkraft gewidmet hat. — Durch den prächtigen Wald sind wir nun vor die Thore Pforzheims gelangt. Wir können noch weit in die Stadt die Nagold verfolgen, bis sie mit der links aus weitem Thal kommenden Enz sich verbindet. Der Schwarzwald hört auf, nördlich und nordwestlich ist baumloses, mäßig ansteigendes Land, wo bald uns der Rhein herübergrüßt. Das weite Thal unterhalb Pforzheim mit dem freundlichen Kirchhof und dem alten Grabkirchlein ist bereits ein warmes Unterlandsthal, in dem fast sofort der Weinbau anhebt, bald mit herrlichen Erzeugnissen! Pforzheim ist, sagt das geographische Lexikon von Schwaben (Ulm 1792), die beste Stadt in Baden. Sie ist heute noch eine der größten, als Fabrikstadt die bedeutendste und als solche in ganz Süddeutschland eine der ersten Städte. Die vielverzweigte Thätigkeit im Holzgeschäft und in der Bearbeitung von weniger edlen Stoffen und Metallen tritt jetzt zurück hinter der Goldwarenfabrikation. Obiges Buch meldet, daß Pforzheim schon damals in 8 Fabriken Bijouterie-Waren für 1 786 000 Gulden jährlich verarbeitete. Der seit 1738 regierende edle Karl Friedrich, † 1811, für sein Land in so vielen Stücken von überaus segensreicher Wirksamkeit, hat mit seiner Gemahlin wesentlich auch zum Aufschwung der Pforzheimer Bijouterie beigetragen. Weithin dehnen sich die langen Gassen der 3 Flüssestadt, über sich den Bahnhof und die neue schöne katholische Kirche, sowie die alte Schloßkirche mit Denkmalen des badischen Fürstenhauses und des in der Schlacht bei Wimpffen 1622 ruhmreich gefallenen Bürgermeisters Deimling und seiner Helden. 1789 brannte die schöne Stadtkirche ab; erst in unseren Tagen ward sie mit einem Aufwand von 600 000 Mark aufgebaut. Die niedrige Lage des Neubaus giebt der türmearmen Stadt leider keine so wesentliche Verschönerung des Stadtbildes, wie das schöne Bauwesen sie geben sollte. Nicht viel weniger als die Kirche hat das in Renaissance herrlich ausgeführte Rathaus mit seinem als Restauration benützten Ratskeller gekostet.

Verläßt man Weil der Stadt um 7 Uhr morgens, so kann man über Neuhausen, Steinegg und Huchenfeld zu Mittag bequem in Pforzheim sein. 1½ Stunden zur Ruhe und zum Mittagessen und 1½ zur Besichtigung der Stadt werden genügen. Zur Rückkehr benützt man am am besten einen Einspänner bis Tiefenbronn oder Heimsheim; der Weg führt an der Würm aufwärts 2 Stunden lang durch den herrlichen Hagenschießwald. Einige Häuser vom Dorfe Würm, einige Schneide- und Mahlmühlen liegen noch im Thal, das rechts und links von herrlich bewaldeten Hängen begleitet ist; schäumende Bächlein stürzen die Wände herunter und mit wohlerhaltenem Bellfried grüßt die stolze Leutrumsche Ruine Liebeneck bei der Wirtschaft in der Sägmühle, schon in alter Zeit ein erwünschter Ausflugsort der frohen Freunde dieser prächtigen Wälder. Die erst einige Jahre alte Würmthalstraße zweigt bei Tiefenbronn, das wenige Minuten über dem Thale liegt, links ab, rechts grüßt die oben genannte Ruine Steinegg herunter. Tiefenbronn, die bedeutendste Ortschaft des „Biet“ mit Arzt, Apotheke und großherzoglichem Notar, schöner alter katholischer Kirche und neuem evangelischem Betsaal liegt wenige Schritte von der württembergischen Grenze. Die badische Thalstraße geht noch ½ Stunde weiter bis Mühlhausen. Von hier ist es noch 2 km nach Heimsheim, einem an der Grenze Schwabens und Frankens gelegenen Städtchen, wo schon Kaiser Otto der Große mit seinem Sohne Wilhelm zusammenkam; bekannt ist das dortige Schleglerschloß, das wohl schon 700 Jahre weithin blickende, für Architekten wichtige Steinhaus. Daneben steht das 1729 von Graf von Grävenitz erbaute neue Schloß, Sitz einer Realschule. Das aufstrebende Städtchen mit schöner großer Feldmarkung birgt manche Erinnerungen. Aus ihm stammt auch der wohl bedeutendste Dichter dieser Gegend, Schnauser. Dieser Heimsheimer Färberssohn kam frühe als Kaufmann nach Mannheim, benützte die nahe Hochschule Heidelberg zu seiner litterarischen Ausbildung, ward aber als glühender Patriot in den 1849er Aufstand verwickelt. — Hier ein kleines Lied aus dem Gedächtnis, weil der Druck dem Einsender nicht vorliegt:

Bin jung in die Fremde gezogen,
Empfand ihr bitteres Leid,
Doch fand ich manch braven Kameraden,
Manch wunderliebe Maid.

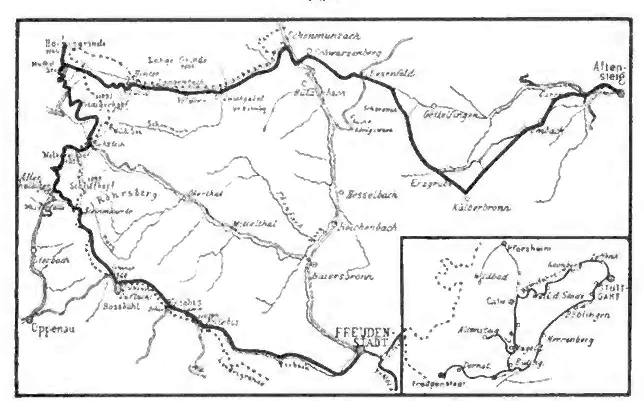
Und weiter gings und weiter
Im sausenden Schwunge der Zeit,
Die Bursche sind weiter gezogen,
Die Mädchen die haben gefreit!

Im Wechsel der Stunden sich finden
Und wieder sich sagen „Ade“,
Das ist des Lebens Wonne,
Das ist des Lebens Weh. —

Schnaufer wirkte als deutscher Redakteur mehrere Jahre mit großem Erfolg in Baltimore in äußerst glücklicher Ehe mit Elise M., der Tochter seines früheren Prinzipals, der seine Schritte ebenfalls nach den Vereinigten Staaten gewandt hatte. Nach des Dichters Tode trat sein jüngerer Bruder an seinen Platz. — Von Heimsheim ist es noch 1¼ Stunden nach dem Bahnhof Weil der Stadt. An der Westseite des Heimsheimer Galgenbergs führt die Straße, an herrlichen Rotsandsteinbrüchen vorbei, nach Weil der Stadt. Etwa 10—12 Minuten unter dem alten Städtlein tritt dessen Gozenbach aus reichen Wiesen voll Vergißmeinnicht ins Würmthal. Der nicht zu verfehlende Fußweg über Merklingen zeigt von der Höhe des Galgenbergs prächtigen Ausblick ins badische und württembergische Würmthal, auf Weil und den Bahnhof.

(Fortsetzung folgt.)





Pfingstturnfahrt des Männerturnvereins Stuttgart.

Eine Schwarzwaldwanderung.

Pfingstturnfahrt des Männerturnvereins Stuttgart. Vor Pfingsten tritt an jeden wanderfrohen Menschen die Frage heran: wohin lenken wir heuer unsere Schritte? Es ist in unserem Verein fast zur Tradition geworden, daß wir an Ostern die Alb, an Pfingsten den Schwarzwald heimsuchen. So wurde heuer für eine zweitägige Pfingstfahrt, bezw. Turnmarsch die Strecke Freudenstadt-Hornisgrinde-Altensteig auserlesen. Um die Mitglieder über die Tour eingehend zu orientieren, haben wir früheren Vorgängen folgend obige Skizze herstellen lassen, der überdies als Text eine genaue Darstellung des Wegs, die wichtigsten Höhen- und Aussichtspunkte, Abfahrt und Ankunft der Züge, Quartiere, zu guter letzt ein Kostenvoranschlag beigefügt war, so daß die Teilnehmer in jeder Beziehung genau unterrichtet waren. 26 Mann fuhren am Samstag Abend hier weg nach Freudenstadt und Sonntag früh 5 Uhr gings in flottem erwärmendem Tempo zum Städtele naus. Fürs Wandern war der Morgen eben recht taufrisch bis zum Gefrierpunkt, aber weniger günstig für die Aussicht: es lag ein dichter Nebel auf der Erde. Über die sehenswerten Sankenbacher Fälle strebten wir der Zuflucht entgegen. Dort wurde die nüchterne Leere des inwendigen Menschen etwas aufgefüllt, die angefeuchtete Kehle zeigte sich dankbar durch Marschgesang und Liederklang, die Beine stapften und stolperten bereitwilligst über Steine, Wurzeln und Touristen den Grenzweg entlang nach Allerheiligen. An den Wasserfällen dort nahm ein fliegender Photograph die Gesellschaft auf, das Bildchen ist wohl gelungen und wird den Teilnehmern eine freundliche Erinnerung bleiben. Nun keuchend und schwitzend auf den Melkereikopf hinauf und germanisch durstig zum Ruhstein hinab. Da wimmelte es von pfingstelnder Menschheit; alle Touristenklassen waren vertreten: vom zweispännigen Champagnerprotzen und der parfümierten Salondame bis herab zum Turn-Wanderburschen und der ländlichen Schönen. Das Klumppsche Haus hat uns bald wieder auf die Beine geholfen; am Wildsee hin, der prächtig drunten lag, von einem normalen Gewitter mit Donner, Blitz und Regenguß begrüßt, am Mummelsee, der nixenlos und fischefrei, sonst aber herrlich anzusehen war, stiegen wir auf die Hornisgrinde. Es war für uns und andere ein aussichtloses Unternehmen. Darum rasch hinab, wie der Gaul in den Stall, zum Züfle. Nach elfstündigem Marsch kamen wir dort an; daß Essen und Trinken schmeckte

und unsere Leute auf ihrem Heu mit und ohne gutes Gewissen bald in schnarchender süßer Ruhe lagen, brauche ich nicht erst lange zu versichern. Anderen Morgens 5 Uhr Tagwache; 6 Uhr Abmarsch. In Schönmünzach Besichtigung der feiernden Glashütte; nun über Schwarzenberg die steilen Pfade nach Besenfeld; unterwegs herrlichen Blick auf die schwäbische Alb. Von da gings durch grüne Tannenwälder ins enge Thal gesprengt, wo durch sein Felsenbette, der Bach sich rauschend drängt, nicht die Enz, aber doch die Nagold. Über Erzgrube erreichten wir die herrliche Waldung bei Kälberbronn. Es möge ja niemand, wer in die Nähe dieses Dörfleins kommt, versäumen, jene herrlichen Baumriesen, die nicht vereinzelt, sondern truppenweis in Rotten zu zweien und dreien in die Höhe ragen, eines Besuches zu würdigen. Ihnen zu Ehren wurde das Lied angestimmt: Wer hat dich, du schöner Wald ꝛc. Jetzt führte der Weg nach Altensteig; man spürte am Takt, der nicht mehr im $^6/_8$ Takt con fuoco galoppierte, sondern im $^3/_4$ Takt und lento dahinschlich, was man hinter sich hatte. Einige Springinsfeld, machten sich aber doch das Separatvergnügen, auch Nagold im Fußmarsch zu erreichen. Die Tour war etwas anstrengend; sie umfaßt aber den schönsten Teil des württemb. Schwarzwalds und sei jedermann aufs wärmste empfohlen. Wir werden mit dem größten Vergnügen der genußreichen Wanderung gedenken. B.

Hauptversammlung in Alpirsbach

29. Juni 1897.

(Vorläufiger Bericht.) Im grünen Thal der jungen Kinzig versammelte der Württ. Schwarzwaldverein heuer seine Getreuen, zum letztenmal an Peter und Paul; künftig soll der darauf folgende Sonntag an seine Stelle treten. Das Alpirsbacher Fest darf als ein wohlgelungenes bezeichnet werden; es reiht sich unseren seitherigen Versammlungen würdig an und wird allen seinen Besuchern in angenehmster Erinnerung bleiben. Die Wahl des kleinen Städtchens, gleich berühmt durch seine entzückende Lage im engen, tief eingeschnittenen Thale, auf dessen Granitfelsen gewaltige Tannen majestätisch herabschauen, wie durch geweihte Stätten der Geschichte, hat aufs neue bewiesen, daß solche dem Getriebe der Welt entrückte Plätze der Boden sind, auf dem edlere Volksfeste am besten gedeihen. Beim prächtigsten Frühlingssonnenschein, voraus die stattliche Schramberger Stadtkapelle, marschierte gegen zwölf Uhr ein endloser Zug fröhlicher Menschen, in deren Mienen sich die helle Freude an dem schönen Gottesgarten der Natur widerspiegelte, vom Bahnhof durch die Straßen des Städtchens, die in einen grünen Hain verwandelt waren; da war kein einziges Haus, das nicht seinen Waldschmuck getragen hätte. Von einer Anhöhe donnerten die Böller durchs Thal, dazu erschallten die Hochrufe der freundlichen Alpirsbacher und ihrer frohbewegten Gäste. Als der Zug an der mächtigen, schattenspendenden Vorhalle der Kirche angelangt war, widmete ihm Stadtpfarrer Dessecker freundliche Worte der Begrüßung. Nun öffneten sich die Pforten des uralten Gotteshauses und unter Orgelschalle zog die ganze Versammlung in die gewaltige Halle ein. Zur Freude gesellte sich jetzt die geistige Sammlung und Erhebung, als von der Orgelempore herab die feierlichen Töne erklangen: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ und die Kapelle mit den schönen Akkorden des Chorals: „Geh aus mein Herz und suche Freud“ die weiten Hallen der Kirche erfüllte. In dem an die Kirche anstoßenden Kreuzgang gab die Stadt Alpirsbach ihren Gästen Gelegenheit, auch den leiblichen Menschen zu stärken, wovon dankbarst Gebrauch gemacht wurde. Bald aber rief die Stimme des Vorstands zur Beratung in den Saal des altehrwürdigen, schon unter Herzog Christoph erbauten Rathauses. Die Versammlung nahm die Berichte des Vorstands, Kassiers, Schriftleiters, sowie des Reg.-Baumeisters Blümer über die Kartenfrage und ein Kartennetz entgegen. Näheres wird die nächste Nummer bringen. Nur so viel möge bemerkt werden, daß, entsprechend einem Antrag des Stuttgarter Bezirksvereins beschlossen wurde, den Beitrag an den Hauptverein für jedes Mitglied von 1 Mark auf 1 Mark 50 Pfennig zunächst einmal für dieses Jahr zu erhöhen, um die Mittel zur Herstellung eines ersten Blattes des vorgeschlagenen Netzes zu beschaffen. Eine Kommission, bestehend aus Vorstand, Kassier, Schriftleiter und weiteren kooptierten Mitgliedern hat die Sache nun in die Hand zu nehmen und wird über wichtigere Schritte jedesmal dem Hauptausschuß berichten. Über den weiteren Verlauf des Festes, das Festessen, an dem übrigens wegen Überfüllung des Saales nur ein Teil der Gäste teilnehmen konnte und das sich, wie gewöhnlich, wieder allzusehr in die Länge zog, über den abendlichen Spaziergang in den Glaswald u. s. w. werde ich in der nächsten Nummer berichten; vielleicht bin ich dann auch in der Lage, zwei Momentaufnahmen Freund Bussemers, die nach den mir übersandten Proben recht wohl gelungen sind, und für die ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank ausspreche, der Beschreibung beizufügen.

D.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Dornstetten. Einweihung des Aussichtsturms auf dem Martinsbühl, 20. Juni.

Die Einweihung des im November vorigen Jahres fertig gewordenen Aussichtsturmes auf dem Martinsbühl wurde auf den heutigen Tag, den letzten des astronomischen Frühlings, verlegt. Man ging dabei von der Ansicht aus, diese Zeit sei zu einem derartigen Fest besser geeignet als der Herbst. Daß aber damit eine kleine Täuschung unterlaufen kann, mußten die Veranstalter des Festes und diejenigen, welche gerne der Feier angewohnt hätten, mit Bedauern erfahren. Die Stimmung zeichnet am besten ein auf telegraphischem Wege übermitteltes Begrüßungsgedicht von dem Bezirksverein Schramberg:

„Beim Aussichtsturm auf dem Martinsbühl,
Da wehn die Lüfte wohl ziemlich kühl.
Entschuldigt drum, wenn daheim wir bleiben
Und euch zum Gruß ein paar Worte schreiben:
Daß dennoch das Fest sei vom Himmel gesegnet,
Das wünscht euch von Schramberg, wo's ebenfalls regnet
Des Schwarzwaldvereins vollständige Zahl. —
Auf Wiedersehen ein andermal!“ —

Bei uns regnete es allerdings auch und zwar den ganzen Tag, trotzdem aber stellten sich von auswärts Festgäste ein, unter denen der Vorstand des Schwarzwaldvereins, Rechtsanwalt Stockmayer aus Stuttgart, zu nennen ist. Um 2 Uhr ging's mit aufgespanntem Regenschirm auf gutgepflegter Landstraße und neuangelegten Waldwegen zum Turm. Der sonst so reizende Martinsbühl war aber heute gar nicht einladend

und so ging's nach kurzem Aufenthalt nach Dornstetten zurück, wo das Fest dann im Trockenen, im „Engel", abgehalten wurde. Daselbst hatte sich eine so große Versammlung eingefunden, daß der geräumige Saal bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Stadtschultheiß Braun entbot den Gästen einen freundlichen Willkommgruß, worauf der Vorstand des Bezirksvereins, Oberförster Mayer von hier, die Festrede hielt. In derselben warf er zunächst einen geschichtlichen Rückblick auf den rasch emporgeblühten Bezirksverein, der gegenwärtig 172 Mitglieder zählt und gab dann ein Bild von den finanziellen Verhältnissen des Vereins mit dem Wunsche, die Turmschuld möge durch das Eingreifen des Hauptvereins bald verschwinden. Zum Schluß gedachte er des hohen Protektors des Schwarzwaldvereins und schloß mit einem Hoch auf den König. Reallehrer Dengler feierte die Gäste, die sich trotz des zweifelhaften Wetters von nah und fern eingefunden hatten, und brachte ein freudig aufgenommenes Hoch auf dieselben aus. Der Vorstand des württembergischen Schwarzwaldvereins, Rechtsanwalt Stockmayer, dankte für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit und bedauerte, daß es dem Hauptverein wegen Gründung der Vereinszeitschrift bis jetzt nicht möglich gewesen sei, einen Beitrag zum Turm zu geben; doch könnte bei zunehmender Mitgliederzahl dieser Fall in Bälde eintreten. Im übrigen zollte er dem Turm sowie dem Bezirksverein für seine rührige Thätigkeit alle Anerkennung. Schullehrer Volz stattete dem „Schwäbischen Albverein", der auch hier durch eine Ortsgruppe von 18 Mitglieder vertreten ist und zum Turm 80 Mark gegeben hat, sowie dem internationalen Rednerklub in Stuttgart für seinen schönen Beitrag den Dank ab. Sein Hoch galt dem Albverein. Durch Verlesung verschiedener von auswärts zugegangener Begrüßungen, durch Beteiligung des Gesangvereins und der städtischen Kapelle, durch eine große Reihe weiterer Toaste — Schwarzwaldverein, Vorstand, Ausschuß, Kassier, einzelne Gäste, Handwerksleute rc. und durch das Vorlesen einiger Gedichte aus Hillers „Naive Welt" — Der Aufzug des Pfarrers, Der Frühling, Der Frosch — von Oberförster Nördlinger aus Pfalzgrafenweiler, kam auch der gemütliche Teil zu seiner vollen Geltung.

Wenn auch das geplante Waldfest zu Wasser geworden war, so trennte man sich doch mit einem kräftigen Waldheil und dem Bewußtsein, einen fröhlichen Tag verlebt zu haben. Die näheren Notizen über den Turm, dessen Reize auch in untenstehendem Gedicht zu schildern versucht werden, finden sich Seite 56, Nro. 6 des Jahrgangs 1896.

Ich grüße meinen Aussichtsturm
Bei heitrem Sonnenschein und Sturm,
An schönen und trüben Tagen.
Zu dir zieht es mich mächtig hin.
Von dir aus wird mein Geist und Sinn
Weit weg von hier getragen.

Im Norden thront die Hornisgrind,
Der Katzenkopf, ihr großes Kind,
Der Schliffkopf und die Schanzen.
Der Calwer Wald und Simmersfeld,
Wozu der Enzwald sich gesellt
Als Glied vom großen Ganzen.

Nach Osten schweift der Blick ins Gäu
Am Egenhauser Turm vorbei
Und rechts zur Alb, der schönen.
Ich seh dich gern, du bist so fein
Gepflegt vom großen Albverein;
Man will dich fast verwöhnen.

Und hinter dir, du schöne Baar,
Was bietet erst der Spätherbst dar?
Wie blinkt's in weiter Ferne!
Der Alpenriesen Felsenstirn
Gekrönt von Eis und Silberfirn,
Wie seh ich euch so gerne!

Dort grüßt des Feldbergs mächt'ger Block,
Des Kandels scharf gezackter Stock
Von blauem Duft umflossen,
Als Glieder von dem „schwarzen Wald"
Dem heut auch unser Loblied schallt
Von unseres Turmes Sprossen.

Drum lob ich mir den Martinsbühl
Als Aussichtsturm der Fremden Ziel,
Als Festplatz zwischen Tannen.
Wir freuen uns am heut'gen Tag
Und ziehn nach fröhlichem Gelag
Mit Waldheilruf von dannen. — G. A. Volz.

Aus befreundeten Vereinen.

Der Vogesenklub, dem das Verdienst gebührt, die eigenartige Schönheit und Großartigkeit der Vogesennatur nicht bloß für die Elsäßer, sondern auch für uns Altdeutsche ins rechte Licht gerückt zu haben, feierte am 27. Juni das Fest seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens in Zabern. Aus kleinen Anfängen herausgewachsen, zählt er jetzt 4500 Mitglieder in 38 Sektionen und steht unter der Leitung unseres Landsmannes, des thatkräftigen, weitgereisten Prof. Dr. Euting. Erst als die Einheimischen bemerkten, daß dank den Bemühungen des von Altdeutschen gegründeten Klubs der Besuch des früher wenig bekannten Gebirges von Jahr zu Jahr sich mehrte, schwand das anfängliche Mißtrauen, und gegenwärtig arbeiten Eingewanderte und Einheimische einmütig an der Verfolgung der idealen Ziele des Klubs. So erfüllt der Vogesenklub auch eine vaterländische Aufgabe, an der Überbrückung der Kluft zwischen der eingeborenen und altdeutschen Bevölkerung in seiner Weise mitzuarbeiten. An der Jubelfeier in Zabern konnte sich kein Mitglied unserer Vereinsleitung beteiligen; doch drücken wir den gleiche Ziele wie wir verfolgenden Freunden über dem Rhein im Geiste die Hand und wünschen ihrer Thätigkeit auch fernerhin die besten Erfolge. Im Anschluß hieran ist mitzuteilen, daß sich kürzlich unter dem Vorsitz von Dr. Grober in Gebweiler eine neue Sektion „Großer Belchen" gebildet hat, die es sich zur Aufgabe stellt, den Besuch des Elsäßer Belchens und des Belchenhauses nach Kräften zu fördern. An Großartigkeit des Rundblicks soll der Elsäßer Belchen — der Schriftleiter selbst kann es allerdings nicht aus eigener Anschauung bezeugen — alle berühmten Aussichtspunkte der deutschen Mittelgebirge übertreffen, weshalb die Bestrebungen, die dauernde Erhaltung des Belchenhauses zu ermöglichen, dankbar zu begrüßen sind. D. Schr.

Vom Holohturm. Von der Sektion Gernsbach des bad. Schwarzwaldvereins erhalten wir die Nachricht, daß der Bau des steinernen Turms auf dem Holoh, der gegenwärtig an Stelle des baufällig gewordenen hölzernen errichtet wird,

rasch vorwärts schreitet; der Turm ist in der massigeren unteren Partie fertig gestellt. Gegen Ende des Monats August hofft man ihn mit einer größeren Feierlichkeit einweihen zu können, wozu auch an uns Einladung ergehen wird. Da der Turm ganz in der Nähe der württ. Grenze steht und auch von unseren Mitgliedern viel besucht werden wird, so hat auch unser Bezirksverein Neuenbürg eine größere Summe zu dem Neubau beigesteuert. Am Turm werden das deutsche, badische und württembergische Wappen angebracht werden. Für Herstellung des letzteren hat die Hauptversammlung in Alpirsbach 20 Mark bewilligt. D.

Verschiedenes.

Vom Kniebis. Wie dem Schw. Merkur berichtet wird, soll vom bad. Pionierbataillon eine Fahrstraße von Allerheiligen nach der Zuflucht erstellt werden; die Erbreiterung der oberen Hälfte des seither schon bestehenden Fußwegs zu einer Fahrstraße hat militärische Zwecke; es sollen auf dem Kniebis Übungen des 14. bad. Armeekorps, insbesondere der Artillerie, stattfinden, und bei dieser Gelegenheit gegen die Höhe des Schliffkopfs, wo 1891 ebenfalls vom bad. Pionierbataillon ein Turm errichtet wurde, unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßregeln scharf geschossen werden, jedoch nur an einem Tag des Monats Juli.

In dem zwei Stunden von Altensteig entfernten Waldort **Schernbach**, Filial von Göttelfingen, wurde kürzlich der Grundstein zu einem neuen Kirchlein gelegt. Zu den Kosten des Neubaus hat nach dem Schwäbischen Merkur den großen Beitrag von 11000 Mark gestiftet die Witwe des in Frankfurt a. M. verstorbenen Dr. Schlemmer, der, im Jahr 1848 beim badischen Aufstand beteiligt, auf der Flucht in dem weltentlegenen Schwarzwalddörflein Schernbach bei einer Bauernfamilie sichere Unterkunft fand. Er erwarb sich in Schernbach ein größeres Gut, das später in den Besitz des Vater Werner in Reutlingen überging und gegenwärtig als musterhaft geleitete wohlthätige Anstalt von großem Segen für die Umgebung ist.

Bücherschau.

Unter dem Titel **„Im grünen Tann“** hat Arthur Achleitner drei reizende Schwarzwaldnovellen herausgegeben (Berlin, Verein der Bücherfreunde, Schall & Grund), welche die Beachtung weiterer Kreise verdienen und insbesondere bei jedem Schwarzwaldfreund einer dankbaren Aufnahme gewiß sein dürfen.

Die erste Erzählung „Die Herzogskerze“ führt uns auf den „toten Bühl“ im südlichsten Schwarzwald, die Heimat der Hauensteiner oder Hotzen, die mit zäher Anhänglichkeit an ihren alten „Handfesten und Privilegy“ hängen. Mit Spannung wird jeder Leser den hartnäckigen Kämpfen der trotzigen Salpeterer um Reichsunmittelbarkeit folgen. Gar ergötzlich zu lesen ist der erbitterte Widerstand des Wirts vom „dürren Ast“ gegen den Schlotkehrzwang, den ein Beamter der badischen Regierung in seinem Hause durchzusetzen entschlossen ist. Es ziehen Scenen an uns vorüber, die in meisterhafter Darstellung ein Bild von den hartköpfigen und andererseits abergläubischen Wäldlern geben, wie z. B. der Treuschwur der Salpeterer auf dem toten Bühl zu mitternächtlicher Stunde, die Familienscene zwischen dem energischen Salpetererweib Vroni und ihrem lammfrommen unentschlossenen Gatten, ferner die rührende Pflege des schwerverwundeten Michel durch des Streipeters aufopferungsfreudiges Thrinele, die Strafgerichte der fanatischen Salpetererschar an ihren Gegnern, den Halunken und endlich die Überrumpelung des Salpetererlagers durch Panduren. Nach dieser Niederlage der Salpeterersache und nach der Audienz der Häupter der Verschwörung beim Großherzog kehrt der Friede in jene Waldeshöhen zurück und es ist nun kein Hindernis mehr vorhanden, daß der Halunkensohn Michel seine treue Pflegerin, die Salpeterertochter Thrinele heimführt.

Wenn diese erste Erzählung durch ihren kulturhistorischen Hintergrund höheres Interesse beanspruchen kann, so liegt der Schwerpunkt der zweiten Novelle auf psychologischem Gebiet. „Giftklärle“ die Titelheldin ist ein allerliebstes, prächtig gewachsenes, aber immer ärgerliches, kurz angebundenes, unzufriedenes und gegen ihre ganze Umgebung tyrannisches Schwarzwaldkind, die Tochter des Giftbauern und künftige Erbin des Gifthofes (= Vergabungshof, Lehen) unweit Laulerbach an der Straße von Schramberg nach Hornberg.

Ihr giftiges und scharfzungiges Treiben setzt Klärle fort, bis die Pfingstpredigt des edlen Pfarrers ihr einen Stachel ins Gewissen getrieben und Kaspar ihr den Spottnamen Giftklärle aufgebracht hat. Mit wunderbarer Feinheit ist die Umwandlung im Herzen des Mädchens dargestellt; ob allerdings aus dem giftigen Klärle nicht doch etwas zu rasch das liebenswürdigste Mädchen wird, das ist eine Frage, über die man verschiedener Meinung sein kann.

Die dritte Erzählung endlich, „Der Pelagier“, führt uns in die Feststadt dieses Jahres, nach Alpirsbach und erweckt schon dadurch unser Interesse.

Was uns aber noch besonders anzieht, ist einmal die scharfe Zeichnung der einzelnen Charaktere. Der Titelheld, ein Höriger des Klosters, (der Name rührt vom heiligen Pelagius her, an dessen Altar diese Leibeigenen der Abtei übergeben zu werden pflegten) ist ein rauher, wetterharter, unter dem Druck der Leibeigenschaft seufzender, dabei frommer und biederer Schwarzwälder, der sich aller Bedrängten nach Kräften annimmt und mit ganzem Herzen zu Württemberg steht; einen schroffen Gegensatz zu ihm bildet der stolze, jähzornige und seine ganze Umgebung tyrannisierende Abt Alphons und neben diesem der milde, seelengute Pater Jakob. Diese Erzählung ist aber ganz besonders auch zu empfehlen wegen der darin enthaltenen, ganz vorzüglich gelungenen Schilderung der Schreckenszeit, welche der Abt durch Herbeiziehung einer Franzosentruppe zum Schutze gegen das „Württembergisch- und Protestantischwerden“ kurz vor Abschluß des westfälischen Friedens über das Kloster heraufbeschwört. Das Lasterleben der wilden Soldateska, das Rauben, Plündern und Brandstiften und andere Schändlichkeiten werden mit lebendigster Anschaulichkeit uns vor Augen geführt. Der Schluß der Erzählung wirkt freilich etwas überraschend: Im heißersehnten Augenblick der Vereinigung mit Württemberg fällt der um die Befreiung des Klosters von der Franzosenherrschaft hochverdiente Titelheld tot zu Boden — von einer Kugel getroffen, die sich beim Salutschießen zu Ehren des neuen Gebieters Eberhard III von Württemberg verirrt hat.

Was aber am ganzen Buch das höchste Lob verdient, ist die mit sichtlicher Liebe zum Gegenstand gegebene Darstellung von Land und Leuten.

Wahre Kabinettstücke von Naturschilderungen aus dem Schwarzwald werden vor unseren Augen entrollt, wie z. B.

in der ersten Erzählung bei der nächtlichen Zusammenkunft der Salpeterer auf dem toten Bühl und dann ebenso in der letzten bei der Schilderung der aus dem Dunkel majestätischer Tannen in die Luft ragenden Alpirsbacher Klosterkirche.

Die auftretenden Persönlichkeiten sind keine schablonenhaften Gestalten, sondern Menschen von Fleisch und Blut, echte Schwarzwälder mit einem Anstrich von Härte und Rauheit, aber auch mit einem tiefen, kräftigen und lebensfrischen Gemüt.

Jedem Schwarzwaldfreund sei das Buch aufs wärmste empfohlen, er wird eine Freude dran haben! B.

Radfahrertourenbuch für Württemberg. Herausgegeben vom Hauptkonsulat Württ. der Allg. Radfahrerunion. (Ad. Sauer, Vorf., Dr. Biesendahl, Schriftf.)

Ein handliches Büchlein in hübschem Gewand! Die 347 Touren enthalten die Namen der Zwischenstationen, deren Entfernungen in Kilometer, sowie kurze Angaben über Beschaffenheit der Wege. Eisenbahnstationen sind mit O versehen, das übrigens gleich auf der ersten Seite bei einer ganzen Anzahl von solchen und auch später noch öfters fehlt. Die große Zahl der Mitarbeiter mag daran schuld sein. Beigegeben ist eine Straßenkarte, auf der die Touren rot eingetragen und mit Nummern verzeichnet sind. Ich wüßte noch manche anzugeben, die für Radfahrer zu gebrauchen und auch lohnend wären, z. B. Schorndorf—Adelberg—Lorch; Enzweihingen—Oberriexingen—Großsachsenheim; von Altensteig auf der neuen Thalstraße nach Besenfeld, Schönegründ u. s. w. Die Tour 119 von Cannstatt über Schmiden nach Neckarrems ist fälschlich auf dem linken Neckarufer eingetragen. Abgesehen von diesen kleinen Mängeln darf dem Büchlein das Zeugnis gegeben werden, daß es mit großem Fleiß ausgearbeitet ist und den Radfahrern von großem Nutzen sein wird.

Karte der mit Farbenzeichen versehenen Wege im nordöstl. Taunus und im östl. Lahngebiet. Herausgegeben vom Taunusklub. Preis 1 Mk. 25 Pf. Maßstab 1 : 100000. Verlag von Wolfg. Merkel in Frankfurt a. M.

Der Taunus mit dem angrenzenden Lahnthal ist wohl dasjenige Wandergebiet in Deutschland, das, dank der gemeinsamen Arbeit der Sektionen, eine der genauesten und einheitlichsten Wegmarkierung besitzt, wovon ich mich selbst schon einigemal überzeugt habe. Gerade deshalb sind für den Wanderer im Taunus Routenkarten besonders wertvoll. Die vorliegende umfaßt das Quadrat, dessen Ecken etwa durch die Städte Herborn, Marburg, Butzbach, Limburg a. L. bestimmt sind. Die Bezeichnungen der Routen entsprechen in Form und Farbe (rot, blau, braun und schwarz) genau der Markierung im Terrain selbst. Da die Karte nur ein übersichtliches Bild der Wege geben soll, so sind Terrainbezeichnungen nur insoweit angewendet, als der Wald durch einen grünen Ton bezeichnet ist, Anhöhen durch kurvenartig geschriebene Benennungen angedeutet sind. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Karte ihren Zweck in ganz vortrefflicher Weise erfüllt. Dem Verlag von W. Merkel, der die Karte in unsere Sammlung gestiftet hat, spreche ich hiefür meinen Dank aus.

In das Archiv der Schriftleitung wurde gestiftet:

Flora des nördlichen Schwarzwalds I. Heft von Dr. Emil Schüz.

Das Büchlein, das seinerzeit nur als Manuskript gedruckt worden ist, ist eine wertvolle Bereicherung unserer Sammlung, um so mehr als der längst verstorbene Vater des Spenders, des Herrn Präzeptors Lindmaier, dem wir zu großem Danke verpflichtet sind, das Büchlein durch Angabe von weiteren Standorten bereichert hat.

Württembergischer Schwarzwald-Verein.

Nachtrag zur Mitgliederliste.

I. Bezirksverein Stuttgart.

Ansel, Chr., Hotelier.
Behrmann, Wirtschaftsdirektor.
Bittel, Emil, Kaufmann.
Böhm, A., Handelsgärtner.
v. Brandt, Hofrat.
Breitweg, Dr. phil
Burkhardt, Ingenieur.
Dolfinger, Karl, Chemiker, Feuerbach.
Dölker, Apotheker, Fellbach.
Enßlin, Postmeister.
Eßlinger, C., Kaufmann.
Frey, Lehrer.
Füchter, H., Kaufmann.
Häberle, Buchdrucker, Lorch.
Hahn, Versicherungsinspektor.
Hug, Frz., Werkmeister.
Kläger, Fr., Werkmeister.
Klöpfer, Rechtsanwalt.
Krüger, Ad.
Kull, Architekt.
Luidhardt, Apotheker.
Marlin, Gust., Xylograph.
Pfähler, Max, Kaufmann.
Ostermayer, Lieutenant, Ludwigsburg.
Richter, Schulinspektor a. D.
Roller, Ph., Kaufmann.
Roth, Eug., Postpraktikant.
Sauer, Prof.-Kand.
Schiedmayer, Max.
Schillinger, Phil., Schreiner.
Schneider, Wilh., Bäcker.
Schneider, Emil, Pforzheim.
Schwaderer, Dr., Chemiker, Feuerbach.
Schwarz, E., Kaufmann.
Seeger, Lithograph.
Spindler, Optiker.
Stroh, Geh. Hofrat.
Treiber, W., Werkmeister.
Walz, Revisor.
Wiest, Pfarrer, Fluorn.
Wille, Präzeptor.-Kand.
Wittmann, Architekt.
Zinner, R., Versicherungs-Inspektor.

II. Bezirksverein Dornhan.

Geiger, Pfarrer, Leinstetten.
Merkle, Schullehrer, Dornhan.
Ott, J., Lammwirt, Bettenhausen.
Rebholz, X., Zimmermann, Bettenhausen.
Wengert, Schullehrer, Leinstetten.
Wider, A., Fabrikant, Cannstatt.

III. Bezirksverein Freudenstadt.

Hofmann, Oberförster, Reichenbach.
Sinner, Fabrikdirektor, Karlsruhe.

Schwarzwald-Bad Niedernau Württb. Eisenbahn-Station.

Wunderschön gelegener Waldkurort. Ozonreiche milde Tannenluft. Windgeschützte und staubfreie Lage. Reizender Sommeraufenthalt. Vorzügliche Stahlquelle — eine der stärksten Süddeutschlands. Kohlensäurereiche, eisenhaltige und eisenfreie Mineralquellen, bei Trink- und Badekuren als sehr heilkräftig anerkannt. Bad- und Wasserheilanstalt mit den bewährtesten neu. Einrichtungen ausgestattet. Kohlensäurereiche Stahl-, Mineral-, Schwefel- u. Soolbäder, Kiefernadel, Dampf-, Douche-, elektrische u. Franzensbader Moorbäder, durch Arzt ausgeübte Massage. Flußbäder. Ausgezeichnete Verpflegung, schöne Zimmer und billigst gestellte Pensionspreise. Konzerte, Tanzunterhaltungen und Gelegenheit zu kleineren und größeren Ausflügen in der prächtigen Umgebung. Ständige Kurkapelle. Badearzt: Dr. med. Georgi. Auskunft erteilt gerne

G. Raidt, Badeigentümer.



Feldstecher, Operngläser, Jagdgläser,

Compass, Höhenmesser, Schrittmesser

* *Photographische Apparate* *

empfiehlt in grösster Auswahl billigst

Illustrierte Preisliste gratis.

Paul Spindler

Stuttgart, Langestr. 17.

Viel Geld



wird erspart beim direkten Bezug v. **Uhren** etc. aus der besten und billigsten Bezugsquelle in der

Metropole der Uhren-Industrie.

Bitte Catalog verlangen! (10 ₰).

Versand gegen Nachnahme.

Nur unübertroffene Prachtstücke.

Wecker ℳ 2.70. Regulateure ℳ 6.— Remontoir-Nickel ℳ 6.50, -Silber ℳ 10.—

Deutsches Uhren-Versand-Haus

H. Waldschütz,

Schwenningen (Württ. Schwarzwald).

Ersparnis ist Verdienst.



Bestes und leichtverdaulichstes Gebäck.

Vorzügliches Frühstücksbrot.

Wegen seiner Billigkeit und langer Haltbarkeit jedermann zu empfehlen.

Magenleidenden von hervorragenden ärztlichen Autoritäten dringend empfohlen.

Zwiebackbäckerei

J. Eckhardt

Stuttgart

Paulinenstraße 29.

Solid! Billig!

WEGTAFEL-FABRIK F. Dieterlen Ulm a. D.

Preisliste umsonst!

Aerztlich warm empfohlen.

Teinacher Hirschquelle

Natürlich kohlensaures Mineralwasser.

Blut und Nerven belebendes Tafel- und Gesundheitswasser von unerreichter Güte.

Von absoluter Reinheit, eisenfrei, somit jahrelanger Haltbarkeit.

Abfüllung wie es dem Buntsandstein entquillt.

═ **Vielfach preisgekrönt.** ═

Prospekte frei durch die Brunnenverwaltung

Bad Teinach in Württemberg, Schwarzwald.

Jahrhunderte bekannt.

Die Vereinsmitglieder

erhalten die Blätter der

Karte des württ. Schwarzwaldvereins

Blatt 1. Baden—Herrenalb
„ 2. Pforzheim—Wildbad—Calw
„ 3. Freudenstadt—Oppenau
„ 4. Wildberg Horb Dornstetten
„ 5. Alpirsbach—Schramberg—Hausach

aufgezogen zu 80 ₰ anstatt zu ℳ 1.50 (Porto pro Blatt 10 ₰) durch

M. Holland

Stuttgart, Lindenstraße 9 u. 11.





Zeiß-Feldstecher zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt

L. Schaller

Stuttgart, Marienstraße 14.

Ausführliche Beschreibung kostenfrei.

Luftkurort Hirsau.

Villa Waldeck.

Reizende Lage mitten im Garten unmittelbar an Wald grenzend, empfiehlt schöne luftige Zimmer für Kurgäste. Angenehmster Aufenthalt. Beste Verpflegung mit Pension. Preise billigst — Mai und Juni ermäßigte Zimmerpreise.

Die Besitzerin:

Frau Josephine Wahl Wtwe.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 8. August 1897. V. Jahrgang.

Hauptversammlung des Württ. Schwarzwaldvereins in Alpirsbach

29. Juni 1897.

Über den festlichen Empfang im freundlichen Schwarzwaldstädtchen ist schon in Nr. 7 berichtet worden. Heute noch eine Nachlese über den weiteren Verlauf des Festes. Als die Gäste sich von der Kirche in den Kreuzgang begeben hatten, wurden sie dort von einer Anzahl Alpirsbacher Mädchen in Schwarzwaldtracht empfangen, die Erfrischungen spendeten (vortreffliches Alpirsbacher Bier, dem durch einen feinen Chartreuse von Fr. Schwab eine solide Grundlage gegeben wurde) und jedem Festbesucher ein Waldsträußchen anhefteten. Eine derselben (Frl. J. D.) bot einen herzlichen Willkommgruß mit folgenden Worten:

Grüeß Gott, ihr liebe wearte Gäst',
In eisrem kleina Schwarzwaldnest.
Ens Festhäs hent mer=es euch z'liab gsteckt —
Mer höt=es ällbot drüber gneckt.
Dö sell isch das, wenn's euch no gfällt,
Mer hend nex anders damit gwellt.
A schöne Red möcht i jetzt thua,
Do aber ben i z'augschickt dazua;
A Schwarzwaldmädle ka et dichte,
Dia muß andre Sache ausrichte.
Drum sag i nex weiter als: a grausige Freud'
Hend ihr=es heut' gmacht, daß ihr zu=es komma seid.
Und wie=es ums Herz ist, nehm' i' 's Maul au recht voll:
I grüß euch, i grüß euch, viel tausendmöl.

Über die Verhandlungen im Rathaussaal ist folgendes nachzutragen. Der Jahresbericht des Vorstands sowie der Kassenbericht des Herrn Holland gaben zu keiner Bemerkung Anlaß. Beide folgen unten. Erfreulich war es zu hören, daß nicht bloß das Defizit vom letzten Jahr gedeckt ist, sondern daß noch ein kleiner Überschuß von 63 Mark sich ergab. Hievon wurden dem Vertreter von Dornhan zwar nicht 40 Mark, wie er wünschte, aber doch 20 Mark zugewiesen, die für die Unterhaltung der Ruine Sterneck verwendet werden sollen. Als Schriftleiter erstattete ich sodann Bericht über die Lage unserer Blätter „Aus dem Schwarzwald". Ohne mich weiter über die mancherlei Leiden und Freuden eines Schriftleiters auszusprechen, gab ich gerne meinem Dank für die vielfache Unterstützung Ausdruck, die ich seit der Übernahme der Schriftleitung von so manchen Freunden unserer Sache erfahren durfte. Wenn freilich gewünscht wird, daß unser Organ in der bisherigen Weise fortgeführt werden soll, so müssen auch die nötigen Mittel bereit gestellt werden. Der erste Halbjahrgang (Nr. 1—6) hat uns netto 1000 Mark gekostet. Die Ausgaben für Clichés betrugen nur 137 Mark; dieser Posten ist jedoch nur deshalb so klein, weil mich das freundliche Entgegenkommen mehrerer Verlagsfirmen und befreundeter Vereine in den Stand setzte, eine Anzahl von Bildern kostenlos dem Texte einzureihen. Ich weiß nicht, ob mir dieses Glück noch öfter blühen wird: rechnen kann ich jedenfalls nicht damit. Wenn also der zweite Halbjahrgang etwas mehr als 1000 Mark kosten wird, so bitte ich nicht zu erschrecken. Im Anschluß an meine Ausführungen stellte der Bezirksverein Nagold die Anfrage, ob es nicht möglich wäre, im Verein mit dem Badischen Bruderverein ein gemeinsames Organ herauszugeben. Nach kurzer Erörterung wurde der Hauptvorstand von neuem ermächtigt, mit dem Badischen Schwarzwaldverein wegen Herausgabe eines gemeinsamen Organs zu verkehren (vergl. die hiehergehörige Stelle im Jahresbericht des Vorstands). Nun erstattete Regierungs=Baumeister Blümer namens der Kartenkommission seinen durch ein reiches Kartenmaterial

unterstützten Bericht, der unten wiedergegeben ist. Einige Vertreter kleinerer Bezirke wünschten den zur Herstellung der Karten nötigen Beitrag auf 30 Pfennig festgesetzt zu sehen. Im Interesse einer rascheren Ausführung des Plans hielt jedoch die Mehrheit an dem Stuttgarter Antrag fest und beschloß, wie schon berichtet, den an den Hauptverein abzuliefernden Beitrag von 1 Mark auf 1 Mark 50 Pfennig zunächst einmal für dieses Jahr zu erhöhen; der Kartenplan selbst wurde gutgeheißen. Zum nächstjährigen Versammlungsort wurde Sulz a. N. gewählt und zwar sollen die Versammlungen in Zukunft an dem auf den Feiertag Peter und Paul folgenden Sonntag stattfinden. Zum Vorstand wurde einmütig Stockmayer wiedergewählt.

Während des Festessens im Saal des Schwanen, der die große Zahl der Teilnehmer leider nicht alle fassen konnte, spielte die vorzügliche Schramberger Stadtkapelle. Stadtschultheiß Rieker brachte den ersten begeistert aufgenommenen Trinkspruch auf den König aus. Ein an Seine Majestät abgesandtes Telegramm wurde im Laufe des Nachmittags mit gnädigstem Dank erwiedert. Bei dieser Gelegenheit mag gleich bemerkt werden, daß nachmittags noch ein weiteres Telegramm an den Schwarzwald-Verein einlief, das bedauerlicherweise durch ein Versehen nicht mehr zur Kenntnis der Versammlung gelangte. Es lautet: „Kräftiges Frischauf dem Schwarzwald-Verein! Zentralausschuß des Verbands deutscher Touristenvereine. Wagner, Planen i. V." Wäre das Telegramm rechtzeitig bekannt geworden, so würde es sicherlich mit Begeisterung aufgenommen worden sein. Wir sprechen unsern Dank für die freundliche Begrüßung auch an dieser Stelle aus. Eine längere Ansprache des Vorsitzenden endigte mit einem kräftigen „Waldheil" auf unsern Verein. Rektor Dr. Weizsäcker gedachte der Feststadt, Stadtpfarrer Dessecker der schönen Heimat. Oberförster Nördlinger stattete in trefflicher, humorgewürzter Rede den Alpirsbacher „Waldvögelein" für ihre liebenswürdige Mitwirkung beim Feste den wohlverdienten Dank ab. Herr Hammel-Schramberg rühmte die Verdienste des Vorsitzenden; das auf ihn ausgebrachte „Waldheil" brauste kräftig durch den Saal. Herr Stadtpfleger Böhm-Sulz lud die Versammlung für nächstes Jahr nach Sulz ein und versprach die freundlichste Aufnahme. Doch es war höchste Zeit zum Aufbruch in den Glaswald geworden: zum Schluß erschien „die alt' Lisbeth von Reinerzau" und trug folgendes reizende Gedicht in echtem Schwarzwälderdeutsch vor:

Guck, Guck! isch dees en Umtrieb heut,
Hot's do en Hause fremde Leut!
O Lisabet vu Reinerzau —
Ja fürcht'st di nit? was tuast denn au?
Ha nu', was tua-n-i do? 's isch klar:
M'r ehrt und grüeßt doch Gäst so rar.
Und weil's emol scho' gang und gäb,
Daß — well i halt 's best Mundstück häb —
M'r mi lößt schwätze bei so Sache,
Und lößt mi meini Sprüchli mache, —
Han i de Weg in' Schwane gnomme,
Und hoeß euch tausedmol willkomme!
Ganz stolz macht's mi, daß heut des klei'
Gring Alpirsbach soll Feststadt sei.
Und i weiß gar nit, was i soll
Älls sage, aus mei'm Herz so voll!
I bi halt doch a weng verschrocke!
Fast ärger als vor etlich Woche,
Wo schiar gar d' Königi grüeßt i hätt;
Han Speck und Schnaps im Krättli g'hett,
Denn dees — i dörfs jo kecklich sage —
Isch's ällerhöchst für 'n Bauremage.
Daß d'Königi über Karlsruah g'fahre,
Und daß i's leider z'spot erfahre,
Und daß es 'gange hindrefür —
Do kä-n i wäger nix derfür!
Doch doppelt grauß isch heut jetzt d'Freud,
Daß dees Fescht nit in's Wasser 'keit!
I frog jetzt aber gwiß recht domm:
Was treibt denn der Verei' do om?
Isch's wohr, daß er viel Geld hergeit,
Wemmer sich reacht au Lade leit?
An sellem soll's bei uns nit fehle!
Will liaber bettle doch, als stehle!
's ganz Johr streckt 's „Bettelmännli" selt (dort)
Sei'n grüne Kopf in eisri Welt;
Heut winkt's, mer solleds profitiare,
Und 's bettla-n-au emol probiare.
Und wenn iar nix dervo wänd wisse,
Weil grad zu 's Bettelmännli's Füesse
Der Goldbrunn quillt, so sag i bloß:
Dört isch halt au nit gar vill los.
Vu Gold und Silber nit a Spur,
Bloß Wasser; und au dees schpritzt nur
Sein Strahl in d' Höh, wenn so wia heut
Uns bsueched nobli fremdi Leut.
So spended doch a Geldli — wia!
's isch gar a liabli's Plätzli hia.
's Herz goht bi jedem Bänkli uf,
Kä mer nu' halbwegs sitze druf.
's Johr isch halt lang, und' Wenterzeit
Do haust der Schneesturm weit und breit,
Und was bis Früejohr widerstande,
Dees mached bösi Buabe z'schande.
Jetzt hot mer wochelang scho' gflickt
Und Zimmerleut in Wald nausgschickt,
Ufgrumt und 'butzt — was gibischt was heischt —
In Stand gsetzt d'Sach uf's ällerbest.
Doch jetzt isch au der Beutel leer,
Und gar vill Schö's no z'mache wär.
Mer kä-a Stund im Zankwald laufe
Und findt koi Bänkli zum verschnaufe.
Kä' sei', mer hot de Name g'scheut;
Und doch — i sag's vor älle Leut:
Es isch en Wald, so still, so hehr,
Der Zank vergoht oim drin, uf Ehr!
Und ging nu' älles meh in Wald,
's wär g'wiß a manches anderst bald!
Wenn er in ruheg klarer Luft
Im Sonneschei' ausstrahlt sein Duft;
So mäuslistill isch; was drin lebt —
O! wunderbar es oin ummebt!

Grad wia's im Liad heißt, fühlt mer bald:
„Der liebe Gott geht durch den Wald."
Und braust der Sturmwind über'n her,
Isch's wia en Gottes Haus mer wär:
Von auße rauscht's mit Macht, mit Macht,
Und z'innerst drin so still, so sacht!
O wia isch do der Mensch so klei'
Dringt Gottes Allmacht uf en ei'!
Jetzt kommed doch! miar isch a so,
Als werd mer erst im Wald recht froh.
Und gucked dö, er lädt euch ei'
Durch seine Bote, zart und fei'.



Der Alpirsbacher gemischte Chor beim Fest im Glaswald. Aufnahme von Ph. Bussemer.

Und nehmet iar des Sträußli mit,
Wenns hoimwärt's göht, so sei mei' Bitt:
Daß, wia sei' Duft, sei' Grüe', so treu
Eu'r Herz mei'm liabe Schwarzwald sei!

Und i kä's nit verhebe-n und 's gehört sich ja doch,
Das mer äll mitnand rüefed: unser Schwarzwald hoch!

Jubelnd stimmte die Versammlung in das Hoch auf den Schwarzwaldverein ein.

In Gruppen aufgelöst zog nun die Gesellschaft zum Glaswald in das grüne, waldumsäumte Thal des munteren „Alpirsbächle"; am Waldrand beim kristallenen Born der Karlsquelle war für Leute, denen das Wasser ein Greuel ist, eine Bierquelle aufgethan worden, die der ersteren starke Konkurrenz machte. Was Wunder, wenn in dieser idyllischen Umgebung die Feststimmung ihren Höhepunkt erreichte. In zwanglosen Gruppen lagerte man sich und lauschte den Vorträgen der Schramberger Musik, sowie des gemischten Chors der „Waldvögelein", der das stimmungsvolle und hier so recht zeitgemäße: „O Thäler weit, o Höhen" und einige andere Chöre zum besten gab. Freund Bussemer stiftete zum Dank für die trefflichen Leistungen ein Gruppenbild, dessen Reproduktion unsere Leser gerne entgegennehmen werden.* Noch in anderer Weise hatten sich die Damen des Singchors verdient gemacht. Die zahlreichen poetischen Grüße an die Gäste, an den Triumphbögen, am Rathaus, an der Kirche u. s. w. entstammten einer dichterischen Konkurrenz, an der sich sämtliche Damen, wenn auch aus allzugroßer Bescheidenheit ohne Namensnennung beteiligten. Ich darf es mir nicht versagen, wenigstens einige der Verse mitzuteilen, da zu allen der Raum nicht reicht. Der erste Spruch, der am ersten Triumphbogen die Gäste begrüßte, lautete:

Waldheil den Festesgästen
Von Ost, Nord, Süd und Westen
Treu reicht sich heut zum Bund die Hand
Der Schwarzwald und das Unterland.

* Auch der „Zentralausschuß" kam zu einer wohlgelungenen Aufnahme, die ich für späteren Gebrauch zurückstelle.

An der Kirchthüre:

Nicht Schlösser, nicht Paläste
Sind dieser Feststadt Zier;
So hört ihr lieben Gäste,
Was wir euch bieten hier:
Der Kirche heil'ge Hallen,
Des Thales herrlich Grün,
Der Höhen stolze Wälder
Und heitern, biedern Sinn.

Mit dem Ausdruck des warmen Dankes an die Stadt Alpirsbach, insbesondere an das geistliche und das weltliche Haupt, Herrn Stadtpfarrer Dessecker und Herrn Stadtschultheiß Rieker schließe ich meinen Bericht und lasse ihn ausklingen in die Verse, mit denen der Festplatz im Glaswald geziert war:

Im grünen Tann bei klarer Quell'
Da laßt euch ruhig nieder!
Und kehret, wenn es euch gefällt,
In aller Bälde wieder!

Lasset uns trinken und fröhlich sein,
Lasset die Sorgen uns bannen!
Blühe und wachse der Schwarzwaldverein
Herrlich wie unsere Tannen!

D.

Geschäftsbericht über das Jahr 1896

erstattet an die Hauptversammlung des Württembergischen Schwarzwaldvereins an Peter und Paul zu Alpirsbach von Rechtsanwalt Stockmayer, Vorsitzendem des Hauptvereins.

Als derzeitiger Vorsitzender des Hauptvereins erstatte ich in folgendem den durch § 9 unserer Satzungen vorgeschriebenen Jahresbericht.

Was zunächst die Zusammensetzung des Hauptvereinsausschusses anlangt, so hat der Schriftführer Dr. Trüdinger sein Amt niedergelegt und es ist an seine Stelle von dem Ausschuß des Bezirksvereins Stuttgart Dr. Eugen Breitweg gewählt worden; als Schriftführer des Bezirksvereins Stuttgart ist er gemäß § 3,3 der Statuten ohne weiteres auch Schriftführer des Hauptvereines. Leider ist Herr Dr. Breitweg durch Amtsgeschäfte heute verhindert, der Versammlung anzuwohnen. Ferner ist ausgeschieden der Vorsitzende des Bezirksvereins Calw, Herr Oberförster Koch in Hirsau, in Folge Versetzung nach Ellwangen. Ich nehme die Gelegenheit wahr, namens des Hauptvereinsausschusses und der Hauptversammlung diesem verdienten Mitgliede für seine jahrelange erfolgreiche Leitung des Bezirksvereins Calw und seine ersprießliche Thätigkeit im Hauptvereinsausschusse den herzlichsten Dank auszusprechen. Eine Neuwahl des Calwer Vorsitzenden ist mir bis jetzt noch nicht angezeigt worden; Stellvertreter ist Herr Rektor Dr. Weizsäcker daselbst.* Dagegen hat sich seit dem letzten Bericht die Zahl der Mitglieder des Hauptvereinsausschusses um eines vermehrt. In Dornhan hat sich ein neuer Bezirksverein gebildet und seinen Vorsitzenden, Herrn Kataster-Geometer Hildt in den Ausschuß entsendet; damit sind die Bezirksvereine auf rund ein Dutzend angewachsen. — Der Hauptvereinsausschuß ist einmal in Horb zusammengetreten und hat dabei die laufenden Geschäfte sowie die Vorberatung der heutigen Tagesverordnung erledigt.

In den Verhältnissen des Hauptvereins haben sich im übrigen keine wesentlichen Änderungen vollzogen, dagegen ist zu erwähnen, daß das Organ des Vereins „Die Blätter aus dem Schwarzwald“, nachdem Herr Ringe den Verlag aufgegeben hat, auf Grund Beschlusses der Hauptversammlung in Neuenbürg vom 29. Juni 1896, vom 1. Oktober 1896 ab in den Besitz des Vereins übernommen worden ist. Im Auftrag des Hauptvereinsausschusses, der die Beschlüsse der letzten Hauptversammlung auszuführen hatte, habe ich namens des Vereins Verträge über die Redaktion mit Herrn Professor Dölker, die Expedition mit Herrn Buchhändler Holland und die technische Herstellung mit der Firma Bonz u. Co. abgeschlossen. Diese Verträge sind zu genehmigen; ferner bin ich zu ermächtigen, deren jeweilige Verlängerung namens des Vereins, solange vom Verein nichts anderes beschlossen wird, herbeizuführen. Über die Verhältnisse des Blattes wird sein Schriftleiter und der Rechner noch speziell berichten und es wird anläßlich dieser Berichte Anlaß gegeben sein, etwaige Wünsche vorzubringen. Für mich genügt es, festzustellen, daß das Blatt auch unter der neuen Leitung auf der Höhe geblieben ist und dem Vereine insbesondere durch Gewinnung neuer Mitglieder höchst wertvolle Dienste leistet. Die Notwendigkeit der Forterhaltung des Blattes wird außer Zweifel bleiben können, umsomehr als seine Kosten vom Jahre 1897 ab durch die Mitgliederbeiträge an den Hauptverein in seitheriger Höhe voll gedeckt werden. Der badische Schwarzwaldverein hat auf seiner letzten Generalversammlung in Karlsruhe beschlossen, gleichfalls ein eigenes Organ herauszugeben. Damit entfällt der früher von mir angeregte und auf der Hauptversammlung in Schramberg im Prinzip gebilligte Gedanke, ein Blatt für den gesamten Schwarzwald von dem württ. und bad. Vereine gemeinsam herauszugeben.

Der Verein hatte sich auch im abgelaufenen Jahre der besonderen Huld seines hohen Protektors, Seiner Majestät des Königs zu erfreuen, der wie in früheren Jahren den namhaften Beitrag von 40 Mk. anzuweisen die Gnade hatte. Ich habe namens des Vereins den ehrfurchtsvollsten Dank ausgesprochen.

* Jetzt Vorsitzender. Anm. d. Schr.

Die finanziellen Verhältnisse haben sich durch den Zuwachs von Mitgliedern wesentlich gebessert, so daß der Jahresabschluß pro 1896 statt des vorjährigen Defizits neben der Deckung desselben einen kleinen Überschuß aufweist. Die Mitgliederzahl hat betragen im Jahr

1895 1540
1896 1801

und sie ist in der ersten Hälfte von 1897 bereits bis auf 2132 angewachsen. Immerhin liegt die Sache noch so, daß der Hauptverein für sich allein ohne Zuschuß der verfügbaren Mittel des Stuttgarter Bezirksvereines seine Kosten nicht voll decken kann aus dem statutenmäßigen Beitrag von 1 Mk. auf das Mitglied und daß dieser Mitgliederbeitrag erhöht werden muß, sobald die Hauptversammlung beschließt, dem Hauptverein weitere Aufgaben, z. B. die Herausgabe und die Verteilung neuer Karten, zuzuweisen. Die Frage solcher neuer Aufgaben sowie der damit in Zusammenhang stehende Antrag des Bezirksvereins Stuttgart, den Mitgliederbeitrag an den Hauptverein auf 1 Mk. 50 Pfg. zu erhöhen, wird uns nachher zu beschäftigen haben.

Wenn ich zu den einzelnen Bezirksvereinen übergehe, so ist im allgemeinen ein erfreuliches Leben und ein stetiges Wachstum bemerklich, an dem freilich die einzelnen Bezirksvereine in sehr ungleichem Verhältnisse teilnehmen. Je lebendiger der Verein, desto rascher und intensiver die Mitgliederzunahme. Die Lostrennung von kleineren Bezirksvereinen hat sich nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen in der Hauptsache als förderlich erwiesen. Es ist zweckmäßig, daß die einzelnen Bezirksvereine nicht gerade nach den Oberamtsgrenzen, sondern um gegebene sozialwirtschaftliche Mittelpunkte, deren es in einem Oberamt oft mehrere geben kann, sich gruppieren. Auf dem beschränkteren Gebiete sind leichter alle geeigneten Elemente zum Beitritt heranzuziehen und außerdem ist es leichter, Alle befriedigende Werke zu schaffen. Freilich, eine Gefahr ist mit der größeren Dezentralisation verbunden, daß nämlich hinter dem räumlich beschränkten Interesse des kleineren Bezirkes die größeren Verbindungen zwischen den Bezirken unter sich vernachlässigt werden können. Da müssen eben dann mehrere Bezirksvereine zusammenhelfen, wie jetzt auch schon an der württ. und bad. Grenze die benachbarten württ. und bad. Sektionen freudig und neidlos einander in die Hände arbeiten. Endlich wäre es Sache des Hauptvereinsausschusses, eventuell auf etwaige über die einzelnen Bezirke hinausgreifende Bedürfnisse an Verbindungen und Wegen aufmerksam zu machen und sie materiell zu unterstützen.



Kniebis.*

Auch die Agitation im Schwarzwald selbst für Gewinnung neuer Mitglieder dürfte noch reger sein. Was geleistet werden kann, ist von einigen jüngeren Vereinen deutlich vor Augen geführt worden. Der Verein dient ja dem allgemeinen Interesse und heißt jeden herzlich willkommen. Es sollte keinen Ort im Schwarzwald geben, wo sich nicht Mitglieder befinden, insbesondere sollten alle Gemeinden als solche beitreten. Die Sommerfrischler

* Die Bilder auf S.: 109, 110, 111, 114 sind Neumanns Prachtwerk „Der Schwarzwald" mit gütiger Genehmigung des Verlegers J. Weise entnommen. (Siehe Bücherschau.)

werden mit Begierde unser Organ lesen, wenn es in ihren Herbergen aufliegt und es wird sie selbst reizen, dem Vereine beizutreten, der einen ihnen lieben Erdenwinkel aufzuschließen behilflich ist.

Der Bezirksverein Stuttgart, dem auch 2 größere Ortsgruppen in Pforzheim und Horb angehören, hat im abgelaufenen Jahre seine Übung beibehalten, seinen Mitgliedern durch Vorträge im Winter und gemeinsame Wanderungen im Sommer etwas zu bieten und hat damit schon manchen guten Erfolg erzielt, der sich vor allem in der steten Vermehrung der Mitglieder kund giebt.

Der Bezirksverein Neuenbürg, der uns letztes Jahr das schöne Fest bei der Hauptversammlung bereitete, wofür ich den Veranstaltern heute nochmals unseren herzlichsten Dank ausspreche, hat gemeinsam mit der Domänendirektion eine Schutzhütte auf dem Wildbader Kopf erbaut und der Bezirksforstei Kaltenbronn einen Beitrag für Herstellung des Wegs durch den Wildsee nach Kaltenbronn geleistet — der freilich endlich fertig gestellt werden dürfte, nachdem ich ihn an Pfingsten 1896 und Ostern 1897 in halbfertigem Zustand angetroffen habe —; der schon für 1896 geplante Fußweg Herrenalb—Teufelsmühle wird nach Vereinbarung mit der Gemeinde Loffenau im Frühjahr 1897 ausgeführt, endlich mußte die Schutzhütte auf der Teufelsmühle, die ich am 6. Januar 1896 des halben Daches beraubt angetroffen habe, gründlich wiederhergestellt werden. Zum Wiederaufbau des Hohlohturms hat der Bezirksverein 300 Mark beigetragen. Nach einem Briefe des Vorstands der badischen Sektion Gernsbach vom 21. Juni 1897 soll der Turm bis August d. J. fertig gestellt und mit einer größeren Festlichkeit eingeweiht werden. Es ist vorgesehen, an dem Turm das deutsche, badische und württembergische Wappen in Stein anzubringen; das deutsche ist bereits von einem Freunde gestiftet, das württembergische sollte von Neuenbürg übernommen werden. Die Kosten sind auf etwa 80 Mk. veranschlagt; ich möchte vorschlagen, dem Neuenbürger Bezirksverein, der am 1. Januar 1897 teils in bar, teils in Werten über 2097 Mk. 57 Pfg. verfügte, anzusinnen, dem badischen Verein gegenüber die Kosten des Wappens zu garantieren, und ihm aus unserem diesjährigen Überschuß den Betrag von 20 Mk. dazu zu überweisen.



Teinach.

Calw hat im abgelaufenen Jahre die Erinnerungstafel an Baurat Reinhardt auf der Ruine Waldeck hergestellt und eingeweiht, an der Ernstmühler Platte eine weitere eiserne Geländerstange angebracht, einen Beitrag von 50 Mk. zum Jägersteg bei Liebenzell geleistet, den reizenden Weg im Mohnbachthal wiederhergestellt, dem Verschönerungsverein Hirsau einen Beitrag von 40 Mk. zu einem neuen Fußweg in die Wolfsschlucht geleistet, die Alzenbrunnenanlage wiederhergestellt und mehrere Fußwege neu gebaut; nämlich vom Altweg zur Schafscheuer, von der Walkmühle zur Pflanzschule und vom Rötelbach zum Fußweg von Kentheim nach Sommenhardt. Endlich wurden eine Reihe weiterer Wegweiser angebracht und der Reservefonds für ein größeres Unternehmen um 80 Mk. erhöht. Daß der Bezirksverein Calw wie auch andere Bezirksvereine auch Vortrags-Abende und gemeinsame Spaziergänge für seine Mitglieder veranstaltet, ist aus unseren Blättern bekannt.

Der Bezirksverein Nagold hat neben Erhaltung der bisherigen Anlagen und Erstellung neuer Wege und Wegbezeichnungen des Teufels Hirnschale mit einer Schutzhütte versehen, wofür ihr hoffentlich nicht blos des Teufels Dank werden wird. Leider hat sich der junge Bezirksverein dadurch ein Defizit auf den Hals geladen, was ich umsomehr bedaure, als der Hauptverein ihm heuer auch nicht aushelfen kann; bei einiger Sparsamkeit wird er es im nächsten Jahre übrigens selbst beseitigen können.

Er kann sich dafür ein Beispiel nehmen an Altensteig, das sich darauf beschränkte, seine früheren Schöpfungen in gutem Stande zu erhalten und zu verbessern, es aber gleichzeitig dadurch erreichte, seinen Schuldenstand von 200 Mk. in einem Jahr aus der Welt zu schaffen und mit einem kleinen Überschuß ins laufende Jahr einzutreten.

Der Bezirksverein Dornstetten ist gleich im ersten Jahre seines Bestehens rührig ins Zeug gefahren und hat mit Unterstützung der Stadtgemeinde, die unentgeltlich das Holz lieferte, einen 30 Meter hohen, schlanken Aussichtsturm auf dem Martinsbühl errichtet, dessen Spitze die von Hochdorf herfahrenden Freunde zwischen Schopfloch und Dornstetten über dem Grün des Tannenwalds heute gesehen haben werden und dessen Besuch ich jedem dringend ans Herz legen möchte. Nur empfehle ich etwas besseres Wetter auszusuchen, als wir am vorletzten Sonntag bei dem Versuch der Einweihung hatten. Vor der äußeren

Feuchtigkeit mußten wir uns in den Engel retten, kamen aber da in die Traufe, denn da ging es erst recht feucht-fröhlich zu. — Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß zu diesem Neubau (wie wir seinerzeit zum Kernen) der Albverein in 2 Raten einen Beitrag geleistet hat. Die beiden Brudervereine, die von ihren Aussichtspunkten größtenteils ihr gegenseitiges Arbeitsgebiet vor Augen haben, müssen sich willig in die Hände arbeiten; ihr beiderseitiges Ziel ist ja das gleiche, die Erschließung der Schönheiten unseres schwäbischen Heimatlandes. Ich sage auch namens des Hauptvereines den Dank für die brüderliche Beihilfe.

Der Bezirksverein Freudenstadt hat eine große Anzahl von Wegweisern und Ruhebänken aufgestellt, einen Fußweg von Schönmünzach nach Oberthal gebaut, den Fußweg Schönmünzach—Gompelscheuer, sowie den vom Wildsee zum Katzenkopf wieder in Stand gesetzt, den Aussichtsturm auf der Zuflucht wiederhergestellt und eine Tourentafel auf dem Bahnhofe Freudenstadt aufgestellt. Soweit ich das Gebiet an Ostern dieses Jahres durchwandert habe, fand ich alles in befriedigendem Stand. Zu der Ausbesserung des Zufluchtturmes ist auch von der bad. Sektion Oberkirch ein Beitrag gegeben, was hier mit lebhaftem Dank vermerkt sein soll.



Zavelstein.

Der Bezirksverein Alpirsbach, der uns heute mit so großer Gastfreundlichkeit in seinen Mauern aufgenommen hat, hat im abgelaufenen Jahre seinen Vorstand gewechselt; Herr Fabrikant Scholder hat das Amt, das er lange Jahre mit Ehren und Erfolg verwaltet hat, wegen Kränklichkeit niedergelegt und an seine Stelle ist Herr Stadtschultheiß Riecker gewählt worden. Ich sage dem Herrn Scholder für seine langjährige, treue und ersprießliche Arbeit namens des Hauptvereins meinen herzlichsten Dank. — Der Verein hat neue Wege im Glaswald und Höhneck angelegt, die wir zum Teil heute noch sehen werden, und mit Wegweisern und Ruhebänken versehen, den Goldbrunnenweg wesentlich verbessert und den Waldweg über das Krähenbad nach Vormthal mit Wegzeigern versehen.

Der Bezirksverein Schramberg hat als Hauptwerk ausgeführt einen Weg von 2300 Meter Länge am Tiersteinwald. Derselbe verbindet die älteren Wege am Rappenfelsen mit dem Tierstein und sodann mit dem Paradieshofweg und führt auf dem letzteren weiter bis zum Paradieshof, von da zwischen dem Hochplateau und dem bewaldeten Thalabhang in östlicher Richtung bis in den Hagenloch-Tobel, von wo eine Abzweigung nach dem Hagenlochstobelweg hergestellt ist. Oben auf der Höhe geht der Weg weiter östlich bis zum Aichhalderweg. Die ganze Strecke liegt im Walde und hat 4 Verbindungen mit der Stadt bezw. dem Thale. — Im übrigen hat der Verein seine Mittel auf Ausbesserung der früheren Wegherstellungen, Bänke u. s. w. verwendet. Es wird Klage geführt, daß letztere häufig von bübischer Hand zerstört werden; diese Erfahrung kann man leider auch anderweitig machen. Um diesen üblen Erscheinungen mehr vorzubeugen, möchte es sich neben sorgfältiger Aufsicht empfehlen, daß die Gemeindeverwaltungen als solche überall im Vereinsgebiet zum Beitritt veranlaßt werden; dadurch entsteht für diese selbst Veranlassung, den vom Verein erstellten Werken mehr polizeilichen Schutz angedeihen zu lassen, und die Erkenntnis wird mehr und mehr in alle Schichten der Schwarzwaldbewohner dringen, daß die Bestrebungen des Schwarzwaldvereins und ihre eigenen Interessen sich decken und nirgends feindlich gegenüberstehen. — Für die künftige Erstellung eines Aussichtsturms auf dem Purben hat der Verein bis jetzt 650 Mk. aufgesammelt.

Der junge Bezirksverein Sulz sammelt seine Beiträge an, um demnächst einen Fußsteg über den Neckar oberhalb der Stadt zu erstellen, wozu er von der Stadtgemeinde das Holz unentgeltlich erhalten wird. Zweck dieser Erstellung ist eine angenehmere Verbindung für den Wanderer nach Oberndorf und zu der eine schöne Aussicht gewährenden Ruine Albeck.

Der jüngste Bezirksverein Dornhan hat erst am 12. Dezember 1896 das Licht der Welt erblickt; es ist daher selbstverständlich, daß von einer Thätigkeit desselben aus dem Jahre 1896 noch nichts berichtet werden kann. Die Mühe, zur Welt zu kommen, bedeutet schon Arbeit genug; wünschen wir ihm ein fröhliches Gedeihen!

Der Bezirksverein Oberndorf endlich verzeichnet als neue Werke aus dem Jahre 1896 einen Weg durch den Stadtwald Diefelbach nach Alt-Oberndorf; außerdem die Instandhaltung der bestehenden Wege.

Aus dem Oberamt Rottweil ist's von Bildung von Bezirksvereinen immer noch still, während in Horb sich wenigstens eine über 20 Mitglieder zählende Ortsgruppe gebildet hat, die ihren Anschluß zunächst bei Stuttgart nahm.

Überblicken wir nochmals das Jahr 1896, so ist neben einem namhaften Mitgliederzuwachs eine lebhafte Thätigkeit durch das ganze Vereinsgebiet hin zu verzeichnen, deren Werke bei den Besuchern unsres schönen Gebiets gewiß Dank und Anerkennung hervorrufen und für den Verein selbst werben werden. In das Geschäftsjahr 1897 sind wir in jeder Beziehung mit den besten Aussichten eingetreten.

Bericht über die Kartenfrage.

In einer Ausschußsitzung des Stuttgarter Bezirksvereins wurden die H. H. Baurat Raible, Buchhändler Holland und Reg.-Baumeister Blümer beauftragt, der Hauptversammlung in Alpirsbach Vorschläge für die neu herauszugebenden und den Mitgliedern unentgeltlich zuzustellenden Karten zu machen.

Diese vorläufig ernannte Kommission hat sich nach mehrfachen Beratungen dahin geeinigt, zu beantragen, daß das im beiliegenden Übersichtsnetz dargestellte Gebiet mit 8 Karten im Maßstab 1 : 50000 ausgegeben werden soll. [Es kann hier gleich bemerkt werden, daß die Reihenfolge in der Ausgabe der Kartenblätter mit der vorläufig angegebenen Nummerierung nicht übereinzustimmen braucht, vielmehr aus Zweckmäßigkeitsgründen sich im wesentlichen nach den für die einzelnen Gebiete schon gemachten Vorarbeiten ꝛc. richten würde.]

Das in 1 : 400000 gezeichnete Netz enthält neben den Eisenbahnen, den hauptsächlichsten Flüssen und den Landesgrenzen noch die wichtigsten Ortsnamen und einige wenige Bergnamen mit den entsprechenden Höhenangaben.

Da es erwünscht schien, die Größe der Karten zu 50/50 cm festzusetzen, so waren die Grenzlinien* bald gegeben; im Norden sollte Ettlingen einbezogen werden als Stützpunkt der neuen Albthal-Bahn nach Herrenalb; im Osten sollte das Vorland des Nagoldthals und der Hagenschieß-Wald bei Pforzheim genügend berücksichtigt sein; im Süden hatte im Gegensatz zu den älteren Vereinskarten außer Schramberg namentlich die Gegend von Triberg, welche auch für unsere Schwarzwaldbesucher einen hervorragenden Anziehungspunkt bildet, samt der interessanten Bahn umfassender zur Darstellung zu gelangen; im Westen genügt die Aufnahme der Gegend von Bühl, Oppenau und Hausach, da für Wanderungen im Nachbarland durch die neuen Karten unseres befreundeten badischen Vereins gesorgt ist. — Östlich schließt das Gebiet der Karten des Schwäb. Albvereins an.

Als ein erstrebenswerter Vorzug wurde es angesehen, daß sämtliche Karten der Breite und Höhe nach direkt an einander anschließen. Auf diese Weise gelang es, in Blatt 7 noch die 4 höchsten Berge der schwäbischen Alb, sowie den Lupfen, den Hohen-Karpfen und den größten Teil der Baar einzubeziehen, welche für unsere Rottweiler Freunde ein sehr dankbares Ausflugsgebiet darstellen. Nur bei Blatt 1 und 2 könnte es sich unter Umständen darum handeln, die Grenzlinien von a, b und c nach a', b' und c' östlich zu verlegen; man hätte dann noch Weilderstadt und den Bahnhof Schafhausen samt dem württembergischen Vorland des Hagenschießes einbezogen, während die Gegend westlich von Rastatt und Oos, sowie namentlich das linksrheinische Gebiet wohl entbehrt werden kann. Das Verhältnis des württembergischen Gebiets zum badischen würde sich bei diesen 2 Blättern dann auch etwas zu unseren Gunsten verschieben.

Der direkte Anschluß an die Karten des badischen Vereins wurde aus verschiedenen Gründen, über welche in Alpirsbach Herr Professor Dölker sich verbreitete, nicht für zweckmäßig erachtet.

Bezüglich des auf jeder einzelnen der 8 Karten zur Darstellung gelangenden Gebiets giebt das beigelegte Übersichtsnetz genügende Auskunft.

Was die Darstellung betrifft, so wurde hier vor allem die neue in 1 : 25000 gezeichnete „Murgschifferschafts-Karte“ mit ihrer überaus plastischen Darstellung des Geländes als Muster ins Auge gefaßt; die Schummerung in Verbindung mit den Höhenkurven giebt ein in hohem Grad anschauliches Bild.

Die Kommission verhehlte sich nicht, daß die Aufnahme von Tuttlingen in das neue Kartengebiet wohl zu erwägen sei, da Tuttlingen als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt für Touristen aller Art von großem Wert ist. In diesem Fall würde die Ostgrenze der Blätter bleiben, dagegen müßten sämtliche Südgrenzen der Karten derart verschoben werden, daß jedes Blatt in der Höhe um 3 cm größer würde, also die Größe von 50/53 cm erhielte. Bezüglich des „Taschenformats“ der aufgezogenen und zusammengefalteten Karten kann sowohl bei 50/50 cm als 50/53 cm zur Beruhigung mitgeteilt werden, daß beide Arten bei einer Probe sich ganz praktisch erwiesen.

Die vorläufig ernannte Kommission empfiehlt jedoch, speziell die Frage betr. die Aufnahme von Tuttlingen, sowie sämtliche Punkte, die mit der Herstellung und Ausgabe der Karten, der Wahl des die Ausführung besorgenden Geschäfts u. s. w. zusammenhängen, der in Alpirsbach zu wählenden Karten-Kommission vertrauensvoll zu überlassen und diese nicht mit zu vielen Aufträgen und Sonderwünschen zu belasten. [Erfreulicherweise fand ja auch dieser Gedanke bei der Hauptversammlung die vollste Billigung.]

Weiter beantragt die genannte Kommission, nach Herstellung der vorgeschlagenen Karten im Maßstab 1 : 50000 oder wenigstens des größeren Teils derselben, das Netz der vom Schwäbischen Albverein ausgegebenen „Generalkarte der Alb“ in 1 : 150000 auch auf

* vergl. Korrespondenz des Schriftleiters.

unser Schwarzwaldgebiet gleichmäßig auszudehnen. Mit 3, bezw. 4 Karten wäre der Zweck erreicht; da hiebei ein sehr erheblicher Teil des badischen Schwarzwalds bis in die Gegend von Freiburg i. B. inbegriffen wäre, so hätte man für den größten Teil unseres Vaterlandes samt den anstoßenden Grenzgebieten (wie auch aus dem in den Albvereins-Blättern veröffentlichten Netz hervorgeht) eine treffliche, auf den neuesten Stand gebrachte Übersichtskarte, der dann nur noch die Fortsetzung auf das übrige Landesgebiet aufs lebhafteste zu wünschen wäre.

Endlich kann die genannte Kommission auch ihrerseits nicht unterlassen, dem Antrag des Stuttgarter Bezirksvereins, betr. die Erhöhung der Beiträge der Bezirksvereine an den Hauptverein von 1 Mk. pro Kopf auf mindestens 1 Mk. 50 Pfg. ihre vollste Zustimmung zu erteilen und die Annahme dieses Antrags der Hauptversammlung im Interesse des so sehr erwünschten Aufschwungs des Schwarzwaldvereins aufs wärmste zu empfehlen.

Erwähnt sei noch, daß an den Wänden des Beratungssaales zur bequemen Übersicht für jeden Teilnehmer der Hauptversammlung folgende — im Eigentum des Stuttgarter Bezirksvereins befindliche — Karten ausgestellt waren:

1) sämtliche Blätter des württembergischen „topografischen Atlasses“ in 1:50000 aus dem Schwarzwaldgebiet;
2) sämtliche hieher gehörige Blätter der „Reichskarte“ in 1:100000;
3) einige Blätter der neuen württembergischen Karten in 1:25000;
4) die älteren Karten des württembergischen Schwarzwaldvereins in 1:70000;
5) die neuen Karten des badischen Schwarzwaldvereins in 1:50000;
6) einige Blätter der neuen badischen geologischen Karte in 1:25000;
7) die neue Murgschifferschafts-Karte in 1:25000;
8) die neue Touristen-Karte des Schwarzwalds von Ph. Bussemer in 1:200000;
9) die Touristenkarte des südlichen Schwarzwalds, Blatt I: Freiburg, in 1:75000;
10) die Karte des Königreichs Württemberg (vom statistischen Landesamt) in 1:400000, sowie
11) verschiedene Übersichtsnetze für die Karten des Landesamts, der beiden Schwarzwaldvereine und des Albvereins.

In die unter 10) erwähnte und die beste Übersicht bietende Karte (1:400000) waren von Reg.-Baumeister Blümer in leicht verständlicher farbiger Darstellung die Grenzen der älteren und der neuen Karten des württembergischen Schwarzwaldvereins, der Karten des badischen Vereins, der Generalkarte der Alb samt der vorgeschlagenen Ergänzung, endlich der Karten des topografischen Atlasses eingetragen. Jeder Besucher war auf diese Weise in den Stand gesetzt, sich ein möglichst deutliches Bild des geplanten Kartenwerks zu machen.

Auszug aus dem Kassenbericht für das Jahr 1896.

Einnahmen.	
Beitrag S. M. d. Königs	40.—
Beiträge der Bezirksvereine	1801.30
Erlös aus Vereinszeichen, Karten, Drucksachen rc.	90.85
Erträgnis aus dem Vereinsorgan	84.13
Überschuß des Bezirksvereins Stuttgart	652.85
	ℳ 2669.13

Ausgaben.	
Fehlbetrag aus dem Jahre 1895	152.51
Vereinszeichen	50.—
Drucksachen rc.	22.05
Beitrag zum Verband deutscher Touristenvereine und 5 Vereinskarten für die Verbandbibliothek	14.—
Porto	53.78
Redaktionsbibliothek	18.15
„Aus dem Schwarzwald“	2295.53
Kassenbestand	63.11
	ℳ 2669.13

Dem Fehlbetrag des vorigen Jahres steht in diesem Jahre ein kleiner Überschuß gegenüber. Ohne den sehr erheblichen Zuschuß des Stuttgarter Bezirks stünden wir freilich vor einem sehr bedeutenden Abmangel.

M. Holland,
Schatzmeister.

Eine 6tägige Schwarzwaldreise um Mk. 20.—.

Von **M. H.**

Der Arzt hatte mir eine Vakanz verschafft! Der immer stärker wehende, alles ausgleichende Wind, der dem Knecht wie dem Herrn Sommerferien verschafft, wehte damals noch nicht, und so mußte dem abgeschafften, bleichen Lehrling schon vom Hausarzt eine Arbeitspause verschrieben werden. Zu Weihnachten hatte ich einen großen Goldvogel vom Prinzipal als Geschenk erhalten und die Mutter hatte nichts dagegen, als ich mit dem Plan herausrückte,

dieses kleine Vermögen auf dem ozonreichen Schwarzwald zu verklopfen. Die erste selbständige Reise! Welch ein Hochgenuß im Bewußtsein, hinausziehen zu dürfen, wohin ich wollte und Geld in Fülle zu besitzen, dazu wanderlustige Beine, die mit dem leider schon verstorbenen Vater manchen Berg der heimatlichen Alb bestiegen, manchen anstrengenden Marsch gemacht hatten und sich auf eine Wanderung, die sechs Tage währen durfte, freuten. Ein Reisegenosse war bald gefunden in meinem Freund Gustav, einem Notariatskandidaten, der wie ich über Mk. 20.— verfügte; ich besaß außerdem noch einen geheimen eisernen Bestand von weiteren Mk. 5.—. Nach Lösung der nötigen Fahrkarten blieb jedem ein verfügbares Kapital von Mk. 13.50 damit sollte man, davon waren wir beide fest überzeugt, gewiß vieles ausführen können.

An einem schönen Spätsommertag stiegen wir in Althengstett aus; die kostspielige Schleife, die die Bahn über Calw auszuführen hat, wollten wir unserem Beutel ersparen und lieber die Steige nach Calw hinunterwandern. Unserer Ausrüstung nach werden wohl wenige uns als Vergnügungsreisende angesehen haben; den treuen Freund, den weitbauchigen und leichten Rucksack kannte ich damals nicht einmal dem Namen nach, und so nahm ich die Umhängtasche, die vielleicht schon mein Großvater, der menschenfreundliche Landpfarrer, getragen hatte, mit, wurde aber trotz ihres nicht mehr ganz modernen Äußeren doch von meinem Reisegenossen um sie beneidet; sah doch dessen Reisesack überhaupt nicht aus, als ob man ihn zum Vergnügen eine Woche lang herumtragen möchte. Hätte das liebe Publikum erst gewußt, daß der auch nicht mehr ganz zeitgemäße Reisesack zum Teil mit Obst gefüllt war, so hätte es billig über uns gelächelt.


Freudenstadt (Marktplatz).

Beim Georginäum über Calw rückten wir dem Obstproviant auf den Leib, einerseits aus weiser Vorsorge für unser Reisevermögen, anderenteils weil mein lieber Freund den Berg herauf doch seine Ausrüstung nicht ganz praktisch gefunden hatte. Von dort gings munter durch grüne Tannenwälder zum Zavelstein, dessen Ruine natürlich gründlich untersucht und angestaunt wurde, und dann weiter, dem Enzthal zu. Enzklösterle sollte das erste Nachtquartier sein, aber bei unseren mangelhaften Reisekarten war der Weg bald verfehlt und wir befanden uns im Schwarzwälder Urwald vor einem Wegweiser, der wahrscheinlich nicht von unserem Calwer Bezirksverein aufgestellt war, denn zwei Arme trugen die vielsagende Bezeichnung „Waldweg", während der dritte uns nichts anging. Da standen wir, das Obstvesper war längst verdaut und die hungrigen Mägen wollten sich nicht lange mehr durch ein Mittagessen aus Heidelbeeren, die massenhaft sich darboten, befriedigen lassen. Endlich zeigte sich das Örtchen Hofstett, der Besitzer des besten Gasthauses wurde von einem haushütenden kleinen Knaben vom Erntefeld heimgeholt und tischte uns auf, was Keller und Küche vermochte. Das Diner war die Zeche von 40 Pfennig wert und reichte bergauf bergab bis zum trauten Waldhorn in Enzklösterle, das mit sinkender Nacht erreicht wurde. Dort herrschte ein reges Leben; man hätte glauben können, ein Fürst habe sein Hoflager aufgeschlagen, es war aber nur eine Treibjagd, die hier ihr feuchtfröhliches Ende fand. Die immer wieder durstigen Jäger hatten viel von dem kolossalen Hirsch, der im Hofe lag, zu erzählen und von gefährlichen Pirschgängen, die sie schon gemacht hatten. Wir zwei Jünglinge wurden vom freundlichen Wirt, meinem Vetter Christian, ins Herrenstüble geschoben, wo die Herren Oberförster den Wildbader Jagdgästen ohne Zweifel ebenso große Heldenthaten erzählten, wie draußen die Forstwächter untereinander. Als Tafelmusik zum feinen Hirschragout gab ein Forstwächter, unter die Thüre tretend, einige frische Jägerlieder schön zum besten. Am anderen Morgen erzählte der Vetter, daß die Herren noch lange fröhlich beisammen geblieben seien und daß die Reitpferde im Schwarzwald auch in dunkler Nacht den Weg ohne Zügel vor ihr Scheuernthor fänden. Freudig überraschend kam die Erklärung, ich sei Vetter Christians Gast gewesen, die Hirschragoutrechnung hatte mir einige Sorge gemacht; auch mein Freund Gustav war um meiner Verwandtschaft willen billig gehalten worden. Das nächste Ziel Wildbad wurde mit seiner Enzpromenade gebührend besichtigt und hier wurde beschlossen, im Blick auf die noch strotzende Börse fein zu speisen, ehe wir in mehr unkultivierte Gegenden kämen. Reich wurde der Wirt an unserer Mark dennoch nicht, denn einer von uns stillte einen unfreiwilligen Aderlaß heimlich mit seiner Serviette.

In Kalmbach wurde bei einem Vesperschoppen ein Gewitterregen abgewartet und nun gings durch dampfende Wälder den Berg hinauf, wobei eifrig nach wilden Säuen ausgeschaut wurde, von denen am letzten Abend so viel erzählt worden war. Doch ohne Abenteuer, das wir halb erwarteten, halb befürchteten, kamen wir im Nachtquartier auf dem Dobel an, wo Pfannkuchen und Salat den schönen

Tag würdig beschlossen. Den dritten Morgen strahlte wieder die güldene Sonne und es war ein herrliches Wandern nach Herrenalb hinunter und hinüber nach Gernsbach. Gernsbach, die schöne Murgstadt war in unserem Reiseführer als teuer bezeichnet, ebenso aber auch unsere nächste Station Baden-Baden; ein Mittagsmahl aber mußte irgendwo eingenommen werden, und so ließen wir uns zwischen der Scylla und Charybdis, nämlich in Staufenberg nieder. Billig war der Spaß, er war aber auch darnach! Baden-Baden! Vor diesem feinen Namen schon zogen wir beinahe den Hut ab und kaum wagten wir uns unter die geputzte Menge, froh, daß uns niemand kenne, oder dann jedenfalls uns als echte Touristen sofort anerkennen müsse. Die Trinkhalle, die Bazars wurden besichtigt, das Entree fordernde Kurhaus dagegen umgangen und dafür in der Lichtenthaler Allee ein Obstimbiß eingenommen, um neue Kräfte zum schönen Marsch nach Obertsroth, dem Nachbarort Gernsbachs zu sammeln. Als angehende, rechnende Geschäftsleute hatten wir uns gesagt, das kleinere Obertsroth werde jedenfalls billiger sein, als das verschrieene Gernsbach, aber als wir, wie immer, das beste Gasthaus aufsuchend, in die schönen Gasträume eintraten, wurde uns doch etwas bang. Um der drohenden Gefahr wenigstens in etwas auszuweichen, wurde flüsternd verabredet, Freund Gustav solle künftig inkognito reisen und sich in den Fremdenbüchern als Schreiber verewigen. Ich als Lehrling glaubte mich eo ipso vor jeder Übervorteilung der Wirte sicherer.

Am vierten Tage pilgerten wir das romantische Murgthal hinauf, das je länger je mehr uns, die wir durch unseren zahmen Neckar nicht verwöhnt waren, mit seinem brausend dahinziehenden Fluß imponierte. Bei Raumünzach saßen wir wohl 2 Stunden drunten am Flußbett und warfen Steine und angeschwemmtes Holz in die zischende Flut. Heute noch, nach 15 Jahren, sitzt dieses Bild, das sich meinem noch jugendlichen Gemüte damals einprägte, als Ideal in meinem Gedächtnis, obgleich ich seither viel Großartigeres in den Alpen im Westen wie im Osten gesehen habe. Ein herrliches Nachtquartier bot uns der Ochsen in Schwarzenberg, wo uns der biedere Wirt, dessen einzige Gäste wir waren, wie ein Vater verpflegte und last not least — fast nichts dafür berechnete.

Noch hatten wir 1½ Tage übrig, aber ängstlich, ob wir in dieser Zeit den weiten Weg über die Hornisgrinde zurücklegen könnten, besuchten wir nur den finsteren Hutzenbachsee und kamen zeitig in das letzte Quartier Baiersbronn, wo herrlich und in Freuden gelebt wurde, denn von unserem Reisegeld noch viel heimzubringen, hatten wir nicht im Sinne, und nach den vielen Heidel- und Himbeervespern der letzten Tage hatte ein saftiger Kalbsbraten — ich war damals noch nicht Vegetarianer — doch etwas Verlockendes.

Den Schluß der Fußwanderung bildete ein Besuch der Sankenbach-Wasserfälle, die uns trotz der Nachhilfe der Natur gefielen. Auf dem Wege nach Freudenstadt wurden noch alle Taschen mit Kostbarkeiten aus den Wäldern vollgestopft, so daß Freund Gustav seinen Reisesack auf der glühend heißen Baiersbronner Poststraße kaum mehr schleppen konnte. Ein menschliches Rühren überkam mich, und ich befreite ihn ein Stück Wegs seiner Bürde, war aber froh, den Sack nicht 6 Tage schleppen zu müssen. Der Rest meiner Mk. 20.— reichte eben noch zu einer Fahrkarte Freudenstadt—Tübingen—Stuttgart, während Freund Gustav, der im Enzklösterle keine Zeche geschenkt bekommen hatte, ein bescheidenes Anlehen bei dem geheimen eisernen Bestand aufnehmen mußte.

Oft schon habe ich seither den herrlichen Schwarzwald kreuz und quer durchwandert, habe ihn lieb gewonnen habe seine Forellen und seine badischen Weine schätzen gelernt, aber noch steht als eine meiner schönsten Jugenderinnerungen mit hellen Farben gemalt in meinem Gedächtnis meine

Schwarzwaldreise um Mk. 20.—.

Aus den Bezirksvereinen.

Der Bezirksverein Stuttgart benützte am 18. Juli den Sonderzug nach Freudenstadt zu einem Ausflug in die Gegend von Dornstetten, an dem sich auf ergangene Einladung auch eine Anzahl von Mitgliedern des Schwäb. Albvereins mit dem Obmann Entreß von Stuttgart beteiligten. In Dornstetten wurde der Zug verlassen und sofort unter Führung der Vorstände der dortigen Ortsgruppen, Oberförster Majer und Reallehrer Dengler, sowie weiterer Mitglieder von dort der neue auf dem nahen Martinsbühl errichtete Aussichtsturm besucht. Wenn auch von Fernsicht wegen des verschleierten Horizonts keine Rede war, so gewährte doch die Rundschau über die weithin sich erstreckende wellige Hochebene mit ihren endlosen, nur da und dort von Dörfern unterbrochenen Wäldern einen besonderen Reiz. Nicht minder bewundert wurde der schlanke Holzbau selbst, mit seinen aus vier gewaltigen, mehr als 30 m langen Holländern bestehenden Eckpfeilern; nur vermißten die beiden Sachverständigen in unserer Gesellschaft, wagrechte Versteifungen, wovon wir die Dornstetter Freunde Kenntnis zu nehmen bitten. Nach kurzer Rast und Erfrischung in der Waldlichtung am Fuße des Turms, wobei Oberförster Majer in einer Ansprache die Gäste begrüßte, wurde der Weitermarsch nach Kälberbronn angetreten: das freundliche, rings von Wäldern umgebene Dörfchen wurde um 11 Uhr erreicht. Hier übernahm der Vorstand des Reviers, Oberförster Nördlinger aus Pfalzgrafenweiler in liebenswürdigster Weise die Führung. Ganz in der Nähe befinden sich die berühmten großen Tannen, der Stolz des Reviers. Majestätisch ragen die Riesen des Waldes 40 und mehr Meter hoch in die Lüfte; die größten tragen Holzschilde, auf denen ihre Maße angegeben sind. Herr Oberförster Nördlinger hatte die Freundlichkeit, hierüber folgendes zu berichten: „Die große Tanne“: Höhe 42 m; Umfang auf Brusthöhe (1,3 m): 4,17 m; Kubikgehalt ca. 28 Fm.

„Die vier Holländer“: Höhe 37 m; Umfang 6,33 m auf Brusthöhe; Kubikgehalt ca. 16 Fm. „Die Zwillingstannen“: Höhe 43 m; Umfang 5 m; Kubikgehalt ca. 30 Fm. In Abt. 58, wo die großen Tannen sind, standen 1896 noch ca. 400 Tannenstämme mit 35—40 m Länge und 74—116 cm Durchmesser, desgleichen 70 Buchen mit 60—68 cm Durchmesser und 33—34 m Länge. — In Abt. 126, wo die 4 Holländer und die Zwillingstannen stehen, standen ca. 200 Tannenstämme mit 35—40 m Höhe und 70-110 cm Durchmesser (immer auf Brusthöhe 1,3 m) gemessen, dsgl. 40 Buchen mit 31 m Länge und 60—74 cm Durchmesser.“ Ringsherum ist durch Entfernung des Unterholzes und Anbringung von Tischen und Bänken ein Platz geschaffen, wie er für Waldfeste schöner nicht gedacht werden kann. Durch Wälder und Wiesen führte nun der Weg, für dessen genaue Markierung dem Herrn Oberförster Nördlinger besonderer Dank gebührt, nach Obermusbach, wo man im stattlichen Gasthaus zusammentraf mit weiteren Freunden aus Dornstetten, die sich mit ihren Damen dort eingefunden hatten. Rasch verflossen einige Stunden bei Reden und Gesängen, denen sich schließlich noch ein Tänzchen anreihte. Unter den Reden wurden diejenigen besonders beifällig aufgenommen, die der gemeinsamen Bestrebungen unserer beiden Wandervereine gedachten. Um 5 Uhr mußten die Stuttgarter aufbrechen, um noch zeitig Freudenstadt zu erreichen, wo der Sonderzug kurz nach 8 Uhr wieder abfuhr. Eine Frage, die so oft im Lauf des Tages gehört wurde, darf nicht verschwiegen werden: warum giebt die Eisenbahnverwaltung nicht jeden Sonntagmorgen (wenigstens im Sommer) durch eine Frühverbindung mit Freudenstadt den Bewohnern der Residenz Gelegenheit, sich in den Wäldern des Schwarzwalds zu erholen, oder mit Familienangehörigen, die dort in der Luftkur sich befinden, einige Stunden länger zusammen zu sein. Ein Zug, der erst um 11 Uhr in Freudenstadt ankommt, erfüllt diesen Zweck nur mangelhaft. Durch Einlegung eines Frühzugs von Stuttgart nach Eutingen würde die Eisenbahnverwaltung sich großen Dank verdienen und wahrscheinlich auch — kein schlechtes Geschäft machen. D.

Nagold, 5. Juli 1897. **Einweihung der Schutzhütte auf dem Kühlen Berg.** Der Beschluß des Bezirksvereins Nagold, auf den in den Vereinsblättern wegen seiner großartigen Aussicht auf die Alb und den Schwarzwald schon so vielfach gerühmten „Kühlen Berg“ einen gangbareren Weg von Emmingen zu erstellen, sowie den Berg, welcher sich trotz seiner 626 m über dem Meer nur wenig von der Oberjettinger Hochfläche abhebt, durch eine Schutzhütte und Signalstange von weiter her kenntlich zu machen, war nach Überwindung mannigfacher Hindernisse zur Ausführung gekommen und gestern konnten Weg und Schutzhütte der Öffentlichkeit übergeben werden. Zur Teilnahme an der Einweihung hatte der Vorstand des hiesigen Vereins schon auf der Hauptversammlung in Alpirsbach die Vereinsmitglieder mit warmen Worten eingeladen, und es ist nur zu bedauern, daß, wohl infolge des etwas zweifelhaften Wetters, von auswärtigen Vereinen nur die Calwer sich zahlreich eingefunden hatten. Dagegen waren von Nagold, Wildberg und Emmingen, sowie aus den umliegenden Gäuorten Scharen von Besuchern — es mögen über 1200 gewesen sein — herbeigeströmt, und bald entwickelte sich um die Schutzhütte herum ein fröhliches Treiben, wie es der Kühle Berg wohl noch nie erlebt haben dürfte. Und auch der Wettergott war uns günstig; bei einer frischen Brise hatte man weder über Sonnenhitze noch Regen zu klagen, und wem der Kühle Berg zu kühl war, der konnte in der geräumigen Schutzhütte Zuflucht finden.

Zum Beginn des Festes erfreute uns der Emminger Liederkranz mit einem vierstimmigen Gesang, worauf Herr Schullehrer Vogel von Emmingen namens dieser Gemeinde die Gäste von nah und fern willkommen hieß und dem Bezirksverein Nagold den Dank für die Anlage aussprach. Der Vorstand des Nagolder Vereins, Stadtschultheiß Brodbeck, erwiderte hierauf in einer kernigen Ansprache und gab dem allgemeinen Entzücken über die Schönheit und Großartigkeit des Aussichtspunktes, sowie der Freude über den so zahlreichen Besuch Ausdruck, zugleich der Gemeinde Emmingen für ihr Entgegenkommen und ihre Opferwilligkeit bei Erbauung des neuen Wegs, sowie den Herren Stadtbaumeister Schell, Werkmeister Vogt und Fabrikant Finckh für ihre dieser Sache gewidmeten Bemühungen bestens dankend. Vortrag auf Vortrag folgte sodann seitens der beiden Liederkränze Nagold und Emmingen; dazwischen hinein lockte eine Musikkapelle zu einem Tänzchen auf grüner Heide, und damit das Bild eines Volksfestes vervollständigt war, erfreute sogar ein Kasperlestheater, sowie eine Akrobatenbande die Herzen einer ebenfalls zahlreich erschienenen Kinderschar. Auch das Leibliche kam bei der guten Bewirtschaftung seitens dreier Emminger Wirte nicht zu kurz.

Die in den Vereinsblättern erschienenen, von Herrn Kaufmann Werner, Gmünd, aufgenommenen Bilder der Alb- und Schwarzwaldaussicht vom Kühlen Berg sind in Blechkästchen wohl verwahrt auf dem Gipfel aufgestellt und geben nun dem Besucher des Berges jede gewünschte Auskunft betreffs der wirklich einzigen Fernsicht. Die Aktien für einen Aussichtsturm, durch welchen auch der durch die nahen Waldungen beeinträchtigte Ausblick nach Nord, Nordost und auch Ost erschlossen würde, sind gestern wesentlich gestiegen; haben doch zwei unermüdliche liebenswürdige Sammler am gestrigen Mittag beinahe 150 Mark zum Turmfond zusammengefochten. Mögen zu diesem Zweck dem Nagolder Bezirksverein von allen, die sich für den Kühlen Berg und seine herrliche Aussicht interessieren, weitere zahlreiche Gaben zufließen, vielleicht ist es dann, wenn uns der Herr Einsender des Artikels auf Seite 24 der Vereinsblätter, erster Jahrgang, den erwähnten, von einem Magstadter und einem Emminger Kinde in Amerika gestifteten Schatz heben hilft bezw. verrät, wo derselbe zu heben ist, möglich, bald den Bau des Turms in Angriff zu nehmen. Der Kühle Berg verdient es.

—ch.

Auch aus Calw ging uns ein Bericht über das Fest zu, den wir hauptsächlich wegen seiner Nutzanwendung ebenfalls beifügen. Er lautet:

Vom Kühlen Berg.

Eröffnung des Fußwegs von Emmingen am 4. Juli.
Von P. W.

Das war einmal ein Lebenszeichen des Schwarzwaldvereins, wie wir es öfter sehen möchten! Der Nagolder Zweigverein eröffnete am Sonntag den 4. Juli den neuangelegten guten Fußweg von Emmingen auf den Kühlen Berg und die dort errichtete einfache Schutzhütte und hatte dazu auf der Alpirsbacher Hauptversammlung freundlichst eingeladen. Auch von Calw beteiligte sich eine zahlreiche Schar an dem Feste. Sie kam leider durch eine starke Zugsverspätung zu spät auf den Berg, um die Begrüßungs-

rede des Nagolder Vereinsvorstands, Herr Stadtschultheiß Brodbeck, zu hören, aber nicht zu spät, um das rege Leben noch zu sehen, das sich auf dem Berg an diesem Tag entfaltete. So viele Besucher hat der Kühle Berg, der an diesem Tag seinem Namen in erfreulicher Weise Ehre machte, so lange er steht, noch nie auf seinem breiten Rücken getragen. Landvolk und Städter aus der ganzen Umgegend waren zusammengeströmt, es mögen über tausend gewesen sein, und es entwickelte sich ein richtiges Volksfest. Über all dem Treiben flatterte hoch im Wind die deutsche Fahne. Auch die Emminger hatten sich der Ehre des Besuchs so vieler Gäste würdig gezeigt, indem sie ihr freundliches Dörfchen allenthalben mit Kranzgewinden und sinnigen Inschriften geschmückt hatten.

Was uns an diesem Festtag des Schwarzwaldvereins besonders gefreut hat, das war die erfreuliche Wahrnehmung, daß sich diesmal alle Kreise und Schichten der Bevölkerung zusammenfanden, um einen schönen Sonntagnachmittag auf freier Höhe in Gottes schöner Natur miteinander fröhlich zu sein, daß hier der Schwarzwaldverein auch einmal eine Wirkung auf die breiten Massen des Volks ausübte, und daß hier weite Kreise sich von den Früchten seiner ersprießlichen Wirksamkeit überzeugen konnten. Möge es in allen Teilen seines Gebiets noch oft gelingen, derartige Veranstaltungen zustande zu bringen und dadurch auch dem Landvolk das Interesse für unsere Bestrebungen nahezubringen. Den Nagoldern aber sei für die gelungene Ausführung dieser Unternehmung noch besonderer Dank gesagt!

Der **Bezirksverein Stuttgart** hat durch Vermittlung der Dornhaner Freunde an die Hagelbeschädigten in der Gegend von Peterzell 50 Mark übersenden lassen.

Verschiedenes.

Pfingstwanderung des Turnerbunds Stuttgart. Wiederum wie im Vorjahre war es der Schwarzwald, den sich der Verein für seine Pfingstturnfahrt ausersehen hatte. Teils zu Fuß teils mit dem Frühzug wurde der Sammelpunkt Leonberg erreicht. Von dort ging der Marsch über Rutesheim, Perouse nach Heimsheim, wo gerastet wurde. Nach kurzer Besichtigung dieser alten Schleglerresidenz führte der Weg an der malerisch gelegenen Ruine Steinegg vorbei über Hemberg, Schöllbronn, Hohenwart nach Huchenfeld, und nachdem noch ein Turnfahrer in der ziemlich bewegten Nagold allerlei Schwimmkunststücke vorgeführt hatte, nach Weißenstein und Büchenbronn, wo kurze Pause gemacht wurde. Nachher wurde noch der Büchenbronner Aussichtsturm erstiegen, der aber an diesem Tag leider sehr wenig Aussicht bot, und dann dem Ziel des ersten Tages, Neuenbürg, zumarschiert. In diesem reizenden Schwarzwaldstädtchen wurde dank vorheriger Bestellung in Gast- und Privathäusern Quartier bezogen und ein gemeinsames, allerdings sehr bescheidenes Nachtessen eingenommen. Andern Tags ging es bei günstigerem Wetter über Waldrennach, Langenbrand, Schömberg hinunter nach Liebenzell. Nach fröhlicher Kneipe und tüchtigem Frühstück gelangte man durch das romantische Mohnbachthal, wo von den meisten noch ein erfrischendes Bad genommen wurde, hinauf nach Monakam und weiterhin nach Möttlingen und Weilderstadt. Während die Mehrzahl der Teilnehmer von hier aus mit der Bahn zurückkam, ließen einige rüstige Wanderer es sich nicht nehmen, über Magstadt den Heimweg zu Fuß zurückzulegen.

E. U.

Die in Nr. 6 unserer Blätter erwähnte Inschrift auf dem Angelstein hat Anlaß zu einer Erörterung in der Pforzheimer bezw. Neuenbürger Presse gegeben, da der Oberförster des Bezirks die Inschrift nach Form und Inhalt beanstandete und deshalb auf Entfernung derselben drang. Näheres ist im Neuenbürger „Enzthäler" Nr. 107 zu lesen.

Die **Sektion Schwaben** des deutsch-österreichischen Alpenvereins lädt ihre Mitglieder auf den 6. September d. J. zur Einweihung der vergrößerten Jamthalhütte ein. Die Zusammenkunft findet am 5. September in Galtür im Paznaunthal statt. Montag den 6. September, morgens 7 Uhr, wird zu der $3^1/_2$ Stunden entfernten Hütte marschiert und ihre Einweihung um 11 Uhr vorgenommen. An das Fest werden sich, günstige Witterung vorausgesetzt, gemeinschaftliche Ausflüge anschließen.

Bücherschau.

Der Schwarzwald in Wort und Bild von Prof. Dr. L. Neumann, Präsident des Bad. Schwarzwaldvereins. Mit 28 Vollbildern und 90 Textillustrationen. Stuttgart, Julius Weises Kgl. Hofbuchhandlung. In Prachtband geb. 25 Mk.

Ein Prachtwerk nicht nur im gewöhnlichen Sinne, sondern in der That ein prächtiges Werk, gewidmet dem Andenken W. Behaghels, des um die Erschließung des Schwarzwalds so hochverdienten ersten Präsidenten des Badischen Schwarzwald-Vereins, von seinem Nachfolger. Zur Neuherausgabe, bezw. Erweiterung des Kiepertschen Werks „Der südliche Schwarzwald in Wort und Bild" konnte allerdings kaum ein Befähigterer gefunden werden, als L. Neumann, der Vertreter der Geographie an der Universität Freiburg. Der Verfasser der „Orometrie des Schwarzwalds" kennt unser heimisches Gebirge so gut, daß er fast nur Selbstgeschautes schildert. Und wie reizend versteht er zu schildern! Musterhaft ist die Darstellung: klar und frisch, wie der sprudelnde Quell unseres Schwarzwalds fließt die Sprache dahin, manchfach umwunden vom Schmuck der Sage oder von einem duftigen Gedicht unserer Schwarzwaldsänger Hebel, Scheffel, Robert und anderer. Mustergiltig ist auch der Inhalt: spüren wir doch auf jeder Seite das fein abwägende Urteil des Mannes der Wissenschaft, der immer auf dem Boden der Wirklichkeit bleibt und sich ferne hält von überschwenglichen Worten.

Wir glauben aussprechen zu dürfen, daß der Schwarzwald noch keine gehaltvollere Schilderung gefunden hat, als die vorliegende; wir würden insbesondere wünschen, daß die Verfasser von Lesebüchern für die Jugend sich ihre landschaftlichen Charakterbilder aus dem Schwarzwaldgebiet bei Neumann holen würden; sie können nichts besseres finden. Schon die „Einführung" ist ein klassisches Muster landschaftlicher Darstellung; wenige Seiten genügen, um uns einen Überblick zu geben über den Bau des Schwarzwalds und seine äußere Erscheinung, sowie über den innigen Zusammenhang, der zwischen beiden besteht. Von tiefem Gemüt und sinniger Naturbetrachtung zeugen die schlichten

Worte, mit denen der Verfasser den reichen geistigen Segen preist, der dem Schwarzwaldwanderer auf stillen Pfaden winkt, wenn ihn in mildem verklärtem Licht die Geister der Vergangenheit umschweben: „Die herrliche Natur wird uns zum Tempel wahrer Herzensandacht, indem wir wissen, daß hier, in der vor uns ausgebreiteten Pracht der Gotteswelt schon Tausende und Abertausende stille Einkehr in sich gehalten und wahrhaft gebetet haben, daß nach uns wieder Tausende und Abertausende von derselben Gesinnung des Friedens und der Versöhnung ergriffen sein werden, wenn sie die Schönheit der vor ihnen ausgebreiteten Landschaft nicht nur mit den leiblichen Augen sehen, sondern sie tief im Innern als ein hohes Gut empfinden und sich bewußt werden, daß der Naturgenuß, wie die Pflege des Schönen überhaupt, ebenso zur Humanität gehört, wie die Verwirklichung des Guten und die Erkenntnis des Wahren"; — ein hohes Lied auf die Pflege des Naturgenusses! Doch nun zum Inhalt des Werkes. Er gruppiert sich entsprechend der natürlichen Scheidung des Schwarzwaldgebiets durch die Murg-Kinzigspalte im Norden, ferner durch die Kinzig-Wutachlinie in der Mitte, endlich durch das Höllenthal im Süden in vier Gebirgsgruppen, die mit folgenden Namen bezeichnet werden:

1. Der nördliche Schwarzwald (eigentlich nordwestlicher Teil): Baden-Baden, Murgthal und Umrandung, kleinere Thäler und Vorhöhen, Renchthal, Höhenwanderung von der Oos zur Kinzig.

2. Der mittlere Schwarzwald: Das untere Kinzigthal, Hünersedelgruppe, Elzthal mit Verzweigungen, Kandel, Höhen im Norden des Höllenthals, Bregachgebiet.

3. Der südliche Schwarzwald: Freiburg, durchs Höllenthal zur Wutach und Donau, Feldberg, Belchen- und Blauenregion, Wiesenthal, Südthäler und Oberrhein.

4. Der östliche, insbesondere württembergische Schwarzwald; Zugänge zur Donau vom Randen und Hegau her, die Bahn Villingen-Hausach, Kinzigquellgebiet* und Freudenstadt, Enz- und Nagoldgebiet.

Wie leicht zu ersehen, führt uns also der Verfasser in weiter Runde auf dem westlichen Schwarzwald von der Badner Gegend nach Süden, wendet am Oberrhein und kehrt auf dem östlichen Hang über das württembergische Gebiet zum Ausgangspunkt zurück, ein Weg, bei dem die natürliche Gruppierung unseres Gebirgs aufs schönste zum Ausdruck kommt. Mit Lust folgen wir den fesselnden Ausführungen, denen zahlreich eingestreute historische und biographische Bemerkungen, Sagen, besonders aber gründliche Belehrungen über das wirtschaftliche Leben reiche Abwechslung und lebhafte Farbe verleihen. Über das „Recht der geschlossenen Hofgüter", das die Teilung des Hofs verwehrt und nur den Jüngsten zum Erben an Grund und Boden beruft, über Ursprung, Entwicklung und derzeitigen Stand der Schwarzwaldindustrie (Glashütten, Uhrmacherei mit Hilfsgewerben, Strohflechterei, Bürstenbinderei u. s. w.) erhalten wir sachgemäße, verläßliche Auskunft; von Sitten und Gebräuchen, Trachten, alten Verkehrswegen erzählt uns der kundige Führer und genaue Kenner des Volks.

Aber nicht das Wort allein ist es, das uns das Neumannsche Werk so anziehend macht; zum Wort gesellt sich das Bild, um die Erinnerung an die hervorragendsten Punkte des Schwarzwalds festzuhalten. Der Herausgeber hat keine Opfer gescheut, um die graphische Ausstattung dem Texte ebenbürtig erscheinen zu lassen. Die Vollbilder stammen von den besten Landschaftsphotographen wie Clare-Freiburg, Sinner-Tübingen, Wolf-Konstanz, Bussemer-Baden-Baden; besonders wohlgelungen sind die Bilder von Hirsau, Triberg, Laufenburg, Waldshut, St. Blasien, Baden u. s. w. Dazu kommen treffliche Holzschnitte nach Hasemann u. a. und eine ganze Reihe von Autotypieen, worunter sich wahre Meisterwerke der chemigraphischen Kunst befinden, so z. B. die Donauquelle, der Bergsee bei Säckingen, Todtmoos, der Hirschsprung. Der Verlag von J. Weise kam meiner Bitte um Überlassung einiger Cliché's für den Abdruck bereitwilligst entgegen, wofür ich auch hier meinen wärmsten Dank ausspreche. Ich wünsche nur, daß die Kopieen auf gewöhnlichem Zeitungspapier gleich günstigen Eindruck hervorrufen mögen, wie in dem Prachtwerk selbst.

Meinem Bericht über das Werk aber kann ich keinen bessern Schluß geben, als indem ich einen Satz aus der Vorrede desselben anführe:

„Allen denen, die unser herrliches Gebirge lieben gelernt, möge Wort und Bild dieses Buches die Erinnerung festhalten an weihevolle Stunden; und jenen, die bisher in flüchtigem Eilzug vorbeigejagt, in der Meinung, nur in der Alpenwelt und unter der Sonne Italiens das Schöne finden zu können, soll es die Schätze unserer süddeutschen Heimat weisen, sie einladen, zu rasten und zu ruhen im Schatten unserer mächtigen dunkeln Tannen, unserer frischgrünen Buchen, zu atmen der Berge köstliche Luft und freie Umschau zu halten in unserem reichgesegneten Lande. Wer einmal erst geweilt in des Schwarzwalds Zauberbann, den wird mächtig drängende Sehnsucht immer wieder zu ihm zurücktreiben. D.

Th. Engel, Die wichtigsten Gesteinsarten der Erde, nebst vorausgeschickter Einführung in die Geologie. Ravensburg. Verlag von Otto Maier. (Preis brosch. Mk. 4.80, eleg. geb. Mk. 5.50.) — Die Schwabenalb und ihr geologischer Aufbau. Verlag des Schwäbischen Albvereins.

Der Pfarrherr von Klein-Eislingen ist in weitesten Kreisen bekannt und geschätzt wegen seiner Vorträge, in denen er, ein Meister geist- und humorvoller Darstellung, seine Zuhörer in fesselnder Weise einführt in Wissenszweige, in die der Laie sonst nicht gerne einzudringen liebt. Diesmal sind es zwei litterarische Gaben des Freundes, über die wir zu berichten haben, zwei Bücher, die sich in vortrefflicher Weise ergänzen. Giebt uns das erste Auskunft über die Eigenart, Herkunft und Einteilung der Gesteinsarten, d. h. der Grundbestandteile unserer Gebirge (einfache, gemengte, Trümmergesteine) so schildert uns das zweite die Geschichte der Entstehung, Bildung und Entwicklung eines ganzen Gebirges, von der Urzeit bis auf die Gegenwart. Wir begrüßen mit Freude die Zusammenstellung der in den Blättern des Schwäbischen Albvereins erschienenen Aufsätze über die Entstehung des Jura; ein Buch wirkt nachhaltiger auf den Leser, als zerstreute Aufsätze; und so zweifeln wir nicht daran, daß auch dieses flott geschriebene Büchlein manchen Leser zum weiteren Eindringen in den Stoff anregen und

* Zu der Bemerkung: „Der Name Reinerzau" erinnere an alten Bergbau, ist zu sagen, daß dies nur von seiner jetzigen Schreibweise gilt; der ursprüngliche Name des Dorfs war „Reinhardesowe". D.

so die Freude an der Natur in weitere Kreise tragen wird. Den Freunden des Schwarzwalds andererseits wird das erste Buch von großem Nutzen sein. Während nämlich im Jura nicht das Gestein als solches, meist Kalk, sondern seine Schichtung und seine Einschlüsse in erster Linie zum Nachdenken anregen, so ist dagegen im Schwarzwaldgebiet, namentlich da, wo das Urgebirge zu Tage tritt, das Gestein selbst ein wichtiger Gegenstand der Forschung und namentlich für den Laien ein interessantes Sammelobjekt (womit nicht gesagt sein soll, daß in unserem Gebiet die geologische Forschung hinter der geognostischen zurücktrete). Besonders wertvoll ist der grundlegende Teil des Buchs, eine übersichtliche Darstellung der für das Verständnis der Gesteinskunde notwendigen Voraussetzungen; wir erhalten in allgemein verständlicher Weise einen Überblick über die Faktoren, die bei der Bildung der Gesteine mitwirken, über die Entwicklung der Erdkruste, geologische Formationen, sowie über die hieher gehörigen Ergebnisse der Chemie, Physik, Mineralogie, Kristallographie und Physiologie. Und nun werden im beschreibenden Teil alle wichtigsten Gesteinsarten der Erde aufgezählt und charakterisiert, wobei namentlich die wegen ihrer praktischen Verwendung wichtigen (Salz, Eisen, Kohle, Kalk, Sandstein u. s. w.) etwas ausführlicher behandelt werden. Wer über derartige Dinge, über die verschiedenen Granite, Gneise, Basalte, Eisenerze Auskunft erhalten will, der greife zu Engel, er wird ihn nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Eine Reihe von sorgfältig ausgewählten Abbildungen, sowie 9 farbige Tafeln mit 21 in den natürlichen Farben wiedergegebenen Mineralien erleichtern das Verständnis. D.

Korrespondenz des Schriftleiters.

Zu dem dieser Nummer beigegebenen Kartennetz ist zu bemerken, daß die Kartenkommission neuerdings beschlossen hat, zwar die senkrechten Grenzlinien beizubehalten, dagegen die wagrechten sämtlich um etwa 1½ cm herabzuschieben, so daß Pforzheim an den oberen Rand des ersten Blattes zu liegen kommt, während Blatt 7 und 8 sich um 1½ cm weiter nach Süden erstrecken. Die Reihenfolge der herauszugebenden Blätter wird von dem vorliegenden Material an Höhenkurven abhängen.

Nro. 9 mit den Fortsetzungen der Aufsätze über Hirsau und den Hagenschieß ist unter der Presse und wird baldigst erscheinen.

Württembergischer Schwarzwald-Verein.

Nachtrag zur Mitgliederliste.

Bezirksverein Dornstetten.

Eingetreten vom 1. Januar bis 30. Juni 1897.

Dornstetten:
Ammer, jun., Schlossermeister.
Barthold, Schullehrer.
Nestle, J., Metzgermeister.
Nestle, W., Glasermeister.
Roh, Fr., Dreher.

Böffingen:
Bartholomäi, Schullehrer.

Dietersweiler:
Ringwald, Lehrer.

Freudenstadt:
Weber, z. Lamm.

Frutenhof:
Gehr, Schullehrer.

Glatten:
Dölker, Waldmeister.
Eggenweiler, Mühlebesitzer.
Genkinger, Ökonom.
Graser, Lehrer.
Günther, Gemeindepfleger.
Herbstreith, z. Linde.
Schillinger, Sägwerkbesitzer.
Stockinger, Gemeinderat.

Göttelfingen:
Ziegler, Lehrer.

Grünthal:
Bühler, Schullehrer.
Hole, Kaufmann.

Pfalzgrafenweiler:
Bacher, L., Kaufmann.

Schömberg:
Brucklacher, Lehrer.

Untermusbach:
Haas, Schullehrer.

Wittendorf:
Baumann, Schullehrer.
Föll, Lehrer.

Wörnersberg:
Kalmbach, Schultheiß.

Beutelsbach:
Bahnmüller, z. Krone.

Eglosheim, Ludwigsburg:
Krauß, Pfarrer.
Sieberer, Lehrer.
Trefz, Buchhalter.
Volz, Schullehrer.

Ludwigsburg:
Schröter, Schullehrer.

Lustnau:
Walker, Lehrer.

Nellingsheim, Rottenburg:
Fink, Lehrer.

Remmingsheim, Rottenburg:
Seiz, Schullehrer.

Stuttgart:
Braun, Sekretär.
Liebhardt, Assistent.
Schmidt, Gouvernementsschreiber.
Schweiker, Konditor.
Wünsch, Apotheker.

Berlin:
Guhl, E., Kaufmann.

Saarbrücken:
Braun, Kaufmann.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Döller in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 9. September 1897. **V. Jahrgang.**

Studien aus dem Kloster Hirsau.

Von **Max Bach.**

II. Die Gemälde in der Kirche und den Refektorien.

Schon Lessing hat die gelehrte Welt mit einem Manuskript bekannt gemacht, welches ein Abt des Klosters, Karg, latinisiert Parsimonius (1569—1589) uns hinterlassen hat und das sich jetzt in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet. Dieses Manuskript, einst von dem Klosterpräzeptor Gmelin (1612) in Bebenhausen gesammelt und mit andern, das genannte Kloster betreffenden Aufzeichnungen in einen Quartband vereinigt, war einst in dem Besitz J. J. Mosers, welcher es, wie er selbst in seiner Übersetzung der Annalen des Crusius erzählt, nach Wolfenbüttel geschenkt „wo Parsimonius übrige Manuskripte vorhanden sind." Hier werden nun die Wandgemälde in der Peterskirche unter folgender Aufschrift beschrieben.*

„Abschrift der gemalten Personen und Historien in der Kirche zu Hirsaw im Kloster."

1. „Biblische Personen und Historien aus dem alten Testament, in welchen sonderlich das Geschlecht und die Voreltern Christi von Adam bis auf die Vermählung Mariä gemalet für die Augen gestellt worden." Die Darstellungen waren im einzelnen: Die Erschaffung Himmels und der Erden. — Die Erschaffung des Menschen. — Die Verführung des ersten Menschenpaares. — Die Vertreibung aus dem Paradies. — Wie Adam und Eva Kinder zeugen und sich mit Kummer nähren. — Der Brudermord. Nun folgen 64 Personen des Alten Testaments, deren Gemälden kurze Beschreibungen ihrer Lebensumstände beigesetzt waren, z. B. hieß es bei Adam: „Adam war 130 Jahre alt und zeugete einen Sohn, der seinem Bilde gleich war und hieß ihn Seth und lebte darnach 800 Jahre und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter war 930 Jahr und starb. 1. Mos. 4 u. 5."

2. „Die ganze Historie von Jesu Christo Gottes und Maria Sohn aus den vier Evangelisten im Neuen Testament vom Täufer Johannes als dem Vorläufer Christi an, bis zur Himmelfahrt." Im ganzen 134 Gemälde, sämtlich mit Denksprüchen versehen, z. B. „Joseph Maria mit dem Kind, gen Nazareth gezogen sind. — Jesus als er zwölf Jahr alt war, im Tempel unter den Lehrern saß. — Johannes predigt und tauft, alles Volk zu ihm lauft. — Jesus von Nazareth zu Johann kam, wird getauft im Jordan. — Jesus vom Geist in die Wüste geführt, vierzig Tage vom Satan probiert u. s. w.

*3. „Verzeichnis aller Kaiser, König und Regenten in den vier fürnehmsten Monarchien dieser Welt vom Nimroth an, dem ersten Monarchen, bis auf Carolum V dem römischen Kaiser, wie sie in der Hirsauischen Kirche gemalet stehen."

4. „Verzeichnis der Sibyllen so in der Hirschauischen Kirchen gemalet stehen."

5. Abschrift der Stiftungen beider Klöster zu Hirsaw, der alten und newen, so noch beide im Baw und Augeschein vorhanden, wie solche Stiftungen in der newen Hirschawschen Kirchen außerhalb des Chors verzeichnet stehen.

6. Kurze Abschrift dreier Stiftungen wie sie außen

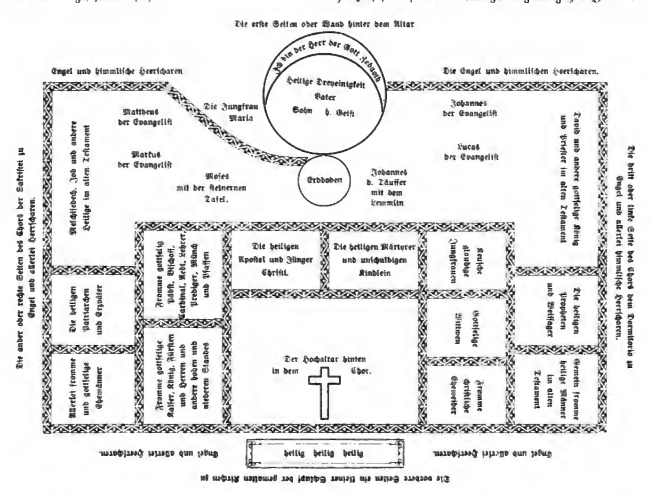
* Auch die Stuttgarter Bibliothek besitzt eine wortgetreue Abschrift davon hist. Q 198.

* Wir geben hier nur die Überschriften nach dem Manuskript.

an einem Turm der newen Hirschawischen Kirche schriftlich verzeichnet stehen.

7. Verzeichnis des Himmelreichs und ewigen Lebens wie es im innern Chor der Hirsawischen Kirchen nach Unterschied der Heiligen und Außerwählten Gottes gemalet und geschrieben stehen.

Abt Johann III. Schultheiß, regierte von 1524—1556) ist. Damit stimmt überein, was auf seinem Grabsteine stand: „Et sub illo pictura hujus templi finita et incepta est.“ Die Tübinger Handschrift des Crusius bemerkt dazu noch besonders: „Das Gemähl in der Kirchen zu Hirschau ist bei der Königl. Regierung zur Zeit des



Nota: Zuerst will ich die Ordnung der Heiligen und Außerwählten Gottes setzen, wie sie im Innern Chor zu allen 4 Seiten und Wänden gemalt stehen. Darnach will ich die Schriften nach einander setzen wie sie auf beiden Seiten des Chors bei und unter Gott und den heiligen Engeln und außerwählten Gottes geschrieben stehen.

Nota: „Alle Engel und himmlischen Heerschaaren auch die Mutter Gottes und alle Heiligen im Himmel sind in dem vorgehenden Verzeichniß des Himmelreichs, also gemalet und für die Augen gestellt, daß sie allzumal sampt und sonders die heilige göttliche Dreifaltigkeit knieend ehren und anbeten, loben und preisen. Apocal. 4. 5. 19.“

Dabei ist noch weiter bemerkt, daß die 4 Evangelisten durch die bekannten Symbole: Mensch, Adler, Löwe und Ochse dargestellt sind.

Wir haben also hier einen großartigen Cyklus von Gemälden im Geiste damaliger Zeit, d. h. der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor uns, deren Schöpfer der

großen Reichstags zu Augsburg anno 1530 gehalten, unter Abt Hans Schultheiß angefangen zu malen, und unter demselben Abt anno 1534, als Herzog Ulrich zu Wirtemberg wieder in sein Erbland kommen, vollendet worden.

An Stelle dieser neuen Gemälde hat man sich jedenfalls ältere zu denken, was auch, wie ich aus Klaiber entnehme, geschichtlich bezeugt ist. Wir hätten also, wenn die Kirche nicht schon im vorigen Jahrhundert größtenteils niedergerissen worden wäre, noch heute Spuren dieser Gemälde unter den neueren finden müssen, denn der Brand von 1692 konnte diese Bilder wohl nicht vernichten, sie waren geschützt durch die neue Tünche. Betrachtet man die Aufnahmen des Klosters und des Jagdschlosses von 1745, welche die öffentliche Bibliothek in Stuttgart bewahrt, so staunt man, was seit dieser Zeit vernichtet worden ist. Damals standen noch beide Türme der Kirche mit der Vorhalle und den Hochmauern des Mittelschiffs, nebst den Giebeln des Chors und Querschiffs fast vollständig. Eine Innenansicht der

Kirche zeigt, daß auch die Flächen der Würfelkapitäle bemalt waren.

Die beiden Refektorien des Klosters waren gleichfalls ganz ausgemalt. Erbaut unter den Äbten Bernhard und Blasius ca. 1470—1500, wurden sie später von den Äbten Johann II. und III. bemalt. Auch darüber hat man Aufzeichnungen in verschiedenen Manuskripten. Die Stuttgarter Handschrift der Hofbibliothek (Cod. hist. Q. 44) vom Jahr 1631 giebt eine Beschreibung beider Speisesäle, der wir folgendes entnehmen. Das Sommerrefektorium lag an der südlichen Seite des Kreuzgangs und steht noch in seinen Umfassungsmauern aufrecht. Der Saal war 106 Fuß lang und 38½ Fuß breit und hatte 4 Thüren, die getäfelte Decke wurde von 4 hölzernen Säulen getragen. Auf der einen Seite waren 9, auf der andern 7 10 Fuß hohe Fenster, in der Mitte des Saales war ein Brunnen, aus welchem das Wasser aus vielen kleinen Röhren floß. An den Wänden waren die Bildnisse sämtlicher katholischen Äbte gemalt mit deren Wappen und Inschriften, im ganzen 30 Äbte. Über den Bildnissen waren lateinische Hexameter angebracht, z. B.:

Istis sub Patribus florebat regula morum,
Lubrica praesentis spreverunt gaudia vitae
Per varios casus, mille et discrimina rerum
Scandere coelos.
Christo confixi fuerunt, mundoque sepulti.*
Exemplo verboque gregi florentia semper
Pascua praebebant.



Bruno, Graf von Württemberg, Abt von Hirsau.
Nach einem Kupferstich aus Sattlers Beschreibung von Württemberg.

Außerdem waren noch alle aus dem Kloster zu Bistümern gelangte Mönche, sowie auch solche, welche sich durch Gelehrsamkeit und Schriften hervorgethan haben, abkonterfeit. Unter den Bildnissen befanden sich kurze historische Nachrichten, welche Parsimonius gleichfalls abgeschrieben hat. Ferner war abgemalt der heilige Benedikt sitzend zwischen den Gemälden der ersten und zweiten Stiftung; dann Papst Leo IX., wie er vom Stuhle herab dem Grafen Adalbert, seiner Gemahlin und Kindern, die vor dem h. Vater auf den Knieen liegen, die Wiederherstellung des Klosters unter Androhung der göttlichen Strafgerichte befiehlt.

Ebenso waren an den Säulen und den Deckenbalken (nach Crusius) alle möglichen Sprüche und Sentenzen geschrieben, z. B.: „Speise denjenigen, der Hungers sterben will; denn wenn du einen Menschen durch Speisung beim Leben erhalten kannst, und thust es nicht, so tötest du ihn." — Diejenigen fasten recht, die sich böser Thaten enthalten, und von weltlicher Ehrfurcht nüchtern sind" (Isidorus). Was nützt es, wenn wir unser Fleisch mit Fasten und Wachen plagen und unsere Seele nicht bessern" (Cyprianus).

Nach unserem Gewährsmann von 1631 waren es im ganzen 72 Gemälde, bei der 53. pictur war die Jahrzahl 1521 und das Monogramm **R H** angeschrieben, weiter war bemerkt: „Renovatum est hoc picturae genus Anno 1606."

In welcher Art die Bildnisse der Äbte dargestellt waren, darüber giebt uns wohl ein Kupferstich eine Vorstellung, welchen Sattler in seiner historischen Beschreibung von Württemberg mitteilt. Dort ist der Abt Bruno abgebildet in langem faltigen Talar, in der Rechten ein Buch haltend, in der Linken den Abtstab, zu seinen Füßen der Schild mit den drei Hirschstangen. Dieser Abt ist in dem angeführten Manuskript unter No. 44 verzeichnet und sein Wappen angeführt und glaube ich nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, daß der Sattlersche Kupfer eine Kopie dieses Bildes ist. Im Text heißt es ausdrücklich, es befinde sich dieses „Bildnuß" des Abts in dem Kloster Hirschau, und es ist wohl möglich, daß noch ums Jahr 1750 Reste von diesen Gemälden an den Wänden des ausgebrannten Refektoriums zu sehen waren.

Das Winterrefektorium schloß sich an die Westseite des Kreuzgangs an, da wo jetzt das Mayrsche Haus steht. Es war 103 Fuß lang, 39 breit und 16 hoch und war nach Aussage des Manuskripts von 1631 noch viel schöner als das Sommerrefektorium. Die ganz aus Holz bestehende Decke stützten 3 Säulen, der Katheder des Lektors war kunstvoll aus Stein gearbeitet, ein eiserner Ofen „darauf man steigen und oben rumb sitzen" konnte, diente zur behaglichen Erwärmung des Gemaches. Die Fenster seien wie Kirchenfenster, 10 Fuß 10 Zoll hoch und 7 Fuß breit gewesen (nach der beigegebenen Zeichnung dreiteilig im Stichbogen überwölbt). Tritheim sagt: Refectorium fratrum hyemale ampliavit, quod picturis, fenestris et caelaturis pulchre satis ornavit, impensis trecentorum florenorum. Der Hauptgemälde in diesem Refektorio, schreibt Lessing, waren zwei, welche Parsimonius gleich-

* Das Versmaß ist hier nicht in Ordnung; die Handschrift scheint verdorben zu sein. D.

falls nach seiner Art abgezeichnet hat; das eine von dem Stande des unbußfertigen Sünders und das andere von der Rechtfertigung; beide, wie man sich leicht vorstellen kann, voller Schriftstellen und Allegorie. Dann war dort auch eine Darstellung des h. Abendmahls und die Namen der Klöster verzeichnet, welche dem Benediktiner-Orden angehören; ferner die Namen der Äbte, welche im Sommerrefektorium nicht angezeichnet werden konnten, von Johann III. an bis auf Johann Hüzelin, welcher, wie schon erwähnt, die Gemälde in beiden Refektorien im Jahr 1606 renovieren ließ.

Auch im Dorment des Klosters waren die Deckenbalken mit allerlei Inschriften und Sprüchen ausgemalt, und schließlich erwähnt noch Parsimonius Gemälde in der Badestube der neuen Abtei. Dieselben waren wohl weltlichen Inhalts, wie es in derartigen Gelassen üblich war.

Tourentafel.

Der Calwer Bezirksverein hat Ende Juli auf dem dortigen Bahnhofe eine Tourentafel angebracht und damit für andere Bezirksvereine ein nachahmenswertes Beispiel geschaffen. Genauere Angaben verdanke ich einer gütigen Einsendung des Herrn Prof. Haug, welcher schreibt: Die Anordnung der zweiteiligen Tafel, die an einem Pfeiler der Vorderfront des Bahnhofs angeschlagen ist, ist aus der untenstehenden Abschrift zu ersehen. Die Tafel ist aus Blech, 1,5 m hoch und 1,1 m breit; die Hauptpunkte sind durch besondere Schrift hervorgehoben. Um das Relief der verzeichneten Wege ersichtlich zu machen, sind bei den höchsten und tiefsten Punkten die Meereshöhen angegeben. Bei den Spaziergängen, bei denen verschiedene Waldwege eingeschlagen werden können, wurde zur Bemessung der Entfernung statt der Kilometerzahl die ungefähre Zeit eingesetzt, die der Gang beansprucht. Die Kosten belaufen sich im ganzen auf etwa 55 Mark.

Empfehlenswerte Ausflüge in die Umgegend von Calw (346 m).

Hirsau Bahnhof (344 m).

a) direkt oder
b) l. d. Nagold, Fußweg im Thal 3 km, auf halber Berghöhe 4 km,
c) r. d. Nagold über Welzberg (425 m) und Fuchsklinge 5 km.

Ausflüge von Hirsau:

a) Schweinbachthal—Bleiche und zurück 2 Std.,
b) Schweinbachthal—Felsenmeer—Pflanzschule—Ernstmühler Platte—Hirsau 3—4 Std.,
c) Bruderhöhle—Ernstmühler Platte und zurück 2 Std.

Liebenzell Bahnhof (320 m).

a) direkt über Hirsau—Klein-Wildbad 8 km,
b) über Hirsau—Ernstmühler Platte (450 m), Kollbachthal—Klein-Wildbad 11 km,
c) über Hirsau oder Fuchsklinge auf halber Höhe über Wolfsschlucht Hummelberg (500 m), Kaffeehof 10 km,
d) Liebenzell—Monbachthal—Monakam—Liebenzell 11 km.

Teinach Station (348 m) 6 km.

Von da nach:

a) Ruine Waldeck—Thalmühle 4 km,
b) Bad Teinach 3 km, Röthenbach (634 m) [Albaussicht] Würzbach—Kleinenzhof—Wildbad 16 km.

Thalmühle Station (356 m) 9 km.

Von da nach:

a) Kohlersthal—Neubulach [Albaussicht], Altbulach—Thalmühle 6,5 km,
b) Neubulach—Liebelsberg—Bad Teinach 6 km,
c) Seitzenthal—Wilhelmsstollen—Neubulach 3 km,
d) Lochmühle (Wasserfall), Ober-Haugstett—Warth—Berneck—Altensteig 13 km.

Wildbad Bahnhof (424 m).

a) über Altburg—Ober-Reichenbach—Calmbach 19 km,
b) über Hirsau—Schweinbachthal—Ober-Reichenbach 21 km,
c) über Altburg—Würzbach (627 m), Klein-Enzhof (476 m), Riesenstein (725 m) 18 km,
d) über Altburg—Föhrenbrunnen—Calmbach 19 km.

Wildberg Station (372 m) 14 km.

Von da nach:

Kühlenberg [Aussichtspunkt] 1 Std., von Station Emmingen ½ Std. Kühlenberg—Nagold 1½ Std.

Zavelstein (557 m).

a) durch Calw—Rathaus—Stadtgarten dir. 5,5 km,
b) oberhalb des Stadtgartens über Sommenhardt [Albaussicht] 5,5 km,
c) über Speßhardt—Weltenschwann—Rötenbach [Albaussicht] 10 km,
d) von Zavelstein nach Bad Teinach 1 km, zur Station 3,5 km.

Die Entfernungen verstehen sich vom Bahnhof Calw an gerechnet, soweit Calw der Ausgangspunkt ist.

Vom Hagenschieß.

(Fortsetzung.)

3. Mühlhausen a. W. Von Pfarrer **Meerwein** in **Mühlhausen**.

Mühlhausen an der Würm wird schon ums Jahr 882 genannt. Es gab auch hier früher einen ortseingesessenen Adel, der sich nach dem Orte nannte, wie aus dem Codex Hirsaugiensis hervorgeht, der einen Ceisolf und einen Volknon von Mühlhausen nennt. Später hatten die Herren von Merklingen hier Besitzungen, welche im Jahre 1338 von einem Erlinger von Merklingen den Grafen von Württemberg zu Lehen angetragen werden. Doch scheint

Mühlhausen mit der Zeit in den Besitz der Herren von Stein auf Steinegg übergegangen zu sein; es gehört zu den Ortschaften, welche im Jahre 1407 von Jakob von Stein-eck und Enni von Rügfingen, sein ehelich Hußfrawen, an Dieter von Gemmingen verkauft worden sind. Der Sohn des letzteren, ebenfalls Dieter, wandelte diese Besitzungen in ein badisches Lehen um. Im 16. Jahrhundert siedelte sich ein Zweig des unsere Gegend beherrschenden Astes der Gemmingenschen Familie in Mühlhausen an. Es bestanden damals in unserer Gegend drei Gemmingensche Herrschaften, die eine in Tiefenbronn, die andere in Mühlhausen, zu welcher Lehningen und ein Teil von Heimsheim gehörte, die dritte in Steinegg mit den übrigen Ortschaften des Gebiets. Hans Dietrich von Gemmingen erbaute das jetzt noch bestehende alte Schloß in Mühlhausen, an dessen vorderer Seite das Gemmingensche mit dem von Spiegelbergschen verbundene Wappen sich befindet, mit der Unterschrift: Anno dni 1551 hat Hans Dietrich von Gemmingen das Schloß von Grund erdacht anno 1553 mit Gotz Hilf zu End gebracht der woll sein Gnad und Heil drein geben und allen die dran gearbeit das ewige Leben. Amen.“ Von den vier Türmen, welche früher das Schloß flankierten, ist nur noch einer erhalten. Ein anderer halb abgebrochener ist dem völligen Verfalle nahe.

Ein Sohn dieses Hans Dietrich, Hans Otto von Gemmingen war in den Jahren 1590—1597 Bischof von Augsburg. Er war es, der die Jesuiten in dieses Bistum berufen hat.

Am 20. Sept. 1692 wurde Mühlhausen von den Franzosen geplündert und seiner Kirchenglocken beraubt.

In weiten Kreisen wurde Mühlhausen bekannt durch die Entstehung der evangelischen Gemeinde daselbst. Im Jahre 1823 trat der katholische Pfarrer Aloys Henhöfer* mit der grundherrlichen Familie und einem Teil der Gemeinde Mühlhausen zur evangelischen Kirche über. Die Zweiglinien von Tiefenbronn und Steinegg waren ausgestorben und der Gemmingensche Gesamtbesitz an die Mühlhausener Linie gelangt, welche infolge hievon nach Steinegg übersiedelte. Im Jahre 1825 verkaufte daher Julius von Gemmingen sein altes Schloß zu Mühlhausen an die evangelische Gemeinde daselbst. Es dient dasselbe heute noch als Pfarrhaus; auch sind in demselben eine evangelische Privatschule und eine evangelische Kleinkinderschule untergebracht. In den Jahren 1829 und 1830 wurde die evangelische Kirche erbaut, — es ist das die Kirche links auf dem Bilde und unmittelbar über dem alten Schlosse. — Die Namen der drei Kirchenglocken sind Glaube, Liebe, Hoffnung. Das Kruzifix auf dem Altar sind ebenso wie zwei Leuchter in der Sakristei von König Friedrich Wilhelm IV. gestiftet. Die Kirche rechts auf dem Bilde ist die katholische Kirche, früher Familienbegräbnisstätte der hiesigen Gemmingenschen Linie; es befindet sich in ihr das Grabmal des Erbauers des alten Schlosses, Hans Dietrich von Gemmingen und seiner Ehefrau, einer geborenen Mundbrot von Spiegelberg. Erst im Jahre 1896 ist sie frisch renoviert worden. Erbaut wurde diese Kirche im Jahre 1414.



Mühlhausen a. d. Würm. Nach Photographie von Apotheker Kley in Tiefenbronn.

Es befindet sich im oberen Teile des Dorfes noch ein neueres Schloß, erbaut 1791, vergrößert 1834 von Gustav von Gemmingen, dem Sohn des genannten Julius von Gemmingen. Nachdem im Jahre 1839 der hiesige Gemmingensche Grundbesitz an den badischen Staat verkauft worden war, diente dieses Schloß lange Zeit zur Woh-

* Das Leben Henhöfers wurde ausführlich beschrieben durch den bekannten Hofprediger Emil Frommel in Berlin († 1896).

nung des Pächters der nunmehrigen Domänengüter, bis diese im Jahre 1874 von der Gemeinde angekauft wurden. Hiebei ging auch dieses neuere Schloß in den Besitz der Gemeinde über, welche Rathaus und Schulhaus darin errichtete.

Seit 1895 befindet sich Mühlhausen im Besitz einer guten Wasserleitung. Nach der Zählung 1895 hat der Ort 439 Einwohner (284 Katholiken, 155 Protestanten).

Zum Schluß sei noch eine Episode aus der Vergangenheit Mühlhausens erwähnt, welche wir im Großherzoglich badischen General-Landesarchiv zu Karlsruhe aufgefunden haben und welche uns ein Bild giebt von den überaus jämmerlichen Zuständen jener Zeit. Im Jahre 1674 war es der französischen Besatzung in Philippsburg gelungen, sich des Otto Friedrich Philipp von Gemmingen-Mühlhausen zu bemächtigen und in Philippsburg zu internieren. Sein Vetter Eitel Dietrich auf Steinegg verwandte sich brieflich beim französischen Kommandanten um Freilassung desselben. Diese wurde zugesichert aber nur gegen ein Lösegeld von 200 Thalern oder von zwei edlen Pferden, welches bei Vermeidung militärischer Exekution in Mühlhausen selbst auf einen bestimmten Termin entrichtet werden mußte. Die Unterthanen des gefangenen Freiherrn schoßen daraufhin 380 Gulden zusammen, um solche Brandschatzung fernzuhalten, hiefür wurden ihnen entsprechender Nachlaß in Gülten und Frohnden in Aussicht gestellt.*

* Im letzten Aufsatz über den Hagenschieß ist zu berichtigen, daß der ev. Betsaal in Tiefenbronn erst im nächsten Jahr gebaut werden soll, sowie daß der Sitz des Notars von Tiefenbronn nach Pforzheim verlegt wurde.

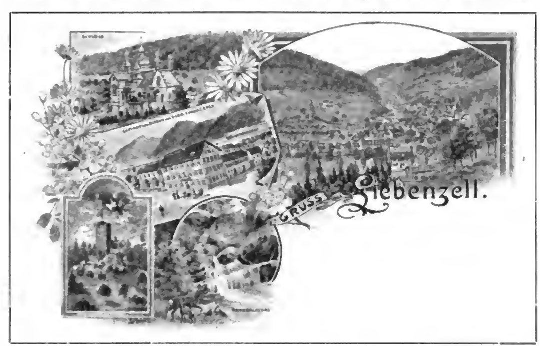
Eine Herzensgeschichte aus dem Schwarzwald.

Von N. N.

Es war an einem frischen Novembermorgen. „Michel, spann ein," sagte der Wirt zur Goldenen Tanne zu seinem Knecht, „du mußt heute Dung führen auf die oberen Wiesen." Dem Michel kam der Auftrag eben recht. Die Kätter, die Hausmagd, sollte heute wandern. So konnte er sich drücken, ohne ihr B'hüet Gott sagen zu müssen. Denn wenn er sich auch nie etwas hatte merken lassen, die Kätter war ihm doch nicht gleichgültig gewesen und so bangte ihm vor dem Abschied. Draußen in der frischen Herbstluft ward's ihm leichter ums Herz, er pfiff sich ein Liedel und vergaß bald die Kätter und dachte — ja, was wohl so ein Roßknecht in Michels Lage denken mag? Michel dachte nicht viel, vielleicht dachte er schon an Kätters Nachfolgerin. Vor allem aber an sein Geschäft, das zwar nicht viel Nachdenken, aber doch seine volle Aufmerksamkeit erforderte. Und ein zuverlässiger Knecht war er. So brachte er auch sein Gespann um die Mittagszeit glücklich und wohlbehalten von der beschwerlichen Fahrt auf steilen und gefährlichen Wegen wieder nach Hause zurück. Er freute sich ordentlich auf sein Mittagessen, denn die frische Luft und der weite Weg hatten ihm ungewöhnlichen Appetit gemacht.

Heute gab's Spatzen und Kraut mit Blutwurst, eine Leibspeise unseres Michels, aber es war nicht mehr Kätter, die sie ihm auftrug, sondern die neue Magd, Marie. Ohne viel Komplimente fand die Begrüßung statt. Ein verlegenes „Grüeß Gott!" war alles. Und um nicht viel reden zu müssen, sprach der Michel umso eifriger dem leckeren Mahle zu, verstohlen dazwischen die neue Kollegin musternd. Nicht einmal, woher sie sei, fragte er sie; wozu auch? er wußte es ja schon von dem Herrn. Man wischte die Löffel, stund auf und trennte sich; Michel ging wieder in seinen Stall, um die Geschäfte des Nachmittags zu besorgen. Aber es war ihm wunderlich zu Mute. Hatte er die Kätter nicht ungern gesehen, so hatte sie doch keinen tiefern Eindruck auf sein Herz gemacht. Jetzt war die Kätter völlig vergessen, und Marie hatte es ihm angethan. Ein freundliches, ruhiges Mädchen, still und gesetzt, einfach und sauber, wohl mehrere Jahre älter als er, war sie nicht gerade geeignet, ungestüme Wünsche in seinem Herzen zu erwecken. Aber es lag etwas in ihrem Wesen, das sie ihm besonders anziehend machte. Michel diente als Sohn eines wohlhabenden Bauern, um etwas zu lernen und etwas zu ersparen, ehe er seines Vaters Hof übernähme. Zu einem Hofe gehört aber eine Bäurin. Michel war keiner von den jungen Burschen, die den Mädchen nachlaufen und die ihren Ruhm auf den Kirchweihen und Tanzböden suchten. Vom Heiraten war zwischen Vater und Sohn noch nicht gesprochen worden, aber soviel wußte er von den häuslichen Verhältnissen, daß es für ihn nicht darauf ankam, eine reiche Heirat zu machen, sondern vor allem darauf, ein tüchtiges Weib zu bekommen. In Marie hat er sofort etwas gefunden, was ihn mächtig anzog. Und so ungeschickt er in dem Verkehr mit dem weiblichen Geschlechte war, so unerfahren er sonst in der Welt war, sodaß er der „klugen" Welt geradezu für dumm galt, so gescheit war er, wo es sich um seinen Vorteil handelte. Das hatte er bald heraus, daß Marie das geeignete Weib wäre, einst seine Bäurin zu werden. Jede neue Begegnung, und deren gab es ja täglich so viele, auch außer der Essenszeit, gab ihm aufs neue die Gewißheit, daß der erste Eindruck ihn nicht betrogen. Aber so wortkarg, wie am ersten Essen, blieb er ihr gegenüber auch sonst. Nicht als ob er es auch andern gegenüber gewesen wäre. Was ihm den Mund verschloß, war eben die geheime, ihm zuerst selbst unklare, aber immer deutlicher werdende Absicht, sie einst zu seiner Bäurin zu machen. Und Marie? nun Marie war dem Michel in manchen Stücken ähnlich, nur daß sie ihrer Umgebung nicht auch dumm erschien. Sie war gewandt und anstellig, fleißig und munter, aber gegen Michel war sie ebenso wortkarg, wie er gegen sie. Wo sie ihm begegnete,

sah sie ihn an, wenn er es nicht bemerkte; wo sie zusammen arbeiteten, da ging die Arbeit so munter von statten, daß es eine Freude war, aber muntre Reden begleiteten sie nicht. Marie war nicht so blöde, daß sie den Grund von Michels in sich gekehrtem Wesen nicht geahnt hätte. Und gerade diese Ahnung und die stille geduldige Art, wie Michel durch sein gemessenes Verhalten und durch verdoppelten Fleiß verbarg, was sein Innerstes erfüllte, erweckte in ihr eine herzliche Gegenliebe zu dem befangenen Michel. Aber sie war keine von jenen schlauen Evatöchtern, die dem Liebenden das Geständnis auf die Lippen zu locken verstehen, noch weniger konnte sie es über sich gewinnen, sich ihm selber anzutragen — und so vergingen Tage, Wochen, Monate, ja es vergingen Jahre, in denen die



beiden nebeneinander hinlebten, ohne viel mehr miteinander zu reden, als der alltägliche Verkehr notwendig machte. Aber sie lebten sich so ineinander hinein, sie fühlten sich so eins, ohne daß je ein Wort der Verständigung gesprochen worden wäre, daß sie einander unvermerkt unentbehrlich wurden.

Da trat eines Tags das Schicksal dazwischen in Gestalt eines Freiwerbers um Marie. Michel war auf dem Felde, das Angebot war lockend, an eine bleibende Versorgung für ältere Tage mußte Marie, die nicht mehr allzu jung war, denken, der Michel hatte sich in Jahren nicht ausgesprochen, hatte er überhaupt eine bestimmte Absicht auf sie? Marie war in peinlicher Ungewißheit, was zu thun sei. Endlich siegte die beim Landvolk herrschende Erwägung, die sich in dem Sprichwort ausdrückt: Ein Spatz in der Hand ist besser als zwanzig auf dem Dach, und Marie sagte schweren Herzens zu. Als Michel heimkam, war sie nicht zu sehen. Etwas Ungewöhnliches mußte vorgefallen sein. Aber Michel hätte nie gefragt, was geschehen sei. Der Herr eröffnete ihm, daß Marie aufs Ziel fortkomme, da sie heiraten wolle. — „Waaas? d'Marie heiratet en andere?“ — „Ja, hast du sie gewollt?“ — „Freili han i s' g'wöllt!“ — „Aber warum hast du ihr's denn nicht gesagt?“ — Michel kratzt sich hinter'm Ohr und sagt: „Ja, wie hätt' i's denn solle?“ Außer sich vor Schmerz läuft Michel davon, gewiß schnurstracks zu Marie, um sie zur Rede zu stellen? Nein, Michel geht in seinen Stall und hängt trüben Gedanken nach über die Falschheit und Untreue des Weibervolks, ja er wird fast überhirnisch, denn er bringt die Geschichte nicht recht zusammen, daß Marie, deren er sich versichert hielt, obwohl er ihr nie sich eröffnet, einen andern wählt. Aber ihr selbst einen Vorhalt zu machen — nie hätte er das vermocht.

Dem Hausherrn war Michels Verhalten ein Rätsel. Er ging zur Marie und fragte sie, ob denn der Michel etwa sie gewollt hätte? — „Der Michel mi?“ fuhr sie auf, wie aus einem Traume, „wer sait denn des?“ — „Er selber.“ — „Ja, wenn i 's'ell gewüßt hätt', hätt' i den andere absahre lan'n. Was machemer jetz?“ — „Ja, du kannst ja dei'm neuen Bräutigam wieder abschreiben!“ — „Kammmer des?“ — „Ja, warum denn net?“ — „No schreibet Se em no ab, i ka's net.“ Gesagt, gethan. Der Michel wurde geholt und erfuhr zu seinem freudigen Erstaunen, daß nur sein Mangel an Kühnheit den Entschluß seiner Marie herbeigeführt habe. So haben die beiden endlich durch diesen außerordentlichen Eingriff des Schicksals den Rang gefunden und sind nun glückliche Brautleute. Der Hausherr aber verliert aufs Ziel ein paar tüchtiger Dienstboten, wie er sie lange nicht gehabt. So geschehen im Schwarzwald im Jahre da man schrieb 1896, und wer's nicht glaubt, kann fragen.

Schwarzwaldgeschichten aus der Zeit des 30jährigen Kriegs.

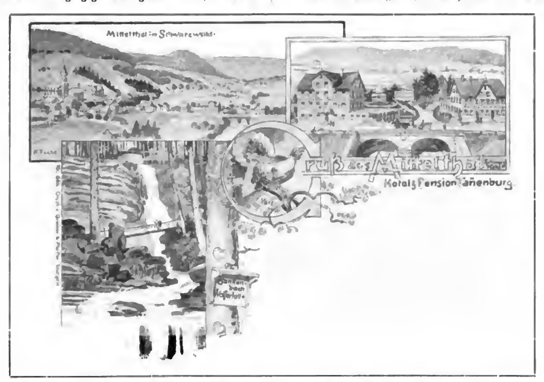
Von **Albert Schilling.**

I.

Es war im Frühjahr 1637, nachdem der schreckliche 30jährige Krieg bereits volle 18 Jahre gedauert, als das ausgesogene Amt Wildberg, gedrückt von der Last der Einquartierung von 133 Mann des Metternichschen Regiments und einer fast unerschwinglichen Wochenkontribution von 400 fl., auch schwer noch zu leiden hatte durch unbefugte Ansprüche und unbegründete Forderungen, welche Feldwaibel Kaspar Mosmann in Wildberg, Kommandant obiger 133 Maun, den schwer bedrängten Unterthanen des Amts Wildberg gegenüber geltend machte. Keller (Vogt), Burgermeister und Gericht in Wildberg fanden sich schließlich genötigt, über Mosmann bei dem bayrischen Generalkriegskommissär Pellhover in Tübingen sich zu beschweren. Um für das beabsichtigte Klagschreiben eine sichere Grundlage zu erhalten, beauftragten sie die Amtsorte, ihre Beschwerden speziell zu verzeichnen und dann an den Keller einzureichen. Die Amtsorte entsprachen diesem Ansinnen und die betreffenden Schreiben haben von Neubulach, Altbulach, Liebelsberg, Oberhaugstett, jetzt Calwer Oberamts, Schönbronn, Effringen, Ebhausen und Sulz, jetzt Nagolder Oberamts, sich noch erhalten. In ihnen ist, was Mosmann sich hatte zu schulden kommen lassen, und was über seine Leute geklagt wurde, aufgeführt. Es besteht im wesentlichen in folgendem:

Nach dem Städtchen **Neubulach** kam Mosmann im Januar 1637 mit 2 Fourierschützen, nahm seine Einkehr in Christoph Geers Behausung, forderte für seinen Ritt von Wildberg nach Bulach 2 Reichsthaler, die man ihm auch geben mußte, warf in betrunkenem Zustande mit Gläsern die Fenster hinaus und fulminierte derart, daß das ganze Hausgesind auf dem Sprunge stund, zu entweichen. Ende Februar kam ein Soldat nach Neubulach und begehrte ein Pferd zum Reiten. Als man ihm sofort nicht mit einem solchen diente, begab er sich in den Stall eines armen Burgers, der nur ein Pferd hatte und mit diesem sich ernährte, und trieb dasselbe aus dem Stalle hinaus; weil dies ihm nicht schnell genug ging, hieb er das Pferd mit dem Degen zu schanden.

In **Altbulach**, wo seit 2 Jahren über 100 Menschen Hungers gestorben, sahen 10 weitere Haushaltungen den Hungertod vor Augen, die übrigen liefen teils auf den Wasen, holten das dorthin geführte Aas und verzehrten dasselbe, teils nährten sie sich von Speisen, die selbst die wilden Tiere verschmähten, ja sie rissen und schlugen sich noch um solche. Die Felder zur Aussaat zu bestellen, gab es in ganz Altbulach nur mehr 2 geringe Rößlein, ein 3tes hatte das arme Dorf kurz vorher bei Calw durch streifende Reiter verloren, trotzdem mußte es dem Feldwaibel Mosmann alle 3 Wochen mit einem Pferde aufwarten.



Des Dorfes **Liebelsberg** schöne Erntehoffnungen waren im Sommer durch Hagelschlag vernichtet worden. Auch in Liebelsberg stunden nur 2 geringe Pferde, die man zum Feldbau sehr nötig hatte, demungeachtet befahl Mosmann, daß alle 4 Wochen ein Pferd aus Liebelsberg für ihn parat gestellt werde. Ein in Bulach einquartierter Korporal forderte, bevor er dort Hochzeit hielt, von

Liebelsberg eine Henne oder ein Dutzend Vögel oder ein Spanferkel. Als man sich entschuldigte, man wisse mehr als die Wochenkontribution von der Einwohnerschaft nicht heraus zu bringen, entfernte er sich zwar aus Liebelsberg, kehrte aber binnen 8 Tagen wieder dahin zurück und verzehrte 2 fl. 15 kr. Diese Zeche mußte die Burgerschaft bezahlen und noch 2 Hennen ihm verabfolgen.

Oberhaugstett hatte nebst andern Orten des Amts etliche Pferde zur Abholung von Wein aus der Pfalz hergeben müssen. Nach Zurückkunft der Pferde wollte Feldwaibel Mosmann dieselben nur dann nach Hause entlassen, wenn die aufgelaufenen Unkosten ihm erstattet werden, worauf die Ziegelbacher Flecken ihm 3 fl. 36 kr. erlegen mußten. Ungeachtet der herannahenden Habersaat erhielt auch Oberhaugstett die Auflage, alle 12 Tage ein gesatteltes Pferd zu Mosmanns Gebrauch nach Wildberg zu verschaffen.



In Schönbronn war der halbe Teil der Einwohnerschaft entweder gestorben oder von seinen Gütern abgezogen. Ein Roß, das man dem Feldwaibel zur Weinfuhr gegeben, hatte er bis dato zurückbehalten.

Effringen, wo viele Hofgüter öde lagen und einen Kontributionsbeitrag nicht mehr leisteten, besorgte, daß die vielen dem Dorfe auferlegten Fuhren ihm vollends das Verderben bringen werden. Ein gefreiter Korporal kam von Bulach nach Effringen und drang der Burgerschaft 2 Hühner und 4 Maß Wein ab.

In Ebhausen waren die Vermöglichsten von Haus und Hof entlaufen, um der schweren Kontributions- und Einquartierungslast zu entgehen, manche starben und verdarben vor Hunger. Viele Einwohner fristeten ihr Leben mit Wurzeln, die sie auf dem Felde herausgruben, manche blieben von Schwäche übermannt dort liegen und wurden nach etlichen Tagen tot gefunden. Wenn schon der eine oder andere durch Handarbeit noch etwas verdiente, so wurde doch die Kontribution als eine Last empfunden, die, wenn nicht ein Erbarmen geschehe, die ganze Einwohnerschaft zur Auswanderung nötigen werde. Hiezu wäre es wohl schon gekommen, wenn nicht ein Müller, der auch für die Nachbarschaft gemahlen, nicht allein seine große Auflage entrichtet, sondern auch viele hundert Gulden für andere noch hergegeben hätte. Derselbe war nun selbst ein armer Mann geworden, denn 15 Dragoner hatten seine Mühle ausgeplündert, worauf die Früchte in die Städte geflehnt wurden. Dadurch wurde ihm sein Verdienst entzogen und so kam er selbst in die Lage, seinen Kontributionsbeitrag von 8 fl. 15 kr. wöchentlich nicht mehr bezahlen zu können. Die übrigen Burger waren unvermögliche Weberknappen und Wollenspinner. Schmerzlich empfand man den Mangel an Zugvieh zur Felderbestellung. Das zur Mühle gehörige Fischwasser in der Nagold wurde schon seit 16 Wochen von den Soldaten derart ausgebeutet, daß zu gewärtigen stund, es werde in den nächsten Jahren wenig Nutzen abwerfen. Ebhausen selbst war so zugerichtet, daß zu einem Bauernhof kein Weg mehr führte, alles öd und zerrissen stund.

Die Bauernschaft von Sulz hatte zu verschiedenenmalen Pferde an die Fourierschützen abgeben müssen, womit diese nach Tübingen, Durlach und anderen Orten geritten. Brachten sie dieselben dann abgemattet zurück, so stellten sie die Pferde den Eigentümern nur unter der Bedingung wieder zu, daß ihnen auf jedes Pferd ein Gulden verabfolgt werde, einer Forderung, welcher aus Besorgnis vor Ungelegenheiten stets Genüge geleistet wurde.

Voraufgeführte und ähnliche Beschwerden, wozu namentlich auch jene gehörten, daß Mosmann von jedem Wagen Wein, der in Wildberg eingeführt werde, 1 Thaler, von jedem Simri Frucht, das aus Wildberg hinaus ver-

bracht werde, ½ Batzen verlange, ließen Burgermeister und Gericht in Wildberg dem Generalkriegskommissär Pelkhover durch Abgeordnete sowohl mündlich vortragen als auch schriftlich in Form eines Memorials zustellen. Diese Abgeordneten trafen Pelkhover in Herrenberg, entledigten sich ihrer Aufgabe und wurden von Pelkhover mit günstigem Bescheid entlassen. Anders verhielt es sich mit Feldwaibel Mosmann, der vermutlich von Pelkhover über die gegen ihn vorgebrachten Beschwerden zur Rede gestellt worden war. Am Abend desselben Tages von Herrenberg nach Wildberg zurückgekehrt, schimpfte er dort vor dem Wirtshaus zum Adler den Keller und den Burgermeister alte Diebe und Schelmen, drohte, sie noch trillen zu wollen und setzte sein Tumultieren fort, bis er sein Quartier erreichte. Dort schlug er die Thüre der von seinem Hausvater und dessen Gesind bewohnten Stube mit Gewalt hinein und ängstigte seine Hausmutter und das Gesind so sehr, daß sie durch das Küchenfenster ins Freie sich flüchteten, worauf er den Knecht des Bauern mit einer Haue so schlimm traktierte, daß derselbe mehrere Tage Schmerzen verspürte.

Diesen Vorgang berichteten Burgermeister und Gericht in Wildberg am 14. März Pelkhover, bedankten sich für seine gnädige Resolution und erachteten als „sonderbare Unglückseligkeit", daß ein Kommandant, dem seinem Vorgeben nach ganz Stadt und Amt untergeben und anvertraut sei, mit nicht besserer Diskretion gegen sie sich gebärden solle, dabei verhehlten sie nicht, daß sie in größten Sorgen stehen, es möchte noch Mord und Todschlag hieraus erfolgen, sintemalen der Feldwaibel äußerste Mittel und Wege suchen werde, sich an ihnen zu reiben und dem einen oder andern „eins anzumachen", baten auch schließlich, „zu Verhütung dergleichen Ungelegenheiten seine Person von allhie hinweg zu transferieren".

Wenn nun auch dieser Bitte nicht entsprochen wurde, so scheint doch Feldwaibel Mosmann sich gehütet zu haben, zu ähnlichen Klagen, von welchen nichts mehr verlautet, wieder Anlaß zu geben. Aus dem Umstand zu schließen, daß Mosmann den 27. Mai 1637 aus seinem Quartier Kutzenhausen im Elsaß ein höfliches Dankschreiben an den alten Burgermeister in Wildberg richtete, dürften Mosmann und seine Untergebenen sich mit der Zeit mit ihren Quartiergebern friedlich vertragen haben.

Aus befreundeten Vereinen.

Eingelaufen sind, neben den monatlichen, folgende Jahrestauschschriften:

Schauinsland 23. Jahrlauf. Enthält unter anderem ein Lebensbild des berühmten Straßburger Kanzelredners Joh. Geiler von Kaysersberg, des feurigen Eiferers gegen allerlei Mißbrauch im kirchlichen und öffentlichen Leben. Er starb 1510 in Straßburg und wurde beigesetzt im Münster zu Füßen der kunstvollen Kanzel, die zu seinem Gebrauch vom Magistrat errichtet worden war, da die Laurentiuskapelle die Zahl seiner Zuhörer nicht mehr faßte. Ferner enthält das Heft Aufsätze über das ehemalige Freiburger Bürgermilitärkorps und seinen Anteil am Kampf gegen die Franzosen 1796, über die Einnahme Breisachs 1703; wir werden darauf zurückkommen.

Jahresbericht des Taunusklubs Frankfurt (Stammklub) mit beigefügtem Bericht über die Thätigkeit des Gesamtklubs und seiner 20 Sektionen im Jahr 1896. Der Gesamtklub zählt 2199 Mitglieder, worunter 1473 Mitglieder des Stammklubs. Vorsitzender beider Vereinigungen ist Herr P. Kittel-Frankfurt. Die Leitung der Geschäfte des Stammklubs besorgen 6 Kommissionen. 1. Wissenschaftliche Kommission. 2. Wegkommission. 3. Kommission für gesellige Zwecke. 4. Touristische Kommission. 5. Wohlthätigkeitskommission. 6. Baukommission. Von der Farbenkarte des Tourennetzes wurde eine 3. Auflage in der geographischen Anstalt von Ravenstein herausgegeben und schon 2600 Exemplare abgesetzt; im ganzen hat das Kartengeschäft bis jetzt einen Gewinn von 2900 Mk. eingetragen, worunter 900 Mk. vom letzten Jahr. Die Wohlthätigkeitskommission gewährte Armen und Kranken in den Taunusorten Unterstützungen meist in Naturalien, im Wert von 3400 Mk.; außerdem hat sie ihre Industrieeinrichtungen, eine Flechtschule und eine Handschuhnäherei, mit einem Aufwand von je 1000 Mk. und unterstützt von der Regierung weitergeführt, sowie in einem armen Dorf des Hochtaunus 3 Pflegeschwestern stationiert und eine Kleinkinderschule eingerichtet; das sind respektable Leistungen eines Touristenvereins! Als wissenschaftliche Gabe liegt dem Jahresbericht eine wertvolle Abhandlung über die Burgen und Wehrbauten im Taunus und untern Lahnthal bei.

Bericht über die Thätigkeit des Vogesenklubs in den ersten 25 Jahren seines Bestehens, erstattet von Dr. Luthmer und Dr. Bechstein. Von dem Jubiläumsfeste des V.-K. in Zabern wurde schon berichtet. Hier noch einige Notizen aus dem Bericht. Der Verein zählt über 4000 Mitglieder in 41 Sektionen, wovon sechs in Lothringen, die übrigen im Elsaß sich befinden; die Sektionen decken sich meist mit den Oberförstereibezirken. Der Jahresbeitrag beträgt 4 Mark, wovon ⅖ also 1 Mark 60 Pf. an die Zentralkasse abzuführen sind. Der Zentralausschuß hat über ⅕ seiner Einnahmen frei zu verfügen, die übrigen ⅘ verteilt die Generalversammlung an die um Unterstützung nachsuchenden Sektionen. Der V.-K. giebt eine Vogesenkarte von 20 Blättern im Maßstab 1 : 50 000 heraus, wovon bis jetzt vier Blätter erschienen sind (bearbeitet von C. Flemming in Glogau). Innerhalb des V.-K. besteht ein historisch-litterarischer Zweigverein, der unter Prof. Martins Leitung ein Jahrbuch herausgiebt, von dem bis jetzt 10 Bände mit wertvollen Arbeiten erschienen sind. Zu den Förderern der Bestrebungen des V.-K. gehört die Generaldirektion der Reichseisenbahnen, der die Vogesenwanderer zahlreiche Vergünstigungen verdanken: Rundreisekarten, billige Sonntagskarten, ausschließlich dem Touristenverkehr dienende Sonntagszüge, Einrichtung von neuen Haltestellen. Zum Schluß giebt der Bericht eine Übersicht über die Thätigkeit der einzelnen Sektionen in den Jahren 1872—1897.

Wir danken dem V. K. für seine mühevolle selbstlose Arbeit; „alles, was heute in den Vogesen dem Wanderer den Zugang erleichtert, ihm den richtigen Pfad

weist, die Schutzhütten und Orientierungstafeln auf den Berghöhen, die Turmbauten, all das ist das Werk des Vogesenklubs, dem dafür jeder Vogesenwanderer Dank schuldet." Mehr als Worte spricht für die Bedeutung des V.-K. die Summe von 240 000 Mark, welche er seit seinem Bestehen für die Erschließung der Vogesen verausgabt hat. D.

Bücherschau.

Dr. G. von Seydlitz, der Schwarzwald, der Hegau bis zum Bodensee und der Kaiserstuhl. Kleinere Ausgabe. Mit 10 Karten und 2 Plänen (Karlsruhe und Freiburg). 8. Aufl. (XII und 188 Seiten). Unter Mitwirkung vieler Sektionen des Badischen Schwarzwaldvereins neubearbeitet von Ernst Bader. Preis in Ganzleinenband 2 Mk. Geschenk des Verlegers (Fr. Paul Lorenz).

Die Spezialkärtchen haben den Maßstab 1 : 200 000 (der übrigens nicht angegeben ist), die angeheftete Übersichtskarte 1 : 400 000. Bei der Neubearbeitung dieses wegen seiner Brauchbarkeit längst bekannten Schwarzwaldführers wurde der Plan der früheren Auflagen beibehalten. Im I. Teil sind die Zufahrtslinien der Eisenbahn übersichtlich zusammengestellt, mit Notizen über Ausflüge bei den einzelnen Stationen. Der II. Teil enthält die Hauptausflüge, teils von Eisenbahnstationen, teils von Zentralpunkten aus, wobei Kammwanderungen und Verbindungswege besonders berücksichtigt sind. Die Angaben sind, soweit sie sich auf mir bekanntes Gebiet beziehen, kurz und bündig und, was die Hauptsache ist, verläßlich. Zu beanstanden wäre, daß die neue Thalstraße von Altensteig aufwärts noch nicht erwähnt ist, wogegen der angeführte Holzturm auf dem Hochkopf zwischen Oppenau und Gengenbach nur noch in den Führern existiert, es wäre denn seit letzten Herbst ein neuer errichtet worden; damals lagen seine Trümmer am Boden und gaben mir Gelegenheit, mich auf ihnen niederzulassen, mein Vesper zu verzehren und dabei über die Vergänglichkeit alles Irdischen und der Holztürme insbesondere nachzudenken. Einige Spezialkärtchen von besonders stark besuchten Gegenden (Feldberg, Belchen, Hornisgrinde) würden den kleinen Seydlitz noch wertvoller machen. D.

Verschiedenes.

Eine Anzahl **Postkarten in Aquarelldruck** übersandte uns der Verlag von Greiner & Pfeiffer. Diese Karten werden nicht auf lithographischem Weg, sondern auf der Buchdruckpresse hergestellt, wodurch eine farbenreichere Wirkung, größere Frische des Bildes, vor allem aber handschriftlich getreue Wiedergabe des vom Künstler hergestellten Originals erzielt wird. Unter den uns zur Verfügung gestellten Karten heben wir als besonders gelungen hervor: Freudenstadt, Mittelthal, Liebenzell, Altensteig, Furtwangen, Hornberg, Totnau u. s. w. Auch Landschaften aus dem Neckarthal sind reich vertreten. Die Karten empfehlen sich durch ihren künstlerischen Wert von selbst. Von den Herausgebern wurden mir behufs Reproduktion in unseren Blättern die Schwarzdruckplatten einiger Postkarten aus unserem Gebiet in dankenswerter Weise überlassen. Wenn auch den Bildern jetzt der Schmuck der Farbe fehlt, so geben sie doch die Umrisse und die flotte Zeichnung wieder.

Alpenaussicht im Schwarzwald. Nach einem Vortrag von Prof. Neumann über die meteorologischen Bedingungen der Alpenaussicht im Schwarzwald berichtet der Schw. Merk. folgendes: Indem der Redner teils von eigenen Beobachtungen, teils von den Zusammenstellungen des Karlsruher Meteorologen Schultheiß ausging, versuchte er zu zeigen, daß der größte Teil der auf den Schwarzwaldbergen zur Beobachtung kommenden Alpenaussichten auf ganz bestimmte meteorologische Bedingungen zurückgeführt werden kann: 57% aller Fälle kommen nämlich zur Wahrnehmung, wenn der Kern einer Antizyklone, d. h. eines Gebiets hohen Luftdrucks, über Süddeutschland liegt, 33% dagegen fallen mit dem Föhnwetter zusammen. In beiden Fällen handelt es sich um ein Herabströmen relativ warmer und relativ trockner Luft aus höheren Schichten, und es ist wohl anzunehmen, daß dadurch die in der Atmosphäre schwebenden, die Durchsichtigkeit der Luft trübenden Staub- und Rußteilchen mit herabgerissen werden. In den 10% Fällen, in denen die Alpenaussicht nicht mit der Herrschaft einer Antizyklone oder eines Föhns zusammen fällt, kann ein vorausgegangener Regen die Entfernung jener Trübungskörper herbeigeführt haben, wie denn überhaupt in 59% Fällen am gleichen, letzten oder vorletzten Tag ein vorausgegangener Regen zu konstatieren ist. Andererseits folgt auf die Alpenaussicht in 70% aller Fälle am gleichen, nächsten oder übernächsten Tag ein Regen, und speziell die Föhnaussichten sind in der überwiegenden Anzahl der Fälle (84%) von Regen gefolgt.

Erdpyramiden. Dr. E. Kittler in München hat kürzlich im dritten Stück der „Münchener Geographischen Studien" (München, Ackermann 1897) die geographische Verbreitung und Natur der Erdpyramiden untersucht. Er bringt ein beträchtliches Kontingent von dauernden Erdpyramiden großen Formats zusammen; über die ephemeren Erdpyramiden im Miniaturformat, die überall an Gehängen aus thonigem Sand und dergl. mit eingestreuten kleineren und größeren Gesteinsbrocken nach heftigen Regenfällen oder im Frühjahr zur Zeit rascher Schneeschmelze sich bilden (freilich nur um bald wieder zusammenzubrechen) hat er verhältnismäßig wenige Angaben (Richthofen im „Führer für Forschungsreisende", S. 159, Wahnschaffe u. s. f. aus dem norddeutschen Geschiebelehm, Pechuel-Lösche aus der Umgegend von Jena, Gümbel und eigene Beobachtungen aus der oberbayrischen Moräne u. s. w.) und besonders fehlen Abbildungen. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich, schon vor 20 Jahren, also vor der Zeit der obligatorischen Camerabegleitung, ganze Reihen solcher kleiner vergänglicher Erdpyramiden (Erd- und Sandsäulchen, durch einen auf dem Gipfel liegenden Steinbrocken vor der Zerstörung geschützt) sowohl in den Sandmergeln des mittleren Keupers als auch an Böschungen, an Straßen und Bächen des Buntsandsteingebiets gesehen zu haben; er möchte, wegen des zuletzt genannten Vorkommens dieser (wie Kittler im Gegensatz zu Ratzel u. a. mit Recht betont) alltäglichen Erscheinung die Mitglieder des Schwarzwaldvereins darauf aufmerksam machen, daß gute photographische Abbildungen typischer Bildungen dieser Art willkommen wären. Gelegenheit dazu bietet sich allenthalben. H.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 10. Oktober 1897. V. Jahrgang.

Vom Hagenschieß.

(Fortsetzung.)

4. Tiefenbronn. Von Pfarrer **Meerwein in Mühlhausen.**

Der Marktflecken Tiefenbronn (750 Einwohner) hat seinen Namen nicht etwa daher, daß er in einem tiefen Thale liegen würde, zu welcher Annahme manche durch den Namen irregeleitet worden sind, vielmehr liegt er auf einem Berge, von dessen Abhang sich seine Häuser hinabziehen. Tiefenbronn liegt zwei Wegstunden von Pforzheim entfernt, von welcher Stadt es durch die prächtigen Tannenwaldungen des Hagenschießes geschieden ist. Ein großer Teil seiner Einwohnerschaft ernährt sich durch die Pforzheimer Goldindustrie. Es stand hier bis zum Jahr 1840, wo es nach dem Verkauf der Gemmingenschen Grundherrschaft an Baden abgebrochen wurde, ein Schloß dieser adligen Familie, von welcher eine Zweiglinie hier residierte. Tiefenbronn gehörte zu den Dörfern, welche im Jahr 1407 gemmingisch wurden. Im benachbarten Hagenschieß hatte auch das Kloster Maulbronn Waldungen, wie denn heute noch ein schon auf württembergischem Boden sich befindlicher Walddistrikt den Namen Abtswald führt. Die Straße, welche von Pforzheim über Tiefenbronn nach Weil der Stadt führt, ist eine alte, zum Teil auf einer Römerstraße erbaute Reichsstraße, welche vielfach von auf die Frankfurter Messe fahrenden Kaufleuten benutzt wurde, weshalb auch die Markgrafen von Baden auf dieser Straße von dem früher zwischen hier und Mühlhausen befindlichen See an bis zur Stadt Bretten die Geleitspflicht hatten. Unter den Gebäulichkeiten Tiefenbronns ist bemerkenswert das Geburtshaus des durch seine Schädellehre berühmten Arztes Gall,* woran seit vorigem Jahr eine Gedenktafel angebracht worden ist. Sehenswert ist vor allem die durch ihre Kunstdenkmäler berühmte katholische Kirche, welche der hier residierenden Linie der Gemmingenschen Familie zum Familienbegräbnis diente. An den Säulengängen sind 55 Grabmonumente aufgestellt, das älteste aus dem Jahre 1410, der jüngste vom Jahre 1797. Die Inschrift eines dieser Steine verdient wegen ihres ernst religiösen Sinnes unsere Kenntnisnahme: „Kreiz und Leiden ist mein Schrein, Gedult in Truebsal leg ich darein, Christi Leiden thue ich darzue, damit schließ ich mein Grab zue." Die Kirche ist in rein gotischem Stil anfangs des fünfzehnten Jahrhunderts erbaut. Unter den fünf Altären der Kirche sind besonders bedeutsam der Maria-Magdalenenaltar und der Hochaltar. Jener ist im Jahre 1431 errichtet und ist ein Werk des Weilderstädter Künstlers Lukas Moser. Der auf dem Gebiete

* Eine freundliche Einsendung des Herrn Apothekers Kley in Tiefenbronn giebt folgende Einzelheiten aus dem Leben dieses Mannes:

Franz Josef Gall, Sohn des Kaufmanns Josef Anton Gall und dessen Gattin Anna Marie, geb. Billinger, wurde geboren zu Tiefenbronn am 9. März 1758. Galls Großvater Gallo war aus Mailand eingewandert. Ein Onkel Galls, ein kath. Geistlicher, gab die Anregung zum Studium. Gall besuchte eine Schule in Bruchsal und studierte in Straßburg Medizin. 1781 setzte er dies Studium in Wien fort, promovierte daselbst 1785 und begann ebenda seine Lehrthätigkeit (das Gehirn und die am Schädel äußerlich wahrnehmbare Organisation desselben) im Jahre 1796. 1801 wurden seine Vorlesungen als der Religion gefährlich untersagt. Von nun an hielt Gall, begleitet von seinem Schüler Dr. Spurzheim, Wandervorträge in ganz Deutschland, ferner in Kopenhagen, Bern, Basel und Zürich, ebenso 1807 in Paris. 1813 (?) kam Gall endgültig nach Paris. Er starb in Montrouge bei Paris im Jahre 1828 am 22. August.

der kirchlichen Kunstgeschichte als Autorität geltende W. Lübke schildert uns diesen Altar in folgender Weise: Die Flügel, welche den schönen gotischen Altarschrein mit der großen, in Holz geschnitzten heiligen Magdalena schließen, sind auf den inneren Seiten mit den Figuren der heiligen Martha und des heiligen Lazarus geschmückt. Ein wundersamer Farbenschmelz, verbunden mit schlichter Anmut und Haltung, zeichnet diese Bilder aus. Wenn man die Thüren schließt, so sieht man auf der Außenseite legendarische Scenen, die sich auf die Geschichte der heil. Magdalena und ihrer Gefährten beziehen. Besonders die Darstellung des Gastmahls bei Simon, wo Magdalena dem Herrn die Füße wäscht und mit ihrem Haare trocknet, ist voll idyllischen Reizes. Wir sehen die Tafel im Freien unter einer Laube aufgeschlagen und Christus mit drei Personen bei Tische sitzen, während eine Dienerin das Essen herbeiträgt. Auf der einen Seite in einer Ecke stehen Weinflaschen in einem Kühler, die andere Ecke füllt ein Windspiel aus. Der Maler hat, wie es so oft geschehen, seiner Liebe zur Tierwelt dadurch Ausdruck gegeben, daß er dem treuen Begleiter des Menschen sogar in der Nähe des göttlichen Lehrers ein bescheidenes Plätzchen gönnt. Am Rande der Flügel außen steht nun eine gar merkwürdige Inschrift, welche in ihrer fast an das Hebräische erinnernden Form durch den kunstverständigen Freiherrn Eduard von Gemmingen-Steinegg entziffert wurde. Links steht: Lucas Moser Maler von Wil Maister des Werx bit Got vir in. Rechts liest man: schri Kunst schrie und klag dich ser din begert jecz niemen mer so o we 1432.

Lukas Moser gilt nach Lübke als einer der Hauptvertreter jenes Übergangs aus der alten in die neue Zeit, welcher sich gerade gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts vollzog, denn in der Lieblichkeit der weiblichen Köpfchen, im weichen Faltenwurf, in der schlanken Feinheit der Gestalt klingt bei ihm noch der alte Typus der Kölner Schule eines Meister Wilhelm nach, während in gewissen realistischen Einzelheiten, in dem Streben nach Perspektive, in der Aufnahme des Landschaftlichen und Architektonischen, sowie einzelner Elemente des Zeitkostüms sich Spuren des beginnenden, besonders in Flandern zum Ausdruck kommenden Realismus erkennen lassen. Dies gilt namentlich von der herzig-naiven Gastmahlsscene.

Was nun aber den großen Hochaltar betrifft, so ist derselbe ein Meisterwerk des Ulmer Künstlers Hans Schühlein aus dem Jahre 1469. Dieser brachte die neue flandrische Richtung auf tieferes Naturverständnis und energischen Realismus zum Durchbruch, wußte aber dieselbe mit weicher Anmut und zarter Innigkeit zu verschmelzen. Prachtvoll ist der Altarschrein. Auf den Flügeln ist auf Goldgrund die Geschichte Jesu dargestellt, auf der Rückwand sind Heilige, Bekenner und Kirchenväter dargestellt nicht ohne eine gewisse Fülle der Formen und dramatischen Lebendigkeit.



Tiefenbronn. Photographie von Apotheker Kley in Tiefenbronn.*

[Zusatz des Schriftleiters.] Ludwig Pfau (Bild- und Bauwerke 1888) widmet dem Maler Schühlin und seinem berühmten Werke in Tiefenbronn folgende Zeilen: Hans Schühlin, das älteste und begabteste Mitglied der Ulmer Malerfamilie — vermutlich der Vater von Erasmus, Lukas und Daniel Schühlin — steht in den Ulmer Bürgerbüchern 1468 und 1492. In dem Brüderschaftsinstrument der Maler, Bildhauer, Glaser und Briefdrucker vom Jahr 1496 wird er in erster Linie als Zunftmeister aufgeführt und starb wahrscheinlich 1502. Er befand sich in sehr geachteter Stellung, war Kirchenpfleger des Ulmer Münsters und der Schwiegervater Zeitbloms. Leider ist von Schühlin nur ein einziges beglaubigtes Werk, vom Jahr 1469, aber ein bedeutendes, auf uns gekommen: der Hochaltar von Tiefenbronn. Das Innere des Schreins wird von bemaltem

* Herr Kley, dem wir für die Überlassung der schönen Bilder aus Tiefenbronn zu ganz besonderem Danke verpflichtet sind, ist nunmehr nach Malsch verzogen.

Schnitzwerk* eingenommen und enthält in zwei horizontalen Reihen je drei biblische Darstellungen, jedesmal eine Gruppe zwischen zwei Figuren. Über jeder Darstellung der unteren Reihe befindet sich ein Spitzbogen, über jeder der oberen ein Rundbogen — eine gotische Einfassung von zierlich durchbrochener Arbeit. Die Bekrönung des Schreins besteht aus einem Christus am Kreuz unter einem turmartigen Baldachin, der von zwei kleineren umgeben ist. Die obere Reihe des Schnitzwerks stellt in der Mitte die Kreuzabnahme mit der knieenden Magdalena vor; zu beiden Seiten befinden sich links die heilige Katharina, rechts die heilige Elisabeth. In der Mitte der untern Reihe sieht man den Leichnam Christi im Schoße der Mutter, umgeben von den zwei anderen Marien mit den Salbgefäßen; zu beiden Seiten stehen die beiden Johannes. Dieses Schnitzwerk — wenn auch einige, namentlich die Einzelfiguren, von den plastischen Gebrechen jener Periode nicht ganz frei sind — ist sehr bemerkenswert. Es hat volle Formen, einen schönen, nur selten knitterigen Gewandwurf und mehrere Köpfe von edlem, ergreifendem Ausdruck. Durch besonders rührende Innigkeit fällt die Magdalena der Kreuzabnahme auf. Die übrigen Teile des Altars sind bemalt. Die Flügel des Schreins haben auf jeder Seite zwei Darstellungen übereinander, je $5^1/_2$ Fuß hoch und $4^1/_2$ Fuß breit. Die linke Außenseite zeigt oben die Verkündigung Mariä, unten die Geburt Christi in einer Tempelruine; die rechte: oben die Heimsuchung, unten die Anbetung der Könige, welche diesmal keinen Schwarzen bei sich haben. Die äußeren Bilder sind die bedeutenderen, weil sie aus wenigen, aber größeren Figuren bestehen. Diese sind von schöner Auffassung und edlem Charakter, haben einfachen, großartigen Faltenwurf, und namentlich die Madonna ist wiederholt von ebenso lieblicher Gestalt als naiver Empfindung. Sämtliche Mäntel sind weiß, was dem Ganzen wohl eine gewisse, wenn auch nicht störende Monotonie giebt. Wirkt doch dieselbe schon durch den Gedanken erfreulich, daß diese Außenseite wenigstens von keiner restaurierenden Hand „verschönert" worden ist. Die inneren Seiten der Flügel enthalten links Christus vor Pilatus und die Kreuzschleppung, rechts die Grablegung und die Auferstehung. Auch diese figurenreicheren Gemälde zeigen gesunde Figuren von lebendiger, natürlicher Bewegung. Sie haben landschaftlichen Hintergrund auf goldenem Himmel." Pfau beklagt eine im Jahr 1870 vorgenommene Renovierung und Lackierung, die der Farbenharmonie verderblich geworden ist, und fährt dann fort: „Die Predella oder Altarstaffel, d. h. der unter dem Schreine herlaufende Sockel, ist mit einer Reihe von Brustbildern geschmückt: in der Mitte Gott Vater mit weißem Bart, die Kaiserkrone auf dem Haupt, den Reichsapfel in der Linken, die Rechte segnend erhoben — ein Kopf von majestätischer Hoheit, der an die Bildnisse Karls des Großen erinnert — und zu jeder Seite sechs Apostel in bewegter Gruppierung mit zum Teil prächtigen Charakterköpfen. Auf der Hinterwand befinden sich in einer oberen und einer unteren Reihe je vier Figuren verschiedener

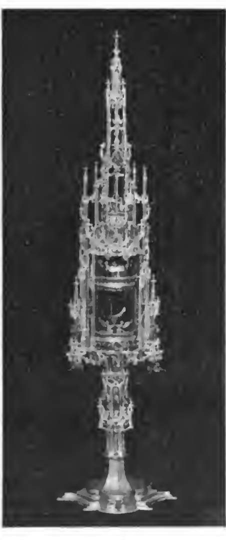


Hochaltar in der katholischen Kirche zu Tiefenbronn.
Photographie von Apotheker Kiey in Tiefenbronn.

* Über den Anteil der Maler und Bildhauer an der Herstellung der Hochaltäre jener Zeit äußert sich Stiaßny in der deutschen Rundschau No. 24, Jahrgang 1896/97. D.

männlicher und weiblicher Heiligen. Die zwei mittleren der unteren Reihe werden von einem darüber befestigten alten Kasten unsichtbar gemacht.* Auf der Staffel sieht man die vier lateinischen Kirchenväter, jeder an einem Pulte, und in der Mitte sähe man das Schweißtuch der heiligen Veronika, wenn es nicht von einem aufgenagelten Brette gleichfalls bedeckt wäre. Zwischen Staffel und Schrein liest man in Absätzen: „Anno Domini MCCCCLXVIIII jare ward dißi Taffel uff gesetz un gantz gemalt uff sant Stefastag des bapst un ist gemacht zu ulm vo Hannße schüchlin malern.“ Pfau spricht auch hier in bitteren Worten sein Bedauern über die Vernachlässigung der Hinterseite des Altars aus und schließt dann mit folgender Charakteristik des Meisters: „Schühlin hat einen etwas schweren gelbbräunlichen Ton und bleibt im Kolorit hinter dem späteren Zeitblom zurück; dagegen übertrifft er denselben in der besseren Kenntnis und der größeren Fülle der Formen und in der lebendigeren, dramatischen Gestaltung der Komposition. Er ist einer der ausgezeichnetsten deutschen Meister aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, und wenn Harzen glaubt, denselben mit Fug und Recht den ersten Maler seiner Zeit und seines Stammes nennen zu dürfen, so kann man ihm nur beistimmen.“ D.

Als besonderes Kleinod wird im Turm eine ganz in Silber gearbeitete Monstranz aufbewahrt. Dieselbe stellt einen gotischen Turm dar in einer Höhe von vier Fuß mit einem Gewicht von etwa zehn Kilogramm. In wahrhaft künstlerischer Weise ist das heilige Abendmahl darin abgebildet; die 22 Figuren, die sich daran befinden, sind meistens vergoldet. Dieses Prachtstück stammt wahrscheinlich aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Der vor wenigen Jahren verstorbene Frankfurter Baron von Rothschild soll 60 000 Mk. für Überlassung desselben geboten haben. Bekanntlich besitzt auch die katholische Kirche in Weil der Stadt ** eine glänzende, silbervergoldete Monstranz, welche aber schon im Barockstil gearbeitet ist.



Monstranz in der kath. Kirche zu Tiefenbronn.
Nach Photographie von Apotheker Kley in Tiefenbronn.

Endlich sind noch zu erwähnen Wandmalereien, welche erst vor wenigen Jahren anläßlich von Wiederherstellungsarbeiten in der Kirche unter einer fünf- bis sechsfachen Tünche bloßgelegt wurden. Insbesondere hervorzuheben ist ein auf der Kanzelseite befindliches Wandgemälde, fünf bis sechs Meter hoch, zwei bis drei Meter breit. Zu oberst im Bogen des Bildes links sehen wir Gott Vater, ein Schwert haltend und damit zu einem wuchtigen Schlag ausholend. Ihm gegenüber steht Jesus mit der Dornenkrone. Mit der rechten Hand hält er das Schwert Gottes umfaßt. Unter ihnen befindet sich Maria, in anderthalbfacher Lebensgröße dargestellt mit einer Krone auf dem Haupt. Ihre beiden Arme sind ausgebreitet nach oben, wie um den Schwertstreich aufzufangen. Ihr weiter Mantel wird rechts und links je von einem Engel gehalten und über Gruppen von Flehenden ausgebreitet; auf der einen Seite sind als Hilfesuchende dargestellt Papst, Kardinal, Bischof, Mönch und Diakon, auf der andern Seite ein bürgerliches Ehepaar, ein junger Ritter, ein junges Mädchen, sowie eine Matrone, im Vordergrund kauert ein Hofnarr mit Schellenkappe am Boden. Vermutlich wurde dieses Bild von der Gemmingenschen Familie zum Danke für Abwendung eines großen Notstandes gestiftet. Man hatte Jesum um seine Fürbitte angefleht, noch mehr aber Maria, welcher hauptsächlich die gnädige Abwendung der Not zugeschrieben wurde. Ohne Zweifel ist auch dieses Gemälde, sowie die anderen zu gleicher Zeit entdeckten Malereien — bei einer derselben findet sich die Umschrift: anno d. 1485 uff sankt — von Meister Schühlein verfertigt.

Wunderschön ist von Tiefenbronn aus der Weg nach Steinegg oder hinab an die Mühle im Würmthal; eine Stunde von Tiefenbronn entfernt liegt die Ruine Liebeneck, Besitztum der Familie Leutrum. Dieselbe ist ein Denkmal der Verwüstungswut der Franzosen unter Melac im Jahre 1689.

* Jetzt entfernt.

** Vergl. hierüber Christl. Kunstblatt, Jahrgang 1891, Nr. 12.

Vom Hohloh.

a) Einweihung des Hohlohturmes.

Strömender Regen herrschte, als der Berichterstatter der Badischen Landes-Zeitung am 19. September dem allgemeinen Programm der Karlsruher Sektion nicht folgend, schon morgens 5 Uhr 26 Minuten nach Gernsbach fuhr. Auf guten Straßen, durch dichten, hohen Buchen- und Tannenwald führte der Weg von hier über Scheuern nach Reichenthal, dem hübsch im Wiesengrund liegenden, rings von Bergen eingeschlossenen Dörfchen. Nachdem im Gasthaus zum Auerhahn der Morgenimbiß eingenommen, gings auf steilen Wegen auf den 990 m hohen „Hohloh". Dort wurde auf die Karlsruher Festgenossen gewartet, deren Ankunft allerdings sehr lange sich hinzog. Außer der festgebenden Sektion Gernsbach waren noch erschienen Vertreter der Sektionen Pforzheim, Baden-Baden und Rastatt. Vom württemb. Schwarzwaldverein hatte sich eine Abordnung der Sektion Neuenbürg zur Feier eingefunden. Die Feier wurde mit Böllerschüssen und dem Musikvortrag „Das ist der Tag des Herrn" eröffnet. Der Vorstand der Sektion Gernsbach begrüßte die erschienenen Gäste und brachte nach einer kurzen, geschichtlichen Überſicht über die Entstehung des Turmes ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Kaiser und Reich aus. Nachdem noch der Bürgermeister von Reichenthal unter Hinweis darauf, daß man früher von diesem Turme in Feindesland, jetzt aber nur in deutsche Gaue den fernen Blick richten könne, ein Hoch auf das deutsche Vaterland ausgebracht hatte, wurde der Turm dem Schwarzwaldverein übergeben, in dessen Namen der stellvertretende Präsident, Notar Frick aus Baden-Baden, denselben übernahm. Der Vorstand der Sektion Gernsbach verlas sodann eine Urkunde über die Geschichte des Turmes, und nachdem in einer Kupferkapsel sowohl diese Urkunde, als noch ein Mitgliederverzeichnis der Sektion Gernsbach, die Photographie des derzeitigen Vereinspräsidenten des badischen Schwarzwaldvereins, Prof. Dr. Neumann in Freiburg, und ein Gesamtbild des Baumeisters und der Arbeiter, die den Turm errichtet, sowie eine Anzahl Zeitungen vom Tage eingesenkt war, folgte die Schlußsteineinsetzung, bei der der Vorstand der Sektion Gernsbach, sowie Notar Frick und Geh. Oberregierungsrat Muth von Rastatt, der den Turm unter die schützende Obhut des Staats stellte, die üblichen Hammerschläge thaten. Leider war bei der nun folgenden Besteigung des Turmes die Aussicht sehr getrübt, und da die empfindliche Kälte und der schneidende Westwind sehr unangenehm sich bemerklich machten, zog man schon gegen ½2 Uhr unter Vorantritt der Gernsbacher Stadtkapelle nach dem festlich geschmückten Kaltenbronn, wo das Festessen eingenommen wurde. Im Verlaufe desselben wurde ein Huldigungstelegramm an den Großherzog abgesandt, das noch am Abend erwidert wurde. Nachher, gegen 5 Uhr, stiegen die Vereine nach Gernsbach ab, wo sich bald in den verschiedenen Gasthäusern ein buntes Treiben entwickelte, bis die Züge die Teilnehmer der Feststadt wieder entführten. Mit der Errichtung des nunmehrigen „Kaiser Wilhelm-Turmes" hat sich der Schwarzwaldverein wieder ein bleibendes Denkmal geschaffen. Nach dem Schwäb. Merkur.



Der Hohlohturm.
Nach einer Aufnahme von Photograph Hesse in Enzthal.

Zur Feier der Eröffnung des Turms hat die Sektion Gernsbach ein Schriftchen herausgegeben, das über die Entstehung des neuen Turms Auskunft giebt. Dem von dem Vorstand der Sektion, Herrn Ferd. Haderer, uns gütigst übersandten Büchlein, das mit Abbildungen des alten Holzturms* und des neuen Steinturms geschmückt ist, entnehmen wir Folgendes. Der alte Turm stammte aus dem Jahre 1856; er verdankte seine Entstehung den Anregungen des Oberförsters Bachmann; er war 50 Fuß hoch und kostete 657 Gulden. Nach 9 Jahren schon zeigte er sich reparaturbedürftig; man half sich durch fortgesetzte, alljährlich wiederkehrende Flickarbeiten, die bis zum Jahre 1893 einen Aufwand von 1680 Mark erforderten. Bis zum Jahre 1871 hatte merkwürdigerweise der Badfonds in Baden die Unterhaltung getragen; erst nach Aufhebung des Spiels übernahm sie die Großherzogliche Domänendirektion, weil der Platz des Turms Eigentum des Domänenärars ist. Im Jahr 1894 wurde der Turm mit Warnungstafeln versehen, die einer großen Zahl von Besuchern Veranlassung zu mehr oder weniger witzigen Inschriften gaben. Im Frühjahr 1895 wurde der Vielbespöttelte abgebrochen; damit war ein langjähriges Wahrzeichen der Umgebung verschwunden, und es trat nun an den Schwarzwaldverein die Aufgabe heran, dasselbe durch ein dauernderes Denkmal zu ersetzen. Nach langen Verhandlungen einigte man sich auf die Erbauung eines Steinturms, wie er nun vor Augen steht. Seine Höhe beträgt 22,2 m bis zur Brüstungsoberkante mit 122 Treppenstufen; der untere Durchmesser ist 4,4 m bei 0,9 m Mauerstärke, der obere 3,9 m bei 0,65 m Mauerstärke; der innere Kern ist durchweg 0,7 m stark gemauert. Eine Rollbahn von 500 m Länge diente zur Beifuhr der ca. 350 cbm Bausteine aus zwei verschiedenen Lagern. Außerdem waren erforderlich 85 cbm Sand, 350 Zentner Zement und Schwarzkalk und 210 hl Wasser, das aus dem 1000 m entfernten Hohlohsee beigeschafft wurde. Der Unternehmer hatte für die 22 Arbeiter eigene Verpflegung und Wohnstätten eingerichtet, da ein tägliches Hin- und Herwandern derselben zu viel Zeit in Anspruch genommen hätte. Der Bau wurde am 10. Mai dieses Jahrs begonnen und am 12. August in der Steinhauerarbeit beendet. Der Bauaufwand war ursprünglich auf 9000 Mk. berechnet worden; die thatsächlichen Kosten betrugen 10450 Mk., die teils durch Spenden, teils durch unverzinsliche Anteilscheine à 10 Mk. aufgebracht wurden, welche in 5 jährlichen Raten von 700 Mk. von 1898 ab zurückbezahlt werden; hiefür wurde vom Hauptvorstand des badischen Schwarzwaldvereins bis 1902 ein jährlicher Beitrag von 500 Mk. zugesichert. Mit Spenden beteiligten sich von Württemberg: die Badkasse in Wildbad mit 350 Mk., Stadtgemeinde Wildbad mit 350 Mk., Herrenalb mit 100 Mk., Bezirksverein Neuenbürg mit 500 Mk.; überdies übernahm der letztere 30 Anteilscheine mit 300 Mk. Auch die Kosten des Württembergischen Wappens wurden von unserem Verein übernommen. Wir geben nun das Wort einem berufenen Kenner der Hohlohgegend, der ihre Reize in trefflichen Worten zu schildern versteht.

* Das Cliché ist dem Schriftleiter in freundnachbarlicher Weise für eine der nächsten Nummern zugesagt worden.

b) Der Hohloh. Von Pfarrer **Miller** in **Enzklösterle**.

Beide Landeswappen, das badische und das württembergische, vom Reichsadler überragt, zieren den Eingang des neuerbauten steinernen Turms auf dem Hohloh, dessen Einweihung am 19. September d. J. stattgefunden hat, und der den Namen „Kaiser-Wilhelm-Turm“ führen soll, zum Gedächtnis daran, daß der jetzige Kaiser fast alljährlich zur Auerhahnjagd auf diese Höhen kommt. Steht der Turm auch auf badischem Boden, so darf er doch vom württembergischen Verein nicht als ein Fremdling betrachtet werden; er ist eine neue Zierde dieses nördlichsten Ausläufers des hohen Schwarzwalds, der als ein mächtiger Gebirgsrücken zwischen Enz und Murg weit vorgeschoben beiden Ländern angehört, und von dessen Höhe der Wanderer ebensowohl die schwäbischen Berge und Gaue vor sich liegen sieht, wie die badischen Thäler und über dem Rhein die Berge der Pfalz und des Elsaßes. Darum ist es nicht mehr als billig, wenn auch im württembergischen Vereinsblatt die Aufmerksamkeit der Leser auf den neuen Turm gelenkt wird. Und darum drängt sich auch dem Besucher des Turms, wenn er die Zahl 1897 über dem Eingang liest, noch eine andere Beziehung seines stolzen Namens von selber auf: wer hier oben hinüberschaut zum deutschen Rhein und ins Weißenburger Land und den Donner der deutschen Geschütze von Hagenau vernimmt und in einer Rundschau weite Gebiete von 4 süddeutschen Staaten überblickt, der gedenkt wohl an das glorreiche Werk der Einigung des Vaterlandes unter seinem ersten Kaiser, in dessen Jubiläumsjahr dieser Turm errichtet worden ist.

Für heuer ist zwar der Städter heimgekehrt aus den Bergen und nur selten wird sich noch ein Tourist auf unseren Höhen blicken lassen, auf die ja schon der erste Schnee gefallen ist.* Aber vielleicht wecken die folgenden Zeilen in manchem Leser fürs nächste Jahr die Lust zu einem Besuch des Hohloh, dessen schlanken Turm er inzwischen von seinen heimischen Bergen erspäht hat. Ein Blick auf die Höhenkarte Württembergs zeigt ohne weiteres die beherrschende Lage des Hohlohrückens. Der nördliche Schwarzwald dacht sich zwar im allgemeinen von der Hornisgrinde gegen Norden ab; aber die Richtungslinie der höchsten Kammhöhen setzt sich mehr gegen NNO fort, und zwar ohne Rücksicht auf das tief eingerissene Murgthal, und so kommt es, daß der in Freudenstadt (731 m) beginnende und neben dem Murgthal herziehende Bergwall von S nach N sich nicht senkt, sondern immer mehr ansteigt, über Besenfeld (Sign. 835 m) und den Schrammberg (919 m) bis zum Hohloh (988 m), und also die Höhe von nahezu 1000 m erreicht in einer geographischen Breite, in welcher über der Murg drüben das Bergland sich schon bis zu 700 m herab gesenkt hat. Dies ergiebt gegen Westen und Nordwesten eine Freiheit des Blicks, die der von der Teufelsmühle (907 m) kaum nachsteht,

* Am 20. September.

abgesehen davon, daß man auf dem Hohloh (die Turmhöhe eingerechnet) rund 100 m höher steht als auf der Teufelsmühle. Daß es gegen Nordost, Ost und Südost ebenso günstig liegt, braucht nicht erst mit Zahlen bewiesen zu werden; dorthin senkt sich ja der württembergische Schwarzwald allenthalben. Aber auch nach Süden hin ist alles frei, die Baar liegt offen da und nichts hindert den Blick zu den Schweizer Alpen.* So eröffnet sich auf dem Hohloh ein ungeheures Gesichtsfeld, beeinträchtigt eigentlich nur durch den Umstand, daß er eben leider kein „Hohlohkopf" ist (wie manchmal zu lesen ist), sondern eine ziemlich breite Hochebene. Günstig ist aber andererseits, daß die Kammhöhe oder Wasserscheide dieser Hochebene im allgemeinen sehr nahe am westlichen Steilabfall des Gebirges verläuft, sowie daß zwei Seitenthäler der Enz, das Enach- und das Kegelbachthal, sich gerade vom Hohloh her öffnen. So sind es nur verhältnismäßig kleine Ausschnitte des Gesichtskreises, in welchen die eigenen Wälder des Hohlohrückens und seiner Ausläufer den Rundblick unterbrechen, und auch dies trägt nur dazu bei, den Reiz des eigenartigen Gesamtbildes zu erhöhen, und einen großartigen, durchaus nicht monotonen Vordergrund zu schaffen, auf dem die weiten Entfernungen des Horizontes erst recht zur Geltung kommen. Das Stromgebiet der Murg ist es, dessen Bergzüge am nächsten gerückt sind, alles überragend die breite Hornisgrinde, und herwärts vor ihr die Badener Höhe, deren stattlicher Aussichtsturm dem Hohlohturm zum Muster diente. (Beide sind von demselben Unternehmer erbaut.) Dann senkt sich mehr und mehr das jenseitige Gebirge, allmählich übergehend in die malerischen Formen und Profile der Berge von Baden-Baden, mit entzückenden Einblicken in die Tiefen des von der Natur so reich gesegneten Oos- und Murgthales. Weithin dehnt sich dahinter die rheinische Tiefebene aus, und aus ihren Auen und Wäldern glänzt der Rhein herüber, bald in breitem Strome, bald nur als ein schmales Silberband aus dem schleierhaften Dunst der Niederung hervorleuchtend, zumal im Gegenlicht der Abendsonne. Das alles aber begrenzt des Schwarzwalds Zwillingsbruder, die Kette der Vogesen in blauem Duft, jenseits der Lauter sich fortsetzend im Pfälzer Haardtgebirge. Die letzten Ausläufer des Hohlohstockes selber, die Gernsbacher und Herrenalber Berge kurz gesagt, geben diesem Landschaftsbild, dessen Ende rheinabwärts sich meist im Dunst verliert, einen schönen Abschluß und kräftige Umrahmung. Gegen Westen aber, sobald wir die Linie des Enachthales einhalten, eröffnet sich ein neues, völlig andersartiges Bild, das württembergische Unterland, aus dessen welligem Gelände bekannte Bergzüge sich mäßig aber deutlich emporheben, vom Stromberg zu den Löwensteiner und Mainhardter Bergen, vom Asperg zum Leonberger Engelberg und den Remsthäler und Eßlinger Bergen, davor Stuttgarts Wälderkranz, und endlich, über weite Flächen des vorderen Schwarzwalds, des oberen und unteren Gäus und des Schönbuchs hinüber, die ragende Kette der Alb mit ihren Felsenstirnen vom Aalbuch bis zu den Balinger Bergen. Wetterglück freilich ist für den, der diese Fernsichten erwartet, nötiger als sonst; denn hier kommt der Blick erst mit 60—80 km (und mehr) an den fernen Bergketten zur Ruhe. Aber auch wem es nicht beschieden ist, die Alb in ihrer Klarheit zu sehen, wie sich Vorberge und Abhänge charakteristisch abheben, oder im blitzenden Sonnenschein die Dörfer im Gäu oder die Degerlocher Landhäuser zu erblicken, der wird doch immer an dem Glanzpunkt des ganzen Panoramas sich erquicken, dem Paradies von Baden-Baden und seiner weiteren Umgebung. Wer diesen „weiten Gottesgarten" geschaut hat im wechselnden Licht, im Morgensonnenschein, der Badens Landhäuser und Vororte blendend heraushebt, oder im düsteren Gewitterschein, in der Blütenpracht des Frühlings und im jungen Buchengrün, das farbenprächtig zwischen den dunkeln Tannenwäldern leuchtet, oder wer das seltene Schauspiel eines weiß wogenden Nebelmeeres genießen durfte, über welches die Spitzen der Berge in dunkeln Tönen gleich Inseln zum blauen Himmel aufragen, dem Festland des hohen Schwarzwalds vorgelagert, — der wird diese beherrschende Hochwacht immer wieder gern aufsuchen, und er begreift es auch, daß hier nicht erst in unserer Zeit, da Aussichtstürme wie Pilze aus der Erde schießen, ein Turm erbaut wurde, sondern schon vor 40 Jahren. Denn so lange ist es her, daß der alte hölzerne Turm errichtet ward, der manchen Sturm erlebt hat und zuletzt recht schadhaft geworden war, dessen eichene Strebepfeiler aber in dem moorigen Grund sich so vorzüglich erhalten hatten, daß der Küfer noch Fässer daraus machen konnte. Genau an der Stelle des alten erhebt sich nun der neue schlanke Rundturm, den die Sektion Gernsbach des badischen Vereins mit einem Aufwand von ca. 11 000 Mk. erbaut hat, bis zu einer Höhe von 22½ m, die Tannen der benachbarten Hohlohmiß überragend, ein reizender Abschluß des 700 m langen schnurgeraden Fußwegs, der vom Hohlohsee zum Turme führt. Der prächtige Baustein wurde nur 5 Minuten abseits im Walde gebrochen, am Rande des Moors. 122 Stufen führen auf die Höhe des Turms, dessen Wendeltreppe durch eine eiserne Trommel mit verschiebbarer Öffnung abgeschlossen ist, und dessen zinnengekrönte Plattform eine Anzahl praktisch angebrachter Sitze aufweist. Schon hier sei bemerkt, daß ein starkes Eisenband die ganze Brüstung umzieht, für die Kompaßorientierung eine bedenkliche Sache; doch könnten die Erbauer des Turms sich noch ein großes Verdienst erwerben, wenn sie die Hauptlinien der Windrose in die Brüstung eintragen ließen, was nicht schwer fallen dürfte. Auch eine Höhenmarke wäre erwünscht. (Inwiefern schon jetzt vermittelst der Zinnen der Brüstung vorzüglich orientiert und das Panorama bestimmt werden kann, davon wird unten die Rede sein.) Was die Besteigung des Turms betrifft, so wurde schon früher (Jahrgang II, S. 111)

* Daß dies nur vom Berg, nicht auch vom Turm gilt, davon unten mehr; ein Schlußartikel wird das Hohlohpanorama im einzelnen beschreiben.

bekannt gegeben, daß die Mitglieder des Württembergischen Schwarzwaldvereins kein Eintrittsgeld zu bezahlen haben. Indessen scheint der Turm überhaupt unverschlossen zu bleiben, was nicht bloß erfreulich, sondern auch durch die Umstände geboten ist; denn es ist keine menschliche Wohnung in der Nähe, und den Schlüssel in Kaltenbronn abholen zu müssen, wäre unerträglich und undurchführbar, zumal für die badischen Mitglieder, die direkt vom Murgthal her kommen.

Wer von württembergischer Seite den Hohloh besteigt, wird in der Regel seinen Weg über Kaltenbronn nehmen, in dessen enger, waldumschlossener, vom Kegelbach durchflossenen Thalmulde (866 m) das freundliche, in echtem Schwarzwälder Stil erbaute großherzogliche Jagdhaus dem Wanderer neuerdings als beliebter Aufenthalt des Kaisers gezeigt wird. Schön gepflegte Sandwege verraten, daß hier nicht bloß für gewöhnliche Touristen gesorgt ist. Die Wegweiser im Revier sind neuestens vorzüglich in stand gesetzt. (Nur an der Straße nach Enzklösterle sollte ca. 100 m nach dem Obelisken noch ein Wegzeiger angebracht werden, sonst geraten Ungeschickte auf die links abzweigenden Holzwege). Ein steiler Reitweg führt bald hinter dem Gasthaus von der Gernsbacher Straße links hinauf in einer Viertelstunde zum Hohlohsee (982 m), mitten hinein in die eigenartige Landschaft des Hochmoors. Geologisch befinden wir uns in den obersten Schichten des Hauptbuntsandsteins, der hier etwa 300 m mächtig sein mag (so tief etwa liegt der Granit, der in Enzklösterle bei 590 m und im Murgthal (Latschigfelsen) bei 700 m zu Tage tritt). Bekannt ist die Ursache der Torfmoorbildung in diesen Höhen: die graue Thonschicht, die die Gewässer nicht durchläßt, ist an vielen Stellen der neuen Wege, besonders am sogenannten Torfweg, vorzüglich aufgeschlossen. Übrigens ist der Torf hier oben ziemlich jung und zum Brennen nicht reif. Soweit man den Abbau versucht hat (wie am „Torfweg", dem Rohnbach zu, noch zu sehen ist), hat er sich nur als Torfmull verwenden lassen, z. B. in den Militärställen von Rastatt. Ob einst hier oben Hochwald gestanden ist? Wurzelstöcke von mächtigen Tannen soll man beim Wegbau unter dem Torf gefunden haben, was auch die Bohrungen unter Herzog Eberhard Ludwig bestätigen (angeführt u. a. in Just. Kerners Beschreibung von Wildbad 1813). So nehmen die einen an, Stürme hätten in vorgeschichtlicher Zeit diese Wälder niedergelegt, und die Ungunst des Bodens und des Klimas keinen Nachwuchs mehr aufkommen lassen in der wuchernden Decke von Farnen, Haidekraut und Sumpfmoos; andere denken an Eingriffe von Menschenhand, etwa der Römer, die die „Weinstraße" auch über dieses unwirtliche Gebirge führten* und wohl öfters Wälder, die ihnen im Wege standen, niedergebrannt haben. Es wird wohl dahingestellt bleiben, wie sich's verhalten hat. Jetzt zeigt die ganze einst unwegsame und unheimliche Landschaft Spuren der Kultivierung. Ein großes Entwässerungssystem ist angelegt, argwöhnisch betrachtet von den Thalbewohnern, die in dem Hochmoor mit seinem Schwammcharakter ein ausgleichendes Wasserreservoir erblicken. Sogar Kulturen kann man nahe beim See wahrnehmen, freilich lebensfähig gemacht nur durch Anschütten fruchtbaren Bodens. Feinde haben übrigens die jungen Tännchen nicht bloß am Boden und Klima, sondern ebensosehr am Hochwild; wer die unzähligen vom Wild verknupperten Bäumchen sieht, deren Gipfeltriebe oft jahrelang nicht aufkommen können, der mag sich nebenbei Gedanken machen über die volkswirtschaftliche Bedeutung des Wildstandes. Indessen ist es natürlich nicht an dem, daß die erwähnten Anfänge der Kultivierung den eigenartigen düsteren und wilden Charakter des Hochmoors verwischen könnten. Die Legföhre, die allein noch von den Nadelhölzern auf der schwarzen, schwankenden Fläche fortkommt, giebt vor allem der Landschaft das Gepräge; da und dort kommt eine kümmerliche Birke hinzu. Am Boden fällt sofort das blaugrüne Laub der Rauschbeere ins Auge, die hier massenhaft neben der gemeinen Heidelbeere vorkommt, dazwischen die zierliche Preiselbeere und hie und da die Moosbeere mit ihren runden, roten Früchten. Der See, dem man nicht zu nahe treten darf, beherbergt keine Fische; Wildenten mag man zuweilen in seinen Büschen aufscheuchen, während an der Grenze des Moors ziemlich zahlreich Auerwild sich findet. Sicher ist, daß früher, ehe Menschenhand hier eingegriffen hat, Seen und Sümpfe ausgedehnter gewesen sind. Was jetzt noch vom Hohlohsee übrig geblieben ist, nämlich der größere, stark überwachsen, zur Rechten des Forbacher Fußwegs, und der kleine, von Touristen kaum beachtet, — links in den Legföhren verborgen auf schwankendem Pfad zugänglich, — verdient allerdings kaum mehr den Namen eines Sees. Dies ist entschieden mehr der Fall beim wilden See oder Hornsee, nordöstlich von Kaltenbronn. Weniger überwachsen, und dazu einsamer und wilder gelegen, ist er der geeignetere Typus dieser Seengattung, und enttäuscht wird von ihm nur der sein, der die Unterscheidung von Hochseen und Haldenseen im Schwarzwald nicht kennt und so mit der irrigen Erwartung herauskommt, hier etwas dem Mummelsee ähnliches anzutreffen. Im satten Sonnenlichte freilich verliert diese Natur viel von ihrem eigentümlichen Reiz; duftige Nebel oder sturmgejagte Wolken gehören zu dieser Landschaft. Der wilde See ist heuer durch einen künstlich gebauten Torfweg vollends gut zugänglich gemacht worden und von Kaltenbronn in 40 Minuten zu erreichen. Wer sich über seine Flora und überhaupt die des Hochmoors näher unterrichten will, sei auf die ausführliche Beschreibung von Oberreallehrer Rieber in Jahrgang II, S. 6 ff. verwiesen, besonders S. 10. Dort sind auch zwei gute Bilder vom wilden See zu finden.

Noch ein paar Worte über die Wege, die vom Enzthal her, von Wildbad oder Enzklösterle, zum Hohloh führen. Enzklösterle (Kirche 600 m) liegt Kaltenbronn am nächsten, kaum 6 km. Die alte Gernsbachersteige, jetzt freilich nur noch als Schleifweg und für Fuß-

* Vergl. hierüber den Artikel des Verf. im II. Jahrgang, S. 137.

gänger brauchbar,* führt durch prächtigen Hochwald in ¾ Std. zur Landesgrenze (875 m), der man auf bequemem Fußweg nun 20 Minuten lang folgt bis zur Höhe des Diebstichs (Grenzeck, 960 m, höchster Punkt des Oberamts Neuenbürg), wo der Blick über das waldige Kegelbachthal und das freundlich gelegene Sprollenhaus schon weit ins Land hinaus und zur Alb hin reicht; von da führt die neuerdings freigelegte Diebstichsteige in genußreicher viertelstündiger Wanderung vollends in die Kaltenbronner Thalmulde (866 m) hinab. Wer seine Karte studiert, mag bedauern, daß kein Wegweiser direkt über die Hochebene zum Hohlohsee und -turm führt, Kaltenbronn rechts lassend. Doch ist es oben nicht so lohnend zu gehen wie über Kaltenbronn, wenn auch um ein gutes kürzer; man muß dann bei den „Grenztafeln" den schlechten alten Weg links neben dem Grenzfußweg einschlagen (an der Rindenhütte vorbei), nach einer Viertelstunde die badische Fahrstraße bei der „Redoute" rechtwinklig überschreiten und nach weiteren 4 Minuten der schnurgerade nach NW führenden Torfstraße** („Schwabenweg") folgen, bis dieselbe nach beinahe 2 km von dem schon erwähnten Kaltenbronner Hohlohweg gekreuzt wird (Wegweiser). Neuerdings ist durch den württembergischen Schwarzwaldverein für die erste Hälfte des Wegs von Enzklösterle nach Kaltenbronn noch ein Fußweg mit Wegweisern versehen worden, der zwar 10 Minuten weiter ist, aber mit malerischen Ausblicken über den Nordhang des Dietersberges führt und schließlich zwischen Staatswald und Wildbader Stadtwald (große Marksteine!) auf die Landesgrenze einmündet. — Von Wildbad her (Bahnhof 425 m) führt der Fahrweg nach Kaltenbronn in stark 15 km über Sprollenhaus. Fußgänger werden aber stets direkt über den wilden See (907 m) gehen, der von Wildbad her auf 4—5erlei Wegen in 2—2½ Stunden zu erreichen ist, am nächsten wohl über die „5 Bäume" (784 m), am bequemsten auf der Fahrstraße zur Grünhütte (830 m), aber wohl am lohnendsten über die „große Tanne" im Rollwasserthal, von welcher aus man 4—5 km lang westlich dem Thalweg zu folgen hat, der erst auf der Hochebene scharf nach Norden abbiegt und sich zur neuen Schutzhütte an der Landesgrenze herabsenkt, wo alle Wildbader Wege schließlich zusammenlaufen (am Beginn der zur Enach hinabziehenden Rothwasserschlucht). Am wilden See selbst und von da nach Kaltenbronn kann man neuestens nicht mehr fehlgehen; man folgt dem neuen, auf einer Vorlage von Stein und Legfohrenknüppeln durchs Moor gebauten Weg auf badischem Boden. Vom wilden See direkt zum Hohlohturm sich durchzuschlagen, ist gar nicht ratsam und auch kein Zeitgewinn. — Endlich sei noch bemerkt, daß von allen Abstiegen vom Hohloh ins Murgthal der nach Gausbach—Forbach der lohnendste ist, über die Latschigfelsen mit ihrer entzückenden Aussicht.

(Schluß folgt.)

* Alle Karten, auch die amtlichen, zeichnen diesen Weg fälschlich als fahrbare Nachbarschaftsstraße.

** Hier versagen alle Karten, mit Ausnahme der vorzüglichen neuen badischen Vereinskarte 1 : 50000, Blatt II, Baden—Achern, die diesseits bis Enzklösterle reicht.

Aus Wildberg.

Von Dr. Zipperlen.

Es ist fürwahr eine eigene Sache um die Zeit und ihre Wandlungen. Das Verständnis für das Schöne und Großartige in der Natur war nicht zu allen Zeiten und bei allen Völkern gleichmäßig entwickelt. Dem Römer, der sich fern von der ewigen Stadt im kalten Gallien und Germanien herumgetrieben, mag es fröstelnd den Rücken hinuntergelaufen sein, wenn man zu ihm von dem Silva nigra (zu deutsch Schwarzwald) und der Diana Abnoba redete. Die Römer waren zwar nicht ganz ohne Naturgefühl. Sie hatten ein Wort (amoenus), das die Lieblichkeit einer Landschaft ausdrückte. Dieses Wort mögen sie wohl auf die Bäder von Bajae und den Golf von Neapel, sicherlich aber nicht auf unsern Schwarzwald angewendet haben. Auch im Mittelalter scheint man den Schwarzwald noch mit kritischen Augen betrachtet zu haben. Wie in diesen Blättern zu lesen, hat der Hofhistoriograph des Kaisers Maximilian, Ladislaus Suntheim aus Ravensburg, im Jahre 1498 geschrieben: „Item Nigra Silva, in teutsch der Swartzwald, ain rau winterig Land, bergig und wäldig hat vill Tannwäld." Und der Tübinger Professor Martin Crusius schrieb 1593 gelegentlich eines Besuches in Hirsau in sein Tagebuch: „Ich wundere mich, daß die Alten ihre Wohnungen in so waldigen Plätzen zwischen den höchsten Bergen eingeschlossen bauen mochten." Aussöhnend fügt er aber noch hinzu: „allein im Sommer ist die Gegend sehr angenehm."

Heute ist dies doch anders geworden. Aber wie kurz ist die Zeit, seit welcher weitere Schichten der Bevölkerung in Deutschland sich der Bewunderung der Natur hingeben? Wo waren vor 25 Jahren die Alpenvereine, schwäbischer Alb- und Schwarzwaldverein und die vielen andern?

Abgesehen von der immensen Erleichterung der Verkehrsverhältnisse, welche die Entfernung der Gebirge und ihre Unwirtlichkeit dezimierte, ist es vor allem das Werden großer Städte: die jahraus jahrein staubschluckenden Bewohner derselben fühlen den Drang zur intimeren Berührung mit der Natur und wo bietet sich eine günstigere Gelegenheit als im Schwabenland mit seinen beiden herrlichen, so nahe gerückten Mittelgebirgen? Und wir wollen es uns zur Ehre anrechnen, daß wir in schönheitstrunkenem Sinn für die Natur einen Verein gegründet haben von einer Größe, wie kein zweiter Staat Deutschlands von derselben Aus-

dehnung, den Albverein. Und unser Schwarzwaldverein wird unserm Albverein nacheifern. Nach dieser Abschweifung wollen wir zu unseren Bildchen übergehen. —

Es soll ja einer der Hauptzwecke des Wanderns sein, daß es dem empfänglichen Gemüte die Augen öffne für alles Schöne, was die Natur bietet, selbst in einfachster Form. Bietet uns die Kunst noch etwas dazu, um so besser. Das kleine Bildchen ist dem Schreiber dieses von einem Freunde Wildbergs überlassen worden. Manche werden an dem gotischen Thorbogen mit seinem figurengeschmückten Schlußstein schon vorübergewandert sein, ohne ihn zu bemerken. Einige Häuser unterhalb dem Rathausdurchgang, an der Hauptstraße, findet er sich in hochgiebeligem, wir wollen nicht sagen, Patrizierhause. Der Wappenstein ist ca. 25 cm hoch, 50 cm lang. Ist es der in bürgerliche Tracht gekleidete Bauherr und seine Ehefrau, die das Familienwappen hochhalten, oder ist der springende Geißbock gar das Symbol eines ehrbaren Schneidermeisters? Wir sehen, schwerwiegende Fragen giebt es für den zu lösen, der mit offenen Augen wandelt. Leider ist keine Jahreszahl daran zu finden, es sind aber mindestens 400 Jahre, die von diesem Stein zu uns herniederschauen. (Der Bau der gotischen Kirche zu unserer Lieben Frowen zu Eßlingen währte von 1440 bis 1471.)

Nur wenige Schritte bergauf und wir befinden uns auf dem Marktplatz, am Rathaus und vor dem „Herzog Christophbrunnen". Es ist erfreulich, in diesen Blättern ein gutes Bild desselben geben zu können, ist er ja doch darin des öfteren genannt worden.* Für die große Anzahl der jüngeren Mitglieder unseres Vereins sei noch einmal das Wichtigere darüber wiederholt.

Der Christophsbrunnen in Wildberg.
Nach einer Aufnahme von Photograph Wiedmayer in Stuttgart.

Nach den Untersuchungen von Bossert wurde der Brunnen mit der Brunnenfigur 1554 von Blasius Berwart von Leonberg ausgeführt. Die Figur ist aus einem Stein, der aus Steinbrüchen von Herrenberg stammt. Die Röhren mit Leitung von Meister Bastian, Schlosser in Leonberg, die Bemalung der Figur mit Säule von Meister Apelles Villmaurer, Maler in Pforzheim. Die Namen ꝛc. sind in alten Stadtrechnungen aufbewahrt. So erhält Blasius Berwart für die Figur 10 Gulden als Extrabelohnung. Dieser Künstler interessiert uns, da wir von seinem weiteren Leben und Wirken manches wissen. Er baut später neben verschiedenen Kirchen des Landes den prächtigen Arkadeneinbau des alten Schlosses zu Stuttgart, und thatsächlich zeigt die Wildberger Brunnensäule mit den Säulen des Arkadenhofes eine große Ähnlichkeit in Kannelierung und massiger Form. Später baut derselbe Berwart am königlichen Schloß in Königsberg.



Wappenschild an einem gotischen Thorbogen in Wildberg.

Die überlebensgroße, mit reichgeziertem Panzer versehene Figur stellt nach den neueren Forschungen († Dekan Klemm, Backnang) einen Wappenhalter vor, die Hauptsache am Brunnen ist also der Wappenschild, welchen die nebensächliche Figur des Wappners zu halten hat. Der Überlieferung nach stellt ja die Brunnenfigur den Herzog Christoph dar. Es trägt vielleicht gerade die bildliche Wiedergabe in diesen Blättern dazu bei, die Frage zu lösen. Die Figur hält zwar zur Zeit ein Scepter in der Hand, aber ersichtlich rührt dies von einer späteren, ja sogar sehr späten Renovation her. Ebenso könnte in dem noch alten Handgriff ein Schwert gesteckt haben. Auffallend ist, daß der Hals jeden Schmuckes bar ist, die Kopfbedeckung ist ein flacher, einfacher, federngeschmückter Hut, die Federn in den Landesfarben bemalt. Diese Einfachheit spricht freilich eher für einen Wappen-

* 2. Jahrgang pg. 30., pg. 51, 3. Jahrgang pg. 76.

halter. Es ist sogar vorgeschlagen worden, den Brunnen in Verwartsbrunnen umzutaufen.* —

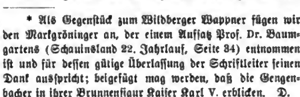
Weiter wollen wir noch anführen, worauf ich von befreundeter Seite aufmerksam gemacht wurde, daß an dem im Jahre 1850 abgebrannten Gasthof zum Bären eine steinerne Bärenjagd mit mehreren Figuren, 1 m hoch und 3—4 m lang, angebracht war, jedenfalls ein geschmackvoller Wirtshausschild. Dieselbe ist seit dem Brande spurlos verschwunden.

Zartfühlende Damen werden jetzt besser thun, einen Augenblick diese Blätter aus der Hand zu legen. In dem Thale unten, an dem stillen Friedhofe, befindet sich ein kleiner Rasenplatz, „auf der Au" zubenannt. Er dient jetzt friedlichen Zwecken, es ist der Turnplatz; einst war es aber der Richtplatz. Dies beweist eine Dorfchronik aus dem benachbarten Gültlingen, mit welcher wir vielleicht später uns noch beschäftigen werden. Unter dem gewiß zutreffenden summarischen Namen Casus tragici ist in dieser Chronik unter anderen aufgeführt:

Anno 1608 im Oktober ist Jakob Braisch Beck von Gültlingen zu Wildberg auf der Au enthauptet worden. Sein Verbrechen war??

Anno 1687 wurden Christoph Reich und Maria Müllerin von hier (Gültlingen) zu Wildberg peinlich prozessieret.

Anno 1783 den 15. Juli ist Maria Sibylla, geb. Mannin von Holzbronn in Wildberg enthauptet worden, weil sie ihren Mann J. Georg Roller, Zeugmacher von Effringen durch Gift getödtet hat.



* Als Gegenstück zum Wildberger Wappner fügen wir den Markgröninger an, der einem Aufsatz Prof. Dr. Baumgartens (Schauinsland 22. Jahrlauf, Seite 34) entnommen ist und für dessen gütige Überlassung der Schriftleiter seinen Dank ausspricht; beigefügt mag werden, daß die Gengenbacher in ihrer Brunnenfigur Kaiser Karl V. erblicken. D.

Aus der Ferne, jetzt führt die neue Straße dort vorbei, schaut der Hexenturm herüber, in welchem nach der Volkssage die Folterkammer sich befunden haben soll. Dort drüben am Berge im dunkeln Turme der Beginn, hier auf nagoldumflossener grünender Au das Ende eines unheimlichen Vorganges, des: „peinlich prozessieret werdens."



Oberhalb dieses Platzes führt steil bergan in langgezogenem Bogen das alte Sulzer Sträßchen. Tief unten erblicken wir eng aneinander gedrängt Straße, Eisenbahn und Fluß und ehe wir die Höhe erreicht, wenden wir uns dem nahen Wäldchen gerade über dem Sägewerk Wildberg zu. Der Hochwald nimmt uns in seine Schatten auf, bald sind wir an einer Stelle, wo wir das dichte Gesträuch mit den Händen zerteilen müssen, um durchzukommen. Da stehen wir hoch auf Bergeshöhe, an jähem Abhange an einer von Menschenhand geebneten Stelle. Drei je einen Meter hoch aus dem Boden aufragende pyramidenartig behauene Felsblöcke sind im Dreieck gepflanzt; starke Eisenklammern sind noch in den Steinen festgefügt. An ihnen waren die Balken befestigt; wir sind an unheimlicher Stelle, am Galgenberg. Auf jedem Stein ein senkrechter Balken und die Querbalken dazu und ein weiteres Zuchtmittel des Mittelalters steht vor unseren Augen. Wie oft mag der wimmernde Klang des Armsünderglöckleins fern von der Stadt herüber eine arme Seele auf diesen stillen Platz hinaufbegleitet haben! Bis auf die steinernen Fundamente ist alles verschwunden. Seliger Friede liegt jetzt auf dem Platz, der einst mit bangem Grauen genannt wurde. Mächtige Tannen bedecken mit ewigem Schatten die epheuumrankten Felsblöcke, und hoch oben in den Zweigen singen die Vögel das ewige Lied der Liebe, des Vergessens, des Verzeihens.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Nagold. Der Ausflug des hiesigen Bezirksvereins am Sonntag den 1. August d. J. hatte sich als Ziel unser hübsch gelegenes Nachbarstädtchen Haiterbach ausersehen, zugleich einen Besuch der dortigen Mitglieder damit verbindend. Vom schönsten Wetter begünstigt wanderten die zahlreich erschienenen Teilnehmer und Teilnehmerinnen — es mögen wohl über 70 gewesen sein — um ½2 Uhr vom Sammelplatz ab, zunächst die alte Landstraße Nagold—Freudenstadt aufwärts, dann hinab durch schönen Hochwald ins liebliche Waldachthal und auf dem rechten Waldachufer wieder empor auf neu gerichtetem und markiertem Fußweg zur berühmten „Leyer- oder Harfen-Tanne".* Diese ca. 80—100 Jahre alte Tanne macht auch allerdings ihrem Namen alle Ehre. Der Hauptstamm ist durch irgend einen Einfluß in früherer Zeit ziemlich schräg emporgewachsen und sendet 5 Äste in senkrechter Richtung nach oben, während der sechste und stärkste Ast gleich am Wurzelhals emporschießt, so daß das Bild vollkommen der Figur einer Harfe gleicht, wobei Stamm und Hauptast das Gestell, die schwächeren 5 Äste die Saiten desselben vorstellen.

Hier hatten sich unsere Haiterbacher Mitglieder mit Herrn Stadtschultheiß Krauß an der Spitze eingefunden und nach kurzer Rast ging es unter ihrer Führung auf schönen schattigen Waldwegen nach Haiterbach hinab. Daselbst entwickelte sich im „Löwen" bald ein heiteres Leben. In kerniger Ansprache gab der Bezirksvereins-Vorstand Herr Stadtschultheiß Brodbeck den Gefühlen der Mitglieder und besonders dem Dank für die freundliche Aufnahme in Haiterbach Aus-

* Für eine Photographie dieses merkwürdigen Baumes wäre der Schriftleiter sehr dankbar.

druck, zugleich den Wert, welchen diese gemeinsamen Ausflüge für den Verein haben, betonend, während Herr Stadtschultheiß Krauß von Haiterbach für den Besuch herzlich Dank sagte. Nach einigen schönen Stunden des Zusammenseins wurde teils zu Fuß teils per Leiterwagen der Rückweg nach Nagold angetreten, wo im „Rößle" eine große Anzahl Teilnehmer noch bis spät bei einander blieben und in Wort und Gesang ihrer Befriedigung über das schöne Gelingen des Ausflugs Ausdruck verliehen. — ckh.

Bezirksverein Stuttgart. Die Leihgebühr für den wundervollen Zeißschen Feldstecher wurde von 50 Pfennig für den Tag auf 25 Pf. herabgesetzt, um die Benützung noch allgemeiner zu machen. Von der Schärfe des Instruments, das in einer Luftlinie von 4 km noch Personen sehen läßt, macht sich wohl niemand einen Begriff, der es nicht selbst benützt hat.

Auch Mitglieder anderer Bezirksvereine können nach genügender Legitimation den Feldstecher bei unserem Kassier, Buchhändler Holland, Lindenstraße 9, entlehnen.

Bezirksvereinsbibliothek Stuttgart. Zum Teil geschenkt, zum Teil gekauft wurden im Laufe des Jahres eine Reihe Reiseführer durch Württemberg und die benachbarten Gebirge, die neuen Höhenkurvenkarten vom Schwarzwald, die prächtige Murgschifferschaftskarte, Neumann, der Schwarzwald u. s. w. Die Bibliothek wird gut benützt. H.

Nachruf.

Am 29. August d. J. starb in Alpirsbach nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren Fabrikant Karl Scholder, tief betrauert von seiner weitverzweigten Familie, von einem großen Kreis dankbarer Freunde, von seinen langjährigen Arbeitern, denen er ein allzeitig freundlicher und billiger Herr gewesen war, endlich von seinen Gemeindegenossen, die in dem Verstorbenen einen aufopferungsvollen, hochgeschätzten Mitbürger zu Grabe trugen. Auch der Schwarzwaldverein verliert an ihm einen warmen Freund; und wenn es mir auch nicht vergönnt war, mit dem Verstorbenen persönlich bekannt zu sein, (bei unserer Alpirsbacher Versammlung mußten wir ihn schon vermissen) so komme ich doch nur einer Pflicht nach, wenn ich auch in diesen Blättern dem zu früh Dahingeschiedenen einen Scheidegruß widme. Von seiner reichen, gesegneten Wirksamkeit geben die Worte Zeugnis, die der jetzige Vorstand des Alpirsbacher Bezirksvereins, Herr Stadtschultheiß Rieker, an seinem Grabe gesprochen hat. „Der teure Entschlafene mußte sich in den letzten Jahren infolge seiner angegriffenen Gesundheit vom öffentlichen Leben zurückziehen, hat aber in früheren Jahren um so regeren Anteil daran genommen und seine Dienste der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinde, sowie allen auf Edles und Gutes abzielenden Vereinen bereitwilligst zur Verfügung gestellt. 25 Jahre lang hat ihn das Vertrauen seiner Mitbürger als Mitglied des Gemeinderats und später des Kirchengemeinderats berufen, 16 Jahre lang bekleidete er die Stelle des Vorstands des hiesigen Spar- und Vorschußvereins, war viele Jahre Kommandant der Feuerwehr, Vorstand des Verschönerungs- und Schwarzwaldvereins und nebenbei ein gut deutscher, nationalgesinnter Mann, der seine Liebe zu Kaiser und Reich, König und Vaterland, stets offen und freudig bekundete." So folgt ihm auch der Dank des Schwarzwaldvereins übers Grab, und sein Gedächtnis wird in unserem Kreise im Segen bleiben. D. Schr.

Verschiedenes.

Gelegentlich der **25. Versammlung deutscher Forstmänner** wurde unter anderem auch eine Exkursion in das Freudenstadter Revier veranstaltet (2. Sept.). Die Zahl der Teilnehmer betrug etwa 400, worunter viele Damen. Die Wanderung führte teils durch städtische teils durch Staatswaldungen. Nachher sammelte sich die durch Regen versprengte, aber doch fröhliche Gesellschaft in der Turnhalle zur Einnahme einer Erfrischung, was den Abschluß des offiziellen Teils der Versammlung bildete. Der Präsident, Landforstmeister Dr. Danckelmann sprach Worte des Abschieds, Präsident von Dorrer solche des Dankes an alle diejenigen, welche zum Gelingen der Versammlung beigetragen haben, wobei besonders die von Oberförster Eisert-Hirsau ausgestellten Gemälde Erwähnung fanden. Von ganz besonderem Interesse auch für die Allgemeinheit sind zwei Festschriften, welche den Teilnehmern an den Exkursionen über die forstlichen Verhältnisse des Schwarzwalds Aufschluß zu geben bestimmt waren. Es sind dies: 1. Der Schwarzwald von Oberforstrat Dr. Graner-Stuttgart, Sonderabdruck des forstwissenschaftlichen Zentralblatts; der Aufsatz verbreitet sich in erschöpfender Weise über die orographischen Verhältnisse, den geologischen Aufbau, den klimatischen Charakter und die Bewaldung des Gebirgs. 2. „Über Wasserbeschädigungen und Maßregeln zu deren Vorbeugung" von Baurat Raible, Vorstand des technischen Bureaus der Kgl. Forstdirektion, Sonderabdruck aus der allgemeinen Forst- und Jagdzeitung, der Aufsatz ist mit einer Tafel von Abbildungen versehen und schildert die Maßregeln, welche die Forstverwaltung im Schwarzwald- und Schurwaldgebiet zur Verhinderung von Wasserbeschädigungen in systematischer Weise getroffen hat. Die beiden Herren Verfasser sind geschätzte Mitglieder unseres Vereins und haben sich durch ihre Veröffentlichungen nicht bloß den Dank der Festbesucher, sondern auch weiterer Kreise verdient. Wir hoffen, auch unsern Lesern den Inhalt beider Schriften in ausführlicherer Weise mitteilen zu können

Karten- und Bücherschau.

Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg. 53. Jahrgang. 1897. Stuttgart, Schweizerbartsche Verlagshandlung (E. Koch).

Der Inhalt des reichen Bandes umfaßt: I. Die Angelegenheiten des Vereins mit Rechenschaftsbericht, Sammlungszuwachs, Statuten und Mitgliederverzeichnis, ferner den Sitzungsberichten des Stuttgarter (9), des oberschwäbischen (3), sowie des Schwarzwälder Zweigvereins (1). Den wichtigeren Vorträgen, sowie anderen wissenschaftlichen Abhandlungen ist der II. Teil des Jahrbuchs gewidmet. Von allgemeinerem Interesse ist eine Abhandlung von Oberforstrat Dr. Graner über die geographische Verbreitung der Laub- und Nadelhölzer, der eine Karte beigegeben ist. Pfarrverweser K. Schips berichtet über irisierende Wolken und giebt eine Anleitung zur Beobachtung der Halophänome (Sonnen- und Mondhöfe und ähnlicher auf Lichtbrechung beruhender Erscheinungen). Ferner sind aufgenommen die

anläßlich der Generalversammlung in Stuttgart gehaltenen Vorträge von Prof. Dr. Häcker in Freiburg über den heutigen Stand der Befruchtungslehre, sowie von Prof. Dr. von Branko über die Entstehung der vulkanischen Durchbohrungskanäle im Gebiet von Urach, endlich von demselben Verfasser über die außergewöhnliche Wärmezunahme im Bohrloch bei Neuffen. Während im allgemeinen die Wärmezunahme nach dem Erdinnern auf je 30 m 1° C. beträgt, fand Graf Mandelsloh vor einem halben Jahrhundert im Bohrloch bei Neuffen (1180 württ. Fuß tief) Temperaturen, welche eine Zunahme um 1° auf je 11,4 m ergaben. Nach eingehender Untersuchung der einschlägigen Verhältnisse kommt Branko zu dem Resultat, daß das bisherige Mißtrauen gegen Graf Mandelslohs Berechnungen nicht gerechtfertigt ist und daß in der That im Neuffener Bohrloch anormale Temperaturverhältnisse vorlagen. Im Zusammenhang mit der Brankoschen Abhandlung berichtigt Prof. Dr. A. Schmidt den in den meisten geologischen und geographischen Lehrbüchern vorgetragenen Satz, daß an jedem Punkt der Erdoberfläche in einer gewissen, von dem Klima des Orts abhängigen Tiefe eine konstante Temperatur herrsche, welche gleich, oder beinahe gleich dem Jahresmittel sei. A. Schmidt weist in klarer, wohl begründeter Weise nach, daß jener Satz nicht richtig ist, daß vielmehr die Zunahme der mittleren Jahrestemperatur nach unten schon an der Erdoberfläche beginnt, und daß demgemäß jene konstante Tiefentemperatur das Jahresmittel an der Oberfläche um einen gewissen Betrag überschreitet. Von demselben Verfasser stammt der Bericht der Erdbebenkommission, ferner ein Vortrag über Wellen und Gezeiten des Festlandes. Die große Mannigfaltigkeit in den Blüteneinrichtungen der Kampanulaceen (Glockenblumen) kommt in einem wertvollen Aufsatz von Prof. Dr. Kirchner zu ausführlicher Besprechung. Endlich ist für unsere pflanzenkundigen Leser von Interesse eine Notiz von Prof. Rieber über eine verschollene württ. Flechte Ramalina Rösteri; die von einer Abbildung begleitete Einsendung verfolgt den Zweck, das Auffinden dieser auf Tannen vorkommenden Flechte wieder zu ermöglichen und wendet sich besonders an die Pflanzenkenner des Schwarzwaldgebiets. Sollte ein solcher das Glück haben, den seltenen Gast zu finden, so gratuliert ihm zum voraus D.

Von der neuen Höhenkurvenkarte ist erschienen:

Blatt Oberthal (Allerheiligen), 1 : 25 000, herausgegeben vom K. Württemb. Statistischen Landesamt. Stich und Druck von H. Petters, Stuttgart und Hildburghausen.

Der Beisatz „Stuttgart“ als Sitz der herstellenden Firma ist deshalb bemerkenswert, weil er darauf hinweist, daß in der Herausgabe des neuen Kartenwerks ein rascheres Tempo angeschlagen werden soll; um das nunmehr reicher eingehende Material bequem bearbeiten zu können, wurden der Petterschen Firma am Sitz des Statistischen Landesamts Arbeitsräume angewiesen, in denen sie ein Zweiggeschäft für die Herstellung der württembergischen Blätter eingerichtet hat und nun wacker an der Arbeit ist. Auch das neue Blatt Oberthal ist eine Musterleistung ersten Ranges, deren hoher Wert freilich erst demjenigen zum vollen Bewußtsein kommt, der sich nicht an der Bewunderung des schönen Gesamtbildes mit seiner gefälligen Farbenstimmung genügen läßt, sondern sich in das Studium der reichen Fülle topographischen Materials versenkt; da ist nichts zu vermissen: Flurnamen, Wälder, Kulturen, Gewässer, Wege aller Grade, Gräben, Dämme, Felsen, Wohnplätze, Grenzen, Höhenkurven von 10 zu 10 m, hervorragende Punkte, all das bis herunter zu den Wegzeigern ist in einer Deutlichkeit verzeichnet, die selbst in den steilen Hängen um Allerheiligen nichts zu wünschen übrig läßt. Die Grenzen des Blattes sind etwa durch die Linien Zwickgabel-Hornisgrinde, Seebach-Allerheiligen, Roßbühl-Mittelthal, Mittelthal-Zwickgabel gegeben; es umfaßt also einen guten Teil des Gebiets, das sich als Wandergebiet von jeher einer ganz besonderen Beliebtheit erfreut — mit Recht, denn es enthält die Perlen der Landschaft des nördlichen Schwarzwalds. Alles in allem gesagt: wir dürfen uns vor den Nachbarn sehen lassen mit den neuen Blättern. Ob sie freilich bei dem jetzigen Preis in die Hand des Volks kommen, das ist zu bezweifeln, und gerade das würden wir ihnen gerne wünschen. Die Besprechung zweier weiterer kürzlich erschienener Karten: „Blatt Liebenzell des geolog. Atlasses 2. Auflage“, sowie „Blatt Zabern der Karte des Vogesenklubs“ muß wegen Raummangels zurückgestellt werden; für die freundliche Übersendung derselben sprechen wir dem K. statistischen Landesamt sowie dem Zentralausschuß des Vogesenklubs unsern Dank aus. D.

Farbige Postkarten. In Nr. 9 hat der Herr Schriftleiter einige Proben farbiger Postkarten in Aquarelldruck aus dem Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart mitgeteilt. Fast gleichzeitig mit dieser Nummer erhielt der Unterzeichnete zur Empfehlung in unserer Vereinszeitschrift ein Mäppchen mit 15 „Künstler-Postkarten“, Ansichten aus Württemberg, Baden und Elsaß in feinstem Aquarelldruck, durch den Verlag von Erwin Herwig in Göppingen. Es ist höchst erfreulich zu sehen, daß sich auf diesem Gebiet allmählich ein besserer Geschmack geltend macht. Vielfach unter der Kritik waren die lange und weit verbreiteten lithographischen Ansichtskarten, schwarz oder in Farbendruck, bei denen häufig nur der beigedruckte Name die dargestellte Stadt oder Gegend einigermaßen kenntlich machte. Einen bedeutenden Fortschritt stellten die Postkarten mit Lichtdruck-Abbildungen dar. Auch die Karten von Greiner & Pfeiffer überragen an künstlerischer Auffassung weit jene Dutzendware, und der Verleger des neuesten Unternehmens, Herr E. Herwig in Göppingen, sagt nicht zuviel, wenn er von seinen Karten sagt, daß es ihm gelungen sei, etwas wirklich Künstlerisches zu bieten. Wenn solche Karten etwas teurer kommen, das Stück auf 15 Pfg. statt 10 Pfg., so wird das keinen, der einigermaßen auf Geschmack Anspruch macht, abhalten, statt der billigen schlechten, die etwas teureren guten und wirklich schönen und geschmackvollen Karten zu wählen, die hier geboten werden; denn er will mit seinem Gruße dem Empfänger doch eine Freude machen, und das wird mit diesen vortrefflichen Bildchen gewiß in weit höherem Maße geschehen als mit jener geringen älteren Ware. Die in der vorliegenden Mappe vereinigten Karten bringen folgende Ansichten: Ein reizendes Bildchen, auf dem verschiedene Albpartien vom Rosenstein bis zum Hohenzollern geschickt zusammengruppiert sind, ferner Hohenstaufen mit Nebenbild Lorch oder Wäscherschloß oder Staufenkirchlein, sehr schön, ferner Rosenstein, Geislingen — vom Schwarzwald: Freudenstadt, Allerheiligen, Ruhestein, Triberg; endlich Konstanz, Überlingen, Karlsruhe, Straßburg. Die Ansichten können wirklich alle ohne Ausnahme empfohlen werden und es ist

Aussicht vorhanden, daß bei gutem Absatz die Sammlung fortgesetzt wird. Der Verleger übernimmt die Herstellung weiterer Karten gegen Einsendung guter Vorlagen, besonders Photographien, jedoch nur in Auflagen von mindestens 6000 Stück. Wir wünschen dem zeitgemäßen Unternehmen einen glücklichen Fortgang. P. W.

Einlauf.

Bericht über die Thätigkeit des Zentralausschusses des Verbands deutscher Touristenvereine im Geschäftsjahr 1896/97. Inhalt: Jahresbericht, erstattet vom Vorsitzenden Bürgermeister Wagner in Plauen. — Verzeichnis der Verbandsbibliothek (363 Nummern). — Warum in der Liste der regelmäßig einlaufenden Zeitschriften die unsrige fehlt, obwohl sie regelmäßig seit No. 5 d. J. eingeschickt wird, bedarf der Aufklärung. — Es folgt ein Aufsatz über die Verwertung der Glasphotographie im Interesse des Verbands, sowie über Skioptikonvorträge in den Touristenvereinen, mit wertvollen Notizen über einschlägige Bezugsquellen. — Angeheftet ist eine Übersicht über die dem Verband angehörigen 47 Vereine. Auch in dieser Tabelle fehlen die Angaben über unsern Verein (Mitgliederzahl, Vereinsorgan u. s. w.). Wenn eine solche Tabelle angefertigt wird, so sollte sie auch vollständig sein. — Der Kassenbericht schließt ab in Einnahmen mit 1078 Mk., in Ausgaben mit 782 Mk.

Am 12. September fand statt der **Verbandstag deutscher Touristenvereine in Koburg.** Hierüber berichtete Herr G. Ströhmfeld, Kassier des schwäbischen Albvereins, der die Versammlung als einziger Vertreter unseres Schwabenlandes besucht hat, im Schwäb. Merkur vom 16. Sept. Die Verhandlungen leitete Bürgermeister Wagner. Über den Jahresbericht siehe oben. Das Ergebnis langer Debatten über „Eisenbahnreform" war der Beschluß, den Verkehrsausschuß zu beauftragen, in dieser Angelegenheit vorzugehen und Minister und Abgeordnetenhaus in Preußen, das als reformwiderstrebend gilt, für das Vorgehen Württembergs und Badens zu interessieren. Über die Herausgabe des „Deutschen Wanderbuchs" berichtete Herr G. Ströhmfeld. Als Mustervorlage sind das „Schwäbische Bergland", „Eifel" und „Voigtland" bearbeitet. Im Frühjahr 1899 soll die Herausgabe erfolgen. Für 1898 soll der Beitrag der Verbandsvereine auf 1 Pfennig pro Mitglied festgesetzt werden. Das Präsidium übernimmt der Harzgebirgsverein, nachdem der Schwäbische Albverein abgelehnt hat.

Einladung zur VI. Hauptversammlung des Vereins Schwarzwälder Gastwirte 27.—29. September in Wildbad. Dem Festkomite sendet der Schriftleiter freundlichen Dank für die Einladung. Obwohl das Programm einige recht verlockende Nummern aufzählt, darunter auch eine Wagenfahrt nach Teinach, so muß der Schriftleiter doch seine Wünsche für den fröhlichen Verlauf des Festes aus der Ferne an dieser Stelle anbringen. Die freundliche Herbstsonne, die nach langer Abwesenheit gerade in diesen Tagen so warm über unsern Weinbergen brütet, wird auch der Gastwirtsversammlung in Wildbad ein besonders freundliches Gepräge verleihen.

Sanatorium Schömberg (Schwarzwald), Heilanstalt für Lungenkranke, seine Entstehung und sein Wirken. Mit einer Ansicht in Autotypie. Das von der Direktion (wirtschaftliche Leitung: Herr Römpler, ärztliche Leitung: Herr Dr. Baudach) herausgegebene Schriftchen giebt Auskunft über die Verhältnisse dieser rasch emporblühenden Heilanstalt. Es steht dem Schriftleiter als Laien nicht zu, ein Urteil in einer ärztlichen Angelegenheit zu fällen. Doch darf er darauf hinweisen, daß seit Eröffnung eines Neubaus das alte Haus als Zweiganstalt in eine Volksheilstätte für Unbemittelte umgewandelt worden ist und damit einen beachtenswerten humanen Zweck verfolgt, was von verschiedenen Krankenversicherungsanstalten Süddeutschlands durch Überweisung von Kranken anerkannt wird.

Tauschschrift. Mit dem Diöcesanarchiv von Schwaben, Organ für Geschichte, Altertumskunde u. s. w., herausgegeben von Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg, sind wir in Tauschverkehr getreten. Wenn auch genannte Zeitschrift wesentlich andere Zwecke verfolgt als die unsrige, so lassen doch eine Reihe von wertvollen Aufsätzen geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Inhalts aus unserem Gebiet einen Tauschverkehr für mich sehr wünschenswert erscheinen. So schreibt z. B. Stadtpfarrer Brinzinger in Oberndorf über das dortige Augustinerkloster, Max Bach über Grabdenkmale in Hirsau (No. 8); auf letztgenannte Abhandlung werden wir in einer der nächsten Nummern zu sprechen kommen.

Mitteilungen.

Vereinszeitschrift. Von den Jahrgängen III und IV besitzen wir noch einige vollständige Exemplare. Vom Jahrgang I sind noch Exemplare, in denen 1 — 3 Nummern fehlen, zu haben, während Jahrgang II ganz vergriffen ist. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle (M. Holland, Stuttgart, Lindenstraße 9) zu richten.

Die verehrl. Bezirksvereine, die „Aus dem Schwarzwald" 1897 Nummer 1 — 4 übrig haben, werden höflichst um Rücksendung gebeten, da diese Nummern vergriffen sind.

Die Geschäftsstelle:
M. Holland, Buchhändler,
Stuttgart, Lindenstr. 9.

Korrespondenz des Schriftleiters.

Immer wiederkehrende Reklamationen von auswärtigen Mitgliedern unserer Bezirksvereine, die einzelne Nummern der Vereinszeitschrift nicht erhalten haben wollen und sich deshalb an die Geschäftsstelle oder die Schriftleitung wenden, veranlassen mich, an den Beschluß der Ausschußsitzung in Horb vom März 1897 zu erinnern. Es wurde dort beschlossen, den Bezirksvereinen zu empfehlen, allen ihren nicht am Vorort wohnenden Mitgliedern durch unsere Geschäftsstelle bei Herrn Buchhändler M. Holland in Stuttgart, Lindenstraße 9, die Vereinszeitschrift direkt senden zu lassen. Da für das Verpacken und Adressieren für 12 Nummern nur 12 Pfennig berechnet werden, kann ich diese Versendungsart, bei der die Vereinsmitglieder ihre Zeitschrift erfahrungsgemäß sehr prompt erhalten, nur dringend empfehlen. Vielleicht entschließen sich diejenigen Mitglieder, die über mangelhafte Zustellung der

Blätter zu klagen haben, selbst dazu, die oben empfohlene Versendungsweise bei ihren Bezirksvorständen in Anregung zu bringen. D. Schr.

Unser Vorstand, Rechtsanwalt Stockmayer, ist zum zweiten besoldeten Gemeinderat der Stadt Stuttgart gewählt worden. Ich bin der Zustimmung unserer Vereinsmitglieder gewiß, wenn ich Herrn Stockmayer auch an dieser Stelle unsere herzlichen Glückwünsche zu dieser ehrenvollen Berufung darbringe. Wir wünschen ihm von Herzen, daß ihm sein neues Amt, mit dem auch der Vorsitz im städtischen Gewerbegericht verbunden ist, volle Befriedigung gewähren, daß es aber auch seiner reichen Arbeitskraft noch so viel Muße übrig lassen möge, um sich auch künftig wie bisher in den Dienst unserer Vereinsinteressen zu stellen. Des warmen Danks unserer Mitglieder darf er versichert sein. D. Schr.

Württembergischer Schwarzwald-Verein.

Nachtrag zur Mitgliederliste.

Bezirksverein Alpirsbach.

Eberhardt, Reallehrer, London.
Ernst, Karl Friedr., Kaufmann, Stuttgart.
Floßdorf, Hubert, Spinnmeister, Alpirsbach.
Göhner, Schullehrer, Alpirsbach.
Grießhaber & Kilgus, Sägewerksbesitzer, Alpirsbach.
Hespeler, Adolf, Schneidermeister, Alpirsbach.
Köhler, Joseph, Gipsermeister, Alpirsbach.
Maser, Karl, Metzgermeister, Alpirsbach.
Ostertag, Schullehrer, Reuthin.
Schick, Schullehrer, Röthenberg.

Bezirksverein Dornhan.

Eberhardt, Christ., Römlinsdorf.
Eberhardt, Friedrich, Fürnsal.
Finkbeiner, Accifer, Sterneck.
Franz, Math., Oberbrändi.
Gulde, Vikar, Fürnsal.
Hartmann, Stadtpfarrer, Dornhan.
Henninger, Anwalt, Oberbrändi.
Maser, Johannes, Bäcker, Wälde.
Merz, C., Kaufmann, Winzeln.
Müller, Aug., Kaufmann, Stuttgart.
Reich, Johannes, Sterneck.
Reichert, Jakob, Müller, Bettenhausen.
Ruof, Joh. Gg., Breitenau.
Schaber, Christian, Hofbauer, Romsgrund.
Schaber, Karl, Müller, Sterneck.
Wiedmaier, Math., Oberbrändi.
Widmaier, Christ., Wirt, Oberbrändi.

Bezirksverein Stuttgart.

Banzhaf, A., Hotelbesitzer, Stuttgart.
Barchet, E., Buchhalter, Stuttgart.
Beisbarth, W., Kaufmann, Stuttgart.
Bertz, Karl, Kaufmann, Stuttgart.
Brast, Emil, Pforzheim.
Broß, With., Kaufmann, Pforzheim.
Brost, Wilh. Friedr., Pforzheim.
Burkgraber, Alb., Ingenieur, Pforzheim.
Dietz, José, Quezaltenango (Guatemala).
Dietz, Max, Pforzheim.
Elsenhans, Pfarrer, Besenfeld.
Elwert, Pfarrer, Vaihingen a. N.
Gäckle, Emil, Pforzheim.
Goll, Heinr., Pforzheim.
Gugler, Bauinspektor, Stuttgart.
Haag, Professor, Rottweil.
Haag, Finanzamtmann, Rottweil.
Haug, Geometer, Stuttgart.
Janrelowsky, E., Pforzheim.
Kappler, Bierbrauer, Besenfeld.
Keinath, Fr. Wilh., Pforzheim.
Kuhnle, Ad., Pforzheim.
Leyendecker, Emil, Stuttgart.
Marquardt, Ingenieur, Stuttgart.
Müller, Buchhändler, Reutlingen.
Schönauer, Franz, Pforzheim.
Schumm, Reg.-Assessor, Stuttgart.
Sommer, Th., Pforzheim.
Stocker, Herm., Brooklin (N.-Amerika).
Wagner, Carl, Kaufmann, Stuttgart.
Weckerle, Max, Pforzheim.

Wir danken den Bezirksvereinen und Freunden, die sich die Werbung neuer Mitglieder angelegen sein lassen. Falls die anderen Bezirksvereine, die zum Teil seit Jahren keine neuen Mitglieder angemeldet haben, jetzt auch agitieren wollen, erreichen wir vielleicht noch in diesem Jahre das dritte volle Tausend. Da wohl im nächsten Jahre das erste Blatt der Schwarzwaldkarte kostenlos den Mitgliedern gegeben wird, jetzt Eintretende auch erst vom Januar 1898 zu zahlen haben, ist der Zeitpunkt für das Werben neuer Mitglieder ganz besonders günstig.

Stuttgart. Max Holland.



Anzeigen die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler** A. G. **Stuttgart** sowie deren Filialen.



Bestes und leichtverdaulichstes Gebäck.

Vorzügliches Frühstücksbrot.

Wegen seiner Billigkeit und langer Haltbarkeit jedermann zu empfehlen.

Magenleidenden von hervorragenden ärztlichen Autoritäten dringend empfohlen.

Zwiebackbäckerei

J. Eckhardt

Stuttgart

Paulinenstraße 29.

Anerkannt bestes Fabrikat.



Viel Geld

wird erspart beim direkten Bezug v. **Uhren** etc. aus der besten und billigsten Bezugsquelle in der

Metropole der Uhren-Industrie.

Bitte Catalog verlangen! (10 ₰).

Versand gegen Nachnahme.

Nur unübertroffene Prachtstücke.

Wecker ℳ 2.70. Regulateure ℳ 6.— Remontoir-Nickel ℳ 6.50, -Silber ℳ 10.—

Deutsches Uhren-Versand-Haus

H. Waldschütz,

Schwenningen (Württ. Schwarzwald).

Ersparniss ist Verdienst.



C. A. Weber, Stuttgart,

Rothebühlstr. 1, Ecke der Königs- u. Marienstr.

empfiehlt sein reich assortiertes Lager in Meerschaum- und Bernsteinwaren, Stöcken, Pfeifen, Cigarrenspitzen, Dosen ꝛc. Reparaturen prompt und billig. Extra-Bestellungen werden prompt ausgeführt.



Überall zu haben.

Solid! / Billig!

WEGTAFEL-FABRIK F. Dieterlen Ulm a. D.

Preisliste umsonst!



Zu beziehen durch alle Geschäfte.

anerkannt vorzügliche *Cigarren-Fabrikate.*

Preislage bis zu 10 Pf.

*Man beachte stets den Namen „**Neuber**" u. verlange überall Preisliste.*

— 10 Mal prämiiert! —

Otto Josenhans,

Telephon 1219. **Stuttgart,** 36 Büchsenstr. 36.

Konservenfabrik, Konserven, Präserven und Kolonialwaren en gros

billigste und beste Bezugsquelle für Hotels und Restaurants.

Essig- u. Salzgurken, Tomatenkonserven, grüne Erbsen, Bohnen, Flageollets, Jardinière, Champignons, Trüffeln, Spargeln etc.

Sämtliche Konserven in Flaçons und Dosen. Fischkonserven. Sardinen in Oel. Delikateßhäringe. Bismarckhäringe. Aal in Gelee ꝛc. — ff. Julienne, getr. grüne Bohnen, Tapioca ꝛc. — Sämtliche Suppeneinlagen und Teigwaren. — Amerikanische Ochsenzungen. — Braunschweiger Würste ꝛc. — Fleischertrakte. englische Saucen. echt franz. Senf. — Kolonialwaren: Kaffee. Thee. Zucker. Südfrüchte, sämtliche Gewürze. Waschartikel. Oele ꝛc. Nur allerbeste Qualitäten.

Verkauf der

Schaumweine der **Hochheimer Aktiengesellschaft** vorm. Burgeff & Co. und der Schaumweine von **Matth. Müller,** Eltville.

Forst- und Jagd-Kalender 1898

ist eingetroffen.

M. Holland, Buchhandlung, Stuttgart, Lindenstr. 9.

Elektrotechnische Artikel.



Sämtliche Bestandteile für elektr. Haustelegraphen und Beleuchtungsanlagen, Telephon-Apparate-Accumulatoren u kleine Beleuchtungseinrichtungen.

Lehrmittelgegenstände. Komplette Läutwerke zum Selbstanlegen von 5 Mk. an.

Ferd. Gross, Olgastr. 50,

Stuttgart.

Illustr. Hauptkatalog gratis u. franko.

Meerschaum-Bernstein-waren, Pfeifen und **Spazierstöcke** in grösster Auswahl empfiehlt

F. Christens,

Drechsler,

Stuttgart, Neue Brücke 3.

Lager Photogr. Apparate und Utensilien.

Zu jeder Auskunft in der Photographie bin ich als Fachmann stets bereit.

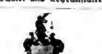
Otto Kienzle

Stuttgart

Calwerstraße 43.

Telephon 3108.

Spezialität: **Röntgen-Photographie. Röntgenapparate** für Schüler und Lehranstalten.





Eine Partie Tuch- und Buksin-Reste in allen Größen, zu Herren- und Knaben-Anzügen, werden zu sehr billigen Preisen abgegeben. 130—140 Centimeter breit M. 2.50 an pr. Meter.

Muster gerne franko zu Diensten.

H. Herion, Königsstr. 18, **Stuttgart.**

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 11. **November 1897.** **V. Jahrgang.**

Der Schwarzwald

mit besonderer Berücksichtigung des württembergischen Anteils.

Von Oberforstrat Dr. **Graner** in **Stuttgart**.

(Abgedruckt aus dem bei P. Parey in Berlin erscheinenden „forstwirtschaftlichen Zentralblatt" 19. Jahrgang, mit gütiger Erlaubnis des Verfassers und des Verlegers.)

„Auf zum Schwarzwald"
hebt Scheffel's „Sang vom Oberrhein" an;

„Auf zum Feldberg, wo das letzte
Häuflein seiner Berggetreuen
Trotzig fest nach Süden schauet
Und bewehrt im Tannenharnisch
Grenzwacht hält am jungen Rhein."

Möchten die in diesem Jahre in Stuttgart tagenden werten Fachgenossen, die sich anschicken, den Eingang zum Schwarzwald — vielleicht zum Teil auch dessen Inneres — zu besuchen, es freundlich aufnehmen, wenn ich versuche, ihnen in kurzen Zügen ein Bild des Schwarzwaldgebirges vorzuführen, wie es sich abhebt auf dem Grunde seiner äußeren Gestalt, seines inneren Baues und des grünen Schmuckes seiner Forste!

Die Gliederung des Stoffes ist folgende:

I. Orographische Übersicht.
II. Der geologische Aufbau.
III. Der klimatische Charakter.
IV. Die Bewaldung und die Bestandesarten.
V. Die Wirtschaftsgrundsätze.
VI. Die Ertragsverhältnisse.

Zunächst beschäftigt uns:

I. Orographische Übersicht.

Bevor in die Kennzeichnung der orographischen Gestaltung des Schwarzwaldes eingetreten wird, mögen einige Worte über den Namen des Gebirges vorausgeschickt werden.

Der auf die vorwiegende Nadelholzbestockung hindeutende Name „Schwarzwald" reicht nicht bis in die frühesten Zeiten zurück. Bei den römischen Schriftstellern, welche über Germanien schrieben, findet er sich noch nicht. Dies ist um so bemerkenswerter, als das Schwarzwaldgebiet einen Bestandteil des während mehrerer Jahrhunderte im römischen Besitze befindlichen, durch den Limes abgegrenzten „Dekumatenlandes" bildete, wie denn verschiedene römische Ansiedelungen, so Aquae Aureliae, das heutige Baden-Baden, Aquae Villarum, Badenweiler, Tarodunum, Zarten, u. a. Zeugnis von der römischen Kultur im Schwarzwald ablegen. Die älteste Bezeichnung ist „Silva Hercynia". Sie wird zuerst von Cäsar gebraucht; doch ist es nicht sicher, welchen Landstrich Deutschlands dieser Schriftsteller unter dem „60 Tagemärsche langen hercynischen Walde" verstanden hat und ob insbesondere in diesem Sammelnamen auch der Schwarzwald inbegriffen war. Bestimmter lauten die Angaben des Geographen Strabo über den hercynischen Wald. Daß derselbe hierunter den Schwarzwald versteht, geht aus der Stelle hervor, in welcher Strabo des Bodensees und der auf demselben von Tiberius den Vindelikern gelieferten Seeschlacht Erwähnung thut. Es ist daselbst gesagt, der See liege südlicher als die Quelle des Ister und der hercynische Wald, und der Weg von Helvetien nach dem hercynischen Walde führe zuerst über den See und dann über die eine Tagereise von demselben entfernte Quelle des Ister. Einen anderen Namen, nämlich Mons Abnoba (Abnobae?) gebrauchen Tacitus und Plinius. Die Stelle, in

welcher Tacitus die Donauquelle beschreibt, lautet: „Danubius molli et clementer edito montis Abnobae jugo effusus.“ Aus einer in Badenweiler gefundenen Inschrift, auf welcher der Name Diana Abnoba vorkommt, läßt sich der Schluß ziehen, daß der Schwarzwald seines Wildreichtums wegen der Jagdgöttin geweiht war. Noch ein dritter Name liegt aus der Römerzeit vor. Die vermutlich aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert stammende „Peutingersche Tafel“, eine zu militärischen Zwecken entworfene Weg- und Entfernungskarte (itinerarium), enthält auf der rechten Seite der dem Bodensee entströmenden Rheinstrecke den Namen „Silva Marciana“, während etwas weiter unterhalb auf der linken Seite des Rheins „Silva Vosagus“ eingetragen ist; die Bedeutung des Namens Silva Marciana ist jedoch nicht aufgeklärt. Der Name Schwarzwald selbst tritt erst in nachrömischer Zeit auf, immerhin aber schon im frühen Mittelalter. Wie Tscherning in den „Beiträgen zur Forstgeschichte Württembergs“ (1854) mitteilt, findet er sich erstmals in Urkunden des Klosters St. Gallen aus dem Jahre 763 in der lateinischen Form „Silva nigra“ und weiterhin in dem Schenkungs- und Freiungsbrief des Kaisers Otto für das Kloster St. Blasien vom Jahre 983 in der deutschen Form „Swarzwalt“.

Der Schwarzwald bildet einen Bestandteil des „oberrheinischen Gebirgssystems“, welches von der oberrheinischen Tiefebene ausgehend nach Westen die Vogesen und das Hardtgebirge nebst dem lothringenschen Terrassenland, nach Osten den Schwarzwald und den Odenwald und das bis zum Jurawall sich erstreckende schwäbisch-fränkische Stufenland umfaßt. Unter sämtlichen deutschen Mittelgebirgen besitzt der Schwarzwald die beträchtlichste Flächenausdehnung und erreicht im Feldberg mit 1493 m die nahezu höchste, nur von den Kuppen des Riesengebirges noch etwas übertroffene Erhebung. Einen wesentlichen Gegensatz bilden der Westrand und der Ostrand des Schwarzwaldes. Von Westen, von der Rheinthalebene aus erhebt sich der Steilrand des Schwarzwaldes rasch und unvermittelt und ruft den Eindruck eines hoch aufstrebenden Gebirges hervor. Je mehr man sich dagegen dem Ostrande nähert, um so mehr tritt der Gebirgscharakter zurück und weicht dem Typus einer allmählich sich verflachenden Hochebene. Die Längenerstreckung zieht sich von Südsüdwest nach Nordnordost und beträgt von der Rheinstrecke Waldshut-Basel bis zur Linie Ettlingen-Pforzheim etwa 22 geographische Meilen oder rund 160 km. Die Breite ist wechselnd. Im nördlichen Schwarzwald beträgt sie durchschnittlich etwa 6 geographische Meilen = 44 km; im südlichen Gebirgsstock erreicht sie nahezu um die Hälfte mehr.



Ehemaliger Turm auf dem Hohloh.*

Die Abgrenzung des Schwarzwalds ist nach Süden, Westen und Norden eine ziemlich scharfe, nach Osten dagegen eine schwankende. Die Südgrenze bildet von Waldshut bis Basel der Rheinstrom, und zwar tritt auf der Strecke zwischen der Einmündung der Hauensteiner Alb und der Wehra unterhalb Säckingen das krystallinische Grundgebirge unmittelbar bis an den Rhein heran. Nach Westen wird der Schwarzwald von der oberrheinischen Tiefebene begrenzt. Den Saum bilden außer der schmalen langgestreckten Hügelreihe des diluvialen „Löß“ teils das krystallinische Grundgebirge selbst, teils abgestürzte Schollen jüngerer Gesteine. Die Nordgrenze beginnt etwas unterhalb Ettlingen, zieht sich von hier in unregelmäßigem Verlauf bis Pforzheim und folgt dann noch eine Strecke weit dem Lauf der Enz. Schwierig ist die Abgrenzung nach

* Die Clichés der beiden Türme stammen aus dem in Nr. 10 unserer Zeitschrift erwähnten Festschriftchen der Sektion Gernsbach des badischen Schwarzwald-Vereins und wurden uns von deren Vorstand, Herrn Ferd. Haderer, in dankenswerter Weise behufs Reproduktion überlassen. Obwohl ich in der letzten Nr. schon eine Abbildung des neuen Turms gebracht habe, so nehme ich doch keinen Anstand, ihn noch einmal dem alten gegenüberzustellen, und bitte die Leser bei dieser Gelegenheit, die autotypische Darstellung in Nr. 10 mit der obenstehenden Zinkographie zu vergleichen; ich zweifle nicht, daß ihr prüfendes Auge Vor- und Nachteile beider Darstellungsweisen herausfinden wird. D.

Osten. Am einfachsten ist es, die Buntsandsteingrenze auch als Grenze des Schwarzwaldes gelten zu lassen. Wird jedoch zugleich der Vegetationscharakter in Betracht gezogen, so ergeben sich zahlreiche Zweifel; denn die Nadelholzbestockung greift oft ziemlich tief über in die Landschaft des Muschelkalkes, ja im Süden, wo die Formationsglieder auf einen engeren Raum zusammengedrängt sind, selbst in diejenige des Keupers und des unteren Jura. Die Ostgrenze wird etwa wie folgt zu ziehen sein. Im Süden ist es zweifelhaft, ob die Muschelkalkhochfläche, welche nach Osten von dem Unterlauf der Wutach bis zur Einmündung dieses Flusses in den Rhein bei Waldshut begrenzt wird, noch im ganzen Umfang einzubeziehen sei. Sodann verläuft die Grenze, das Gebiet der beiden Donauzuflüsse Breg und Brigach einschließend, bis zur Wasserscheide zwischen diesem letzteren Flusse und der Neckarquelle bei Schwenningen, und schließt weiterhin noch die Schramberger Hardt ein, während es nun wiederum zweifelhaft wird, inwieweit die Hochfläche zwischen der Schiltach und der oberen Kinzig einerseits und dem Oberlauf des Neckars bis zur Einmündung des Glattflusses andererseits noch zum Schwarzwald zu rechnen sei. Alsdann zieht sich die Grenze von der Hochfläche östlich von Freudenstadt bis zur Biegung des Nagoldflusses bei dem Städtchen Nagold und von hier auf der rechten Seite der Nagold bis zu dem die Bezeichnung „Hagenschieß“ führenden nordöstlichen Gebirgsabschluß unterhalb Pforzheim.



Neuer Turm auf dem Hohloh.

Eine Teilung des Schwarzwaldes wird zumeist in der Weise vorgenommen, daß das Thal der Kinzig, welche am Ostrande des Gebirges entspringt und dasselbe der ganzen Breite nach durchquert, als die Grenzscheide zwischen dem südlichen und dem nördlichen Gebirgsstock betrachtet wird. Mitunter wird aber noch ein mittlerer Gebirgsteil ausgeschieden und in diesem Falle der südliche Gebirgsstock nur bis zu den Thälern der Dreisam und der oberen Wutach, der mittlere Schwarzwald aber von hier bis zur Linie Freudenstadt-Kniebis-Renchthal gerechnet; von Freudenstadt an längs des den Murgfluß rechtseitig begrenzenden Höhenzugs lassen sich weiterhin ein nordwestlicher und ein nordöstlicher Gebirgsteil unterscheiden.

Der südliche Gebirgsstock enthält die beträchtlichsten Erhebungen. Der Hauptkamm, die Gewässer der Wiese und Alb scheidend, zieht sich hier vom Hochkopf, 1263 m, über Blößling, 1310 m, Herzogenhorn, 1415 m, zum Feldberg, 1493 m. Ein zweiter kaum niedrigerer, nach Westen vorgeschobener Höhenzug beginnt am Blauen, 1165 m, und geht über den Belchen, 1413 m, nach dem Erzkasten, 1284 m. Der erstere Kamm setzt sich vom Feldberg in nördlicher Richtung jenseits des Höllenpasses längs der europäischen Wasserscheide nach dem Briglirain, 1106 m, fort. Ein weiterer nach Westen vorliegender Höhenzug umfaßt den Kandel, 1241 m, und den Rohrhardtsberg, 1142 m; jenseits des Elzthals reiht sich noch an der niedrigere Hühnersedel, 744 m. Die bisherigen Gebirgszüge gehören dem Gebiet des krystallinischen Kerns an, während die nunmehr folgenden Gebirgskämme die Decke des Buntsandsteins tragen. Einen Zentralknoten im Herzen des Schwarzwaldgebirges bildet der Kniebisstock mit der Paßhöhe von 971 m. Er entsendet einen Ausläufer in südwestlicher Richtung nach dem großen Hundskopf, 950 m, und dem Mooswald, 871 m. Andererseits setzt sich der Höhenzug vom Kniebis in nördlicher Richtung fort über den Schliffkopf, 1056 m, nach der Hornisgrinde, 1164 m, der höchsten Erhebung des nördlichen Schwarzwaldes, und von hier über den hohen Ochsenkopf, 1056 m, nach der Badener Höhe, 1004 m; ein abgetrennter Ausläufer ist der Merkur, 672 m, bei Baden. Ein weiterer Höhenzug verläuft auf der Wasserscheide zwischen Murg und Enz und erreicht im Hohlohkopf, 990 m, seine größte Erhebung;

von hier setzt er sich fort nach der Teufelsmühle, 909 m, und nach der Dobler Höhe, 720 m. Der Gebirgsrücken zwischen Enz und Nagold nimmt schon einen plateauartigen Charakter an. Endlich sinkt der Nordrand des Schwarzwaldes auf der Linie Ettlingen-Pforzheim zu einer mittleren Meereshöhe von 300 bis 400 m herab.

Die Schwarzwaldgewässer gehören zum weitaus größten Teil dem Flußsystem des Rheins an; nur im östlichen Teil des mittleren Schwarzwaldes greift das Flußsystem der Donau mit den Quellgebieten der beiden Zuflüsse Breg und Brigach ein. Die nach Süden und Westen ausmündenden Gewässer sind unmittelbare Rheinzuflüsse. Längs des Ostrandes dagegen, nördlich von dem Donaugebiet, führen die Gewässer durch Vermittelung des Neckars dem Rhein zu.

Von den nach Süden ausmündenden Rheinzuflüssen entstammen die Wutach (Wassergebiet 1140 qkm), die Hauensteiner Alb (240 qkm) und die Wiese (450 qkm) dem Feldbergstock, die Wehra (120 qkm) dem Blößling. Von den nach Westen der oberrheinischen Tiefebene zuströmenden Gewässern mögen hervorgehoben werden: die das Höllenthal durchfließende Dreisam und die in der Rheinebene mit ihr sich vereinigende Elz mit einem Gebiet von zusammen 1300 qkm; weiterhin die Kinzig, der bedeutendste Rheinzufluß des Schwarzwaldes, mit einem Wassergebiet von 1420 qkm, sodann die Rench (220 qkm), die Acher (160 qkm), die am Ostabhang des Höhenzuges Kniebis-Hornisgrinde entspringende Murg (640 qkm), die Alb (228 qkm) und die Pfinz (373 qkm). Der Neckar kann nicht mehr als eigentlicher Schwarzwaldfluß, höchstens in seinem Oberlauf von der Neckarquelle bei Schwenningen bis zur Einmündung der Glatt als Grenzfluß des Schwarzwaldvorlandes gelten. Dagegen sind echte Schwarzwaldflüsse die zum Neckargebiet gehörigen Schwesterflüsse Enz und Nagold bis zu ihrer Vereinigung bei Pforzheim; der auf den Schwarzwald entfallende Teil ihres Wassergebietes beträgt etwa 1200 qkm.

Noch möge kurz der Schwarzwaldseen gedacht werden. Von einiger Ausdehnung sind nur die in Hochthälern des Feldbergstockes gelegenen beiden Seen: der Titisee und der Schluchsee. Die meisten übrigen Seen sind kleine Muldenseen, oft auf drei Seiten von steilen Gehängen umgeben und nur nach einer Seite durch einen Erdwall abgeschlossen. Nach den neueren Anschauungen verdanken dieselben ihre Entstehung der Erosion und Aufschüttung von Moränenschutt durch ehemalige Gletscher. Wenn dies auch noch nicht für alle Fälle nachgewiesen ist, so ist doch eine Vergletscherung wenigstens der höheren Lagen des südlichen Gebirgsstockes des Schwarzwaldes zur Eiszeit außer Zweifel gesetzt. Zu diesen an den Gehängen gelegenen Muldenseen gehören der Feldsee am Feldberg, der Mummelsee an der Hornisgrinde, der wilde See im Schönmünzgebiet und noch einige kleinere Seen (Hutzenbacher See, Glaswald See, Herrenwieser See u. s. w.). Einen hiervon verschiedenen Charakter tragen die auf den Hochflächen selbst gelegenen Hochseen, wie der Hohlohsee und der Wildsee (Hornsee) oberhalb Wildbad. Die Entstehung dieser von Moor- und Torfgründen umgebenen Seen, wie der sonstigen auf den Gebirgskämmen, namentlich auf dem Höhenzug Kniebis-Hornisgrinde sich findenden Moorgründe ist auf den undurchlassenden Untergrund der Hochlagen zurückzuführen. (Forts. folgt.)

Studien aus dem Kloster Hirsau.

Von Max Bach.

III. Skulpturen aus den Kreuzgängen, der Kirche und anderen Räumen des Klosters

haben sich zu verschiedenen Zeiten gefunden, sind aber erst in neuester Zeit systematisch gesammelt und nun in dem schönen Bibliotheksaal aufgestellt worden. Man verdankt diese Schätze wesentlich den Ausgrabungen, welche auf Staatskosten am Schluß der siebenziger Jahre veranstaltet wurden. Von Interesse sind zunächst die Schlußsteine des Kreuzgewölbes vom Kreuzgang, freilich nur ein kleiner Rest der einstigen Fülle künstlicher Steinhauerarbeiten dieses für ein Kloster unentbehrlichen und charakteristischen Erholungsraums.

Bekanntlich ist Abt Blasius (1484—1503) der Erbauer dieses Kreuzgangs, an dessen Stelle früher ein solcher in romanischem Stil ausgeführt war und wie berichtet wird von Abt Marquard (1196—1205) erstmals erneuert wurde. Der Südflügel mit der Brunnenkapelle, nächst dem Sommerrefektorium, wurde nach Tritheim in den Jahren 1485—89 erbaut und ist der Meister wahrscheinlich jener Martin von Urach, welcher inschriftlich die Marienkapelle erbaute. Durch das aufgefundene Meisterzeichen ist der Nord- und Ostflügel als das Werk des Peter von Koblenz nebst eines unbekannten Genossen sicher gestellt. Dieser Peter von Koblenz, ungewiß ob aus Koblenz a. Rh. oder in der Schweiz stammend, war der Baumeister des Grafen Eberhard im Bart; seine Hauptwerke waren die Amanduskirche in Urach und die Klosterkirche in Blaubeuren; dann baute er die Kirchen zu Weilheim unter Teck, zu Münsingen, Dettingen bei Urach und zu Güterstein, im Unterland die Kirchen zu Schwieberdingen, Eltingen und Heutingsheim. Die beiden Meisterzeichen sind auf Schildchen angebracht, welche von Engeln gehalten werden und sind einesteils in einem Dreipaß, anderenteils in einem Vierpaß angeordnet, je nachdem drei oder vier Gewölbegurten an dieser Stelle zusammenliefen (siehe Abbild. S. 153).

Das Zeichen des unbekannten Genossen unterscheidet sich von demjenigen Peters von Koblenz besonders dadurch, daß am Mittelstamm unten noch ein rechter Winkelhaken angebracht ist; wir dürfen dasselbe vielleicht nach der von Klemm aufgestellten Theorie, einem Sohn des Meisters zuweisen. Dieses Zeichen erscheint auch an der Kirche zu

Eltingen und zu Gerlingen, woselbst als Genosse Hans Wunder von Pfaffenhofen auftritt.

Der westliche Flügel des Kreuzgangs mußte, wie Tritheim mitteilt, kaum fertig wieder abgetragen werden, ihn errichtete von neuem der Baumeister des Markgrafen im Jahr 1475, wo er von den Markgrafen Christoph und Albrecht von Baden als Werkmeister verpflichtet wird, er hatte ein Haus und Güter zu Pforzheim, welche steuerfrei waren. Von seiner sonstigen Bauthätigkeit ist nicht viel bekannt; in seinem Geburtsort Zaberfeld findet sich ein



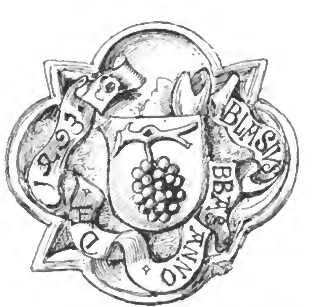
Meisterzeichen Peters von Coblenz.
Schlußstein aus dem Kreuzgang des Klosters Hirsau. Zeichnung von Max Bach.



Zeichen eines unbekannten Meisters. Schlußstein.
Zeichnung von Max Bach.



Meisterzeichen des Hans Steinmetz. Schlußstein aus dem Kreuzgang des Klosters Hirsau. Zeichnung von Max Bach.



Wappen des Abt Blasius 1493. Schlußstein aus dem Kloster Hirsau.
Zeichnung von Max Bach.

von Baden, Hans Spryß von Zaberfeld, wie ein schon früher in diesem Teil aufgefundener Schlußstein bezeugt. Dieser Stein, jetzt in der K. Staatssammlung in Stuttgart, trägt sein erhaben ausgearbeitetes Zeichen mit Winkelmaß und Zirkel, darum auf Schriftbändern die Inschrift: „hans . stein . metz . Werck . Man . unß . her . marigt . grauffe . zu . baden.“ Urkundlich erscheint der Meister 15 Fuß hohes Sakramentshäuschen, an dem folgende Inschrift angebracht ist: „dieß sackerment huß hat gemacht hanß steinmetz von zaberfelt anno 1476.“ Möglich, daß derselbe auch Teil hat an dem Bau des von Markgraf Christoph errichteten Schlosses zu Baden.

Ein zweiter Schlußstein, welcher mit dem eben beschriebenen aus dem Besitz des Architekten Beisbarth in

die K. Staatssammlung gekommen ist, zeigt das Wappen des Abts Blasius Schöltraub; eine Weintraube mit der Umschrift auf Schriftband „Blasius Abbas. anno 1493. Ein dritter Stein zeigt das Symbol des Evangelisten Markus, den geflügelten Löwen, mit der Schrift in Majuskeln „S. Marcus." Von Heiligenbrustbildern sind vorhanden: Die h. Barbara gekrönt, in der rechten Hand einen Turm haltend, in der Linken hält sie einen verstümmelten Gegenstand, wahrscheinlich ein Buch. Die h. Konkordia mit Ruthe und Geißel, auf der Brust die Hände gekreuzt, ferner eine h. Scholastika, ein St. Emmeran mit der Leiter und St. Bartholomäus mit dem Messer. Sehr fein gearbeitet ist auch ein Christuskopf auf dem Schweißtuch; der Kopf mit den lang herabhängenden Locken erinnert sehr an denjenigen vom Kalvarienberg an der Leonhardskirche in Stuttgart. Dann bemerken wir noch ein von einem Engel gehaltenes Klosterwappen und eine Konsole aus dem nördlichen Kreuzgang, Engel als Schildhalter. Das Bild eines bärtigen Mannes mit langen Haaren und Barett, ist eigentümlicher Weise nur halbseitig ausgearbeitet und scheint an einer untergeordneten Stelle, wo es teilweise verdeckt war, angebracht gewesen zu sein. Diesen Mann, offenbar Porträt, dürfen wir wohl als den Meister und Leiter dieser Bauteile be-



St. Barbara. Schlußstein. Zeichnung von Rektor Dr. Weizsäcker.



Brustbild eines Steinmetzmeisters. Schlußstein. Zeichnung von Rektor Dr. Weizsäcker.



Schweißtuch Christi. Schlußstein aus dem Kreuzgang des Klosters Hirsau. Aufgenommen von Photograph Fuchs in Calw.



St. Concordia. Schlußstein aus dem Kreuzgang des Klosters Hirsau. Aufgenommen von Photograph Fuchs in Calw.

trachten; vielleicht ist es Peter von Koblenz selbst, dessen Zeichen ja auch am Marktbrunnen zu Urach erscheint. Die Schlußsteine sind sämtlich in sehr feinkörnigem, schwerem, gelblich-grauen Sandstein ausgeführt, der nicht aus der nächsten Umgebung stammt, und zeigen noch vielfach Spuren der Bemalung.

Außer diesen größeren Stücken, sind dann in den Glaskästen der Sammlung noch kleinere gotische Architekturfragmente aus der nördlich an die Peterskirche angebauten St. Nikolauskapelle, deren Fundamente 1892 aufgefunden wurden, untergebracht. Originell sind die Bruchstücke, welche in der Nähe der Brunnenkapelle ausgegraben wurden. Da ist eine Gruppe von Eidechsen an Trauben nagend, vielleicht mit Anspielung auf den Abt Blasius Schöltraub, den Erbauer des Kreuzgangs. Auch von der Brunnenkapelle sind noch Bruchstücke ausgegraben worden.

In dem Schrank der Südostecke liegen sechs ziemlich große, aus grobkörnigem Sandstein gehauene Schlußsteine, wahrscheinlich von dem ehmaligen, wegen seiner großen Schwere zu Ende des vorigen Jahrhunderts wieder entfernten Gewölbe der Marienkapelle; nämlich das Schweißtuch Christi von einem Engel gehalten, St. Petrus, St. Andreas, St. Georg, St. Jakobus d. Ält. und die h. Scholastika. Nachbildungen von diesen, sowie von der h. Barbara vom Kreuzgang und ein im Jahr 1890 in der Nähe der Kirche gefundener Schlußstein mit dem Täufer Johannes sind jetzt in dem neuen Gewölbe der Kirche angebracht. (Fortsetzung folgt.)

Die Großherzogin von Baden und die Schwarzwaldblumen.

Von Pfarrer **Meerwein** in **Mühlhausen** a. W.

Als aus Anlaß der Jahresversammlung des badischen Frauenvereins, welche am 22. September vorigen Jahres in Pforzheim stattfand, die Großherzogin von Baden diese Stadt besuchte, da kehrte sie auch in den gemeinnützigen und wohlthätigen Instituten ein, um ihr Interesse an denselben kundzugeben. So besuchte sie auch das „Mädchenheim“, welches vor wenigen Jahren gegründet wurde, um den jugendlichen Fabrikarbeiterinnen ein sicheres Heim zu bieten und stellensuchenden Dienstmädchen eine zeitweilige Unterkunft zu gewähren. Ein großer Teil der Arbeiterinnen, welche im Mädchenheim wohnen, stammt aus den Schwarzwaldorten im Nagold- und im Enzthal. Dieselben hatten aus ihren Heimatorten für den Empfang der Landesfürstin Schwarzwaldblumen und -gräser mitgebracht, aus denen ein Bouquet zusammengestellt wurde, welches der Großherzogin nach Deklamation eines Gedichtes überreicht wurde. Wie uns berichtet wurde, hat dieser Schwarzwaldblumenstrauß in solchem Maße das Wohlgefallen der Großherzogin erregt, daß sie denselben allen übrigen Bouqueten, die ihr an diesem Tage in großer Zahl überreicht wurden, vorzog und in ihrer Hand behielt. Zur Erinnerung an ihren Besuch, bei welchem sie sich eingehend nach den Einrichtungen des Hauses erkundigte, ließ sie nicht bloß eine Geldspende zurück, sondern sie widmete dem Mädchenheim auch einen hübschen großen Wandspruch mit der Inschrift: Die Hand bei der Arbeit und das Herz bei Gott! Die Verse aber, mit denen die Frau Großherzogin begrüßt wurde, lauten also:

Kennst du die Stadt? Sie lieget ausgebreitet,
Da wo drei Schwarzwaldbäche sich vereinen,
Der Sonne Strahlen durch die Tannen scheinen
An deren Grün das Auge froh sich weidet.

Beschäftigt sind hier täglich tausende von Händen,
Das edle Gold in edle Form zu bringen,
So weit auch nur die deutschen Waren dringen
Vernimmt man Pforzheims Ruhm an allen Enden.

Doch lieblicher als Duft von Schwarzwalds Höhen
Und edler noch als alles Gold der Welten
Soll frommer Glaube und die Treue gelten,
Die niemals wankt, bei aller Stürme Wehen.

Weh' uns, wenn wir vom Goldesglanz gefangen
Vergäßen treulos jene große Ahnen
Die für den Glauben und des Fürsten Fahnen
Einst heldenmütig in den Tod gegangen!

Und auch dies Haus, das froh Euch blickt entgegen,
An Eurer Huld sich herzlich zu erfreuen,
Es ist gegründet, sich dem Ziel zu weihen,
Der Treue und des Glaubens Gold zu pflegen.

Es soll als Ruhplatz und als Heimat sich erweisen,
Um uns, umdroht von vielerlei Gefahren,
Des Herzens fromme Unschuld zu bewahren,
Man hat es darum Mädchenheim geheißen.

Schon lange ist dies Haus mit Eurem Bild geschmücket
O hohe Frau, die Ihr mit Mutterherzen
So gerne segnet, gerne lindert Schmerzen,
Nun habt Ihr uns mit Eurer Gegenwart beglücket!

Wie sollen danken wir für Eure Güte?
Nicht Erdenschätze können wir Euch bringen;
Ein fromm Gebet soll aus dem Herzen dringen.
Der treue Gott Euch segne und behüte!

Turnfahrt der Zöglinge des Turnvereins Pforzheim. Am Morgen des 4. Juli fanden sich 50 Zöglinge nebst 12 Vorturnern am Bahnhof ein, zum Teil vollgepfropft mit Eßwaren, die Feldflasche umgehängt, sich schon fühlend als Touristen. Der Zug 7.21 ins Enzthal wird bis Rothenbach benützt, dann beginnt der Aufstieg auf dem sog. Kniebrecher nach Dennach. Das Wetter ist nicht so sehr heiß, ein Wind weht angenehm kühl. Von Dennach wird die Richtung nach Neusatz eingeschlagen, das gegen 10 Uhr erreicht wird. Hinter dem Dorf angesichts der schönen Schwarzwaldberge jenseits der Alb und Murg, Mercur ꝛc. läßt der Führer halten. Jetzt wird, im Grase lagernd, über die Stullen, belegten Brötchen u. s. w., welche die treubesorgte Mutter ihrem lieben Söhnchen heute früh zugesteckt

hat, mit Heißhunger hergefallen. Für diejenigen, die nichts von zu Hause mitgenommen haben, sorgt der Älteste der Vorturnerschaft, ein im Wanderwesen erfahrener Turnersmann. Er erhandelt im nahen Dorfe einen großen Laib Brot und ungezählte Töpfe Milch. Mitten unter der Schar stehend, schneidet er ohne Unterlaß Schnitte auf Schnitte Brot; man glaubt sich in eine Familie versetzt, wo die Mutter unter die hungrige Schar das Vesper verteilt. Diejenigen, welche ihren Magen befriedigt, suchen sich im nahen Wald einen geeigneten Stein und halten Volksturnen ab, andere liegen auf dem Rücken und haben nur ein Auge für die Naturschönheiten. Einer der Zöglinge hat inzwischen einen photographischen Apparat aufgestellt und mit Milchhäfen in der Hand und großen Stücken Brot wird das Häuflein aufgenommen. Es giebt, wenn's gelingt, eine schöne Erinnerung später.

Nach halbstündiger Rast beginnt die Thalwanderung durch die Ortschaft Rothensol hinab ins Albthal zur Kullmühle, welche um 11 Uhr erreicht ist. Das Thal wird überschritten und jenseits wieder hinaufmarschiert, dem Dorfe Bernbach zu. Von hier wenden wir uns links, immer bergan und erreichen um 11 Uhr den Bernstein, den Aussichtspunkt des Mauzenbergs. Die Aussicht ist heute nicht gerade großartig, doch für die Zöglinge, die noch nie hier gewesen sind, sehr befriedigend. Eine photographische Aufnahme der Felsenpartie gelingt nicht, des heftigen Windes wegen. Es ist schade darum, denn eine Anzahl Zöglinge hatten, wie ich bemerkte, haarsträubende Herkulesstellungen eingenommen. In der Schutzhütte, die hinter dem Felsen angebracht ist, erfreuen die Vorturner die Zöglinge mit einem vierstimmigen Lied. Auf dem hübsch angelegten Fußweg geht's dann bergab und nach $^3/_4$ stündiger Wanderung ist der Luftkurort Herrenalb erreicht. Dort am Berg, in der „Villa Kull" ist der Mittagstisch gedeckt. Nach der Suppe, die unheimlich schnell verschwunden ist, ertönt von unserem, immer zum Scherz aufgelegten Senior das Kommando: „Zum Gerätewechsel marsch" und bald bringen die flinken Mädchen große Platten voll Braten und Eiernudeln. Auch dieses ist bald verschwunden und eine neue Auflage erscheint. Aus Versehen bekommt mancher Zögling anstatt ein Stück deren drei unter die Gabel. Alles, auch die Kurgäste, hat seine helle Freude ob dem guten Appetit der Jungen. Ob's ihnen wohl daheim auch so schmeckt? Der Wirt selbst lacht, ich an seiner Stelle hätte es nicht fertig gebracht, denn bei seiner Schlußabrechnung wird wohl Null von Null aufgegangen sein. Wir waren mit dem Essen sehr zufrieden, auch der Wein ist dort ausgezeichnet. Wir können unseren Turngenossen von Nah und Fern bei ihrer Einkehr in Herrenalb die „Villa Kull" sehr empfehlen; keiner wird unbefriedigt von dannen ziehen. An dieser Stelle sei auch dem Gastgeber nochmals bester Dank gesagt. Truppweise besichtigt man nach dem Essen die Sehenswürdigkeiten Herrenalbs und um halb 5 Uhr ruft der Leiter zum Antreten. Mit frischem Turnerlied geht's durchs Städtchen, jenseits dann den Berg hinan, um nach Dobel zu gelangen.

Dort wird nochmals gerastet, dann geht's auf der schönen Landstraße hinab zur Station Rothenbach. Kaum sind wir dort angelangt, braust auch schon der Zug heran, der uns gegen 9 Uhr nach Pforzheim brachte. In geordnetem Zuge wird daselbst nach dem Turnplatze marschiert und mit dem Ruf „Gut Heil" weggetreten.

Schimpf,
Mitglied des Turnfahrten-Ausschusses.

Aus den Bezirksvereinen.

Altensteig, 27. Sept. Einen recht gelungenen Bezirksausflug machte gestern unser Bezirksverein auf den Kühlen Berg bei Emmingen. Trotzdem die Stuttgarter Freunde noch kurz vorher abgeschrieben und wir daher uns umsonst auf ein fröhliches Zusammentreffen mit ihnen, Nagoldern u. s. w. gefreut hatten, so lockte uns doch das so lange schmerzlich entbehrte herrliche tiefe Blau des Himmels. Und es wirkte belebend auf die zahlreiche Gesellschaft, welche durch Ebhauser Mitglieder vermehrt, in fröhlicher Stimmung von Rohrdorf aus über die Schloßruine Nagold zuwanderte. Je öfter man dieses von herbstlich gefärbtem Laubwerk umwobene, in ewigem Sonntagsfrieden ruhende Hohennagold besucht, um so inniger wird man vom Zauber dieser reizenden Idylle erfaßt und hingerissen; da möchte man bleiben, lange, lange und sinnen und träumen und die alten Mauern wieder im alten Glanze erstehen sehen, hoch und hehr! und vom Balkon grüßt die stolze schöne Edeldame mit weißem Tuch ...... Von der Station Emmingen aus gehts einen steilen Berg hinan. Wer hätte für möglich gehalten, daß die liebe Sonne, die's für heuer ganz aufgegeben zu haben schien, am 26. September noch mit solcher Gewalt auf den Buckel brennen könne! Wenn man oben aus dem Wald herauskommt, so sollte man eigentlich wie die Pferde Scheuleder an den Augen haben, damit man nicht in Versuchung gerät, die Rundsicht, die einen erwartet, stückweise vorweg zu genießen, wenn man aber oben bei der Fahne ist, dann weg mit dem Scheuleder, dann sieh' und staune! Was ist schöner, südlich oder südöstlich die majestätische Pracht unserer Schwabenalb mit dem vorgelagerten Hügelland, aus dem die trauliche Wurmlinger Kapelle herübergrüßt und der freundliche Turm der Weilerburg uns zu baldigem Besuch einladet? Oder ist's westwärts der Schwarzwald, dessen zahllose Kuppen, Thäler und der unendliche Tann behütet werden von der in der Ferne blauenden turmgekrönten Hornisgrinde? O Schwarzwald! o Heimat! wie bist du so schön! — Der Rückweg führte uns durch das protzige Oberjettingen, wo wir an den stattlichen Höfen und den blitzblanken Lederhosen des Herrn Schultheißen einen Begriff vom Wohlstand der Gäubauern bekamen. Mit Sing und Sang gings Nagold zu, wo unter liebenswürdigster Mitwirkung unserer bewährten Altensteiger Sangeskraft der schöne Tag ein fröhliches Ende hatte. Die Schwarzwaldvereinler werden sich noch lange gerne erinnern an den gelungenen Ausflug auf den Kühlen Berg! Weith.

Aus Berneck wurde dem „Gesellschafter" vom 23. Aug. geschrieben: Dank der ersprießlichen Thätigkeit des Altensteiger Schwarzwaldvereins, der schon so manche hübsche und praktische, Fremde und Einheimische erfreuende Anlagen in der hiesigen Gegend erstellte, hat auch die nächste Umgebung von Berneck in den letzten Tagen eine weitere Verschönerung erhalten nämlich einen einfachen, aber sehr gefälligen Pavillon auf dem Malakoff an der Wendeplatte der neuen Steige von hier nach Warth und Martinsmoos. Derselbe wurde nach dem Entwurf von Herrn Oberförster Weith aus Stangenholz vierseitig gebaut, trägt ein schmuckes chinesisches Pyramidendach mit 4 zierlichen Ecktürmchen. Freundlich grüßt die von der Turmspitze wehende Fahne die Fremden, welche auf unserer Station ankommen. Gestern fand aus Anlaß der

Fertigstellung des Pavillons, der zugleich als Schutz- und Aussichtspunkt dienen soll, eine Zusammenkunft der Vereinsmitglieder und mancher Gäste aus nah und fern statt. Herr Oberförster Weith teilte in einer Ansprache an die Versammelten mit, wie der Schwarzwaldverein bei der letzten Hauptversammlung in anerkennenswerter Weise seinen Vorschlag angenommen habe, auf dem bezeichneten Platze hier einen Pavillon zu erstellen. Dank und Anerkennung gebühre aber auch der Stadtgemeinde Berneck für die freiwillige Lieferung des Baumaterials sowie für die Planierung des Bauplatzes; nicht minder Dank schulde der Verein den Sägwerkbesitzern von hier und Altensteig, die unentgeltlich die nötigen Deckbretter zur Verfügung stellten, ebenso Herrn Waldhornwirt Graf für die kostenlose Beifuhr des Baumaterials. Herr Stadtschultheiß Weik dankte im Namen der hiesigen Gemeinde für das Entgegenkommen des Schwarzwaldvereins und die Bemühungen seines Vorstandes, Herrn Oberförster Weith. Die Gemeinde Berneck werde stets die hübschen Verschönerungen in ihrer Umgebung schützen und erhalten. Nach der Zusammenkunft bei dem Pavillon war noch gesellige Unterhaltung im Gasthaus zum Waldhorn. Noch sei erwähnt, daß die Bestrebungen des Schwarzwaldvereins von seiten der zahlreichen fremden Kurgäste, die sich im Sommer hier aufhalten, freudig begrüßt werden und auch Unterstützung finden. Am letzten Samstag legten die anwesenden Gäste nach einer humoristischen Ansprache seitens eines Tischteilnehmers bei dem Mahle für den Schwarzwaldverein 20 Mark zusammen. (Wären sie als Mitglieder unserem Verein beigetreten, so hätte es uns noch mehr gefreut. D.)

Aus befreundeten Vereinen.

Jahresbericht des Thüringerwald-Vereins über das Jahr 1. April 1896 bis 31. März 1897. Der ausführliche Bericht über die Thätigkeit dieses rührigen Vereins ist enthalten in Nr. 5 seines Organs, der Thüringer Monatsblätter, mit denen wir im Tauschverkehr stehen. Wir entnehmen demselben folgende Einzelheiten. Die Mitgliederzahl des Vereins weist einen Zuwachs von 619 auf und beträgt am 31. März 6765 in 71 Zweigvereinen; die Mitgliederbeiträge schwanken zwischen 1,50 Mk. bis 2,50 Mk. jährlich, wovon 1 Mk. an den Hauptverein abzuliefern ist. Die Leistungen des Vereins finden allerorts dankbare Anerkennung. Auch der Thüringerwald-Verein mußte die uns nicht neue Erfahrung machen, daß, wenn man Klagen über die Leistungen des Vereins nachgeht, sich fast immer herausstellt, daß die Klageführenden nicht Mitglieder sind. Eine besonders dankenswerte Leistung ist die bekannte Routenkarte des Thüringerwalds mit Routenverzeichnis, deren alljährliche Herausgabe vom Zweigverein Arnstadt besorgt wird (Verfasser Dr. Bühring); daneben gaben eine Reihe von Zweigvereinen Karten und Führer über ihre Gebiete heraus. Eine besondere Abteilung des Vereins sorgt mit Unterstützung des Gesamtvereins für wissenschaftliche Veröffentlichungen. Besonders bemerkenswert ist die Mitteilung, daß der Zentralvorstand für Verbesserung der Eisenbahnverkehrsverhältnisse thätig war, indem er nicht nur für Vermehrung der Sonntagsfahrkarten und der Rundreisekarten in Thüringen wirkte, sondern seine Aufmerksamkeit auch auf die von weiterher nach Thüringen führenden Saisonkarten richtete. Die diesjährige Generalversammlung fand in Schmalkalden statt, wobei 61 Zweigvereine mit 6870 Stimmen vertreten waren (jeder der vertretenen Vereine zählt so viele Stimmen, als er Mitglieder hat); solch zahlreicher Besuch zeigt am deutlichsten, mit welch regem Interesse die Thüringer bis hinaus aufs kleinste Landstädtchen die Bestrebungen ihres Wandervereins verfolgen. D.

Pavillon bei Berneck.
Entworfen und gezeichnet von Oberförster Weith in Altensteig.

Verschiedenes.

Die Schultheißen von Zuffenhausen, Hemmingen und Weissach haben in einer Zuschrift an den Gemeinderat Stuttgart vom 27. August l. J. mitgeteilt, daß die Firma Lenz u. Cie. in Stettin sich bereit erklärt habe, eine schmalspurige Nebenbahn Pforzheim-Zuffenhausen mit einem entsprechenden Zuschuß seitens der Staats und der Gemeinden zu erbauen und zu betreiben. Die in Frage kommenden württembergischen Gemeinden seien bereit, Opfer zu bringen derart, daß die Kosten der Grunderwerbung bestritten und ein Baukostenzuschuß gewährleistet werde. Ein Konzessionsgesuch zum Bau der Bahn sei abgegangen. Nun werde aber von der Stadt Ludwigsburg und von noch einer Gemeinde angestrebt, die Ausmündung der Bahnlinie in Ludwigsburg zu erreichen, während die andern 17 Gemeinden darin einig seien, daß die Bahnverbindung möglichst direkt nach Stuttgart unter Benützung der nächstgelegenen

Hauptlinie bei Zuffenhausen geführt werden soll. Sie richten daher an den Gemeinderat Stuttgart die Bitte, in Erwägung zu ziehen, ob nicht seitens der Stadt Stuttgart die einmütigen Wünsche der 17 Gemeinden, an deren Spitze die Stadtgemeinde Pforzheim stehe, in geeigneter Weise Unterstützung finden könnten? Der Gemeinderat ist mit dem Vorsitzenden und der Bauabteilung darin einverstanden, daß das Interesse der Stadt Stuttgart dahin geht, unbedingt dafür einzutreten, daß die von den 17 Gemeinden einschließlich Pforzheim angestrebte Bahnverbindung über Zuffenhausen gewählt werde. Es wird einstimmig beschlossen: das Konzessionsgesuch der 17 Gemeinden zur höheren Genehmigung zu empfehlen. (Schwäb. Merk.)

In Ettmannsweiler fand nach dem Schw. Merk. am 20. Okt. eine Versammlung statt, an der Vertreter der Staatsbehörden, die Bezirksvorstände von Calw und Nagold, sowie die Ortsvorsteher und je ein Abgeordneter der 21 bei der großen Wasserversorgung im württembergischen Schwarzwald beteiligten Gemeinden teilnahmen. Dank des Entgegenkommens der Staatsbehörden war bald eine vertragsmäßige Einigung erzielt, deren Hauptbestimmung dahin geht, daß die Forstverwaltung die zu fassende Quelle im sogenannten kleinen Enzthal samt der nötigen Bodenfläche zur Anlage des Pumpwerks, der Reservoire und der 10 km durch die Staatswaldung führenden Leitungslinie gegen eine einmalige Entschädigung von 25 000 Mark und eine jährliche von nur 100 Mark insgesamt abtritt zur freien Benützung, jedoch mit dem Vorbehalt des Eigentumsrechtes. Zur Ausführung des Plans wurde weiter eine staatliche Unterstützung von 30% der Gesamtanlagekosten in Aussicht gestellt. Der Inangriffnahme der Bauanlage steht nun nichts mehr im Wege.

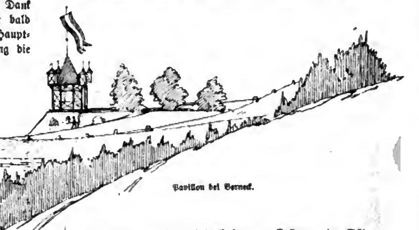
Für den Rucksack. Unter den zahlreichen Fleisch- und Suppenkonserven, die gegenwärtig in den Handel kommen, möchten wir besonders auf die Universal-Konserven mit Kochvorrichtung von Albert Rehse Sohn, Wülfel—Hannover, hinweisen. Dieselben stehen an Güte des Inhalts keinem Erzeugnis der bekanntesten Fabriken auf diesem Gebiete nach, sind aber gleichzeitig in äußerst sinnreicher Zusammenstellung mit einer Kochvorrichtung (mit Spiritus) versehen, die es ermöglicht, den Inhalt an jedem beliebigen Ort im Freien, sei es auf windigem Gipfel oder auf schneebedeckter Fläche, für den Genuß zu erwärmen. Was eine warme Mahlzeit auf größeren Wanderungen fernab von Gasthäusern oder Schutzhütten bedeutet, weiß jeder erfahrene Wanderer zu würdigen. Dabei nehmen die Konserven samt Kochvorrichtung keinen nennenswerten größeren Raum ein, also solche ohne diese Einrichtung, während andererseits der Preis dadurch sich nur um ein geringes erhöht, der durch die Vorteile weit ausgeglichen wird. —

Eucasin-Cakes (von Majert u. Ebers in Grünau—Berlin und vorrätig bei uns in vielen Kolonialwaren- und Droguenhandlungen) sind aus Eucasin (einem reinen Milchpräparat) hergestellte Bisquits von bedeutendem Nährwerte und leichtester Verdaulichkeit, die auf dem Marsche ein empfehlenswertes Stärkungs- und Erfrischungsmittel bilden. Paket mit 20 Stück 60 Pfennig. St.

Bücher- und Kartenschau.

Geognostische Spezialkarte von Württemberg; Atlasblatt Liebenzell. 2. Auflage. Stuttgart 1897. Herausgegeben von dem Königlichen Statistischen Landesamt.

Die 2. Auflage des geognostischen Atlasblattes Liebenzell bietet sich nunmehr dem forschenden Wandersmann in schönerer und verbesserter Gestalt zum Geleite an. Die topographische Grundlage ist vervollständigt und auch für das badische Gebiet ergänzt worden.* Das Blatt wird im Norden begrenzt von der Linie Roßwaag—Ersingen, im Süden vom Hirsauer Parallelkreis, im Osten vom Weißacher, im Westen vom Langenbrander Meridian. Es bringt also die Umgebungen von Liebenzell, Pforzheim, Weil der Stadt, Heimsheim und Mönsheim zur Darstellung, ein neuerdings vom Württ. Schwarzwaldverein bevorzugtes Wandergebiet. Die geologischen Verhältnisse bieten mehr Interessantes, als man gewöhnlich annimmt. Sie sind unter Zugrundlegung der früheren Aufnahme (1864) und Beschreibung von Finanzrat E. Paulus revidiert und von neuem bearbeitet von Professor Dr. Eberhard Fraas. Wenn auch die Verbreitung der einzelnen Formationen sich nur wenig anders darstellt als früher, so hat das Bild doch durch die Ausscheidung des oberen Buntsandsteins und die frischen Farben, welche die Kunstanstalt von Max Seeger angewendet hat, wesentlich gewonnen. Besondere Sorgfalt ist sowohl in der Karte, als in dem Textheft der „Begleitworte", den Verwerfungslinien zugewendet worden d. h. Bruchlinien, welche den Schichtenbau der Erdkruste in diesem Gebiet gestört haben. Ganz merkwürdige Verhältnisse zeigen sich z. B. bei der Haltstelle Malmsheim, wo die große Schwarzwald-Gäu-Verwerfung am Mühlberg eine Keuperscholle so tief versenkt hat, daß Stubensandstein und Hauptmuschelkalk nebeneinander stehen. Elf lehrreiche Textfiguren erleichtern das



Pavillon bei Berneck.

* Sonderbarerweise fehlt die schon einige Jahre alte Fortsetzung der Würmthalstraße von der Steinegger Mühle bis Mühlhausen. Anm. d. Schr.

Verständnis der in Bild und Wort dargestellten geologischen Verhältnisse. Von besonderem Interesse ist das Kapitel 10: Diluvium und Alluvium (pleistocäne Bildungen). Die Frage der Gliederung der Gebilde der Quartärperiode drängt sich ja heutzutage bei allen geologischen Bearbeitungen in den Vordergrund, weil immer mehr die wichtige Rolle erkannt wird, welche die Eiszeit bei der Ausgestaltung unserer Berge und Thäler gespielt hat. Es sind hier noch mancherlei Nüsse zu knacken, aber freudig willkommen ist dem forschenden Geiste jeder neue Beitrag, der unsere Kenntnis von den einstigen Vergletscherungen erweitert und ein solcher ist in dem genannten Kapitel enthalten. C. Regelmann.

100 Ausflüge in Pforzheims engere und weitere Umgebung, nebst einer Spezialkarte 1 : 200000. Preis 50 Pf. Verlag der Schneiderschen Buchdruckerei.

Die Ausflüge sind mit wenigen knappen Worten übersichtlich geschildert; größere Einzelstrecken sind mit Zeitangaben versehen. Neben kürzeren Touren ins nahe Enz-, Nagold- und Würmthal finden sich weiter ausgedehnte in die Herrenalber und Freudenstadter Gegend, ins obere Nagoldthal, zur Würmquelle, nach Ludwigsburg, Stuttgart, Tübingen, ja bis zum Hohenzollern, landabwärts bis nach Heilbronn erstrecken sich die Touren; in dem Gebiet des Strombergs vermisse ich die schönen Höhenwanderungen auf den drei parallelen Ketten; statt dessen sind mehrfach ermüdende Straßenwanderungen aufgezählt, die ich nicht empfehlen möchte, z. B. Mühlacker—Illingen—Ensingen—Horrheim—Hohenhaslach—Michelsberg. Doch kann ja der Wanderer einzelne Strecken nach seiner Weise und Liebhaberei abändern. Im ganzen ist das Büchlein wegen seiner Reichhaltigkeit zu empfehlen und kann auch solchen, die nicht in Pforzheim ansäßig sind, Dienste thun, da seine Touren sich weit über den Schwarzwald und über das württembergische und badische Unterland erstrecken. D.

Einlauf.

Schwabenland, illustrierte Halbmonatsschrift, herausgegeben von Eug. Palmer, Verlag von Brügel u. Pfister. Die neue Zeitschrift, mit der wir auf ihren Wunsch in Tauschverkehr getreten sind, bietet reichlich Unterhaltung und Belehrung. Die neueste Nummer 14 enthält eine flott geschriebene Schilderung Hirsaus aus der Feder des bekannten Dialektforschers A. Holder. In engem Rahmen giebt der Verfasser ein Bild von der wechselvollen Geschichte des berühmten Klosters, das auch in seinen Ruinen noch eine zu Herzen dringende Sprache spricht. Einige Bemerkungen seien zu Holders Aufsatz gestattet; der Abt Johannes II. († 1524) heißt nicht Haßmann, sondern Hanßmann und ist nicht von Leonberg, sondern von Calw, wie auf seinem Grabstein zu lesen ist, von dem wir in der nächsten Nummer eine Abbildung bringen werden. Das Bild der Klosterruine vom Jahr 1701 stellt nicht die auf dem rechten Ufer der Nagold befindliche Aureliuskirche, wie angegeben ist, sondern die Peter- und Paulskirche dar, von der damals noch bedeutende Reste standen. Auch in die Schilderung der Geschichte des Neubaus auf dem linken Ufer hat sich ein Versehen eingeschlichen (siehe hiezu den Artikel von M. Bach in Nr. 7 d. Jahrg.). Bedauerlicherweise wurde ferner dem Aufsatz als Gesamtansicht des ehemaligen Klosters nicht die wesentlich verbesserte Bachsche Rekonstruktion aus unserer Nummer 7, sondern die ältere aus der „Geschichte Württembergs“ beigegeben. D.

Mitteilungen.

Einer Anregung aus Damenkreisen folgend haben wir unser Vereinszeichen in verkleinerter Form jetzt auch als Damenbrosche herstellen lassen und hoffen auf vielstimmigen Beifall und große Bestellungen.

Die Broschen sind so hübsch ausgefallen, daß unsere Mütter, Frauen und Töchter nicht nur bei Festen und Zusammenkünften des Württ. Schwarzwaldvereins sich damit gerne noch mehr schmücken wollen, sondern daß sie das hübsche Zeichen auch gerne sonst tragen und damit für unsern Verein Propaganda machen. Der Preis ist 50 Pfennig. Bestellungen gehen am besten durch die Bezirksvorstände.



Im Interesse unseres Vereines ist es, bei allen Annoncen das hübsche Cliché mit dem Vereinzeichen zu benützen. Die Annoncen fallen hiedurch mehr auf.

Trotz einer diesbezüglichen Mitteilung unseres Herrn Schriftleiters hat bis jetzt nur unsere jüngste, freilich auch eifrigste Ortsgruppe das Cliché, das nur 80 Pfennig kostet, bestellt, auf alle anderen Bestellungen wartet noch der Geschäftsführer M. Holland, Stuttgart, Lindenstraße 9.

An die Herren Kassiere!

Ich bitte dringend um baldige Einsendung der Beiträge an die Hauptkasse. Zu berücksichtigen ist, daß der Beitrag an die Hauptkasse für das Mitglied auf Mk. 1.50 in der Hauptversammlung in Alpirsbach festgesetzt worden ist.

M. Holland,
Schatzmeister.

An die Stuttgarter Mitglieder!

In die Vereinsbibliothek wurden neu aufgenommen:

Achleitner, Im grünen Tann,
Neumann, Der Schwarzwald u. s. w.

Die Bibliothek wird kostenfrei zur Benützung bestens empfohlen. Max Holland, Bibliothekar,
Lindenstraße 9.

Briefkasten.

Der Pforzheimer Hochzeitsgesellschaft, sowie den fröhlichen Wanderern, die aus Wildberg ihre Grüße sandten, dankt bestens D. Schr.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Nro. 12. Dezember 1897. V. Jahrgang.

Der Schwarzwald

mit besonderer Berücksichtigung des württembergischen Anteils.

Von Oberforstrat Dr. Graner in Stuttgart.

(Abgedruckt aus dem bei P. Parey in Berlin erscheinenden „forstwirtschaftlichen Zentralblatt" 19. Jahrgang, mit gütiger Erlaubnis des Verfassers und des Verlegers.)

(Fortsetzung.)

II. Der geologische Aufbau.

Wie das Schwestergebirge der Vogesen, so kennzeichnet sich auch der Schwarzwald als ein stehengebliebenes Horstgebirge mit krystallinischem Kern und teilweise aufgelagerter Buntsandsteindecke.

Den Grundstock des krystallinischen Kerns bildet der Gneiß. Er nimmt ein mächtiges Gebiet im südlichen Gebirgsstock des Schwarzwaldes ein, erstreckt sich aber auch noch nach Norden über die Kinzig hinüber. Bei der verschiedenartigen Natur der Gneiße, welche teils als ursprüngliche Erstarrungsgesteine der Erdkruste, teils als metamorphische Sedimentgesteine aufgefaßt werden, ist es naheliegend, daß die Beschaffenheit eine vielfach wechselnde sein muß. Die vorherrschende Gneißart des Schwarzwaldes, namentlich des südlichen Gebirgsstockes ist ein dunkler, flaseriger Gneiß, wegen seines großen Glimmergehaltes als „Biotit-Gneiß" bezeichnet. An den Grenzen gegen die Granitstöcke zeigt der Gneiß vielfach Übergänge von schiefriger zu körniger Struktur. Auch ein Zurücktreten des Feldspatgehaltes kommt mitunter vor; doch ist die eigentliche Glimmerschiefergruppe im Schwarzwald nicht vertreten.

Dem großen Gneißgebiet im südlichen Gebirgsstock gehören die höchsten Erhebungen an: der Feldberg, der Belchen, der Erzkasten, der Kandel. Er erstreckt sich aber über die Kinzig hinüber bis in das Gebiet der oberen Rench bei Oppenau. Außer dieser zusammenhängenden mächtigen Gneißmasse erscheinen auch innerhalb der Granitmassive, welche wir noch kennen lernen werden, größere und kleinere Gneißstöcke. So findet sich im Süden eine Gneißinsel im oberen Wehrathal bei Todtmoos und eine zweite im Gebiet der oberen Alb unterhalb St. Blasien; außerdem bildet der Vorwald bei Säckingen einen bis zum Rhein hervortretenden Gneißstock. Nördlich von dem oben erwähnten großen Gneißgebiet ist im Granitmassiv westlich von der Hornisgrinde eine Gneißinsel in der Umgebung des Städtchens Lauff eingelagert. Endlich steht der Gneiß in der Sohle des oberen Murgthales bis abwärts zur württembergisch-badischen Landesgrenze bei Schönmünzach an.

Das krystallinische Massengestein des Granit ist im Schwarzwald in 4 großen und einigen kleineren Massiven entwickelt. Jene großen Granitmassive sind: das „Blauen-Massiv", das „Schluchsee-Massiv", das „Triberger Massiv" und das „nördliche Massiv". Die Beschaffenheit des Schwarzwaldgranits ist zwar eine wechselnde; im großen und ganzen aber, so namentlich im Triberger und nördlichen Massiv, herrscht ein grob- bis mittelkörniger Granit vor, in welchem der hellgraue Quarz, der fleischrote Feldspat und der schwarze Glimmer eine ziemlich gleichförmige Ausbildung erfahren haben. Mitunter, so im Murggebiet, erlangt der Granit durch ausgeschiedene größere Feldspatkrystalle ein porphyrartiges Aussehen. Übrigens spielt der Granit im Schwarzwald nicht nur als Tiefengestein, wie

in den erwähnten großen Massiven, sondern vielfach auch als Ganggestein eine Rolle; ein solches ist der für die Wegunterhaltung geschätzte Aplit mit vorherrschendem Quarz- und Feldspat- und zurücktretendem Glimmergehalt.

Die räumliche Verbreitung der Granitmassive ist in kurzen Zügen folgende. Das „Blauen-Massiv“ beginnt zwischen Kandern und Badenweiler am Gebirgsstock des Blauen, erstreckt sich alsdann in einem breiten Band über das Wiesethal, welches in der Umgebung von Zell überschritten wird, und greift bis zum Wehrathal oberhalb Wehr aus. Noch mächtiger ist die Entwickelung des „Schluchsee-Massivs“ auf der Südostseite des Gneißstockes des Feldberg. Es beginnt im Gebiet der unteren Alb, zieht sich von hier, unterbrochen durch die schon erwähnte Gneißinsel, nach dem oberen Albgebiet oberhalb St. Blasien und verbreitet sich nunmehr zu beiden Seiten des Schluchsees bis zum Rücken des Hohfirst südlich von Neustadt. Getrennt hiervon tritt noch ein kleinerer Granitstock im Gebiet des Donauzuflusses Breg bei Hammereisenbach auf. Das „Triberger Massiv“ beginnt in dem zur europäischen Wasserscheide gehörigen Höhenzug, welcher sich südlich Triberg vom Briglirain bis zum Kesselsberg erstreckt, breitet sich alsdann zu beiden Seiten des Gutachthals bei Triberg und Hornberg aus und entsendet Ausläufer in das Gebiet der oberen Kinzig und ihrer Zuflüsse, der Schiltach, der Wolfach und der kleinen Kinzig. Das letzte große Granitmassiv wird in Ermangelung eines sonstigen geeigneten Gesamtnamens als das „nördliche Massiv“ bezeichnet. Es beginnt auf der rechten Seite der unteren Kinzig bei Ortenberg oberhalb Offenburg. Von hier zieht sich die Südostgrenze des Massivs nach der Rench unterhalb Oppenau und schließt noch die Wasserfälle von Allerheiligen im Renchgebiet ein; die Ostgrenze verläuft alsdann längs des Buntsandsteinrückens der Hornisgrinde. Die Westgrenze des Granitmassivs fällt von dem Austritt der Kinzig in die Rheinthalebene bis zu dem im Süden von Baden-Baden gelegenen Porphyrgebiet mit dem Westrand des Schwarzwaldes zusammen, nur auf eine kurze Strecke unterbrochen durch die schon erwähnte Gneißinsel bei Lauff. Zwischen dem Buntsandsteinrücken der Badener Höhe und dem Porphyrgebiet von Baden biegt sich nunmehr das Granitmassiv nach Osten in das Murgthal hinüber und erlangt im Gebiet der Murg und ihrer Zuflüsse nochmals eine mächtige Entwickelung von Gernsbach aufwärts bis Schönmünzach. Räumlich hievon getrennt steht der Granit in beschränktem Vorkommen noch an in den Thalsohlen der Enz, ihres Zuflusses, der Eyach, und der mittleren Nagold; die Thermen von Wildbad im Enzthal und von Liebenzell im Nagoldthal entstammen dem in der Sohle anstehenden Granit.



Grabstein des Abts Johannes von Hirsau.
Zeichnung von Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.

Übergehend zu den Sedimentgesteinen des Schwarzwaldes, so finden wir unter den *paläozoischen Gesteinen* karbonische Schichten nur ganz untergeordnet, die Schichten des Rotliegenden dagegen in nicht ganz unbeträchtlicher Entwickelung vertreten, während das andere Glied der Permformation, der Zechstein, im Schwarzwald völlig fehlt.

Von *karbonischen* Ablagerungen finden sich im nördlichen und mittleren Schwarzwald einige dem Oberkarbon, also der produktiven Steinkohlenformation angehörige Mulden; die daselbst an mehreren Orten gefundenen dünnen Kohlenflötze haben sich aber nicht als abbauwürdig erwiesen. Eine etwas größere Entwickelung zeigt das Unterkarbon im südlichen Schwarzwald.

Oberkarbonische Schichten ziehen sich zunächst in einem schmalen Band im Süden des Porphyrgebietes von Baden-Baden bis in das Murgthal bei Gernsbach; ein Abbau hat sich nicht gelohnt. Zwei weitere Mulden mit ebenfalls geringen Kohlenflötzen befinden sich südlich von Offenburg und bei Lahr. Sodann treten am Ostrand des krystallinischen Grundgebirges im Gebiet des Kinzigzuflusses

Schiltach bei Schramberg karbonische Ablagerungen mit Pflanzenresten auf; die sowohl hier als im Fortstreichen der Schichten bei Oberndorf und Sulz im oberen Neckarthal angestellten Bohrversuche haben aber keine Kohle zu Tage gefördert. Die unterkarbonischen Ablagerungen im südlichen Schwarzwald, in der Form von Grauwackensandsteinen, Thonschiefern und Konglomeraten vertreten, ziehen sich in einem langgedehnten, mitunter ziemlich breiten Bande zwischen den Gneißstöcken des Belchen und Feldberg einerseits und den Granitstöcken des Blauen und Blößling andererseits von Badenweiler über Schönau bis Lenzkirch.

Erheblich größere Ausdehnung hat im Schwarzwald die zur Permformation gehörige Stufe des Rotliegenden erlangt. Dasselbe füllt über der welligen Abrasionsfläche des Grundgebirges namentlich die tieferen Mulden aus, so daß hier die Schichtenfolge der Sedimente in der Regel mit dem Rotliegenden beginnt, während auf dem Rücken der Abrasionsfläche zumeist die Buntsandsteindecke unmittelbar auf dem krystallinischen Kern aufliegt. Aber auch außerhalb des Bereichs der Auflagerung des Buntsandsteins zeigt das Rotliegende an einzelnen Orten eine bedeutendere Entwickelung, vielfach begleitet von dem Eruptivgestein des Porphyr. Unter den drei Schichten des Rotliegenden ist im Schwarzwald vorzugsweise die oberste Schichte mit geflammten Thonen, Sandsteinen und Konglomeraten vertreten.



Grabstein des Grafen Erlafried von Calw,
Stifters des Klosters Hirsau. Nach einer Photographie.

Das bedeutendste Gebiet von Rotliegendem und Porphyr ist die Umgebung von Baden-Baden. Hier ziehen sich die rotliegenden Schichten in einem breiten Band im Norden von Baden bis jenseits des Murgthals, während im Süden mächtige Decken von Quarzporphyr sich über das Rotliegende ergossen haben. Ein kleineres, hievon getrenntes Vorkommen von Rotliegendem mit Porphyr findet sich südlich von Herrenalb. Weitere Ablagerungen des Rotliegenden von einiger Ausdehnung treten zu Tage zwischen Oppenau und Offenburg, in der Umgebung von Lahr, sodann im Gebiet der oberen Kinzig und ihrer Zuflüsse bei Triberg, Schiltach und Schramberg, hier begleitet von mächtigen Porphyrstöcken, endlich an einigen Orten des südlichen Schwarzwaldes.

Über dem krystallinischen Grundgebirge, beziehungsweise über den eben besprochenen paläozoischen Gesteinsschichten lagert die Decke des Buntsandsteins. Im südlichen Gebirgsstock des Schwarzwaldes ist zwar diese Decke durch die unablässig wirkende Thätigkeit der Atmosphärilien abgetragen; gleichwohl deuten auch hier vereinzelte Reste von Buntsandstein auf den Kuppen der Berge darauf hin, daß derselbe ehedem den ganzen Schwarzwald bedeckte. Am Ostrand des südlichen Gebirgsstockes nur ein verhältnismäßig schmales Band bildend, erweitert sich der Buntsandsteinsaum von Freudenstadt an, um von hier an die größere und zuletzt die ganze Breite des Gebirges einzunehmen. Nach Osten zu einfallend, tauchen die Schichten des Buntsandsteins allmählich unter die Muschelkalkhochfläche des Schwarzwaldvorlandes hinab.

Eine Gliederung der so petrefaktenarmen Formation des Buntsandsteins ist mit Schwierigkeiten verknüpft. Neuerdings werden eine untere, mittlere und obere Stufe unterschieden. Der untere Buntsandstein, in den Vogesen vollständig fehlend, ist auch im Schwarzwald nur untergeordnet, in der Sohle und in dem unteren Teil der Gehänge, vertreten. Um so mächtiger ist die Entwickelung des mittleren Buntsandsteins, welcher dem „Vogesensandstein" des Nachbargebirges entspricht. Er erhält sein Gepräge hauptsächlich durch die feste Sandsteinzone und zeigt im Schwarzwald eine Mächtigkeit von gegen 200 m. Die Neigung der Schichten nach Osten im Zusammenhang mit zahlreichen Brüchen bringt es mit sich, daß der mittlere Buntsandstein gerade die höheren Erhebungen des nördlichen Schwarzwaldes in sehr beträchtlicher Ausdehnung einnimmt; so gehören ihm an der ganze Höhenzug Kniebis-Hornisgrinde nebst Ausläufern, sodann der Gebirgsrücken zwischen Murg und Enz und noch ein Teil des rechtseitigen Enzgebietes. Der obere Buntsandstein, dem

„Voltziensandstein“ der Vogesen entsprechend, erlangt seine Entwickelung vornehmlich im östlichen Gebirgsteile, so in der Hochebene östlich von Freudenstadt und im Nagoldgebiet.

Die Zusammensetzung dieser 3 Stufen ist im wesentlichen folgende. Der untere Buntsandstein erhebt sich über der Grenzschichte des Rotliegenden, welche durch einen Horizont von Dolomit- und Karneolbänken gekennzeichnet ist, und besteht aus weichen, lichtgefärbten, mitunter durch Manganflecken getigerten Sandsteinen. Der mittlere Buntsandstein beginnt mit einem Konglomerat, geht alsdann in die feste Sandsteinzone über, um nach oben wieder mit einer Konglomeratbank abzuschließen. Der Sandstein der festen Zone ist feinkörnig und das Korn ein reines Quarzkorn, häufig fast ohne Bindemittel, mitunter durch sekundär infiltrierte Kieselsäure verkittet. Zuweilen ist die harte Sandsteinzone von weicheren Thonsandsteinen durchsetzt. Eine für den Hauptbuntsandstein an zahlreichen Orten charakteristische Erscheinung bildet die Überlagerung der Gehänge, teilweise auch der Hochebenen selbst, mit Felsentrümmern. Diese Überlagerung ist das Produkt des fortschreitenden Verwitterungsprozesses und entsteht dann, wenn die härteren Sandsteinbänke auf einer weicheren, leichter verwitternden Unterlage ruhen und infolge der Auswaschung der letzteren in einzelne Gesteinstrümmer zerfallen. Der Beginn des oberen Buntsandsteins ist gekennzeichnet durch eine ähnliche Dolomit- und Karneolbank, wie solche als Grenzschichte des Rotliegenden oben angegeben wurde. Über diesem Horizont folgt ein feinkörniger, glimmerreicher Thonsandstein; den Abschluß nach oben bildet das „Röth“, eine wenig mächtige Schichte aus Thonschiefern und dolomitischen Mergeln.

(Fortsetzung folgt.)

Studien aus dem Kloster Hirsau.

Von Max Bach.

(Fortsetzung.)

Aus der Peter- und Paulskirche und der alten Aureliuskirche finden sich eine ganze Reihe romanischer Baufragmente in der Hirsauer Sammlung als da sind: Basen, Säulenschäfte und kleine Würfelkapitäle, dann viele Bruchstücke von dem Schachbrett- und Rautenfries über den Arkaden der Peter- und Paulskirche, ferner einige Kämpferkapitäle und Reste von den großen Basen und Kapitälen der Kirche. An diese Steintrümmer reihen sich noch einige andere größere, die außen vor der Kirche lagern, worunter ein schönes Bruchstück mit einem romanischen Palmettenfries, wohl der Ansatz einer Fenster- oder Thürenumrahmung. (Siehe die Abbildung im Paulus'schen Atlas.)

Das beste und schönste Stück aber, welches anläßlich der Restauration der Marienkapelle wieder aufgefunden wurde, ist der Grabstein des Abts Johann Hanßmann, des Erbauers der Kapelle. Der Stein 1,98 m hoch und 1,05 m breit ist sehr gut erhalten und trägt folgende Umschrift: „Anno . Dni . MCCCCCXXIIII . XVI Kalen. Julii . Obiit . R^VS^. in Christo Pr . Dns . Joannes Hanszman de Calwa huius Monasterii Abbas . Cuius anima deo feliciter in eternum vivat . amen. Die Figur des Abts, eine würdige behäbige Gestalt, hält Stab und Buch in der Hand, unten das Wappen, ein Andreaskreuz mit den Buchstaben J und A. Die oberen Zwickel sind mit Renaissance-Ornament ausgefüllt; Füllhörner mit Delphinmotiven. Unten zu beiden Seiten des Wappens ebenfalls Delphine, besonders charakteristisch für diese Zeit.

Noch hat sich ein Abtskopf mit Mitra vorgefunden, welches Bruchstück ohne Zweifel einem Grabdenkmal angehörte. Dem Stil nach zu schließen, muß es einem Abte vom Ende des 15. Jahrhunderts angehört haben, vielleicht demjenigen des Wolfram Maiser † 1460 oder einem seiner Nachfolger.

Von sämtlichen Äbten, welche während des 14. und 15. Jahrhunderts regierten, sind leider keine Grabsteine auf uns gekommen, nur die beiden Steine, welche zum Andenken an den Stifter des Klosters und den h. Aurelius, Abt Blasius hat fertigen lassen, sind noch erhalten, aber in einem ziemlich ruinosen Zustand und im Freien aufgestellt. Diese beiden Denksteine werden von Crusius in seinem Tagebuch und in seinen Annalen besonders erwähnt und waren im Chor der großen Kirche in liegender Stellung auf je vier Piedestalen aufgestellt. Auf dem Denkstein des Grafen Erlafried ist das Wappen der Grafen von Calw; ein gekrönter, schreitender Löwe auf Dreiberg ausgehauen. Der Wappenschild wird von zwei, leider sehr beschädigten Engeln gehalten, die Helmdecken sind draperieartig in schönen spätgotischen Formen gebildet, als Helmkleinod wiederholt sich das Wappenbild, der Löwe. Die Umschrift in Minuskeln, jetzt nur noch teilweise lesbar, lautet: Ab . incarnatione . Christi . anno octingentesimo XXX fundatum . est . hoc . monasterium a . generoso . domino . Erlafrido . comite . de . Calw . cujus . depositio . agitur . IIII . cal . Februarii. Auf dem Stein des h. Aurelius sehen wir die Figur eines Bischofs im Ornat mit Mitra und Stab, um das Haupt den Heiligenschein. Die Umschrift in lateinischen Buchstaben mit vielfachen Abkürzungen lautet: „Anno . benignitatis . Octingentesimo . tricesimo . almi . praesulis . Aurelii . venerando . corpore . de . Italia . translato . est . eidem . Hirsangia . suscipiendo . fundata.“

Die übrigen noch vorhandenen Grabsteine oder Reste von solchen, haben nur Inschriften und verweise ich auf meine Abhandlung darüber im Diözesanarchiv von Schwaben 1897. Nr. 8.

Ein dankbarer Kurgast aus alter Zeit.*

Am 28. September 1697 wurde der später durch seine Dichtungen im Schwabenland wohl bekannte David Samson **Georgii**, Spezial zu Backnang, als Sohn des Oberamtmanns in Neuffen geboren. Professor G. C. **Pregitzer** zu Tübingen, welcher vom Jahre 1717 an ein poetisch-ästhetisches Jahrbuch unter dem Titel „Gottgeheiligte Poesie“ herausgab und sich damit ein großes Verdienst um die Dichtkunst seiner Zeit und seines Vaterlands erwarb, schreibt über Georgii im Jahre 1726: „er ist ein trefflicher Poet und übt sich in Poesia sacra löblich.“ In Anerkennung seiner Verdienste um die Dichtkunst wurde Georgii vom Kaiser zum „Poeta laureatus“ ernannt und mit dem Dichterlorbeer gekrönt. Ein Lied von ihm ist in unser Gesangbuch (Nr. 283), sechs weitere sind in Knapps Liederschatz aufgenommen. Besonderen Anklang fanden seine „geistlichen Jahreszeiten“ sowie sein auf die Geburt des herzoglichen Enkels Eberhard Friedrich im Jahre 1718 gedichtetes und der Fakultät zu Tübingen gewidmetes Poem „des durchlauchtigsten Hauses Württemberg neu eröffneter Heldensaal“. Tübingen wird darin u. a. mit dem Namen „Teck-Athen“ beehrt. Georgii hat als Pfarrer von Enzweihingen und als Dekan von Backnang aus mehreremale die Teinacher Heilquelle aufgesucht. Seinem Dank als Kurgast gab er in einer Reihe von Liedern „zum Preis des Teinacher Sauerbronnes“ Ausdruck. Eines derselben ist überschrieben: „Geistliche Kur-Gedanken bei dem Gebrauch des Teinacher Sauerbronnens auf einem Spaziergang entworfen.“ Er beginnt darin:



Grabstein des h. Aurelius im Kloster Hirsau.
Aus Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale, mit gütiger Erlaubnis von P. Neffs Verlag.

Als ich vor kurzer Zeit in Teinachs tiefen Gründen
Die Arbeit der Natur besah,
Und sich mein guter Gott so nah
In diesen Thälern ließe finden:
So rührte die Empfindung seiner Güte
In dieser engen Kluft zum Andacht mein Gemüte. —

Auf die ärztliche Kunst seiner Zeitgenossen ist Georgii nicht gut zu sprechen. Dieselbe scheint auch darnach gewesen zu sein. Der Dichter ist dagegen ein begeisterter Lobredner der Natur und der in ihr unmittelbar enthaltenen Heilkräfte: „O daß wir mehr die Einfalt suchten und unsern Eigensinn und Vorurteil verfluchten! Es stinket uns (o Schand!) ein schlichtes Kräutlein an, nur weil es nicht mit Titeln prahlet, nur weil mans nicht so hoch bezahlet, mans auch aufs sicherste und beste heilen kann. Wahr ist's: die edelste Chymie beut der Natur die Hand und sie betreugt uns nie, wann man nur der Natur begehret nachzugehen und mehr auf diese möcht' als eignes Klügeln sehen. — Und letztens, bei so dunkler Spur der ungewissen Kunst, verweiset man die Kranken, nach einem heftigen und ungrundsvollen Zanken, doch auf die Ärztin, die Natur. Gott Lob! daß diese selbst nach ihres Schöpfers Rat uns schwache Sterbliche so wohl besorget hat, daß wann der Kranke seufzt und gilft und keiner Ärzte Flicken hilft, sie uns mit einem Trank von einem frischen Bronnen, der im Verborgenen aus ihrem Schoß geronnen, oft wider das Gesetz der Ärzte hilft. — Du edler Teinach du, wann ich an dich gedenke und mein Gemütes Aug in deine Klüfte lenke und dich und deine Quell und deren Lebens Stärke und was Gott mehr in dich gesenkt, womit er diesmal auch mich heilt, erquickt und tränkt, ganz ohne Vorurteil bemerke, so zwinget deine Kraft, die Reinigkeit und Zier, dies Zeugnis alsobald von mir: Was Menschen Witz und Wahn und ihr vergebnes Dichten der so verzankten Kunst nicht möglich auszurichten, wann sie das Kostbarste verschwendet und zerstreut, Herr, aller Dinge Quell! Bronn aller Gütigkeit! trotz aller Klügelei und

* Nach einem „Eingesandt“ im Calwer Wochenblatt, das der Einsender, Herr Pfarrer Scholl in Teinach, auch uns zu übermitteln die Güte hatte.

deiner Werke Hasser! das heilt ein frischer Trunk von Teinachs sauer Wasser." —

Dann erhebt sich der nachdenkliche Kurgast zu dichterischem Schwung. Im Geiste sieht er „um unsere Quelle" die Inschrift: „Mein Gott! wie tief läßt du dich zu den Menschen nieder!"

Seele! senke deine Augen in der Teinach tiefes Thal;
Was du da wirst Schönes sehen,
Soll den Geist zu Gott erhöhen,
Dessen Wunder ohne Zahl
Und erbarmungsvolle Liebe dich beströmet überall.

Sieh, hier fleußt ein Wunder-Bronnen, womit dich der Höchste tränkt,
Der die Geister der Metallen
Dir in fließenden Kristallen
Als ein trinkbar Silber schenkt
Und dich so zu reinen Fluten als ein treuer Hirte lenkt.

Ist dein Leben voll Gebrechen, wann die spröde Hütte kracht,
Teinachs rein und silberhelle
Weltgepriesne Sauerquelle
Stützt sie durch des Höchsten Macht,
Der aus lauter Huld getrieben dich mit diesem Schatz bedacht.

Ist dir dein Gemüt verworren, Geist und Seele voller Pein,
Komm! hier fleußt ein Bronn der Freuden,
Ja, aus Bulachs Eingeweiden
Gottes unterird'scher Wein,
Den er aus dem Erz gekeltert; sollte der nicht köstlich sein?

Großer Ursprung aller Güte! Vater aller Süßigkeit!
Dieser süße Sauer-Bronnen
Kommt allein aus dir geronnen,
Quelle der Zufriedenheit!
Die uns mit dem vollen Becher herzgesunden Heils erfreut.

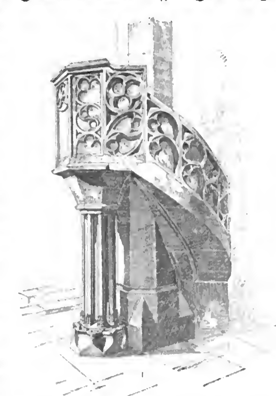
Ewge Liebe! sei gepriesen für so wunderbare Kraft!
Dieser Bronnen soll mich lenken,
An dein Abgrundsmeer zu denken,
Das so große Wunder schafft,
Daß auch Teinachs tiefe Klüfte fließen voller Lebenssaft.

Laß sich diesen Schatz ergießen, bis die Meere selbst vergehn:
Laß ihn voller Segen fließen,
Laß uns ihn mit Dank genießen,
Und auf dich den Ursprung sehn:
Bis du uns zur neuen Quelle wirst in Salems Burg erhöh'n!

R. L.

Zu den Bildern aus Effringen O.A. Nagold.

Ein richtiger Wintertag war es, an dem mich einmal mein Weg vom mittleren zum oberen Nagoldthal durch Effringen führte. Von dem schmalen Grat, an dessen Ende Wildberg liegt, führt die Straße westwärts hinauf zu dem hochgelegenen Dorf, das man gewöhnlich in einem halben Stündchen erreicht. Damals gings bei uns etwas langsamer voran; denn mehr als ½ m hoch lag der Schnee, in dessen Wandungen zur Seite des schmalen, gebahnten Pfads stellenweise kleine Ausbuchtungen ausgeschäufelt waren, um dem Wanderer das Ausweichen bei Schlittenbegegnungen zu erleichtern. Im Dorf erschallte da und dort aus den reichgefüllten Scheunen die taktmäßige Musik der Dreschflegel. Das Langhaus der stattlichen Kirche, die wir jetzt erblicken, stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, während der Chor noch um ein Jahrhundert älter ist. Die schönen Streben des Chors waren ursprünglich mit Giebelblumen geschmückt, die aber jetzt abgefallen sind. Das Innere der Kirche ist dreischiffig; von den ursprünglich vorhandenen Deckenmalereien sind nur noch wenige Reste vorhanden. Die steinerne Kanzel (siehe die Abbildung) ist im gotischen Stil ausgeführt, während der ältere Taufstein noch aus der romanischen Periode stammt. Der achteckige Turmaufsatz ist mit Blech beschlagen. In der Nähe der Kirche befindet sich das ehemalige Grücklersche Schlößchen (jetzt Bauernhaus); es war auf allen vier Seiten von einem Graben umgeben, von dem noch Spuren vorhanden sind. Die Geschichte des Dorfes war vom 14. bis 16. Jahrhundert eng verknüpft mit der hier ansäßigen Familie Grückler, die das Patronat der Kirche besaß, und deren Wappen noch in einem Schlußstein des Mittelschiffs der Kirche erhalten ist.



Kanzel in der Kirche zu Effringen O.A. Nagold.
Illustrationsprobe aus Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale.

Für den Weitermarsch empfiehlt sich der Weg quer über das tannenumsäumte Schwarzenbachthal nach Rothfelden, einem in Form eines Kreuzes gebauten Dorf, das von der Höhe gesehen einen merkwürdigen Anblick gewährt. Weithin über die waldigen Anhöhen des oberen

Amtes Nagold bis zum hochgelegenen Simmersfeld schweift der Blick von der Anhöhe südlich von Rothfelden. Von dort ist die Bahnstation Ebhausen auf schöner, durch ein Seitenthal zur Nagold hinunterführender Straße zu erreichen. Auch der Marsch auf der Höhe des vom Thal der Nagold gebildeten Kniees bis zur Ruine Hohennagold und dann hinunter in die Stadt Nagold ist wegen der reizenden Ausblicke bald nach Westen ins obere, bald nach Osten ins untere Nagoldthal sehr lohnend. D.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Stuttgart, Ortsgruppe Pforzheim. Die hiesige Ortsgruppe, die wohl bis zur Jahreswende ihr erstes halbes Hundert Mitglieder zählen wird, unternahm am 31. Oktober mit 17 Mitgliedern einen Ausflug nach dem Kühlen Berg bei Emmingen, der als gelungen bezeichnet werden muß. Die Führung hatte für den leider durch Krankheit verhinderten, rührigen Obmann Kohlrausch der frühere Obmann Schimpf übernommen. Die Abfahrt von hier nach Teinach erfolgte um 6⁵², von dort begann der Marsch zur Ruine Waldeck, (Besichtigung der Gedenktafel für Reinhardt). Dann ging es das Nagoldthal aufwärts, durch das Sulzerthal nach Sulz, von wo gegen ¼1 Uhr der Kühle Berg erreicht wurde. Die Aussicht war gegen den Schwarzwald eine gute, gegen die Alb eine sehr schlechte. Wildberg erreichten wir um ½2 Uhr, wo im Gasthaus zum Hirsch das wohlschmeckende Mittagsmahl eingenommen wurde.

Gegen 5 Uhr begann die dreistündige Abendwanderung über Bulach und Teinach (prächtige neue Straße) nach Calw.



Kirche in Effringen O.A. Nagold.
Illustrationsprobe aus Paulus, Kunst und Altertumsdenkmale. Paul Neffs Verlag. (Siehe Bücherschau.)

Dem Vorstand der Sektion Pforzheim des badischen Schwarzwaldvereins, Herrn Karl Burnett, der unserer Einladung zufolge an der Tour teilgenommen hat, sei an dieser Stelle bester Dank gesagt. Schimpf.

Vom badischen Schwarzwaldverein.

Von der **Karte des badischen Schwarzwaldvereins** ist Blatt VII Freiburg erschienen. Dasselbe umfaßt den Raum zwischen dem Rhein im Westen und dem Feldberg im Osten, zwischen den Linien Badenweiler—Utzenfeld im Süden und Gottenheim—Glotterthal im Norden. Die Blätter der ba-

dischen Schwarzwaldvereinskarte sind bekanntlich im Maßstabe 1 : 50 000 mit Höhenkurven in 20 m Abstand und mit besonderer Kolorierung von Wald, Feld, Wiese, Wasser u. s. w. hergestellt und als vorzügliche Karten für den Wanderer bekannt. Dieselben sind Eigentum des badischen Schwarzwaldvereins und erscheinen im Kommissionsverlag von Müller & Gräff in Karlsruhe. Das Blatt kostet im Buchhandel 3 Mk. 50 Pf. Die Mitglieder des württembergischen Schwarzwaldvereins können dasselbe zum Preise von 2 Mk. 75 Pf. aufgezogen (Porto extra) bei dem genannten Kommissionsverlag oder auch durch unsern Kassier, Herrn Max Holland Stuttgart, Lindenstraße 11, beziehen. — St.

Verschiedenes.

Alpenfernsicht vom Hohloh. Seine frühere Mitteilung im Jahrgang IV (S. 48) ergänzend, schreibt uns Pfr. Miller von Enzklösterle, daß nunmehr die Sichtbarkeit der Schweizer Alpen vom Säntis bis zur Jungfrau feststehe. Der Säntis (175 km) ist über den Oberhohenberg hinaus sichtbar, daneben der Altmann; und vom Dreifaltigkeitsberg an zieht sich eine Kette von Gebirgsstöcken hin bis über die Billinger Schwarzwaldberge. Aus den östlichen Berneralpen (220 bis 230 km) war am 15. November insbesondere die charakteristisch geformte Gruppe der drei Berge Finsteraarhorn, Lauteraarhorn und Schreckhorn auch dem unbewaffneten Auge sichtbar (5—6° von S gegen W). Somit dürfte der Hohloh den Anspruch erheben, der entlegenste Punkt für Alpenfernsicht im Schwarzwald zu sein. Die Beschreibung des Hohlohpanoramas in der nächsten Nummer wird Gelegenheit geben, darauf zurückzukommen.

Derselbe fleißige Beobachter schreibt dem Schw. Merkur unter dem 23. Nov.: Während über dem Lande wieder eine undurchsichtige Dunstschicht lagert, haben wir auf der Höhe (beim Hohloh, aber nicht vom Turme aus) zum zweitenmal in diesem Monat schöne Alpenfernsicht. In wenig unterbrochener Kette waren gestern die Häupter des Gebirgs in einer Ausdehnung von 32 Bogengraden sichtbar, vom Säntis an (über den Oberhohenberg, 175 km) über Glärnisch und Tödi bis zur Jungfrau (ca. 240 km). Auch von den Spitzen der Berner Alpen war das meiste, insbesondere die Finsteraarhorngruppe, dem unbewaffneten Auge sichtbar; Tödi, Glärnisch und Säntis schienen so nahe zu sein, wie sonst Roßberg oder Thailfinger Burg. Von der südwestl. Alb waren nur die oberen Umrisse über dem Dunstschleier sichtbar, Lupfen, Länge und Randen blieben ganz verdeckt. Der Tödi ist für unsere Gegend der Beherrschende und scheinbar Höchste. Dabei ist von Föhn keine Rede. Und auch diesmal scheint die Alpenfernsicht mehrere Tage anzuhalten.

Aus Schramberg. Am 1. Nov. wurde in Schramberg unter großer Beteiligung der frühere Stadtschultheiß German Waller, Standesbeamter und kathol. Stiftungsverwalter, zu Grabe getragen. Derselbe erreichte ein Alter von beinahe 75 Jahren und war nur kurze Zeit krank. Früher Eisenwerksverwalter hier, wurde Waller i. J. 1862 zum Ortsvorsteher der Gemeinde Schramberg gewählt, die im September 1867 zur „Stadtgemeinde" wurde. Der Verstorbene ist Gründer der Dienstboten-Krankenanstalt, wie er auch bei Gründung des Gewerbevereins und der Gewerbebank an erster Stelle beteiligt war. Im J. 1872 gab der Verstorbene eine Chronik der Stadt und ehemaligen Herrschaft Schramberg, sowie eine Ortsbeschreibung von Schramberg heraus. Im J. 1878 legte er das Amt des Stadtschultheißen nieder und behielt nur die Thätigkeit als Standesbeamter bei, wozu er dann noch die damals freie Stelle eines kathol. Stiftungspflegers übernahm. Diese beiden Ämter hatte er bis zu seinem Lebensabend inne. Die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis war Beweis der allgemeinen Beliebtheit, die sich der Verstorbene erworben. Veteranenverein, Turnverein, Stadtmusik, der kathol. Pfarrgemeinderat, die bürgerlichen Kollegien, die Vertretung der Gewerbebank und ungezählte sonstige Teilnehmer begleiteten den Sarg zur letzten Ruhestätte. Am Grabe legte Stadtschultheiß Holzwarth Namens der Stadt, Kassier Stehle für die Gewerbebank, Vorstand Eisele für den Turnverein je einen Kranz nieder; der Cäcilienverein sang vor dem Trauerhaus und am Grabe. — Der Schwäb. Merk., dem wir diese Nachricht entnehmen, teilt ferner aus Schramberg mit, daß mit dem 1. November Kommerzienrat Junghans aus der Firma „Gebr. Junghans" ausgeschieden ist und bei diesem Anlaß an Fabrikbeamte, Werkführer und mehrere hundert Arbeiter in Anerkennung längjähriger treuer Arbeit ansehnliche Geld- bezw. Wertgeschenke übergeben hat.

Aus Herrenalb. Ein hochwichtiger Beschluß ist nunmehr endgültig zu Stande gekommen. Es handelte sich um den Ausgangspunkt der in Ausführung begriffenen Bahnlinie, um die Lage des Bahnhofs, wofür man bisher drei Plane hatte. Nun kommt der Bahnhof thalaufwärts auf den Platz unter der Hummelsburg zu stehen, so daß sich der Bahndamm links der Alb am Thalhang des Falkensteins dahinzieht, wodurch der herrliche Wiesengrund rechts der Alb und die Partie beim Dobelbachbrückle von dem ganzen Reiz nichts verlieren wird und für Erweiterungen des Kurorts ungeschmälert erhalten bleibt. (Enzth.)

Zum Näherschen Panorama vom Pforzheimer Aussichtsturm. Herr Näher ist auf unsere Veranlassung mit einer Neubearbeitung des genannten Panoramas beschäftigt. Sollten sachverständige Mitglieder unseres Vereins Korrekturen an demselben für angezeigt halten, so bitte ich mir hievon Mitteilung zu machen. D.

Für den Wanderer. Kilometerzirkel, je nach dem Maßstab der Karte verstellbar, so daß die Spitzenweite genau 2 km, beziehungsweise 1 oder $\frac{1}{2}$ km angiebt, ein dauerhaft gebautes Instrumentchen, (der Stempel Riefler birgt für solide Ausführung) das bequem in der Tasche oder an der Uhrkette zu tragen ist und als Mittel zur Förderung des Kartenverständnisses bestens empfohlen werden kann. Preis 4 ℳ. Gegen freie Einsendung von 4 ℳ 20 ₰ erfolgt die postfreie Zusendung durch Ludwig Schaller, Stuttgart, Marienstraße 14.

D.

Bücher- und Kartenschau.

Dr. Eduard Paulus, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Inventar: Schwarzwaldkreis; Schluß: Donaukreis. Anfang. Stuttgart, Paul Neffs Verlag, 1897.

Seit kurzem ist der zweite Band des Textes zu dem großen Atlas der Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg, der den Schwarzwaldkreis behandelt, abgeschlossen. Inventar wird dieser Textband amtlich nach dem ursprüng-

lichen Plan des Werkes genannt, wonach eben diese Denkmale inventarisiert und die hervorragenderen in großen Abbildungen dargeboten werden sollten. Wer aber unsern Paulus kennt, der weiß, daß von diesem kein Inventar in des Wortes gewöhnlichem Sinn zu erwarten ist. Wohl begegnet uns stellenweise eine einfache, inventarmäßige Aufzählung; aber wo der Verfasser warm wird, und das ist glücklicherweise sehr oft der Fall, da erhebt er sich zu schwungvoller Darstellung, da führt die Begeisterung seine Feder, da läßt er uns weite und tiefe Blicke thun in die Zusammenhänge der Dinge, da schärft er unser Auge für die wohlerwogenen Maßverhältnisse so mancher Bauwerke und läßt uns die Feinheiten der von ihm zergliederten Kunstwerke mit hohem Genuß nachfühlen. Freilich ist es nicht zu leugnen, daß dabei eine sehr große Ungleichheit der Behandlung herauskommt: manches Denkmal, das eine eingehendere Behandlung verdienen würde, kommt kurz weg, wie z. B. Alpirsbach, andere werden unverhältnismäßig eingehend behandelt. Und auch in den Abbildungen herrscht diese Ungleichheit. Ich erinnere nur an die Grabmale der Herzoge in der Stiftskirche in Tübingen. So kurz diese behandelt sind, so treffend sind sie im einzelnen charakterisiert, aber eine mehr schematische Aufzählung hätte hier wohl die räumliche Anordnung der Grabmäler anschaulicher gemacht und dann hätten doch wohl auch außer dem des Herzogs Ludwig noch einige weitere abgebildet zu werden verdient, wenigstens das des Grafen Ludwig und seiner Gemahlin Mechthild. Auch von den Glasgemälden in dieser Kirche war wenigstens eine Probe um so mehr zu erwarten, als gerade an solchen in unserem Land kein übermäßiger Reichtum herrscht. Daß der Flügelaltar an der Südwand des Chors von Hans Schäuffelein ist, wird auch nicht erwähnt, Malerei und Bildhauerkunst kommen überhaupt gegenüber der Baukunst etwas zu kurz. So bleiben leider manche berechtigte Wünsche unerfüllt. Aber es wäre ungerecht, wollte man sich an dem aufhalten, was man vermißt. Freuen wir uns vielmehr dessen, was wirklich geboten ist. Und das kann niemand, auch seine Gegner und Neider nicht bestreiten, daß hier die reife Frucht einer mit Liebe und Hingebung, mit feinem Geschmack und Verständnis getriebenen Lebensarbeit vor uns liegt, die wir eben mit freudigem Dank hinnehmen, wie sie aus der Hand des eigenartigen Mannes gekommen ist, auf den Schwaben stolz sein kann. Liebe zu seinem Stammlande atmet uns auch aus diesem Werke wie aus allen seinen Schriften entgegen, und das läßt uns über manchen Mangel hinwegsehen, der auch diesem Werke anhaften mag.

Das Schwarzwaldgebiet ist in den Schlußlieferungen noch speziell vertreten in den Oberämtern Rottweil und Sulz, sowie in den Überblicken, die im Anhang gegeben sind. Auch auf eine Anzahl nachträglich gegebener Ansichten und Pläne machen wir noch speziell aufmerksam, wie auf Einzelheiten von den Kirchen zu Effringen und Dornstetten, die Brücke zu Wildberg, die Pläne von Waldeck und Rubelsberg bei Calw, den Plan von Schloß Neuenbürg u. a. m.

Auf die Ansicht, daß die ursprüngliche Anlage der Burg Hohenneuffen ein Werk der Baukunst Theodorichs sei, kommt Paulus wiederholt zurück, und man muß trotz dem ungläubigen Kopfschütteln so mancher sagen, daß bei näherem Zusehen diese Ansicht mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Betrachten wir das Werk, so weit es vorliegt, — die zwei Lieferungen des Donaukreises haben nicht Paulus, sondern Dr. Pfeiffer zum Verfasser — als Ganzes, so überwiegt der Eindruck der Befriedigung und wir können nur wünschen, daß es in unserer Heimat recht fleißig gelesen und studiert werden und so dazu beitragen möge, das Verständnis für die zahlreichen Kunst- und Altertumsdenkmale in den weitesten Kreisen zu schärfen und dadurch zu ihrer Erhaltung aufs Wirksamste beizutragen. Der Verfasser hat im Oktober sein sechzigstes Lebensjahr vollendet. Möge es ihm vergönnt sein, sein Werk in nicht allzu ferner Zeit in unveränderter Körper- und Geistesfrische abzuschließen. Der Dank der Kunst- und Altertumsfreunde ist ihm jetzt schon sicher. P. W.

Dr. P. Albert, Geschichte der Stadt Radolfzell am Bodensee. Mit 25 Abbildungen, 1 Plan und 1 Karte. Radolfzell, Kommissionsverlag von Wilh. Moriell, 1896. 666 S. 8.

In einem stattlichen Bande wird uns hier von einem sachkundigen Manne die Geschichte einer der bedeutendsten Städte am Bodensee dargeboten. Haben solche Ortsgeschichten auch zunächst ihren Hauptwert für die Ein- und Umwohner der betreffenden Stadt, so gewinnen sie doch auch ein weitergreifendes Interesse durch die mannigfachen Beziehungen, in die doch jede Stadt von einiger Bedeutung im Lauf einer langen Geschichte tritt, zumal, wenn der Verfasser es, wie es hier der Fall ist, versteht, die Ortsgeschichte in Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte zu setzen. Ja, es ist für manchen, der sich sonst nicht eben viel mit Geschichte befaßt, höchst lehrreich, hier bei Gelegenheit einer Stadtgeschichte auf die angenehmste Weise Belehrung zu finden, z. B. über die älteste bekannte Bevölkerung jener Gegend, über die Einführung des Christentums und über die Art der Entstehung so mancher Stadt. Auch die von Radolfzell schließt sich an die Gründung eines Klosters. Im Laufe der Zeit wächst die Ansiedlung um das Kloster her und erhält Markt- und Stadtgerechtigkeit. Einen beträchtlichen Raum nehmen daher mit Recht die Kloster- und Stiftsgründungen ein. Nach einer Zeit österreichischer Herrschaft wird die Stadt eine Zeitlang reichsunmittelbar, dann wieder österreichisch, bis sie im Anfang unseres Jahrhunderts nach einigen Jahren der Zugehörigkeit zu Württemberg an Baden übergeht. Besonderes Interesse verdienen die Schicksale der Stadt im Zeitalter der Reformation und des 30jährigen Krieges. Neben den kirchlichen verdienen auch besonders die Schulverhältnisse der Stadt, die eingehend geschildert werden, die Aufmerksamkeit des Lesers, der sich dabei der Wahrnehmung nicht verschließen kann, wie unendlich viel besser es jetzt in dieser Hinsicht geworden ist. Auch in unserem Jahrhundert, besonders seit 1870 sehen wir die Stadt in einem erfreulichen Aufschwung begriffen. Der Ruhm bedeutender Männer fehlt ihr nicht, und der berühmteste darunter ist wohl Scheffel. Ein ebenso ergötzliches als auf der andern Seite betrübendes Bild gewährt das Kapitel über „Verschiedenes aus der guten alten Zeit“, wo neben den Ausgeburten eines schlimmen Wahn- und Aberglaubens die Zeugnisse für eine unverwüstliche Lebenslust nicht fehlen. Die zahlreichen Abbildungen geben Ansichten der Stadt und einzelner, z. T. abgegangener Gebäude, Urkunden, Wappen, Denkmäler u. dergl. und erhöhen so den Wert des anziehenden Buches, dessen Lesung die Lust erweckt, zum Abschluß einer Schwarzwaldwanderung sich einmal in der altehrwürdigen Stadt eine Zeitlang festzulegen und von ihr aus die Umgebungen, zumal Reichenau und

Hohentwiel, mit einem den Zeugen der Vorzeit zugekehrten Sinne zu durchstreifen. Wir zweifeln nicht, daß das Buch allen Lesern reichlichen Genuß und willkommene Belehrung bieten wird, um so mehr, als das, was wir von dem ungemein reichen Inhalt andeuten konnten, von diesem kaum eine annähernde Vorstellung geben kann. P. W.

Karte der Vogesen im Maßstab 1 : 50000. Herausgegeben vom Zentralausschuß des Vogesenklubs. Blatt VIII: Zabern. Straßburg 1897. In Kommission bei Ed. Heitz. Bearbeitet im kartographischen Institut von Carl Flemming in Glogau.

Das neu erschienene Blatt schließt an die Nordgrenze der bisher erschienenen vier Blätter an und umfaßt das Gebiet der Vogeseneinschnürung zwischen Zabern und Pfalzburg, wo die Eisenbahn und der Rhein-Marnekanal in der tiefen Einsattelung des Zornthals die dort sehr schmale Vogesenkette durchbrechen und in zwei nebeneinander liegenden 2½ km langen Tunnels unter der Wasserscheide durchgeführt sind. Obwohl die Karte feingezeichnete rote Höhenkurven enthält, so kann sie doch wegen des großen Abstandes derselben (50 m) nicht eigentlich als Höhenkurvenkarte bezeichnet werden; um eine plastische Wirkung zu erzielen tritt deshalb eine zartbraune Bergschummerung hinzu, die im Verein mit den blaugezeichneten Gewässern und dem grünen Flächendruck des Waldes der Karte eine freundliche Stimmung verleiht. Dankenswert ist die Zugabe der Zeichenerklärung zu jedem Blatt. Wie ich einem freundlichen Brief des Herr Dr. Bechstein, Schriftführers des Zentralausschusses des Vogesenklubs, entnehme, liegt der Karte die Höhenkurvenkarte 1 : 25000 zu Grunde; da dieselbe aber schon in den 80er Jahren erschienen ist, so mußten die Blätter einer gründlichen Revision durch die Oberförster unterzogen werden (im Vogesenklub decken sich die Gebiete der Bezirksvereine mit den Oberförstereibezirken); außerdem wirken bei der Revision die Mitglieder des Zentralausschusses, sowie eine Anzahl anderer ortskundiger Leute mit. Da nun die Firma Heitz & Mündel in Straßburg die ganze Korrespondenz bei der Herstellung und Korrektur der Karte zu besorgen hat, so wurde ihr auch der Verteieb der Karte im Buchhandel zu dem Ladenpreis von 1 Mk. 60 Pf. für das aufgezogene Blatt zugestanden, während die Vereinsmitglieder den Vorzugspreis von 1 Mk. 30 Pf. genießen. Mit der neuesten Nummer hat der Vogesenklub sein auf 20 Blätter berechnetes Kartenwerk zu einem Viertel erledigt. Wir wünschen ihm von Herzen Glück zu dem bisher Erreichten und günstigen Erfolg für die Weiterführung seines Werkes, mit dessen Herausgabe er eine schöne kulturgeschichtliche Aufgabe löst. D.

Zum Jahreswechsel.

Mit der vorliegenden Nummer schließt der 5. Jahrgang unserer Zeitschrift, der erste, der vollständig unter meiner Mithilfe hergestellt wurde. Es ist mir ein Bedürfnis, bei diesem Anlaß dem Dank für die fleißige Unterstützung Ausdruck zu geben, die ich von so vielen Seiten her erfahren durfte. Nicht bloß eine große Zahl von treuen Mitgliedern unseres Vereins kam mir mit Wort und Schrift, mit Rat und That zu Hilfe (zu ganz besonderem Dank bin ich namentlich unserem früheren Schriftleiter Rektor Dr. Weizsäcker verpflichtet), sondern auch mehrere außerhalb unseres Vereins stehende Männer stellten mir wertvolle Beiträge zur Verfügung; es war somit weniger die Aufbringung des Stoffs, die mir Sorge machte, sondern mehr die Frage, wie der Stoff unterzubringen und ohne allzustarke Inanspruchnahme unserer Kasse mit den nötigen Illustrationen zu versehen sei. Auch in dieser Beziehung habe ich recht erfreuliche Erfahrungen machen dürfen. Fast sämtliche verwendeten Photographieen, sowie eine ganze Reihe von Clichés wurden mir kostenlos zur Verfügung gestellt, sei es von Mitgliedern und Freunden unseres Vereins, sei es von Verlagsfirmen; die Namen der freundlichen Geber habe ich am Schluß dieser Nummer auf Seite 171 zusammengestellt. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis dieses Jahrgangs nötigt mich noch zu folgenden Bemerkungen. Was man einzelnen Organen von Gebirgs- und Wandervereinen zum Vorwurf macht, ein Zuviel von Wanderberichten, die in ihrer Einförmigkeit oder auch Sportmäßigkeit ermüdend wirken, kann uns sicherlich nicht zur Last gelegt werden; im Gegenteil: meinem Gefühl nach würden lebendig und mit Humor geschriebene Reiseschilderungen in größerer Anzahl unseren Blättern recht wohl anstehen. Ich selbst bedaure sehr, daß ich nicht aus dem Vollen zu schöpfen und eigene Reiseerlebnisse aus dem Gebiet des Schwarzwalds in ausgiebiger Weise zu schildern in der Lage bin. Um so mehr bin ich zu Danke verpflichtet, wenn ich in dieser Richtung mehr Unterstützung finde. Desgleichen habe ich schon wiederholt darauf hingewiesen, daß ich für Mitteilungen von Sagen und Gebräuchen, Märchen, Liedern und Sprüchen besonders dankbar bin. Der Ortsansässige, dessen Interesse für solche Dinge ob ihrer Alltäglichkeit häufig ein recht geringes ist, braucht deshalb noch nicht zu glauben, daß auch die übrigen Leser, unter denen eine große Anzahl Stadtbewohner sich befinden, solchen Mitteilungen keine Aufmerksamkeit schenken werden; daß erst dem Freund der Kulturgeschichte die Veröffentlichung solcher Regungen des Volkstums ganz besonders wichtig ist, brauche ich nicht hervorzuheben. Zum Schluß muß ich noch einen wunden Punkt berühren, der in unserer Organisation begründet ist, die von Anfang an den Schwerpunkt der Vereinsthätigkeit in die Bezirksvereine verlegt hat; dagegen ist nichts zu sagen; diese Einrichtung ist sogar von Vorteil, so lange die Bezirksvereine rührig bei der Arbeit sind. Bedenklich aber wird die Sache, wenn das Leben in einem solchen Verein einzuschlafen droht; dann steht der Vereinsleitung keine Handhabe zur Verfügung, um helfend und bessernd einzugreifen. Nun wurde ja freilich unsere Vereinszeitschrift in der ausgesprochenen Absicht gegründet, nicht bloß den Mitgliedern Unterhaltung zu gewähren, sondern ein Band um die Bezirksvereine zu schlingen, und einen regen geistigen Verkehr zwischen ihnen zu pflegen. Aber wie soll ich als Schriftleiter dieser Aufgabe gerecht werden, wenn ich nicht in den Reihen jedes Bezirksvereins wenigstens einen Mitarbeiter habe, der über die wichtigsten Vorkommnisse im Vereinsleben berichtet? Wie übel es aber in dieser Beziehung bei uns aussieht, das möge der freundliche Leser in der Inhaltsübersicht unter der Überschrift: „aus den Bezirksvereinen" selbst nachlesen, wo von dem Dutzend 5 fehlen, deren Namen ich nicht aufzählen will. Nur nebenbei will ich bemerken, daß auch der Hilferuf unseres Kassiers in der vorigen Nummer für mich als Schriftleiter nicht sehr ermutigend geklungen hat.

Nachdem ich nun die Geduld des Lesers mit Aufzählung meiner Sorgen nur allzulang in Anspruch genommen habe, schließe ich meinen Herzenserguß mit der Bitte an die Freunde und Mitglieder des Vereins, unserer Sache auch im kommenden Jahre treu zu bleiben und soweit es in ihren Kräften steht, die Vereinsleitung bei der Verfolgung ihrer Ziele zu unterstützen. Zu guter Letzt aber wünscht dem freundlichen Leser fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr

der Schriftleiter.

Württembergischer Schwarzwald-Verein.

Nachtrag zur Mitgliederliste.

Bezirksverein Stuttgart. Ortsgruppe Horb.

Albrecht, Buchhalter.
Bezler, Oberamtsbaumeister.
Blocher, Güterbeförderer.
Bluthardt, Umgeldskommissär.
Dietrich, Postmeister.
Fick, Finanzamtmann.
Frank, Emil.
Frank, Hugo.
Gropper, Bezirksgeometer.
Hagen, Apotheker.
Heberle, Buchbinder.
Holl, jr., Fabrikant.
Kienle, Hoflieferant.
Leuchs, Amtmann.
v. Liebenstein, Frhr., Amtsrichter.
Lipp, Lehrer.
Löffler, Sekretär.
Lösch, Bahnmeister.
Looß, Apotheker.
Noll, Stadtpfleger.
Riderer, Verwaltungs-Aktuar.
Rosenfeld, Dr. med.
Schwämmle, z. Kaiser.
Stammbach, Bahnhofverwalter.
Striker, Rechtsanwalt.
Theilacker, Postassistent.
Weißhaupt, Reallehrer.
Wendelstein, Oberamtmann.
Wezel, Konditor.

Zeichnungen, Photographieen, Clichés

wurden uns von folgenden Herren bezw. Behörden und Firmen zur Verfügung gestellt:

Oberförster Weith in Altensteig.
Verlag von Paul Neff in Stuttgart.
Inspektor Regelmann in Stuttgart.
Photog. Zimmermann in Freudenstadt.
Breisgauverein Schauinsland.
Verlag von Julius Weise in Stuttgart.
Ph. Bussemer in Baden-Baden.
Verlag von Greiner und Pfeiffer in Stuttgart.
Kunstmaler Max Bach in Stuttgart.
Rektor Dr. Weizsäcker in Stuttgart.
Photograph Blumenthal in Wildbad.
Photograph Hesse in Enzthal.
Apotheker Kley in Malsch in Baden.
Fr. Schuster in Nagold.
Dr. Wolf in Oberndorf.
Verlag von A. Bonz & Co. in Stuttgart.
Stadtschultheiß Rieker in Alpirsbach.
Sektion Gernsbach des Bad. Schwarzwaldvereins.
Dr. Zipperlen in Wildberg.
Kgl. Statist. Landesamt in Stuttgart.
Verlag von C. Krabbe in Stuttgart.
Prof.-Verw. Richter in Gmünd.
Photograph Widmayer in Stuttgart.
Kaufmann Hummel in Gültlingen.
stud. Fr. Mönch in Eßlingen.
Kaufmann M. Schaller in Stuttgart.
Kaufmann Werner in Gmünd.
Fräulein H. Baisch in Heilbronn.
Fabrikant Stälin in Calw.
Dr. Albinger, Repetent in Schönthal.
Reg.-Baumeister Blümer in Stuttgart.
K. Ungerer in Pforzheim.
Pfarrer Miller in Enzklösterle.
Pfarrer Weizsäcker in Öllingen.

Einlauf.

Mitteilungen aus dem Vogesenklub. Nro. 30 enthält den Jahresbericht des Zentralausschusses und der einzelnen Sektionen, sowie den Bericht über die 25. Generalversammlung in Zabern. Wir verweisen auf unsere Mitteilungen auf Seite 101 und 130 dieses Jahrgangs.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge VI 1897. Geschenk des Württemb. Altertumsvereins. Beigegeben ist eine Abhandlung von dem † Professor Hölder in Rottweil über „die Formen der römischen Thongefäße diesseits und jenseits der Alpen", herausgegeben vom Rottweiler Altertumsverein.

Waldleute. Erzählungen von H. Hansjakob. Illustriert von W. Hasemann. Verlag von Ad. Bonz & Comp. Besprechung folgt.

Katalog von Originalholzschnitten und Zinkographien aus dem Verlag von Greiner und Pfeiffer. Zwei Hefte mit 462 Abdrücken, von denen eine größere Anzahl auf unser Gebiet sich bezieht.

Auf das dieser Nummer beigelegte Zirkulär von Lithograph Rübsamen, die Herstellung von Postkarten betreffend, erlauben wir uns die Mitglieder besonders aufmerksam zu machen.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart** sowie deren Filialen.

— 10 Mal prämiiert! —

Otto Josenhans,

Telephon 1219. **Stuttgart**, 36 Büchsenstr. 36.

Konservenfabrik, Konserven, Präserven und Kolonialwaren en gros

billigste und beste Bezugsquelle für Hotels und Restaurants.

Essig- u. Salzgurken, Tomatenkonserven, grüne Erbsen, Bohnen, Flageollets, Jardinière, Champignons, Trüffeln, Spargeln etc.

Sämtliche Konserven in Flacons und Dosen, Fischkonserven, Sardinen in Oel, Delikateßhäringe, Bismarckhäringe, Aal in Gelee ꝛc. — ff. Jullienne, getr. grüne Bohnen, Tapioca ꝛc. — Sämtliche Suppeneinlagen und Teigwaren. — Amerikanische Ochsenzungen. — Braunschweiger Würste ꝛc. — Fleischextrakte, englische Saucen, echt franz. Senf. — Kolonialwaren: Kaffee, Thee, Zucker, Südfrüchte, sämtliche Gewürze, Waschartikel, Oele ꝛc. Nur allerbeste Qualitäten.

Verkauf der

Schaumweine der **Hochheimer Aktiengesellschaft** vorm. Burgeff & Co. und der Schaumweine von **Matth. Müller**, Eltville.





Meerschaum- Bernstein- waren, Pfeifen und Spazierstöcke in grösster Auswahl empfiehlt

F. Christens, Drechsler, Stuttgart, Neue Brücke 3.



Lager Photogr. Apparate und Utensilien.

Zu jeder Auskunft in der Photographie bin ich als Fachmann stets bereit.

Otto Kienzle

Stuttgart Calwerstraße 43.

Telephon 3108.

Spezialität: **Röntgen-Photographie. Röntgenapparate** für Schüler und Lehranstalten

Solid! / Billig!



Preisliste umsonst!



Zu beziehen durch alle Geschäfte.

anerkannt vorzugliche *Cigarren-Fabrikate.*

Preislage bis zu 10 Pf.

*Man beachte stets den Namen „**Neuber**" u. verlange überall Preisliste.*

Empfehle B. A. Neuber's Cigarrenfabrikate zu Fabrikpreisen. Preislisten stehen zu Diensten.

Chr. Wenk,

Fabrikniederlage und Cigarren-Versandtgeschäft in Schw. Gmünd.

Viel Geld

wird erspart beim **direkten** Bezug von **Uhren** etc. aus der **besten** und **billigsten** Bezugsquelle in der **Metropole der Uhren-Industrie.**

Bitte Catalog verlangen! (10 ₰).

Versand gegen Nachnahme.

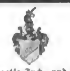
Nur unübertroffene Prachtstücke. Wecker ℳ 2.70. Regulateure ℳ 6.—. Remontoir-Nickel ℳ 6.50, -Silber ℳ 10.—.

Deutsches Uhren-Versand-Haus

H. Waldschütz,

Schwenningen (Württ. Schwarzwald).

Ersparnis ist Verdienst.



Eine Partie Tuch- und Buksking-Reste in allen Größen, zu Herren- und Knaben-Anzügen, werden zu sehr billigen Preisen abgegeben. 130–140 Centimeter breit M. 2.50 an pr. Meter. Muster gerne franko zu Diensten.

H. Herion, Königsstr. 18, Stuttgart.



C. A. Weber, Stuttgart,

Rotebühlstr. 1, Ecke der Königs- u. Marienstr.

empfiehlt sein reich assortiertes Lager in Meerschaum- und Bernsteinwaren, Stöcken, Pfeifen, Cigarrenspitzen, Dosen ꝛc. Reparaturen prompt und billig.

Extra-Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Anerkannt bestes Fabrikat.



Feldstecher, Operngläser, Jagdgläser,

Compass, Höhenmesser, Schrittmesser

* *Photographische Apparate* *

empfiehlt in grösster Auswahl billigst

Illustrierte Preisliste gratis.

Paul Spindler

Stuttgart, Langestr. 17.



Überall zu haben.

Bücher sind die schönsten Weihnachtsgeschenke. Große Auswahl bei **M. Holland** (früher Rud. Roth), Buchhandlung, **Stuttgart**, Lindenstr. 9.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



